

# Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten

Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung  
der römischen Auxiliareinheiten  
des obergermanisch-raetischen Limesgebietes  
aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr.

Von Jürgen Oldenstein, Frankfurt a. M.

## Inhalt

Vorwort . . . . .	51
Einleitung . . . . .	53
Zur absoluten Chronologie der militärischen Ausrüstung . . . . .	59
Zur Fabrikation und Verteilung römischer Ausrüstung . . . . .	68
Zusammenfassung . . . . .	86
Materialbeschreibung . . . . .	87
Schwert- und Dolchzubehör . . . . .	87
Anhänger . . . . .	124
Zusammengehörige Anhänger und Beschläge . . . . .	136
Beschläge . . . . .	165
„Balteusaufhängungen“ . . . . .	211
Schnallen . . . . .	211

Gürtelbeschlagplatten . . . . .	220
„Numerum-Omnium-Beschläge“ . . . . .	223
Balteusschließen . . . . .	226
Durchbrochene große Scheiben mit verschiedenen Befestigungsarten auf der Rückseite . . . . .	234
Katalog . . . . .	240



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt die nur geringfügig überarbeitete Fassung einer Dissertation dar, die im Wintersemester 1974/75 vom Fachbereich Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main angenommen wurde.

Das bearbeitete Material von über 1150 Stücken setzt sich vornehmlich aus bereits publizierten Funden zusammen. Es wurde dabei versucht, eine größtmögliche Breite zu erreichen, jedoch kann gerade bei diesem Material kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, was auch von vornherein nicht angestrebt worden ist. Die Fundaufnahme wurde Mitte 1973 abgeschlossen, später publiziertes Material konnte nur noch in geringem Umfange eingearbeitet werden.

Die Zeichnungen wurden vom Verfasser nach den publizierten Vorlagen angefertigt, so daß sie nicht mehr bieten können als die vorgegebenen Abbildungen. Daher fehlen z. B. in den meisten Fällen die Querschnitte. Sämtliche Stücke werden in einheitlichem Maßstab von 2:3 wiedergegeben, wobei natürlich von der maßstäblichen Richtigkeit der Vorbilder ausgegangen werden mußte. Lediglich das Fundmaterial aus Niederbieber wurde von mir persönlich in Augenschein genommen, und für die Genauigkeit der Zeichnungen fühlt sich der Verfasser voll verantwortlich.

Die *Abb. 11–14* führte U. Timper, RGK Frankfurt, aus, für dessen Mühe und Geduld ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken möchte.

A. Radnoti betreute diese Arbeit bis zu seinem plötzlichen Tode. Ihm, Frau M. R.-Alföldi und Herrn H. U. Nuber, die danach die Betreuung übernahmen, schulde ich meinen aufrichtigen und herzlichen Dank.

Es ist mir weiterhin eine angenehme Pflicht, all den Damen und Herren zu danken, die das Fortkommen meiner Arbeit in irgendeiner Weise unterstützt haben, namentlich D. Baatz (Bad Homburg), J. Bleicken (Frankfurt/M.), B. Cämmerer (Karlsruhe), J. Garbsch (München), H. Gesche (Frankfurt/M.), D. Haupt (Bonn), H. J. Köhler (Frankfurt/M.), H. U. Krämer (Urberach), K. Kraft† (Frankfurt/M.), E. Mandera (Wiesbaden), M. Martin (Augst), H. Müller-Karpe (Frankfurt/M.), F. Münthen (Bonn), H. v. Petrikovits (Bonn), Ch.-B. Rüger (Bonn), E. Schubert (Frankfurt/M.), H.-G. Simon (Bad Nauheim), G. Smolla (Frankfurt/M.), G. Ulbert (München), J. Werner (München), H. A. Wittemann (Kelkheim). Nicht zuletzt danke ich allen Angehörigen des Seminars für Hilfswissenschaften der Altertumskunde (Frankfurt/Main), die meine Arbeit in jeder Weise bereitwilligst unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt weiterhin dem Bund und dem Lande Hessen, die mir durch die Gewährung eines Graduiertenstipendiums die Fertigstellung meiner Dissertation sehr erleichtert haben.

Dafür, daß die Arbeit in die Berichte der Römisch-Germanischen Kommission

aufgenommen wurde, bin ich den beiden Direktoren H. Schönberger und F. Maier zu großem Dank verpflichtet.

Die redaktionelle Betreuung übernahm B. Pferdehirt, der ich dafür an dieser Stelle besonders herzlich danken möchte.

Meinem verehrten Lehrer A. Radnoti, der diese Arbeit angeregt und bis zu seinem Tode mit dem ihm eigenen Eifer und steter Liebenswürdigkeit gefördert hat, bin ich tief verpflichtet. Ihm und meinen Eltern möchte ich diese Arbeit als Zeichen meiner Dankbarkeit widmen.

Frankfurt am Main

Jürgen Oldenstein

## Einleitung

Bei einer Arbeit über die römische Auxiliarausrüstung, oder besser über einen Teil derselben, ist schon die Suche nach einem eindeutigen Titel nicht ganz einfach. Denn was gehört eigentlich zur Ausrüstung eines Auxiliarsoldaten<sup>1</sup>, der am Limes in Deutschland oder an einer anderen Grenze des Imperium Romanum stationiert war? Streng genommen fast alles, womit er Tag für Tag in Berührung kam, sei es nun das Geschirr, aus dem er aß, seien es Kleidung und Bewaffnung oder im Falle von berittenen Einheiten sogar die Pferde<sup>2</sup>. All dies im Rahmen einer Arbeit behandeln zu wollen, ist unmöglich, doch ist im allgemeinen Sprachgebrauch ein umfassender und dabei doch treffender Ausdruck für die hier zu behandelnden Fundstücke schwer zu finden, denn wie weit der Begriff Soldatenausrüstung ausgelegt werden kann, wurde ja schon umrissen. Aber auch das Wort Tracht ist kaum zu benutzen, verbinden sich doch mit diesem Begriff meistens Vorstellungen wie Volks- oder Landestracht. Gewiß ist für einige der hier behandelten Fundstücke dieser Ausdruck anwendbar, sicherlich aber nicht für alle.

Innerhalb der provinzialrömischen Forschung Deutschlands versteht man aber mittlerweile unter dem Begriff ‚Ausrüstung‘ eine ziemlich eng begrenzte Fundgruppe, mit der man allerdings in den meisten Fällen nicht allzuviel anfangen weiß. Auch im englischen oder französischen Sprachraum versteht man unter ‚military equipment‘ oder ‚équipement militaire‘ nahezu die gleichen Fundgruppen. Dieser Umstand ist forschungsgeschichtlich bedingt und hängt damit zusammen, daß teilweise schon sehr früh gewisse, in ihrer Funktion sicher zu bestimmende Gruppen soldatischer Ausrüstung wie Helme, Fibeln, militärische Paradewaffen, Panzer, Schilde usw. ihre Bearbeiter fanden. Im großen und ganzen handelt es sich dabei um Gruppen, die man in sich als sehr einheitlich bezeichnen kann. Aus diesem Grunde wurden diese Gegenstände auch immer zuerst mit dem spezifischen Namen belegt und nur in zweiter Linie mit dem umfassenderen Begriff Ausrüstung. Demgegenüber kristallisierten sich im Laufe der Zeit bestimmte Fundgruppen heraus, die der Einfachheit halber, da sie damals von ihrer Funktion nicht zu bestimmen waren und es heute teilweise immer noch nicht sind, sämtlich unter der Rubrik Ausrüstung zusammengefaßt wurden. So entstand eine Fundgruppe, die von ihrer Bezeichnung her sehr einheitlich wirkt, es im Grunde genommen aber gar nicht ist, sondern praktisch ein Sammelbecken für in ihrer Funktion nicht eindeutig zu bestimmende Bronze-, Bein- und auch Eisengegenstände darstellt.

<sup>1</sup>) Zu dieser Frage siehe H. U. Nuber, Zwei bronzene Besitzermarken aus Heddernheim. *Chiron* 2, 1972, 483 ff. mit älterer Literatur.

<sup>2</sup>) Das Besitz- oder Eigentumsverhältnis der Soldaten zu den einzelnen Stücken ist für diese Fragestellung nicht von Bedeutung.



Die Materialvorlagen fast sämtlicher älterer Publikationen sind nach dem gleichen Prinzip aufgebaut. Da tauchen in der Fundbeschreibung u. a. die Gruppen Keramik, Stein, Glas, Münzen und Waffen usw. auf, doch auch der Gliederungspunkt Ausrüstung kommt häufig vor, der durch die Abteilung Pferdegeschirr- oder -ausrüstung meistens noch unterteilt ist. Im einzelnen werden dort alle Arten von sogenannten Knöpfen und Beschlägen, Schnallen, Phalerae und Anhänger jeglicher Schattierung angeführt. Aber auch Teile des Schwertes und der Schwertscheide wie etwa Griffe, Parierstangen, Schwertscheidenbügel und Ortbänder finden sich unter dieser Rubrik; sehr viel seltener tauchen derartige Fundstücke unter dem Gliederungspunkt Waffen auf, wo sie eigentlich hingehören.

Im Laufe der Zeit wurde der Begriff militärische Ausrüstung mit ganz bestimmten Materialien verbunden und somit die eigentliche Bedeutung dieses Wortes sehr stark eingeeengt. Damit wäre der Begriff „Ausrüstung“, wie er im folgenden verstanden werden soll, definiert, und der Rahmen des zu behandelnden Materials abgesteckt.

Betrachtet man einmal die Literaturübersicht einer der jüngsten Arbeiten zum Thema Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres von H. J. Ubl<sup>3</sup>, so fällt auf, daß dort eigentliche Materialpublikationen recht selten angeführt sind. Mag es im ersten Augenblick widersinnig erscheinen, wenn in einer Literaturübersicht zu einem solchen Thema kaum Materialpublikationen genannt werden, lösen sich diese Bedenken fast auf, wenn man folgenden Tatsachen Rechnung trägt: Einmal gibt es kaum Materialvorlagen, deren Ausrüstungsfundstoff zu einer problemlosen Weiterbenutzung aufbereitet ist, zum anderen ist der Ausgangspunkt der Betrachtung gar nicht primär das Fundgut, sondern, wie schon aus dem Titel hervorgeht, sind es die Steindenkmäler.

Damit setzt Ubl eine alte Tradition fort, die u. a. durch Lindenschmit begründet wurde, als er 1882 seine Arbeit über die Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres veröffentlichte<sup>4</sup>. Von den insgesamt zwölf Tafeln stellen neun Reliefs dar, während nur drei Waffen und Ausrüstungsgegenstände zeigen, vor allem Helme, Schilde, Dolche, Gürtel und Lanzen. Couissin verfährt in seiner 1929 erschienenen Veröffentlichung<sup>5</sup> in fast der gleichen Art. Bei seiner Betrachtung über das römische cingulum geht Müller<sup>6</sup> vornehmlich von den Steindenkmälern und literarischen Quellen aus. Auch Alfs legt in der 1940 erschienenen Arbeit über den beweglichen Metallpanzer<sup>7</sup> die Steindenkmäler zugrunde und behandelt die Originalfunde quasi nebenbei. So kommt er bei der Betrachtung des Schienenpanzers zu dem Schluß, daß dieser die Waffe des Auxiliaren schlechthin sei, und zwar deshalb,

<sup>3</sup>) H. J. Ubl, *Waffen und Uniform des römischen Heeres der Prinzipatsepoche nach den Grabreliefs Noricums und Pannoniens* (ungedr. Diss., Wien 1969).

<sup>4</sup>) L. Lindenschmit, *Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit, mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke* (1882).

<sup>5</sup>) P. Couissin, *Les armes romaines. Essai sur les origines individuelles du légionnaire romain* (1929).

<sup>6</sup>) A. Müller, *Das cingulum militare*. Festprogramm des Gymnasiums Plön (1873).

<sup>7</sup>) J. Alfs, *Der bewegliche Metallpanzer im römischen Heer*. Zeitschr. f. hist. Waffen- u. Kostümde. N. F. 7, 1940/42, 1ff.

weil die Soldaten, die in dieser Panzerart auf der Trajanssäule abgebildet sind, seiner Ansicht nach zu niederen Arbeiten wie Straßenbau und anderen Pioniertätigkeiten herangezogen werden, während Soldaten, die einen Kettenpanzer tragen, meist am direkten Kampfgeschehen teilnehmen und demzufolge Legions-soldaten sein müssen<sup>8</sup>. Dieser Annahme, die sich nur auf die Abbildungen stützt, steht ein etwas differenzierterer Befund gegenüber, der sich aus dem Material der Auxiliarkastelle ergibt. Es finden sich dort relativ selten Schienenpanzerfragmente, dafür aber weit häufiger Reste von Ketten- und Schuppenpanzern. Vergleicht man weiterhin die Ausrüstungsfunde aus Legionslagern mit denen, die aus Auxiliarkastellen stammen, so besteht darin nicht der geringste Unterschied. Beschläge, Anhänger und Schwertriemenhalter gleichen Typs wurden sowohl von Legionären als auch Auxiliaren in derselben Weise benutzt und getragen<sup>9</sup>.

Die bisher erwähnten Arbeiten über Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres befolgen alle das gleiche Prinzip. Zuerst werden die auf den Reliefs erkennbaren Ausrüstungsgegenstände erarbeitet. Danach wird versucht, die dort realisierten Stücke mit vorhandenen Originalen in Verbindung zu bringen. Dieser Weg ist methodisch durchaus gangbar, doch bleibt er aus folgenden Gründen nicht unproblematisch: Im Rheinland sind reliefierte Soldatengrabsteine während des ersten nachchristlichen Jahrhunderts üblich. Mit dem beginnenden zweiten Jahrhundert läuft diese Tradition im Rheinland und in weiten Teilen des Imperiums aus, so daß man für diese Zeit weitgehend auf diese Quelle verzichten muß, was besonders schmerzlich ist, da die Masse der in den Limeskastellen gefundenen Ausrüstungsstücke in das zweite und besonders in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren ist<sup>10</sup>.

Aber nicht nur die zeitliche Diskrepanz zwischen dem Ausrüstungsmaterial der Limeskastelle und den reliefierten Darstellungen bereitet bei einer vergleichenden Betrachtung gewisse Schwierigkeiten. Obwohl allgemein anerkannt ist, daß die Soldatengrabsteine im Hinblick auf die Darstellung als fast photographisch genau bezeichnet werden können<sup>11</sup>, darf man nicht vergessen, daß ein großer Teil der Steine in der Antike bemalt war. In unserem Falle muß damit gerechnet werden, daß viele kleinere Details der Ausrüstung in den seltensten Fällen skulptiert, sondern einfach aufgemalt waren, für den heutigen Betrachter also gar nicht mehr sichtbar sind.

Die Bildnisarmut in den Rheinlanden seit dem zweiten Jahrhundert, soweit sie unsere Fragestellung betrifft, und die zufällige Auswahl von Waffen- und Ausrüstungsstücken, die auf die heute unvollständige Dokumentation der antiken Bildwerke zurückzuführen ist, spiegeln sich sehr deutlich im derzeitigen Forschungsstand wider. Über die Ausrüstung des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sind wir, gemessen an den Stücken des zweiten und dritten Jahrhunderts, verhältnismäßig gut unterrichtet, wobei bezeichnenderweise Helme, Schilde,

<sup>8</sup>) Ebd. 121.

<sup>9</sup>) Siehe dazu das Vergleichsmaterial aus den Legionslagern bei der Behandlung der einzelnen Typen.

<sup>10</sup>) Zur Chronologie siehe S. 59 ff.

<sup>11</sup>) Man kann dies gut an den Originalfunden von Helmen, Schwertern, Schilden, Gürteln und Dolchen überprüfen.



Dolche und Schwerter einen ganz besonderen Platz einnehmen, da deren Funktion bekannt ist.

Die vor kurzem erschienene Arbeit von Edith B.-Thomas<sup>12</sup> ist ein gutes Beispiel für den oben umrissenen Forschungsstand. Allein der Titel ist schon bezeichnend, da er meines Erachtens eine Synthese aus der Betrachtung der Reliefdarstellungen, der damit verbundenen zufälligen Auswahl des Ausrüstungsmaterials und dem leicht von seiner Funktion her zu bestimmenden tatsächlichen Fundmaterial herstellt. Helme, Schilde und Dolche sind einmal von den Darstellungen her gut bekannt und lassen sich andererseits auch im Fundzusammenhang meistens eindeutig identifizieren. Eine vergleichende Betrachtung der Darstellungen auf der einen und den Originalfunden auf der anderen Seite ist für gewisse Fundgruppen wie etwa Schwerter, Helme, Dolche, Gürtel usw. zu bestimmten Zeiten durchaus möglich und auch methodisch zu vertreten. Die Stücke, die man im Laufe der Zeit unter dem allgemeinen Begriff Ausrüstung zusammengefaßt hat, bestehen aber zum größten Teil gar nicht aus diesen Exemplaren, sondern, wie schon erwähnt, vielmehr aus Teilen, die zum Zusammenhalt und zur Zierde der oben erwähnten Gegenstände dienten. Nur bieten sich solche Stücke im Fundzusammenhang selten so dar, daß man auf den ersten Blick ihren Verwendungszweck erkennen könnte. Aus dieser Unsicherheit helfen auch die reliefierten Grabsteine nicht heraus, da gerade die hier interessierenden Stücke wohl in den meisten Fällen aufgemalt waren.

Leider geben auch die Grabfunde keine Antwort auf Sitz und Funktion von Ausrüstungsteilen. Zum einen setzt etwa seit Beginn des dritten Jahrhunderts in unserem Gebiet die Sitte der Körperbestattung erst allmählich ein, die eine genauere Fundbeobachtung zuließe, zum anderen tauchen innerhalb des Imperiums während der ersten zweieinhalb Jahrhunderte in Gräbern, seien es nun Brand- oder Körpergräber, militärische Ausrüstungsstücke so gut wie kaum auf. Der Grund hierfür ist sicherlich nicht vornehmlich darin zu suchen, daß Waffen und Ausrüstung teilweise nicht dem Soldaten, sondern dem Fiskus gehörten und daher dem Verstorbenen nicht als Beigabe mitgegeben werden durften<sup>13</sup>. Der entscheidende Grund für das Fehlen von militärischer Ausrüstung in Gräbern ist wohl darin zu sehen, daß der Grabbrauch in den römischen Provinzen die Mitgabe von derartigen Gegenständen überhaupt nicht vorsah<sup>14</sup>.

Aus dieser Situation heraus ist auch eine gewisse Unsicherheit gegenüber den Kleinfunden zu verstehen, wie sie einem allenthalben in den einschlägigen Publikationen entgegentritt. Die Ausgrabungen der Reichslimeskommission haben das Spektrum der bis dahin bekannten militärischen Kleinfunde erheblich erweitert. Die metallenen Kleinfunde nehmen häufig einen beträchtlichen Abschnitt der jeweiligen Fundkataloge ein, und der größte Teil ist auch abgebildet. Dennoch gehen diese Katalogteile in den seltensten Fällen über eine Beschreibung der ein-

<sup>12</sup>) E. B.-Thomas, Helme, Schilde, Dolche. Studien über römisch-pannonische Waffenfunde (1971).

<sup>13</sup>) Zum Besitz- und Eigentumsverhältnis militärischer Ausrüstung siehe grundlegend Nuber a. a. O. (Anm. 1).

<sup>14</sup>) Ebd. 501, bes. Anm. 103.

zelenen Stücke hinaus. Fundortangaben fehlen meistens, und wenn welche vorhanden sind, geben sie nur den Fundort allgemein und nicht ein bestimmtes Stratum an, so daß diese Angaben zur zeitlichen Einordnung der jeweiligen Stücke relativ wertlos sind<sup>15</sup>. Ganz anders sieht dies bei Materialgruppen aus, deren datierenden Wertes man sich damals für die Limesgrabungen schon bewußt war, da sie bereits eine mehr oder minder intensive Bearbeitung erfahren hatten, wie etwa die Münzen und die Terra Sigillata. Diese Funde waren ja zur historischen Auswertung ihres Fundplatzes von Wichtigkeit und wurden daher in ihrer Fundlage dementsprechend beobachtet.

Lediglich Fachleute wie Barthel, Drexel, Ritterling, Wolff und Jacobs verweilten bei einigen Fundstücken der militärischen Ausrüstung länger und unterzogen sie einer eingehenderen Betrachtung. Die dort erzielten Ergebnisse haben ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren, und sie wurden von späteren Bearbeitern militärischer Ausrüstung immer wieder herangezogen, da auf diesem Gebiet bis heute kaum gearbeitet worden ist. Querverweise auf parallele oder ähnliche Fundstücke in anderen Limeskastellen kommen zwar vor, sind aber nicht repräsentativ, da sie sich meistens auf ein oder mehrere Kastelle beziehen, deren Fundmaterial von der gleichen Person bearbeitet wurde. Sicher liegt dies zum größten Teil daran, daß nicht alle Faszikel des Limeswerkes gleichzeitig erschienen, sondern teilweise erhebliche Zeitspannen zwischen ihrem Erscheinen lagen, und so den jeweiligen Bearbeitern zu bestimmten Zeiten nicht sämtliche Ergebnisse der Grabungen der Reichslimeskommission vorlagen.

Umfassend sind die Stücke, die hier unter dem Begriff Ausrüstung zusammengestellt wurden, bisher nie bearbeitet worden, obwohl Ritterling schon im Jahre 1912 im Abschnitt „Stücke der Soldatenausrüstung und Bewaffnung“ im Rahmen seiner Veröffentlichung des Hofheimer Erdlagers schreibt: „Die in dieser Gruppe zusammengestellten Gegenstände lassen sich zum großen Teil, namentlich bei Bronzen, für die zeitliche Bestimmung der Anlagen, in welchen sie vorkommen, in ähnlicher Weise verwerten wie die Fibeln. Eine eingehende Behandlung derartiger Fragen überschreitet indessen den Rahmen dieses Berichts, läßt sich auch nur auf Grund eines größeren Fundmaterials, als bisher aus örtlich und zeitlich eng begrenzten Fundplätzen veröffentlicht ist, mit Erfolg durchführen“<sup>16</sup>. Damit hat Ritterling auf Grund seiner großen Materialkenntnis zwei methodische Forderungen aufgezeigt, die bei einer Bearbeitung von Ausrüstungsfunden an dieses Material gestellt werden müssen, um verwertbare Ergebnisse erzielen zu können. Einmal muß die Fundmenge groß genug sein, zum anderen sollte sie aber auch räumlich nicht nur von einem oder zwei Fundplätzen stammen, da sonst auf Grund von fehlenden Vergleichsmöglichkeiten kaum generelle, über den Fundort hinausgehende Schlüsse gezogen werden können.

Die Ausgrabungen der Reichslimeskommission haben nun ein Material geliefert, auf das die methodischen Forderungen Ritterlings in vollem Maße zutreffen. Die Anzahl der Fundstücke ist recht beachtlich und stammt von nahezu fünfzig verschiedenen Fundplätzen, aus Kastellen, Schanzen und Wachtposten der

<sup>15</sup> Dazu besonders deutlich W. Barthel, ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 42.

<sup>16</sup> E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, 141.



obergermanisch-raetischen Limesstrecke. Für jedes Kastell einzeln wurden in verschiedenen Faszikeln des Limeswerkes diese Funde vorgestellt und bearbeitet, doch eine Registerarbeit zu den gesamten im Limesgebiet ergrabenen Fundstücken ist bisher nicht erschienen<sup>17</sup>.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, nachzuprüfen, inwieweit das Ausrüstungsmaterial, das in den Kastellen des Limesgebietes gefunden wurde, tatsächlich für deren zeitliche Bestimmung nutzbar zu machen ist. Als Grundlage wurde für diese Analyse das bisher publizierte Material der Grabungen der Reichslimeskommission herangezogen, das nahezu vollständig abgebildet vorliegt. Es wurde bewußt darauf verzichtet, das Limesmaterial in den jeweiligen Museen noch einmal im Original zu untersuchen. Stichproben in den Museen von Weißenburg und Wiesbaden ergaben, daß dort nur noch Teile des durch die Grabungen der Reichslimeskommission zu Tage geförderten Fundmaterials vorhanden sind. Auch im Museum von Eichstätt, wo das Material des Kastells Pfünz aufbewahrt wird, fehlen große Teile der ehemaligen Fundmenge. Um aber für die Limesfunde von einer gleichartigen Basis ausgehen zu können, wurde nur auf das publizierte Material zurückgegriffen.

Weiterhin wurden die von Jacobi veröffentlichten Funde der Saalburg<sup>18</sup> und die nach den Limesgrabungen gehobenen Funde der Kastele Saalburg, Feldberg und Zugmantel, die in den Saalburg-Jahrbüchern publiziert sind<sup>19</sup>, mit in den Katalog eingearbeitet. Hinzu kommen noch einige Exemplare aus Kastellen des obergermanisch-raetischen Grenzgebietes, die in Zeitschriften, Monographien und den jeweiligen Organen der verschiedenen Landesämter für Bodendenkmalpflege veröffentlicht worden sind, wobei sich gerade die in jüngerer Zeit publizierte Materialmenge gegenüber dem von der Reichslimeskommission ergrabenen und vor allen Dingen publizierten Fundmaterial recht bescheiden ausnimmt.

Als einziger bisher unveröffentlichter Komplex wurden die Kleinfunde aus Niederbieber bearbeitet<sup>20</sup>. Die Funde dort sind wegen der späten Gründung dieses Platzes in den Jahren 180/190 n. Chr. sehr eng datierbar. Ihres hohen chronologischen Aussagewertes wegen konnte auf dieses Material nicht verzichtet werden, da der größte Teil der Limesfunde auf Grund fehlender stratigraphischer Beobachtungen chronologisch weniger gut einzuordnen ist.

Das so erfaßte Fundmaterial wurde in verschiedene Gruppen unterteilt, wobei nicht immer dasselbe Ordnungsprinzip eingehalten werden konnte. Soweit möglich wurde die Funktion als Hauptmerkmal für eine Gruppierung ausgewählt. Da aber nur sehr selten eine eindeutige Funktionsbestimmung der einzelnen Ausrüstungsstücke möglich ist, mußte bei vielen Gruppen auf rein formale Gesichtspunkte ausgewichen werden.

<sup>17</sup>) Doch schon Exner und nach ihm Schleiermacher haben diesen Mangel erkannt. Letzterer forderte definitiv den Indexband zum ORL-Werk, um einen Überblick der einzelnen Fundgruppen zu ermöglichen und eine Ausgangsbasis für ihre Bearbeitung zu schaffen. Schleiermacher, *Der obergermanische Limes und die spätrömischen Wehranlagen am Rhein*. Ber. RGK 33, 1943–50, 133.

<sup>18</sup>) L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe* (1897).

<sup>19</sup>) Saalburg-Jahrb. 1, 1910ff.

<sup>20</sup>) Für die lebenswürdige Unterstützung bei der Materialaufnahme im Landesmuseum Bonn danke ich Frau D. Haupt, Herrn H. v. Petrikovits, Herrn Ch. B. Rüger und Herrn F. Münthen.



## Zur absoluten Chronologie der militärischen Ausrüstung

Um eine absolute Chronologie für die militärische Ausrüstung erstellen zu können, sind verschiedene Voraussetzungen notwendig. Die größte Rolle spielt dabei die genaue stratigraphische Beobachtung der einzelnen Funde, da die Stücke nicht aus sich heraus datieren. Weiterhin kann man versuchen, auf Grund typologischer Einzeluntersuchungen eine relative Abfolge einzelner Typen herauszuarbeiten. In den meisten Fällen können einige Exemplare dieser Reihe auf Grund von Fundbeobachtungen absolut-chronologisch erfaßt werden, so daß man dann auch in etwa die gesamte Reihe datieren kann.

Bei dem Ausrüstungsmaterial, das im Limeswerk erfaßt ist, lassen sich beide Arbeitsmethoden nur sehr beschränkt oder gar nicht anwenden, was sowohl historische als auch forschungsgeschichtliche Gründe hat. Mögen hier zuerst die Gründe abgehandelt werden, die auf forschungsgeschichtliche Ursachen zurückzuführen sind. Als im Rahmen der Reichslimeskommission begonnen wurde, die Kastelle des obergermanisch-raetischen Limes auszugraben, waren die Grabungsmethoden noch nicht in dem Maße entwickelt, wie sie es heute sind. Weiterhin hing die Fundbeobachtung zusätzlich vom jeweiligen Ausgräber ab, und im Falle der Limesgrabungen reichte die Skala der Verantwortlichen vom Fachmann bis zum interessierten Laien. Die Fragestellung, mit welcher der jeweilige Ausgräber die anstehenden Probleme anging, spielte auch eine große Rolle für den Rahmen der Fundaufnahme. Im allgemeinen waren es baugeschichtliche Fragen, deren Beantwortung im Brennpunkt des Interesses stand. Funde, wie etwa die Münzen und die Sigillata, konnten bei genauerer Beobachtung zur Lösung baugeschichtlicher Probleme auf Grund ihres datierenden Aussagewertes herangezogen werden, doch schon die Fibeln schienen damals für diese Fragen relativ unerheblich<sup>21</sup>. In weit größerem Maße galt dies noch für die Ausrüstungsfunde. Daher stehen wir heute einem doch recht beachtlichen Material von sogenannten bronzenen Kleinfunden gegenüber, welches stratigraphisch nicht erfaßt ist. Trotz dieser Materialmenge kann für die einzelnen Typen nur sehr selten eine typologische Entwicklung aufgezeigt werden. Wie schon in der Einleitung erwähnt, verbirgt sich unter dem Begriff Ausrüstung eine Fülle von formal- und funktionsverschiedenen Typen, und wenn man fünf bis sieben Stücke eines Typs zusammenbringt, ist dies schon ein sehr hoher Prozentsatz. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erstellung einer relativen Abfolge bestimmter Materialgruppen ist aber, daß ein Typ in

<sup>21</sup>) A. Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 6: „Sicher chronologische Anhaltspunkte geben die beiden Limeskastelle (Saalburg und Zugmantel) nur in Ausnahmefällen, denn die alten Grabungsberichte erlauben nur selten eine stratigraphische Trennung der verschiedenen Kastellperioden oder eine Aussonderung der Vicusfunde.“

seinen differenzierten Erscheinungsformen häufig vorkommt, so daß man entwicklungsgeschichtliche Beobachtungen auf eine fundierte Basis stellen kann.

Bei einer Gegenüberstellung der militärischen Ausrüstung aus Kastellen, die im ersten Jahrhundert gegründet wurden und etwa bis in das frühe zweite Jahrhundert belegt waren, mit der der limeszeitlichen<sup>22</sup> Kastelle fällt auf, daß es sich dabei scheinbar um zwei verschiedene Fundkomplexe handelt, die auf den ersten Blick nichts oder nur sehr wenig miteinander zu tun haben. Der Fundstoff aus Hofheim I<sup>23</sup>, Wiesbaden<sup>24</sup>, Heddernheim (Kastellperiode)<sup>25</sup> und vom Hod Hill<sup>26</sup>, aus Aislingen, Burghöfe<sup>27</sup> und aus Rheingönheim<sup>28</sup>, um nur einige Kastelle dieser Zeit zu nennen, zeigt doch sehr einheitliche Züge. Hauptmerkmale sind u. a. die reiche Nielloverzierung der Gürtelbeschläge und des Pferdegeschirrs und die meist recht sparsamen Durchbrechungen der einzelnen Fundstücke. Die Befestigungsmechanismen bei Beschlägen sind so ausgestattet, daß sie nach ihrer Montage auf Leder kaum wieder entfernt werden konnten, da die auf der Rückseite angelöteten Befestigungsstifte einfach durch das Leder getrieben und danach umgeschlagen worden sind<sup>29</sup>.

Das Material der Limeskastelle, wie im Limeswerk erfaßt, zeigt demgegenüber ein völlig andersartiges Bild. Niellierte Stücke kommen so gut wie gar nicht vor. Dafür sind sowohl Anhänger als auch Beschläge häufig sehr reich, teilweise sogar filigranartig durchbrochen<sup>30</sup>. Die Befestigungsmechanismen der einzelnen Beschlagstücke sind zum größten Teil mit einem kleinen Stift versehen, der in einen kleinen Gegenknopf ausläuft. Diese Vorrichtung ermöglichte ein problemloses An- und Abknöpfen. Aber auch der sogenannte Weißmetallüberzug ist charakteristisch für das Fundmaterial der Limeskastelle. Die Stücke glänzten dadurch silbrig und hoben sich so gut von ihrem dunkleren Hintergrund ab, auf den sie montiert waren. Besonders reizvoll mag dies bei den stark durchbrochenen Stücken ausgesehen haben. Eine ähnliche Wirkung, wenn auch mit anderen Mitteln, wurde bei den Stücken aus dem ersten Jahrhundert durch die dunkle Niellierung erzielt. Auch in den Zierelementen unterscheiden sich die Ausrüstungsstücke der Kastelle des ersten Jahrhunderts gegenüber denen der Limesperiode. Während man im ersten Jahrhundert Blattmotive jeglicher Schattierung verwendete, ist das Hauptzierelement des Fundgutes der Limeskastelle die Pelta in allen Variationen.

Typologische Bindeglieder zwischen diesen beiden Komplexen sind sehr selten. Zu Beginn meiner Arbeit hielt ich es für möglich, die frühesten limeszeit-

<sup>22</sup>) Mit „limeszeitlich“ ist fortan die Periode zwischen Domitian und Gallienus für das Bearbeitungsgebiet Obergermanien und Raetien gemeint.

<sup>23</sup>) E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim am Taunus. Nass. Ann. 40, 1912; ORL B Nr. 29 (Hofheim).

<sup>24</sup>) ORL B Nr. 31 (Wiesbaden).

<sup>25</sup>) U. a. U. Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973); Hedderheimer Mitt. 1, 1894 ff.

<sup>26</sup>) J. W. Brailsford, Hod Hill I. Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection (1962).

<sup>27</sup>) G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (1959).

<sup>28</sup>) Ders., Das frühromische Kastell Rheingönheim. Limesforsch. 9 (1969).

<sup>29</sup>) Zu diesem und ähnlichen Befestigungsmechanismen siehe S. 166.

<sup>30</sup>) Siehe dazu Taf. 62; 63.



lichen Ausrüstungsfunde durch eine vergleichende Fundkomplexbetrachtung fassen zu können. Während Kastelle wie Heddernheim, Wiesbaden und Hofheim im ersten Jahrhundert gegründet wurden und bis in das frühe zweite Jahrhundert belegt waren, wurden die ersten Schanzen im Limesgebiet in domitianischer Zeit errichtet<sup>31</sup>. Diese Plätze waren dann größtenteils bis zum Limesfall in den Jahren 235–260 n. Chr. militärisch besetzt. Gleichartige Funde sowohl aus den frühen als auch aus den späten Kastellen wären demnach in die Zeitspanne von etwa 30 Jahren zu datieren gewesen, in der die Plätze beiderseitig belegt waren. Bei einer näheren Untersuchung konnte jedoch festgestellt werden, daß gleichartige Ausrüstungsfundstücke aus beiden Kastellkomplexen so gut wie nicht vorhanden sind.

Trotz einer fehlenden Stratigraphie für viele Funde aus Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes gibt es doch innerhalb dieses Raumes einige Möglichkeiten, das Fundmaterial wenigstens teilweise chronologisch einzuengen. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde die sogenannte vordere Limeslinie errichtet, so daß dieser Zeitpunkt für das Material, das an diesen Plätzen gefunden worden ist, einen post quem datierenden Anhaltspunkt liefert. Die beiden obergermanischen Kastelle Holzhausen und Niederbieber wurden erst in der Zeit um 180/190 n. Chr. gegründet. Leider ist das publizierte Ausrüstungsmaterial aus Holzhausen nicht sehr reichhaltig. Die metallenen Kleinfunde aus Niederbieber sind bisher nur sporadisch veröffentlicht worden<sup>32</sup>.

Konnte auf der einen Seite nachgewiesen werden, daß zwischen den Limesfunden und denen aus Kastellen, die bis in das frühe zweite Jahrhundert belegt waren, so gut wie keine Verbindung besteht, ändert sich dieses Bild völlig bei einer vergleichenden Betrachtung der Funde aus Kastellen der vorderen Limeslinie, sowie aus Niederbieber und Holzhausen mit dem übrigen, weniger gut faßbaren Limesmaterial. Ein großer Teil dieses Fundgutes läßt sich an die Stücke aus den enger zu datierenden Plätzen anschließen. Wenn man nicht davon ausgehen will, daß sämtliche Funde sowohl aus den Lagern der vorderen Limeslinie als auch aus Holzhausen und Niederbieber gleich nach der Gründung in den Boden gelangten, wird man die durch die Erbauungszeit gegebenen termini post quos nach unten hin noch einengen können. Um welchen Zeitraum, läßt sich allerdings nicht genau sagen, wenngleich aus noch auszuführenden Überlegungen die Wahrscheinlichkeit für einen relativ späten zeitlichen Ansatz der meisten Fundstücke sehr groß ist. Nach den Datierungsanhaltspunkten, die aus dem Limesgebiet selbst gewonnen werden können, ist die Masse der Ausrüstungsfunde frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren.

Bei einem Vergleich der Funde aus dem obergermanisch-raetischen Limesgebiet mit denen aus anderen römischen Provinzen wie etwa Britannien, Niedergermanien, Pannonien, Dakien, Syrien und Afrika fällt auf, daß sich die gängigen Ausrüstungstypen wie Schnallen und Beschläge kaum unterscheiden. Der Grund

<sup>31</sup>) Zu Datierungsfragen der Limeskastelle siehe zusammenfassend H. Schönberger, Neuere Grabungen am obergermanischen und rätischen Limes. *Limesforsch.* 2 (1962); ders., The Roman Frontier in Germany. *An Archaeological Survey. Journal Rom. Stud.* 59, 1969, 144 ff.

<sup>32</sup>) W. Dorow, Römische Altertümer in und um Neuwied (1826); siehe dazu weiter ORL B Nr. 1 a (Niederbieber) 5 ff., zur Behandlung der Kleinfunde dort bes. 7.

für eine derartige Verbreitung ist sicher nicht nur in einer zentralen Fabrikation zu sehen<sup>33</sup>. Für absolut-chronologische Fragen ist hierbei von Bedeutung, daß man zur Datierung des Limesmaterials auch Parallelen aus anderen Provinzen heranziehen kann. So liefern die Funde aus Dura Europos einen terminus post quem von 165 n. Chr. Viele der dort gefundenen Bronzen sind mit solchen aus dem Limesgebiet vergleichbar<sup>34</sup>. Ein großer Teil der Funde aus dem Legionslager von Caerleon, Abschnitt Prysg Field, wurde von Nash-Williams sehr genau beobachtet und ist daher schichtendatiert<sup>35</sup>. Die Publikation des niedergermanischen Kastells Zwammerdam (Nigrum Pullum) enthält eine Reihe gut beobachteter und schichtendatierter Funde<sup>36</sup>. Auch in der neuen Arbeit von Fischer<sup>37</sup> sind die Funde aus Heddernheim stratigraphisch vorgelegt worden und lassen sich somit in der Regel ziemlich scharf datieren. Die chronologisch interessantesten Funde publizierte Barfield aus dem in Niedergermanien gelegenen Burgus von Froitzheim, Kreis Jülich. Der größte Teil der Fundstücke stammt aus Schichten, die in das Jahr 274 n. Chr. oder danach datiert werden können<sup>38</sup>.

Schon ein Vergleich der Limesfunde mit den Stücken aus Niederbieber und Holzhausen veranschaulicht sehr deutlich, daß viele Exemplare in den sogenannten Niederbieberhorizont, also in die Zeitspanne zwischen 180/190–260 n. Chr. eingereiht werden können. Aber auch die vergleichbaren Ausrüstungsteile aus Zwammerdam und Heddernheim wurden vornehmlich in Schichten gefunden, die vom ausgehenden zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts datiert sind. Daß das in Niederbieber, Holzhausen, Zwammerdam und Heddernheim gefundene Material nicht unbedingt in die frühe Zeit der jeweils letzten Phasen gehört, zeigt ein Vergleich mit den Stücken aus Froitzheim, die ja für unseren Bereich schon als nachlimeszeitlich bezeichnet werden dürfen. Fast sämtliche Typen, die in Froitzheim vorkommen, finden sich auch in den jeweils spätesten Perioden der oben erwähnten Fundplätze, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Stücke schon in die fortgeschrittene erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren sind.

Die recht vereinzelt auftretenden Gräber, in denen sich Beschläge gefunden haben, die mit den Limesfunden vergleichbar sind, wie etwa die belgischen Hügel von Tirlémont 1 (Tienen) und Celles les Waremme<sup>39</sup>, das Wagengrab von Frenz<sup>40</sup>, das Grab von Dorweiler<sup>41</sup> und Grab 10 des Gräberfeldes von Neu-

<sup>33</sup>) Zu diesem Punkt siehe eingehend S. 68 ff.

<sup>34</sup>) T. G. Frisch u. N. P. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949).

<sup>35</sup>) V. E. Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–29*. *Arch. Cambrensis* 87, 1932, 48 ff.

<sup>36</sup>) J. K. Haalebos, *De romeinse castella te Zwammerdam*. *Academisch proefschrift* (1973).

<sup>37</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 25).

<sup>38</sup>) L. H. Barfield, *Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren*. *Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes*. Rhein. Ausgrabungen 3 (1968) 9 ff.

<sup>39</sup>) Siehe dazu S. 138, bes. Anm. 457.

<sup>40</sup>) H. Lehner, *Ein gallorömischer Wagen aus Frenz an der Inde im Kreis Düren*. *Bonner Jahrb.* 128, 1923, 28 ff.

<sup>41</sup>) W. Haberey, *Ein spätrömisches Frauengrab aus Dorweiler, Kreis Euskirchen*. *Bonner Jahrb.* 149, 1949, 82 ff. Zur Datierung siehe auch S. 144 f.



burg<sup>42</sup> vergrößern die Basis der auf Grund ihrer Beifunde zum größten Teil schon in das dritte Jahrhundert zu datierenden Fundplätze.

Soweit man das Limesmaterial an gut datierbare Vergleichsstücke anschließen kann, zeigt es sich, daß diese Parallelen in der Regel nicht früher als nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind, ja für eine große Zahl von Exemplaren kann sogar sicher nachgewiesen werden, daß sie erst frühestens während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren.

Auf Grund sämtlicher absolut-chronologischer Anhaltspunkte hat sich gezeigt, daß das im Limesgebiet gehobene Ausrüstungsmaterial sich nicht wie erwartet über die gesamte Belegungsdauer der einzelnen Kastelle verteilt, sondern daß vornehmlich während des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts eine Lücke festzustellen ist. Die Frage ist dabei allerdings, inwieweit es sich hierbei tatsächlich um ein echtes Fehlen von Typen handelt und die Lücke nicht nur durch eine Interpretation entstanden ist. Die absolut-chronologischen Anhaltspunkte, die bisher angeführt wurden, stellen für das dort gefundene Material lediglich postquem-Datierungen dar, die über den gesamten Benutzungszeitraum einzelner Typen nur beschränkt Auskunft geben können. Gut datierbare Horizonte während des zweiten Jahrhunderts sind selten, so daß bei der Beurteilung des Limesmaterials theoretisch zwei Möglichkeiten in Betracht kämen: Entweder war die Ausrüstung während des gesamten zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts einem kaum merklichen Wandel unterlegen, oder aber der größte Teil der Funde stammt aus einem bestimmten, zeitlich relativ kurz bemessenen Zeitraum, innerhalb dessen es nicht möglich ist, die einzelnen Typen entwicklungsgeschichtlich zu fassen.

Die Möglichkeiten, diese Fragen zu beantworten, sind nicht sehr vielfältig, da – wie schon erwähnt – im zweiten Jahrhundert differenzierte Katastrophenhorizonte fehlen, die es allein ermöglichen würden, die große Fundmenge überhaupt zu untergliedern. Einen Hinweis auf diese Problematik kann jedoch eine Beobachtung geben, die sich am Material selbst machen läßt. Der Erhaltungszustand der verschiedenen Bronzen ist in der Regel sehr gut. Man kann sagen, daß die meisten Stücke funktional intakt sind, für sie also zunächst kein Grund bestand, sie einfach auszurangieren. Auch wenn man davon ausgeht, daß etliche Stücke verloren gingen, kann dies nicht allein der Grund für die allgemein gute Erhaltung sein, besonders wenn man bedenkt, daß die meisten Stücke fest auf einem Untergrundmaterial montiert waren und daher von vornherein nicht so leicht verloren gehen konnten wie etwa eine Fibel.

Neben dem guten Erhaltungszustand der einzelnen Ausrüstungsgegenstände ist eine weitere Beobachtung, die sich in den verschiedenen Limeskastellen machen läßt, von Bedeutung. Die Fundfrequenz an den einzelnen Fundplätzen ist nämlich unterschiedlich. Mag hierfür in vielen Fällen die Intensität der jeweiligen Ausgrabung eine Rolle gespielt haben, so scheinen mir doch für diesen Umstand auch noch

<sup>42</sup>) W. Hübener, Ein römisches Gräberfeld in Neuburg an der Donau. Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 71 ff.; ders., Zu den provinzialrömischen Waffengräbern. Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 20 ff. Zur Datierung siehe auch S. 133 ff.

andere Faktoren maßgeblich zu sein<sup>43</sup>. Nehmen wir zum Beispiel das Kleinkastell Böhming, das nach den Markomannenkriegen von einem Detachement der in Regensburg stationierten legio III Italica wieder aufgebaut worden ist<sup>44</sup>. Im Fundbestand dieses Kastells spielen die Ausrüstungsfunde eine sehr bescheidene Rolle. Das Lager scheint während des Limesfalls nicht zerstört worden zu sein, da keine durchgehende Brandschicht gefunden worden ist<sup>45</sup>, ganz im Gegensatz zu dem benachbarten Kastell Pfünz<sup>46</sup>, wo sich eine beträchtliche Brandschicht über die gesamte letzte Kastellperiode hinzieht. Diese Brandschicht wird mit der endgültigen Zerstörung des Lagers während der Alamanneneinfälle in Verbindung gebracht. In Pfünz kam anders als in Böhming eine große Anzahl bronzener militärischer Kleinfunde zutage. Aber die Situation des Kastells Böhming ist im Limesgebiet kein Einzelfall. Ähnliche Befunde finden sich in den um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ordnungsgemäß verlassenen Lagern der hinteren Limeslinie. Hier fehlen ebenfalls größtenteils die Brandschichten, die auf eine Zerstörung hinweisen könnten, was in diesem speziellen Falle natürlich nicht verwundert. Auch in diesen Kastellen ist der Anfall von militärischen Kleinfunden sehr gering. Für ordnungsgemäß aufgelassene Lager scheint demnach ein minimaler Fundanfall militärischer Kleinbronzen typisch zu sein. Man nahm alles mit, was wertvoll und noch brauchbar war. Im Falle der Ausrüstung gilt dies besonders, da man sie sowieso am Leibe trug.

Dies erklärt aber nur teilweise das Fehlen von Militärbronzen in den römischen Kastellen, die vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind. Für eine befriedigende Erklärung spielt der schon erwähnte gute Erhaltungszustand der einzelnen Stücke eine große Rolle. Im großen und ganzen gesehen kann man nämlich beobachten, daß echter „Bronzeabfall“ in den Kastellen fehlt. Dies liegt wohl zum großen Teil am Material, aus dem die Masse der Militärbeschläge hergestellt war. Im Gegensatz zur Keramik, die, wenn sie zerbrach, wertlos war, behielt ein Bronzebeschlag, auch wenn er entzwei ging, immer noch seinen Metallwert, da er wieder eingeschmolzen werden konnte<sup>47</sup>. Es ist sicher damit zu rechnen, daß römische Ausrüstungsteile, die zerbrachen, in den jeweiligen *fabricae* der einzelnen Kastele als weiterzuverarbeitendes Schmelzgut eingezogen wurden. Wir können heute im einzelnen nicht nachweisen, inwieweit von der militärischen Leitung auf die Abgabe von zerstörtem Ausrüstungsmaterial Einfluß genommen wurde, doch ist es immerhin vorstellbar, daß man nur gegen Ablieferung des alten Stücks ein neues erhielt.

<sup>43</sup>) Während der Grabungen der Reichslimeskommission standen vornehmlich baugeschichtliche Fragen im Brennpunkt des Interesses wie etwa die Umwehrung, die Tore, die Türme und die Principia. Gerade diese Örtlichkeiten sind aber, allgemeinen Erfahrungen zufolge, gegenüber den Mannschaftsunterkünften, die nur in den seltensten Fällen ausführlich untersucht wurden, relativ fundleer.

<sup>44</sup>) ORL B Nr. 73 a.

<sup>45</sup>) F. Winkelmann, Katalog Eichstätt. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 6 (1926); ORL B Nr. 73 a, 8 f.

<sup>46</sup>) ORL B Nr. 73, 18 f.

<sup>47</sup>) Zur Verwendung von Altmetall in den *fabricae* der Kastele des obergermanisch-raetischen Limesgebietes siehe ausführlicher S. 69 ff. Weiterhin J. Oldenstein, Bull. Mus. Roy. Bruxelles 46 (im Druck).



Von der Mainspitze bei Steinheim ist ein bisher noch unpublizierter Fund bekannt, der einige Aspekte zur Ablieferung von zerstörtem Ausrüstungsmaterial liefert<sup>48</sup>. In einem Haus wurde eine nur noch als rechteckige Grube erkennbare Kiste gefunden. Sie enthielt rein militärischen „Bronzeschrott“, wie Teile der sogenannten Paradeausrüstung, Schildnägel, Bruchstücke von Helmen, Kettenpanzern usw. Eiserne Werkzeuge, unter denen sich auch ein Gießlöffel befand und die in der Umgebung der Kiste zutage kamen, zeigen, daß hier mit einer Werkstatt zu rechnen ist, die auch militärisches Altmaterial als Schmelzgut benutzte. In welcher Abhängigkeit dieser Betrieb zum Militärbereich etwa des Kastells Groß-Krotzenburg stand, kann leider noch nicht geklärt werden.

Das Fehlen von bronzenen Ausrüstungsstücken in ordnungsgemäß geräumten Kastellen, der gute Erhaltungszustand der Masse des Limesmaterials und die als sicher anzunehmende Voraussetzung, daß zerbrochene Ausrüstungsstücke wieder eingeschmolzen wurden, sind meines Erachtens die entscheidenden Gründe für die Fundlücke bronzenen römischer Ausrüstung im zweiten Jahrhundert im Limesgebiet. Wenn wir auf Grund der festen chronologischen Anhaltspunkte den größten Teil des Fundmaterials sicher nur in einen Zeitraum datieren können, der vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts reicht, bin ich der festen Überzeugung, daß dieser Zeitraum noch einzuengen ist. In den Kastellen, die während des Alamannensturms überrannt und zerstört wurden, finden sich die meisten Ausrüstungsstücke, die zum größten Teil noch funktionsfähig sind. Da auf der anderen Seite angenommen werden kann, daß zerbrochenes Ausrüstungsmaterial wieder eingeschmolzen worden ist, scheint mir die Vermutung nicht besonders abwegig, in der Masse der römischen Ausrüstung, die sich im Limesgebiet fand, Stücke zu sehen, die erst im Zusammenhang mit der Zerstörung des jeweiligen Kastells in den Boden gelangten, also in das zweite Viertel des dritten Jahrhunderts zu datieren wären. Die gut datierbaren Parallelstücke zum Limesmaterial unterstützen die Vermutung, wobei die Fundstücke aus dem Burgus von Froitzheim eine besonders große Rolle spielen, da wir hier schon nachlimeszeitliches Material fassen können.

Diese generelle Aussage muß natürlich, soweit dies überhaupt möglich ist, an jedem einzelnen Stück verifiziert werden und ist auch sicherlich nicht auf jeden Einzelfund aus dem Limesgebiet anzuwenden, doch die Tendenz, die sich hier abzeichnet, kann auf Grund vieler datierter Einzelbeispiele als gesichert angesehen werden.

Auf einige Probleme sei noch kurz hingewiesen, die zwar grundsätzlich an der gewonnenen Datierung nichts ändern, die aber für die Chronologie des Limesmaterials von methodischer Bedeutung sind. Sichere Datierungsanhaltspunkte gewinnt man innerhalb des Limesgebiets meistens nur durch post-quem-Datierungen, also von Fundplätzen, deren Gründungszeit nach der Einrichtung des Limes unter Domitian liegt. Ante-quem-Datierungen des Materials auf Grund von Auflassungen römischer Lager bleiben häufig problematisch, da man nicht genau weiß, wie die ehemals militärisch besetzten Plätze weiter benutzt worden sind. Für

<sup>48</sup>) Die Einsicht in das Material verdanke ich dem Ausgräber Herrn Kierstein, dem ich dafür an dieser Stelle recht herzlich danken möchte.

die Kastelle Wiesbaden, Cannstatt und Vindonissa konnte nachgewiesen werden, daß auch nach Verlassen der regulären Besatzung noch mit militärischen Kleinfunden zu rechnen ist<sup>49</sup>. Aber diese Tatsache ist nicht nur für das Limesgebiet charakteristisch. Graham Webster hat die Kastelle und Fundorte in Britannien zusammengestellt, die er mit dem zweiten Eroberungsabschnitt Ende der vierziger Jahre unter Ostorius Scapula in Verbindung bringt, der seinen Abschluß mit der Gefangennahme des Caratacus im Jahre 50 n. Chr. fand<sup>50</sup>. In einem Appendix stellt Webster einige militärische Bronzen zusammen unter der Überschrift „Some objects of military origin found in the midlands and southern England and which may be associated with the military phases of the mid-first century“. In der Tat gehört die Masse der Funde in das erste Jahrhundert, doch einige der abgebildeten Stücke sind sicher, trotz ihrer Fundorte, an das Ende des zweiten oder in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren<sup>51</sup>.

Eine weitere Quelle zur absolut-chronologischen Erfassung des Limesmaterials, die auf den ersten Blick sehr erfolgversprechend erscheinen mag, sind die Funde römischer Militärausrüstung, die in der Germania libera und dort vor allem in den großen dänischen Moorfunden zutage kamen. Hierbei ist folgendes zu berücksichtigen. Einmal sind die Moorfunde nicht genau stratifiziert, so daß man einer großen Materialmenge gegenübersteht, die nicht aus sich heraus zu datieren ist. Zum anderen werden die absoluten Daten im freien Germanien so gut wie ausschließlich durch römische Importstücke gewonnen<sup>52</sup>. Daher kann man die dort gehobenen römischen Fundstücke schlecht zur Datierung römischer Ausrüstung innerhalb der Reichsgrenzen heranziehen, ohne dabei Gefahr zu laufen, einem Zirkelschluß anheimzufallen. Sicher stehen die germanischen Datierungsstufen heute auf einer mehr oder minder gesicherten Grundlage, und daß die Fundmasse einiger großer Moorfunde vornehmlich in die Stufen C<sub>1</sub> und C<sub>2</sub> gehört<sup>53</sup>, zieht heute auch niemand mehr in Zweifel. Dieser Datierungsansatz wird von neuem durch die Datierung des Limesmaterials bestätigt. Der Schluß von Hundt<sup>54</sup>, daß z. B. sämtliche eisernen römischen Schwertriemenhalter, die in der Germania libera gefunden wurden, nach 260 n. Chr. in den Boden gelangt sein sollen, also als Beutegut zu betrachten sind und römischen Soldaten von Germanen während der Auseinandersetzungen am Limes abgenommen worden sind, kann nur eine, wenn auch sehr ernst zu nehmende Arbeitshypothese sein, die wir leider beim heutigen Forschungsstand noch nicht beweisen können, da das römische

<sup>49</sup>) Siehe dazu S. 68 ff.

<sup>50</sup>) G. Webster, *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. Arch. Journal. 115, 1958, 49 ff.

<sup>51</sup>) Ebd. Nr. 61 (vgl. Kat. Nr. 55; 56); Nr. 74 (vgl. Kat. Nr. 44–49); Nr. 209 (vgl. Kat. Nr. 805–808); Nr. 203 (vgl. Kat. Nr. 105–107); Nr. 27 (vgl. Kat. Nr. 105–107); Nr. 71 (vgl. Kat. Nr. 112–116).

<sup>52</sup>) Siehe dazu H. J. Eggers, *Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien*. Jahrb. RGZM 2, 1955, 196 ff.; vgl. dagegen G. Körner, *Zur Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien*. Jahrb. RGZM 4, 1957, 108 ff.; G. Ekholm, *Die absolute Chronologie der römischen Kaiserzeit*. Jahrb. RGZM 4, 1957, 119 ff.

<sup>53</sup>) Siehe dazu Anm. 52 und K. Raddatz, *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körper Schmuck*. Offa Bücher 13 (1957) 143 ff.

<sup>54</sup>) H. J. Hundt, *Eiserne römische Schwertriemenhalter*. Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 64 f.



Ausrüstungsmaterial sich noch nicht derartig fein untergliedern läßt, wie dies für einen endgültigen Beweis dieser These notwendig wäre<sup>55</sup>.

Zusammenfassend kann zur absoluten Chronologie der römischen Ausrüstungsfunde des obergermanisch-raetischen Limesgebietes folgendes gesagt werden. Die Masse des Materials ist auf Grund verschiedener post quem datierender Anhaltspunkte in einen Zeitraum zu setzen, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts beginnt und bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts reicht. Diese Spanne ist sicherlich noch einzugrenzen, jedoch fehlen zu einem endgültigen Beweis zeitlich differenzierte Horizonte. Auf Grund verschiedener Beobachtungen kann wahrscheinlich gemacht werden, daß die Masse der Ausrüstungsfunde im Limesgebiet mit der endgültigen Zerstörung der Kastelle, in denen sie gefunden wurden, in Verbindung gebracht werden muß. Die im zweiten Jahrhundert tatsächlich bestehende Fundlücke im Ausrüstungsmaterial ist weitgehend darauf zurückzuführen, daß die meisten zerbrochenen Kleinbronzen in den *fabricae* der jeweiligen Kastelle zur Wiederverwendung eingeschmolzen worden sind.

<sup>55</sup>) Zu diesem Problem siehe eingehender S. 121 ff.

## Zur Fabrikation und Verteilung römischer Ausrüstung<sup>56</sup>

Die Möglichkeiten, die Fabrikation und Verteilung römischer Ausrüstungsstücke zu klären, sind nicht sehr vielfältig. Schriftliche Quellen fehlen fast gänzlich, so daß man das Fundmaterial selbst auf diese Fragestellung hin analysieren muß. An den Beginn möchte ich ein paar methodische Vorbemerkungen stellen, vor deren Hintergrund die Ergebnisse unbedingt gesehen werden müssen, um nicht zu einem falschen Eindruck zu gelangen. Es wird sich nämlich herausstellen, daß nur gewisse Tendenzen aufgezeigt werden können, da für endgültige Aussagen die Materialbasis zu gering ist.

Die Anzahl von 1165 hier zusammengestellten Ausrüstungsstücken, zuzüglich der Parallelen verschiedener Provenienz, erscheint auf den ersten Blick relativ groß. Wenn man sich allerdings vergegenwärtigt, daß an einem einzigen Tag, sagen wir in severischer Zeit, ca. 20000 Soldaten entlang der obergermanisch-raetischen Grenze stationiert waren und man mit einer Summe von zehn Bronzebeschlägen pro Kopf rechnet, kommt man etwa auf 200000 bronzene Zierbeschläge, die an einem Tag in Benutzung waren, einmal ganz abgesehen von den Stücken, die ersatzweise noch in den Armamentaria der Kastelle lagen<sup>57</sup>. Das Verhältnis 200000 zu 1165 wird noch kopflastiger, wenn man bedenkt, daß die Stückzahl 200000 in etwa einen Tagesstand darstellt, die 1165 Limesfunde dagegen ein über einen größeren Zeitraum angesammeltes Material sind. Wenn man dieses Verhältnis bei der Auswertung aber berücksichtigt, lassen sich doch vorsichtige Aussagen über die Herstellung und Verteilung römischer Ausrüstungsgegenstände gewinnen.

Eine andere, nicht minder zu beachtende Tatsache ist, daß die Aussichten, einen antiken bronzeverarbeitenden Betrieb zu finden, sehr gering sind. Für eine Töpferei z. B. sind große Abfallhalden von Ausschußware charakteristisch. Für einen bronzeverarbeitenden Betrieb entfällt dieses Merkmal, da hier die Ausschußware wieder eingeschmolzen werden konnte. Größere Ofenanlagen sind auch nicht unbedingt notwendig gewesen, da die Verhüttung nicht zwingend mit der Metallverarbeitung verbunden gewesen sein muß. Auch in diesem Punkt unterscheiden sich die Betriebe von den Töpfereien, da diese ja an ihre Rohstoffquellen gebunden waren. Diese Problematik wird besonders bei dem Nachweis römischer

<sup>56</sup>) Siehe dazu auch Oldenstein a. a. O. (Anm. 47).

<sup>57</sup>) Zehn bronzene Ausrüstungsstücke sind relativ niedrig gegriffen. Betrachtet man einmal das Pferdegeschirr aus dem Hügel von Celles-les-Waremme mit seinen nahezu einhundert Beschlagstücken, erkennt man sofort, daß die zugrunde gelegte Zahl zehn noch zu erhöhen ist. Es soll nicht Sinn dieses Zahlenbeispiels sein, genaue Stückzahlen angeben zu wollen, aber aus Gründen der Perspektive halte ich es immerhin für sinnvoll, einmal, wenn auch nur andeutungsweise, gewisse Relationen aufzuzeigen.

Münzstätten augenfällig. Bis heute konnte keiner dieser Betriebe sicher nachgewiesen werden. Da man jedoch die antiken Städte, in denen Münzen geschlagen wurden, kennt und man weiterhin um den ungeheuren Ausstoß einer Münzstätte weiß, da aber trotzdem bis heute keine einzige Münzstätte beobachtet werden konnte, um wieviel schwieriger muß es dann sein, einen bronzeverarbeitenden Betrieb zu finden, dessen Größe, Kapazität und geographische Lage nicht bekannt sind. Bei einer Münzstätte entfallen allerdings die Gußformen, die in unserem Falle als ein sicherer Beweis für eine Bronzeindustrie am Ort angesehen werden können.

Trotz dieser mäßigen Quellenlage erscheint es mir möglich, zumindest schlaglichtartig gewisse Zusammenhänge der Ausrüstungsfabrikation und der Verteilung ihrer Produkte aufzeigen zu können. Bei dieser Analyse soll zuerst einmal gezeigt werden, inwieweit innerhalb des obergermanisch-raetischen Bereichs eine bronzeverarbeitende Industrie nachgewiesen werden kann, welches Ausmaß sie hatte, und wie groß ihr Einzugsbereich möglicherweise gewesen ist. Diesem Befund möchte ich dann die wenigen inschriftlichen Zeugnisse, die auf eine, wie auch immer geartete „Ausrüstungsindustrie“ hinweisen, gegenüberstellen und dabei veranschaulichen, wie weit beide Quellengruppen miteinander in Einklang zu bringen sind.

Für jedes Kastell einzeln gesehen, das sich im Bereich des obergermanisch-raetischen Grenzgebietes befindet, gibt es nicht sehr viele Fundstücke, die man als Hinweis für eine Bronzeverarbeitung am Ort heranziehen kann, doch alle zusammen genommen lassen erahnen, daß an militärisch besetzten Plätzen Bronze in weit größerem Maße verarbeitet worden sein muß, als man bisher gemeinhin angenommen hat.

Wir kennen zwar heute die Grundrisse der *fabricae* eines römischen Lagers ziemlich genau<sup>58</sup>, doch es wurde nur in den seltensten Fällen bei den Ausgrabungen auf Funde geachtet, die einen Hinweis auf das Ausmaß des Produktionsprogramms einer derartigen Werkstatt geben könnten. Unter der Masse der Funde lassen sich einige, die auf eine Bronzeverarbeitung hinweisen, aussondern. Im einzelnen sind das Gießgerätschaften, wie Schmelztiegel und Gießlöffel, Sammel-funde von verschiedenartigen Bronzegegenständen und Rohgußstücke, Halbfabrikate, Fehlgüsse und Modeln. Den wohl höchsten Fundanteil bilden Schmelz- und Gießgerätschaften, wie Tiegel, Schmelzbomben<sup>59</sup> und Gießlöffel.

Schmelztiegel fanden sich u. a. in den Kastellen Straubing<sup>60</sup>, Rheingönheim<sup>61</sup>,

<sup>58</sup>) H. v. Petrikovits, *Militärische Fabricae der Römer. Actes du 9. congrès international d'études sur les frontières romaines* (1974) 399 ff.

<sup>59</sup>) N. Walke, *Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3* (1965) 61 Taf. 129, 10. Walke erwähnt, daß im Fundgut von Straubing neben Schmelztiegeln Schmelzbomben vorkommen. Im Gegensatz zu den offenen Schmelztiegeln wurden die Schmelzbomben nach Einfüllen des Materials vollständig geschlossen. Nachdem das Metall verflüssigt war, ist die Haube abgeschlagen worden.

<sup>60</sup>) Ebd. Taf. 129, 10.

<sup>61</sup>) O. Roller, *Pfälzische Heimat* 8, 1957, 60f.



Straßburg<sup>62</sup>, Niederbieber<sup>63</sup>, Saalburg<sup>64</sup>, Zugmantel<sup>65</sup>, Wiesbaden<sup>66</sup>, Heftrich<sup>67</sup> und Holzhausen<sup>68</sup>. Die Schmelztiegelfunde zeigen jedoch nur an, daß in ihnen Rohmaterial geschmolzen wurde, welches allerdings, ist nicht immer untersucht worden. In den Stücken aus Holzhausen, Niederbieber und Rheingönheim haben sich Bronzereste erhalten, und es ist anzunehmen, daß in den übrigen auch Bronze geschmolzen worden ist<sup>69</sup>. In der Regel wurden mit dem Inhalt der Tiegel wohl nur kleinere Formen ausgegossen, da einmal das Volumen der Gefäße sehr gering ist und zum anderen die Bronzezierate selten überdimensional groß sind<sup>70</sup>.

Ab und zu findet man auch eiserne Gießlöffel, wie z. B. in Straubing<sup>71</sup>, Pfünz<sup>72</sup> und auf der Mainspitze bei Steinheim<sup>73</sup>. Man wird davon ausgehen können, daß eine größere Anzahl der immer wieder in römischen Kastellen gefundenen eisernen Werkzeuge in die Werkstatt eines Bronze gießers gehörten; nur sind diese Stücke, wenn sie nicht aus einem eindeutigen Fundzusammenhang stammen, so vielseitig verwendbar, daß eine genaue Zuweisung nur in den seltensten Fällen möglich ist.

Auf die Frage, von welcher Beschaffenheit das Rohmaterial war, das in den Gießereien verwendet wurde, ist man in hohem Maße auf Vermutungen angewiesen. Chr. Rüger konnte auf Grund seiner Erfahrungen mit römischer Bronzeverarbeitung in der Colonia Ulpia Traiana schlüssig nachweisen, daß dort zur Gewinnung von Schmelzgut auch auf Altmittel zurückgegriffen wurde<sup>74</sup>. Obwohl es sich im Falle der Colonia um eine reine Zivilsiedlung handelt, kann man Rügers Erkenntnisse mit einiger Sicherheit auch auf den militärischen Bereich übertragen. In einigen Kastellen gibt es nämlich Hinweise für eine Hortung von Altmittel. So hat Ulbert einen großen Teil von „militärischem Schrott“, der vornehmlich in der Umgebung der *fabrica* des Lagers von Rheingönheim gefunden wurde, abgebildet<sup>75</sup>. Viele dieser Stücke sind beschnitten, was eindeutig deren Zweitverwendung

<sup>62</sup>) R. Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) 504 Abb. 369, D-H; zu der *Fabrica* in der Blauwolkengasse siehe ebd. 500 ff. Anm. 20; 520 ff. Weiterhin Ulbert, *Gaius Antonius, der Meister des silbertauscherten Dolches aus Oberammergau*. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 48.

<sup>63</sup>) F. Oelmann, *Die Keramik des Kastells Niederbieber*. Mat. z. röm.-germ. Keramik 1 (1914) 79; 119.

<sup>64</sup>) L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe* (1897) Abb. 64, 26. 27.

<sup>65</sup>) ORL B Nr. 8, 172 Nr. 2.

<sup>66</sup>) ORL B Nr. 31 Abb. 18.

<sup>67</sup>) ORL B Nr. 9 Taf. 2, 36.

<sup>68</sup>) ORL B Nr. 6, 39 Nr. 4; K. Naß, *Nass. Ann.* 54, 1934, 262.

<sup>69</sup>) Roller a. a. O. (Anm. 61) behauptet, daß in ähnlichen Tiegeln in Rheingönheim auch Glas geschmolzen worden sei.

<sup>70</sup>) Zur Herstellung von größeren Gegenständen wurden auch größere Tiegel benutzt. Im Musée de la Civilisation Gallo-Romaine in Lyon sind derartige Stücke ausgestellt. Sie wurden zum Guß von Bronzegefäßen benutzt, wie mitgefundene steinerne Gußmodeln zeigen.

<sup>71</sup>) Walke a. a. O. (Anm. 59) 61 Taf. 129, 1. 2. 5.

<sup>72</sup>) ORL B Nr. 73 Taf. 17, 4. 6.

<sup>73</sup>) Zu diesem Fundkomplex siehe S. 65.

<sup>74</sup>) Rüger stellte die Befunde anlässlich der zweiten internationalen Toreutiktagung 1972 in Mainz vor.

<sup>75</sup>) Ulbert, *Das frühromische Kastell Rheingönheim*. Limesforsch. 9 (1969) Taf. 59.

als Schmelzgut anzeigt. Der bekannte Bronzehort von Faimingen<sup>76</sup>, der zusammen mit einer Anzahl von Eisengegenständen<sup>77</sup> zutage gefördert wurde, ist ebenfalls als ein Hinweis für die Sammlung von Altmetall zum Zwecke der Wiederverarbeitung anzusehen. Der Gordianskopf aus Niederbieber gehört wahrscheinlich auch zu einem derartigen Sammelfund<sup>78</sup>. Die von Klein veröffentlichten Fundumstände legen diesen Verdacht nahe<sup>79</sup>, denn der Kopf wurde zusammen mit dem Halbedeckel eines Bronzebeckens, einem Bronzemedallion, zwei vergoldeten Bronzebuchstaben<sup>80</sup> und dem Oberteil einer kleinen Bronzobasis mit der Inschrift IN·H D D in dem Kellerraum eines Hauses im Lagerdorf gefunden. Daneben kamen noch eine Reihe von Nägeln, Klammern und ein paar eiserne Geräte zutage. Da sich in dem Keller noch der Teil eines Sandsteinaltärenchens befand, glaubte Klein in dem Gebäude „eine dem Kultus gewidmete Anlage“ sehen zu können. Mir scheint die Möglichkeit, daß es sich hier um Depot und Werkstatt eines Bronzegießers gehandelt hat, bei weitem wahrscheinlicher, da die Fundpalette des Kellers für einen Kultzusammenhang zu heterogen ist. Es fällt allerdings nicht ganz leicht, sich den Kopf einer Kaiserstatue in einem Altwarenlager vorzustellen<sup>81</sup>.

In einer „Abfallgrube“ in Mainz an der Philippschanze wurden neben einer Reihe von Dolchen, Schwertern und Lanzenspitzen Bruchstücke von Helmen, Reste eines Kettenpanzers und einige Werkzeuge gefunden<sup>82</sup>. Auch hier wird man nicht fehlgehen, wenn man in unmittelbarer Nähe eine bronzeverarbeitende Werkstatt annimmt. Sicher in die Reihe der Altwarendepots ist der schon erwähnte Fundplatz auf der Steinheimer Mainspitze einzugliedern<sup>83</sup>.

Neben den Werkzeugen und dem Werkstoff findet man aber besonders in den Halbfabrikaten, den Rohgußstücken und den Fehlgüssen einen sicheren Hinweis für eine Bronzeverarbeitung am Ort. Ulbert hat neben den schon erwähnten Tiegeln und dem Altmaterial aus Rheingönheim eine größere Anzahl von Halb-

<sup>76</sup>) ORL B Nr. 66c, 39 Abb. 3.

<sup>77</sup>) Ebd. 45 o. Abb.; Alt Lauingen (1909) Taf. 3.

<sup>78</sup>) Zum Gordianskopf siehe u. a. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums (1963) 52; H. Menzel, Römische Bronzen (1969) 76; J. Bracker in: Römer am Rhein (1967) 197, C 4.

<sup>79</sup>) Klein, *Museographie der Westdt. Zeitschr.* 13, 1894, 311.

<sup>80</sup>) Zu den vergoldeten Bronzebuchstaben und der damit verbundenen Inspektionsreise Caracallas siehe A. Radnoti, *Die germanischen Verbündeten der Römer. Deutsch-italienische Vereinigung* 3 (1967) 12 ff.

<sup>81</sup>) Die Frage, wie der Teil einer Kaiserstatue in das Schrottlager eines Bronzegießers gekommen sein kann, ist nicht ganz einfach zu klären, zumal Philippus Arabs Gordian nach seinem Tode im Februar des Jahres 244 n. Chr. durch den Senat konsekrieren ließ. Gamer gibt als mögliche Gründe für die Zerstörung einer Kaiserstatue entweder Feindeinwirkung oder eine Verhängung der *damnatio memoriae* an, *Germania* 46, 1968, 66. Der Gordianskopf von Niederbieber sieht aber nicht so aus, als wenn er gewaltsam entfernt worden wäre. Die Halspartie ist nicht zerstört. Es wäre zu überlegen, ob der Kopf nicht einfach vorsichtig vom Rest der Statue abgelöst worden ist, um dann den des nachfolgenden Herrschers einzusetzen. Hätte man tatsächlich die gesamte Statue zerschlagen, wäre anzunehmen, daß man in dem Keller weitere Überreste des Standbildes gefunden hätte.

<sup>82</sup>) *Mainzer Zeitschr.* 22, 1926/27, 29 ff.

<sup>83</sup>) Siehe dazu S. 65 f.



fabrikaten vorgestellt<sup>84</sup>. So z. B. den Bügelteil einer Fibel vom Aucissatypus mit Namensstempel<sup>85</sup> und zwei halbfertige Schnallendorne<sup>86</sup>. Bei der Nr. 18 scheint es sich um einen Fehlguß zu handeln, da die Scharnieröse fehlt. Die Scharnieröse der Nr. 19 ist noch nicht durchbohrt. Weiterhin fanden sich zwei sogenannte Gürtelschließen mit Knopfverschluß<sup>87</sup>. Bei diesen Stücken handelt es sich eindeutig um Fehlgüsse, besonders gut bei Nr. 24 zu erkennen, wo ein Teil der Gußform nicht mit flüssigem Metall ausgefüllt worden ist. Außerdem gibt es noch drei getriebene Blechbeschläge, bei denen die Falz noch nicht entfernt ist. Weiterhin haben diese Stücke auch noch keinen Befestigungsstift auf der Rückseite<sup>88</sup>. Zwei gegossene Helmbuschgabeln<sup>89</sup>, die noch nicht bearbeitet sind, und eine halbfertige Beschlagplatte, die zu einem Gürtel gehört<sup>90</sup>, vervollständigen die Kollektion der Halbfabrikate und Rohgußstücke aus Rheingönheim.

Behrens machte ein Halbfabrikat aus Mainz bekannt<sup>91</sup>. Bei dem Stück handelt es sich um einen Gürtelhaken. Dieser Typ ist für das erste Jahrhundert gut belegt, u. a. aus Mainz selbst<sup>92</sup>, vom Auerberg<sup>93</sup>, vom Hod Hill<sup>94</sup> und aus Rheingönheim<sup>95</sup>. Behrens führt noch weitere, ihm bekannte Halbfabrikate an, so einen Bronzeschlüssel<sup>96</sup> und einen Bronzefingerring mit noch nicht abgearbeiteten Gußnähten<sup>97</sup>. Ein weiteres Rohgußstück eines Schiebeschlüssels ist von der Saalburg bekannt<sup>98</sup>. Aus Straubing legte Walke ein Beschlagstück vor, an dem noch eine sehr breite Gußfalz haftet<sup>99</sup>. Eine etwa vergleichbare, vollständige Parallele stammt von der Kapersburg<sup>100</sup>. Weiterhin fand sich in Straubing eine achteckige Perle, die zur Verkleidung von Lederriemen eines Pferdegeschirrs bestimmt war<sup>101</sup>. Auch diesem Stück haftet noch eine breite Gußfalz an. Perlen dieser Art sind aus dem gesamten Limesgebiet gut bekannt<sup>102</sup>.

<sup>84</sup>) Ulbert a. a. O. (Anm. 75) 20 Nr. 1–6.

<sup>85</sup>) Ebd. 20 Nr. 38 Abb.

<sup>86</sup>) Ebd. 20 Nr. 2 Taf. 26, 18. 19.

<sup>87</sup>) Ebd. 20 Nr. 3 Taf. 26, 23. 24; 54, 12. 13.

<sup>88</sup>) Ebd. 20 Nr. 4 Taf. 29, 5–7; 54, 26. 27.

<sup>89</sup>) Ebd. 20 Nr. 5 Taf. 30, 10. 11; Taf. 55, 11. 12.

<sup>90</sup>) Ebd. 20 Nr. 6 Taf. 27, 6.

<sup>91</sup>) G. Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, 28 Abb. 9.

<sup>92</sup>) Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 68 Abb. 2, 5.

<sup>93</sup>) Ulbert, Römische Waffen des ersten Jahrhunderts n. Chr. Limesmuseum Aalen. Kleine Schr. z. Kenntnis röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 4 (1968) Abb. 16.

<sup>94</sup>) Brailsford, Hod Hill I. Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection (1962) Taf. 4, A 97. A 98. A 100.

<sup>95</sup>) Ulbert a. a. O. (Anm. 75) Taf. 26, 20. 22.

<sup>96</sup>) Fundort: Bad Kreuznach; 11. Jahresber. Antiqu. Hist. Ver. 1871, Taf. 1, 3.

<sup>97</sup>) Museum Wiesbaden, Inv. Nr. 8065.

<sup>98</sup>) Saalburg-Jahrb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 30.

<sup>99</sup>) Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3 (1965) Taf. 129, 14.

<sup>100</sup>) Kat. Nr. 868.

<sup>101</sup>) Walke a. a. O. (Anm. 99) Taf. 129, 14.

<sup>102</sup>) U. a. ders. ebd. Taf. 131, 7. 8; Saalburg-Jahrb. 5, 1924, 68 Taf. 7, 29; Saalburg-Jahrb. 7, 1930, Taf. 9, 48; ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 67 Nr. 20 Taf. 12, 97. 100.

Ein großer Teil der hier erwähnten Halbfabrikate gehört wohl in den militärischen Bereich. Inwieweit Männerfibeln grundsätzlich zur militärischen Ausrüstung gehörten, muß jeweils von Fall zu Fall entschieden werden. A. Böhme glaubt, daß bestimmte Fibeltypen nur von Soldaten getragen wurden<sup>103</sup>. Sicher ist, daß auch Fibeln in Kastellen und Lagerdörfern hergestellt worden sind. Neben dem schon erwähnten Halbfabrikat aus Rheingönheim gibt es noch ein weiteres Halbfabrikat aus der Sammlung Schwarz. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Stück aus dem Donaukastell Rißtissen stammt<sup>104</sup>. Es handelt sich bei dem Exemplar um den bekannten Typ mit beißendem Tierkopf<sup>105</sup>. Von seiner zeitlichen Stellung her paßt das Halbfabrikat gut in den allgemeinen Horizont des Kastells. Behrens<sup>106</sup> hat sämtliche, ihm bekannten Gußformen, Halbfabrikate und Umarbeitungen, die auf eine Fibelfabrikation hinweisen, zusammengestellt. Sehr häufig ist der Fundort dieser Stücke unbekannt, und bei sicher nachzuweisenden Plätzen handelt es sich meistens um Fundorte ziviler Natur<sup>107</sup>. Von besonderem Interesse ist eine Emaillefibel vom Zugmantel<sup>108</sup>. Dieses Stück wurde nachträglich von einer Scharnier- in eine Spiralfibel umgearbeitet. Ob diese Arbeit auf dem Zugmantel selbst ausgeführt wurde, ist unsicher. Behrens schließt es jedoch nicht aus<sup>109</sup>.

Neben den Rohgußstücken und Halbfabrikaten geben aber auch Gußmodellen einen sicheren Hinweis auf Bronzeverarbeitung am Ort. Vom Zugmantel ist die Gußform für einen lanzettförmigen Anhänger bekannt<sup>110</sup>, von der Saalburg ein Model für eine Pfeilspitze<sup>111</sup>. Auf der Kapersburg fand sich das Unterteil einer Form, in der ein sogenanntes Triquetrum gegossen werden konnte<sup>112</sup>. Wie der Rohling weiter verarbeitet wurde, kann man leider auf Grund fehlender Parallelen heute nicht mehr sagen. Zum einen wäre die Nutzung als Kopfplatte einer Fibel denkbar, zum anderen als die eines Beschlags, der durch eine Öse oder durch kleine Gegenknöpfe auf Leder befestigt werden konnte. Im Lagerdorf von Faimingen fand sich der Model für einen Löffel mit kreisrunder Laffe<sup>113</sup>.

Die noch vorhandenen Zeugnisse für eine Bronzeherstellung in den Kastellen und Lagerdörfern des obergermanisch-raetischen Limesgebietes zeigen deutlich, daß wohl in jedem Kastell mit einer, wie auch immer gearteten Metallverarbeitung zu rechnen ist, denn im Hinblick auf die schon erwähnten Schwierigkeiten,

<sup>103</sup>) Böhme, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 48.

<sup>104</sup>) Ulbert, Das römische Donaukastell Rißtissen. Teil 1: Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (1970) 43 Nr. 379 Taf. 24, 379.

<sup>105</sup>) Zu diesem Fibeltypus u. a. Ulbert, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 58, 1960, 79 ff.

<sup>106</sup>) Behrens, Zur Typologie und Technik der provinzialrömischen Fibeln. Jahrb. RGZM 1, 1954, 234 ff.

<sup>107</sup>) Ebd. 234–236.

<sup>108</sup>) Ebd. 256; ORL B Nr. 8 Taf. 10, 5; K. Exner, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande. Ber. RGK 29, 1939, 47 Taf. 12, 12.

<sup>109</sup>) Behrens a. a. O. (Anm. 106) 235 f.

<sup>110</sup>) ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 21, 52.

<sup>111</sup>) L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe (1897) 490 Abb. 77, 44.

<sup>112</sup>) ORL B Nr. 12, 59 Nr. 6 Abb.

<sup>113</sup>) ORL B Nr. 66 c, 107 Nr. 7 Taf. 9, 14; vgl. dazu Taf. 6, 14.



Bronzeverarbeitung überhaupt nachweisen zu können, sind die Indizien aus dem Limesgebiet doch sehr reichhaltig. Die verschiedenen Fundstücke zeigen aber auch, daß in den *fabricae* der Kastelle schon sehr früh, ja schon während der Okkupationsphase in Germanien und Raetien, Metall verarbeitet worden ist. Einen der frühesten Hinweise liefern die Schmelzöfen aus dem in augusteischer Zeit nur kurz belegten Legionslager von Dangstetten am Oberrhein<sup>114</sup>. Etwas jünger sind die Anzeichen für eine Bleiverarbeitung aus dem Legionslager von Haltern an der Lippe. Man fand dort einen Bleibarren, der den eingravierten Namen der in der Varusschlacht vernichteten 19. Legion nebst Gewichtsangabe trägt. Bei diesem Stück handelt es sich wahrscheinlich nicht, wie von Schnurbein annimmt, um von der 19. Legion abgebautes Blei<sup>115</sup>, sondern der Barren wurde so als Eigentum der Legion gekennzeichnet, um einer Verwechslung vorzubeugen<sup>116</sup>. Meines Erachtens deutet der Barren darauf hin, daß in Haltern Blei verarbeitet worden ist, wofür es ja noch weitere Hinweise gibt<sup>117</sup>. Da Blei häufig auch als Zusatz bei Bronzelegierungen verwendet wurde, wäre in diesem Stück möglicherweise auch ein Indiz für eine Bronzeherstellung in Haltern gegeben, sichere Hinweise gibt es jedoch bisher nicht.

Aus Neuß sind Öfen bekannt, in denen während des ersten Jahrhunderts Kupfer verhüttet wurde<sup>118</sup>. Die verschiedenen Hinweise auf Bronzeindustrie in Rheingönheim können ebenfalls in das erste Jahrhundert datiert werden. Das Halbfabrikat einer Gürtelschließe aus Mainz zeigt, daß dort spätestens in neronischer Zeit mit einem Bronzehandwerk zu rechnen ist. Die Schmelztiegel aus Wiesbaden gehören vielleicht schon in das frühe zweite Jahrhundert. Frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts sind die Tiegel aus dem Kastell Heftrich anzusetzen. Für eine Bronzeverarbeitung nach 180/190 n. Chr. sprechen die Schmelztiegel, die in den Kastellen Niederbieber und Holzhausen gefunden worden sind. Auch der Bronzehortfund von Faimingen gehört frühestens an das Ende des zweiten, wenn nicht schon in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts. Sicher in das dritte Jahrhundert, und dort wohl erst in das zweite Drittel, ist der Altmetallfund aus einem Keller des Lagerdorfes von Niederbieber zu setzen.

Die datierbaren Hinweise auf Bronzeverarbeitung im Bereich der raetischen und der germanischen Provinzen veranschaulichen, daß während der gesamten Besatzungszeit in den Kastellen und Lagerdörfern mit einer Bronzefabrikation zu rechnen ist. Die Frage hierbei ist lediglich, in welchem Maße und zu welchem Zweck dies geschah. Viele der Modeln, Rohgußstücke und Fehlgüsse tragen eindeutig „militärischen“ Charakter, doch es gibt auch einige Exemplare, die mehr oder weniger ziviler Natur sind, wie etwa die Schlüssel und die Gußform für einen

<sup>114</sup>) G. Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Oberrhein. Vorbericht über die Grabungen 1967–69. Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 212.

<sup>115</sup>) S. v. Schnurbein, Ein Bleibarren der 19. Legion aus dem Hauptlager von Haltern. Germania 49, 1971, 133 Anm. 7.

<sup>116</sup>) Die Signierung des Barrens mit dem Namen der Legion mag in dem Augenblick von Bedeutung gewesen sein, als Teile verschiedener Truppen in einem Lager zusammen stationiert waren.

<sup>117</sup>) v. Schnurbein a. a. O. (Anm. 115) 133 Anm. 7.

<sup>118</sup>) v. Petrokovits, Die Ausgrabungen in Neuß. Bonner Jahrb. 161, 1961, 478 f.



Löffel aus Faimingen. In den *fabricae* ist demnach nicht nur für den reinen Ausrüstungsbedarf gearbeitet worden. Sicher sind dort auch nicht nur Reparaturarbeiten ausgeführt worden, wie ja die einzelnen Modelle zeigen. Die Hinweise, die sich aus dem Material ergeben, die auf eine Bronzeverarbeitung in den einzelnen Kastellen hindeuten, sind zu wenig differenziert, um daraus das gesamte „Bronzeproduktionsprogramm“ einer *fabrica* erschließen zu können. Das Ausrüstungsmaterial selber kann jedoch veranschaulichen, in welchem Rahmen in den Gießereien der Kastelle gearbeitet worden ist.

A. Böhme versucht am Fibelbestand der Kastelle Saalburg und Zugmantel zu zeigen, daß für die einzelnen Stücke verschiedene Produktionsorte und Produktionsweisen anzunehmen sind<sup>119</sup>. Sie unterteilt ihre Gruppen in Einzelstücke, deren Herstellungsort nicht zu lokalisieren ist, in solche, die auf das germanisch-raetische Provinzialgebiet beschränkt sind, und in die Stücke, die in gleicher oder ähnlicher Form im gesamten Reichsgebiet nachweisbar sind. Für die Einzelstücke nimmt A. Böhme an, daß sie in kleinen Werkstätten, u. U. sogar auf Bestellung hin, angefertigt wurden, während die restlichen Stücke serienmäßig in größeren Betrieben hergestellt worden sein sollen. Da Böhme nachweisen konnte, daß bestimmte Fibeltypen nur in rein militärischem Zusammenhang benutzt wurden, glaubt sie für diese Stücke annehmen zu können, daß sie in staatlichen Ausrüstungsbetrieben gefertigt wurden.

Ein ähnliches Bild läßt sich bei den Ausrüstungsfunden des obergermanisch-raetischen Limesgebietes erkennen. Man findet Stücke, die auf ein, zwei Kastelle beschränkt sind, dann wieder Teile, die nur für die eine oder andere, oder gar für beide Provinzen charakteristisch sind, und schließlich solche, die sich innerhalb des gesamten Imperiums nachweisen lassen<sup>120</sup>. Trotz der auf den ersten Blick ähnlich erscheinenden Befunde glaube ich, daß die Hintergründe, die zu diesem Bild führen, zumindest im Falle der Ausrüstung bei weitem differenzierter zu sehen sind, als dies Böhme annimmt. Eine ausschließlich staatlich betriebene Ausrüstungsmanufaktur<sup>121</sup> kann bisher für die Limesperiode in keinem Falle nachgewiesen werden. Aus der weiten Verbreitung von bestimmten Typen allein kann nicht zwingend auf eine zentrale, staatliche Herstellung geschlossen werden. Bei den Ausrüstungsstücken des ausgehenden zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts handelt es sich nämlich vornehmlich um gegossene Exemplare. Diese Stücke konnten sehr leicht in Ton abgeformt und dann nachgegossen werden. Eine Serie von ca. 100 Stücken eines Typs konnte man, wenn nur ein

<sup>119</sup>) Böhme a. a. O. (Anm. 103) 48; siehe dazu weiterhin dies., Englische Fibeln aus den Kastellen Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 27, 1970, 5 ff.

<sup>120</sup>) Aus diesem Grunde wurde auch bewußt auf eine Verbreitungskarte verzichtet, da diese ein Bild gezeichnet hätte, das dem augenblicklichen Forschungsstand in keiner Weise gerecht würde. Bei einer Interpretation zur Fundverteilung überhaupt muß man zusätzlich noch folgende Punkte berücksichtigen. Dem Vergleichsmaterial aus den übrigen Provinzen wurden nur die Funde aus dem Limesgebiet zugrunde gelegt, d. h., daß Exemplare, die im Bearbeitungsgebiet nicht vorhanden sind, dafür aber in anderen Provinzen, hier nicht berücksichtigt werden konnten. Die hier gewonnenen Erkenntnisse gelten grundsätzlich nur für das Limesmaterial, wenngleich man sie auch, aber mit der gehörigen Vorsicht, auf die anderen Provinzen übertragen kann.

<sup>121</sup>) Das Wort wird hier im Sinne des in der Einleitung S. 53. definierten Begriffes aufgefaßt.

Original vorhanden war, binnen kürzester Zeit ausformen und gießen. Theoretisch wäre zu einer solchen Arbeit jede *fabrica* eines Kastells in der Lage gewesen.

Die Vermittlung des Originalmaterials kann auf verschiedenen Wegen erfolgt sein. Die Centurionen der Einheiten rekrutierten sich zum größten Teil aus der Praetorianergarde Roms<sup>122</sup>. Von diesem sehr engen Raum wurden sie in alle Gegenden des Imperiums versetzt. Teile ihrer Ausrüstung waren sicherlich ähnlich, da sie sich in Rom wohl häufig aus den selben Quellen versorgten. Rom war in dieser Zeit noch absolutes Zentrum des Reiches. Die Ausrüstungsstücke waren sicherlich, ähnlich wie die Fibeln, in sehr starkem Maße modischen Gesichtspunkten unterworfen, und gerade in Rom wird das Angebot recht vielfältig und immer auf dem neuesten Stand gewesen sein. Das Programm der einzelnen Handwerker, die Gürtelbeschläge usw. herstellten, mag bis zu einem gewissen Maße verschieden gewesen sein, doch wird bei allen der Zeitgeschmack einen Einfluß genommen haben, der nicht übersehen werden darf.

Aber nicht nur die Centurionen werden als Vermittler für Ausrüstungsvorlagen in den verschiedenen Provinzen anzusehen sein. Auch Truppenverschiebungen können hierbei eine gewisse Rolle gespielt haben. Möglicherweise kam dabei den mobileren berittenen Einheiten eine größere Bedeutung zu als den Fußtruppen. Die herzförmigen Anhänger Nr. 260–267<sup>123</sup> gehörten sicher zum Pferdegeschirr. Sie sind von Britannien bis Syrien nachweisbar. Chr. Boube-Piccot veröffentlichte aus Volubilis das Rohgußstück eines Peltenbeschlags, der sicherlich auch zum Pferdegeschirr gehörte<sup>124</sup>. Neben diesem Beschlag gibt es noch andere Hinweise für eine Bronzeverarbeitung in Volubilis. Man kann sicher davon ausgehen, daß der Beschlag in Volubilis hergestellt worden ist. Zwei weitere ähnliche Stücke fanden sich in Volubilis selbst und in Thamusida<sup>125</sup>. Funde gleicher Art sind aber auch aus Dura Europos<sup>126</sup>, aus dem Donaauraum<sup>127</sup> und aus dem Limesgebiet, geläufig<sup>128</sup>. Auf Grund des Rohgußstückes aus Volubilis wird man jedoch kaum den Schluß ziehen können, daß dort eine Zentralfabrikation für Peltenbeschläge etabliert war, die ihre Produkte über das gesamte Imperium verteilte. Viel eher ist anzunehmen, daß es sich bei diesem Rohguß um eine Abformung handelt.

Auch die schon erwähnten Rohgüsse aus Straubing und Mainz<sup>129</sup> sind sicherlich nicht als Zeugnisse für eine zentrale staatliche Ausrüstungsindustrie an den jeweiligen Orten zu werten, zumal es sich bei diesen Stücken auch wieder um Typen handelt, die über das gesamte Imperium verteilt sind. Alle diese Indizien zusammengenommen deuten meines Erachtens an, daß während der ersten drei

<sup>122</sup>) B. Dobson u. A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres<sup>2</sup>. Beih. Bonner Jahrb. 14 (1967) 80 ff.

<sup>123</sup>) Siehe dazu S. 137 ff.

<sup>124</sup>) Boube-Piccot, Note sur l'existence d'ateliers des bronziers à Volubilis. Bull. Arch. Maroc. 5, 1964, Taf. 1.

<sup>125</sup>) Ebd. Taf. 2, 1. 2.

<sup>126</sup>) Frisch u. Toll, The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 3, 20–22.

<sup>127</sup>) Ähnliche Stücke sah ich in den Museen von Linz und Deutsch-Altenburg.

<sup>128</sup>) Siehe dazu Kat. Nr. 646–649.

<sup>129</sup>) Siehe S. 72 Anm. 99–101.



Jahrhunderte kaum mit einer staatlichen Ausrüstungsindustrie zu rechnen ist. Viel eher ist eine Reihe kleiner oder auch größerer Handwerksbetriebe anzunehmen, die u. a. auch Bronzebeschläge auf privatwirtschaftlicher Grundlage herstellten. Diese Stücke konnten dann durch Händler vertrieben werden, oder aber die Hersteller verkauften direkt<sup>130</sup>. Neben diesem Handel, der sozusagen die „Punzen“ lieferte, wurde sehr viel in den Kastellen selbst hergestellt, und das Militär wird wohl letzten Endes an der geographisch weiträumigen Verbreitung bestimmter Typen einen großen Anteil gehabt haben. In welchen Teilen des Imperiums Beschlagtypen künstlerisch zum ersten Male entworfen wurden, ist heute nur noch in den seltensten Fällen zu fassen. W. A. Jenny konnte nachweisen, daß das sogenannte Trompetenornament wohl auf britannische Spätlatènetradition zurückzuführen ist<sup>131</sup>. Daß jedoch sämtliche Stücke mit diesem Muster in Britannien hergestellt wurden, ist sehr unwahrscheinlich. Mit dem Militär als Träger konnten sich diese leicht abformbaren Stücke schnell über das gesamte Imperium verbreiten. Unter diesem Aspekt müßte man noch einmal die Theorie, daß die meisten in Dura Europos gefundenen Stücke aus den gallisch-germanischen Bereich importiert sein sollen, neu überdenken. Mit genau demselben Recht könnte man nämlich behaupten, daß sie aus Britannien oder aus dem Donaauraum stammen, da dort auch etwa die gleichen Stücke zu finden sind. Viel eher ist anzunehmen, daß viele Ausrüstungsteile in Dura selber hergestellt worden sind, und zwar nach Vorlagen, die auf dem umrissenen Weg dorthin gelangten. Ähnlich ist wohl auch die Verbreitung der auf Abb. 4 dargestellten Peltenbeschläge zu beurteilen. Gerade diese Stücke zeigen, daß nicht nur vollständige Exemplare abgeformt wurden, sondern daß auch aus einzelnen Zierelementen ganz neue Kompositionen entstanden. Die Verbreitung von Beschlagstücken wie die Nr. 425 und 426 gewinnt ebenfalls unter diesem Aspekt an Bedeutung<sup>132</sup>. Die verschiedenen Beschläge sind sich sehr ähnlich, doch im Detail, wie etwa der Ausformung der Palmette, unterscheiden sie sich, was einen Hinweis auf die Qualität der benutzten „Punze“, oder aber der Ausformung und der Nachbearbeitung gibt.

Für die weite Verbreitung von bestimmten Typen konnte auf Grund des vorhandenen Materials wahrscheinlich gemacht werden, daß diese nicht auf eine zentrale, groß angelegte Fabrikation zurückzuführen ist, sondern die Ursachen in anderen Faktoren gesucht werden müssen. Die verschiedenen Wirtschaftszweige

<sup>130</sup>) Im Grunde genommen trifft der Begriff militärische Ausrüstung in unserem Falle nicht ganz das Richtige. Sicherlich finden wir die Masse der Bronzebeschläge in Kastellen, aber die gleichen Stücke tauchen, wenn auch nicht in der Menge, ebenfalls in rein zivilen Zusammenhängen auf. Die Handwerksbetriebe produzierten also nicht grundsätzlich für das Heer, sondern das Heer war für die Händler lediglich ein Kunde unter vielen, wenn auch ein sehr zahlungskräftiger, da die Händler dort mit einem beträchtlichen Absatz rechnen konnten.

<sup>131</sup>) Siehe dazu S. 203 ff.

<sup>132</sup>) Zu diesen Stücken kenne ich folgende Parallelen. Eines sah ich im Museum von Canterbury; ein weiteres stammt aus Carnuntum: W. Kubitschek, *Bilderatlas der carnunthinischen Altertümer* (1900) Nr. 138. – Ein weiterer Beschlag dieser Art fand sich in Augst: FO Augst, Insula 22, Schnitt D. 24, 20, Inv. Nr. 1964/2361; für die Übersendung eines Fotos bin ich Herrn M. Martin zu besonderem Dank verpflichtet. – Ein gleiches Stück ist aus Stobi bekannt: Y. B. Popović, *Anticka bronza u Jugoslaviji*. Narodni muzej – Beograd (1969) Nr. 333. – Im Museum von Bukarest habe ich einen Beschlag dieser Art mit der Fundortangabe Moesien gesehen.

waren im zweiten Jahrhundert in den einzelnen Provinzen schon so weit entwickelt, daß eine zentrale Fabrikation schon auf Grund der hohen Transportkosten kaum lohnenswert gewesen wäre. Daß gerade die Transportwege in der Antike einen nicht unwesentlichen wirtschaftlichen Faktor darstellten, zeigt u. a. die Verlagerung der Sigillatatöpfereien an ihre jeweiligen Absatzmärkte.

Die Rohgußstücke von weit verbreiteten Typen, die sich in Kastellen und Lagerdörfern gefunden haben, zeigen, in welchem hohem Maße mit der Abformung von Ausrüstungsteilen in den jeweiligen *fabricae* zu rechnen ist. Man kann daher annehmen, daß zum Produktionsprogramm einer *fabrica* sicher die Abformung von schon vorhandenen Originalen und deren Abguß gehörte. Hierzu waren nur rein handwerkliche und keine künstlerischen Qualifikationen der Arbeitskräfte notwendig.

Nun gibt es aber auch Stücke, die nicht über das gesamte Imperium verteilt sind, sondern ungefähr auf das Gebiet der obergermanisch-raetischen Provinzen beschränkt bleiben. In diesem Falle werden Handwerksbetriebe neben den Abformungen gängiger Typen auch noch eigene „Schöpfungen“ hergestellt haben, die möglicherweise durch Händler über einen begrenzten, lokalen Bereich verhandelt worden sind. Weiterhin ist zusätzlich mit einem ganz kleinen Handel, der sich nur über zwei oder drei eng beieinanderliegende Kastelle erstreckte, zu rechnen. Bei einem Vergleich der beiden Beschläge Nr. 951 und Nr. 1068 aus den Kastellen Weißenburg und Pfünz fällt auf, daß bei zwei verschiedenartigen, vollständigen Teilen das gleiche Zierelement benutzt wurde, das in dieser Art bisher aus keinem anderen Kastell bekannt ist. Hier liegt die Vermutung nahe, daß die Zierleiste im Original vorhanden war. Man formte diese in Ton ab. Daran wurden in den noch feuchten Model verschiedene Elemente angepaßt wie etwa der Rahmen oder die rechteckige Öse. An welchem Ort diese Stücke hergestellt worden sind, kann man nicht mehr sagen, doch ist die Ausführung sehr wahrscheinlich in einer der zu den Kastellen gehörigen *fabricae* erfolgt. Daß unter Benutzung eines gleichen Zierelementes verschiedene Beschläge hergestellt wurden, zeigen die auf Abb. 4 dargestellten Stücke.

In einem ähnlichen Rahmen müssen wir uns die Produktion der Scheiben Nr. 1110, 1111, 1138 und 1139 aus den Kastellen Niederbieber, Heftrich und Zugmantel vorstellen. Die Durchbruchmuster sind sehr einfach und in dieser Art bisher von keinem anderen Ort bekannt. Die Kastelle liegen auch wieder sehr nahe beieinander. Hier hat wohl ein Handwerker über gewisse künstlerische Fähigkeiten verfügt und versucht, eigene Muster zu entwerfen. Die Stücke sind dann wohl nur innerhalb eines kleinen Raums verhandelt worden.

Gerade im germanischen Bereich läßt sich aber noch eine handwerkliche Eigenart gut fassen. Seit dem beginnenden dritten Jahrhundert benutzt man zur Herstellung von bestimmten Ausrüstungsstücken nicht mehr ausschließlich Bronze, sondern auch Bein und Eisen werden in stärkerem Maße verarbeitet. Ganz besonders werden davon Ortbänder, Schwertriemenhalter und kleinere Beschläge betroffen<sup>133</sup>. Die Frage ist, auf welche Gründe dieser Umstand zurückzuführen ist. Möglich wäre immerhin, daß wirtschaftliche Faktoren maßgeblich waren, da Bein

<sup>133</sup>) Siehe dazu Nr. 138–185; 64–100; 473–483.



sicher billiger war als Bronze. Demgegenüber brauchte man zur Herstellung eines beinernen Ortbandes länger als für ein bronzenes, da man nicht mit einer Form arbeiten konnte. Bei den tauschierten eisernen Ortbändern treffen diese Faktoren weniger zu, da die Verzierung der Stücke doch sehr aufwendig ist. Auch wenn man in Rechnung stellt, daß die Arbeitszeit als Kostenfaktor in der Antike bei weitem nicht so ins Gewicht fiel wie heute, wird man ihn gerade bei diesen Stücken doch in Rechnung stellen müssen. Sehr wahrscheinlich sind bei der Beantwortung der Frage nach dem Rohstoffwechsel sowohl wirtschaftliche als auch geschmackliche Fragen zu berücksichtigen.

Allein aus dem Fundmaterial heraus kann gezeigt werden, wie vielschichtig die einzelnen Produktionsweisen gewesen sein müssen. Sowohl hinter der Verbreitung als auch der Konzentration von vielen Typen läßt sich kein System erkennen. Wenn in den ersten drei Jahrhunderten eine staatliche, zentrale Ausrüstungsindustrie bestanden hätte, müßten sich aber bestimmte Verteilungsschemata erkennen lassen. Die Produktion von Ausrüstungsstücken fand meines Erachtens auf jeder denkbaren wirtschaftlichen Ebene statt. Die Palette wird vom Kleinstbetrieb bis zur Manufaktur gereicht haben. In einem ebenso großen Maße werden die *fabricae* der Kastelle und Lagerdörfer an der Produktion von Ausrüstungsstücken beteiligt gewesen sein, denn dort wurden nicht nur rein militärische Dinge produziert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Produktionsprogramme der *fabricae* zu bestimmten Zeiten verschiedenartig angelegt waren. Im Falle einer Okkupation wird man eher Dinge hergestellt haben, die auf die reinen „Okkupationsbedürfnisse“ der kämpfenden Truppe abgestimmt waren. Nach einer Konsolidierung werden dann auch Produkte hergestellt, die über diese Bedürfnisse hinaus verwendet werden konnten. Möglicherweise arbeiteten die *fabricae* nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern versorgten in bestimmten Rahmen die Zivilbevölkerung der Umgebung mit.

Formale Anstöße konnten aus verschiedenen Reichsteilen kommen. Die schnelle Verbreitung, bedingt durch differenzierte Herstellungsmethoden, durch das Militär und durch Händler, machen es heute nur sehr schwer möglich, bei weit verbreiteten Typen ihren Ursprung zurückzuverfolgen. Etwas anderes ist dies bei Stücken, deren Formgebung nie über eine lokale Bedeutung hinausgekommen ist, oder aber bei typischen, mehr oder minder ethnisch gebundenen Trachtbestandteilen, wie etwa der norisch-pannonischen Flügelfibel.

Diese allein auf das Material gestützte Interpretation kann nicht direkt durch literarische oder inschriftliche Überlieferung gestützt werden, da diese Art von „Industrie“ bisher nie Erwähnung gefunden hat. Es gibt allerdings für ähnliche Materialgruppen einige Nachweise, die man wenigstens in der Grundtendenz auf das hier behandelte Material übertragen kann. So sind z. B. die Zeugnisse über die sogenannte Waffen- und Ausrüstungsfabrikation schon öfter zusammengestellt und interpretiert worden<sup>134</sup>.

<sup>134</sup>) R. Mc Mullen, *Inscriptions on Armour and the Supply of Arms in the Roman Empire*. *Am. Journal Arch.* 64, 1960, 12 ff.; H. Zwicky, *Zur Verwendung des Militärs in der Verwaltung der römischen Kaiserzeit* (1944) 74 Nr. 5; 88 Nr. 13; zuletzt mit älterer Literatur H. U. Nuber, *Zwei bronzene Besitzermarken aus Heddernheim*. *Chiron* 2, 1972, 483 ff.

Die oft zitierte Inschrift des Annianus aus Mainz<sup>135</sup> erwähnt, daß sich besagter Annianus in die Transpadana begab, um Rekruten auszuheben, und nach Mailand, um Waffen herstellen zu lassen. Sicher geschah dies zu dem Zweck, die neuangeworbenen Rekruten auszurüsten. v. Domaszewski interpretiert diesen Sachverhalt sicher zu Recht als eine Maßnahme gegen den sich nach Italien wendenden *hostis publicus* Maximinus Thrax<sup>136</sup>. Nach Zwicky<sup>137</sup> wurde Annianus mit der Leitung einer Waffenfabrikation beauftragt, und dieses Amt stellt für ihn ein Zeichen des allmählichen Niedergangs des Verwaltungsapparates dar, der nur noch durch die Einführung einer straffen militärischen Organisation aufrechterhalten werden konnte. Mc Mullen sieht in dieser Inschrift einen Hinweis für eine staatliche Kontrolle privater Waffenindustrie<sup>138</sup>. Meiner Ansicht nach treffen beide Interpretationen nicht ganz das Richtige. Zu dem Zeitpunkt, als Annianus die Rekruten aushob und die Waffen in Auftrag gab, bestand eine außerordentliche Situation. Wie wir von Herodian und aus der Vita Maximini wissen, gab es zu dieser Zeit in Italien weder Waffenfabriken noch größere Magazinbestände<sup>139</sup>. Der Ort der bevorstehenden Auseinandersetzung war aber Oberitalien, so daß Annianus einen Ort aufsuchen mußte, wo das Potential an Handwerkern und Material vorhanden war, um seine Tirones auszurüsten. Dies war eben die Metropole Oberitaliens, Mediolanum. Hier wurde ein Handel zwischen Staat und privater Industrie getätigt für ganz bestimmte Produkte. Diese Produkte (*arma*) wurden in solchen „Fabriken“ anscheinend nicht grundsätzlich hergestellt, sondern man war dort lediglich in der Lage, sie schnell zu fabrizieren. Der in der Inschrift dargestellte Sachverhalt ist aber kein Einzelfall. Eine ganz ähnliche Situation schildert Tacitus für den Vorabend der Auseinandersetzung Vespasians mit Vitellius um die Kaisernachfolge in Rom<sup>140</sup>. Veteranen wurden wieder eingezogen, und die wirtschaftlich starken Städte (*validae civitates*) wurden ausgesucht, um dort Waffen herstellen zu lassen. Gold und Silber wurden in Antiochia geprägt. Alle diese Vorbereitungen sind von Spezialisten (*idoneos ministros*), die für die jeweiligen Maßnahmen prädestiniert waren, ausgeführt worden<sup>141</sup>. Um einen derartigen *minister idoneus* wird es sich auch bei der Person des Annianus gehandelt haben, zumal er nicht irgendwer war, sondern, wie aus seinem *cursus honorum* hervorgeht, zum Senatorenstand gehörte. Er besaß auf militärischem Gebiet, und dort vor allen Dingen auf administrativer Ebene, einige Erfahrung, war er doch schon als *tribunus militum* der legio I Minervia Gordiana mit dem

<sup>135</sup>) CIL XIII 6763: ... *et missus ad(versus) h(ostes) p(ublicos) in re(gionem) Tra(nsp)ad(anam) tir(onibus) legend(is) et arm(is) fabr(icandis) in [ur(be)]Me(diol(anio))* ——. Dazu neuerdings G. Alföldy, Die Legionslegaten der römischen Rheinarmeen. *Epigr. Stud.* 3. Beih. Bonner Jahrb. 22 (1967) 61 ff. Nr. 78.

<sup>136</sup>) v. Domaszewski, Zur Mainzer Inschrift des Annianus. *Korrbl. Westdt. Zeitschr.* 11, 1892, 230 ff.

<sup>137</sup>) Zwicky a. a. O. (Anm. 134) 74 Nr. 5.

<sup>138</sup>) Mc Mullen a. a. O. (Anm. 134) 26.

<sup>139</sup>) Herodian 7, 11, 7; SHA Vita Maximini 10, 1; 23, 3.

<sup>140</sup>) Tacitus Hist. 2, 12.

<sup>141</sup>) Ebd. ... *eaque cuncta per idoneos ministros suis quaeque locis festinabantur*...



Aufgabenbereich eines *legatus legionis* betraut gewesen<sup>142</sup>. Vegetius schließlich rät in seinem Kriegshandbuch, in einer Stadt immer genug Stahl, Eisen, Kohlen und Holz bereit zu halten, um im Notfall Waffen herstellen und ausbessern zu können<sup>143</sup>.

Aber es gibt noch weitere Hinweise, wie das Militär mit Waffen versorgt worden ist. So ist aus einem Briefwechsel zu entnehmen<sup>144</sup>, daß ein Unteroffizier in Soknokapaioi im Fayum Speere aus Palmenholz bestellt hat und diese mit öffentlichen Geldern bezahlte. Aus dem Pridianum Hunt ist bekannt, daß Soldaten aus Moesien nach Gallien geschickt wurden, um dort Kleidung für die Truppe einzukaufen<sup>145</sup>. Ähnlich wird der Auftrag für den Centurio M. Ulpius Avitus<sup>146</sup> gelaute haben, dem *opifices loricari*, die im Haeduergebiet ansässig waren, eine Inschrift gesetzt haben<sup>147</sup>. Im Gegensatz zu Zwicky<sup>148</sup>, der annimmt, daß dieser Centurio Vorsteher einer staatlichen Waffenfabrik in einer Provinzstadt war, glaubt Mc Mullen<sup>149</sup>, daß es sich um eine private Manufaktur handelt, die staatlich kontrolliert worden ist. Ich meine viel eher, daß dieser Centurio in das Haeduergebiet geschickt worden ist, um dort Waffen einzukaufen. Sehr wahrscheinlich waren Qualität und Stückzahl der Panzer vertraglich geregelt, und dem Centurio oblag wohl, die Einhaltung des Vertrags zu überwachen. Daß die Waffen bestimmten Qualitätskontrollen unterworfen waren, kann man indirekt aus einer Stelle bei Cassius Dio im Zusammenhang mit dem Judenkrieg Hadrians entnehmen<sup>150</sup>. Es wird dort berichtet, daß die Juden, die von Hadrian den Auftrag erhalten hatten, Waffen herzustellen, diese in minderer Qualität fabrizierten, in der Hoffnung, daß die Römer sie deswegen zurückweisen würden und die Juden so, relativ unauffällig, in den Besitz dieser Waffen gelangen könnten, die sie für ihre Revolte benötigten<sup>151</sup>. Eine Abhängigkeit der *Opifices loricari* von dem Centurio in der Art einer Dienstverpflichtung kann man meines Erachtens nicht aus der Inschrift

<sup>142</sup>) CIL XIII 6773: ... *trib(unus) (militum)/leg(ionum) XXX U(lpiae) V(ictoris) et I Min(ervae) Gordianarum in quo ho(nore vic(es) leg(ati) sustinuit* ...

<sup>143</sup>) Vegetius, Ep. rei milit. 4, 8.

<sup>144</sup>) C. Wessely, Studien zur Paläographie und Papyruskunde 22, 1922, Nr. 92.

<sup>145</sup>) E. M. Smallwood, Documents, Illustrating the Principates of Nerva, Trajan and Hadrian (1966) 103 Nr. 302 Col. 00, 18: *in Gallia vestitum*. Zum Pridianum der Coh. I Hispanorum zuletzt R. O. Fink, Roman Military Records on Papyrus (1971) 217 Nr. 63.

<sup>146</sup>) CIL XIII 2828: *M. Ulpio/Avito C(enturioni) leg(ionum) III Aug(ustae)/ IIII Fl(aviae)/ opifices lori/cari qui in Aeduis consist(unt) et vico Brivae/Suguntiae res|pondent quiq[ue] sub cura eius fu|erunt erga ibs[os b(ene) m]er(ito) po[suer](unt)[.]*

<sup>147</sup>) In diesem Gebiet herrschte eine rege Industrie. Es sind dort nachgewiesen *pagani ferrarienses, fabri ferrarii* und *aerarii*. – M. Grenier, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine (1934) 2, 990f.

<sup>148</sup>) Zwicky a. a. O. (Anm. 134) 88 Nr. 13.

<sup>149</sup>) Mc Mullen a. a. O. (Anm. 134) 26.

<sup>150</sup>) Cassius Dio 9, 12.

<sup>151</sup>) Es mag sein, daß es sich bei dieser Stelle um einen Topos Dios handelt. In erster Linie kommt es ihm wohl darauf an, zu zeigen, mit welcher List die Juden ihre Revolte vorbereiten. Daher mag die Aussage übertrieben sein. Die Überprüfung der Waffen aber muß wohl etwas Normales für ihn gewesen sein, die er bei dem Leser als bekannt voraussetzen konnte, denn ohne diesen Umstand hätte seine Darstellung, sei es nun Topos oder Realität, keinen Sinn ergeben.

herauslesen<sup>152</sup>. Zwicky nimmt an, daß M. Ulpius Avitus zwischen seinen beiden Legionscenturionaten Vorsteher der Waffenfabrik war<sup>153</sup>. Dagegen spricht schon die Stellung der Angaben. Nach dem Namen werden auf der Inschrift seine beiden Centurionate in der III Augusta und der IIII Flavia erwähnt. Man möchte eher meinen, daß er in seiner Eigenschaft als Legionscenturio in das Haeduergebiet ging. Sehr wahrscheinlich war er zu diesem Zeitpunkt schon Angehöriger der legio IIII Flavia. Wir wissen heute, daß gerade Centurionen häufig mit außerordentlichen Aufgaben betraut wurden<sup>154</sup>, die häufig mit der Truppenversorgung zusammenhingen. Daher kann die Aufgabe des M. Ulpius Avitus kaum losgelöst von seinem Legionscenturionat gesehen werden, wie Zwicky dies glaubt. Die Opifices loricari haben dem Centurio vielleicht die Inschrift in seiner Eigenschaft als Handelspartner gesetzt, mit dem sie ein gutes Geschäft abgeschlossen hatten.

Haben die bisher erwähnten Zeugnisse schon veranschaulicht, daß die Fabrikation von Waffen und Ausrüstung in vordiakletianischer Zeit wahrscheinlich auf privatwirtschaftlicher Grundlage beruhte, wird dies noch durch Inschriften unterstützt, in denen Handwerker, die nicht in staatlichen Diensten standen, ihre Berufe mit *gladiarius*<sup>155</sup> oder *scutarius*<sup>156</sup> angeben. Neben diesen Zeugnissen haben sich noch einige Meisterinschriften auf Waffen selber erhalten<sup>157</sup>, wie etwa bei dem Dolch von Oberammergau (*C. Antonius fecit*), bei dem Schwert aus Rheingönheim (*L. Valerius fec. P. VII*) oder bei einer Schwertscheide aus Straßburg (*Q. Nonienus Pudes ad ara f.*). Diese Marken entsprechen in ihrem Wortlaut etwa den Töpferstempeln oder denen auf Bronzegefäßen. Sicherlich sind diese Stücke in privaten Werkstätten entstanden. Inwieweit die Fabrikanten den Vertrieb ihrer Ware selbst übernommen haben, ist nicht genau zu sagen. Aus Mainz ist ein *negotiator gladiarius* bekannt<sup>158</sup>. Bezeichnenderweise war er Veteran der in Mainz stationierten legio XXII Primigenia, der sich wohl nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Lagerdorf als Schwerthändler niedergelassen hat. Dieser „Beruf“ war von seiner Warte aus gesehen sicherlich günstig gewählt, da der Mann sich einmal im Metier auskannte und nebenbei wohl auch über eine Reihe von guten Beziehungen verfügte.

Die hier angeführten Beispiele verdeutlichen meiner Ansicht nach klar, daß von einer zentralen staatlichen Waffen- und Ausrüstungsfabrikation während der ersten drei Jahrhunderte kaum die Rede sein kann. Ein großer Teil der Versorgung des Heeres wurde auf privatwirtschaftlicher Grundlage geregelt. Dies kann durch

<sup>152</sup>) Ein gänzlich Versagen der Waffenwerkstätten Roms, wie Domaszewski dies sehen möchte, glaube ich nicht aus dieser Inschrift herauslesen zu können. Dobson u. Domaszewski a. a. O. (Anm. 122) 109 und Anm. 6.

<sup>153</sup>) Zwicky a. a. O. (Anm. 134) 91 Anm. 109.

<sup>154</sup>) Dobson u. Domaszewski a. a. O. (Anm. 122) 106 ff.

<sup>155</sup>) Rom, CIL VI 1952: *M. Claudius C(aiae) l(ibertus) Felix gladiarius*. – Alba Fucens, CIL IX 3962: *L. Marcleius L. l(ibertus) Philargurus gladiarius*. – Capua, CIL X 3986: *Q. Tullius Paapus glad(iarius)*.

<sup>156</sup>) Capua, CIL X 3971: *C. Magius C. l(ibertus) Alexander scut. scutarius*. – Rom, CIL VI 9043: *Salvius Antoniae Drus. scutarius*.

<sup>157</sup>) Siehe dazu Ulbert, Gajus Antonius, der Meister des silbertauschierten Dolches aus Oberammergau. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 44 ff.

<sup>158</sup>) CIL XIII 6677, siehe dazu Nuber a. a. O. (Anm. 134) 502 f.



Verträge des Militärs mit dem Hersteller direkt geschehen sein oder aber durch Händler, die den Vertrieb übernahmen. In den *fabricae* der Legionslager und Kastelle ist ebenfalls ein sehr großer Teil von bestimmten bronzenen Ausrüstungsgegenständen produziert worden. (Vor allem wohl solche Stücke, die durch Abformung hergestellt werden konnten<sup>159</sup>.) Weiterhin veranschaulichen die uns zur Verfügung stehenden Quellen, daß es eine kontinuierliche Waffenfabrikation großen Stils auf privatwirtschaftlicher Grundlage innerhalb des Imperiums gar nicht gegeben zu haben scheint. In Ausnahmesituationen wurden Aufträge zur Waffenherstellung an größere Werkstätten vergeben, die auf Grund ihres Potentials in der Lage waren, die benötigten Mengen zu liefern. Grundsätzlich ist aber nicht mit einer ständigen groß angelegten Waffenfabrikation zu rechnen, da man sonst ja ohne weitere Umstände auf diese hätte zurückgreifen können.

Im Falle der Kriegsvorbereitungen Vespasians und bei den Abwehrmaßnahmen Roms gegen Maximinus Thrax war es aber offensichtlich notwendig, eine Waffen- und Ausrüstungsfabrikation zuerst einmal in Gang zu bringen, um so auf einen Schlag die neuen Rekruten mit dem Notwendigsten auszustatten. Wenn die Waffen- und Ausrüstungsindustrie ein Monopol des Staates gewesen wäre, um wieviel einfacher hätte es sein müssen, gerade in Ausnahmesituationen zu Waffen zu gelangen<sup>160</sup>. Man hätte die Sache sozusagen auf dem Dienstwege erledigen können und nicht besonders ausgesuchte Vertrauensleute bemühen müssen, wie etwa Senatoren usw. Selbst Vespasian mußte vor seinem Zug nach Rom in den wirtschaftlich potenten Städten eine Waffenfabrikation in Gang bringen lassen. Letzten Endes ist daraus zu entnehmen, daß sich zu diesem Zeitpunkt in der gesamten östlichen Reichshälfte keine größeren, Waffen und Ausrüstungsstücke auf Dauer herstellenden Industriezweige befanden.

Ein ganz anderes Bild zeichnen die Quellen, die in der Zeit Diokletians und später anzusetzen sind<sup>161</sup>. Lactantius und Malalas berichten von Waffenfabriken, die Diokletian an verschiedenen Stellen des Reiches errichten ließ<sup>162</sup>. Auch die *Notitia Dignitatum* führt eine große Anzahl von Waffen- und Ausrüstungsfabriken sowohl in der westlichen als auch in der östlichen Reichshälfte an<sup>163</sup>. Weitere Hinweise auf eine staatliche Waffenfabrikation in der Spätantike finden sich im Codex

<sup>159</sup>) Siehe dazu zusammenfassend E. Sander, *Der Praefectus Fabrum und die Legionsfabriken*, Bonner Jahrb. 162, 1962, 139 ff.

<sup>160</sup>) Zur Frage des Waffenmonopols siehe Ulbert, *Gladii aus Pompeji*, *Germania* 47, 1969, 124 f.; vgl. dazu Nuber a. a. O. (Anm. 134) Anm. 103; 495 Anm. 73. Hierzu paßt auch ganz gut eine flüchtige Beobachtung aus der *Germania libera*, die allerdings noch genauer untersucht werden müßte. Die Masse der römischen Schwertklingen, die sich im freien Germanien gefunden haben, gehören den Stufen B und C<sub>1</sub> an, einem Zeitraum also, für den ich einen freien Handel für militärisches Gerät annehme. Für die nachdiokletianische Zeit sind kaum römische Klingen in der *Germania libera* belegt, ein Umstand, den ich mit einer staatlichen Rüstungsindustrie in Verbindung bringen möchte. In dem Augenblick, wo der Staat die Sorge für die militärische Rüstung übernimmt, ist es eben schwer vorstellbar, daß z. B. Schwerter in größerem Maße an die potentiellen Gegner verhandelt werden.

<sup>161</sup>) Mc Mullen a. a. O. (Anm. 134) 29 und bes. Anm. 59.

<sup>162</sup>) Quellenangaben ebd. Anm. 59; 60. Lactantius, *de mort. persec.* 7; Malalas 13 (ed. Bonn 307; ed. Schenk 73).

<sup>163</sup>) *Notitia dignitatum* ed. Seeck (1876). *Fabr. or.* CXI, 2, 18–39; *fabr. occ.* IX, 2, 16–39, 43.

Theodosianus<sup>164</sup>. Auch die Inschriften aus dieser Zeit legen ein beredtes Zeugnis darüber ab, wie sehr sich die Situation verändert hat. Aus Concordia stammen zwei Inschriften von Leuten, die in der dort, auch in der Notitia Dignitatum bezeugten *fabrica saggitaria*<sup>165</sup> beschäftigt waren<sup>166</sup>. Die Arbeit in der staatlichen Waffenfabrik ist nun zur *militia* geworden (*Flavinus Calladinus militavit in fabrica*). Auf einer Ziegelplatte, die in Viminacium gefunden wurde, ist bruchstückhaft eine Inschrift ähnlichen Inhalts erhalten<sup>167</sup>. Valerius, ein Tribun, dient in einer *fabrica* (*ordinavit*).

Diese Änderung ist aber nicht nur für die Ausrüstungs- und Waffenfabrikation charakteristisch. Sämtliche öffentlichen Stellungen werden in dieser Zeit langsam zu *munera*, denen man sich nicht mehr entziehen kann. Während des dritten Jahrhunderts, einer Zeit der Unruhe, wurde die wirtschaftliche Situation immer schlechter<sup>168</sup>. Eine Versorgung des Heeres auf privatwirtschaftlicher Grundlage war kaum noch gesichert. Diokletian hat dies erkannt und aus einem bestehenden Provisorium ein Programm entwickelt, das für die Spätantike fortan Gültigkeit hatte. Sicherlich ist der Gedanke an die Einführung einer staatlichen Ausrüstungsindustrie nicht von heute auf morgen aus dem Nichts geboren worden, sondern sie ist letzten Endes die einzige logische Konsequenz, die aus der wirtschaftlichen Situation des dritten Jahrhunderts gezogen werden konnte. Wir fassen in den Gründungen dieser ersten *fabricae* nicht den Beginn einer neuen Entwicklung, sondern den Schlußpunkt eines Dilemmas, das sich schon lange vor dem Ende des dritten Jahrhunderts abzuzeichnen begann<sup>169</sup>.

Vergleichen wir nun einmal das Bild, das sich aus der Betrachtung des Fundmaterials der Limeskastelle und dessen Parallelen aus den anderen Provinzen ergibt, mit dem, was die schriftlichen Quellen aussagen, so wird man feststellen, daß beide fast mühelos zur Deckung gebracht werden können<sup>170</sup>. Hier wie dort konnte gezeigt werden, daß es eine staatliche „Rüstungsindustrie“ im heutigen Sinne während der ersten drei Jahrhunderte innerhalb des römischen Imperiums nicht gegeben hat. Die Versorgung des Heeres mit Waffen und Ausrüstung fand auf rein privatwirtschaftlicher Ebene statt<sup>171</sup>, ein Umstand, der auch in anderen Ver-

<sup>164</sup>) Cod. Theod. lib. XVI, XXII, de fabricensibus, ed. III Mommsen, Meyer (1957).

<sup>165</sup>) Not. dig. oc. IX, 24, *concordiensis saggitaria*.

<sup>166</sup>) Concordia, CIL V 8721: ... *p(rae) p(ositus) fab(ricae) sagit(ariae)*. Concordia, CIL V 8742: *Flavius Calladinus veteranus militavit/in fabrica sagitaria...*

<sup>167</sup>) Viminacium, Österr. Jahresh. 6, 1903, Beibl. 57: ... *Valerianus trib(unus) .../rum Hem.../fabricam/ordinavit*.

<sup>168</sup>) Siehe dazu u. a. M. Rostovzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich 2 (1929) 176 ff.

<sup>169</sup>) Siehe dazu auch F. Heichelheim, Wirtschaftsgeschichte des Altertums 1 (1938) 842 ff.

<sup>170</sup>) Auch wenn die schriftlichen Quellen in keinem Falle die Ausrüstungsstücke erwähnen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, wird man ihren Aussagewert auf das hier behandelte Fundmaterial zumindest in den Grundzügen auch anwenden können.

<sup>171</sup>) Gerade aus dieser Situation wird deutlich, in welchem hohem Maße das mittelkaiserzeitliche Heer noch in der Tradition des republikanischen Bürgerheeres steht, wo die einzelnen Soldaten ihre eigene Ausrüstung mitbringen mußten, Nuber a. a. O. (Anm. 134) 500 f. Die Möglichkeit war im dritten Jahrhundert immer noch gegeben, daß Soldaten sich aus eigenen Mitteln versorgten, wenn sie finanziell dazu in der Lage waren. Dies ändert sich erst grundlegend seit diokletianischer Zeit.



sorgungsbereichen immer wieder zum Ausdruck kommt<sup>172</sup>. Das System der Herstellung war vielseitig und ist daher nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Es gab kleinere und größere Handwerksbetriebe an vielen Orten im Reich. Die *fabricae* der Kastelle stellten für ihren Bedarf vieles selber her und produzierten wahrscheinlich noch über ihren Bedarf hinaus und versorgten die Umgebung. Modische Einflüsse aus allen Teilen des Reichs wurden gern aufgegriffen und umgesetzt, so daß in den seltensten Fällen die Möglichkeit besteht, den Ursprung bestimmter Typen mit Sicherheit festzulegen. Schon der Versuch einer Kartierung zeigt dies ganz deutlich. In den seltensten Fällen läßt sich ein Verbreitungssystem erkennen. Aber gerade dieser Umstand verdeutlicht, wie vielschichtig die Herstellung und Verteilung gewesen sein muß. Das Militär hat selbst unbewußt auf Grund der großen Fluktuation innerhalb der verschiedenen Heeresgruppen zur Verbreitung von Formeinflüssen usw. beigetragen, aber auch Händler und Händlerorganisationen werden das Ihre dazu beigetragen haben.

Dieses System der „freien Wirtschaft“ war allerdings nur in einer Zeit für die Heeresversorgung praktikabel, in der die Voraussetzungen für eine florierende Wirtschaft gegeben waren. Da die dafür notwendigen Bedingungen im Laufe des dritten Jahrhunderts immer mehr schwanden und die private Wirtschaft dementsprechend an Kapazität verlor, war die Versorgung des Heeres auf dieser Grundlage nicht mehr gewährleistet. In Anbetracht dieser Situation sah sich die Zentralregierung gezwungen, die Versorgung selber in die Hand zu nehmen, d. h. eigene *fabricae* zu errichten. In diesem Augenblick setzt auch eine echte Uniformierung des römischen Heeres ein. Auf einen einfachen Nenner gebracht heißt das, dem vielfältigen Formenschatz an Beschlägen und Anhängern, Schnallen und Fibeln, die sich in den Kastellen des ausgehenden zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von Britannien bis Syrien finden, stehen in der Spätzeit Kerbschnittgarnituren und Zwiebelknopffibeln gegenüber<sup>173</sup>.

<sup>172</sup>) Siehe dazu A. Persson, *Staat und Manufaktur im römischen Reiche* (1923).

<sup>173</sup>) Vgl. dazu die treffende Zusammenfassung von E. Stein, *Geschichte des spätrömischen Reiches* 1. Vom römischen zum byzantinischen Staate (1928) 2: „So erkennen wir immer mehr, daß die politische Leistung des 4. Jhdts. nicht so sehr in der Schöpfung von Neuem als in der großartigen Ordnung von regellos entstandenen Alten zu einem System besteht. Dieses Systematische und Uniforme, das freilich nicht mit Starrheit verwechselt werden darf, da an dem durchgebildeten System fortwährend Änderungen vorgenommen werden, unterscheidet am deutlichsten den byzantinischen Staat von dem des späten Prinzipats.“

## Zusammenfassung

Nach der Zusammenstellung und Bearbeitung des Ausrüstungsmaterials aus den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes zeigte sich, daß diese Fundstücke zeitlich nicht über die gesamte Limesperiode verteilt sind. Die Masse des Materials läßt sich nicht an die Fundstücke anschließen, die in Kastellen zutage kamen, die während des frühen zweiten Jahrhunderts aufgelassen worden sind.

Auf Grund der Funde aus einigen post quem datierten Plätzen sowohl aus der Mitte und dem Ende des zweiten Jahrhunderts als auch aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts konnte jedoch gezeigt werden, daß die bronzenen Beschläge aus den Limeskastellen frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind. Dieser Terminus von ca. 150 n. Chr. ist vornehmlich durch die Gründung der Kastelle der vorderen Limeslinie gegeben. Da es aber gerade im zweiten Jahrhundert an weiteren, gut faßbaren Horizonten mangelt, kann das Fundmaterial aus Kastellen dieser Zeit nur schwer feiner untergliedert werden. Es gibt allerdings einige Anhaltspunkte, die den Benutzungszeitraum des größten Teils der limeszeitlichen Beschläge nach unten hin einengen. Viele der Stücke sind wahrscheinlich erst im Zusammenhang mit den seit etwa 230 n. Chr. einsetzenden Auseinandersetzungen Roms mit den Germanen in den Boden gelangt. Der Grund für das Fehlen von Bronzebeschlägen in den Kastellen des Limesgebiets während des zweiten Jahrhunderts ist vornehmlich darin zu sehen, daß zerbrochene Stücke in den *fabricae* der Kastelle wieder eingeschmolzen worden sind. An einigen Orten im Limesgebiet gibt es Hinweise für Altmetallverarbeitung.

Die hier behandelten Zierbeschläge wurden nicht in staatlichen zentralen Manufakturen hergestellt, sondern in kleineren und größeren privaten Betrieben, die über das gesamte Imperium verteilt waren. Aber auch in den *fabricae* der einzelnen Kastelle wurden diese Beschläge in größerer Menge, vornehmlich durch Abformung von Originalstücken, hergestellt. Gerade durch diese Abformtechnik verbreiteten sich bestimmte Typen sehr rasch über weite Teile des Imperiums. Händler sorgten ebenfalls für die weiträumige Verbreitung von Bronzezierat. Das Heer wurde während der ersten drei Jahrhunderte vornehmlich auf privatwirtschaftlicher Grundlage versorgt. Auf Grund der im dritten Jahrhundert einsetzenden Wirtschaftskrise war die Privatindustrie mit der Zeit nicht mehr in der Lage, diese Versorgung voll zu gewährleisten. Diesem Umstand wird etwa ab Diocletian dadurch Rechnung getragen, daß staatliche Ausrüstungsindustrien eingerichtet werden, die von dieser Zeit an die Versorgung des Heeres übernehmen. Mit diesem Wechsel geht dann auch gleichzeitig eine echte Uniformierung des römischen Militärs einher, die sich in der Art während der ersten drei Jahrhunderte nicht beobachten läßt. Mit der vollen staatlichen zentralen Versorgung der Soldaten ist dann der letzte Schritt im Wandel des römischen Bürgerheeres der Republik bis zum spätrömischen Berufsheer getan.



# Materialbeschreibung

## Schwert- und Dolchzubehör

Stichblätter und Knaufbekrönungen 87 – Schwert- und Dolchknäufe, Knaufplatten, Griffe und Parierstangen 89 – Schwertriemenhalter 95 – Ortbänder 110.

### Stichblätter und Knaufbekrönungen

Kat. Nr. 1–10; *Taf.* 9

Unter der Gruppe Knaufbekrönungen wurden durchbrochene Beschläge erfaßt, die auf Grund glücklicher Fundumstände in ihrer Funktion eindeutig identifiziert werden konnten. Ein Fund aus Butzbach (Nr. 10) zeigt den Sitz eines solchen Stücks. Es bildet den Griffabschluß eines Messers, welches nach Kofler (Nr. 10) auf einer Seite eine Blutrinne hat. Auf dem Zugmantel fand sich das Bruchstück einer Knaufbekrönung, ebenfalls zu einem Messer gehörig (Nr. 2). Nach Jacobi war der Griff des Messers jedoch zerbrochen.

Von der Funktion her sind die im Limesgebiet gefundenen Stücke sehr ähnlich. Gemeinsam ist ihnen eine Hülse, die die Mittelachse der Beschläge bildet. Vermittels dieser Hülse wurden die Bekrönungen auf die Griffangel geschoben. Den unteren Abschluß unserer Beschläge bildet in der Regel eine Art Nut, die sich über den wohl aus organischem Material bestehenden Griff legte und diesem dadurch einen festen Halt gab.

Die äußere Form ist fast immer leicht trapezförmig. In der Ornamentierung der einzelnen Stücke gibt es jedoch Unterschiede. Die Stücke aus Jagsthausen (Nr. 6), von der Saalburg (Nr. 5) und eines aus Heddernheim<sup>174</sup> haben in den Feldern links und rechts neben der Hülse ein S-förmiges Ornament, während eines vom Zugmantel (Nr. 8), eines aus Osterburken (Nr. 7) und der Beschlag aus Butzbach (Nr. 10) in den freien Feldern eine bogenartige Verzierung aufweisen. In welche Gruppe die Knaufbekrönung vom Zugmantel (Nr. 2) gehört, kann man auf Grund der Zerstörung nicht mehr sagen. Zwei weitere Fundstücke fallen etwas aus dem Rahmen, das eine wurde auf dem Zugmantel (Nr. 4) und das andere in Weißenburg (Nr. 3) gefunden. Hier besteht die Verzierung aus zwei in Richtung der Mittelachse eingerollten Voluten. Inwieweit der Beschlag (Nr. 9) aus Osterburken auch in die Gruppe der Knaufbekrönungen gehört, ist nicht sicher. Stade<sup>175</sup> beschreibt ihn als „Beschlagstück aus Weißmetall mit breitem Nietkopf in der Mitte“. Das Stück erinnert lediglich in der äußeren Form etwas an die

<sup>174</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 24, 12.

<sup>175</sup>) ORL A Bd. 4, 236 Nr. 107.

vorher beschriebenen, weicht aber im Befestigungsprinzip ab. Es wäre möglich, daß zu der Platte noch ein Gegenstück auf der Rückseite gehörte, andererseits kann es sich genauso gut um einen Lederbeschlag handeln<sup>176</sup>.

Dadurch, daß sich auf dem Zugmantel zu der Knaufbekrönung an dem Messer auch ein an den Seiten durchbrochenes Stichblatt fand, scheint ein gewisser Zusammenhang zwischen den Knaufbekrönungen und den im Limesgebiet sehr selten vorkommenden Stichblättern zu bestehen. Im publizierten Material des obergermanisch-raetischen Limesgebiets ist mir nur noch ein Stück von der Saalburg bekannt (Nr. 1). Eine weitere Parallele zu diesen Stichblättern fand sich im sogenannten Soldatengrab von Lyon<sup>177</sup>. Dort gehört es allerdings zu einem Langschwert und ist genau umgekehrt montiert wie das Stück vom Zugmantel.

Inwieweit die Knaufbekrönungen einen Metallüberzug hatten, ist ungewiß. Kofler erwähnt lediglich für das Butzbacher Stück einen goldglänzenden Überzug.

Die Verbreitung der durchbrochenen Knaufbekrönungen scheint sich vornehmlich auf das obergermanische Limesgebiet zu beschränken, wenn man von dem Beschlag aus Weißenburg einmal absieht. Aus anderen römischen Provinzen ist mir kein Stück dieser Art bekannt. Die Stichblätter weisen unter Umständen in den Donaauraum. Der in Lyon, wohl bei der Schlacht zwischen Albinus und Septimius Severus, gefallene römische Soldat hatte eine große Anzahl Münzen bei sich, wovon die letzte, ein Denar des Septimius Severus, in das Jahr 194 n. Chr. datiert<sup>178</sup>. Gerade der Umstand, daß er eine Münze des Septimius Severus bei sich trug, mag ein Hinweis dafür sein, daß er möglicherweise dem Truppenverband dieses Kaisers angehörte. Wenn dem so wäre, ist anzunehmen, daß er im Donaauraum ausgerüstet wurde, da Septimius Severus ja mit den Donaulegionen gegen Albinus zog. Ein weiterer Umstand, der ebenfalls in den Donaauraum weist, ist der Gürtel, der sich aus zehn Buchstaben zusammensetzt, die hintereinander gelesen den Wunsch VTERE FELIX ergeben. Im obergermanisch-raetischen Gebiet finden sich kaum Stücke dieser Art, während man in Museen, die im ehemaligen Bereich der Provinz Pannonien liegen, derartige Gürtelbeschläge recht häufig finden kann<sup>179</sup>.

Für die Datierung der durchbrochenen Knaufbekrönungen und Stichblätter gibt es einige Anhaltspunkte. Die beiden Stücke aus Osterburken und Jagsthausen weisen in einen Zeitraum, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. liegen muß. Der Beschlag aus Heddernheim stammt nach Fischer aus einem Fundkomplex, den er in die Periode 3 von Heddernheim datiert. Die Periode 3 von Heddernheim liegt in dem Zeitraum vom Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bis zum Limesfall um 260 n. Chr.<sup>180</sup>. Da durch den Fund vom Zug-

<sup>176</sup>) Falls es sich um eine Knaufbekrönung handelte, könnte es sein, daß der Beschlag durch einen Niet auf der Griffangel befestigt wurde, genau wie eine gleichartige Platte auf der Gegenseite.

<sup>177</sup>) M. P. Willeumier, *La bataille de 197. Gallia* 8, 1950, Abb. 1.

<sup>178</sup>) Ebd. 146. Willeumier gibt als Münzbestimmung Cohen IV 78 Nr. 749 an. Diese Bestimmung entspricht RIC IV 1, 148 Nr. 428 (Septimius Severus). Mattingly/Sydenham datieren das Stück nicht so scharf wie Willeumier. Sie setzen die Münze in die Jahre 194/95. Interessant ist jedoch, daß dieser Typ in Emesa geprägt wurde, ein weiteres Indiz dafür, daß der Soldat zur Donauarmee des Septimius Severus gehörte.

<sup>179</sup>) Im Museum Carnuntinum von Deutsch-Altenburg konnte ich allein zwölf Beschläge dieser Art feststellen.

<sup>180</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 174) 22 ff. bes. 24.



mantel (Nr. 2) ein Zusammenhang zwischen den seitlich durchbrochenen Stichblättern und den Knaufkrönungen nachweisbar ist, kann auch das sogenannte Soldatengrab von Lyon als Datierungsanhaltspunkt herangezogen werden. Das Stichblatt dort ist wohl mit großer Sicherheit im Zusammenhang mit der Schlacht von Lyon im Jahre 197 n. Chr. in den Boden gelangt.

Die hier gewonnenen Datierungsanhaltspunkte zeigen, daß man frühestens ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit den durchbrochenen Knaufbekrönungen und den seitlich durchbrochenen Stichblättern rechnen kann. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß die Stücke aus Jagsthausen und Osterburken noch jünger sind, da man wohl kaum damit rechnen kann, daß sie gleich zu Beginn der jeweiligen Kastellperioden in den Boden gelangten. Ich möchte eher an einen Zeitraum denken, der vom letzten Viertel des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. reicht.

### Schwert- und Dolchknäufe, Knaufplatten, Griffe und Parierstangen

Kat. Nr. 11–34; *Taf.* 10–11

Unter diesem Abschnitt verbergen sich einige Fundgruppen, die sowohl in ihrer Funktionsbestimmung als auch in ihrer Datierung nicht immer ganz eindeutig zu klären sind. Ein Grund dafür mag sein, daß derartige Fundstücke nicht allzu häufig sind; weiterhin sind die Fälle sehr selten, in denen der genaue Fundzusammenhang festgehalten worden ist. Ein weiterer Grund dafür, daß diese Fundgattung sowohl typologisch als auch chronologisch schwer zu fassen ist, mag in der Funktion begründet sein, denn z. B. gerade die Griffe lassen auf Grund ihrer Funktion keine allzu große Variationsbreite zu.

Für das erste Jahrhundert n. Chr. sind wir über die Entwicklung des römischen Schwertgriffs recht gut unterrichtet, ein Umstand, der im großen Maße wohl dem Bildnisreichtum dieser Zeit zu verdanken ist. Man fand die Originalstücke auf den Soldatengrabsteinen dieser Zeit wieder und konnte sie dementsprechend einordnen<sup>181</sup>. Auch der berühmte Schutthügel von Vindonissa lieferte zur Kenntnis der Schwertgriffe des ersten Jahrhunderts ein derartiges Material, daß sich Fellmann in der Lage sah, verschiedene Untergruppen herausarbeiten zu können<sup>182</sup>.

Die römischen Schwertgriffe des ersten Jahrhunderts sind im allgemeinen sehr einheitlich. Sie bestehen meist aus organischem Material, wobei die Griffe aus Bein den Hauptanteil dieser Fundgruppe ausmachen. Es kommen aber auch Stücke aus Holz vor<sup>183</sup>. In der Regel sind die Griffe so gearbeitet, daß durch Einziehungen vier Griffmulden entstehen, um die sich bequem die vier Finger der Hand legen konnten. Für diesen Typus seien hier einige Beispiele genannt. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Griffart dürfte das Stück aus Rheingönheim

<sup>181</sup>) Zu den Bildwerken siehe bes. L. Lindenschmit, *Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit, mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke* (1882) *Taf.* 2–8.

<sup>182</sup>) R. Fellmann, *Hölzerne Schwertgriffe aus dem Schutthügel von Vindonissa*. *Helvetica Antiqua. Festschrift für Emil Vogt* (1966) 215 ff.

<sup>183</sup>) Ebd. Abb. 1, 1.

sein<sup>184</sup>. Um einen Holzkern mit den vier Griffmulden ist ein Stück Silberblech gearbeitet. Ein ähnliches Stück aus Bein wurde ebenfalls im Lager von Rheingönheim gefunden<sup>185</sup>. Die Querschnitte der beinernen Griffe sind in den meisten Fällen rhombisch. Aus der Sammlung Schwarz, Rißtissen<sup>186</sup>, bildet Ulbert ein in diese Gruppe gehöriges beinernes Griffbruchstück ab. Aus Baden in der Schweiz<sup>187</sup> sind vier Muldengriffe bekannt, sie stammen aus einem Fundzusammenhang des ersten Jahrhunderts n. Chr. Aus der Grube 57 des schottischen Kastells Newstead kam ein verbogenes Schwert, an dem sich noch der Muldengriff und ein leicht linsenförmiger Knauf erhalten haben<sup>188</sup>.

Der Griffmuldentyp hat noch eine Weiterentwicklung erfahren. Statt der Einziehungen laufen nun um eine zylindrische Röhre drei schmale, herausgedrehte Ringe, die andeutungsweise die Griffmulden nachahmen. Einen derartigen Griff weist ein Schwert auf, das in dem Grabhügel von Omal (Provinz Lüttich, Belgien) gefunden wurde<sup>189</sup>. Ein ähnliches Stück bildet Forrer aus Straßburg ab<sup>190</sup>.

Ein etwas anderer Grifftypus, der statt der vier Griffmulden eine Längsriefelung hat und dessen Körper nicht nach innen eingezogen, sondern leicht nach außen gewölbt ist, könnte noch etwas älter als der Griffmuldentyp sein. Ein Stück dieser Art fand sich im augusteischen Legionslager von Dangstetten<sup>191</sup>, und einen vergleichbaren Griff bildet Behrens aus Mainz ab<sup>192</sup>. Verglichen mit den frühesten Grifftypen aus Numantia<sup>193</sup>, haben sie jedoch keine Ähnlichkeit mit diesen.

Stellt man nun der sehr einheitlichen Gruppe der Schwertgriffe des ersten Jahrhunderts die wenigen Griffe gegenüber, die in den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes gefunden worden sind (Nr. 17–22), so fällt auf, daß die beiden Gruppen typologisch keine Ähnlichkeit mehr miteinander haben. Weiterhin ist zu bemerken, daß diese Gruppe auch wesentlich uneinheitlicher ist als die vorher beschriebene. Die Nr. 17 und 20 bezeichnet Barthel<sup>194</sup> als Schwert- oder Dolchgriffe. Zwei ganz ähnliche Stücke wurden im Vicus von Heddernheim gefunden<sup>195</sup>. Auch Fischer spricht sie dort als „beinerne Griffrohren“ an. Im

<sup>184</sup>) Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. *Limesforsch.* 9 (1969) 44 Taf. 32, 1–4; 56, 1.

<sup>185</sup>) Ebd. Taf. 31, 2.

<sup>186</sup>) Ulbert, Das römische Donaukastell Rißtissen. Teil 1: Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. *Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern* 4 (1970) Taf. 28, 472.

<sup>187</sup>) Chr. Unz, Römische Militärfunde aus Baden – *Aquae Helveticae*. *Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1971, Abb. 3, 2–5.

<sup>188</sup>) J. Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) Taf. 34, 13.

<sup>189</sup>) Baron de Loë, *Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné* (1937) 113 Abb. 44.

<sup>190</sup>) Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) Taf. 75, C.

<sup>191</sup>) Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Lager am Hochrhein. *Vorbericht über die Grabungen 1967–69*. *Ber. RGK* 51–52, 1970–1971, Abb. 13, 12.

<sup>192</sup>) Behrens, *Neue Funde aus dem Kastell Mainz*. *Mainzer Zeitschr.* 7, 1912, Abb. 20, 1.

<sup>193</sup>) R. Paulsen, *Die Funde von Numantia* (1930) Taf. 42, B. Inwieweit es sich bei den Stücken aus Numantia überhaupt um Schwertgriffe handelt, bleibt fraglich. Paulsen sieht in ihnen eher Werkzeuggriffe.

<sup>194</sup>) ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 181 Nr. 4.

<sup>195</sup>) Fischer, *Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959*. *Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch.* (1973) Abb. 48, 3. 6.



Gegensatz dazu steht Fremersdorf, der ähnliche Funde als Teile von Scharnierbändern zu deuten weiß. Die Stücke kommen in verschiedenen Varianten vor und wurden als Scharniere verwendet, z. B. bei Holzsarkophagen, Schranktüren, Kästchen usw. Häufig finden sich derartige Stücke in Gräbern. Sie sind dort wahrscheinlich Überreste von Kästchen oder Möbelstücken<sup>196</sup>. Die beinerne gedrechselte Röhre aus Cannstatt (Nr. 22) hat eine Entsprechung in Mainz, die Fremersdorf ebenfalls als Scharnierband anspricht<sup>197</sup>. Sicher um einen Schwertgriff handelt es sich bei dem Stück aus Buch (Nr. 18). Es ist nur noch die Hälfte erhalten, der andere Teil ist wohl weggebrochen. Eine genaue Entsprechung findet dieser Typ bei einem sicher als Schwertgriff anzusprechenden Stück, das sich in einer Grube in Cannstatt fand (Nr. 32). Der ebenfalls mitgefundene Schwertknauf und eine Reihe von verschiedenen Schwertbruchstücken weisen deutlich auf die Funktion hin. Die Nr. 19 und 21 wird man mit sehr großer Wahrscheinlichkeit als Dolch- oder Schwertgriffe ansprechen können, da sie mit Rillen, die einen festen Griff gewährleisten sollten, versehen sind. Für die Typen, die Fremersdorf als Scharnierbänder bezeichnet, sind sie zu stark profiliert.

Für eine genaue zeitliche Einordnung unserer Stücke gibt es nur sehr wenige Anhaltspunkte. Die beiden Exemplare vom Zugmantel (Nr. 17, 20) haben ihre nächsten Parallelen im Vicus von Heddernheim, die dort aus gut datierbaren Fundkomplexen stammen<sup>198</sup>. Fischer datiert seine Stücke in die Periode 2B des Vicus und gelangt damit in einen Zeitraum, der von der Mitte bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. reicht. Einen weiteren Anhaltspunkt liefert die Griffhälfte aus Buch, die frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in die Erde gelangt sein kann. Die Grube aus Cannstatt, in der sich ebenfalls ein Griff vom gleichen Typ wie der aus Buch fand, ist durch zwei Bilderschüsselfragmente des Typs Drag. 37, das eine trägt einen Stempel des Reginus, das andere einen des Ianuarius I, sicher um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren<sup>199</sup>. Für die Stücke Nr. 19 und 21 vom Zugmantel sind keine Fundzusammenhänge überliefert. Für die leicht nach außen gewölbte Griffform in der Art der Stücke aus Cannstatt und Buch finden sich Parallelen im Moorfund von Vimose<sup>200</sup>. Auch für den in der Mitte des Griiffs herausgedrehten Wulst findet sich dort eine Parallele<sup>201</sup>. Die Stücke aus dem Vimosefund gehören wohl schon der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an.

Zusammenfassend kann zu den wenigen Schwertgriffen, die sich in den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes fanden, folgendes gesagt

<sup>196</sup> F. Fremersdorf, *Römische Scharnierbänder aus Bein. Serta Hoffileriana* (1940) zu Nr. 17 siehe Abb. 2,d, zu Nr. 20 Abb. 2,a. Zu den Grabfunden siehe ebd. 330 Abb. 13 (Köln, Luxemburger Straße); 334 Abb. 20 (Tumulus von Walzbelz, Prov. Lüttich). Weitere Stücke fanden sich bei einem hölzernen Schmuckkästchen ebd. 331 Abb. 15, 16 und bei einem hölzernen Sarkophag ebd. 332 Abb. 17, 18.

<sup>197</sup> Ebd. Abb. 2,e.

<sup>198</sup> Fischer a. a. O. (Anm. 195) 141 Nr. 3; 6.

<sup>199</sup> Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 167.

<sup>200</sup> C. Engelhardt, *Kragehul og Vimosefundene. Sonderske og fynske mosefund 3* (1867/69) Taf. 6,4.20.22.

<sup>201</sup> Ebd. Taf. 6,3.

werden. Die Stücke unterscheiden sich in der Form wesentlich von der relativ geschlossenen Gruppe der beinernen Griffe mit vier Griffmulden, die für das erste Jahrhundert charakteristisch ist. Nicht für jedes der angeführten Stücke konnte sicher der Nachweis erbracht werden, daß es sich tatsächlich um Griffe handelt. In einigen Fällen schien die Deutung als Scharnierband wahrscheinlicher. Sicher als Griffe konnten nur die Nummern 17, 19, 21 und 32 angesprochen werden. Im Gegensatz zu den Muldengriffen des ersten Jahrhunderts scheint man im zweiten und dritten Jahrhundert eine leicht nach außen gewölbte und geriefelte Griffform bevorzugt zu haben, die teilweise in der Mitte einen gedrechselten Wulst hatte.

Einfacher als die Schwertgriffe sind die Parierstangen des Schwertes zu identifizieren. Auch diese Stücke sind nicht sehr zahlreich im Limesgebiet angetroffen worden, der Typus stellt sich jedoch bei weitem einheitlicher dar, als dies bei den Griffen der Fall war. Die Form ist in der Regel halbkreisförmig, wie dies bei den Stücken aus Osterburken (Nr. 12), vom Zugmantel (Nr. 13) und dem aus Butzbach (Nr. 16) der Fall ist. In diese Gruppe reiht sich auch das Stück aus Cannstatt (Nr. 34) ein, das noch in Originallage, auf einem Schwertbruchstück sitzend, aufgefunden wurde. Abweichend von dieser Form steht ein Stück aus Niederbieber (Nr. 14) da, das ich für das Bruchstück einer Parierstange halte. Das Fundstück hat ein mehr rechteckiges Äußeres und an der Unterseite drei kräftige Profilrillen. Die beiden knubbenartigen Buckel auf der Vorderseite des Stücks deuten meines Erachtens an, daß diese Art von Parierstangen auf Metallvorbilder zurückgeht. Die Knubben stellen womöglich die rudimentären Reste von Metallnieten dar. Ein ähnliches, wenn auch reicher ausgeschnittenes Stück fand sich, noch an einem Langschwert sitzend, im Fund von Vimose<sup>202</sup>. Eine fast identische Parierstange aus Metall sah ich im Sommer 1972 im Grazer Museum. Auch erinnern die Parierstangen der Adlerkopfgrieffschwerter, die zu Kaiserstatuen gehörten und u. a. im Limesgebiet gefunden wurden, sehr an diese rechteckige Form<sup>203</sup>. Einfachere rechteckige beinerne Parierstangen, jedoch ebenfalls mit kräftigen Profilrillen an der Unterseite, wie sie das Stück von Niederbieber aufweist, sind aus Mainz<sup>204</sup> und Straßburg<sup>205</sup> bekannt. Die Zeitstellung und Entwicklung der Parierstangen, die im Limesgebiet vorkommen, sind nicht sehr präzise zu fassen, da der Typus im Laufe der Jahrhunderte kaum eine Veränderung durchgemacht hat.

Die halbkreisartige Form der Parierstange findet sich schon im ersten Jahrhundert n. Chr. Eine Reihe von hölzernen Beispielen führt Fellmann aus Vindonissa auf<sup>206</sup>. Auch das Schwert aus Rheingönheim hat eine derartige Parierstange<sup>207</sup>. Verglichen mit den limeszeitlichen Stücken dieser Art erscheinen die Funde aus dem ersten Jahrhundert etwas gedrückter. Wenn man sie von unten betrachtet, ist der Durchmesser dieser Stücke rund bis elliptisch, während die Parierstangen aus den Limeskastellen bei weitem flacher sind und eine mehr rechteckige Grundfläche

<sup>202</sup>) Ebd. Taf. 6, 12.

<sup>203</sup>) Germania 46, 1968, Taf. 12.

<sup>204</sup>) Behrens, Dritter Bericht über die Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 8, 1913/14, Abb. 6, 1.

<sup>205</sup>) Forrer a. a. O. (Anm. 190) Taf. 75, G.

<sup>206</sup>) Fellmann a. a. O. (Anm. 182) Abb. 1, 2–6.

<sup>207</sup>) Ulbert a. a. O. (Anm. 184) Taf. 32, 1.2.



haben. Die Parierstange aus Osterburken (Nr. 12) ist ebenso wie das Stück vom Zugmantel (Nr. 13) noch ausgeprägt halbkreisförmig, während der Fund aus Butzbach-Degerfeld (Nr. 16) schon etwas rechteckig wirkt. Überhaupt nicht mehr halbkreisförmig ist die Parierstange aus Niederbieber (Nr. 14). Ein Blick auf die Stücke aus dem Fund von Vimose zeigt, daß dort die rechteckigen Stücke leicht in der Überzahl sind<sup>208</sup>, wenngleich auch noch echt halbkreisförmige Parierstangen vorkommen<sup>209</sup>. Insgesamt werden aber die Grundflächen schmaler<sup>210</sup>.

Im ersten Jahrhundert wäre demnach die Form der Parierstange gedrückt halbkreisförmig, mit einer runden bis elliptischen Grundfläche. Aus diesem Typ entwickelt sich die halbkreisförmige Parierstange mit rechteckiger Grundfläche. Der Fund aus Osterburken zeigt, daß mit diesem Typ ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu rechnen ist. Daneben läuft aber wohl schon die Parierstange mit gedrückt halbkreisförmigem Äußeren und ebenfalls rechteckiger Grundfläche, wie der Fund aus der Grube von Cannstatt zeigt, da diese Grube, wie weiter oben erwähnt, in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren ist. Die rechteckige Parierstange aus Niederbieber verweist in einen Zeitraum, der nach 180/190 n. Chr. liegen muß. Die Funde von Vimose zeigen, daß im ausgehenden zweiten und im dritten Jahrhundert noch mit beiden Formen zu rechnen ist. Etwas häufiger scheint die rechteckige Variante vorzukommen und könnte demnach etwas jünger sein. Auf alle Fälle scheint sicher, daß die Parierstangen im Laufe ihrer Entwicklung in der Grundfläche flacher werden.

Eine ähnliche Entwicklung kann man bei den Schwertknäufen feststellen. Während die typischen Vertreter dieser Gruppe im ersten Jahrhundert meist kugel- oder linsenförmig sind<sup>211</sup>, erscheinen die limeszeitlichen Stücke meistens relativ flach und in der äußeren Form dreiviertel- bis vollrund. Die beiden Knäufe vom Zugmantel geben zur Datierung nichts aus (Nr. 11, 15), während der Knauf aus Cannstatt auf Grund der Fundumstände in die Mitte des zweiten Jahrhunderts weist (Nr. 32). Einen guten Datierungsanhaltspunkt liefert ein ebenfalls flacher runder Knauf, der von Wagner fälschlicherweise als Tessera angesprochen wurde<sup>212</sup>. Das Stück wurde im zweiten Mithraeum von Poetovio gefunden und trägt die Inschrift: IVSTVS OPTIO COHORTIS II AVR(eliae) DACORVM. Nach Wagner ist dies das einzige inschriftliche Zeugnis über diese Truppe. Wagner vermutet, daß die cohors II Aurelia Dacorum in den siebziger Jahren des

<sup>208</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 200) Taf. 6, 2, 12, 20, 22.

<sup>209</sup>) Ebd. Taf. 6, 1, 3.

<sup>210</sup>) Ebd. Taf. 6. Siehe bes. den Querschnitt zu Nr. 22.

<sup>211</sup>) Fellmann a. a. O. (Anm. 182) Abb. 2, 1–6; Curle a. a. O. (Anm. 188) Taf. 34, 13; Ulbert a. a. O. (Anm. 184) Taf. 32, 1, 4.

<sup>212</sup>) W. Wagner, Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum und Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus (1938) 130; dazu Mc Mullen, *Inscriptions on Armour and the Supply of Arms in the Roman Empire*. *Am. Journal Arch.* 67, 1960, 35 Nr. 34. Mc Mullen verweist auf einen Aufsatz Kubitscheks, der die sogenannte Tessera richtig als Schwertknauf bezeichnet, gibt aber den Fundort des Stückes anstatt mit Poetovio mit Pfünz an. Ich selbst hatte die Gelegenheit, das Stück im Museum von Ptuj in die Hand zu nehmen, es handelt sich in der Tat um einen Schwertknauf.

zweiten Jahrhunderts zeitweilig in Poetovio stationiert war<sup>213</sup>. Die Knäufe der römischen Schwerter aus dem Vimosefund sind ebenfalls flach und rund<sup>214</sup>. Die datierten Funde zeigen, daß wir spätestens ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit flachen und dreiviertel- bis vollrunden Schwertknäufen zu rechnen haben, während die Stücke aus Vimose deutlich machen, daß sie auch während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts noch gebräuchlich waren.

Unter die Knaufbeschläge fällt unter Umständen eine Gruppe von Bronzen, die unter den Nummern 25–31 auf *Taf. 11* abgebildet sind. Der im Katalog angeführte Begriff Knaufplatte stellt lediglich den Versuch einer Deutung dar. Ich gehe dabei ganz allein von der Form der Stücke aus. Es ist mir kein Fundzusammenhang bekannt, der diese Vermutung auf eine sichere Basis stellen könnte. Barthel<sup>215</sup> und Jacobs<sup>216</sup> sprechen derartige Beschläge als Zierscheiben oder Zierstücke an. Die sogenannten Knaufplatten lassen sich in zwei Gruppen einteilen.

Eine Gruppe besteht aus gegossenen Scheiben, die in der Mitte ein quadratisches Loch haben (Nr. 25–28). Die Scheiben sind meistens leicht gewölbt und mit einem strahlenförmigen Ornament verziert. In der Verzierung unterscheiden sich die raetischen Stücke aus Weißenburg und Pfünz (Nr. 25, 27, 28) von dem Stück vom Zugmantel (Nr. 26). Da auf der Rückseite keine Befestigungsmerkmale zu finden sind, ist anzunehmen, daß das quadratische Loch dazu diente, die Scheiben irgendwo aufzuschieben. Eine Griffangel könnte möglicherweise ein derartiger Träger gewesen sein. Auch der Durchmesser dieser Stücke spricht nicht gegen eine Funktion als Abschlußknaufplatte. Eine Datierung dieser Stücke ist nicht möglich, da keines aus einem sicheren Fundzusammenhang stammt. Außerhalb des Limesgebietes ist mir kein Beschlag dieser Art geläufig.

Die zweite Gruppe der sogenannten Knaufplatten (Nr. 29–31) stellen Platten dar, die auf einem schmalen zylindrischen Ring sitzen, der an der Seite durchbohrt ist. Das Stück aus Butzbach (Nr. 29) hat in der oberen Platte noch eine Durchbrechung, die ziemlich zentral sitzt, im Gegensatz zu den Beschlägen aus Pfünz (Nr. 31) und vom Zugmantel (Nr. 30), die am Rande der Platte, jeweils sich gegenüberliegend, je zwei rechteckige Öffnungen aufweisen. Sowohl das Pfünzer Stück als auch das vom Zugmantel haben im Gegensatz zu dem aus Butzbach in der Mitte eine muldenartige Vertiefung. Müller<sup>217</sup> deutet den Beschlag aus Butzbach als Knaufplatte, ohne jedoch eine nähere Begründung diese Funktionsbestimmung zu geben. Barthel beschreibt das Stück vom Zugmantel als „runde Scheibe mit abwärts gebogenem Rand und einer zylindrischen Tülle in der Mitte; innerhalb dessen man noch Drahtnähte sieht, die wohl zur Befestigung dienten, daneben zwei rechteckige Löcher“, während Jacobs das Pfünzer Stück nur als Beschlagscheibe aufführt. Auch bei dieser Gruppe ist man nur auf Vermutungen angewiesen, da auch hier ein eindeutiger Fundzusammenhang fehlt. Die zylindrische Hülse spricht dafür, daß die Beschläge irgendwo aufgeschoben wurden. Die

<sup>213</sup>) Wagner a. a. O. (Anm. 212) 130.

<sup>214</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 200) Taf. 6, 20. 22.

<sup>215</sup>) ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 88 Nr. 22.

<sup>216</sup>) ORL B Nr. 73 (Pfnz) 38 Nr. 50.

<sup>217</sup>) G. Müller, Untersuchungen am Kastell Butzbach. Limesforsch. 2 (1962) 59, A, e.



Durchbrechungen in der Platte mögen dazu dienlich gewesen sein, die Beschläge auf den Stücken, auf denen sie aufgeschoben waren, mittels Niete zu befestigen. Zur Datierung kann nichts ausgesagt werden, da auch bei dieser Gruppe die entsprechenden Fundzusammenhänge fehlen. Außerhalb des obergermanisch-raetischen Limesgebietes ist mir kein weiterer Fund bekannt.

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch auf drei Funde aufmerksam gemacht, die Einzelstücke darstellen. Es handelt sich um die Nummern 23, 24, 33. Alle drei Stücke sind aus Bein. Nach Jacobs<sup>218</sup> handelt es sich bei Nr. 33 um eine „gut erhaltene Dolchscheide aus Elfenbein“. Sie wurde in Dambach gefunden. Der Fundort liefert einen Datierungsanhaltspunkt, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß. Mir ist kein weiteres Stück dieser Art bekannt. Die beiden anderen Funde stammen aus dem Kastell von Niederbieber, wodurch eine Datierung nach 180/190 gesichert ist. Die beinernen Gegenstände erinnern etwas an Bogenversteifungen, doch haben diese nur eine Einkerbung, in welcher ein Sehnenende eingespannt wurde. Eine gute und plausible Erklärung gibt Egger<sup>219</sup>. Er konnte klar nachweisen, daß es sich bei ähnlich aussehenden Stücken vom Magdalensberg um Geldbeuteletiketten handelt. Nachdem der Geldsack verschnürt war, konnte man ein solches Etikett mit der noch verbleibenden Schnur gut an den Kerben befestigen. Die Etiketten vom Magdalensberg sind jedoch stärker als die aus Niederbieber und mit in schönen Buchstaben eingravierten Inschriften versehen; daß derartige Inschriften auf den Stücken von Niederbieber fehlen, mag nicht verwundern, da anzunehmen ist, daß etwaige Eintragungen mit Tinte aufgetragen wurden. Ähnliche Stücke hat es auch in Bronze gegeben<sup>220</sup>. Inwieweit die hier abgebildeten Stücke als Geldsacketiketten gedient haben, ist nicht zu sagen. Sie können ebensogut als Etiketten für Säcke mit anderem Inhalt benutzt worden sein.

### Schwertriemenhalter

Nr. 35–100; *Taf.* 12–17

### Schwertriemenhalter aus Bronze

Nr. 35–63; *Taf.* 12–14

Die Anzahl der Schwertriemenhalter ist, gemessen an anderen Fundgruppen, sehr beachtlich. Die Materialien, in denen die Stücke hergestellt wurden, sind vornehmlich Bronze und Eisen, aber auch solche aus Bein sind nicht selten. Im Gegensatz zu den eisernen Schwertriemenhaltern<sup>221</sup> haben die Stücke aus Bronze und

<sup>218</sup>) ORL B Nr. 69 (Dambach) 15 Nr. 1.

<sup>219</sup>) R. Egger, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1954–55. Die Inschriften. Carinthia I 148, 1958, 157 Abb. 59; 158 Abb. 60.

<sup>220</sup>) E. Calabi-Limentani, Epigrafia latina (1968) 313 Abb. 97; R. Cagnat, Cours d'épigraphie latine (Nachdruck 1964) Taf. 24,4; siehe hierzu auch RE XVII 2, 1415ff. s. v. Nummularius (R. Herzog).

<sup>221</sup>) H. J. Hundt, Eiserne römische Schwertriemenhalter. Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 52ff.; ders., Der römische Schwertriemenhalter aus einem Brandgrabe von Zauschwitz. Arbeits- u. Forscherber. Sachsen 8, 1960, 39ff.

Bein nie eine zusammenfassende Bearbeitung erfahren. Hundt zählt in seinen Bearbeitungen der eisernen Schwertriemenhalter eine größere Anzahl der bronzenen Fundstücke auf und zieht sie auch als Vergleichsstücke heran, doch behandelt er sie mehr oder weniger am Rande<sup>222</sup>.

Über die Funktion der bronzenen Schwertriemenhalter war man sich längere Zeit im unklaren, selbst in jüngster Zeit wurde ein derartiger Schwertscheidenbeschlag aus Stuttgart - Bad Cannstatt noch als Fibel angesprochen<sup>223</sup>. Allen bronzenen Schwertriemenhaltern ist gemeinsam, daß sie auf der Rückseite normalerweise zwei, manchmal aber auch drei Befestigungsstifte haben, die wohl in den meisten Fällen aufgelötet sind<sup>224</sup>. Zwei Halter aus Niederbieber (Nr. 45, 55) haben im unteren Teil ein Loch, welches zeigt, daß hier die Stifte eingesetzt und dann verlötet wurden. Mit diesen Stiften wurden die Riemenhalter auf der Scheide befestigt, indem man sie durch eine der beiden hölzernen Scheidenschalen trieb und dann umschlug. Auf der Scheide angebracht bildete der brückenartig hochstehende Mittelteil der Beschläge eine Schlaufe, durch die der Gürtel gezogen werden konnte. Der untere und der obere Teil der Halter lagen dann direkt, zur Stützung, auf der Scheide auf. Ganz im Gegensatz zu den eisernen Schwertriemenhaltern, die häufig auf dem trapezförmigen Bügelteil mit einer Tauschierung verziert wurden, ansonsten aber formal sehr einheitlich sind, werden bei den bronzenen Stücken die oberen und unteren Abschlüsse zur ornamentalen Ausgestaltung genutzt, während der eigentliche Bügelteil in der Regel schlicht trapezförmig und glatt bleibt. Häufig sind die Kanten des Bügelteils leicht abgefast.

Die Verzierungsweise der oberen und unteren Abschlüsse ist relativ vielfältig, und auf den ersten Blick sind typologisch ähnliche, größere Gruppen schwer zu fassen. Wie wir aber noch sehen werden, hängen die einzelnen Halter trotz verschiedenartigem Äußeren typologisch eng zusammen, da oft einzelne Verzierungselemente z. B. am Fußende einander ähnlich sind, am Kopfende dagegen voneinander abweichen oder umgekehrt. In sehr vielen Fällen endet das Oberteil in einem profilierten Knopf, der etwas an die Knopfabschlüsse von Zwiebelknopffibeln erinnert. Nicht selten ist der obere Abschluß aber auch in Form eines profilierten Stabes ausgearbeitet. Der untere Abschluß ist in der Regel in irgendeiner Art herzförmig ausgestaltet.

Die bronzenen Schwertriemenhalter sind ziemlich weit über die Grenzprovinzen des Imperiums verteilt. So bildet Webster aus dem Museum von Ciren-

<sup>222</sup>) Zu den bronzenen Schwertriemenhaltern siehe die Listen bei Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) 51f. und ders. a. a. O. (Anm. 221, Zauschwitz) 42. Eine weitere, wenn auch sehr kursorische Behandlung bringt O. Klindt-Jensen im Zusammenhang mit dem Fund vom Trinne-mose. *Keltisk tradition i romersk jernalder. Celtic Traditions in the Roman Iron Age*. Aarbøger 1952, 195ff. bes. Abb. 4.

<sup>223</sup>) Fundber. Schwaben N.F. 13, 1953/54, 51.

<sup>224</sup>) Da es mir nur in den seltensten Fällen möglich war, die Originalfundstücke in die Hand zu nehmen und genauer zu untersuchen, muß hier auf technische Details verzichtet werden, wie Hundt sie auf Grund intensiver Einzeluntersuchungen für die eisernen Schwertriemenhalter dargestellt hat. Wenn die einzelnen Bearbeiter der Reichslimeskommission technische Details zu den Stücken vermerkt haben, so sind diese im Katalog unter der jeweiligen Nummer aufgeführt.



cester<sup>225</sup> das untere Bruchstück eines bronzenen Schwertriemenhalters ab. Es ist herzförmig und in ähnlicher Art mit einer kreuzförmigen Kerbe versehen wie der Abschluß eines Halters aus Niederbieber (Nr. 35). Einen gleichen Abschluß hat ein Halter aus Stockstadt (Nr. 40), der dort im zweiten Mithraeum gefunden wurde. Den oberen Abschluß dieses Stücks bildet ein profilierter Stab. Ein fast identischer bronzenener Bügel fand sich im sogenannten Soldatengrab von Lyon<sup>226</sup>. Die Nummern 42 und 43 sind meines Erachtens Bruchstücke von Schwertriemenhaltern. Die Bruchstücke sind herzförmig und mit einer Kreuzkerbe versehen. Stade bezeichnet sie als Riemenendbeschläge<sup>227</sup>. Einen ganz ähnlichen herzförmigen unteren Abschluß weist auch ein Halter aus dem Legionslager von Caerleon in Wales auf<sup>228</sup>. Im Gegensatz zu dem Stockstädter Stück (Nr. 40) ist der obere Abschluß nicht profiliert stabförmig, sondern er ist als glatter Stab ausgestaltet, der in einen mit zwei kleinen Hörnchen verzierten Ring ausläuft, ganz in der Art wie die beiden Stücke aus Niederbieber (Nr. 55, 56). Der glatte Stab der Nummer 35 aus Niederbieber, dessen oberer Teil abgebrochen ist, legt die Vermutung nahe, auch bei diesem Stück einen Ring mit zwei Hörnchen zu ergänzen. Weitere Halter mit herzförmigem, nicht durchbrochenem unterem Abschluß stammen vom Feldberg (Nr. 36), aus Pfünz (Nr. 39) und aus Stockstadt (Nr. 44). Bei allen drei Stücken ist jedoch die Ausgestaltung des Oberteils verschieden. Der Beschlag vom Feldberg hat einen peltenförmigen Abschluß. Ein ähnlicher Halter wurde im Lager von Novaesium gefunden<sup>229</sup>. Der Beschlag aus Pfünz hat einen zwiebelknopfähnlichen Abschluß, während der Halter aus Stockstadt ein stabförmig profiliertes Ende aufweist. Ganz ähnliche Stücke wie unsere Nummer 44 bildet Nash-Williams aus dem Legionslager von Caerleon ab<sup>230</sup>. Auf Grund des profilierten Stabes, wie ihn auch die Halter aus Caerleon aufweisen, möchte ich die beiden Bruchstücke aus Niederbieber (Nr. 45) und vom Zugmantel (Nr. 46) mit zu dieser Gruppe gehörig betrachten, obwohl dies, wie wir noch sehen werden, nur auf Grund des oberen Abschlusses nicht unbedingt zwingend sein muß, zumal der Halter vom Zugmantel ein stabförmig profiliertes Ende hat, wie es mir von keinem anderen Fundstück dieser Art bekannt ist.

Eine weitere kleine Gruppe bilden die Schwertriemenhalter mit herzförmig durchbrochenem Endstück. Hierzu gehört ein Stück aus Pfünz (Nr. 37) und eins von der Saalburg (Nr. 38). Nur noch der herzförmige Abschluß eines solchen Halters ist vom Zugmantel bekannt (Nr. 41). Unter Umständen gehört auch der Schwertscheidenbügel, der bei Wachtposten 48 der Strecke 4/5 gefunden wurde,

<sup>225</sup>) G. Webster, *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. Arch. Journal 115, 1958, Abb. 3, 34.

<sup>226</sup>) M. P. Willeumier, *La bataille de 197*. Gallia 8, 1950, Abb. 1.

<sup>227</sup>) ORL A Bd. 4, 235 Nr. 82 (Kat. Nr. 43); Nr. 81 (Kat. Nr. 44).

<sup>228</sup>) Ich sah das Stück im Museum von Caerleon.

<sup>229</sup>) H. Lehner, *Die Einzelfunde von Novaesium*. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 33, A, 36.

<sup>230</sup>) V. E. Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire*. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927-9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 36, 4. 5. 7. Siehe auch Curle, *A Roman Frontier Post and its People*. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) Taf. 77, 4. Das Stück ist sehr roh gearbeitet, und der obere Teil fehlt.

mit in diese Gruppe (Nr. 48). Das untere Ende ist zwar sehr zerstört, doch möchte ich ihn auf Grund der noch vorhandenen Reste am ehesten dieser Gruppe zuordnen. Obwohl sich nun gerade die Stücke aus Pfünz (Nr. 37) und vom Zugmantel im unteren Abschluß sehr ähnlich sind, weisen die oberen Enden überhaupt keine Übereinstimmung untereinander auf. Nr. 37 hat einen ringförmigen ovalen oberen Abschluß, wie er auch bei dem Bruchstück eines Schwertriemenhalters aus Bucumi vorkommt<sup>231</sup>, wohingegen der Abschluß von Nr. 38 mehr zwiebelknopfförmig ist und dadurch eher mit Nr. 48 zusammenhängt, wobei hier der obere Endschlag noch ausgeprägter ist. Für das Bruchstück Nr. 40 gibt es eine Reihe Parallelen. Nash-Williams bildet aus Caerleon allein vier vollständige Stücke dieser Art ab<sup>232</sup>, und auch aus dem Vimose ist ein vollständiges Stück bekannt<sup>233</sup>. Während die Halter aus Caerleon einen oberen Abschluß haben, der dem der Nummern 40 und 44–47 entspricht, zeigt derjenige aus dem Vimose ein mehr zwiebelknopfförmiges Motiv, ganz wie die Nummer 38 vom Zugmantel.

Vertreter einer anderen kleinen Gruppe (Nr. 49–54) sind wieder durch ein herzförmiges, sehr charakteristisches unteres Zierstück miteinander verbunden. Der Halter aus Cannstatt (Nr. 49) mag am ehesten, obwohl das Ende abgebrochen ist, in diese Gruppe gehören. Einmal hat er den gleichen oberen Abschluß wie der Beschlag aus Niederbieber (Nr. 50) und zum anderen eine deutliche Riefelung kurz über dem Abbruch, wie er auch den Nummern 50–53 zu eigen ist. Gerade der letztgenannte Umstand ist für die Zuordnung entscheidend, da man ja, wie schon weiter oben ausgeführt, nur auf Grund von Übereinstimmung des oberen Endes einen bronzenen Schwertriemenhalter nicht zwingend einer bestimmten Gruppe zuweisen kann. Diese Tatsache wird auch bei dieser kleinen Gruppe sehr deutlich. Auf Grund der großen Ähnlichkeit der unteren Abschlüsse wurden die oben erwähnten Stücke zu einer Gruppe zusammengefaßt, doch haben die beiden Halter vom Zugmantel einen zwiebelknopfförmigen Abschluß, während der obere Abschluß des Schwertscheidenbeschlags aus Niederbieber profiliert stabförmig ausgestaltet ist.

Etwas aus dem Rahmen fällt die Gruppe der Schwertriemenhalter, die als oberen Abschluß einen auf einem glatten Stab sitzenden Ring haben, der mit zwei Hörnchen verziert ist (Nr. 55–56). Sämtliche vollständige Exemplare weisen nämlich neben dem oberen Ringabschluß einen unteren herzförmigen Endbeschlag auf, der mit einer Kreuzkerbe versehen ist. An vollständigen Haltern dieser Art sind mir folgende Stücke bekannt: eines aus Caerleon<sup>234</sup>, eines aus Silchester<sup>235</sup>,

<sup>231</sup>) N. Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 114, 21.

<sup>232</sup>) Nash-Williams a. a. O. (Anm. 230) Abb. 32, 2. 3. 8. 9.

<sup>233</sup>) Engelhardt, Kragelul og Vimosefundene. Søndersyske og fynske mosefund 3 (1867/69) Taf. 8, 60. 65.

<sup>234</sup>) Siehe Anm. 228.

<sup>235</sup>) G. C. Boon, Roman Silchester. The Archaeology of a Roman-British Town (1957) Abb. 11, 5.



eines aus York<sup>236</sup>, eines aus dem Vimose<sup>237</sup> und eines aus Zwammerdam<sup>238</sup>. Daneben gibt es eine Reihe nicht vollständig erhaltener Stücke dieses Typs. Bei einigen ist nur der Ring oder Teile des Ringes erhalten, wohingegen die herzförmigen Endstücke fehlen, wie zum Beispiel bei einem weiteren Stück aus York<sup>239</sup> oder bei einem aus dem Vimose<sup>240</sup>. Da gezeigt werden konnte, daß sich die Gruppe der Schwertriemenhalter mit ringförmigem oberem Abschluß und herzförmigem, mit einer Kreuzkerbe versehenen unteren Abschluß in dieser Beziehung, gegenüber anderen Typen, als sehr einheitlich darstellt, ist es möglich, auch Bruchstücke, denen einige der charakteristischen Merkmale fehlen, mit großer Sicherheit dieser Gruppe zuzuordnen. Einmal möchte ich das schon erwähnte Stück aus Niederbieber dazuzählen<sup>241</sup>, und zwar auf Grund der Kreuzkerbe im herzförmigen unteren Abschluß und des glatten oberen Stabes. Zwei weitere Fundstücke, eines aus dem Grab 52 von Rheindorf<sup>242</sup> und ein anderes aus Caerleon<sup>243</sup>, seien ebenfalls hierzu erwähnt. Sie zeigen einen glatten Stab als oberen Abschluß, auf dem bei den vollständigen Stücken der Ringabschluß sitzt. Der Schwertriemenhalter Nr. 57 vom Zugmantel ist möglicherweise eine Nachbildung von Stücken der letztgenannten Gruppe. Er hat zwar ein herzförmiges Abschlußbeschlagstück, jedoch ist der „Ring“ nicht rund, sondern hufeisenförmig. Auf der horizontalen Abschlußleiste sitzt eine lunulaartige Verzierung, die in etwa an die Hörnchen erinnert. Nur eine Lunula als oberen Abschluß weist ein Stück vom Zugmantel auf (Nr. 58), für das mir keine weiteren Parallelen bekannt sind, ebenso wie für einen Halter aus Stockstadt (Nr. 59), der als unteren Abschluß eine Lunula hat. Auf dem unteren Schaftstück, das zur besseren Abstützung auf der Scheide auflag, befindet sich ein kreuzförmiges Ornament.

Bevor ich auf die Gruppe der wenigen geschweiften Schwertriemenhalter zu sprechen komme, möchte ich zuvor der Vollständigkeit halber noch einige mir bekannte Bruchstücke bronzener Schwertriemenhalter anführen, die man nicht eindeutig zuweisen kann. Ein Stück ist aus Heddernheim bekannt<sup>244</sup>, das einen oberen Abschluß wie Nr. 44 aus Stockstadt hat. Ganz ähnlich sind die Bruchstücke der Beschläge aus dem Lager von Bucumi<sup>245</sup>, aus London<sup>246</sup>, Colchester<sup>247</sup> und

<sup>236</sup>) G. Webster, A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York (1971) Abb. 16, 82. Dort fehlt allerdings die Kreuzkerbe im herzförmigen Endbeschlag.

<sup>237</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 233) Taf. 8, 60. 65.

<sup>238</sup>) J. K. Haalebos, De Romeinse castella te Zwammerdam. Academisch proefschrift (1973) Abb. 15, 28.

<sup>239</sup>) Webster a. a. O. (Anm. 236) Abb. 16, 83.

<sup>240</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) Abb. 5, 2.

<sup>241</sup>) Siehe dazu Kat. Nr. 35.

<sup>242</sup>) R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 23, 8.

<sup>243</sup>) Chr. Hawkes, The Roman Legionary at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Eastern Corner in 1929. Arch. Cambrensis 85, 1930, Abb. 32, 9.

<sup>244</sup>) Heddernheimer Mitt. 2, 1898, Taf. 3, 60.

<sup>245</sup>) Gudea a. a. O. (Anm. 231) Taf. 99, 11.

<sup>246</sup>) Webster a. a. O. (Anm. 225) Abb. 6, 163.

<sup>247</sup>) Ebd. Abb. 4, 74. Der Halter ist dort verkehrt herum abgebildet.

Lauriacum<sup>248</sup>. Auch Behrens bildet aus Mainz ein Bruchstück dieser Art ab<sup>249</sup>. Ganz aus dem Rahmen fällt ein bronzener Schwertriemenhalter vom Kastell Zugmantel (Nr. 60)<sup>250</sup>. Auffallend ist schon die Verzierung des Bügelteils, der Schrägkanneluren aufweist, ganz im Gegensatz zu den übrigen bronzernen Haltern, deren Bügelteil normalerweise unverziert ist. Auch sind bei diesem Schwertscheidenbeschlag Unter- und Oberteil nicht plastisch ausgestaltet, sondern laufen in langen flachen Zungen aus. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zu den übrigen bronzernen Haltern ist der Umstand, daß sich auf der Rückseite keinerlei Anzeichen für einen Befestigungsmechanismus befinden. Auf Grund dieser Tatsache steht das Stück in engstem Zusammenhang mit einer bestimmten Gruppe eiserner Schwertriemenhalter<sup>251</sup>, über die im weiteren noch zu sprechen sein wird. Auch die Kannelurenverzierung findet sich auf eisernen Haltern in der gleichen Art wieder (Nr. 99, 100)<sup>252</sup>.

An den Schluß der Betrachtung über bronzene Schwertriemenhalter seien noch zwei geschweifte, delphinförmige Stücke, eines aus Jagsthausen (Nr. 61) und eines vom Zugmantel (Nr. 63), gestellt<sup>253</sup>. Ein eiserner Schwertriemenhalter in Delphinform fand sich, noch an einer Schwertscheide sitzend, in einer Grube in Stuttgart-Bad Cannstatt (Nr. 62). Bei dem dazugehörigen Schwert handelt es sich auf Grund der rechteckigen Parierstange um ein Ringknaufschwert. Hierzu würde auch der in der gleichen Grube gefundene Ringteil eines Ringknaufes passen<sup>254</sup>. Hundt sieht in den delphinförmigen, bronzernen Schwertriemenhaltern eine Sonderform<sup>255</sup>. Aus dem Vimose ist noch ein Stück bekannt, das sich am ehesten zu dem Schwertscheidenbeschlag vom Zugmantel in Beziehung bringen läßt<sup>256</sup>. Zu dem Halter aus Jagsthausen ist mir keine weitere Parallele bekannt. Für einen Schwertriemenhalter ist er relativ groß, und er ist besonders schön und sorgfältig ausgearbeitet. Im Hinblick auf die wenigen Fundstücke dieser Art mag es zu gewagt erscheinen, bei einem Verhältnis von drei Haltern aus Bronze gegenüber einem Stück aus Eisen anzunehmen, daß die delphinförmigen Schwertriemenhalter vornehmlich in Bronze hergestellt wurden. Sicher ist wohl nur, daß diese Form überhaupt seltener in Benutzung war.

Auf die Tragweise, Verbreitung und Datierung wird im späteren Zusammen-

<sup>248</sup>) Forsch. Lauriacum 2, 1954, Abb. 43, P 235.

<sup>249</sup>) Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, 38. Das Stück ist dort verkehrt herum abgebildet.

<sup>250</sup>) Zu diesem Stück siehe auch die Abbildungen bei Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) Abb. 5, 1; und bei Klindt-Jensen a. a. O. (Anm. 222) Abb. 4, f.

<sup>251</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) 60, dazu Abb. 4, 13, 14.

<sup>252</sup>) Siehe dazu zwei eiserne Schwertriemenhalter von der Saalburg. Ebd. Abb. 3, 7. 8. (Kat. Nr. 99; 100).

<sup>253</sup>) Vgl. auch Klindt-Jensen a. a. O. (Anm. 222) Abb. 4, a.

<sup>254</sup>) Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 120 Taf. 184, 1, a. b. Nach Röntgenaufnahmen im RGZM in Mainz durch Hundt handelt es sich nach dessen Aussage bei dem Halter um die Nachbildung eines Delphins. Dieser Typ ist sonst nur in Bronze bekannt. Siehe dazu bes. ebd. Taf. 185, 1. Zu dem Rest des Ringknaufes siehe die Röntgenaufnahme ebd. Taf. 185, 2.

<sup>255</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 221, Zauschwitz) 40, bes. Anm. 4.

<sup>256</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 233) Taf. 9, 70; dazu Klindt-Jensen a. a. O. (Anm. 222) Abb. 4, a.



hang noch einmal ausführlich eingegangen, da zur Klärung dieser Fragen auch die Schwertriemenhalter aus Eisen und Bein herangezogen werden müssen<sup>257</sup>.

### Schwertriemenhalter aus Bein

Kat. Nr. 64–65; *Taf. 14*

Im Gegensatz zu der großen Anzahl bronzener und eiserner Schwertriemenhalter fanden sich dementsprechende beinerne Stücke im publizierten Material aus dem Limesgebiet recht selten. Die Art der Befestigung dieser Bügel auf der Schwertscheide entspricht der der eisernen Schwertriemenhalter, die keine Befestigungsstifte auf der Rückseite haben. Sie wurden mit zwei spitzen Zungen, wie sie deutlich bei dem Halter aus Niederbieber und Worms zu erkennen sind (Nr. 64, 65), zwischen den Lederbezug und die Holzschale der Schwertscheide eingeschoben. Möglich ist, daß sie zusätzlich mit den Unterseiten der Zungen auf der Holzschale aufgeklebt waren. Typengleiche Stücke zum Halter aus Niederbieber fanden sich in Mainz<sup>258</sup> und in Heddernheim<sup>259</sup>. Gemeinsam ist diesen Schwertriemenhaltern der leicht nach innen eingezogene Bügelteil, der mit Längsriefelungen verziert ist. Der Mainzer Beschlag weist im unteren Teil eine Bohrung auf, die das Stück in der Breite durchbricht. Bohrungen der gleichen Art haben ähnliche Halter, die im Vimose gefunden wurden<sup>260</sup>. Bei einem Halter aus dem Vimose fehlen die Durchbohrungen<sup>261</sup>, dafür hat das Stück bei weitem längere Zungen, die dem Beschlag besseren Halt gaben. Auf Grund dieser Beobachtung scheint es sicher, daß die Durchbohrungen für den besseren Halt der Scheidenbügel eine Rolle spielen. Auch bei bronzernen Haltern finden sich ab und zu derartige Bohrungen und hängen dort wohl auch mit der Befestigung auf der Scheide zusammen. Auf diese Frage wird aber an anderer Stelle noch intensiver eingegangen werden.

Eine weitere Art von beinernen Riemenhaltern, die Hundt als riegelartige Typen bezeichnet, kommen im vorderen Limesgebiet kaum vor. Stücke dieser Art unterscheiden sich von den vorher besprochenen dadurch, daß aus einem rechteckigen Beinstück ein Schlitz ausgesägt wurde, durch welchen man den Schwertgurt ziehen konnte. Der Gürtel kommt also an der Stelle, wo er durch den Halter geführt wird, nicht mit der Scheide in Berührung. Ein Stück aus Mainz<sup>262</sup> stellt ein Verbindungsglied zwischen dem Typ Niederbieber (Nr. 64) und dem riegelartigen Typus dar. Zu einem Vergleich möchte ich einen Halter aus dem Vimose heranziehen<sup>263</sup>. Der Mainzer Bügel und der aus dem Vimose sind sich äußerlich sehr ähnlich, nur hat das Mainzer Stück keinen ausgesägten Schlitz, sondern eine brückenartige Vertiefung, wie sie auch der Beschlag aus Niederbieber aufweist.

<sup>257</sup>) Siehe weiter unten S. 104 ff.

<sup>258</sup>) Behrens a. a. O. (Anm. 249) Abb. 20, 16.

<sup>259</sup>) Ich sah zwei Stücke im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt/M.

<sup>260</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 233) Taf. 9, 79.

<sup>261</sup>) Ebd. Taf. 9, 81.

<sup>262</sup>) Behrens a. a. O. (Anm. 249) Abb. 20, 16. Zwei ähnliche Stücke sah ich im Saalburgmuseum.

<sup>263</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 233) Taf. 9, 79.

Ein weiteres Detail unterscheidet die riegelartigen Halter von den brückenförmigen Stücken. Hatten jene nämlich zwei Zungen, mit denen sie unter den Lederbezug der Scheide geschoben wurden, haben diese nur eine Zunge am oberen Abschluß, während der untere Abschluß lang ausgezogen ist und eine Knubbe trägt, wie wir sie schon bei eisernen und bronzenen Haltern kennengelernt haben. Weiterhin zeichnen sich diese Typen durch zwei Bohrungen aus, die jeweils ober- und unterhalb des Riemenschlitzes angebracht sind. Neben dem Stück aus dem Vimose (riegelartig) sind mir noch einige Halter dieses Typs aus den Donaauraum bekannt. Einer fand sich in Stein an der Donau<sup>264</sup>, ein weiterer in Lauriacum<sup>265</sup>. Aus dem Bäderbezirk von Virunum stammt ebenfalls ein beinerner Schwertscheidenbügel<sup>266</sup>. H. Kenner ist sich über die Bedeutung dieses Stücks nicht ganz im klaren; ihrer Ansicht nach wurde der Halter bei einer weiblichen Arbeit verwendet, etwa beim Spinnen. Im Grab 20 des Gräberfeldes von Intercisa fand sich ebenfalls ein beinerner Schwertscheidenbügel<sup>267</sup>. K. Sági legt die Vermutung nahe, daß in diesem Stück ein Teil der weiblichen Haartracht zu sehen sei, zumal sich in dem Grabe noch ein Bruchstück einer Haarnadel fand, ein Umstand, der Sági veranlaßt, die Bestattung als Frauengrab anzusehen. Ein mitgefundener Milchzahn könnte sogar darauf hinweisen, daß in diesem Grab Mutter und Kind bestattet wurden.

#### Tauschierte und nichttauschierte eiserne Schwertriemenhalter Kat. Nr. 66–100; Taf. 15–17

Wie schon erwähnt, hat die Gruppe der eisernen Schwertriemenhalter eine eingehende Bearbeitung durch H. J. Hundt erfahren<sup>268</sup>, der gerade, was die technische Seite dieser Stücke betrifft, hervorragende Ergebnisse erzielt hat. Aus diesem Grunde werde ich mich hier darauf beschränken, die Ergebnisse Hundts kurz zu resümieren<sup>269</sup>.

Von der Befestigung her lassen sich die eisernen Schwertriemenhalter in zwei Gruppen einteilen. Bei denen der ersten Gruppe wurden die Halter durch zwei Stifte, die auf der Innenseite der Bügel angeschweißt waren, auf einer der hölzernen Scheidenschalen knapp unterhalb des Scheidenmundes entlang der Scheidenmittelachse angebracht. Nachdem die Stifte durch das Holz getrieben waren, wurden sie nach oben und unten umgeschlagen. Ein Stück aus dem Vimose ist bekannt, bei dem die Stifte nicht umgeschlagen, sondern so ausgetauscht wurden, daß ein

<sup>264</sup>) Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 31, 4.

<sup>265</sup>) Ebd. 13 (1919) Abb. 92, 3.

<sup>266</sup>) C. Praschniker u. a., Der Bäderbezirk von Virunum (1947) Abb. 141, 8093.

<sup>267</sup>) Intercisa I, Dunapentele-Sztalinváros. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 33 (1954) 72 Taf. 20, 3.

<sup>268</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) 52 ff.; ders. a. a. O. (Anm. 221, Zauschwitz) 39 ff.

<sup>269</sup>) Ich habe die Zeichnungen Hundts übernommen und sämtliche aus dem Limesgebiet bekannten Stücke abgebildet. Im einzelnen zitiere ich die Halter der Einfachheit halber nach meinen Katalognummern.



kleiner Nietknopf entstand. Um bei dem verhältnismäßig kleinen Durchmesser des Nietknopfes ein Ausreißen des Bügels zu verhindern, wurde vorher eine Scheibe unterlegt, die als verstärkendes Widerlager diente<sup>270</sup>. Reste eines Nietknopfes auf den Befestigungsstiften haben sich bei einem bronzenen Halter erhalten, der ebenfalls im Vimose gefunden wurde<sup>271</sup>.

Ich glaube, daß gerade bei den bronzenen Riemenhaltern, wenn die Haltestifte aus Bronze und nicht aus Eisen waren<sup>272</sup>, auf Grund der Sprödigkeit des Materials mit einer Befestigung durch Nietknopf und Unterlegscheibe zu rechnen ist. Bei den eisernen Bügeln mit Stiften auf der Unterseite ist das Oberteil nach innen eingerollt und dient so als Stütze gegen die Scheide. Das Unterteil knickt im rechten Winkel zu einer Stufe ab. Durch die solchermaßen gebildete Brücke konnte der Schwerriemen gezogen werden. Häufig wurde der Knick durch das Einschmieden einer Falte herbeigeführt. Die Falte ist gut sichtbar bei den Nummern 66–69, 72–74, 78, 81–83, 87, 93. Bei einem Halter vom Zugmantel (Nr. 97) wurde nur durch Aufschweißen des Unterteils auf die Unterseite des Bügels der Hochstand des Riemenhalters erreicht. Der lange, sich an die Falte anschließende Fußteil endet häufig in einer nach außen gewundenen Rolle, wie z. B. bei Nr. 77, 78 und 80.

Die eisernen Schwertscheidenbügel der zweiten Gruppe haben auf der Rückseite keine Stifte. Das Kopfteil ist im Gegensatz zu dem mit Kopfrolle als scharf geknickte Stufe ausgebildet und endet in einer Art Zunge. Das Unterteil ist lang ausgezogen, wie im Falle eines Halters vom Zugmantel (Nr. 98), und mit einem Höcker versehen. Ein weiteres Stück, bei dem sich diese Befestigungsmethode nachweisen läßt, stammt von der Saalburg und hat einen reich tauschierten Bügel<sup>273</sup>. Die Zunge griff unter den Lederbezug der Scheide und wurde sehr wahrscheinlich durch eine Scheidenwicklung noch fester gehalten. Die Knubben auf der Unterseite dienten möglicherweise als Widerlager für eine solche Scheidenwicklung. Menghin konnte diese Art der Befestigung gut für germanische Langschwerter des 5.–7. Jahrhunderts nachweisen<sup>274</sup>.

Der großen Anzahl unverzierter eiserner Schwerriemenhalter (Nr. 70–100) steht eine geringe Anzahl reich tauschierte Stücke gegenüber (Nr. 66–69)<sup>275</sup>. Neben den vier Stücken aus dem Limesgebiet sind aus der *Germania libera* weitere verzierte Schwertscheidenbügel bekannt<sup>276</sup>. Hundt konnte zwei Motivgruppen von Verzierungen herausarbeiten. Bei der einen Gruppe wird die Bügelfläche von einer gezahnten Linie eingefast. Innerhalb des so entstandenen Zierfeldes zieht von oben nach unten eine leicht geschwungene, gezahnte Ranke. In die durch die

<sup>270</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) Abb. 5, 5.

<sup>271</sup>) Ebd. Abb. 5, 2.

<sup>272</sup>) Dies ist der Fall bei einem Halter aus Öhringen. Hundt erwähnt, daß die Eisenstifte auf der Unterseite des Bügels eingegossen sind. Ebd. 54 Nr. 13.

<sup>273</sup>) Zu weiteren Stücken der *Germania libera*, die nach diesem Prinzip befestigt wurden, siehe ebd. Abb. 1, 10 (Lubjuški); 4, 12 (Rakau); 4, 13 (Liegnitz); 4, 14 (Groschowitz).

<sup>274</sup>) W. Menghin, Aufhängevorrichtung und Tragweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5.–7. Jahrhunderts. Anz. germ. Nationalmus. 1973, 10 Abb. 6, 1–3.

<sup>275</sup>) Zur Technik des Tauschierens siehe Hundt a. a. O. (Anm. 221, Saalburg-Jahrb.) 66 ff.

<sup>276</sup>) Ebd. Abb. 1.

leichte Schwingung der Ranke entstandenen Bogenfelder wachsen, von der Hauptranke ausgehend, dünne kleine Ranken, die schlanke, gezähnte Blätter in Keilform tragen. Zu dieser Gruppe gehören der Osterburkener Halter (Nr. 66) und der Bügel vom Zugmantel (Nr. 68). Der zweite Verzierungstyp stellt eine gezähnte Wellenranke dar, die durch ein eingepunztes, trapezförmiges Feld läuft. Die Bogenfelder werden durch kleine Sprossenwirbel ausgefüllt, an denen kleine Blüten in Granatapfelform hängen. Aus diesen Blüten wachsen kleine Sprossen heraus. In diese Gruppe gehören zwei Halter von der Saalburg (Nr. 67, 69).

### Zur Tragweise, Verbreitung und Datierung der römischen Schwertriemenhalter<sup>277</sup>

Interessanterweise sind sehr viele Stücke auf Sicht gearbeitet, das heißt, sie sind in irgendeiner Weise kunsthandwerklich ausgestaltet. Bei den bronzenen Haltern beschränkt sich die künstlerische Bearbeitung auf die oberen und unteren Abschlüsse, während bei den beinernen und eisernen Schwertscheidenbügeln vornehmlich der Bügelteil Träger einer Verzierung ist. Dieses kleine Detail liefert meines Erachtens einen Hinweis, in welcher Art die Schwerter getragen wurden, die mit einem Schwertriemenhalter befestigt waren. Auf Grund der oft recht aufwendigen Verzierung liegt die Vermutung nahe, daß man, während das Schwert am Gurt saß, die Verzierung sehen konnte, das heißt, daß das Schwert, um diesen Effekt zu erzielen, hinter dem Gurt getragen werden mußte. Der Praetorianer M. Aurelius Lucianus trägt ein Schwert mit einem Dosenortband hinter dem Balteus (*Abb. 13,2*)<sup>278</sup>. Im Museum von Istanbul sah ich zwei Grabsteine von Soldaten der legio I Adiutrix, die beide mit Ringschnallencingula ausgerüstet waren (*Abb. 14,2*). Auch sie trugen ihre Schwerter nicht außen am Balteus, sondern der Schulterriemen führte über die Scheide hinüber<sup>279</sup>. Auf einem Grabmal aus Augsburg ist ein Mann mit seiner Frau abgebildet<sup>280</sup>. Er trägt Soldatenkleidung, unter anderem ein Ringschnallencingulum, jedoch keinerlei Bewaffnung. Auf dem rechten Seitenteil dieses Grabmals ist aber ein Diener dargestellt, der das Schwert mit Dosenortbandabschluß samt dem dazugehörigen Schwertgurt seines Herrn in der rechten Hand hält. Auf dieser Darstellung kann man gut erkennen, daß das Schwert an der Innenseite des Gürtels sitzt, der Riemen also über die Scheide läuft. Bei dem Gurt handelt es sich wohl um einen Balteus, da der Herr ja selbst noch das Ringschnallencingulum trägt (*Abb. 13,1*). Eine weitere Darstellung, auf der eine ähnliche Gürtung zu sehen ist, stammt aus Chester<sup>281</sup>. Es han-

<sup>277</sup> Siehe dazu auch S. 226 ff. u. *Abb. 11; 12*.

<sup>278</sup> F. Cumont, *Recherches sur le symbolisme funéraire de Romains*. Bibliothèque Arch. Hist. Beyrouth 35 (1942) Taf. 20, 1.

<sup>279</sup> Siehe dazu *Abb. 14,2*.

<sup>280</sup> S. Ferri, *Arte Romana sul Danubio* (1933) *Abb. 6* und bes. *7*. Siehe auch die Umzeichnungen *Abb. 13,1*.

<sup>281</sup> J. Kromayer u. G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer*. Handbuch der Altertumswissenschaften IV Abt. 3 Teil 1, 2 (1928) Taf. 35, 108.



delt sich um die Abbildung eines Imaginifers, die zwar sehr roh ist, Einzelheiten aber durchaus erkennen läßt. Das Schwert mit einem runden oder peltaförmigen Ortband hängt hinter dem Balteus, sitzt aber noch zusätzlich hinter dem breiten Riemen des Ringschnallencingulums. Die Schwertriemenhalter wurden verschiedenartig auf einer der beiden hölzernen Scheidenschalen befestigt. Am häufigsten findet sich die Befestigung durch zwei Stifte, die durch das Holz getrieben wurden. Sie wurden dann entweder umgeschlagen oder aber, nachdem man eine Scheibe unterlegt hatte, vernietet. Ich möchte annehmen, daß vornehmlich Halter mit bronzenen Stiften aufgenietet wurden, da sich das Material auf Grund seiner Sprödigkeit schlechter zum Umschlagen eignete. Aber es gibt, dies soll hier nicht verschwiegen werden, sowohl bronzene Halter, die eingegossene eiserne Stifte besitzen, als auch eiserne Halter, deren Stifte nicht umgeschlagen, sondern zu Nietknöpfen gestaucht wurden.

Neben dieser Befestigungsart finden wir aber auch Halter, die nie Befestigungsstifte auf ihrer Unterseite getragen haben. Ihre Oberteile laufen in Zungen aus, die dann zwischen das Leder und die Holzschale geschoben wurden. Die langausgezogenen unteren Abschlüsse weisen häufig eine Knubbe auf, die als Widerlager für eine Scheidenwicklung diente, und so dem Halter einen festeren Sitz gab. Diese Art der Befestigung findet man öfter bei eisernen Schwertriemenhaltern und immer bei beinernen Stücken. Sie läßt sich nur für ein einziges bronzenes Stück vom Zugmantel belegen, das aber auf Grund seiner Kannelurenverzierung eng mit zwei eisernen Haltern, die sich auf der Saalburg fanden, zusammenhängt.

Hundt sieht in der Lochung, die ein Bronzehalter aus dem Vimose aufweist<sup>282</sup>, und den Löchern, die bei vielen eisernen Riemenhaltern durch die Einrollung des Kopfes entstehen, einen funktionalen Zusammenhang, und zwar derart, daß man durch diese Löcher Riemen gezogen hätte, die dann um die Scheide gewickelt wurden, um dem Stück einen festeren Sitz zu verschaffen. Gegen diese Theorie spricht der Fund eines ähnlichen Halters aus York<sup>283</sup>, der an der gleichen Stelle wie der Schwertscheidenbügel aus dem Vimose eine Durchbohrung hat. In dieser Durchbohrung steckt aber noch der Rest eines Bronzestiftes, der zu beiden Seiten herausragt. Es wäre immerhin möglich, daß dieser Stift den Rest einer Schnüröse darstellt, an der man die Scheidenwicklung zum besseren Sitz festzurren konnte. Inwieweit man für alle Stücke, die eine derartige Lochung haben – und das gilt besonders für die beinernen Halter, die dies ja in der Regel aufweisen –, derartige Schnürösen annehmen kann, muß fraglich bleiben, da für einen endgültigen Beweis ein einziger Fund wie der aus York nicht ausreicht. Ich möchte aber auch zu bedenken geben, daß diese kleinen Ösen am ehesten verlorengehen und man von vornherein nicht mit einer größeren Anzahl von Fundstücken wie dem aus York rechnen kann.

<sup>282</sup>) Hundt, Eiserne römische Schwertriemenhalter. Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 60 dazu Abb. 5, 2.

<sup>283</sup>) Webster, A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York (1971) Abb. 16, 82.

Schaut man sich einmal die Verbreitung der verschiedenen Schwertriemenhaltertypen an, so ergeben sich für die einzelnen Gruppen doch erhebliche Unterschiede. Die bronzenen Schwertscheidenbügel fanden sich in großer Anzahl von Britannien bis Dakien, während die eisernen innerhalb des römischen Reichsgebiets nur auf die Provinzen Raetien und Obergermanien beschränkt zu sein scheinen, wobei der Fundanfall in Obergermanien bei weitem überwiegt. Beinerner Stücke fanden sich, gemessen an der Anzahl der eisernen und bronzenen Halter, relativ selten, wobei innerhalb des Reichsgebiets die Typen von der Art des Bügels aus Niederbieber auf die Provinz Obergermanien beschränkt sind, während der riegelartige Typus mehr in den Donauprovinzen verbreitet zu sein scheint.

In der *Germania libera* sieht das Verbreitungsbild fast umgekehrt aus. Über weite Teile dieses Landstrichs sind eiserne Riemenhalter verstreut. Sie wurden vornehmlich in Gräbern oder in den großen Moorfunden angetroffen. Die Anzahl der gefundenen bronzenen Stücke nimmt sich dagegen sehr bescheiden aus, und auch die beinernen Halter kommen nicht allzu häufig vor. Wenn man jedoch bedenkt, daß sie auch im Limesgebiet nur sehr selten angetroffen werden, stellt daran gemessen die geringe Stückzahl aus der *Germania libera* doch einen beträchtlichen Anteil dar.

Die Datierung der Schwertriemenhalter birgt keine größeren Schwierigkeiten, ja es gibt sogar Anhaltspunkte, die es möglich erscheinen lassen, einzelne Gruppen zeitlich ziemlich genau zu erfassen. Die Einführung der Schwertriemenhalter scheint in unmittelbarem Zusammenhang mit der Benutzung des Langschwertes zu stehen. Denn im Gegensatz zu den *Gladii*, die vier Aufhängeringe an zwei Scheidenzwingen trugen, mit denen sie entweder am *Balteus* oder am *Cingulum* getragen werden konnten<sup>284</sup>, finden sich schon bei den latènezeitlichen Langschwertern häufig Trageschlaufen zur Befestigung des Schwerts am Gurt<sup>285</sup>. Nach Behmer<sup>286</sup> steht die *Spatha* in gewisser Weise in der Tradition der Spätlatènelangschwerter.

Wie schon die erwähnten Reliefs verdeutlichen, sitzt das Langschwert ziemlich hoch am Körper und stört so den Soldaten nicht beim Laufen. Hinzu kommt, daß der Sitz hinter dem Gurt das Schwert zusätzlich an größeren Schlenkerbewegungen hinderte. Bei den *Gladii* bestand auf Grund der Kürze nicht unbedingt die Notwendigkeit, diese fester zu arretieren. Sehr wahrscheinlich wären die doch teilweise recht zierlichen Ringe der *Gladius*aufhängung zu schwach gewesen, um die um einiges schwereren *Spathae* zu halten. Gerade das Gewicht mag auch dazu veranlaßt haben, die *Spathae* hinter dem Gurt zu tragen, da so nicht der volle Zug des Schwertes auf den Halter übertragen wurde, sondern dieser sich durch den engen Körperkontakt um einiges verringerte.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, setzt sich die *Spatha* gegenüber dem *Gladius* nach dem ersten Jahrhundert immer mehr durch. Nach v. Petrikovits spielte der *Gladius* in der römischen Bewaffnung des dritten Jahrhunderts kaum

<sup>284</sup>) Zu den Zwingen siehe Ulbert, *Gladii aus Pompeji*. *Germania* 47, 1969, 97 ff. bes. Taf. 17.

<sup>285</sup>) M. Jahn, *Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Kaiserzeit*. *Mannus* *Bibl.* 16 (1916) 132.

<sup>286</sup>) E. Behmer, *Das zweischneidige Schwert der Völkerwanderungszeit* (1939) 18.



noch eine Rolle<sup>287</sup>. Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß die Einführung des Schwertriemenhalters aus den oben genannten Erwägungen in mehr oder minder engem Zusammenhang mit der Gürtung des Langschwertes zu sehen ist, wird man einen nicht allzu frühen Beginn dieser Tragweise annehmen können. Die gesicherten Fundumstände für einige Schwertriemenhalter unterstützen diese Vermutung.

Im ältesten datierbaren Zusammenhang wurde der geschweifte eiserne Riemenbügel aus Stuttgart-Bad Cannstatt (Nr. 62) gefunden. Die schon erwähnte Grube datiert auf Grund der mitgefundenen Sigillaten in die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Der delphinförmige bronzene Halter aus dem Kastell Jagsthausen (Nr. 61) weist in einen Zeitraum, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß, doch auf Grund einer Parallele im Vimose ist anzunehmen, daß er wahrscheinlich schon ins dritte Jahrhundert zu datieren ist, ähnlich wie das geschweifte Stück vom Zugmantel (Nr. 63).

Die Masse der bronzenen Schwertriemenhalter war wohl während des ausgehenden zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung. Wie schon weiter oben ausgeführt, hängen die Vertreter dieser Gruppe untereinander eng auf Grund der oberen und unteren Abschlußverzierungen zusammen. Die zahlreichen Stücke aus dem Kastell Niederbieber legen unter anderem diesen Zeitansatz nahe, ebenso wie ein Halter aus Zwammerdam mit ringförmigem oberem Abschluß, der sich in einer Schicht der dritten Periode fand, deren Beginn von Haalebos an das Ende des zweiten Jahrhunderts datiert wird<sup>288</sup>. Der Riemenhalter aus dem sogenannten Soldatengrab von Lyon kam im Jahr 197 in die Erde, und die bei Nash-Williams abgebildeten Stücke aus Caerleon<sup>289</sup> stammen aus Schichten, die in den Zeitraum von 120–200 n. Chr. gesetzt werden können.

Hundt versuchte zu zeigen, daß die eisernen Schwertriemenhalter in die letzte Limesperiode datiert werden müssen, also in der ersten Hälfte des dritten Jahr-

<sup>287</sup>) v. Petrikovits, Die römischen Streitkräfte am Niederrhein. Kunst und Altertum am Rhein 13 (1967) 23 s. v. *spatha*. Dieser Meinung steht der Hortfund von Künzing etwas entgegen, der nach Herrmann in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu datieren ist. Er enthielt kein einziges Langschwert, dafür aber vierzehn *Gladii* von recht unterschiedlicher Form: F.-R. Herrmann, Der Eisenhortfund aus dem Kastell Künzing. Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 129 ff. Im Gegensatz zu den *Gladii* des ersten Jahrhunderts, die normalerweise eine lang ausgezogene Spitze haben, haben die Stücke aus Künzing in der Regel eine kurze, fast runde Spitze, wenn man von einigen fast triangulären Stücken absieht. Gerade diese Klingensformen finden sich aber vornehmlich bei den *Spathae*. Bei einer Besichtigung des Fundes im Limesmuseum von Aalen hatte ich bei manchen Stücken den Eindruck, daß sie bewußt verkürzt oder abgeschliffen worden sind. Es ist durchaus möglich, daß man auf Grund von Versorgungsschwierigkeiten in dieser Zeit abgebrochene Waffen durch Anschleifen einer neuen Spitze noch einmal nutzbar gemacht hat. Seltsam ist immerhin, daß manche Schwertklingen in der Länge hinter denen der Dolche zurückbleiben. Solange der Fund nicht endgültig bearbeitet ist und für jedes Stück genaue Untersuchungen vorliegen, muß man ihn für eine Aussage über die Benutzung von *Gladii* im dritten Jahrhundert zumindest mit gewissen Vorbehalten betrachten.

<sup>288</sup>) Haalebos, De romeinse castella te Zwammerdam. Academisch proefschrift (1973) 71 ff.

<sup>289</sup>) Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 36, 2. 3. 8.

hundreds im Umlauf waren<sup>290</sup>. Hundt geht davon aus, daß sich in der breiten Fundstreuung der eisernen Halter in der *Germania libera* das Einzugsgebiet der Stämme widerspiegelt, die den Limes überrannten. Die Schwertscheidenbügel und anderes römisches Ausrüstungsmaterial aus den Gräbern und Moorfunden seien als Beutestücke in den Boden gelangt. Unterstützt wird dieser zeitliche Ansatz durch drei eiserne Schwertriemenhalter, die sich im Hortfund von Künzing fanden, der ja von Herrmann mit dem Limesfall in Verbindung gebracht wird<sup>291</sup>.

In diesem Zusammenhang könnte man nun die Frage aufwerfen, inwieweit die Vorherrschaft der eisernen Halter gegenüber denen aus Bronze in der *Germania libera* als chronologisches Merkmal aufzufassen ist. An bronzenen Stücken fanden sich nämlich kaum welche, und wenn, dann vornehmlich solche mit oberem Ringabschluß. Wenn wir dem Ansatz Hundts folgen, daß es sich bei den eisernen römischen Riemenhaltern um Beutestücke handelt, auf der anderen Seite aber im freien Germanien kaum bronzene Schwertscheidenbügel aufzufinden sind, wäre der Schluß möglich, daß den Germanen keine bronzenen Stücke in die Hände fielen, weil diese zu dem Zeitpunkt so gut wie kaum im Umlauf waren. Allerdings muß man sich bei dieser Behauptung folgende Gegebenheiten klarmachen, die mehr oder minder gegen eine chronologische Interpretation sprechen könnten. Es ist möglich, daß die Germanen die wertvollere Bronze einschmolzen, was sich bei den eisernen Stücken nicht gelohnt hätte, da sie häufig tauschiert waren und das zur Tauschierung benutzte Buntmetall die Eisenlegierung verunreinigt hätte. Ein weit gewichtiger Grund aber ist, daß die tauschierten Stücke nur auf die germanischen Provinzen beschränkt waren. In England, von wo es bisher keine eisernen Stücke gibt, unterscheiden sich die bronzenen Schwertriemenhalter nicht von denen aus dem Limesgebiet. Da die britannische Provinz aber erst frühestens gegen Ende des vierten Jahrhunderts von römischem Militär geräumt wurde, muß man dort mit einem ziemlich langen Umlauf der bronzenen Riemenhalter rechnen, sicher aber bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts. Warum gerade in den germanischen Provinzen ab einer bestimmten Zeit eisernes Schwertzubehör auftaucht, wurde bereits an anderer Stelle behandelt<sup>292</sup>.

Die beinernen Halter haben wohl auf Grund ihres geringen Fundanfalls in der Ausrüstung des römischen Militärs keine besonders große Rolle gespielt. Das Stück aus Niederbieber weist in einen Zeitraum nach dem Ende des zweiten Jahrhunderts. Im Vimose gefundene Stücke dieser Art machen es wahrscheinlich, daß wir noch um die Mitte des dritten Jahrhunderts mit Haltern dieser Art zu rechnen haben. Wir können den riegelartigen Typus von dem mehr brückenförmigen unterscheiden, wobei die riegelartigen Halter in den Donaauraum zu weisen scheinen. Es ist wahrscheinlich, daß die riegelförmigen Bügel jünger sind. Ein Grabfund

<sup>290</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 282) 64f. Zur Problematik der Datierung römischer Ausrüstungsgegenstände in den Moorfunden siehe S. 66 ff.

<sup>291</sup>) Dadurch, daß die drei eisernen Halter aus Künzing tatsächlich während des zweiten Drittels des dritten Jahrhunderts auf römischer Seite in Benutzung waren, besteht zumindest bei einem Teil der eisernen römischen Schwertscheidenbügel, die sich im freien Germanien fanden, die Wahrscheinlichkeit, daß sie als Beutegut dorthin gelangten. Zur Beuteguttheorie siehe S. 122 ff.

<sup>292</sup>) Siehe dazu S. 78 f.



aus Intercisa, den Sági in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert, stützt diesen Ansatz. Auch die anderen Fundstellen aus dem Donaauraum sprechen zum mindesten nicht gegen eine derartige zeitliche Einordnung, obwohl die Halter dort aus nicht genauer datierten Schichten stammen.

Zusammenfassend kann zu den Schwertriemenhaltern folgendes gesagt werden. Sowohl die eisernen als auch die bronzenen und beinernen Stücke stellen eine untereinander eng zusammenhängende Gruppe dar, die eine Benutzung über einen sehr langen Zeitraum recht unwahrscheinlich macht. Die bronzenen Stücke sind auf Grund ihrer oberen und unteren Abschlüsse eng miteinander verbunden, wobei die Halter mit oberem Ringabschluß und unterem herzförmigem, mit einer Kreuzkerbe versehenen Endbeschlag möglicherweise die jüngsten Typen zu sein scheinen, wie ihr Vorkommen im Vimose anzudeuten scheint. Es gibt aber auch zwischen den bronzenen und eisernen Haltern eindeutige verwandtschaftliche Merkmale. Die tauschierten eisernen Bügel konnte Hundt auf Grund der Verzierungsweise zwei weströmischen Werkstattkreisen zuweisen. Da die Ziermotive so gut wie keinen Wandel unterlegen sind, dürfte sich auch der Zeitraum ihrer Herstellung nicht allzulange ausgedehnt haben.

Der früheste Nachweis für einen Schwertriemenhalter konnte für ein Stück aus Stuttgart-Bad Cannstatt, das um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren ist, erbracht werden. Die Masse der Schwertscheidenbügel dürfte aber jünger sein. Unter Berücksichtigung der weiter oben angeführten Bedenken wäre es möglich, daß die eisernen Schwertriemenhalter, zum mindesten innerhalb der germanischen Provinzen, jünger als die bronzenen Stücke sind und diese abgelöst haben.

Mir erscheint es am wahrscheinlichsten, daß seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Langschwert auch der Schwertriemenhalter eingeführt wurde, der sich dann langsam gegenüber der Ringhalterung der Gladii durchzusetzen begann. Die bronzenen Schwertriemenhalter waren etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung. Irgendwann in der ersten Hälfte des Jahrhunderts scheinen dann, wohl nur in Germanien und Raetien, die eisernen Bügel die bronzenen zum größten Teil abgelöst zu haben, wenn auch nicht ausschließlich.

Auf Grund ihrer Befestigungsart hängen die beinernen Halter eng mit der Gruppe von eisernen Bügeln zusammen, die keine Befestigungsstifte auf der Rückseite aufweisen, sondern durch Zungen unter die Lederverkleidung der Scheide geschoben wurden. Um sie zeitlich genauer fassen zu können, ist die Anzahl der eindeutig datierten Stücke zu gering, doch ihr Vorkommen in Niederbieber, im Vimose und in einem Grab des vierten Jahrhunderts machen es wahrscheinlich, daß vornehmlich im dritten Jahrhundert mit der Benutzung derartiger Bügel zu rechnen ist. Daß diese Art von Schwertriemenhalter noch in der Bewaffnung des frühen Mittelalters eine bedeutende Rolle spielte, hat Menghin deutlich veranschaulicht.

### Ortbänder

Kat. Nr. 101–185; *Taf.* 18–28

Die Ortبانänder, die sich im Limesbereich fanden, lassen sich vom Material her wieder in drei verschiedene Gruppen einteilen. Es gibt Funde aus Bronze, Eisen und Bein. Die eisernen Ortبانänder sind zum größten Teil dem Typ des Dosenortbandes zuzuweisen und tragen in fast allen Fällen eine reiche Tauschierung. Im Gegensatz zu den beinernen und bronzenen Ortبانändern haben die tauschierten eisernen Stücke, ähnlich wie die eisernen tauschierten Schwertriemenhalter, eine eingehende Untersuchung durch H. J. Hundt erfahren<sup>293</sup>. Aus diesem Grunde werde ich dieses Problem auch nur in Kürze abhandeln und ansonsten auf die Arbeiten Hundts verweisen. Da sowohl die bronzenen als auch die beinernen und eisernen Stücke zeitlich und formal eng miteinander zusammenhängen, werden die Fragen zur Tragweise, Verbreitung, Typologie und Chronologie im Anschluß an die Beschreibung der einzelnen Materialgruppen zusammenhängend diskutiert werden.

### Bronzene Ortبانänder

Kat. Nr. 101–132; *Taf.* 18–20

Die Gruppe der bronzenen Ortبانänder, die sich im Limesgebiet fanden, kann man von ihrer äußeren Form her in zwei große Hauptgruppen unterteilen, einmal in die herzförmigen Typen (Nr. 101–111), zum anderen in die ovalen bis runden Typen (Nr. 112–132). Innerhalb dieser Gruppen gibt es natürlich auch Stücke, die man sowohl dieser als auch jener Art zuweisen könnte, aber mit Übergangs- und Mischformen muß man ja immer rechnen, zumal bei einer Fundgruppe, die, wie weiter oben schon angedeutet, zeitlich eng miteinander verknüpft ist.

Im Gegensatz zu den profilierten Knopfortbändern des ersten Jahrhunderts<sup>294</sup>, deren Haltelaschen sich leistenartig um die Scheidenkanten legten, bilden die Ortبانänder, die sich im Limesgebiet fanden, eher eine dosenartige Form, die über den Scheidenabschluß geschoben wurde und somit die gesamte Scheidenspitze umfing.

Häufig sind die Ortبانänder auf der Vorderseite mit peltaförmigen Durchbrechungen verziert, durch die teilweise Bronzenägel in die Holzschale der Scheide getrieben wurden, um den Schwertscheidenendbeschlügen Halt zu geben<sup>295</sup>. Stücke, die keine derartigen Durchbrechungen, sondern nur hängende, bogenartige Ausschnitte in der vorderen Oberkante haben, tragen häufig im Mittelgrat Löcher, durch die dann die Nägel geschlagen werden konnten (Nr. 103, 104, 132).

<sup>293</sup>) Hundt, Die spätrömischen eisernen Dosenortبانänder. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 66 ff. Ders., Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortبانändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 50 ff.

<sup>294</sup>) Zu dieser Art von Ortبانändern siehe v. Petrikovits, Die römischen Streitkräfte am Niederrhein. Kunst und Altertum am Rhein Nr. 13 (1967) 23 s. v. gladius und Bild 14. Die gleichen Ortbandtypen weisen u. a. auch drei Gladii aus Pompeji auf. Ulbert, Gladii aus Pompeji. Germania 47, 1969, Taf. 17; 26; 27. Siehe ebd. Taf. 29, auch ein Relief aus Pola, das sehr genau diesen Ortbandtyp zeigt.

<sup>295</sup>) Zu dieser Befestigungsart siehe Engelhardt, Kragehul og Vimosefundene. Søndersyske og fynske mosefund 3 (1867/69) Taf. 10, 103. 108.



Einige Stücke haben diese Löcher auch auf der Rückseite. In vielen Fällen ist aber gar keine Vorrichtung zu erkennen, die darauf hinweist, daß die Ortbänder aufgenagelt worden sind. In solchen Fällen steht zu vermuten, daß die Ortbänder auf die Scheiden geschoben wurden, und dann dort festklemmten. Es ist auch damit zu rechnen, daß man sie zusätzlich dort festklebte.

Die herzförmigen Ortbänder haben sehr oft einen Mittelgrat. Dieser Grat wird häufig über die obere Abschlußkante hinaus auf einer Zunge weitergeführt. Diese Zunge kann rund sein, wie bei den Ortbändern vom Zugmantel (Nr. 101) und der Saalburg (Nr. 102), oder spitzer, wie es bei den Stücken vom Zugmantel (Nr. 105, 106, 109) und aus Buch (Nr. 107) der Fall ist. Die herzförmigen Ortbänder Nr. 102 und 101 hängen eng mit zwei Stücken aus Niederbieber (Nr. 117) und vom Zugmantel (Nr. 118) zusammen. Bei ihnen zieht sich der Mittelgrat auch über die obere Kante auf eine halbrunde Zunge. Links und rechts des Grates sind sie ebenfalls peltaförmig durchbrochen. Lediglich die äußere Form ist bei den letztgenannten Stücken nicht herzförmig, sondern rund.

Einen sehr verbreiteten Typ stellen die Ortbänder dar, die unter den Nummern 105–107 abgebildet sind. Die äußere Form ist immer die gleiche, sie sind lediglich in der Größe unterschiedlich. Inwieweit die Größe eines Ortbandes dazu berechtigt, es einer Dolch- oder Schwertscheide zuzurechnen, ist unklar, da es für die Benutzung eines Dolches im zweiten oder dritten Jahrhundert so gut wie keine Hinweise gibt. Die Dolchscheiden, die Herrmann aus dem Hortfund von Künzing abbildet und die von ihm in die Mitte des dritten Jahrhunderts datiert werden, haben keine dosenartigen Ortbänder, sondern die aus dem ersten Jahrhundert geläufigen profilierten Knopfabschlüsse<sup>296</sup>. Nash-Williams bildet aus Caerleon sieben Stücke dieses Typs ab, jedes von einer anderen Größe<sup>297</sup>. Ein ähnliches Ortband fand sich bei dem Soldaten von Lyon<sup>298</sup>. Ein Schwertscheidenendbeschlag aus Carnuntum<sup>299</sup> gehört wohl auch in diese Gruppe, wenngleich die Zunge reicher ausgestaltet ist, und das Stück insgesamt nicht so gestreckt erscheint. Das Ortband aus Carnuntum macht gegenüber anderen Vertretern dieser Gruppe einen zierlicheren und handwerklich qualitätvolleren Eindruck und erinnert dabei etwas an das zierliche Ortband von der Saalburg (Nr. 108). Ganz vom gleichen Typus wie die Stücke aus dem Limesgebiet ist ein Beschlag aus Dura Europos<sup>300</sup>. Neben den Ortbändern aus Caerleon fanden sich noch weitere Stücke dieser Art in England. Eines im Theater von Verulamium und eines in Cirencester<sup>301</sup>. In Intercisa wurde in Grab 8 des Teiles 4 vom dortigen Gräberfeld ebenfalls ein Ort-

<sup>296</sup>) F.-R. Herrmann, Der Eisenhortfund aus dem Kastell Künzing. Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 133.

<sup>297</sup>) V. E. Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 36, 16–22.

<sup>298</sup>) H. P. Wuilleumier, La bataille de 197. Gallia 8, 1950, 147 Abb.

<sup>299</sup>) Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 27, 1.

<sup>300</sup>) M. I. Rostovzeff u. a. (Hrsg.), Excavations at Dura Europos. Preliminary Report of the Sixth Season of Work Oct. 1932 – March 1933 (1936) Taf. 23, 2.

<sup>301</sup>) G. Webster, The Roman Military Advance under Ostorius Scapula. Arch. Journal 115, 1958, Abb. 3, 27 (Cirencester); 7, 203 (Verulamium/St. Albans).

band dieses Typs aufgefunden<sup>302</sup>. Zuletzt sei noch ein Ortband aus der *Germania libera* genannt, das ebenfalls in diese Gruppe gehört, es wurde in Gießen gefunden<sup>303</sup>.

Zeigte der oben erwähnte Typus des herzförmigen Ortbandes eine doch recht beachtliche Verbreitung, so scheinen die Nummern 103, 104 und 109 nur auf das Limesgebiet beschränkt zu sein. Die drei Ortbänder zeichnen sich durch eine mehrgliedrige Mittelrippe aus. Das Stück aus Weißenburg (Nr. 103) unterscheidet sich kaum von dem vom Zugmantel (Nr. 104), während die Nummer 109, die ebenfalls vom Zugmantel stammt, zwar eine ebenso reich gegliederte Mittelrippe hat, aber insgesamt schmaler ist. Ohne bisherige Parallele ist ein eisernes herzförmiges Ortband von der Saalburg (Nr. 110) und ein bronzenes durchbrochenes Stück aus Straubing (Nr. 111).

Eine noch weitere Verbreitung als der herzförmige Typ Nr. 105–107 haben die bronzenen Ortbänder vom Typ der Nummern 112–116 erfahren. Auch in dieser Art kommen verschiedene Größen vor, ebenso wie leichte Formvarianten. Die äußere Form der Stücke ist eher rund als herzförmig; die Durchbrechungen sind auf der Vorder- und Rückseite gleich. Der Mittelgrat wächst sich zu einer kleinen, zipfelförmigen Spitze aus. Etwas unterhalb der Spitze rollen sich nach links und rechts volutenartig zwei Arme heraus. Diese treffen sich mit den langausgezogenen, ebenfalls volutenartig eingerollten Seitenteilen des Ortbandes. Zusammen umschließen die beiden Volutenenden eine dadurch entstehende peltaförmige Durchbrechung. Bei den Ortbändern aus Niederbieber (112), Theilenhofen (113) und aus Stockstadt (114, 115) wächst aus dem Zusammenschluß der beiden Volutenenden je ein kleiner Zipfel, während bei dem Stück vom Zugmantel dieser Zipfel fehlt und die Volutenenden in einer Rundung zusammenlaufen. Dieser Typ ist weit über die westlichen Grenzgebiete des römischen Imperiums verteilt. In Niedergermanien fanden sich derartige Ortbänder in Novaesium<sup>304</sup> und Zwammerdam<sup>305</sup>. In England kommen solche Schwertscheidenbeschläge auch nicht gerade selten vor. Von folgenden Fundplätzen sind mir Stücke bekannt: zwei Ortbänder aus Richborough<sup>306</sup>, eines aus dem Museum von Colchester<sup>307</sup>, eines aus Wroxeter<sup>308</sup>, zwei aus Caerleon<sup>309</sup> und ein Stück aus Newstead<sup>310</sup>.

<sup>302</sup>) Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 49, 13.

<sup>303</sup>) v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 24, 28.

<sup>304</sup>) H. Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, A, 29. 24. Das letztgenannte Stück gehört zu der Variante, bei der keine Zipfelchen aus dem Volutenabschluß wachsen.

<sup>305</sup>) Haalebos, De romeinse castella te Zwammerdam. Academisch proefschrift (1973) Abb. 15, 20.

<sup>306</sup>) Cunliffe, Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 34, 91. 92.

<sup>307</sup>) Webster a. a. O. (Anm. 283) Abb. 4, 71.

<sup>308</sup>) D. Atkinson, Report on the Excavations at Wroxeter (the Roman City of Viroconium) in the County of Salop 1923–1927 (1942) Taf. 48, A, 1.

<sup>309</sup>) Nash-Williams a. a. O. (Anm. 297) Abb. 34, 40; 36, 15. Beide Ortbänder haben zwar eingerollte Voluten, jedoch fehlen hier die Zipfelchen.

<sup>310</sup>) Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) Taf. 35, 30.



Neben der doch recht beachtlichen Verbreitung dieses Typs in den westlichen Grenzprovinzen fand dieses Ortband als einziger Vertreter seiner Art aus Bronze in größerem Maße Eingang ins freie Germanien und beeinflusste dort nachhaltig die formale Gestaltung der einheimischen Ortbandtypen. An echten römischen Formen kenne ich aus der *Germania libera* folgende Stücke: eines aus Grab 73 des Gräberfeldes von Rheindorf<sup>311</sup>, zwei Ortbänder aus dem Vimose<sup>312</sup>, eines aus dem Trinnemose<sup>313</sup> und eines aus Brandsby<sup>314</sup>, welches noch an der Schwertscheide sitzt. Zwei Stücke aus dem Vimose<sup>315</sup> und eines aus Klein-Linden bei Gießen<sup>316</sup> sind meines Erachtens germanische Nachbildungen. Das ursprüngliche Vorbild ist zwar noch deutlich zu erkennen<sup>317</sup>, doch sind die Nachbildungen in der Form roher, und man spürt das Bemühen um die Form, das Verständnis dafür aber scheint zu fehlen.

Einen weiteren Ortbandtyp stellen die Nummern 117–128 dar<sup>318</sup>. Dieser Typ ist formal nicht so einheitlich wie die vorher erwähnte Gruppe, doch scheinen einige Kriterien immer wiederzukehren, die es möglich machen, diese Stücke zu einer Gruppe zusammenzufassen. Gemeinsam ist fast allen Stücken ihr rundes Äußeres. In vielem erinnern sie an die runden Dosenortbänder. Der in einer Zunge auslaufende Mittelgrat und die peltenförmigen Durchbrechungen verbinden sie noch mit der vorherigen Gruppe ebenso wie die zusammenlaufenden Volutenenden, die aber nur in wenig ausgeprägter Form und etwas zusammenhanglos erscheinen<sup>319</sup>. Inwieweit die Nr. 126 richtig ergänzt ist<sup>320</sup>, muß fraglich bleiben. Mir erscheint es eher plausibel, daß die Nummern 122–125 in der Art des Ortbandes von Niederbieber (Nr. 117) oder des Schwertscheidenendbeschlages vom Zugmantel (Nr. 118) zu ergänzen sind. Mit unter diese Gruppe habe ich die beiden Ortbänder vom Zugmantel (Nr. 119, 120) und eines aus Butzbach (Nr. 121) gezählt, obwohl bei diesen Stücken anscheinend die oberen, zungenförmigen Abschlüsse fehlen und sie auch im Format kleiner sind. Aber auf Grund der runden Form und – im Falle des Stücks aus Butzbach – der Mittelrippe, glaube ich, sie formal am ehesten hier unterbringen zu können. Die Nr. 119 vom Zugmantel hat auf der Vorderseite zwei ähnliche Knubben wie das Ortband aus dem Mithraeum von Stockstadt (Nr. 115).

Auch die runden Ortbandtypen haben Parallelen außerhalb des obergermanisch-raetischen Grenzbereichs; so fand sich unter anderem je ein Stück in

<sup>311</sup>) v. Uslar a. a. O. (Anm. 303) Taf. 24, 24.

<sup>312</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 10, 99, 103. Nr. 99 gehört wie die beiden Ortbänder aus Caerleon zu der Variante mit eingerollten Voluten ohne Zipfel.

<sup>313</sup>) Klindt-Jensen, *Keltisk tradition i romersk jernalder*. *Celtic Traditions in the Roman Iron Age*. Aarbøger 1952, Abb. 1, a. Zur Variante ohne Zipfel gehörig.

<sup>314</sup>) Ebd. Abb. 6, a. Die Photographie ist nicht eindeutig genug, um sagen zu können, zu welcher Variante dieses Typs das Stück gehört.

<sup>315</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 80, 90, 91.

<sup>316</sup>) v. Uslar a. a. O. (Anm. 303) Taf. 28, 12.

<sup>317</sup>) Besonders bei dem Stück aus Klein-Linden und bei einem Ortband aus dem Vimose. Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 80, 90.

<sup>318</sup>) Zur Herkunft der Stücke Nr. 123–125 siehe Kat. Nr. 125.

<sup>319</sup>) Siehe Kat. Nr. 116, 117, 121–125.

<sup>320</sup>) Siehe Kat. Nr. 125.

Släveni<sup>321</sup>, in Buciumi<sup>322</sup>, in Zwammerdam<sup>323</sup> und eines in York<sup>324</sup>. In diesem Zusammenhang sei schon ein Ortband aus Bein vorweggenommen, welches im letzten Jahrhundert in Worms beim Bau des Stadthauses gefunden wurde<sup>325</sup>. Nach Weckerling besteht das Stück aus Bein. Es hat unter den aus Bein bestehenden Ortbändern keine rechte Parallele, gleicht aber genau den bronzenen runden Stücken mit Mittelgrat und Peltenausschnitt.

Es seien an den Schluß dieser Betrachtung über die bronzenen Ortbänder die Stücke gestellt, zu denen sich kaum Parallelen finden ließen. Da wären zunächst zwei Scheidenendbeschläge aus Osterburken (Nr. 127) und Weißenburg (Nr. 128), die man zur Not noch an die obige Gruppe anschließen könnte, obwohl die Peltenausschnitte schon sehr rudimentär gestaltet sind. Die abgetreppte und die gekerbte Zunge fand sich bisher noch nicht im Limesgebiet. Eine Parallele zu Nr. 128 kann aus dem Vimose angeführt werden<sup>326</sup>, wo sich auch noch weitere Stücke mit gezahnten und getreppten Abschlüssen fanden<sup>327</sup>. Der Gedanke, daß ein Germane, der in römische Dienste trat, seine Waffen aus der Heimat mitbrachte, ist natürlich ganz reizvoll, und dadurch, daß sich die getreppten Ortbandabschlüsse innerhalb des Imperiums so gut wie kaum fanden, dafür aber in der Germania libera durchaus nachzuweisen sind, ist diese Folgerung zunächst grundsätzlich nicht auszuschließen. Möglich wäre allerdings noch, daß diese Ortbänder Zeugen der germanischen Eroberung darstellen, und während der Auseinandersetzungen am Limes um 260 verloren gingen.

Das Ortband aus Straubing (Nr. 129) und die Frage, warum ich dieses Stück am ehesten für ein Ortband halte, wird noch unter der entsprechenden Nummer im Katalog geklärt. Parallelen hierzu konnte ich bisher nicht finden, ebenso wenig, wie zu dem Ortband von der Saalburg (Nr. 130). Keine allzu große Rolle in der römischen Bewaffnung scheinen auch die halbrunden Ortbänder gespielt zu haben, wie sie aus Butzbach (Nr. 131) und von der Saalburg (Nr. 132) bekannt sind<sup>328</sup>. Mir ist nur noch ein weiteres aus dem Kastell Newstead bekannt<sup>329</sup>.

<sup>321</sup>) D. Tudor, *Nouvelles recherches archéologique sur le Limes Alutanus et le Limes Transalutanus*. Actes du 9. congrès international d'études sur les frontières romaines (1974) 240 Taf. 44.

<sup>322</sup>) Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) Taf. 115, 22.

<sup>323</sup>) Haalebos a. a. O. (Anm. 305) Abb. 15, 21.

<sup>324</sup>) G. Webster, *A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York* (1971) Abb. 10, 6.

<sup>325</sup>) A. Weckerling, *Die römische Abteilung des Paulusmuseums der Stadt Worms*. Teil 1 (1885), Teil 2 (1887). Weckerling bespricht dieses Stück im ersten Teil des Kataloges auf S. 177 unter der Nr. 7, bildet es aber erst im später erschienenen Teil 2 auf Taf. 13, 3 ab.

<sup>326</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 10, 118.

<sup>327</sup>) Ebd. Taf. 10, 97. 98. 105. 107.

<sup>328</sup>) Wie an anderer Stelle genauer ausgeführt wird, kann das geringe Vorkommen unter Umständen chronologische Unterschiede andeuten. Mir scheint nämlich, daß die Hauptmasse des Ausrüstungsmaterials, das in den Limeskastellen gefunden wurde, in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren ist. Wenn nun Stücke auftauchen, die im Limesgebiet und in den anderen Grenzprovinzen selten vorkommen, liegt der Verdacht nahe, daß es sich um verlorengegangene Stücke des zweiten Jahrhunderts handeln könnte. Solange aber keine entsprechenden Fundvorlagen vorhanden sind, kann dieser Gedanke vorerst nur eine Arbeitshypothese sein. Siehe dazu auch S. 60 ff.

<sup>329</sup>) Curle a. a. O. (Anm. 310) Taf. 35, 16.



Eiserne Ortbänder  
Kat. Nr. 133–137; Taf. 21

Bevor ich auf die eisernen, tauschierten Dosenortbänder zu sprechen komme, seien hier noch kurz die wenigen eisernen Stücke vermerkt, die keine Verzierung tragen. Ein herzförmiges, eisernes Ortband von der Saalburg (Nr. 110) wurde schon unter den entsprechenden bronzenen Stücken mitbesprochen. Die eisernen unverzierten Stücke kann man in zwei Gruppen einteilen, nämlich in rechteckige und halbrunde Ortbandtypen. Die rechteckigen Stücke sind unter den Nummern 133–135 abgebildet. Am interessantesten ist die Nummer 133 von der Saalburg. Dieses Stück verkörpert einen Typ, der normalerweise fast ausschließlich in Bein vorkommt, und zwar den ohne Mittelrippe mit Peltenausschnitten (Nr. 160–162). Daß das Ortband von der Saalburg Peltenausschnitte gehabt hat, geht meines Erachtens aus den Bruchstellen eindeutig hervor, ein eisernes tauschiertes Ortband aus dem Vimose gehört ebenfalls zu den Stücken, die vornehmlich in Bein hergestellt wurden<sup>330</sup>. In Stein an der Donau fand sich ein rechteckiges Ortband, das jedoch aus Bronze gearbeitet wurde<sup>331</sup>. Es hat zwar Peltendurchbrüche und einen Mittelgrat, wie wir es in der Form nur von beinernen Stücken her kennen, doch erinnert es in der gesamten Auffassung nur noch wenig an die rechteckigen eisernen und beinernen Stücke. Ein kleiner runder Knopf auf der Unterseite vermag unter Umständen einen Hinweis zu liefern, wo dieses Stück typologisch einzuordnen ist. Werner hat in seiner Betrachtung über ein spätrömisches Ortband aus Gundremmingen<sup>332</sup> nachgewiesen, daß derartige Knöpfe zur Befestigung des Schwertscheidenendbeschlags auf Holz dienten. Sie kommen jedoch nach Werner vornehmlich in der Zwei- oder Dreizahl vor. Es ist durchaus möglich, daß wir in dem Ortband von Stein an der Donau ein Zwischenglied vor uns haben, das auf der einen Seite von der äußeren Form her noch an die eisernen und beinernen Stücke der Limesperiode erinnert, aber auf Grund des Knopfes auf der Unterseite schon in Richtung der spätrömischen Ortbänder vom Typ Gundremmingen weist. Die Nummern 134 und 135 scheinen Einzelstücke zu sein. Auf römischem Gebiet sind diese Formen nicht sehr häufig anzutreffen. Zwei halbrunde Eisenortbänder aus dem Kastell Niederbieber (Nr. 136, 137) können örtliche Produktionen sein, die bei der Ausrüstung im Reichsgebiet keine große Rolle gespielt haben, da sich nirgends Parallelen fanden. Sie haben keine Durchbrüche. Bei Nr. 136 ist noch der Rest einer Zunge erhalten, wie sie von bronzenen Ortbändern geläufig ist. Halbrunde eiserne Ortbänder sind aus dem Vimose bekannt<sup>333</sup>, dort allerdings tragen sie eine Tauschierung und haben peltaförmige Ausschnitte, ein Zierelement, das sie mit bronzenen Ortbändern verbindet.

<sup>330</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 10, 88.

<sup>331</sup>) Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 14, 10.

<sup>332</sup>) J. Werner, Spätrömische Schwertortbänder vom Typ Gundremmingen. Bayer. Vorgesch.-bl. 31, 1966, 134ff. bes. Abb. 2.

<sup>333</sup>) Engelhardt a. a. O. (Anm. 295) Taf. 10, 87. 89.

## Eiserne tauschierte Dosenortbänder

Kat. Nr. 138–147; *Taf.* 22–24

Ähnlich wie bei den eisernen tauschierten Schwertriemenhaltern sind die eisernen tauschierten Ortbänder auf einen sehr engen lokalen Bereich innerhalb des römischen Imperiums beschränkt. Weiterhin scheint sich die Technik des Tauschierens bei den Ortbändern bis auf wenige Ausnahmen<sup>334</sup>, ähnlich wie auch bei den eisernen Schwertscheidenbügeln, auf einen ganz bestimmten Typ zu beschränken, auf das Dosenortband nämlich. Gerade über die tauschierten eisernen Dosenortbänder hat Hundt intensive Untersuchungen angestellt<sup>335</sup>, die besonders auf technische Details, auf Zierelemente und auf die Zuweisung zu bestimmten Werkstattkreisen eingehen. Ich werde hier kurz die wichtigsten Ergebnisse resümieren, aber nicht mehr auf technische Details und Verzierungsweisen eingehen. Bei den im Katalog verzeichneten Dosenortbändern handelt es sich lediglich um die Stücke, die im Limesgebiet gefunden wurden<sup>336</sup>.

Rein formal kann man die Dosenortbänder in drei Varianten unterteilen. Am häufigsten ist die Variante, bei der die beiden verzierten Platten leicht nach außen gewölbt sind, wie bei den Nummern 138, 139, 140, 141 und 147. Vollkommen flach sind hingegen die beiden Platten bei einem Dosenortband aus Heddernheim (Nr. 142), während bei einem Ortband aus Niederbieber (Nr. 144) die Vorderseite kegelförmig ausgestaltet ist. Hundt glaubt auf Grund der Verzierungsweise die Dosenortbänder zwei Werkstattkreisen zuordnen zu können<sup>337</sup>.

## Beinerne Ortbänder

Kat. Nr. 148–185; *Taf.* 25–28

Die beinernen Ortbänder lassen sich in mehrere Gruppen unterteilen. Es gibt sowohl rechteckige Stücke (Nr. 148–177), die sich in verschiedene Varianten aufgliedern lassen, als auch runde Ortbänder, die sich ebenfalls, den rechteckigen entsprechend, untergliedern lassen. Der wichtigste Unterschied zu den Ortbändern aus Metall ist der, daß von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>338</sup>, die beinernen

<sup>334</sup>) Tauschierte Schwertscheidenbeschläge, die nicht den Dosenortbandtyp darstellen, sind die schon erwähnten Stücke aus dem Vimose, Engelhardt a.a.O. (Anm. 295) *Taf.* 10, 87–89, und ein halbrundes Ortband aus Niederbieber (Kat. Nr. 145).

<sup>335</sup>) Zu den Dosenortbändern siehe Hundt a.a.O. (Anm. 293); H. J. Kellner, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosenortbändern in Bayern. *Jahrb. RGZM* 13, 1966, 190 ff.; und neuerdings A. J. Ilkjoer u. J. Lonstrup, *Cirkulaere dupsko fra yngre romersk jernalder*. *Hikuin* 1, 1974, 39 ff.

<sup>336</sup>) Zu den Parallelen siehe Hundt a.a.O. (Anm. 293) und Ilkjoer u. Lonstrup a.a.O. (Anm. 335).

<sup>337</sup>) Hundt, *Die spätrömischen eisernen Dosenortbänder*. *Saalburg-Jahrb.* 12, 1953, 71 ff.

<sup>338</sup>) Die Nr. 132 aus Niederbieber ist aus einem Stück geschnitzt, da ich aber die meisten übrigen Stücke nicht in der Hand hatte, und die Beschreibungen in den meisten Fällen ungenau sind, kann ich in diesem Punkt keine genaue Aussage treffen. Ich glaube jedoch, daß das Ortband aus Niederbieber nicht das einzige eingliedrige Stück ist, doch geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Fertigungsart schon aus technischen Gründen bei weitem nicht so verbreitet war wie die der zweigliedrigen Stücke.



Stücke zweigliedrig sind<sup>339</sup>. Sie bestehen aus einem Vorderteil, zu dem noch die Seitenlaschen gehören, und einer Rückwand, die zwischen diesen Seitenlaschen eingeschoben werden konnte<sup>340</sup>. Die Zweigliedrigkeit ist durch das Material bedingt. Man konnte so viel leichter den Hohlraum herausarbeiten, ein Problem, das bei den gegossenen Stücken nicht auftritt.

Bei den rechteckigen Ortbändern lassen sich zwei größere Gruppen unterscheiden. Einmal die mit ausgeschnittenen Pelten und einer Mittelrippe auf der Vorderseite. Diese Mittelrippe kann eingliedrig (Nr. 148–154) und auch mehrgliedrig sein (Nr. 155–159); bei einigen Stücken fehlt sie sogar ganz (Nr. 160–162).

Die zweite Gruppe der rechteckigen Ortbänder wird durch eine Ellipse gekennzeichnet, die auf der Vorderseite aufsitzt (Nr. 170–177). Statt der ausgeschnittenen Pelten tauchen auf der Ellipse vornehmlich eingravierte „Ranken“ auf. Lediglich im Falle eines Stückes aus Osterburken (Nr. 176) fehlen diese Ranken. Das Ortband zeigt peltenförmige Durchbrechungen. Die Ellipse trägt meistens, in Richtung der Mittelachse verlaufend, eine Rippe.

Inwieweit sich die beiden verschiedenen Rückseitentypen (Nr. 163–166 mit gezahntem oberen Rand und Nr. 167–169 mit geschweiftem oberen Rand) den rechteckigen Ortbandvarianten zuweisen lassen, kann nicht sicher gesagt werden, da die Stücke selten zusammenhängend gefunden wurden. Ein Ortband aus Niederbieber (Nr. 170) wurde noch mit der dazugehörigen Rückseite gefunden. Die Vorderseite kennzeichnet das Stück als zum Ellipsentypus gehörig. Die Rückseite entspricht der Variante mit geschwungenem oberen Rand. Ein Ortband aus Buch (Nr. 153), zum Typus mit durchbrochenen Pelten und einfacher Mittelrippe gehörig, hat auf der Vorderseite einen gezahnten Rand. Es wäre möglich, daß zu diesen Stücken Rückwandplatten gehören, die ebenfalls einen gezahnten oberen Rand haben. Um Endgültiges zu diesem Problem aussagen zu können, fehlen bisher jedoch eine größere Anzahl vollständiger Stücke.

In vielen Fällen wurden die rechteckigen Ortbänder auf der Scheide festgeklemmt, außerdem ist wohl noch mit einer zusätzlichen Verleimung zu rechnen. Bohrungen auf der Vorderseite einiger Stücke deuten an, daß verschiedene Stücke zusätzlich auf der Scheide noch aufgenagelt wurden (Nr. 158, 160, 170, 174, 177). Wie wir schon bei einigen Stücken aus dem Vimose gesehen haben, können wir wohl mindestens für die beinernen Ortbänder mit Peltenausschnitten in einigen Fällen annehmen, daß auch Nägel durch die Peltenöffnungen getrieben wurden, zwingend ist dies aber nicht.

Die rechteckigen beinernen Ortbänder sind innerhalb des Imperiums in den westlichen Grenzprovinzen ziemlich gut vertreten. Für die Variante mit Peltenausschnitten und einer Mittelrippe sind mir eine Parallele vom Gutshof in Köln-

<sup>339</sup>) Man könnte die eisernen Dosenortbänder auch als mehrgliedrige Stücke ansprechen. Im Unterschied zu den beinernen Stücken waren jedoch die Metallplatten nach der Fertigstellung nicht mehr beweglich.

<sup>340</sup>) Zu dem technischen Vorgang siehe Kat. Nr. 170.

Braunsfeld<sup>341</sup> bekannt und eine andere aus Mainz<sup>342</sup>, die mit verschiedenen bearbeiteten und unbearbeiteten Beinstücken zusammen gefunden wurde, die es wahrscheinlich machen, daß dort die Werkstatt eines beinverarbeitenden Handwerkers zu suchen ist. Drei weitere Ortbänder der oben beschriebenen Art fanden sich im Legionslager von Caerleon<sup>343</sup>. Stücke mit mehrfach gegliederter Mittelrippe wurden in Heddernheim<sup>344</sup>, Richborough<sup>345</sup> und Lidney Park<sup>346</sup> gefunden.

Auch die Gruppe mit aufgesetzter Ellipse läßt sich außerhalb des Limesgebietes nachweisen. Je ein Stück mit eingravierter Ranke fand sich in Richborough<sup>347</sup> und Caerleon<sup>348</sup>, während Boon ein Ortband aus Silchester abbildet<sup>349</sup>, das dem Osterburkener Stück (Nr. 176) mit durchbrochenen Peltenausschnitten im Oval entspricht. Dementsprechend sind auch Ortbandrückseiten zu belegen. Für den gezahnten Typus fanden sich sowohl in Mainz<sup>350</sup> als auch in Caerleon<sup>351</sup> vergleichbare Stücke, während mir für die geschweifte Variante nur eine entsprechende Rückseite aus dem Lager von Caerleon bekannt ist<sup>352</sup>.

Die runden beinernen Ortbänder scheinen bei weitem nicht so zahlreich zu sein wie die rechteckigen Typen, doch lassen sich auch bei diesen Stücken sämtliche bei den rechteckigen Ortbändern vertretenen Formvarianten nachweisen. Es gibt sowohl Schwertscheidenendbeschläge mit Peltenausschnitten und Mittelrippe, wie drei Bruchstücke aus Niederbieber zeigen (Nr. 178, 180), als auch solche mit aufgesetzter Ellipse und eingravierter „Ranke“. Beispiele hierfür kenne ich aus Osterburken (Nr. 181) und aus Niederbieber (Nr. 182). Das Stück vom Zugmantel (Nr. 184) scheint eine Form zu verkörpern, die vornehmlich in Bronze hergestellt wurde (siehe dazu Nr. 117 ff.). Während die eben angeführten Stücke starke Verbindungen sowohl zu den rechteckigen beinernen Ortbändern als auch zu solchen aus Bronze aufweisen<sup>353</sup>, stellt das Bruchstück eines beinernen Schwert-

<sup>341</sup>) F. Fremersdorf, Der römische Gutshof in der Stolbergstraße zu Köln-Braunsfeld. Bonner Jahrb. 135, 1930, Abb. 14a, 4.

<sup>342</sup>) H. Klumbach, Ein orientalisches Rollsiegel vom Mainzer Legionslager. Germania 46, 1968, Taf. 5, 4.

<sup>343</sup>) Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927-9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 43, 1. 4. 6.

<sup>344</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957-1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 48, 1.

<sup>345</sup>) J. P. Bushe-Fox, Third Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 10 (1932) Taf. 11, 22.

<sup>346</sup>) R. E. M. Wheeler, Report of the Prehistoric, Roman and Postroman Site in Lidney Park, Gloucestershire. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 11 (1932) Taf. 31, 50.

<sup>347</sup>) Cunliffe a. a. O. (Anm. 306) Taf. 68, 228.

<sup>348</sup>) Nash-Williams a. a. O. (Anm. 343) Abb. 43, 2.

<sup>349</sup>) Boon, Roman Silchester. The Archaeology of a Roman-British Town (1957) Abb. 11, 3.

<sup>350</sup>) Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 20, 7.

<sup>351</sup>) Nash-Williams a. a. O. (Anm. 343) Abb. 43, 4.

<sup>352</sup>) Ebd. Abb. 43, 5.

<sup>353</sup>) Besonders die bronzenen Ortbänder Nr. 117, 118 aus Niederbieber und vom Zugmantel zeigen eine deutliche typologische Verwandtschaft zu Nr. 178 aus Niederbieber. Wenn auch für die Nr. 184 vom Zugmantel unter den beinernen Stücken keine Parallelen zu finden sind, so doch unter den bronzenen Ortbandtypen Nr. 101 und 102 von der Saalburg und vom Zugmantel. Eine ähnliche Verbindung konnte ja schon für ein beinernes Ortband aus Worms nachgewiesen werden,



scheidenendbeschlag aus Niederbieber den Typ des Dosenortbandes dar, der zwar auch in Bein, bei weitem häufiger aber in Eisen ausgeführt wurde (Nr. 185).

In ebenso geringer Anzahl wie im Limesgebiet fanden sich auch runde beinerne Ortbänder in den übrigen Grenzprovinzen. Auf Grund der bescheidenen Anzahl dieser Stücke können zwar keine statistischen Erhebungen angestellt werden, doch es ist immerhin bemerkenswert, daß sich im publizierten Material auch in den östlichen Provinzteilen runde Ortbänder nachweisen lassen, was bei den rechteckigen nicht der Fall ist. So fanden sich von dem runden Typus mit ausgeschnittenen Pelten zwei Stücke in Carnuntum<sup>354</sup> und eines in Dura Europos<sup>355</sup>. Ich bin mir allerdings durchaus bewußt, daß diese geringe Anzahl keinerlei Beweiskraft für eine endgültige Aussage hat. Wenn sich aber tatsächlich in diesem vagen Befund eine Tendenz andeuten sollte, muß man diese wenigstens im Auge behalten.

Runde beinerne Ortbänder vom Dosenortbandtypus fanden sich unter anderem in Heddernheim<sup>356</sup>, in Mainz<sup>357</sup> und im Vimose<sup>358</sup>. Der größte Teil der beinerne Dosenortbänder entspricht der eisernen Variante mit kegelartig aufgewölbter Vorderseite (Nr. 144), lediglich ein Stück aus Heddernheim hat eine leicht nach außen gewölbte Vorder- und Rückseite, und eines aus dem Vimose weist eine flache Vorder- und Rückseite auf<sup>359</sup>. In der Kegelspitze befindet sich häufig ein Loch, durch welches Nägel geschlagen werden konnten, um das Ortband auf der Scheide zu befestigen. Bei einigen Stücken aus dem Vimose haben sich derartige Nägel noch erhalten<sup>360</sup>. Zwei kleine Dosenortbänder aus dem Vimose zeigen deutlich, wie eng sie mit den bronzenen runden Ortbändern verwandt sind<sup>361</sup>. Eines ist von der Form her ein echtes Dosenortband, hat aber auf der Vorderseite zwei peltaförmige Durchbrüche, wie sie für die bronzenen Stücke fast charakteristisch sind, ebenso wie für bestimmte beinerne Schwertscheidenenden, die aber nicht dem reinen Dosenortbandtypus zuzuweisen sind.

Das andere Stück ist ebenfalls schon ein Dosenortband, weist aber zusätzlich

wo sich die Parallelstücke auch nicht bei den beinerne, sondern bei den bronzenen Ortbändern nachweisen ließen. (Siehe Anm. 324).

<sup>354</sup>) Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 47, 11; 27, 2. Das zuletzt genannte Stück hat keine peltenförmigen Ausschnitte und keinen Mittelgrat, gehört aber wohl auf Grund seiner äußeren Form in diese Gruppe.

<sup>355</sup>) M. I. Rostovzeff u. a. (Hrsg.), *Excavations at Dura Europos. Preliminary Report of the Sixth Season of Work Oct. 1932–March 1933* (1936) Taf. 26, 2. Ob das Ortband aus Dura Europos zu dem Typus mit ausgeschnittenen Pelten oder zu dem mit aufgesetzter Ellipse gehört, geht aus der Abbildung nicht hervor, da das Stück von der Rückseite abgebildet ist. Es ist lediglich zu erkennen, daß es sich bei dem Fund um ein rundes Ortband mit herausnehmbarer Rückseite handelt. Es wird an einem Langschwert sitzend abgebildet.

<sup>356</sup>) Drei runde Dosenortbänder aus Bein sah ich in der römischen Abteilung des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte.

<sup>357</sup>) Behrens, *Ausgrabungen römischer Gebäude im Kastellgebiet in den Jahren 1901 und 1903*. *Mainzer Zeitschr.* 12/13, 1917/18, Abb. 32, 11.

<sup>358</sup>) Engelhardt, *Kragehul og Vimosefundene. Sønderske og fynske mosefund* 3 (1867/69) Taf. 9, 82–86.

<sup>359</sup>) Ebd. Taf. 9, 16.

<sup>360</sup>) Ebd. Taf. 9, 82, 84, 85.

<sup>361</sup>) Ebd. Taf. 9, 82, 83.

noch eine runde Zunge auf, wie wir sie häufig bei bronzenen und bestimmten Typen von beinernen Ortbändern finden<sup>362</sup>. Ein weiteres Detail an diesem Stück ist nicht uninteressant, hat es doch statt des Nagels in der Mitte eine einfache Knubbe, die unter Umständen das Rudiment eines Nagels darstellt. In germanischen Besitz gelangt, was wir ja bei den römischen Ortbändern aus dem Vimose voraussetzen müssen, wurden die Stücke nachträglich mit metallenen Beschlägen versehen, die teilweise als eine Verstärkung des Ortbandes dienten<sup>363</sup>. Bei einem Ortband ist zu irgendeiner Gelegenheit die einschiebbare Rückwandplatte verlorengegangen. Über das so entstandene Loch wurde eine verzierte metallene Lasche montiert, die allerdings das Loch nicht vollständig abdeckte<sup>364</sup>.

### Zur Datierung und Verbreitung der römischen Ortbänder

Ganz im Gegensatz zu den Scheidenendbeschlägen, die sich für das erste Jahrhundert n. Chr. nachweisen lassen und die die Scheidenkanten einfassen, umschließen die Ortbänder, die sich im Limesgebiet fanden, die gesamte Scheidenspitze. Die Stücke wurden auf die Scheidenenden aufgeschoben und sehr häufig mit Nägeln auf der Scheidenschale befestigt. Kleine Bohrungen in den Ortbändern zeigen an, wo die Nägel durchgeschlagen worden sind. Wenn in einem Ortband Peltenausschnitte vorhanden sind, ist nicht auszuschließen, daß in einigen Fällen die Nägel durch diese Öffnungen getrieben wurden. Falls ein Ortband überhaupt keine Durchbrechungen aufweist, ist damit zu rechnen, daß die Stücke einfach aufgeschoben und zusätzlich verklebt wurden.

Zwischen den die Scheidenkanten einfassenden Ortbändern und den dosenartigen Stücken, die die Scheidenkante vollständig umschließen, gibt es so gut wie keine Verbindungen und anscheinend auch nur wenig Übergangsformen. Forrer bildet aus Straßburg zwei Stücke ab<sup>365</sup>, bei denen es sich möglicherweise um Übergangsformen handeln könnte. Stück K hat noch einen profilierten Knopf, ist aber schon herzförmig und die Leisten sind durch Querstücke miteinander verbunden. Das Ortband aus Straubing (Nr. 111) könnte auch in diese Richtung weisen. Das Ortband M aus Straßburg stellt auch eine Scheidenkanteneinfassung dar, die aber schon halbrund ist, die Enden rollen sich volutenartig ein. Inwieweit es sich bei diesen Stücken tatsächlich um Bindeglieder zwischen den verschiedenen Ortbandtypen handelt, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, da keines der Stücke genauer datiert ist.

Den frühesten Nachweis für dosenartige Stücke liefert wieder einmal die um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datierende Grube aus Stuttgart-Bad Cannstatt<sup>366</sup>. Hier haben sich zwei halbrunde bronzene Ortbänder gefunden, die aber sehr schlecht erhalten und deshalb nicht näher zu bestimmen sind. Aus den

<sup>362</sup> Siehe dazu die Kat. Nr. 117, 118, 178, 181–184.

<sup>363</sup> Engelhardt a. a. O. (Anm. 358) Taf. 9, 82. 83.

<sup>364</sup> Siehe dazu bes. die Rückseitendarstellungen des Ortbandes aus dem Vimose. Ebd. Taf. 9, 85.

<sup>365</sup> Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) Taf. 75, K. M.

<sup>366</sup> Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, Taf. 184, 7. 8; bes. die Röntgenaufnahmen Taf. 185, 3.



Röntgenaufnahmen geht jedoch deutlich hervor, daß es sich schon um dosenartige Ortbandtypen handeln muß.

Für die Gruppe der herzförmigen Ortbänder mit Mittelgrat (Nr. 105–107) gibt es eine datierte Parallele aus dem „Soldatengrab“ von Lyon. Dort gehört das Stück an das Ende des zweiten Jahrhunderts, ebenso wie ein Ortband aus Intercisa, das auf Grund der Beigaben des Grabes, in welchem unser Stück gefunden wurde, ebenfalls in diesen Zeitraum weist<sup>367</sup>.

Für die Typen der Ortbandgruppe Nr. 112–116 gibt es ebenfalls einige Datierungsanhaltspunkte. Atkinson datiert ein Ortband aus Wroxeter um 160 n. Chr.<sup>368</sup> Das Stück aus dem Grab 73 des Gräberfeldes von Rheindorf setzt v. UsLAR auf Grund der Beifunde (Sigillata) in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts<sup>369</sup>. Für eines der beiden Ortbänder aus Stockstadt ergibt eine mit diesem zusammen gefundene verschliffene Münze des Antoninus Pius eine post-quem-Datierung an<sup>370</sup>. Ein Ortband gleichen Typs, das in Zwammerdam in Schichten der dritten Periode gefunden wurde, weist frühestens in einen Zeitraum, der am Ende des zweiten Jahrhunderts liegen muß, da nach Haalebos die dritte Kastellperiode erst zu diesem Zeitpunkt beginnt. Auch das Ortband aus Niederbieber kann frühestens nach 180/190 in den Boden gelangt sein.

Problematisch und für eine nähere Datierung kaum zu verwerten sind die Ortbänder, die sich im Vimose fanden, da die Funde von dort nicht aus sich heraus datiert werden können, sondern die absoluten Datierungen aus dem Imperium entlehnt werden müssen. Also ist es methodisch nahezu unmöglich, aus diesem Fund datierende Anhaltspunkte für Ortbänder, die im Imperium gefunden wurden, zu gewinnen. Die Beuteguttheorie ist an und für sich sehr leicht eingängig, aber nicht unproblematisch, da es viele andere Möglichkeiten gab, wie ein römisches Stück ins freie Germanien gelangen konnte und man ihm leider nicht die Art seines Transportes ansehen kann. Es seien mir trotz all dieser Bedenken einige Gedanken erlaubt, in welcher Art die methodischen Bemühungen sein müßten, die auch bestimmte römische Typen, die im freien Germanien gefunden wurden, für die Gewinnung absoluter Datierungen verwendbar machen könnten.

Da die bisher angeführten Datierungsangaben für Ortbänder der Gruppe Nr. 112–116 lediglich post-quem-Angaben darstellen, die leider nichts über die Dauer der Benutzung aussagen, wäre es natürlich schön, wenn man diese Materialgruppe etwas näher untergliedern könnte. Einen absoluten terminus ante stellt in unserem Gebiet der endgültige Fall des Limes unter Gallienus in den Jahren 259/60 dar. Wir können also die Benutzungszeit unserer Ortbänder in einen Zeitraum datieren, der irgendwann in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts beginnt und um die Mitte des dritten Jahrhunderts endet. Da aber dieser Ortbandtyp als einziger römischer Ortbandtyp sehr verbreiteten Eingang ins freie Germanien gefunden hat und auch weiterhin die germanische Ortbandproduktion nachhaltig beeinflußt hat, liegt hier der Verdacht nahe, daß es sich bei diesen Stücken um

<sup>367</sup>) Intercisa II a. a. O. (Anm. 302) 567.

<sup>368</sup>) Atkinson a. a. O. (Anm. 308) 209.

<sup>369</sup>) v. UsLAR a. a. O. (Anm. 303) 116.

<sup>370</sup>) Siehe dazu ORL A Bd. 3, 35, Einzelfunde aus dem zweiten Mithraeum.

Beutegut gehandelt haben könnte. Das hieße aber, daß diese Stücke in der Zeit zwischen 233 und 260 auf römischer Seite noch in Umlauf waren, da sie sonst den Germanen nicht in die Hände gefallen wären. Aber wie gesagt, im Grunde genommen handelt es sich bei diesen Vermutungen um Überlegungen, die von zu vielen Unbekannten abhängig sind, um sie schlüssig beweisen zu können. Die einzige Möglichkeit, derartige Thesen auf eine sichere, methodisch gut vertretbare Grundlage zu stellen, wäre die, daß man noch eine Reihe gut und vor allem eng datierter Stücke innerhalb des Imperiums findet. Je weiter diese an das Ende der Limesperiode herandatiert werden können, um so wahrscheinlicher ist die Möglichkeit, daß es sich bei äquivalenten Stücken, die im freien Germanien gefunden wurden, um Beutegut handelt, das während der Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern in die *Germania libera* gelangte.

Auch die runden Ortbandtypen mit peltaförmigem Durchbruch scheinen an das Ende des zweiten und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu gehören (Nr. 117–125). Das Ortband aus Niederbieber steckt auf Grund seines Fundortes den allgemeinen Datierungsrahmen ab. In Zwammerdam fand sich ein der Nr. 118 vom Zugmantel identisches Stück in Schichten der dritten Periode, die, wie schon erwähnt, frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts beginnt. Das Ortband Nr. 122 aus Osterburken wurde in einem Wachhaus gefunden, zusammen mit einer Peltafibel und einer Münze des Commodus. Nach Böhme waren Fibeln dieser Art gegen Ende des zweiten und zu Beginn des dritten Jahrhunderts in Gebrauch<sup>371</sup>. Das Stück aus Slăveni gehört zu einem Kollektivfund aus den *armamentaria* des Kastells, den Tudor mit der Zerstörung des Platzes durch Kniva um 249/250 n. Chr. in Verbindung bringt<sup>372</sup>. Eine Parallele zu dem halbrunden Ortband aus Butzbach (Nr. 131) fand sich in Grab 81 von Rheindorf<sup>373</sup>, das v. UsLAR auf Grund der Beifunde (*Sigillata*) um 200 ansetzt.

In seinen beiden Aufsätzen über eiserne tauschierte Dosenortbänder ist Hundt geneigt<sup>374</sup>, diese Ortbandtypen von der zweiten Hälfte des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts zu datieren. Doch schon in den Nachträgen zu den Dosenortbändern klingt an, daß er sie wohl eher dem dritten Jahrhundert zuweisen möchte: „Das Kunsthandwerk des Eisentauschierens hat seine Blüte gleichfalls im dritten Jahrhundert gehabt. Während sie sonst nur in schlichtester Form an Griffen und Messern auftritt, entfaltet sie auf Knäufen und Parierstangen der Ringknaufschwerter, auf Schwertscheidenbügeln und -dosen oder peltaförmigen Ortbändern die ganze Vielfalt einer innerhalb eines bestimmten Formenschatzes variierten und technisch sicher und geschmackvoll angewandten Ornamentik“<sup>375</sup>.

<sup>371</sup>) Böhme, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 44 bes. Anm. 339.

<sup>372</sup>) Tudor, *Distrugerea castrului Roman de la Slăveni, pe Olt*. *Historica Craiova* 1, 1970, 82 (franz. Resümee); ders., *Nouvelles recherches archéologique sur le Limes Alutanus et le Limes Transalutanus*. *Actes du 9. congrès international d'études sur les frontières romaines* (1974) 236ff. bes. 240.

<sup>373</sup>) v. UsLAR a. a. O. (Anm. 311) 116 Taf. 24, 25.

<sup>374</sup>) H. J. Hundt, Die spätromischen eisernen Dosenortbänder. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 79; ders., Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 55.

<sup>375</sup>) Ebd. 59.



In seinem Aufsatz über die eisernen römischen Schwertriemenhalter<sup>376</sup> geht Hundt dann soweit, daß er große Teile der eisernen Ortbänder im freien Germanien als nach 260 in den Boden gekommen betrachtet, zumal sie, ähnlich wie die bronzenen Ortbänder, die Entwicklung germanischer Typen nachhaltig beeinflußt haben sollen. Ich glaube nicht, daß man Hundts Argumentation, was die Datierung der im freien Germanien gefundenen Stücke betrifft, in dieser Schärfe aufrecht erhalten kann, bin aber auch geneigt, den Benutzungszeitraum für tauschierte Dosenortbänder im dritten Jahrhundert zu sehen. Einen schwerwiegenden Anhaltspunkt für diese Datierung liefert meines Erachtens das reiche Vorkommen derartiger Stücke im Kastell Niederbieber, da nicht unbedingt anzunehmen ist, daß sämtliche Stücke zu Beginn der Kastellperiode in den Boden gelangten, sondern daß dieses Datum eher gegen Ende der Kastellperiode zu suchen ist.

Das reiche Vorkommen von beinernen Ortbändern in den Kastellen Niederbieber und Holzhausen steckt auch für diese Stücke den zeitlichen Rahmen ungefähr ab. Das Bruchstück des rechteckigen Ortbandes aus Köln-Braunsfeld stammt aus einem Fundzusammenhang des dritten Jahrhunderts. Fischer bildet zwar ein rechteckiges Ortband aus Heddernheim unter Fundstücken der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ab, doch in der Fundbeschreibung erfährt man, daß das Stück aus einer undatierten Grube stammt<sup>377</sup>. Das runde Ortband aus Dura Europos wird von Brown in das dritte Jahrhundert datiert.

Sämtliche im Limesgebiet gefundenen Ortbänder gehören also einer Zeitstufe an, die vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts anzusetzen ist. Der Übergang von den die Scheidenkanten einfassenden Knopfortbändern des ersten Jahrhunderts zu den dosenartigen des ausgehenden zweiten Jahrhunderts ist so gut wie kaum zu fassen. Es konnte nachgewiesen werden, daß die aus verschiedenen Materialien bestehenden Ortbänder typologisch recht eng zusammenhängen und nicht unbedingt für jedes Material bestimmte Ortbandtypen charakteristisch sind. Lediglich für die eisernen Stücke scheint der Haupttypus der des tauschierten Dosenortbandes zu sein.

Es ist meines Erachtens bisher auch unmöglich, typologische Abhängigkeiten der einzelnen Gruppen untereinander herauszuarbeiten. Es ist eher wahrscheinlich, daß zumindest im Limesgebiet die verschiedenen Ortbandtypen nebeneinander in Umlauf waren und es letzten Endes eine finanzielle Frage war, mit welcher Art von Scheidenendbeschlag man sein Schwert ausstattete. Auch sind die Fundbeobachtungen einfach zu ungenau, um exaktere chronologische Unterscheidungen treffen zu können.

Sämtliche Ortbandtypen, außer den Dosenortbändern, die sich im Limesgebiet fanden, konnten sehr häufig auch in anderen Grenzprovinzen des Imperiums nachgewiesen werden. Auf die lokal beschränkte Verbreitung der eisernen Dosenortbänder und der tauschierten eisernen Schwertriemenhalter innerhalb des römischen Imperiums hat ja schon Hundt hingewiesen<sup>378</sup>.

<sup>376</sup>) Ders., *Eiserne römische Schwertriemenhalter*. Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 66.

<sup>377</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 344) 141 zu Abb. 48 Nr. 1.

<sup>378</sup>) Hundt a. a. O. (Anm. 374) 64.

## Anhänger

Herzförmige Anhänger mit knopfförmigem Abschluß 124 – Herzförmige durchbrochene Anhänger 127.

Konnte man die Zubehöerteile von Schwert und Dolch in ihrer Funktion und ihrer Tragweise fast immer eindeutig klären, so ist dieser Umstand bei den nun nachfolgenden Gruppen in einem weit geringeren Maße gegeben. Die etwas verwascheneren Begriffe, wie Anhänger und Beschläge, werden von nun an vor den differenzierteren Begriffen den Vorrang haben. Die Gründe hierfür sind recht einfach darzustellen. Auf Grund der Kleinheit der einzelnen Stücke tauchen diese so gut wie kaum auf antiken Abbildungen auf. Es bleibt daher in den meisten Fällen nur die Möglichkeit, die Fundstücke auf Grund ihres Befestigungsmechanismus und auf Grund ihrer Form zusammenzustellen. Ab und zu kann man bestimmte Möglichkeiten des Sitzes gewisser Stücke einigermaßen sicher ausschließen. In solchen Fällen wird auf die wahrscheinlichste Art, in der bestimmte Stücke benutzt wurden, hingewiesen.

Als Hauptmerkmal für eine Gruppierung der nun folgenden Gegenstände wurde der Befestigungsmechanismus gewählt. Die zusammenhängenden Untergruppen wurden nach formalen Gesichtspunkten zusammengestellt. In einigen Fällen jedoch wurde dieses Ordnungsprinzip durchbrochen, und zwar dann, wenn die formale Verwandtschaft von bestimmten Fundstücken so eng ist, daß diese eher eine Gruppenbildung rechtfertigt als die technische Verwandtschaft<sup>379</sup>.

### Herzförmige Anhänger mit knopfförmigem Abschluß

Kat. Nr. 186–216; *Taf.* 29–30

Ein Teil der herzförmigen Anhänger, die sich im Limesgebiet fanden, zeichnet sich durch einen Knopfabschluß und durch eine nach vorn hakenförmig umgebogene Zunge am oberen Ende aus, die ebenfalls häufig in einem kleinen Knopf endet (Nr. 186–196). Die Fundorte dieser Stücke geben für die zeitliche Einordnung so gut wie nichts aus. Es bliebe lediglich zu erwähnen, daß mir aus den Kastellen der vorderen Limeslinie kein derartiges Stück bekannt ist, ein Umstand, der aber nur einen gewissen Anhaltspunkt geben kann, da die Fundhäufung derartiger Anhänger an sich sehr gering ist und ein Fehlen an bestimmten Fundplätzen auch auf eine Fundlücke zurückgeführt werden könnte.

Häufig sind die Stücke glatt oder nur sehr sparsam durchbrochen<sup>380</sup>. Einen Hinweis auf die Verwendung liefert am ehesten die nach vorn umgebogene Öse. Aller Voraussicht nach griff sie in die Bronzeöse einer Phalera ein, wie dies bei einem Stück aus dem Fund von Fremington Hagg der Fall ist<sup>381</sup>. Dort ist auf der

<sup>379</sup>) Siehe dazu u. a. *Taf.* 34.

<sup>380</sup>) Ganz im Gegensatz zu den Stücken Nr. 217–235.

<sup>381</sup>) G. Webster, A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York (1971) Abb. 9,2; dazu bes. die Querschnittzeichnung, die die Aufhängevorrichtung gut erkennen läßt.



Rückseite einer runden Phalera ein Riemendurchzug mit einer Einhängeöse angebracht, in der ein niellierter dreizipfliger Anhänger hängt<sup>382</sup>. Die lange Zunge des Anhängerstücks wurde zuerst durch die Einhängeöse des Trägers geschoben und nachträglich umgebogen<sup>383</sup>. Die Anhänger mit nach vorn umgebogener Knopfung werden wohl auf Grund dieses Merkmals ähnlich verwendet worden sein.

Eine weitere Gruppe von herzförmigen Anhängern mit Knopfabschluß wurde an einer Öse befestigt (Nr. 197–216). Stücke dieser Art sind bei weitem häufiger durchbrochen als diejenigen mit umgebogener Haltezunge. Bei den Anhängern aus Heftrich (Nr. 199), Osterburken (Nr. 204) und Wiesbaden (Nr. 206) liegt die Vermutung nahe, daß sie auf Grund des kleinen massiven Ringes mit ihrem Träger durch ein Scharnier verbunden waren, während die übrigen wohl an einem Kettchen, an einem Riemen oder mit einer Riemenzwinde, wie bei einem Anhänger aus Arnsburg noch vorhanden (Nr. 205), befestigt wurden.

Die Datierung der herzförmigen Anhänger ist nicht unproblematisch, zumal sich die Gruppe als solche sehr uneinheitlich darstellt, ganz im Gegensatz zu den schon erwähnten dreizipfligen Typen. In der äußeren Form weichen die Stücke sehr voneinander ab, lediglich der kugelförmige Abschluß ist vielen gemeinsam. Durch ihre Einfachheit unterscheiden sie sich von den aufwendig nielloverzierten Stücken, die für das erste Jahrhundert charakteristisch sind. Während in den Limeskastellen nur die reine Herzform zu finden ist, kommen an den Kastellplätzen, die im ersten Jahrhundert angelegt wurden, häufiger gedrückt herzförmige Anhängertypen vor<sup>384</sup>. Es tauchen dort zwar auch schon Stücke der reinen Herzform auf, sie sind aber gegenüber den gedrückten Typen in der Minderzahl<sup>385</sup>.

<sup>382</sup>) In den Limeskastellen kommen diese dreizipfligen Anhänger nach dem publizierten Material nicht mehr vor. Zur Datierung und Herkunft hat Ritterling bei der Behandlung ähnlicher Stücke aus Wiesbaden Stellung genommen (ORL B Nr. 31, 96 Nr. 52). Seines Erachtens ist mit der Benutzung dieser Typen ab flavischer Zeit zu rechnen, da diese Art Anhänger im Erdkastell von Hofheim fehlt, in vespasianischen Kastellen aber schon vorkommt. Der Umstand, daß diese Typen im Material der Limeskastelle nicht mehr vorhanden sind, mag einen Anhaltspunkt dafür liefern, wie lange die Stücke umgelaufen sind. Auf alle Fälle waren sie weit über das Imperium verbreitet, wie u. a. Stücke aus Holland: J. H. Holwerda, Een Vondst uit den Rijn bij Doorwerth. Oudheidk. Mededelingen Suppl. N.R. 12 (1931) Abb. 1; England: Webster a. a. O. (Anm. 381) und aus Afrika zeigen: Chr. Boube-Piccot, Une phalère de harnais à décor de trompettes. Bull. Arch. Maroc. 5, 1964, Taf. 3, 4. 6–8. – Nach Boube-Piccot wurden derartige Anhänger bis zum Beginn des zweiten Jahrhunderts benutzt.

<sup>383</sup>) Eine andere Art der Befestigung zeigt sich bei den ganz gleichartigen Beschlägen aus dem Fund von Doorwerth: Holwerda a. a. O. (Anm. 382) Abb. 3b, 1. Dort ist der Anhänger durch eine Scharnierkonstruktion mit der Phalera verbunden. Wie die Stücke dieser Art aus Afrika, England und aus Wiesbaden veranschaulichen, scheint die Befestigung durch Scharniere überhaupt verbreiteter gewesen zu sein.

<sup>384</sup>) Siehe dazu u. a. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, Taf. 14, 7. 9. 10; Chr. Unz, Römische Militärfunde aus Baden-Aquae Helveticae. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1971, Abb. 5; Ulbert, Das römische Donaukastell Rißtissen. Teil 1: Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (1970) Taf. 23, 345; ders., Das frühromische Kastell Rheingönheim. Limesforsch. 9 (1969) Taf. 36, 1–7; ders., Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (1959) Taf. 20, 3. 4; J. W. Brailsford, Hod Hill I. Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection (1962) Abb. 3, A 40; ORL B Nr. 62a (Hüfingen) Taf. 11, 87.

<sup>385</sup>) z. B. in Hüfingen (ORL B Nr. 62a, Taf. 11, 78–80. 83); in Rheingönheim (Ulbert, Das

Durchbrochene Anhänger, wie die Stücke aus Pfünz (Nr. 193), vom Zugmantel (Nr. 199), Osterburken (Nr. 204) und dem Kleinkastell Neuwirtshaus (Nr. 213) kommen in den Kastellen des ersten Jahrhunderts nicht vor und scheinen wohl dem zweiten Jahrhundert anzugehören, worauf ja auch die beiden Stücke aus Osterburken und Heftrich hinweisen, die ja erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein können. Vereinzelt scheinen auch noch glatte herzförmige Anhänger nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung gewesen zu sein, wie zwei Stücke vom Feldberg (Nr. 202) und aus Niederbieber (Nr. 198) zeigen. Allerdings fehlt zumindest bei dem Anhänger vom Feldberg der Knopfabschluß, das Stück läuft in eine Spitze aus. Bei dem Anhänger aus Niederbieber ist der untere Teil abgebrochen, so daß über dessen Abschluß keine dementsprechenden Aussagen gemacht werden können.

Der blattartige Beschlag von der Saalburg (Nr. 216) scheint ein Altstück zu sein, was wohl zur Zeit der Saalburggründung kaum noch lange in Benutzung gewesen sein kann. Ein identisches Stück wurde nämlich im frühromischen Lager von Hofheim gefunden<sup>386</sup>. Es ist immerhin möglich, daß es sich bei diesem Stück um einen der ältesten Ausrüstungsfunde von der Saalburg handelt.

Innerhalb der Grenzprovinzen des Imperiums lassen sich die herzförmigen Anhänger recht gut belegen. Einen ähnlichen Typ wie das schlüssellochförmig durchbrochene Stück aus Straubing verkörpert ein Anhänger aus Novaesium<sup>387</sup>. Ein Anhänger aus Buciumi<sup>388</sup> läßt sich gut mit einem Wiesbadener Stück vergleichen (Nr. 190), während sich ein Anhänger aus Stein an der Donau<sup>389</sup>, dessen nach vorn umgebogene Zunge keinen Knopf aufweist, am besten mit der Nr. 192 aus Straubing parallelisieren läßt. Einen durchbrochenen Anhänger, ähnlich dem vom Zugmantel (Nr. 194) bildet Webster aus dem Museum von Colchester ab<sup>390</sup>. In Mainz fand sich ein Anhänger, der einem Stück vom Feldberg verwandt ist<sup>391</sup>, das Mainzer Anhängsel hat aber noch einen Knopfabschluß. Die blattförmigen Anhänger mit nierenartiger Durchbrechung und punktierter Vorderseite haben Parallelen in Neuß<sup>392</sup> und Caerleon<sup>393</sup>. Sowohl das Stück aus Neuß, als auch das aus Caerleon haben wie der Anhänger aus Stockstadt (Nr. 207) eine drahtumwickelte Öse. Das Stück aus Caerleon stammt aus einer Schicht, die in einen

frühromische Kastell Rheingönheim. *Limesforsch.* 9 [1969] Taf. 36, 9, 10; in Burghöfe (Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. *Limesforsch.* 1 [1959] Taf. 51, 12); und in Aislingen (ebd. Taf. 20, 5).

<sup>386</sup>) Ritterling a. a. O. (Anm. 384) Taf. 14, 3.

<sup>387</sup>) H. Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. *Novaesium. Bonner Jahrb.* 111/112, 1904, Taf. 34, 12.

<sup>388</sup>) Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 71, 39.

<sup>389</sup>) Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 20, 15; siehe dazu auch Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) Taf. 77, 14 bes. 24.

<sup>390</sup>) Webster, *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. *Arch. Journal* 115, 1958, Abb. 4, 62.

<sup>391</sup>) Behrens, *Neue Funde aus dem Kastell Mainz*. *Mainzer Zeitschr.* 7, 1912, Abb. 4, 16.

<sup>392</sup>) Lehner a. a. O. (Anm. 387) Taf. 34, 36.

<sup>393</sup>) Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire*. *Reports on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927 - 9*. *Arch. Cambrensis* 87, 1932, Abb. 34, 39.



Zeitraum von 105–200 n. Chr. von Nash-Williams datiert wird. Die Punktierung auf der Vorderseite soll wohl Blattrippen andeuten. Aus dem Kastell Rheingönheim stammen zwei Anhänger, die man als typologische Vorläufer unserer Stücke ansehen kann<sup>394</sup>. Hier sind die Blattrippen noch plastisch ausgeformt, und statt der nierenförmigen Durchbrechungen finden sich kreisrunde Löcher.

Ein rechteckiges Exemplar mit Knopfabschluß, das unserer Nr. 214 aus Straubing entspricht, fand sich in Straßburg<sup>395</sup>. Leider geben die Fundumstände keine weiteren Anhaltspunkte zur Datierung. Ein weiteres Stück aus Straubing sei hier zum Abschluß noch erwähnt (Nr. 215). Inwieweit es sich tatsächlich um einen Anhänger handelt, ist ungewiß, es könnte sich auch um die rohe Attache eines Bronzegefäßes handeln. Fischer bezeichnet ein ähnliches Stück aus Heddernheim als Scharnierplättchen<sup>396</sup>. Er datiert diesen Fund auf Grund seiner Lage an das Ende des ersten oder an den Beginn des zweiten Jahrhunderts.

Die herzförmigen, meist glatten Anhänger kommen mit verschiedenen Aufhängevorrichtungen vor. Einmal mit der nach vorn umgebogenen Zunge, die häufig in einem Knopf endet. Durch den entstandenen Haken konnten die Stücke dann in einer Öse befestigt werden. Häufig bilden aber auch runde oder rechteckige Ösen den oberen Abschluß eines herzförmigen Anhängers. In diese konnten dann einfache Riemen oder Riemenzwingen einfassen. Manche Ösen zeigen, daß sie den Bestandteil einer Scharnieraufhängung bildeten.

Herzförmige Anhänger scheinen sich während des ersten Jahrhunderts einer besonderen Beliebtheit erfreut zu haben. Stücke mit gedrückter Herzform waren häufig mit Niello verziert, sie tauchen aber in den Limeskastellen schon nicht mehr auf. Da auf der anderen Seite die reine Herzform aber bereits in Kastellen zu finden ist, die in frühflavischer Zeit enden, ist anzunehmen, daß sie die vorher erwähnten Stücke abgelöst haben. Im zweiten Jahrhundert mag es auch noch glatte herzförmige Anhänger gegeben haben, doch werden sie nun langsam von durchbrochenen Stücken abgelöst.

Der Verwendungszweck dieser Anhänger kann nicht eindeutig geklärt werden, aber es gilt wohl als sicher, daß sämtliche Stücke frei herunterhingen. Für die Stücke mit nach vorn umgebogener Zunge konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß sie größtenteils am Pferdegeschirr Verwendung fanden. Die übrigen Anhängertypen können sowohl bei Pferde- als auch bei Soldatenausrüstung eine Rolle gespielt haben. In vielen Fällen werden derartige Anhänger irgendwelche Riemenenden geziert haben.

### Herzförmige durchbrochene Anhänger

Kat. Nr. 217–259; Taf. 31–33

Bei weitem einheitlicher als die glatten herzförmigen Anhänger stellt sich eine Gruppe durchbrochener Stücke dar (Nr. 217–228, 246–254). Sie sind sich sowohl

<sup>394</sup>) Ulbert a. a. O. (Anm. 384, Rheingönheim) Taf. 36, 11. 14.

<sup>395</sup>) Forrer a. a. O. (Anm. 389) Abb. 394, E

<sup>396</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 23, 12.

in der äußeren Form als auch in der Verzierungsweise sehr ähnlich, lediglich in der Aufhängevorrichtung weichen sie voneinander ab. Sie werden sowohl durch Scharniere an ihre Träger befestigt, was die engen Scharnierösen an einigen Stücken verdeutlichen (Nr. 217, 219, 220, 223), als auch an Riemen oder Riemenzwingen (Nr. 218, 221, 222, 224, 225–228, 249, 251, 252).

Als Verzierungsmotiv tritt vornehmlich die Pelta in verschiedenen Variationen auf, seltener herzförmige Blätter, wie bei den beiden Stücken vom Feldberg (Nr. 217) und von der Saalburg (Nr. 218). Die Pelta kommt häufig einzeln vor (Nr. 219–227) und steht dann mit der Rundung nach unten zentral im Mittelfeld der Verzierung. Aber auch paarweise Verwendung des Ziermotivs ist zu finden (Nr. 249–251), wobei dann die Pelten in der rechten und linken Hälfte des Bildfeldes mit der Rundung nach außen (Nr. 251) oder nach innen (Nr. 249) stehen. Die Pelta selbst ist oft noch einmal durchbrochen (Nr. 219, 220, 224) oder sie löst sich zu herzförmigen oder volutenartigen Motiven auf, wie im Falle von zwei Anhängern aus Straubing (Nr. 225) und vom Zugmantel (Nr. 228).

In ähnlicher Art, jedoch mit Stiften auf der Rückseite, sind zwei Beschläge aus Faimingen (Nr. 246) und Pfünz (Nr. 247) ausgestaltet. Ich habe sie, obwohl sie keine Anhänger sind, aus stilistischen Gründen dieser Gruppe zugeordnet. Auch die vier Fragmente von der Saalburg (Nr. 254) und vom Zugmantel (Nr. 248, 252, 253) mögen in diese Gruppe gehören. Bei dem Stück Nr. 253 vom Zugmantel hat sich am Rande noch eine Knubbe erhalten, die in genau der gleichen Form bei vollständigen Anhängern aus Stockstadt (Nr. 223), von der Saalburg (Nr. 224) und vom Feldberg (Nr. 226) zu finden ist.

Die verschiedenen Fundorte und Fundumstände für die herzförmigen durchbrochenen Anhänger lassen keine genauere Datierung zu, doch gibt es einige Anhaltspunkte, die eine Zuweisung in bestimmte chronologische Zusammenhänge möglich erscheinen lassen. Wie schon bei den glatten herzförmigen Anhängern erwähnt, erscheinen wahrscheinlich ab dem zweiten Jahrhundert im Vergleich zu den hier behandelten Stücken mehr oder minder sparsam durchbrochene Anhänger. Diese haben noch häufig einen plastisch ausgestalteten Abschlußknopf, aber als Ziermotiv taucht schon die Pelta auf, wie bei den Stücken vom Zugmantel (Nr. 194) und aus Heftrich (Nr. 199), welches ja erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist. Der plastische Abschlußknopf hat sich in eine flache, zum Teil halbkreis- bis herzförmige Scheibe gewandelt.

In den Kastellen des ersten Jahrhunderts sind Formen unserer Gruppe fremd, da aber auf der anderen Seite einige dieser Anhänger aus Kastellen stammen, die erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden, liegt der Schluß nahe, daß sie nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts im Umlauf waren. Wie weit sie allerdings in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts hinaufreichen, kann aus diesem Befund nicht geschlossen werden. Inwieweit aber die Anhänger noch ins dritte Jahrhundert herabzudatieren sind, dafür liefern einige Anhänger, die statt der peltenförmigen Durchbrechung eine Inschrift im Zierfeld zeigen, gewisse Anhaltspunkte<sup>397</sup>. Aus noch anzuführenden Gründen können derartige, unseren

<sup>397</sup>) Siehe dazu Nr. 1100 und 1101.



Anhängern formal sehr ähnliche Stücke mit einiger Sicherheit in das dritte Jahrhundert datiert werden<sup>398</sup>.

Die Gruppe der stark durchbrochenen Anhänger zeigt noch rudimentäre Zierelemente, die für die ältere Gruppe der flachen, herzförmigen Anhänger mit plastischem Abschlußknopf charakteristisch waren. Da sie gehäuft in Kastellen auftreten, die um die Mitte des zweiten Jahrhunderts gegründet wurden, darf man sie mit einiger Berechtigung in den Zeitraum nach 150 n. Chr. datieren, um so mehr, da in Heftrich noch ein Anhänger der älteren Form auftaucht. Er ist aber schon, wenn auch nur sparsam, peltenförmig durchbrochen. Da weiterhin die durchbrochenen herzförmigen Anhänger starke formale Bindungen zu Beschlügen aufweisen, die mit einiger Sicherheit in das dritte Jahrhundert datiert werden können, ist weiterhin anzunehmen, daß sie auch in dieser Zeit noch Verwendung fanden, obwohl es aus dieser Zeit kein sicher datiertes Stück gibt. Andererseits verbieten aber die Fundorte wie Saalburg und Zugmantel eine derartige Datierung nicht grundsätzlich.

Bleibe noch die Frage nach der Verbreitung. Die Stücke, die sich im Limesbereich fanden, beschränken sich vornehmlich auf das obergermanische Grenzgebiet. Mehr oder minder typengleiche Stücke tauchen häufig in eng beieinanderliegenden Kastellen auf, wie z. B. die Nummern 217 und 218 vom Feldberg und von der Saalburg oder die Nummern 226 und 227 vom Feldberg und vom Zugmantel, was für die an anderer Stelle noch aufzuwerfenden Fragen nach den Herstellungsorten und der Belieferung der einzelnen Kastelle nicht uninteressant ist<sup>399</sup>.

Aus England sind mir noch zwei Anhänger dieser Art bekannt, einer aus Richborough<sup>400</sup> und einer aus Housesteads<sup>401</sup>. Während das Stück aus Housesteads ziemlich genau dem Anhänger vom Zugmantel entspricht (Nr. 221), ist der Anhänger von Richborough von seiner äußeren Form und der künstlerischen Auffassung her eindeutig unserer Gruppe zuzuweisen, doch die Art des Peltenmotivs fand sich bisher nicht im Limesgebiet. Ein den Stücken vom Feldberg (Nr. 226) und Zugmantel (Nr. 227) identisches Stück bildet Behrens aus Mainz ab<sup>402</sup>, während ein Anhänger aus Intercisa<sup>403</sup> wieder auf Grund seiner Form zwar durchaus in diese Gruppe gehört, das Verzierungsmotiv aber nur entfernte Verwandtschaft zu den Anhängern Nr. 217 und 218 vom Feldberg und von der Saalburg aufweist.

Beschläge von der Art der Fundstücke aus Faimingen (Nr. 246) und Pfünz (Nr. 247) fanden sich nicht häufig, dafür aber an ziemlich entgegengesetzten

<sup>398</sup>) Siehe S. 223 ff.

<sup>399</sup>) Siehe S. 68 ff.

<sup>400</sup>) J. P. Bushe-Fox, Fourth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 16 (1949) Taf. 52, 191.

<sup>401</sup>) E. Birley u. J. Charlton, Third Report on the Excavations at Housesteads. Arch. Aeliana 4. Ser. 11, 1934, Taf. 29, E6.

<sup>402</sup>) Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8, 25.

<sup>403</sup>) Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 47, 16.

Fundplätzen. Eines stammt aus Gallien, es wurde in Mas-Marcon, Dép. Aveyron<sup>404</sup>, gefunden. Ein weiteres stammt aus Intercisa<sup>405</sup>. Der Beschlag aus Intercisa ist mit Kreispunkten verziert. Diese Zierart läßt sich in ausgeprägter Form erst seit dem dritten Jahrhundert nachweisen. Dieser Umstand rechtfertigt durchaus die oben erwähnte Annahme, daß die stark durchbrochenen Anhänger auch noch im dritten Jahrhundert in Benutzung waren.

Von der Kapersburg (Nr. 257), vom Zugmantel (Nr. 256) und von der Saalburg (Nr. 255) stammen drei Anhänger, die sich sonst inner- und außerhalb des Limesgebietes nicht nachweisen lassen. Alle drei Stücke sind herzförmig, doch leider ist keins vollständig. Das Stück von der Kapersburg zeigt jedoch, daß wohl für die beiden übrigen Anhänger auch eine Scharnieraufhängung anzunehmen ist. Die Durchbrechung aller drei Stücke ist die gleiche. Über zwei schildartigen Löchern ist ein dreizipfliges Zierelement zu sehen.

Für die Datierung geben die Fundorte wenig aus. Alle drei Kastelle beginnen schon Ende der 80er Jahre des ersten Jahrhunderts und bestehen bis ins dritte Jahrhundert. Einen Hinweis könnte unter Umständen ein Anhänger aus Osterburken liefern (Nr. 259). In der äußeren Form ist er den vorher erwähnten drei Stücken ähnlich, jedoch fehlen die Durchbrechungen. Dieses Stück liefert auf Grund seines Fundorts einen Terminus post quem um 150 n. Chr. Als ein zweites Indiz für eine chronologische Einordnung könnte man die Anbringung der Scharnierösen auf einer gesonderten Leiste anführen. Dieses technische Detail findet man auch bei den herzförmigen, mit einer Inschrift versehenen Anhängern (1100, 1101), die in das dritte Jahrhundert datiert werden können. Die Tragweise mag man sich ähnlich vorstellen, wie bei den durchbrochenen Anhängern (siehe dazu Nr. 1099 u. 1100). Auf Grund der gleichen Aufhängevorrichtung wurde auch ein herzförmiger Anhänger, der mit einem Peltenmuster verziert ist, hier zugeordnet. In seiner Verzierung stellt der Anhänger ein Einzelstück dar (Nr. 258), für das mir keine weiteren Parallelen bekannt sind. Innerhalb der Gruppe der durchbrochenen herzförmigen Anhänger gibt es einige Stücke, die sehr eng mit einer bestimmten Gruppe von Gürtelbeschlägen zusammenhängen. Aus diesem Grund wurden sie auch zusammenhängend auf einer Tafel abgebildet (Nr. 229–240 Anhänger, 241–245 Beschläge).

Die Anhänger (Nr. 229–235) sind alle in der gleichen Art und Weise verziert. Die beiden oberen Enden des herzförmigen Rahmens rollen sich volutenartig nach innen ein. Aus den beiden zusammengerollten Volutenenden wächst ein Stab, der in der Spitze des Herzens ausläuft. Der Fuß dieser Anhänger ist häufig in der Art einer Palmette ausgestaltet (Nr. 229, 231, 233) oder erscheint manchmal knopförmig (Nr. 230, 232).

Die Befestigungsarten der Anhänger kann man in zwei Gruppen unterteilen. Die Stücke aus Weißenburg (Nr. 229) und Pfünz (Nr. 231, 233, 236–238) und die beiden Anhänger vom Zugmantel (Nr. 234) und von der Saalburg (Nr. 235) wurden durch Riemen oder Riemenzwingen festgehalten, während die Stücke aus

<sup>404</sup>) L. Balsan, L'ornementation en forme de pelta chez les Rutènes. *Revue Arch. Centre* 1, 1962, 131, 6.

<sup>405</sup>) Intercisa II a. a. O. (Anm. 403) Taf. 47, 14.



Stockstadt (Nr. 230) und vom Zugmantel (Nr. 232) mit einem Scharnier befestigt wurden. Es wird kaum ein Zufall sein, daß gerade die beiden Stücke aus Obergermanien (Nr. 230, 232) sich in zwei wichtigen Details von den raetischen unterscheiden (Nr. 229, 231, 233, 236–238). Die Stücke aus dem obergermanischen Gebiet haben nämlich einen knopfförmigen und keinen palmettenartigen Abschluß, weiterhin wurden sie anders befestigt. Auch in der Verzierung sind kleine Unterschiede festzustellen. Bei den raetischen Stücken sind die Volutenenden durch kleine Streben noch einmal mit dem Außenrand verbunden. Diese kleinen Details sind für die Frage nach der Werkstatt von Wichtigkeit. Zu diesem Problem wird aber am Ende der Betrachtung über herzförmige Anhänger noch einmal etwas gesagt.

Auch die in diese Gruppe gehörenden Beschläge Nummer 242–245 kommen vornehmlich in Raetien vor. Ein Stück wurde auf dem Schirenhof gefunden und drei weitere in Pfünz. Die Abschlüsse der Beschläge sind weitgehend gestreckt herzförmig und laufen in eine Palmette aus, die sie typologisch mit den Anhängern verbindet. Ein weiteres Bindeglied sind die charakteristischen eingerollten Voluten. Diese herzförmigen Endstücke sind mit einer rechteckigen Kopfplatte verbunden, die in der Regel nierenförmig durchbrochen ist und eine gezähnte Abschlußleiste hat. Sowohl in dieser gezähnten Platte, als auch in der Palmette befindet sich ein Loch, durch das Nietstifte getrieben werden konnten, um die Stücke auf Leder zu befestigen.

Herzförmige Anhänger in der Art der Nummern 229–240 finden sich auch außerhalb des Limesgebietes. Gudea bildet aus dem dakischen Kastell Buciumi<sup>406</sup> ein der Nr. 230 ähnliches Stück ab. Das Fußteil endet jedoch nicht in einem Knopf, sondern in einem durchbrochenen Herzen. Dieses Motiv entspricht genau demjenigen, welches an einer bestimmten Gruppe bronzener Schwertriemenhalter zu finden ist<sup>407</sup>, was für die Datierung nicht unwesentlich ist. Das Bruchstück eines Anhängers, ähnlich der Nr. 229 aus Weißenburg, fand sich in Richborough<sup>408</sup>, während aus Carnuntum ein Anhänger stammt, der sich mit der Nr. 231 aus Pfünz vergleichen läßt. Im Museum Carnuntinum sah ich ein Stück, das am ehesten mit dem Anhänger aus Stockstadt (Nr. 230) in Verbindung zu bringen ist. Auch in Dura Europos wurden Anhänger gefunden, die den Stücken Nr. 229–232 entsprechen<sup>409</sup>. Außer den beiden Anhängern aus England weist die Masse der Vergleichsstücke in den Donaauraum, ja sogar noch weiter nach Osten, bis nach Dura Europos. Diese Tendenz zeigt sich ja schon in den Limesfunden, da die meisten Stücke in Raetien und nicht in Obergermanien gefunden wurden.

Ähnlich verhält es sich mit der Verbreitung von Typen, die den Stücken Nr. 239 und 240 entsprechen. So ist mir aus dem Museum Carnuntinum ein Beschlag bekannt, der sich gut mit der Nr. 239 vergleichen läßt. Die silberne Kopf-

<sup>406</sup>) Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 71, 40.

<sup>407</sup>) Siehe dazu Nr. 41 und S. 97 f.

<sup>408</sup>) Cunliffe, Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 38, 136.

<sup>409</sup>) Frisch u. Toll, The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 4, 46; 16, 147.

platte einer Fibel, die sich in Grab 8 eines kleinen Gräberfeldes einer Villa bei Cinçis<sup>410</sup> (Rumänien) gefunden hat, entspricht genau der Nr. 240 vom Zugmantel. Riegl bildet aus der Sammlung Weifert, Pancsova, verschiedene Beschläge ab, die in ihrer Machart den beiden Zugmantelstücken (Nr. 239, 240) sehr nahe verwandt sind<sup>411</sup>.

Auf das Vorkommen der Beschläge Nr. 242–245 in raetischen Limeskastellen wurde schon hingewiesen. Dem kann noch ein Beschlag vom Ostfeld bei Straubing hinzugefügt werden, der im Katalog unter der Nr. 245a vermerkt ist. Zwei weitere Beschläge dieser Art fanden sich in Grab 10 des Gräberfeldes von Neuburg an der Donau<sup>412</sup>. Aus Carnuntum ist ein sehr rudimentäres, in diese Gruppe gehörendes Stück bekannt<sup>413</sup>. Der Endabschluß ist nicht erhalten, sondern nur ein Teil des Rahmens und die Kopfplatte. Die Durchbrechungen sind sehr stilisiert, lassen aber deutlich das Vorbild erkennen. Noch weiter östlich finden wir ähnliche Beschläge in Dura Europos. Sie haben aber im Gegensatz zu den bisher besprochenen Stücken bei weitem ausgeprägtere Endabschlüsse<sup>414</sup>. Das bei Frisch und Toll auf Taf. 5, 55 abgebildete Stück aus Dura Europos zeigt im Zierfeld nicht die für unser Gebiet typischen Voluten, sondern einen Delphin. Ganz so unbekannt ist diese Zierweise für die westlichen Provinzen nicht. Im Grazer Museum befindet sich ein ähnlicher Beschlag, und auch im Zierfeld des Stückes aus Pfünz (Nr. 244) könnte ein fischartiges Wesen dargestellt sein.

Inwieweit der Beschlag Nr. 241 dieser Gruppe von Beschlägen zuzurechnen ist, kann man nur schwer entscheiden. In seinem ganzen Äußeren sind gewisse Ähnlichkeiten zu erkennen. Ein Vergleichsstück kam in Dura Europos zu Tage<sup>415</sup>. Die Parallelen zu diesen Beschlägen verweisen wie die der Anhänger mehr in die östliche Reichshälfte. Aus den westlichen Grenzprovinzen ist mir nur ein sehr rohes, in etwa vergleichbares Stück aus dem Legionslager von Caerleon bekannt<sup>416</sup>. Nash-William zitiert dazu einen Beschlag, der in dem schottischen Kastell Camelon gefunden wurde<sup>417</sup>.

Bei seiner Publikation der Sammlungen Marx und Sieck bildet Weizinger einen Beschlag ab, den er als Aufsatz von einem Pferdegeschirr bezeichnet. Dieses Stück ist, obwohl nur sehr roh gearbeitet, nicht uninteressant, da es ein Zwischenglied aus Anhängern der Nr. 229–233 und aus Beschlägen der Nr. 242–245 darstellt<sup>418</sup>.

<sup>410</sup>) O. Floca, *Villa rustica și necropola dacoromana de la Cinçis*. Acta Mus. Napocensis 2, 1965, Abb. 8, 2.

<sup>411</sup>) A. Riegl, *Römische Kunstindustrie*<sup>3</sup> (1964) Taf. 14, 4, 5.

<sup>412</sup>) W. Hübener, Zu den provinzialrömischen Waffengräbern. Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, Abb. 4, 152.155.

<sup>413</sup>) Der römische Limes in Österreich 10 (1909) Abb. 17, 7.

<sup>414</sup>) Frisch u. Toll a. a. O. (Anm. 409) Taf. 5, 54–56.

<sup>415</sup>) Ebd. Taf. 5, 62.

<sup>416</sup>) Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prys Field 1927–9*. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 33, 27.

<sup>417</sup>) Proc. Soc. Antiqu. Scotland 1900/01, Abb. 33.

<sup>418</sup>) F. X. Weizinger, *Katalog der Sammlungen Ludwig Marx, Mainz, Albert Sieck, München* (1918) Taf. 2, 4.



Da nachgewiesen werden konnte, daß die Stücke der eben behandelten Gruppe trotz ihrer verschiedenen Befestigungsarten und des abweichenden Äußeren formal zusammenhängen, sei es gestattet, sie auch gemeinsam zu datieren und dabei dieses oder jenes Stück zur chronologischen Erfassung der gesamten Gruppe heranzuziehen. Durch das Vorkommen sowohl der Anhänger als auch der Beschläge in dem dakischen Kastell Buciumi sind diese frühestens in das zweite Jahrhundert zu datieren. Ihr Vorkommen in Dura Europos und auf dem Schirenhof schränkt diesen Zeitansatz noch ein, da diese Kastelle erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts gegründet wurden. Zwar könnten die Anhänger aus Buciumi schon in trajanischer Zeit verlorengegangen sein, doch sprechen zwei Annahmen dagegen. Der herzförmige Anhänger aus diesem Kastell hat nämlich einen Abschluß, wie wir ihn in der gleichen Art und Weise bei bestimmten bronzenen Schwertriemenhaltern finden, die sich mit Sicherheit an das Ende des zweiten und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datieren lassen<sup>419</sup>. Weiterhin ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß der größte Teil der dort gefundenen Stücke aus der Anfangszeit des Kastells stammt.

Eine weitere Möglichkeit, die Beschläge Nr. 242–245 genauer zu datieren, könnte das Grab 10 aus dem Gräberfeld von Neuburg an der Donau liefern. Leider ist die Datierung dieses Grabes nicht ganz unproblematisch<sup>420</sup>, da die dort gefundene Bilderschüssel des Reginus nicht eindeutig einem bestimmten Herstellungsort zuzuweisen ist<sup>421</sup>. Neben den beiden Beschlägen, die denen unserer Gruppe entsprechen, fanden sich in dem Grab noch weitere Beschlagstücke, die alle zusammen zu einer Gürtelgarnitur gehörten. Auf Grund eines anderen Gürtelgarniturfundes in einem Grab von Zauschwitz<sup>422</sup> sah Hübener wegen der angeblich gleichen Ausmaße der einzelnen Beschlagtypen eine Möglichkeit, beide Gürtel zu rekonstruieren. Dieser Anordnungsversuch kann aus den oben angeführten Gründen nicht unwidersprochen bleiben, da einige Voraussetzungen, von denen Hübener bei seiner Rekonstruktion ausgeht, falsch sind.

Hübener behauptet, daß bei der Gürtelgarnitur aus Zauschwitz im Gegensatz zu der aus Neuburg die Schnalle fehlt (siehe dazu *Abb. 1*). Der Rest einer Schnalle, wie sie den Nummern 983–987 entspricht, ist aber deutlich zu erkennen<sup>423</sup>. Dieser Beschlag wäre also nicht wie bei Hübener in der Mitte, sondern am oberen oder unteren Ende des Anordnungsversuchs zu stellen. Auch der Versuch, die bei Hübener auf *Abb. 5* dargestellten Beschläge Nr. 152 und 155 aus Neuburg mit den Stücken Nr. 8 und 9 aus Zauschwitz wegen ihrer angeblich gleichen Größe zu parallelisieren, entspricht nicht den vom Fundmaterial her bekannten

<sup>419</sup>) Siehe dazu S. 97 ff.

<sup>420</sup>) Zum Grabinventar siehe Hübener, Ein römisches Gräberfeld in Neuburg an der Donau. Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 76 f.

<sup>421</sup>) Zu dieser Diskussion siehe ebd. 89 und R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Ausgrabungen im Jahre 1955. Veröffentl. Staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart Reihe A H. 5 (1959) 60 Anm. 64.

<sup>422</sup>) W. Coblenz, Ein reiches kaiserzeitliches Grab aus Zauschwitz, Kr. Borna. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 8, 1960, 29 ff.

<sup>423</sup>) Hübener a. a. O. (Anm. 412) *Abb. 5, 13*; Coblenz a. a. O. (Anm. 422) 32, c bezeichnet dieses Stück in der Erstpublikation als „beschädigtes Mittelteil mit Scharnieransatz“.



Abb. 1. Verschiedene Gürtelgarnituren aus Gräbern: a Neuburg a. d. Donau; b Zauschwitz; c Chichester; d Faimingen. a-b umgezeichnet nach Hübener, Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 20 Abb. 5; c umgezeichnet nach Down u. Rule, Chichester Excavations I (1971) Abb. 5, 18, 251p.



Gegebenheiten, da die Stücke aus Zauschwitz zwar ziemlich vollständig erhalten sind, die aus Neuburg aber nur Bruchstücke von etwa  $\frac{3}{5}$  ihrer Originalgröße darstellen, wie die Stücke vom Schirenhof (Nr. 242) und aus Straubing/Ostenfeld (Nr. 245a) zeigen. Aber nicht nur in den gleichartigen Ausmaßen der verschiedenen Beschlagstücke und in der gleichen Anzahl sieht Hübener eine enge Beziehung zwischen den beiden Gürtelgarnituren. Auch gleiche Ziermotive sollen einen engeren Zusammenhang nachweisen. Die volutenartig eingerollten Endstücke der Beschläge von Neuburg (Hübener, Abb. 5, 153. 154. 156. 157), die Hübener als leierartig bezeichnet, setzt er gleich mit den Enden der Peltaschnalle aus Zauschwitz. Für ihn stellt diese Schnalle lediglich ein Zierelement dar. Es konnte nachgewiesen werden, daß die verwandtschaftlichen Beziehungen, die Hübener zwischen den Gürtelbeschlägen von Neuburg und Zauschwitz zu sehen glaubte, nicht bestehen. Der chronologische Zusammenhang auf Grund Hübeners Beweisführung ist damit auch hinfällig und kein Gegenargument zu Hundts Datierungsansatz<sup>424</sup>. Hübener setzt nämlich das Grab von Zauschwitz in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts, weil seiner Ansicht nach das Grab 10 von Neuburg auf Grund der Beifunde ebenfalls in diesen Zeitraum zu setzen ist<sup>425</sup>. Seine Hauptargumente für diesen Zeitansatz sind ein As des Hadrian, der zwischen 125 und 128 geprägt wurde<sup>426</sup>, und eine Bilderschüssel des Reginus, die nach Schönberger am ehesten der Schaffenszeit dieses Töpfers in Heiligenberg angehört<sup>427</sup>. Nierhaus möchte diese Schüssel jedoch lieber der Töpferphase des Reginus in Waiblingen-Beinstein zurechnen, womit das Stück jünger wäre und erst in das letzte Drittel des zweiten Jahrhunderts gehörte<sup>428</sup>. Für beide Möglichkeiten gibt es letzten Endes keinen schlüssigen Beweis. Aber auf Grund des gesamten Grabinventars möchte ich mich stärker der Datierung von Nierhaus anschließen, nach dessen Meinung das Grabinventar eine Datierung nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zwar nicht unbedingt erforderlich macht, diese aber auch nicht ausschließt. Und trotzdem glaube ich, daß gerade die Betrachtung des gesamten Grabinventars als geschlossenes Ganzes durchaus gewisse chronologische Aufschlüsse liefern kann. So setzt zum Beispiel Böhme den Beginn der Scheibenfibel mit Preßblechauflage frühestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts an<sup>429</sup>. Eine derartige Fibel fand sich im Grab 10 von Neuburg. Das Auftauchen des Faltenbechers Niederbieber 32d, der sich ebenfalls im Grabzusammenhang fand, wird von Oelmann<sup>430</sup> frühestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts angesetzt. Die Reibschüssel mit gekelter Wandung wurde nach allem, was man bisher über diesen Typ weiß, während der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts entwickelt, ist aber während des

<sup>424</sup>) Dazu Hübener a. a. O. (Anm. 412) 24.

<sup>425</sup>) Hübener a. a. O. (Anm. 420) 90.

<sup>426</sup>) RIC 669 (c).

<sup>427</sup>) Hübener a. a. O. (Anm. 420) Anm. 8.

<sup>428</sup>) Nierhaus a. a. O. (Anm. 421) 60 Anm. 64.

<sup>429</sup>) Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 42.

<sup>430</sup>) F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. z. röm.-germ. Keramik 1 (1914) 40.

gesamten zweiten Jahrhunderts in Raetien nachweisbar<sup>431</sup>. Den rotüberfärbten Teller setzt Hübener mit Stücken aus Faimingen gleich und kommt so wieder zu seinem Datierungsansatz, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts liegen soll. Dieser Tellertyp hat sich aus den pompejanischroten Platten des ersten Jahrhunderts entwickelt und ist im ganzen zweiten Jahrhundert nachweisbar. Ein alleiniger Hinweis auf Faimingen reicht daher zu einer genauen Datierung nicht aus. Die engsten Parallelen zu Tellern mit so stark eingezogener Wand, wie sie das Stück aus Neuburg aufweist, und einem angedeuteten Standring, findet man in Fundzusammenhängen der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts<sup>432</sup>. Das Glasunguentarium mit langem Hals und eingezogener Schulter entspricht am ehesten dem Typ Isings 82 B 2<sup>433</sup> und findet sich vornehmlich an Plätzen, die in die zweite Hälfte des zweiten und sogar schon ins dritte Jahrhundert zu datieren sind. Wenn auch kein Fundstück aus Grab 10 von Neuburg ausschließlich in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu setzen ist, so legt doch eine derartige Konzentration von Fundstücken, die erst in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts oder um dessen Mitte entwickelt wurden, den Schluß nahe, den gesamten Grabzusammenhang frühestens in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu datieren.

Die so für das Grab 10 gewonnene Datierung und damit auch der dort gefundenen Beschläge unserer Gruppe entspricht den sonstigen Datierungsanhaltspunkten ebenfalls, die für diese Gruppe nachgewiesen werden konnten. Mit dem Auftauchen der Beschläge und der herzförmigen Anhänger Nr. 229–245 ist am ehesten nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu rechnen. Daß sie auch noch während des dritten Jahrhunderts in Umlauf waren, zeigt ein Anhänger aus dem Grab von Ljubuški<sup>434</sup>, das auf Grund seiner Beschlagstücke und des eisernen Schwertriemenhalters sicher schon in das dritte Jahrhundert zu datieren ist<sup>435</sup>.

## Zusammengehörige Anhänger und Beschläge

Sogenannte Phallusanhänger vom Pferdegeschirr und dazugehörige Beschläge 137 – Anhänger und Beschläge mit Mandelmotiv und dreizipfligem Abschluß, der mit sogenannten Kreisaugen verziert ist 139 – Riemenendbeschläge 142 – Mehrgliedrige Riemenendbeschläge 147 – „Germanische“ Riemenendbeschläge 147 – Verschiedene Anhänger und Riemenendbeschläge 150 – Anhänger und Riemenendbeschläge in Form von Ringknaufschwertern und Benefiziarierlanzenspitzen 152 – Durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschläge 157 – Phallische Anhänger und Verwandtes 158 – Große durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschläge 160 – Lunulaanhänger und -beschläge 162.

<sup>431</sup>) Siehe dazu D. Baatz, Das Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. *Limesforsch.* 12 (1973) 107 mit älterer Literatur.

<sup>432</sup>) Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. *Limesforsch.* 3 (1965) 134 Taf. 55, 8.

<sup>433</sup>) C. Isings, Roman Glass from Dated Finds. *Arch. Traiectina* 2 (1957) 97.

<sup>434</sup>) Hundt, Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. *Saalburg-Jahrb.* 14, 1955, Abb. 6, 14.

<sup>435</sup>) Siehe dazu auch S. 104ff.



Sogenannte Phallusanhänger vom Pferdegeschirr und dazugehörige Beschläge  
Nr. 260–276; Taf. 34

Die auf *Tafel 34* abgebildeten Beschläge gehören mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließlich dem Pferdegeschirr an. Die herzförmigen Anhänger sind wohl als stilisierte Phalli anzusehen, die ihren Ursprung in den halbmondförmigen Phallusamuletten des ersten Jahrhunderts haben<sup>436</sup>. Bei dem kaffeebohnenförmigen Motiv auf den sechseckigen Beschlägen handelt es sich um die stilisierte Form einer Vulva<sup>437</sup>.

Die Anhänger sind normalerweise mit einer Öse an einem Beschlagteil befestigt, das, wie zwei Stücke vom Zugmantel (Nr. 262, 263) zeigen, schildbuckelartig sein kann. Daneben wurden sie aber auch an sechseckigen Exemplaren befestigt, in deren Mitte eine stilisierte Vulva angebracht ist. Hinweise dafür ergaben die Beschläge von der Saalburg (Nr. 267) und aus Niederbieber (Nr. 268). Aber nicht an allen sechseckigen Stücken mit Vulva befand sich ein Anhänger, viele wurden nur als Beschlag ohne Anhängeöse ausgearbeitet (Nr. 269–270). In einigen Fällen ist die Vulva nur noch als einfacher Buckel ausgestaltet, wie im Falle zweier Stücke vom Zugmantel und eines Beschlages aus Straubing, der als Peltenkreuz ausgeformt ist. Die sechseckigen Exemplare tragen auf der Rückseite fast ausschließlich zwei Gegenknöpfe, mit denen sie auf Leder befestigt werden konnten.

Beschläge und Anhänger der oben erwähnten Art gehören eng zusammen und nicht nur auf Grund ihrer apotropäischen Symbolik. Im Grabhügel von Celles-les-Waremme (Belgien) fanden sich unter den reichen Beschlagstücken eines Pferdegeschirrs sowohl die herzförmigen Phallusanhänger als auch Beschläge mit Vulvadarstellungen<sup>438</sup>. Bei dem Pferdegeschirr des Wagens von Frenz<sup>439</sup> kamen Stücke mit Vulvadarstellungen zutage, und bei dem Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel wurden zwei der herzförmigen Phallusanhänger ausgegraben (Nr. 262, 263). Wie diese drei vollständigen Geschirrfunde zeigen, haben derartige Stücke beim Pferdegeschirr eine große Rolle gespielt.

Anhänger wie auch die sechseckigen Beschläge sind nicht selten. Die Anhänger sind über das gesamte Imperium verbreitet, während nur Parallelen für die Beschläge vornehmlich aus dem gallisch-germanischen Bereich bekannt sind.

Anhänger kommen in Mainz<sup>440</sup> und Novaesium<sup>441</sup> vor. In England befindet

<sup>436</sup>) U. a. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim am Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, Taf. 14, 1; A. N. Zadoks-Josephus Jitta. Descriptions of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen 7: The Figural Bronzes (1973) Nr. 77; 78.

<sup>437</sup>) Zur Bedeutung von Phallus und Vulva in der Antike und deren Vorkommen siehe ausführlich RE XIX 2, 1681 ff. s. v. Phallos (H. Herter); L. Hansmann u. L. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte (1966) 208 ff.

<sup>438</sup>) Die zusammenhängendste Darstellung des Pferdegeschirrs von Celles-les-Waremme ist im Saalburg-Jahrb. 5, 1913, 51 Abb. 17 abgebildet. Neben den sechseckigen Beschlägen mit Vulvadarstellung sind dort auch Scheiben abgebildet, in denen die Vulvae kleeblattartig angeordnet sind.

<sup>439</sup>) Lehner, Ein gallorömischer Wagen aus Frenz an der Inde im Kreis Düren. Bonner Jahrb. 128, 1923, Abb. 4, 2. 3. 4.

<sup>440</sup>) Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8, 18.

<sup>441</sup>) Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 34, 56.

sich u. a. ein Stück im Museum von Cirencester<sup>442</sup>, ein weiteres ist aus dem sogenannten Schatzfund von Fremington Hagg<sup>443</sup> bekannt. Auch im Donaauraum trifft man auf derartige Stücke, so z. B. in Carnuntum<sup>444</sup> und Lauriacum<sup>445</sup>. Selbst in Dura Europos fanden sich drei dieser Anhänger<sup>446</sup>.

Beschläge mit Vulvaverzierung sind außerhalb des gallisch-germanischen Bereichs selten. Ein sehr rohes Stück mit drei Beschlagstiften auf der Rückseite fand sich in dem dakischen Kastell Buciumi<sup>447</sup>. Die Exemplare aus Celles-les-Waremmes und Frenz habe ich schon erwähnt. Stücke mit Ringöse, wie sie bei dem Beschlag von Niederbieber vorhanden ist (Nr. 268), befinden sich im Museum von Vienne<sup>448</sup> und in der Sammlung des Museums von Nijmegen<sup>449</sup>. Sechseckige Beschläge ohne Öse sind mir aus Heddernheim<sup>450</sup>, Mainz<sup>451</sup>, Novaesium<sup>452</sup> und aus dem Burgus von Froitzheim bekannt<sup>453</sup>. Auch im Museum von Nijmegen werden einige Stücke dieser Art aufbewahrt<sup>454</sup>. Vulvadarstellungen auf sechseckigen Grundplatten kommen recht häufig vor, doch nicht ausschließlich. Im Museum von Nijmegen ist auch ein Beschlag mit rhombischer Grundplatte vorhanden<sup>455</sup>. Stücke in der Art wie die Nr. 273 aus Niederbieber, bei der auf der Rückseite der Vulva direkt ein Beschlagstift angelötet ist, kommen auch nicht allzu häufig vor. Ein ähnlicher Beschlag, jedoch mit zwei Beschlagstiften auf der Rückseite, ist mir aus dem Thorsberger Moor bekannt<sup>456</sup>.

Eine Datierung dieser Gruppe römischer Kleinbronzen bietet keinerlei Schwierigkeiten. Der Grabhügel „Tombe de Saives“ bei Celles-les-Waremmes kann auf Grund der mitgefundenen Glasbruchstücke in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden<sup>457</sup>. Die Fundstücke aus Dura Europos geben einen

<sup>442</sup>) Webster, *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. Arch. Journal 115, 1958, Abb. 3, 31.

<sup>443</sup>) Ders., *A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg*. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York (1971) Abb. 17, 95.

<sup>444</sup>) Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 18, 10; Carnuntum Civilstadt, Carnuntum Jahrb. 1958, Abb. 1, 7.

<sup>445</sup>) Der römische Limes in Österreich 15 (1925) Abb. 65, 3.

<sup>446</sup>) Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enamelled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 4, 47–49.

<sup>447</sup>) Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) Taf. 72, 2.

<sup>448</sup>) St. Boucher, *Vienne, bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises* 17 (1971) 214.

<sup>449</sup>) Zadoks a. a. O. (Anm. 436) Nr. 73.

<sup>450</sup>) Fischer, *Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959*. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 24, 3.

<sup>451</sup>) Behrens a. a. O. (Anm. 440) Abb. 10, 7.

<sup>452</sup>) Lehner a. a. O. (Anm. 441) Taf. 30, B, 16.

<sup>453</sup>) Barfield, *Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren*. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) Abb. 37, 1.

<sup>454</sup>) Zadoks a. a. O. (Anm. 436) 74–76.

<sup>455</sup>) Ebd. 72.

<sup>456</sup>) Engelhardt, *Thorsbjerg mosefund. Sønderyske og fynske mosefund 1* (1863) Taf. 18, 9.

<sup>457</sup>) Siehe hierzu J. Werner, *Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes*. Röm.-Germ. Forsch. 16 (1941) 29. Zu den Gläsern siehe Ann. Soc. Roy. Arch. Bruxelles 17, 1903, 111 Taf. 17, 18. Als Parallelen zu diesen Gläsern seien folgende Stücke genannt: zu dem Kelchglas Taf. 17



Terminus post von 165 n. Chr. an, während die Beschläge aus Niederbieber und Lauriacum frühestens nach 180/190 n. Chr. in den Boden gekommen sein können. Der sechseckige Beschlag aus Heddernheim fand sich in Schichten der dritten Periode, die von Fischer vom Anfang bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts datiert wird. Auch der Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel kann von Barthel in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts gesetzt werden<sup>458</sup>. Zu einem den Anhängern ähnlichen Beschlagstück (hier unter Nr. 203 abgebildet) fanden sich zwei Parallelen im Grab 80 von Rheindorf. Von Uslar datiert dieses Grab in den Beginn des dritten Jahrhunderts<sup>459</sup>. Der sechseckige Beschlag aus dem Burgus von Froitzheim stammt nach Barfield aus Schichten der Periode 4, die von ihm nach 274 n. Chr. angesetzt wird<sup>460</sup>.

Die herzförmigen Phallusanhänger und die sechseckigen Beschläge mit Vulvamotiv treten des öfteren als Garnitur auf, wenn auch nicht ausschließlich, wie die Anhänger vom Zugmantel und aus Wiesbaden zeigen (Nr. 260-262). Das Vorkommen derartiger Stücke in den vollständigen Pferdegeschirrfunden von Cellesles-Waremme, Frenz und vom Zugmantel macht es wahrscheinlich, daß sie am Pferdegeschirr zum mindesten eine große Rolle gespielt haben.

Die sechseckigen Beschläge mit Vulvamotiv sind vornehmlich im gallisch-germanischen Bereich verbreitet, während sich die Phallusamulette von England bis Dura Europos nachweisen lassen. Die in datierbaren Zusammenhängen gefundenen Stücke legen einen zeitlichen Ansatz nahe, der frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist. Wahrscheinlicher aber ist, daß die Anhänger und Beschläge vornehmlich im dritten Jahrhundert in Benutzung waren. Ein Fund aus Froitzheim macht deutlich, daß auch nach dem Limesfall um 260 n. Chr. noch mit diesen Stücken zu rechnen ist.

### Anhänger und Beschläge mit Mandelmotiv und dreizipfligem

#### Abschluß, der mit sogenannten Kreisaugen verziert ist

Kat. Nr. 277-289; Taf. 35

Zu der gleichen Kategorie wie die phallischen, herzförmigen Anhänger und die sechseckigen Beschläge mit Vulvadarstellungen gehören auch die hier zu besprechenden Stücke. Gemeinsam ist diesen Anhängern und Beschlägen das mandelartige Motiv und der dreizipflige Abschluß, der mit Kreisaugen verziert ist. Häufig treten die beiden Verzierungselemente gemeinsam auf wie bei den Stücken

unten ähnlich F. Fremersdorf, Römische Gläser mit Fadenauflege in Köln. Die Denkmäler röm. Köln 5 (1959) Taf. 22 und 109. Das auf Tafel 109 abgebildete Stück datiert Fremersdorf in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts. Das bei Fremersdorf auf Tafel 22 abgebildete Stück ist ohne Fundort. Doppelfeld datiert dieses Glas allgemein in den Zeitraum 2./3. Jahrhundert (O. Doppelfeld, Römische und fränkisches Glas [1966] Abb. 124). Zu den geschliffenen Gläsern siehe F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln. Die Denkmäler röm. Köln 8 (1967) Taf. 70 und 77.

<sup>458</sup>) ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 65 Nr. 1b.

<sup>459</sup>) v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) 71 Anm. 124a Taf. 33, 33.34.

<sup>460</sup>) Barfield a. a. O. (Anm. 453) 98, 12.

von der Saalburg (Nr. 278), aus Straubing (Nr. 280), Cannstatt (Nr. 279), Weißenburg (Nr. 281), Pfünz (Nr. 283/84) und Urspring (Nr. 285). Dies ist jedoch nicht zwingend. Nur mit einem Mandelmotiv versehen sind der Anhänger aus Pfünz (Nr. 288) und die beiden Beschläge aus Weißenburg (Nr. 287) und vom Zugmantel (Nr. 289), während die Beschläge aus Pförring (Nr. 277) und Weißenburg (Nr. 286) und ein Anhänger (Nr. 282), der ebenfalls in diesem Kastell gefunden wurde, nur mit den drei kreisaugenverzierten Zöpfeln versehen sind.

Raddatz hat auf den römischen Ursprung des Mandelmotivs auf Beschlägen und Anhängern hingewiesen<sup>461</sup> und auf die Weiterverwendung und Abwandlung zu einem Vogelkopf im germanischen Bereich. Über die Bedeutung dieses Motivs ist sich Raddatz nicht ganz im klaren, lehnt aber die bloße Verwendung als reines Ziermotiv ab. Er möchte das Mandelmotiv eher als Apotropaion gedeutet sehen. In der Tat erinnert das Mandelmotiv sehr an die Darstellungen der Vulvae, für die ja eine apotropäische Bedeutung nachgewiesen werden konnte. Die für die Vulva charakteristische Mittelkerbe fehlt jedoch. Auf unseren Beschlägen und Anhängern ist das Mandelmotiv meistens sehr sauber ausgearbeitet, so daß man mit Sicherheit ausschließen kann, daß es sich um die rudimentäre Darstellung einer Vulva handeln könnte. Demnach muß die Deutung dieses Motivs in einer anderen Richtung gesucht werden. Die Darstellung einer Muschel kann man wohl ebenfalls ausscheiden, da es für diese Art charakteristische Exemplare gibt, die sich eindeutig als solche identifizieren lassen<sup>462</sup>. Raddatz ist meines Erachtens auf dem richtigen Wege, wenn er versucht, dieses Motiv mit der Darstellung einer Mandel zu identifizieren. Über die Bedeutung der Mandel in der Antike sind wir durch Schriftstellernachrichten informiert<sup>463</sup>. Die Mandel und der Mandelbaum stehen häufig als Symbol für Fruchtbarkeit und männliche Zeugungskraft, daher ist auch diesem Motiv wie dem Phallus und der Vulva apotropäische Bedeutung zuzuweisen. In diesem Zusammenhang ist das gemeinsame Vorkommen der Mandel mit den Kreisäugen nicht uninteressant, da gerade das Auge als Quelle des bösen Blicks besondere unheilabwehrende Kraft besaß<sup>464</sup>.

Da gerade Zeichen mit apotropäischer Kraft vornehmlich im Zusammenhang mit dem Pferdegeschirr auftauchen, nimmt es nicht wunder, daß sich die Beschläge und Anhänger mit Mandelmotiv gerade in den Kastellen fanden, in denen Reitereinheiten stationiert waren, wie z. B. Cannstatt, Weißenburg und Pförring<sup>465</sup>.

Um Endgültiges über die Verbreitung der Stücke, die mit einem Mandelmotiv geziert sind, sagen zu können, ist die Anzahl der bisher gefundenen Anhänger und Beschläge zu gering. Der größte Teil der im Limesgebiet gefundenen Stücke stammt allerdings aus Raetien. Zwei mit den Anhängern aus Straubing (Nr. 280) und

<sup>461</sup> K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Offa Bücher 13 (1957) 149 ff.

<sup>462</sup> Siehe hierzu Nr. 669–703.

<sup>463</sup> RE I 2, 1990 ff. s. v. Ἀμυγδαλή (Wagler).

<sup>464</sup> RE VI 2, 2009 ff. s. v. Fascinum (Kuhnert).

<sup>465</sup> In Weißenburg stand die Ala Hispanorum Auriana und in Pförring die Ala I Singulariorum. In Cannstatt stand bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts die Ala I Scubulorum, die dann an die vordere Limeslinie nach Welzheim verlegt wurde. Während des dritten Jahrhunderts stand



Weißenburg (Nr. 281) identische Stücke wurden in dem dakischen Kastell Buciumi gefunden<sup>466</sup>. Zu dem Beschlag von der Saalburg (Nr. 278) mit einer Art doppeltem Mandelmotiv, das in der Form aus der raetischen Provinz bisher noch nicht bekannt ist, gibt es Vergleichsstücke aus Straßburg. Eines bildet Forrer ab<sup>467</sup>, das allerdings auf der Rückseite keine Gegenknöpfe, sondern einen Riemendurchzug hat. Das zweite Parallelstück bezeichnet Hatt<sup>468</sup> als Attache einer Onochoe. Der kleeblattartige Abschluß mit Kreisaugenmotiv ist, wenn auch nicht häufig, in den westlichen Grenzprovinzen zu belegen. So taucht diese Verzierung bei einem merkwürdig ausgestalteten Anhänger aus Mainz<sup>469</sup> auf. Ein dem Anhänger aus Weißenburg in der äußeren Form ähnliches Stück wurde in Housesteads gefunden. Es weist allerdings, wenn auch nicht so plastisch ausgeformt, das doppelte Mandelmotiv auf, wie wir es bei den Beschlägen von der Saalburg und aus Straßburg schon kennengelernt haben<sup>470</sup>.

Für eine genaue zeitliche Fixierung dieser Art Anhänger und Beschläge ist der Fundanfall gut datierter Stücke zu gering, so daß nur allgemeinere Hinweise herangezogen werden können. Das vielen Stücken gemeinsame Kreisaugenmotiv scheidet einen allzu frühen zeitlichen Ansatz aus, denn außer auf den Augenfibeln der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts taucht dieses Motiv vornehmlich auf Gegenständen auf, die in das dritte oder vierte Jahrhundert zu datieren sind, so zum Beispiel auf Kämmen oder Zwiebelknopffibeln. Auf den metallenen Ausrüstungsstücken des Limesgebiets finden sich diese einpunzierten Augen außer auf unseren Anhängern und Beschlägen noch kaum. Lediglich ein Riemenendbeschlag aus Niederbieber (Nr. 894) und einige Ausrüstungsteile, die auf der Saalburg gefunden wurden (Nr. 892, 893, 895, 896), sind so verziert. Der Beschlag aus Straßburg stammt nach Hatt aus Schichten, die er mit dem Einfall von 355 n. Chr. in Verbindung bringt. Der Beschlag aus Cannstatt muß nicht zwingend aus der Zeit vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts stammen, da im dritten Jahrhundert wiederum Reiterei in dieser Gegend zu stehen scheint und demnach der Beschlag auch erst im dritten Jahrhundert in die Erde gelangt sein könnte. Auf Grund der oben angeführten Datierungsindizien dürfen wir den Benutzungszeitraum für Beschläge und Anhänger mit Mandelmotiv eher im dritten als im zweiten nachchristlichen Jahrhundert suchen.

Zusammenfassend kann zu dieser Gruppe römischer Kleinaltertümer folgendes gesagt werden. Beschläge und Anhänger mit Mandelmotiv und Kreisaugenverzierung kann man wohl zu der großen Gruppe der Apotropaia rechnen.

wahrscheinlich wieder eine Reitereinheit in Cannstatt, nämlich die Ala Nova Firma Catafractaria, worauf zwei Grabsteine hinweisen. Siehe dazu P. Gössler, Neue römische Funde aus Cannstatt. Ein Beitrag zu den Alamannenkämpfen des dritten Jahrhunderts n. Chr. *Germania* 15, 1931, 6ff.

<sup>466</sup> Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 117, 1. 2.

<sup>467</sup> Forrer, Argenterate-Strasbourg (1927) Taf. 77, 49.

<sup>468</sup> J. J. Hatt, Les fouilles de la ruelle Saint-Médard à Strasbourg. *Gallia* 11, 1953, 245 Taf. 16, 3.

<sup>469</sup> Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. *Mainzer Zeitschr.* 12/13, 1917/18, Abb. 8, 19.

<sup>470</sup> E. Birley u. J. Charlton, Third Report on the Excavations at Housesteads. *Arch. Aeliana* 4. Ser. 11, 1934, Taf. 29 A, 3.

Dadurch, daß derartige Stücke im Limesgebiet oft in Alenkastellen gefunden wurden, liegt der Verdacht nahe, daß sie mit dem Pferdegeschirr in Verbindung zu bringen sind. Die apotropäische Bedeutung der Motive unterstützt diesen Verdacht. Im Donauraum scheinen diese Fundstücke verbreiteter zu sein als in den westlichen Provinzen, obwohl wir sie dort nicht ausschließen können. Die zeitliche Einordnung unserer Anhänger und Beschläge ist nicht ganz unproblematisch, ein Umstand, der vornehmlich auf das Fehlen gut datierter Fundzusammenhänge zurückzuführen ist. Doch auf Grund allgemeinerer Kriterien konnte angedeutet werden, daß derartige Stücke wohl vornehmlich im dritten Jahrhundert in Benutzung waren. Wie weit dieser Zeitanatz nach oben oder unten zu erweitern ist, kann man bisher noch nicht sagen.

### Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 290–324; Taf. 36

Verhältnismäßig groß ist die Anzahl der im Limesgebiet gefundenen Riemenendbeschläge. Der Begriff Riemenendbeschlag sagt aber über die Verwendung derartiger Stücke nicht viel aus. Man kann lediglich daraus schließen, daß Fundstücke, die unter diesem Begriff zusammengefaßt sind, das Ende eines Riemens schmücken. Für den Sitz derartiger Riemen gibt es eine Menge Stellen sowohl am Pferd als auch am Mann. Immer wieder werden derartige Beschläge mit dem Begriff *pteryx* in Verbindung gebracht, den Riemenenden des Unterleibsschutzes der römischen Soldaten. Über den Sitz dieser Pteriges sind wir gut unterrichtet, da besonders die Grabsteine aus dem ersten Jahrhundert im Rheingebiet dieses Detail häufig zeigen<sup>471</sup>. Die Hauptaufgabe dieser Riemenzungen war wohl, den herabhängenden Lederriemen zu straffen, um ein Aufrollen zu verhindern. Gerade der Bildnisreichtum des ersten Jahrhunderts in unserem Gebiet, auf denen zahlreiche Pteriges abgebildet sind, mag dazu verführt haben, einen großen Teil der Riemenenden als Endbeschläge des Unterleibsschutzes anzusprechen. Aber gerade beim Pferdegeschirr und auch bei der Soldatenausrüstung ist sicher noch mit einer größeren Anzahl frei hängender Riemen zu rechnen, die nicht zum Unterleibsschutz gehören und doch mit Riemenendbeschlägen ausgestattet waren, so daß ich mich im folgenden auf den neutraleren Begriff Riemenendbeschlag beschränken werde.

Von der Befestigung her lassen sich die Riemenenden in zwei größere Gruppen untergliedern. Es gibt Stücke, die eine Öse als oberen Abschluß haben (Nr. 291–304), in die eine Riemenzunge eingriff, mit der das Stück auf dem Lederriemen befestigt werden konnte, wie das noch vollständige Stück von der Saalburg veranschaulicht (Nr. 304). Die andere Befestigungsart setzt ein gespleißtes Ober-

<sup>471</sup>) Zu den Darstellungen siehe Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit, mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke (1882) Taf. 2, 1.2; 3, 2.21; 4, 1.2; 5, 1.2; 6, 1.2. Zur Tragweise und Entstehung unter besonderer Berücksichtigung der germanischen Trachtbestandteile siehe Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Offa Bücher 13 (1957) 81ff.



teil voraus, in das das Riemenende eingezwängt und dann durch einen Niet mit dem Anhänger direkt fest verbunden wurde (Nr. 305–308, 310–317, 319–324).

Eine Gleichartigkeit der Befestigung scheint auch zum großen Teil mit einer formalen Gleichheit verbunden zu sein. So sind die meisten Anhänger, die durch die Öse von einer Zwingge gehalten werden, lanzettförmig ausgestaltet. Lediglich ein lanzettförmiger Anhänger vom Zugmantel (Nr. 290) wurde mit einer gespleißten Lasche versehen und konnte damit direkt auf dem Lederriemen angebracht werden.

Die Riemenenden, die durch ihr gespleißtes Oberteil direkt mit dem Lederriemen verbunden werden konnten, sind in der Regel keulenförmig ausgestaltet. Der untere Teil ist häufig reich gegliedert. Nur zwei Stücke, eines von der Saalburg (Nr. 309) und eines vom Zugmantel (Nr. 318), haben kein gespleißtes Oberteil, sondern eine Öse als oberen Abschluß.

Die lanzettförmigen Anhänger haben häufig einen kleinen Knopf als unteren Abschluß. Jacobi möchte einen Anhänger vom Zugmantel (Nr. 300) als Miniaturschwertanhänger ansehen, ähnlich den auf *Tafel* 39, 353–365 abgebildeten Stücken. Da diese aber ziemlich naturgetreu Ringknaufschwerter darstellen, unsere Anhänger dagegen schon reichlich stilisiert sind, möchte ich ihn doch eher dieser Gruppe zuordnen.

Anhänger der hier besprochenen Art sind in den Grenzprovinzen des Imperiums ziemlich weit verbreitet. Ein dem Stück vom Zugmantel (Nr. 291) ähnlicher Beschlag wurde in Stanwix<sup>472</sup> (Schottland) gefunden, während den beiden Anhängern aus Stockstadt (Nr. 293, 294) gleichzusetzende Stücke aus Caerleon<sup>473</sup> und aus dem Museum von Vienne<sup>474</sup> bekannt sind. Ein Anhänger aus Mainz<sup>475</sup> entspricht einem Stück vom Zugmantel (Nr. 298), doch ist dieses Stück genau wie der Anhänger von der Saalburg (Nr. 304) noch mit der dazugehörigen Riemenzwingge verbunden. Ebenfalls aus Mainz stammt eine Parallele zu Nr. 299 vom Zugmantel<sup>476</sup>; auch in Richborough<sup>477</sup> fand sich ein ähnlicher Anhänger. In dem Frauengrab von Dorweiler<sup>478</sup> wurde ein lanzettförmiger Anhänger gefunden, der einem Stück von der Saalburg (Nr. 301) entspricht. Für das Anhängerbruchstück aus Weißenburg fand sich eine Parallele in Stanwix, während für den Anhänger von der Saalburg (Nr. 304) ein Vergleichsstück aus Novaesium bekannt ist. Eine große Anzahl der lanzettförmigen Riemenenden fand sich auch in dem dakischen

<sup>472</sup>) R. Collingwood, Roman Objects from Stanwix. Transactions Cumberland Arch. Soc. 31, 1931, Taf. gegenüber S. 81, 17.

<sup>473</sup>) Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Reports on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 34, 36. Die Nr. 37 gehört wohl typenmäßig auch in diese Gruppe.

<sup>474</sup>) Einen gleichen Typ bildet Boucher, Viennes, bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises 17 (1971) 214 ab.

<sup>475</sup>) Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, 37.

<sup>476</sup>) Ebd. Abb. 4, 21.

<sup>477</sup>) Cunliffe, Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 37, 120.

<sup>478</sup>) W. Haberey, Ein spätrömisches Frauengrab aus Dorweiler, Kr. Euskirchen. Bonner Jahrb. 149, 1949, Abb. 7, 12.

Kohortenkastell von Buciumi<sup>479</sup>, die sich nicht wesentlich von den im Limesgebiet gefundenen Stücken unterscheiden.

Datierungsanhaltspunkte liefern die Fundorte der einzelnen Anhänger kaum. Die Stücke aus Buciumi geben eine post-quem-Datierung für das frühe zweite Jahrhundert an, während die Stücke aus Stanwix (Schottland) frühestens in hadrianischer Zeit in den Boden gelangt sein können. Der Terminus ante für die im Limesgebiet gefundenen Anhänger ist der Limesfall, spätestens um 260 n. Chr. Im Falle von Stanwix und Buciumi können wir sogar ein noch jüngeres Datum annehmen. Einen festeren Datierungsanhaltspunkt liefert der silberne Anhänger aus dem Frauengrab von Dorweiler. Haberey datiert das Grab auf Grund der sehr entwickelten Durchbruchtechnik des Messerbeschlages frühestens um die Mitte des vierten Jahrhunderts<sup>480</sup>. Meines Erachtens bestehen aber keine zwingenden Argumente, das Grab so spät anzusetzen. Die Glasflaschen mit eingestochener Bodenmitte finden sich schon im zweiten Jahrhundert, sind aber auch noch im dritten zu belegen<sup>481</sup>. Ein in der gleichen Art verziertes Beschlagstück wie die Messerscheide aus Dorweiler fand sich in einem Bleisarg, der in der Luxemburger Straße von Köln zutage gefördert wurde<sup>482</sup>. Für die Glasbruchstücke, die in einem der Körbchen lagen, gibt es gute Parallelen aus einem Grab in York. Harden datiert diese Stücke an das Ende des dritten oder in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts<sup>483</sup>. Meines Erachtens berechtigen die oben gewonnenen Datierungsanhaltspunkte dazu, das Grab eher an das Ende des dritten oder in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren. Für unsere lanzettförmigen Anhänger zeigt der Fund von Dorweiler, daß wir noch über den Limesfall hinaus mit derartigen Stücken zu rechnen haben, ein Umstand, der es nicht sehr wahrscheinlich macht, daß diese Anhänger schon weit vor dem Beginn des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren.

Daß ein derartiger Anhänger in einem Frauengrab gefunden wurde, zeigt, wie vielfältig die Möglichkeiten zur Anbringung von sogenannten Pteriges sind, denn in diesem Fall fand das Stück sicher nicht als Riemenendbeschlag des Unterleibschutzes Verwendung, sondern gehörte wohl in irgendeiner Form zur Aufhängung des Messerbestecks.

Neben den lanzettförmigen Riemenendbeschlägen fanden sich im Limesgebiet recht zahlreich keulenartige Riemenanhänger (Nr. 305–319). Wie schon erwähnt, wurden diese Stücke vornehmlich direkt mit dem Riemen durch Nietung verbunden und nicht von einer Riemenzwinde an einer Öse festgehalten. Die

<sup>479</sup>) Stanwix: Collingwood, Roman Objects from Stanwix and Thatchham. *Antiqu. Journal* 11, 1931, Abb. 1,9. – Novaesium: Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. *Novaesium. Bonner Jahrb.* 111/112, 1904, Taf. 35, 52. – Buciumi: Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 71, 1–3, 9–11, 18, 20.

<sup>480</sup>) Haberey a. a. O. (Anm. 478) 93.

<sup>481</sup>) Ebd. Abb. 11; dazu Fremersdorf, Das naturfarbene, sogenannte blaugüne Glas in Köln. *Denkmäler röm. Köln* 4 (1958) 44 Nr. 92 Taf. 92.

<sup>482</sup>) A. Kisa, Römische Ausgrabungen an der Luxemburger Straße in Köln. *Bonner Jahrb.* 99, 1896, 43 Taf. 1, 1.

<sup>483</sup>) Eburacum, Roman York 1. An Inventory of the Historical Monuments in the City of York (1962) 140 Abb. 90 (D. B. Harden).



Gruppe der im Limesgebiet gefundenen Stücke zeigt im profilierten Abschluß eine große Variationsbreite, ja eine gewisse Formgleichheit der Abschlüsse ist in keinem Fall festzustellen, jedes Stück stellt etwas Eigenes dar. Trotzdem lassen sich gewisse Formvarianten unterscheiden. Der untere Teil der Riemenenden vom Feldberg (Nr. 305), aus Osterburken (Nr. 306) und Niederbieber (Nr. 307) und der zwei Stücke von der Saalburg (Nr. 308, 309) ist im Gegensatz zu den übrigen keulenförmigen Anhängern kaum profiliert, sondern endet in einem langen, glatten Stift.

Sieht man sich innerhalb des Imperiums nach vergleichbaren Parallelen um, so findet man diese nicht allzu zahlreich. Ein dem Osterburkener Anhänger (Nr. 315) wurde in dem schottischen Kastell Stanwix gefunden, während ein dem Zugmantelstück (Nr. 318) ähnliches Riemenende aus Richborough bekannt ist<sup>484</sup>. Eher den glatten, keulenartigen Riemenenden sind zwei gleichartige Stücke aus Lyon zuzurechnen, die der dort umgekommene Soldat wohl einst am Wehrgehänge trug<sup>485</sup>. In dem dakischen Kastell Buciumi fand sich kein einziger profilierter Anhänger (in der Publikation ist zumindest keiner abgebildet), während die lanzettförmigen Stücke recht gut vertreten sind<sup>486</sup>.

Auch im freien Germanien sind ähnliche Riemenanhänger in größerer Anzahl bekannt, jedoch unterscheiden sich die germanischen Stücke von den römischen in einigen Details. Das Oberteil ist meistens triangulär ausgestaltet und endet in einem runden Knopf, an den sich ein kleiner, mehr oder minder stark profilierter Stab anschließt. Die germanischen Stücke stellen sich bei weitem einheitlicher dar als die römischen. Dieser Umstand mag aber in der Tatsache zu suchen sein, daß sich im freien Germanien eine weit größere Anzahl dieser Stücke gefunden hat und somit von der Statistik her gesehen viel eher eine Möglichkeit besteht, ähnliche Stücke zu finden. Die Endabschlüsse der germanischen Anhänger sind gegenüber den römischen in der Regel nicht so kräftig profiliert.

Eine eindeutige Datierung der hier besprochenen Anhängergruppe bereitet gewisse Schwierigkeiten, da es sich bei diesen Stücken um Typen handelt, die schon seit dem frühen ersten Jahrhundert in Benutzung waren und sich formal im Laufe der Zeit nicht entscheidend geändert haben<sup>487</sup>. Raddatz glaubt in Anlehnung an Almgren als sicher annehmen zu können, daß sowohl die römischen als auch die germanischen Riemenendbeschläge auf ähnliche Anhänger der Spätlatènezeit zurückgehen<sup>488</sup>.

Schon im frühromischen Lager von Hofheim finden sich Riemenenden dieser Art<sup>489</sup>. Auch vom Hod Hill (England), dessen Funde ebenfalls ins erste Jahrhun-

<sup>484</sup>) Stanwix: Collingwood a.a.O. (Anm. 472) Taf. gegenüber S. 81, 18. – Richborough: Bushe-Fox, Second Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 7 (1928) Taf. 21, 50.

<sup>485</sup>) M. P. Willeumier, La bataille de 197. Gallia 8, 1950, 147 Abb.

<sup>486</sup>) Siehe dazu Anm. 479.

<sup>487</sup>) Raddatz a. a. O. (Anm. 471) 81 ff.

<sup>488</sup>) Ebd. 81 dazu bes. Anm. 478.

<sup>489</sup>) Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim am Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, Taf. 11, 56. 57. 65. 66.

dert zu datieren sind, ist ein Stück dieser Art bekannt<sup>490</sup>. Diese frühen Anhänger unterscheiden sich von den jüngeren limeszeitlichen Stücken dadurch, daß sich an den Riemenschlitz ein langovales Mittelstück anschließt, das in einen profilierten Abschluß ausläuft. Riemenschlitz und Mittelstück sind durch eine Profilierung voneinander getrennt, während bei den limeszeitlichen Stücken Riemenschlitz und Mittelstück stufenlos ineinander übergehen.

Der Anhänger aus Unterschwaningen fand sich in der obersten Brandschicht der Westbaracke. Nach Winkelmann ist das Ende von Unterschwaningen um die Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen<sup>491</sup>. Da der Anhänger in der obersten Brandschicht gefunden wurde, dürfen wir dieses Stück nicht allzuweit von diesem Datum abrücken. Sicher nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts sind die Riemenendbeschläge Nr. 315 und 319 aus Osterburken auf Grund ihres Fundorts anzusetzen. Die übrigen Anhänger mit profiliertem Ende lassen sich durch ihre unbestimmten Fundumstände nicht enger als limeszeitlich fassen.

Etwas anders sieht es mit den keulenartigen, glatten Typen aus. Die Fundorte Feldberg (Nr. 305) und Osterburken (Nr. 306) legen einen zeitlichen Ansatz nahe, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß. Ein Stück aus Niederbieber (Nr. 307) und die beiden Riemenendbeschläge aus dem Soldatengrab von Lyon verdeutlichen, daß sicher noch am Ende des zweiten Jahrhunderts mit derartigen Stücken zu rechnen ist. Inwieweit sie im dritten Jahrhundert noch vorkommen, kann bisher nicht gesagt werden.

Trotz der sehr vagen Datierungsanhaltspunkte kann man sagen, daß sich Riemenanhänger mit profiliertem Ende formal und chronologisch gliedern lassen. Die Formunterschiede stellen gleichzeitig chronologische Unterschiede dar. Während bei den Typen des ersten Jahrhunderts Riemenschlitz und Mittelstück optisch voneinander getrennt sind, gehen bei den Typen der Limesperiode beide Stücke stufenlos ineinander über. Jünger noch als diese Stücke scheinen die weniger profilierten keulenförmigen glatten Anhänger zu sein, für die sich ein Datierungsanhaltspunkt ergibt, der frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegt. Inwieweit die lanzettförmigen Riemenenden die glatten keulenartigen abgelöst haben, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Unmöglich wäre dies nicht, da diese Typen wohl vornehmlich im dritten Jahrhundert in Benutzung waren, ja es gibt sogar Hinweise, daß sie auch noch nach Ablauf der Limesperiode benutzt wurden.

Sicher wurden die Stücke nicht als Einzelstücke getragen, sondern die Anhänger gehörten zu mehrteiligen Garnituren, die aus gleichen Stücken bestanden. Zwei Anhänger der gleichen Art trug einst der Soldat, der 197 n. Chr. in Lyon gefallen ist. Welche Teile seiner Ausrüstung sie im einzelnen schmückten, ist nicht mehr zu rekonstruieren, da sich aber vornehmlich Gürtelteile bei ihm fanden, ist es wahrscheinlich, daß die Anhänger irgendwo am Wehrgehänge befestigt waren.

Vereinzelt stehen die mehr dreieckigen Endbeschläge (Nr. 320–324) im Limesgebiet da. Auch Parallelen außerhalb des obergermanisch-raetischen Grenz-

<sup>490</sup>) Brailsford, Hod Hill I. Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection (1962) Abb. 5, A 131.

<sup>491</sup>) ORL A Strecke 13,86.



gebietes sind mir bisher nicht bekannt. Am ehesten finden sich vergleichbare Beschläge in der *Germania libera*<sup>492</sup>. Ihrer Form nach müssen diese Stücke nicht unbedingt römischen Charakters sein. Der Verdacht ist also nicht auszuschließen, daß derartige Stücke jenseits des Limes produziert wurden, ebenso wie etwa ein Anhänger aus Osterburken (Nr. 319) mit Keulenende und daran anschließendem kleinen Stab, der seine besten Vergleichsstücke nicht innerhalb des Imperiums, sondern in der *Germania libera* hat<sup>493</sup>. Der Fundort Osterburken legt für die Beschläge einen *Terminus post quem* von 150 n. Chr. nahe.

### Mehrgliedrige Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 325–334; *Taf.* 37

Eine recht einheitliche, wenn auch sehr kleine Gruppe innerhalb des Limesgebiets stellen die mehrgliedrigen Riemenzungen dar. Sie kommen sowohl durchbrochen als auch vollkommen glatt vor. Normalerweise bestehen diese Riemenenden aus einem Beschlagteil, das auf Leder montiert werden konnte, und aus einem frei herabhängenden Endstück, welches durch ein Scharnier mit dem Beschlagteil verbunden war. In der Regel entsprechen sich die beiden Stücke in der Länge, die Durchbrechung kann aber, wenn vorhanden, verschiedenartig sein. Während bei dem Riemenende aus Osterburken (Nr. 325) Ober- und Unterteil ziemlich identisch sind, wurden sie bei den Stücken von der Saalburg (Nr. 326) und aus Pfünz (Nr. 327) verschiedenartig ausgestaltet. Neben den vollständig erhaltenen Riemenenden finden sich auch öfter Bruchstücke (Nr. 328–332, 334). Vereinzelt steht ein Anhänger der Saalburg da (Nr. 333), an dessen langem Ober- teil durch ein Scharnier ein relativ kurzes, dreieckiges, freihängendes Endstück angebracht ist.

Stücke dieser Art scheinen nicht weit über die Grenzen Obergermaniens verbreitet gewesen zu sein, wenn man von dem Anhänger aus Pfünz einmal absieht, zu dem sich eine Parallele in Mainz fand<sup>494</sup>. Diese Aussage zeigt aber nur eine Tendenz an, die sich in dem bisher publizierten Fundmaterial widerspiegelt. Neufunde können dieses Bild jederzeit ändern. Das verhältnismäßig reiche Vorkommen dieser mehrgliedrigen Riemenendbeschläge im Kastell Osterburken (Nr. 325, 329, 332) macht einen Datierungsansatz, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß, am ehesten wahrscheinlich.

### „Germanische“ Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 335–340; *Taf.* 37

Eine ebenfalls recht kleine, wenn auch charakteristische Gruppe stellen die Anhänger mit Ringabschluß dar. Das Ringende selber kann den Abschluß bilden,

<sup>492</sup>) Raddatz a. a. O. (Anm. 471) 101 ff. *Taf.* 12, 32–43.

<sup>493</sup>) Ebd. *Taf.* 12, 1–4.

<sup>494</sup>) Behrens, *Neue Funde aus dem Kastell Mainz*. *Mainzer Zeitschr.* 7, 1912, 82 ff.

wie zwei Stücke von der Saalburg zeigen (Nr. 337, 338), oder aber an den Ring kann sich noch ein keulenartiger Stab anschließen, wie dies bei den Stücken vom Feldberg (Nr. 335, 336), von der Saalburg (Nr. 339) und aus Pfünz (Nr. 340) der Fall ist<sup>495</sup>.

Dieser doch recht kleinen Anzahl innerhalb des Imperiums gefundener Anhänger steht eine bedeutende Anzahl ähnlicher Stücke gegenüber, die in der *Germania libera* gefunden wurden. Raddatz leitet die germanischen Stücke aus dem sarmatischen Raum ab, wofür sicher einige Berechtigung besteht<sup>496</sup>. Es bliebe nun noch die Frage zu klären, in welcher Art das Vorkommen der fast identischen Riemenzungen innerhalb des römischen Reichsgebiets zu erklären ist. Raddatz konnte nachweisen, daß zwischen den sehr ähnlichen römischen und germanischen Riemenendbeschlägen doch gewisse Unterschiede bestehen. So zeichnet die römischen Stücke eine keulenartige Verdickung aus, die sich an den Ring anschließt, bei den germanischen Stücken fehlt diese Verlängerung. Auf Grund dieser Formunterschiede glaubt Raddatz schließen zu können, daß der formale Anstoß sowohl für die germanischen als auch die römischen Riemenenden aus dem pontisch-sarmatischen Gebiet kam und die Stücke unabhängig voneinander zu beiden Seiten des Limes weiterentwickelt wurden. Aber nicht alle Stücke, die auf römischem Reichsgebiet gefunden wurden, können als eindeutig römisch identifiziert werden. Die beiden Riemenenden von der Saalburg (Nr. 337, 338) tragen nämlich eindeutig germanischen Charakter<sup>497</sup>, ebenso wie der Anhänger vom Feldberg (Nr. 336). Raddatz sieht das Problem folgendermaßen: „Die weitgehende Gleichheit einiger dieser römischen und germanischen Zierate kann durch die engen Beziehungen im zweiten und dritten Jahrhundert erklärt werden“<sup>498</sup>.

Raddatz lehnt auf der einen Seite einen Einfluß von germanischer Söldnertracht auf die Ausrüstung der römischen Truppen mit dem Hinweis ab, daß sich eindeutig römische Stücke finden lassen, die eine derartige Beziehung ausschließen. Im Falle von gleichartigen Stücken zu beiden Seiten der Grenze ist er jedoch bereit, eine derartige Entwicklung durchaus anzuerkennen. Das Problem stellt sich nämlich für ihn folgendermaßen. Auf der einen Seite glaubt Raddatz nicht, daß die auf römischem Gebiet gefundenen Anhänger über den Limes hinaus die Produktion germanischer Anhänger mit Ringabschluß angeregt hätten, weil die für römische Stücke typische keulenartige Verdickung sich in der *Germania libera* nicht nachweisen läßt. Den umgekehrten Weg lehnt er mit einer ähnlichen Argumentation ebenfalls ab, so daß für beide Typen ein und derselbe Ursprung angenommen werden muß. Für den germanischen Bereich weist er auf allgemein bekannte elbgermanisch-jazygische Beziehungen hin, während er für die Beeinflussung römischer Ausrüstungsstücke die Sarmatenfeldzüge Roms als Vermittlungsträger ansieht.

<sup>495</sup>) Zu weiteren Parallelen innerhalb der raetischen und der germanischen Provinzen siehe Raddatz, *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck*. Offa Bücher 13 (1957) 18 Anm. 57 und Abb. 3.

<sup>496</sup>) Ebd. 88 ff.

<sup>497</sup>) Siehe dazu ebd. Taf. 13; 14, 20.

<sup>498</sup>) Ebd. 94.



Aber gerade dieser Annahme kann ich nicht folgen, da sie mir, was die römischen Stücke betrifft, zu aufwendig erscheint. Sicher ist allgemein bekannt, daß die römische Heerführung sich sehr schnell auf neue gegnerische Kampfarten einstellte und, wenn es sich als notwendig herausstellte, diese Kampftaktik auch für die eigenen Heeresverbände übernahm, wie es ja z. B. von den schweren Panzerreitern bekannt ist. Daß aber ausgerechnet Ausrüstungsteile, die von ihrer Form her primär keinen Kampfwert besaßen, während einer relativ kurzen Auseinandersetzung derartig römische Ausrüstungsteile beeinflußt haben sollen, erscheint mir unwahrscheinlich. Hinzu kommt, daß sich die römischen Riemenzungen mit Ringabschluß zum größten Teil sehr weit vom sarmatischen Gebiet gefunden haben, nämlich in der raetischen und in den germanischen Provinzen.

Zur Lösung dieses Problems könnten unter Umständen die Funde echter germanischer Riemenzungen unserer Gruppe auf römischem Boden beitragen. Auf welchem Wege sie über die Grenze gelangten, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, da mehrere Möglichkeiten zur Auswahl stehen, wie etwa durch kleinen Grenzhandel, oder aber durch Germanen, die in römische Dienste traten und unter Umständen Teile ihrer eigenen Ausrüstung mitbrachten. Möglich wäre auch, daß derartige Stücke von Germanen während der Auseinandersetzungen am Limes seit Severus Alexander verlorengegangen sind.

Warum sollte es im Gegensatz zu Raddatz denn nicht vorstellbar sein, daß der Anstoß zur Herstellung von Riemenenden mit Ringöse auf römischem Gebiet von germanischer Seite herkam und eine germanische Form dann „römischem Formempfinden“ gemäß abgewandelt wurde, denn gerade der für römische Ringösenriemenenden charakteristische Keulenabschluß ist ja auch typisch für eine bestimmte Gruppe von Anhängern mit Riemenschlitz (Nr. 305–309).

Auf Grund des geringen Fundmaterials können derartige Schlüsse jedoch nur als Arbeitshypothese angesehen werden. Wichtig ist aber immerhin, daß sich in diesen auf römischem Reichsgebiet gefundenen Anhängern ein gewisser germanischer Einfluß geltend macht. Hinzu kommt, daß sowohl auf der Saalburg, im Feldbergkastell als auch in Pfünz im Vorkommen von germanischer Keramik weitere begründete Verdachtsmomente für eine archäologisch faßbare, wie auch immer geartete germanische Komponente im Limesgebiet vorliegen.

Für die Datierung der Stücke gibt es einige Anhaltspunkte. Das Vorkommen in Niederbieber legt einen zeitlichen Ansatz nahe, der frühestens am Ende des zweiten Jahrhunderts zu suchen ist<sup>499</sup>. Eine in Sapata-de-Jos gefundene Riemenzunge gleicher Art datiert nach Christescu in einen Zeitraum, der von 205–242 n. Chr. reicht<sup>500</sup>. Wir werden wohl noch im ausgehenden zweiten als auch in der

<sup>499</sup>) W. Dorow, *Römische Altertümer in und um Neuwied* (1826) Taf. 18, 22.

<sup>500</sup>) V. Christescu, *Le castellum romain Sapata-de-Jos*. *Dacia* 5/6, 1935/36, Abb. 13, 9. Ebenfalls aus dem Donaauraum stammt ein Riemenendbeschlag mit Ringöse und verdicktem Keulenende, der in Intercisa gefunden wurde. Intercisa II (Dunapentele). *Geschichte der Stadt in der Römerzeit*. *Arch. Hungarica* S. N. 36 (1957) Taf. 46, 5.

ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit der Benutzung derartiger Riemenzungen innerhalb des Limesgebietes zu rechnen haben<sup>501</sup>.

Zusammenfassend kann man zu den Riemenenden mit Ringösenabschluß folgendes sagen. Im Gegensatz zu Raddatz bin ich der Ansicht, daß es sich bei Stücken dieser Art, die an römischen, militärisch besetzten Plätzen gefunden wurden, teilweise um germanische oder mindestens um germanisch beeinflusste Stücke handelt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie diese Stücke über den Limes gelangt sein können, und man wird im Augenblick noch jede in Rechnung stellen müssen, ohne einer bestimmten den Vorzug geben zu können. Eine römische Entwicklung nach Vorlagen aus dem pontisch-sarmatischen Gebiet, wie Raddatz sie sehen möchte, erscheint mir unwahrscheinlich. Vornehmlich verbreitet sind die Stücke im Limesgebiet, aber auch aus dem Donauraum sind einige Anhänger bekannt<sup>502</sup>. Wir dürfen wohl nicht fehlgehen, wenn wir den Benutzungszeitraum dieser Riemenzungen im Limesgebiet vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts ansetzen.

### Verschiedene Anhänger und Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 341–352; Taf. 38

Unter dieser Überschrift werden sämtliche Stücke zusammengestellt, die entweder atypisch für die limeszeitlichen Kastelle sind oder für die es innerhalb des Imperiums keine rechte Parallele gibt.

Bei der Nr. 341 handelt es sich um einen Riemenendbeschlag, der für das erste Jahrhundert typisch ist, was bei seinem Fundort Wiesbaden nicht verwundert. Doch wie u. a. ein Anhänger von dort zeigt (Nr. 261), ist an diesem Platz auch mit militärischen Funden zu rechnen, die nach der Auflassung des Kastells zu Beginn des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind<sup>503</sup>. Webster bildet aus dem sogenannten Hortfund von Fremington Hagg<sup>504</sup> ein gleiches Stück ab, das jedoch mit niellierten Mustern versehen ist und auf Grund dieser Verzierungsart sicher dem ersten Jahrhundert zuzuweisen ist.

Für den massiven Anhänger von der Saalburg (Nr. 342) ist mir keine weitere Parallele bekannt. Das Stück ist relativ aufwendig ausgestaltet und nach Jacobi mit einem Silberblechstreifen verziert. Daß der Beschlag auf Leder aufgenietet war, zeigen meines Erachtens deutlich die beiden Nieten am oberen Ende des Stückes.

<sup>501</sup>) Hatt bildet eine Riemenzunge aus Straßburg ab, die der Nr. 338 entspricht. Nach seiner Aussage stammt das Stück aus einer Schicht, die dem Ende des zweiten Jahrhunderts zuzuweisen ist. J. J. Hatt, *Les fouilles de la ruelle Saint-Médard à Strasbourg*. Gallia 11, 1953, Abb. 9, 38.

<sup>502</sup>) Siehe dazu Anm. 500.

<sup>503</sup>) Siehe dazu auch Ritterling, ORL B Nr. 31 (Wiesbaden) 96 Anm. 3.

<sup>504</sup>) Webster, *A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York* (1971) Abb. 14, 59. Siehe dazu auch die ähnlichen Stücke aus Aislingen und Burghöfe (Ulbert, *Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe*. Limesforsch. 1 [1959] Taf. 18, 1–3; 62, 1.2) und aus Rheingönheim (Ulbert, *Das frühromische Kastell Rheingönheim*. Limesforsch. 9 [1969] Taf. 28, 24–26).



Obwohl ich zu diesem Riemenende keine direkten Parallelen kenne, gibt es doch einige typologische Hinweise, die es möglich erscheinen lassen, das Stück zeitlich näher einzugrenzen. Der Knopf als Abschluß einer Riemenzunge findet sich öfter an Stücken, die aus Kastellen des ersten Jahrhunderts stammen, wenn er dort auch meistens rund und nicht kegelförmig ausgestaltet ist<sup>505</sup>. Auch der nach hinten umgeschlagene Fußteil des Stückes, der so eine Art Widerlager für den Riemen darstellt, findet sich bei den entsprechenden Riemenzungen des ersten Jahrhunderts häufig<sup>506</sup>. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich an dem starken umgeschlagenen Fußteil noch ein dünner Blechstreifen anschloß, der aber häufig, wie auch bei unserem Stück, im Boden am ehesten vergeht. Dieser schmale Blechstreifen gab dem Riemen noch einen festeren Halt<sup>507</sup>. Auf Grund der angeführten typologischen Indizien gehört der Beschlag vom Zugmantel wohl ins erste oder in das frühe zweite Jahrhundert. Aus diesem Grunde ist das Stück besonders bemerkenswert, da Ausrüstungsfunde in den Limeskastellen aus der ersten Periode nur sehr spärlich im Fundmaterial vertreten sind.

Aus Osterburken stammt ein lanzettförmiger, sehr stark gebogener Anhänger (Nr. 343), der durch eine Öse mit einem Beschlagteil verbunden ist, auf dessen Rückseite sich noch zwei Gegenknöpfe befinden, die zur Befestigung auf Leder dienten. Auf Grund des Fundortes kann das Stück nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein. Der gleiche zeitliche Ansatz gilt für einen herzförmigen durchbrochenen Anhänger mit Öse und ein Anhängerfragment, welches in ähnlicher Weise durchbrochen ist (Nr. 344, 345).

Für einen einfachen Anhänger mit Öse aus Pfünz (Nr. 346) und ein durchbrochenes Anhängerfragment vom Zugmantel (Nr. 347) sind mir keine weiteren Parallelen bekannt. Der Anhänger aus Pfünz hat etwas Ähnlichkeit mit den geschweiften „Waffenschildchen“ (Nr. 733 ff.), während sich das Bruchstück vom Zugmantel am ehesten mit einigen durchbrochenen Riemenzwingen (Nr. 388–402), die dem dritten Jahrhundert angehören, vergleichen läßt.

Ein Anhänger und ein Beschlag von der Saalburg (Nr. 348, 349) sind noch recht interessant, weil sie zeigen, daß gleiche Formen bei Stücken mit verschiedenartiger Funktion Verwendung fanden.

Eine kleine recht einheitliche Gruppe stellen die runden, schüsselförmigen Anhänger dar, von denen mir je ein Exemplar aus Niederbieber (Nr. 350), Weißenburg (351) und aus Straubing (Nr. 352) bekannt ist. Die kleine, runde und starke Anhängöse zeigt, daß diese Stücke durch ein Scharnier mit einem Beschlagteil verbunden waren. Daß es sich bei diesen Stücken möglicherweise um kleine Deckel von Siegelkapseln handeln könnte, erscheint mit unwahrscheinlich, da sie zu unregelmäßig sind.

<sup>505</sup> Siehe dazu die Beispiele vom Hod Hill (Brailsford, Hod Hill I. *Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection* [1962] Abb. 3, A46); aus Hofheim (Ritterling, *Das frühromische Lager bei Hofheim am Taunus*. Nass. Ann. 40, 1912, Taf. 12, 19.19a); aus Aislingen und Burghöfe (Ulbert a. a. O. [Anm. 504] Taf. 18, 10; 62, 12).

<sup>506</sup> Ulbert a. a. O. (Anm. 504, Rheingönheim) Taf. 28, 18; ders. a. a. O. (Anm. 504, Aislingen u. Burghöfe) Taf. 18, 11; 62, 11.

<sup>507</sup> Stücke, bei denen sich dieser dünne Blechstreifen noch erhalten hat, fanden sich u. a. im Erdkastell von Hofheim. Ritterling a. a. O. (Anm. 505) Taf. 12, 12.14.14a.

**Anhänger und Riemenendbeschläge in Form von  
Ringknaufschwertern und Benefiziarierlanzen**  
Kat. Nr. 353–387; *Taf.* 39–40

Die hier aufgeführten römischen Kleinaltertümer stehen schon seit langem im Interesse der provinzialrömischen Forschung<sup>508</sup>. Es handelt sich bei diesen Stücken um Miniaturnachbildungen tatsächlich benutzter „militärischer Ausrüstung“. Einmal finden wir kleine Ringknaufschwerter, die vornehmlich als Anhänger ausgearbeitet sind, zum anderen sogenannte Benefiziarierlanzenspitzen. Im Gegensatz zu den Miniaturschwertern tragen jene normalerweise Befestigungsmechanismen auf der Rückseite, die zeigen, daß sie auf Leder angebracht waren und nicht frei herunterhingen.

Obwohl schon Barthel die Zusammengehörigkeit von Miniaturschwertanhängern und den als Riemenzungen ausgestalteten Benefiziarierlanzenspitzen erkannt hat<sup>509</sup>, wurden die beiden verschiedenen Teile einer Garnitur bisher nur getrennt behandelt. Während sich Alföldi und Behrens mit den Lanzenspitzen beschäftigten, untersuchte Raddatz die Ringknaufschwertanhänger, wies dabei aber auf die Zusammengehörigkeit von beiden Teilen hin<sup>510</sup>. Während jedoch bei den Betrachtungen von Alföldi, Ritterling und Behrens mehr die Frage nach der Bedeutung dieser Stücke im Vordergrund steht, hat Raddatz die Ringknaufschwertanhänger mehr in typologischer und chronologischer Hinsicht untersucht, um dann nur kurz einige Bemerkungen über die historische Bedeutung derartiger Anhänger zu machen.

Ich werde im weiteren nicht mehr auf die technischen Einzelheiten eingehen, da Raddatz und Behrens dazu bereits ausführlich Stellung genommen haben<sup>511</sup>. An dieser Stelle möchte ich vielmehr auf die Bedeutung, die Verbreitung und die Datierung der einzelnen Stücke eingehen.

Ritterling konnte nachweisen, daß die sogenannte Benefiziarierlanze ein Amtsabzeichen darstellt, das nicht nur von Benefiziariern geführt wurde, sondern auch von anderen sich im Dienste des Statthalters befindenden Immunes, wie den

<sup>508</sup>) Vgl. dazu u. a. G. Waurick, Zum Wiesbadener „Benefiziarierabzeichen“. Arch. Korrb. 1, 1971, 111 ff.; Behrens, Marsweihungen aus dem Mainzer Gebiet. Mainzer Zeitschr. 36, 1941, 8 ff. bes. 19 ff.; Raddatz, Anhänger in Form von Ringknaufschwertern. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 60 ff.; A. Alföldi, Vom Speerattribut der altrömischen Könige zu den Benefiziarierlanzen. Limes Studien. Vorträge des 3. Internationalen Limeskongresses in Rheinfelden, Basel 1957. Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 14 (1959) 7 ff.; Ritterling, Ein Amtsabzeichen der beneficiarii consularis im Museum von Wiesbaden. Bonner Jahrb. 125, 1919, 9 ff.

<sup>509</sup>) ORL B. Nr. 8 (Zugmantel) 89 Nr. 34, dazu Kat. Nr. 367 vom Zugmantel. Die Lanzenspitze ist noch vollständig und in der durch Zurückbiegen des sich am Unterteil befindlichen Blechbandes entstehenden Lasche hängt, noch deutlich sichtbar, der Rest eines Miniaturschwertanhängers. Eine weitere Lanzenspitze mit noch anhängenden Resten eines Ringknaufschwertanhängers fand sich ebenfalls auf dem Zugmantel (Nr. 373). Einen weiteren Hinweis für die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke liefert eine in Mainz gefundene Fibel, wo eine derartige Spitze von zwei Ringknaufschwertern eingefaßt wird (Behrens a. a. O. [Anm. 508] Abb. 22, 1.).

<sup>510</sup>) Zur Literatur siehe Anm. 508.

<sup>511</sup>) Raddatz a. a. O. (Anm. 508) 60 ff.; Behrens a. a. O. (Anm. 508) 19 ff.



Frumentarii und den Speculatores<sup>512</sup>. Ritterling schließt nicht aus, daß sämtliche dem Officium consularis zugeteilten Mannschaften die Berechtigung hatten, derartige Abzeichen zu führen, kann dies aber auf Grund fehlender Quellen nicht schlüssig nachweisen. Ritterling geht nicht weiter auf die Herkunft der „Benefiziarierlanzen“ ein, deutet aber an, daß der Ursprung im Osten des Reiches, wohl in Ägypten und im Zweistromland, zu suchen sei, da dort die symbolische Manifestierung von Ansprüchen jeglicher Art, in einem tragbaren *vexillum*, seien sie nun ziviler oder militärischer Natur, große Verbreitung gefunden hat<sup>513</sup>.

Nach Alföldi jedoch<sup>514</sup> läßt sich die Hasta als Attribut staatlicher Macht aus Italien selber herleiten, und zwar schon seit der frühen Königszeit, sie erwähnt aber gleichzeitig, daß dieses Attribut auch bei den Griechen gebräuchlich war.

Kehren wir nun zu den Miniaturlanzenspitzen, die sich im Limesgebiet fanden, zurück. Man kann zwei Gruppen unterscheiden. Einmal die als Riemenzungen ausgestalteten Stücke (Nr. 366–377, 379–381), zum zweiten solche, die als Beschlag auf einem Lederstück saßen (Nr. 363, 383–387). Eine Ausnahme bildet eine Lanzenspitze aus Heddernheim (Nr. 378), deren Rückseite keine Vorrichtung zeigt, die das Stück als Riemenendbeschlag auswies. Eine hufeisenförmige Öse am Ende des Stücks macht es wahrscheinlich, daß diese Lanze mit der Spitze nach unten als Anhänger getragen wurde.

Fragt man sich nun nach der Bedeutung derartiger Stücke, so möchte ich von vornherein ausschließen, daß sie eine bloße Verzierung darstellten. Schon Ritterling hat darauf hingewiesen, daß die großen „Benefiziarierlanzen“ als Symbol bei der Bevölkerung durchaus bekannt waren und keiner weiteren Erklärung, z. B. durch detaillierte Aufschriften, bedurften<sup>515</sup>. Daß gerade ein derartiges Symbol als bloße Verzierung gedient haben soll, erscheint mir daher recht unwahrscheinlich, zumal die Miniaturlanzenspitzen recht naturgetreue Wiedergaben von vorhandenen Originalen darstellen. Im Grunde genommen ist diese Annahme auch nie ernstlich bestritten worden, sondern man war sich mehr oder weniger einig, daß diese Stücke als Abzeichen nur von einem bestimmten Personenkreis getragen werden durften. Da nun Alföldi gezeigt hat, daß im Speerattribut die Verkörperung kaiserlicher Macht zu sehen ist, dürfen wir wohl annehmen, daß die Lanzenabzeichen von Leuten getragen wurden, die diese Macht stellvertretend für den Kaiser in den Provinzen verkörperten. Dies waren die jeweiligen Provinzstatthalter. Da diese aber in ihrer Provinz nicht allgegenwärtig sein konnten, verfügten sie über eine Anzahl von Leuten, die im Auftrage des Statthalters bestimmte Aufgaben stellvertretend erfüllten. Mir will es am wahrscheinlichsten erscheinen, daß eben diese Leute aus dem Officium des Statthalters zur Kennzeichnung kaiserlicher Macht mit gewissen Abzeichen versehen waren, eben mit diesen Miniaturlanzenspitzen.

Nun gehören aber in sehr vielen Fällen Miniaturlanzenspitzen und Anhänger

<sup>512</sup>) Ritterling a. a. O. (Anm. 508) 23 ff.

<sup>513</sup>) Ritterling spricht nicht nur von militärischen Fahnen und Abzeichen, sondern auch von solchen aus dem zivilen Bereich. Ritterling a. a. O. (Anm. 508) 30 ff.

<sup>514</sup>) Alföldi a. a. O. (Anm. 508) 7 ff.

<sup>515</sup>) Ritterling a. a. O. (Anm. 508) 19 bes. Anm. 1.

in Form von Ringknaufschwertern zusammen. War es noch recht einfach, den Sinn der Lanzenabzeichen zu erklären, so fällt dies für die Schwertanhänger schon schwerer. Raddatz<sup>516</sup> schlägt folgende Lösung vor: Da in den Miniaturlanzen spitzen Nachbildungen von Originalgegenständen zu sehen sind, die von Immunes aus dem Officium des Statthalters geführt wurden, legt er den Gedanken nahe, daß die Miniaturringknaufschwertanhänger einen Hinweis auf die Bewaffnung dieser Immunes geben könnten. Nun ist aber wohl als sicher anzunehmen, daß nicht jeder Mann, der unter dem Zeichen der Benefiziarierlanze seinen Dienst tat, auch eine derartige Lanze in Originalgröße mit sich führte. Dementsprechend kann man wohl auch nicht zwingend schließen, daß die Nachbildung von Ringknaufschwertern zeigt, daß die Immunes aus dem Officium des Statthalters sämtlich mit einem Ringknaufschwert ausgerüstet waren. Meines Erachtens kommt dem Miniaturschwert auch rein symbolischer Charakter zu. Was könnte sich aber hinter dem Symbol des Ringknaufschwertes verbergen? Meiner Ansicht nach ist in diesem auch das Symbol für die kaiserliche Macht, vertreten durch den Statthalter, zu sehen. Es könnte sich um die Symbolisierung des *ius gladii* handeln, über das ein senatorischer Statthalter grundsätzlich verfügte<sup>517</sup>. Warum dann aber gerade das Ringknaufschwert gewählt wurde, kann nicht geklärt werden, da wir über die Benutzung und die Bedeutung dieser Schwertform nur unzureichend unterrichtet sind. Sicher ist wohl nur, daß diese Schwerter im römischen Heer wohl seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts eine gewisse Rolle spielten<sup>518</sup>.

Schaut man nun einmal auf die Verbreitung der Garnituren von Ringknaufschwertern und Benefiziarierlanzenanhängern, so fällt auf, daß man derartige Stücke bisher fast ausschließlich in der Provinz Obergermanien gefunden hat. Lediglich im Kastell Kösching fand sich eine Miniaturlanzenspitze unserer Art (Nr. 370). In einen großen rechteckigen Scharnieranhänger, der mit durchbrochenen Pelten verziert ist, wurde als Mittelstück eine Miniaturlanzenspitze einge-

<sup>516</sup>) Raddatz a. a. O. (Anm. 508) 63 ff.

<sup>517</sup>) Siehe dazu Th. Mommsen, Römisches Strafrecht (1899) 243; E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 35 ff.

<sup>518</sup>) Zu der reichhaltigen Diskussion über die Datierung, Herkunft und Benutzung des Ringknaufschwertes innerhalb des römischen Imperiums seien hier nur einige Publikationen genannt. Hundt, Ein tauschiertes römisches Ringknaufschwert aus Straubing (Sorviodurum). Festschr. RGZM 3 (1952) 109 ff.; ders., Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 50 ff.; Raddatz, Anhänger in Form von Ringknaufschwertern. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 60 ff.; ders., Ringknaufschwerter aus germanischen Kriegergräbern. Offa 17/18, 1959–61, 26 ff.; Kellner, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosenortbändern in Bayern. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 132 ff.; N. Bantelmann, Hamfelde. Ein Urnenfeld aus der römischen Kaiserzeit in Holstein. Offa Bücher 24 (1971) 23 f. 38 ff.; Ulbert, Straubing und Nydam. Zu den Langschwertern der späten Limeszeit. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie 1. Festschrift für J. Werner. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I (1974) 197 ff., bes. Anm. 5; P. Reinecke, Die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren. Germania 12, 1928, 87 ff., bes. Anm. 1. Die späte Datierung der Ringknaufschwerter in das dritte Jahrhundert ist in der Schärfe nicht mehr aufrechtzuerhalten, wie schon Raddatz erkannt hat, da mittlerweile auch auf römischem Gebiet Funde bekanntgeworden sind, die in einen Zeitraum vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts weisen. Siehe dazu Grab 15 aus Wehringen (Kellner a. a. O. 196 ff. Abb. 4) und die Funde aus der Grube in Cannstatt (Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 120 und Kat. Nr. 62).



arbeitet, die den „Benefiziarierabzeichen“ sehr ähnlich ist<sup>519</sup>. Das Stück wurde in Silchester gefunden.

Die Ringknaufschwertanhänger scheinen auf die Provinz Obergermanien beschränkt zu sein. Sicher ist bei einer derartigen Aussage in Rechnung zu stellen, daß die meisten Stücke dieser Art an den Plätzen Obergermaniens gefunden wurden, die am intensivsten ergraben worden sind und demzufolge ein bedeutend reichhaltigeres Fundmaterial geliefert haben. Trotz und alledem ist es merkwürdig, daß sich in Raetien bisher kein einziger Ringknaufschwertanhänger gefunden hat, obwohl gerade in dieser Provinz einige originale Ringknaufschwerter gefunden worden sind. Trotz der oben angeführten Bedenken im Hinblick auf die verschieden starke Ausgrabungstätigkeit in den einzelnen Kastellen will mir scheinen, daß im Fehlen einer in Obergermanien recht gut vertretenen Gruppe in Raetien eine gewisse Tendenz deutlich wird, die wenigstens dazu berechtigt, einige Fragen aufzuwerfen. In Raetien fehlen nämlich nicht grundsätzlich „Benefiziarierabzeichen“. Sowohl im Kastell Buch (Nr. 385) als auch in Pfünz (Nr. 386) fanden sich Beschlüge der gleichen Art, die man guten Gewissens formal in die Reihe der Immunesabzeichen aufnehmen darf<sup>520</sup>. Auch wenn die Basis zu weiterführenden Schlüssen auf Grund des sehr geringen Materials aus der Provinz Raetien fehlt, mag man sich doch immerhin fragen, ob es nicht möglich ist, daß die Immunes der einzelnen Provinzen verschiedenartige Abzeichen trugen. Die Darstellungen von Immunes auf den Reliefs geben zu dieser Fragestellung leider nichts aus<sup>521</sup>.

<sup>519</sup>) Boon, Roman Silchester. The Archaeology of a Roman-British Town (1957) 89 Abb. 11, 2. Siehe dazu weiterhin Archaeologia 1895, 470 Abb. 6; T. D. Kendrick, Anglo-Saxon Art (1938) 36 Nr. P 408 a Taf. 12, 1. Ein gleiches Stück dieser Art fand sich in Vechten. A. Roe, Twee keltische zierplaten uit de keizertijd. Arch. Traiectina 3 (1959) 6 Abb. 2.

<sup>520</sup>) Ein weiteres Bruchstück von genau der gleichen Art wie Nr. 385, 386 fand sich in Eining. Inwieweit das aus Blei bestehende Bruchstück aus Osterburken (Nr. 387) auch in diese Gruppe gehört, ist nicht sicher, doch besteht immerhin auf Grund der noch vorhandenen Reste ein gewisser Verdacht. Aus dem Vimose ist eine dem Stück Taf. 40, 385 aus Buch entsprechende Parallele bekannt. Bei diesem Beschlag besteht eine begründete Vermutung, daß es sich um Beutegut handelt, denn daß Hoheitszeichen, und als solches kann man den Beschlag wohl ansprechen, auf dem Handelsweg ins freie Germanien gelangt sein sollten, kann ich mir nur schwer vorstellen.

<sup>521</sup>) Wenn man von der These ausgeht, daß die Lanzenabzeichen von Leuten getragen wurden, die im Officium des Statthalters Dienst taten, und die Abzeichen von Provinz zu Provinz verschieden waren, bleibt trotzdem das Fehlen von Schwertanhängern in der Provinz Raetien problematisch. Wie schon gesagt, halte ich es durchaus für möglich, daß die Schwertanhänger symbolisch für das durch den Statthalter vertretene *ius gladii* stehen könnten. Da dieses *ius gladii* nach Mommsen bei den senatorischen Statthaltern vorauszusetzen ist, brauchte einen das Vorkommen von Schwertanhängern in Obergermanien nicht zu verwundern, da diese Provinz sogar von einem consularischen Statthalter verwaltet wurde. Die Provinz Raetien wurde bis 180 n. Chr. von einem Ritter verwaltet, der nach Mommsen (Römisches Strafrecht [1899]) 244, 2 und E. Stein (Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat [1932] 35) nicht qua Amt über das *ius gladii* verfügte. Auch Pflaum ist der Ansicht, daß die ritterlichen Praesidialprokuratoren mindestens bis zur Reform des Septimus Severus nicht grundsätzlich über die Kapitalgerichtsbarkeit verfügten (RE XXIII 1, 1240 ff. s. v. Procurator [H.-G. Pflaum]). Nun wäre es ja immerhin möglich, daß aus diesem Grunde die Miniaturschwertanhänger nicht in der Provinz Raetien auftauchen, weil der ritterliche Praesidialprocurator nicht mit dem *ius gladii* ausgestattet war. Diese Deutung verliert aber an Aussagekraft, wenn man versucht, die Anhänger zu datieren. Wie noch ausgeführt wird, waren diese Stücke frühestens seit der Mitte des zweiten Jahr-

Für die Datierung unserer Stücke gibt es einige Anhaltspunkte. So können die Funde vom Feldberg und aus Osterburken nicht vor 150 n. Chr. und der Riemenendbeschlag aus Niederbieber nicht vor 180/90 n. Chr. in den Boden gelangt sein. Der Beschlag vom Zugmantel (Nr. 373) wurde in Keller 236 des Lagerdorfs gefunden, zusammen mit einigen Münzen, von welchen ein Denar der Julia Mamaea die jüngste ist. Auch der Beschlag 363 stammt aus einem Keller (441) des Lagerdorfs vom Zugmantel. Die jüngste Münze an diesem Ort ist ein Denar des Severus Alexander. Trotz aller Vorbehalte gegenüber Fundkomplexen, die über eine längere Zeit reichen, wie dies bei den beiden Kellerfunden der Fall ist, sind die beiden Stücke im Zusammenhang mit den Fundstücken aus Osterburken und Niederbieber wahrscheinlich nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in diese Kellergruben gelangt. Die Benutzung von Benefiziarierlanzen und Ringknaufschwertanhängern im Limesgebiet wird wohl am ehesten vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts zu datieren sein<sup>522</sup>. Auch der Weißmetallüberzug, der sich bei einigen Stücken noch erhalten hat, deutet an, daß wir diese Art von Garnituren nicht allzu früh ansetzen können.

Zusammenfassend kann man zu den größtenteils zusammenhängenden Garnituren von Miniaturringknaufschwertanhängern und Benefiziarierlanzenspitzen folgendes sagen. Bei den Garnituren scheint es sich um Abzeichen von den im Officium des Statthalters dienstuenden Immunes gehandelt zu haben. Inwieweit sämtliche Chargen, die im Dienste des Statthalters standen, mit derartigen Abzeichen ausgerüstet waren, ist ungewiß. Ritterling vermutet es, kann es aber nur sicher für die Ränge der Beneficiarii, der Frumentarii und der Speculatores nachweisen<sup>523</sup>. Beide Stücke, Lanzenspitze und Ringknaufschwert, halte ich für Symbole kaiserlicher Macht, die nicht zwingend den Schluß zulassen, daß die Immunes mit Ringknaufschwertern ausgerüstet waren. Trotz einiger Bedenken in bezug auf die Ausgrabungsintensität in den verschiedenen Provinzen des Limesgebiets erscheint es mir immerhin merkwürdig, daß sich in Raetien bisher kein einziger Ringknaufschwertanhänger gefunden hat und nur ein einziger Beschlag in Form einer Lanzenspitze. Andererseits fanden sich in Raetien, wenn auch nur in geringem Maße, Beschläge in Form von Benefiziarierlanzen, die sich bisher in Ober-

hunderts in Gebrauch, eher noch im dritten Jahrhundert, zu einem Zeitpunkt also, als Raetien schon von einem praetorischen Legaten verwaltet wurde, der über das *ius gladii* verfügte.

<sup>522</sup>) Der Ansatz von Raddatz, die Ringknaufschwertanhänger nach Originalstücken zu datieren, erscheint mir trotz der naturgetreuen Nachbildung einzelner Stücke nicht ganz eingängig, zumal ein großer Teil seiner Parallelen nicht aus dem Imperium stammt, sondern aus dem freien Germanien. An Miniaturanhängern in Form von Ringknaufschwertern fand sich bisher in der Germania libera kein einziges Stück. Hinzu kommt, daß Hundt die Masse der originalen Ringknaufschwerter u. a. auf Grund der von Raddatz datierten Anhänger in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts setzt, ohne darauf einzugehen, daß Raddatz ja die Anhänger durch die Originale datiert hat. (Hundt, Ein tauschiertes römisches Ringknaufschwert aus Straubing [Sorviodurum]. Festschr. RGZM 3 [1952] 118, bes. Anm. 41). Weiterhin ist zu bemerken, daß originale Ringknaufschwerter auf Grund gesicherter Fundumstände schon teilweise vor oder um die Mitte des zweiten Jahrhunderts datiert werden können (Siehe dazu Anm. 518), ein Zeitansatz, der für unsere Anhänger wohl zu früh ist.

<sup>523</sup>) Siehe dazu M. Rostwzew, Ein Speculator auf der Reise. Ein Geschäftsmann bei der Abrechnung. Röm. Mitt. 26, 1911, 267ff. bes. Abb. 1.



germanien nicht gefunden haben. In diesem Zusammenhang wurde die Frage angeschnitten, ob diese Tatsache nicht auf einen Amtsabzeichenunterschied in den einzelnen Provinzen hinweisen könnte. Da mir aber aus anderen römischen Provinzen bisher so gut wie keine äquivalenten Abzeichen bekannt sind, wird man diese Frage vorerst nicht schlüssig beantworten können.

Auf Grund einiger datierter Funde dürfte der zeitliche Rahmen, in welchem unsere Fundstücke benutzt wurden, nach oben hin frühestens ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu suchen sein. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Stücke erst am Ende des zweiten Jahrhunderts aufkamen. Der endgültige Limesfall um 260 n. Chr. setzt im Limesgebiet spätestens den Schlußpunkt für die Benutzung der zusammenhängenden Garnituren von Ringknaufschwert und Benefiziarierlanze.

### Durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 388–402; *Taf.* 41

Diese Gruppe von Riemenendbeschlägen und Anhängern stellt sich wieder sehr einheitlich dar. Die Anhänger wie auch die Riemenendbeschläge sind in der Regel rechteckig und mit verschiedenen wellenförmigen Mustern durchbrochen. Der Abschluß bei beiden Teilen ist in der Regel mehr oder weniger herzförmig ausgestaltet. Normalerweise sind die Stücke recht flach, lediglich ein Anhänger aus Pfünz (Nr. 392) und ein Riemenendbeschlag vom Zugmantel (Nr. 397) sind sehr stark profiliert. Während der Anhänger aus Pfünz im Muster noch engere Beziehungen zu den übrigen Stücken aufweist, lassen sich für den durchgehend mit Peltenmustern verzierten Riemenendbeschlag vom Zugmantel keine weiteren Beispiele aus dem Limesgebiet beibringen. Er fällt also etwas aus dem Rahmen, was die Herstellungsweise und die Verzierungsart betrifft. Von der Gesamtkonzeption jedoch läßt sich dieses Stück am ehesten bei dieser Gruppe unterbringen.

In der Regel waren die Stücke wohl mit Weißmetall überzogen, denn auf einigen Beschlägen haben sich Reste erhalten. Von der Verzierung her lassen sich die Stücke in zwei Gruppen unterteilen. Bei den Beschlägen und Anhängern Nr. 388–397 ist die Hauptverzierung eine einfach geschwungene Ranke, die bei den Nr. 388–391 besser ausgeprägt ist als bei den Nr. 392–397. Bei Nr. 398–402 ist die mehrfach geschwungene Ranke charakteristisch. Weiterhin sind sie durch einen immer wiederkehrenden herzförmigen Abschluß gekennzeichnet.

Von ihrer Funktion lassen sich die oben besprochenen Stücke in zwei Gruppen einteilen, nämlich in Anhänger und Riemenendbeschläge, die aber wohl auf Grund ihrer gleichartigen Verzierungen Garnituren bildeten. Die Ösen der Anhänger sind in der Regel hufeisenförmig ausgestaltet<sup>524</sup>. Bei den Riemenendbeschlägen läuft ein Abschluß in ein langes dünnes Blechband aus, das nach hinten zu einer Lasche umgebogen wurde. Das Ende des Bandes wurde mit der Spitze des Beschlags zusammengenietet. Teilweise haben sich die Nietstifte noch erhalten.

<sup>524</sup>) Siehe dazu die Stücke aus Niederbieber Nr. 390, 393, vom Zugmantel Nr. 394 und vom Feldberg Nr. 401.

Bei einem Stück aus Niederbieber (Nr. 396) wurde der Nietstift nicht auf die Unterseite des Beschlags aufgelötet, sondern zunächst in ein dafür vorgesehenes Loch eingesetzt und dann erst verlötet, eine Technik, die man auch bei einigen Schwertriemenhaltern finden kann. In die durch das Umbiegen des Blechbandes entstehende Lasche wurde der Anhänger eingehängt, und zwar bevor das Band endgültig mit dem Vorderteil wieder verbunden wurde. Nicht nur die Zierweise zeigt, daß Beschlagstücke und Anhänger zu einer Garnitur zusammengehörten. Bei einem Riemenende aus Osterburken (Nr. 388) hat sich noch der Rest eines Anhängers erhalten. Das Bruchstück weist die charakteristische hufeisenförmige Öse auf, und der noch knapp erhaltene Rest der ehemaligen Verzierung läßt noch ein Stück der einfach gewundenen Ranke erkennen. Über die Verwendung dieser Stücke kann nicht viel gesagt werden. Sicher ist nur, daß die Beschläge an Riemenenden saßen, vielleicht von einem Gürtel. Die Anhänger fielen frei herunter.

Verbreitung und Datierung lassen sich besser fassen. Die Stücke mit einfacher Wellenranke fanden sich vornehmlich in Kastellen der obergermanischen Provinz, abgesehen von einem Stück aus Pfünz, das sich aber durch seine Herstellungstechnik von den übrigen Stücken unterscheidet. Ganz anders dagegen sieht die Verbreitung der Stücke mit mehrfach geschwungener Wellenranke aus. Nur ein einziges Stück stammt aus der obergermanischen Provinz (Nr. 401, Feldberg), während alle übrigen Exemplare der mir bekannten Funde aus Raetien stammen. Donauabwärts in Carnuntum kam auch ein derartiger Beschlag zu Tage<sup>525</sup>.

Für die Datierung gibt es einige Anhaltspunkte. Der Beschlag aus Osterburken (Nr. 388) legt einen Zeitraum nahe, der nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist. Das reiche Vorkommen dieser Beschläge in den Kastellen Niederbieber und Holzhausen macht wahrscheinlich, daß wohl frühestens seit dem Ende des zweiten, eher aber noch in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit der Benutzung dieser Stücke zu rechnen ist.

Einen noch sichereren Hinweis, der in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts weist, ist für die Stücke mit mehrfacher Wellenranke gegeben. Legt schon der Anhänger vom Feldberg einen terminus post von ca. 150 n. Chr. nahe, so ist der Beschlag aus Pocking auf Grund glücklicher Fundumstände noch genauer zu datieren. Er stammt aus der oberen Brandschuttschicht eines Kellers, die durch eine Münze des Gordian III frühestens in die Jahre 241/242 n. Chr. zu datieren ist<sup>526</sup>. Kellner bringt diese Brandschuttschicht mit der endgültigen Zerstörung der römischen Siedlung bei Pocking während der Alamanneneinfälle in Verbindung.

### Phallische Anhänger und Verwandtes

Kat. Nr. 403–424; Taf. 42

Die phallischen Anhänger und Beschläge und ihnen verwandte Gegenstände kann man zu der großen Gruppe der Amulette zählen. Sie sind nicht unbedingt

<sup>525</sup>) Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 37, 8.

<sup>526</sup>) Siehe dazu Kellner, Eine römische Ansiedlung in Pocking (Niederbayern) und ihr Ende. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 142; 144.



charakteristisch für den militärischen Bereich, sondern sie finden sich auch in großer Zahl in zivilen Zusammenhängen. Aus diesem Grunde werde ich hier die mit diesen Stücken zusammenhängende Problematik nicht ausführlicher diskutieren. In diesen Amuletten sind sicher keine Ausrüstungsstücke im eigentlichen Sinne des Wortes zu sehen, sondern es handelt sich wohl um den persönlichen Glücksbringer einer Einzelperson. Daß gerade Soldaten sich mit solchen Stücken versahen, liegt in der Natur der Sache. Anders sieht es mit bestimmten phallischen Amuletten und Beschlägen mit einer Vulvadarstellung aus, die in großem Maße am Pferdegeschirr Verwendung fanden und die mit den hier zu besprechenden Stücken außer dem apotropäischen Charakter nicht viel gemeinsam haben<sup>527</sup>.

Die in den Limeskastellen gefundenen Phallusamulette lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Es gibt einfache und doppelte Phalli, die zum größten Teil als Anhänger ausgearbeitet sind. Aber auch solche in Form von Beschlägen mit Gegenknöpfen auf der Rückseite sind bekannt. Einfache, eichelförmige Stücke, die größtenteils als Anhänger ausgearbeitet sind, kommen ebenfalls vor. Diese kleinen Eichelanhänger werden häufig als Laufgewichte einer Schnellwaage angesprochen. Meines Erachtens sind dafür aber in den meisten Fällen die Ösen zu klein. Ich glaube eher, daß es sich bei vielen dieser Stücke auch um apotropäische Amulette handelt.

Zu einer genauen Datierung geben die verschiedenen Fundplätze nichts aus, doch unterscheiden sich die im Limesgebiet gefundenen Stücke wesentlich von den sehr aufwendigen Amuletten, die in Kastellen zu Tage kamen, die während des frühen ersten Jahrhunderts von römischen Truppen belegt waren<sup>528</sup>. Die Form der im Limesgebiet vorkommenden Stücke ist möglicherweise erst während des ausgehenden ersten Jahrhunderts entwickelt worden. Kropatschek weist in diesem Zusammenhang auf einen Grabfund aus Trier hin, der durch eine frische Münze des Domitian post quem datiert ist<sup>529</sup>. Ein den Amuletten von der Saalburg und vom Zugmantel ungefähr entsprechender Phallusanhänger wurde im Gräberfeld von Heddernheim gefunden<sup>530</sup>. Die Fundumstände für dieses Stück sind problematisch, da es nicht mit Bestimmtheit einem Grab zugewiesen werden kann. Kropatschek hält das Stück aber nicht zu dem Körpergrab 181 gehörig, sondern zu einem darüberliegenden älteren zerstörten Brandgrab. Im Gegensatz zu den Limesstücken ist der Phallus aus Heddernheim nicht so lang, dafür aber bedeutend naturalistischer und besser ausgearbeitet. Kropatschek wählt für diese Stücke den Begriff „Limesphallus“ und deutet die Zeitstellung ungefähr an. Barthel hält ohne nähere Angabe von Gründen die Stücke vom Zugmantel für Typen, die während der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung waren<sup>531</sup>. Ein Phallus wurde mit einer Lunula verbunden in einem Keller des Lagerdorfes vom Zug-

<sup>527</sup>) Siehe dazu *Taf. 34, 260–276*.

<sup>528</sup>) Siehe dazu die Stücke aus Haltern (Mitt. Altertumskomm. Westfalen 2 [1901] 119 *Taf. 23, 6.7*); aus Höchst (ebd. Abb. S. 120); aus Friedberg (ORL B Nr. 26 *Taf. 5,3*); aus Aislingen (Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. *Limesforsch. 1* [1959] *Taf. 20,9*).

<sup>529</sup>) G. Kropatschek, Zwei römische Amulette. *Röm-Germ. Korrbbl. 2*, 1909, 27 dazu Abb. 12. Das dort abgebildete Stück entspricht den beiden Doppelphalli aus Straubing (Nr. 406, 408).

<sup>530</sup>) Ebd. 25 dazu Abb. 10.

<sup>531</sup>) ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 68, 3.

mantel gefunden (Nr. 446). Die jüngste Münze aus diesem Komplex weist in das erste Drittel des dritten Jahrhunderts<sup>532</sup>. Für die eichelförmigen Anhänger liefert der Fund aus Aalen einen terminus post von 150 n. Chr., da das Kastell erst um diese Zeit erbaut worden ist. Einfache, gerade herunterhängende Phallusanhänger, wie ein Stück vom Zugmantel sind mir aus den Limeskastellen bisher nicht bekannt geworden. Parallelen gibt es aus Budapest<sup>533</sup> und Stanwix in Schottland<sup>534</sup>.

Die im Limesgebiet gefundenen Phallusamulette scheinen während der gesamten Limesperiode in Benutzung gewesen zu sein. Im Augenblick erscheint es mir nicht möglich, die einzelnen Typen chronologisch enger fassen zu können. Grundsätzlich möchte ich diese Amulette im engeren Sinne nicht zur militärischen Ausrüstung zählen, sondern ich halte die Stücke eher für persönliche Glücksbringer. Das häufige Vorkommen derartiger Amulette im rein zivilen Bereich deutet u. a. darauf hin<sup>535</sup>.

### Große durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschläge

Kat. Nr. 425–434; Taf. 43

Bei der hier zu behandelnden Gruppe handelt es sich um Anhänger und Beschläge, die weniger auf Grund ihrer Form als auf Grund ihrer reichen Verzierungsart untereinander in enger Beziehung stehen.

Bei den beiden Stücken von der Saalburg (Nr. 425) und aus Cannstatt (Nr. 426) handelt es sich um Lederbeschläge, an denen durch ein Scharnier ein Anhänger oder ein weiterer Beschlag hing. Bisher ist mir leider kein Stück bekannt geworden, das noch mit seinem Gegenstück verbunden war, so daß zur Funktion dieser Stücke nichts gesagt werden kann.

Die Stücke sind weit über das Imperium verbreitet<sup>536</sup>. Die Größe ist in allen Fällen die gleiche. Leider kann man auf Grund der Abbildungen allein nicht entscheiden, ob die Beschläge formgleich sind.

Die Datierung ist nicht ganz einfach, da in den seltensten Fällen die genauen Fundumstände bekannt sind. Auch sind die Fundorte zeitlich nicht so eingeschränkt, daß man von dieser Seite nähere chronologische Anhaltspunkte gewinnen könnte. Lediglich das Stück von der Saalburg ist für eine zeitliche Einordnung von Bedeutung. Nach Jacobi gehört das Stück auf Grund seiner Fundumstände in die letzte Zeit der Kastellperiode, also schon in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Wenig Vergleichbares fand sich zu einem Beschlag aus Stuttgart-Bad Cann-

<sup>532</sup>) Siehe dazu S. 164.

<sup>533</sup>) B. Kuzsinszky, *Az Aquincumi ásatások*. Budapest Régiségei 2, 1890, Taf. 1, 6.

<sup>534</sup>) R. Collingwood, *Roman Objects from Stanwix*. Transactions Cumberland Arch. Soc. 31, 1931, Taf. gegenüber S. 81, 16.

<sup>535</sup>) Zur Bedeutung des Phallus in der Antike siehe RE XIX 2, 1681 ff. s. v. Phallus (Herter); Kropatschek a. a. O. (Anm. 529); L. Hansmann u. L. Kriss-Rettenbeck, *Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte* (1966).

<sup>536</sup>) Zu der weiten Verbreitung siehe S. 77 Anm. 132. Die Stücke lassen sich von Britannien bis Moesien nachweisen.



statt (Nr. 427). Von der Verzierungsart her dürfte der Beschlag wohl im Rahmen der übrigen hier behandelten Stücke zu sehen sein, jedoch bietet dieses Stück aus sich heraus keinen Anhaltspunkt, wie es verwendet worden ist. Lediglich die Stifte auf der Rückseite zeigen an, daß es aufgenietet war. Ein etwa vergleichbarer Beschlag fand sich in Dura Europos<sup>537</sup>, womit in etwa der zeitliche Rahmen seiner Verwendung abgesteckt wäre.

Die Riemenendbeschläge aus Osterburken (Nr. 428), vom Feldberg (Nr. 429) und von der Saalburg (Nr. 430) gehörten wohl zu einem Gürtel und könnten als Schnallenträger gedient haben. Die Breite der Stücke und die Lage der Gegenknöpfe (durch Kreise auf der Vorderseite gekennzeichnet) vermitteln eine ungefähre Vorstellung, wie breit der Lederriemen gewesen sein muß, auf dem derartige Stücke befestigt waren. Neben der Befestigung durch die Gegenknöpfe auf der Rückseite wurden die Stücke zusätzlich durch eine das Riemenende umfassende Lasche festgehalten. Diese Halterungstechnik findet man häufig bei Riemenendbeschlägen. Durch das Umbiegen der Haltelasche entsteht eine Öse, in der noch ein Teil eingehängt werden konnte. Was für ein Stück dort eingehängt wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, möglicherweise waren es Schnallen vom Typ der Nummern 997, 1011–1022. Diese Schnallen wurden nicht durch ein Scharnier mit ihrem Träger verbunden; der hintere Rahmen ist geschlossen, und durch die so entstehenden dreieckigen oder teilweise schlitzartigen Öffnungen konnten sie über das Laschenband gezogen und in die Öse eingehängt werden. Bei einem der Stücke aus Osterburken (Nr. 997) ist ein in dieser Weise funktionierender Mechanismus erhalten geblieben.

Während der Riemenendbeschlag aus Osterburken (Nr. 428) nur eine gewisse Ähnlichkeit vom Muster her mit den Stücken vom Feldberg (Nr. 430) und von der Saalburg (Nr. 429) hat, entsprechen sich die beiden letztgenannten Beschläge bis in jede Einzelheit<sup>538</sup>. Ein rechteckiges Beschlagstück von der Kapersburg (Nr. 431) weist genau dasselbe Rankenornament wie die beiden Riemenbeschläge von der Saalburg und vom Feldberg auf. Genau entsprechende Rankenverzierungen sind mir aus dem weiteren Limesgebiet nicht geläufig. Bezeichnenderweise stammen diese drei gleichartig verzierten Teile aus drei benachbarten Kastellen. Hierin darf man meines Erachtens einen Hinweis sehen, daß neben überregionalem Vertrieb einiger größerer Werkstätten<sup>539</sup> auch mit einem kleinen Handel von lokalen Fertigungsstätten zu rechnen ist.

Legen schon die Stücke vom Feldberg (Nr. 429) und aus Osterburken (Nr. 428) auf Grund ihres Fundortes einen Zeitansatz nahe, der nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen kann, so erlaubt der Beschlag von der Saal-

<sup>537</sup>) Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 7, 93.

<sup>538</sup>) Der Beschlag vom Feldberg (Nr. 429) weist nach der Zeichnung Jacobis im Gegensatz zu dem Stück von der Saalburg (Nr. 430) keinerlei Hinweise auf eine rückwärtige Lasche auf. Da ich das Stück selbst im Original nicht gesehen habe, bin ich mir nicht sicher, ob sich nicht doch, wenn auch nur in geringem Maße, Reste davon erhalten haben. Ist dies nicht der Fall, bestände die Möglichkeit, in diesem Beschlag ein Pendant zu dem Schnallenhalter zu sehen, der antithetisch auf dem der Schnalle gegenüberliegenden Riemenende angebracht war.

<sup>539</sup>) Zu dieser Fragestellung siehe bes. S. 75 ff.

burg (Nr. 430) auf Grund seiner Fundumstände eine Datierung in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Die beiden Beschläge aus Pfünz (Nr. 432) und aus Osterburken (Nr. 434) unterscheiden sich grundsätzlich von den vorher erwähnten Stücken dadurch, daß die dazugehörigen Gegenstücke mit ihren Trägern nicht durch Ösen, sondern durch eine Scharnierkonstruktion miteinander verbunden waren. Der Beschlag aus Pfünz mag mit einer Scharnierschnalle verbunden gewesen sein, während die breit angelegten Scharnierhülsen des Stücks aus Osterburken eher an einen Anhänger denken lassen, etwa von der Art eines durchbrochenen herzförmigen Stücks vom Feldberg (Nr. 217) oder von der Saalburg (Nr. 220). Für eine gewöhnliche Schnalle ist hier die gesamte Scharnierkonstruktion zu breit.

Auch bei diesen beiden Stücken liefert der Beschlag aus Osterburken eine post-quem-Datierung von 150 n. Chr. Ähnliche Stücke wie das aus Pfünz fanden sich in dem Grab von Ljubuški, sie gehören dort zum Kopfgeschirr eines Pferdes. Hundt möchte das Grab auf Grund der „altertümlichen Durchbrucharbeiten“ um 200 n. Chr.<sup>540</sup> datieren. Er gibt weiter keinen Kommentar zu diesem Datierungsansatz. Warum die Ornamentik altertümlich sein soll, ist mir nicht ganz verständlich, zumal Hundt keine weiteren, eindeutig datierten Parallelen beibringt. Ich glaube viel eher, daß man dieses Grab sicher in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datieren kann. Hinweise hierfür liefern der eiserne Schwertriemenhalter und zwei kleine lanzettförmige Anhängerchen<sup>541</sup>. Ein Fund von der Saalburg (Nr. 433) steht bisher als Einzelstück da, ist aber wohl auf Grund seiner Zierweise mit hier einzuordnen.

Insgesamt kann man zu diesen Stücken sagen, daß sie wohl am ehesten der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zuzuweisen sind. Manche Typen sind weiter über das Imperium verbreitet, andere deuten durch ihre lokale Verbreitung an, daß es sich um Erzeugnisse handeln könnte, die in einer kleineren fabrica hergestellt wurden. Über die Tragweise kann bisher wenig Konkretes ausgesagt werden. Wahrscheinlich handelt es sich bei den meisten Stücken um Gürtelbeschläge; daß sie auch zum Pferdegeschirr gehört haben könnten, ist grundsätzlich nicht auszuschließen, direkte Hinweise gibt es allerdings nicht.

### Lunulaanhänger und -beschläge

Kat. Nr. 435–450; *Taf.* 44–45

Die Lunulaanhänger können auch unter die große Gruppe der Amulette gerechnet werden<sup>542</sup>. Im täglichen Leben fand die Lunula als Anhänger eine sehr weite Verbreitung. Nicht nur Kinder, sondern auch Frauen trugen diese Anhänger.

<sup>540</sup>) Hundt, Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 57 Abb. 6, 18. 22.

<sup>541</sup>) Ebd. Abb. 5, 6; 6, 14. 19. 20. Zu den erwähnten Beifunden siehe auch S. 136.

<sup>542</sup>) Zur Bedeutung, Vorkommen und Verwendung siehe RE XIII 2, 1811 f. Nr. 3 s. v. Luna (Wickert); Hansmann u. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte (1966) 172 ff.



Besonders häufig wurden solche Stücke in Edelmetall hergestellt, da gerade dieser Art von Metallen unheilabwehrende Wirkung nachgesagt wurde. Aber auch am Pferdegeschirr fanden Lunulaanhänger Verwendung wie u. a. einige Darstellungen auf der Trajanssäule zeigen. Dieser Brauch läßt sich noch durch das gesamte Mittelalter hindurch nachweisen. Wie schon erwähnt, wurden gerade die Pferde sehr häufig mit apotropäischen Amuletten behängt, ein Umstand, der nicht Wunder nimmt, wenn man bedenkt, wie häufig von der Leistung eines Pferdes das Wohl und Wehe eines Soldaten während der Schlacht abhing<sup>543</sup>.

Im Limesgebiet fanden sich bisher jedoch nur Stücke aus Bronze. In der Regel sind sie als Anhänger ausgestaltet, wobei die Anhängelösen häufig sehr breit und oft auch sorgfältig ausgearbeitet und profiliert sind. Seltener finden sich Beschläge dieser Art, wie z. B. die Stücke aus Aalen (Nr. 435) oder Pfünz (Nr. 448). Im Limesgebiet lassen sich zwei Arten von Lunulae unterscheiden. Einmal kommen solche mit spitzauslaufenden Enden vor (Nr. 435–441) und zum anderen solche, deren Enden in kleine kugelige Knöpfe auslaufen (Nr. 442–450). In diesem zweiten Falle sind die Stücke dann häufig geschlossen, während solche ohne Knöpfe in der Regel unten geöffnet bleiben.

Obwohl die Lunulae weit verbreitet sind, ist die Datierung derartiger Anhänger und Beschläge nicht unproblematisch<sup>544</sup>, da sie in ähnlicher Form über einen längeren Zeitraum in Benutzung waren. Den frühesten genauer datierbaren Zusammenhang, der mir bekannt ist, liefert ein Grab aus Trier<sup>545</sup>. In einer Glasurne fanden sich u. a. vier phallische und vier Lunulaanhänger. Es ist wahrscheinlich, daß diese acht Stücke zu einer Halskette zusammengefaßt waren. Nach Hettner wurde in dem Grab eine frische Domitiansmünze gefunden, ein Umstand, der es verbietet, das gesamte Inventar allzu weit in das zweite Jahrhundert hinabzurücken. Die vier Lunulaanhänger entsprechen in der Form am ehesten den beiden Stücken aus Osterburken (Nr. 436) und vom Zugmantel (Nr. 437). Das Osterburkener Anhängsel kann aber frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gekommen sein. Ein silbernes Lunulaamulett wurde in

<sup>543</sup>) Zu diesen Ausführungen siehe RE XIII 2, 1811f. Nr. 3 mit Quellenangaben und weiterführender Literatur; ebenso Kropatschek, Zwei römische Amulette. Röm.-Germ. Korbl. 2, 1909, 24ff.

<sup>544</sup>) Zu den im Tafelteil abgebildeten Stücken sind mir folgende Parallelen bekannt. Zu 416: Behrens, Dritter Bericht über die Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 8, 1913/14, Abb. 2, 18. – Zu 420: ders., Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8, 28, dieses Stück hat in Knöpfe auslaufende Enden, ist aber nicht geschlossen; Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) Taf. 92, 3, jedoch mit Gegenknöpfen auf der Rückseite. – Zu 423/424: ein sehr ähnliches Stück stammt aus einem Kindergrab von Hedderheim, Kropatschek a. a. O. (Anm. 543) Abb. 9; dazu Wolff, Das Gräberfeld an der römischen Feldbergstraße vor dem Nordtore von Nida. Hedderheimer Mitt. 5, 1911, 10 Grab 137 Abb. 7, 21. – Zu 427: ähnliche Anhänger aus Carnuntum, Der römische Limes in Österreich 5 (1904) Abb. 43, 2; ähnlich aus Lauriacum, ebd. 15 (1925) Abb. 18, 4. – Zu 428: ähnlich Novaesium, Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 34, 27; ähnlich Buciumi, Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 117, 9, dort jedoch ohne Emaille.

<sup>545</sup>) Kropatschek a. a. O. (Anm. 543) 27 Abb. 12.

Grab 137 des Gräberfeldes vor dem Nordtor von Nida gefunden<sup>546</sup>. Das Amulett lag auf der Brust eines Kindes und wurde wohl an einem Bande um den Hals getragen. Nach Wolff gehört dieses Grab zu der kleinen dortigen Körpergrabgruppe, die von ihm in das dritte Jahrhundert datiert wird<sup>547</sup>. Ein dem Anhänger aus Heddernheim sehr ähnliches Stück fand sich im Keller 441 des Lagerdorfs vom Zugmantel. Nach Jacobi<sup>548</sup> gehört dieser Holzkeller zu einer Reihe von Bauten, die bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts in Benutzung waren. Wie lange dieser Keller genutzt wurde, ist nicht sicher. Ob nun als Keller oder als Abfallgrube war er wohl sicher noch während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts offen, wofür ein Denar des Severus Alexander und ein gestempeltes Sigillatabruchstück des Victorinus II sprechen. Inwieweit der Lunulaanhänger auch erst der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehört, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, da die einzelnen Straten des Kellers nicht erfaßt sind. Da er aber auf der anderen Seite sehr eng mit dem Heddernheimer Anhänger zusammenhängt, der in das dritte Jahrhundert zu datieren ist, wird man ihn nicht allzu weit in das zweite Jahrhundert hinaufrücken können.

Insgesamt scheinen die Lunulaanhänger dem zweiten und auch wohl dem dritten Jahrhundert im Limesgebiet anzugehören. Es ist möglich, daß die Lunulae mit Knopfenden teilweise jünger als die spitzauslaufenden Stücke sind. Der Wechsel kann aber erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts stattgefunden haben, da sowohl aus Aalen (Nr. 435), als auch aus Osterburken (Nr. 436) Stücke mit spitzen Enden bekannt sind. Beide Kastelle wurden erst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts gegründet. Ein weiteres Indiz dafür, daß die Lunulaanhänger mit Knopf etwas jünger sein könnten als die spitzen Typen, ist darin zu sehen, daß die beiden emaillierten Stücke aus Wiesbaden und Munningen (Nr. 449, 450) mit Knöpfen ausgestattet sind. Exner konnte zeigen, daß die Blütezeit der emaille-verarbeitenden Industrie von der Mitte bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts andauerte<sup>549</sup>. Wenn auch nicht mit letzter Sicherheit eine chronologische Abfolge der einzelnen Lunulaformen gegeben werden konnte, so ist doch immerhin bemerkenswert, daß ein datiertes Stück aus Trier mit spitzen Enden in einen Zeitraum um den Beginn des zweiten Jahrhunderts weist, während ein Stück mit Knopfende aus Heddernheim einigermaßen sicher in das dritte Jahrhundert datiert werden kann. Einen weiteren Hinweis liefert ein Anhänger, der im Kastell von Slăveni gefunden worden ist. Tudor bringt das Stück mit dem Fall des Kastells um 250 n. Chr. in Zusammenhang<sup>550</sup>.

<sup>546</sup>) Zum Fundort siehe Anm. 544.

<sup>547</sup>) Wolff a. a. O. (Anm. 544) 3; 10.

<sup>548</sup>) Saalburg-Jahrb. 7, 1928, 39f.

<sup>549</sup>) Exner, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande. Ber. RGK 29, 1939, 71f.

<sup>550</sup>) Tudor, Nouvelles recherches archéologique sur le Limes Alutanus et le Limes Transalutanus. Actes du 9. congrès international d'études sur les frontières romaines (1974) 235ff., bes. 240 Taf. 44; dazu ders., Distrugerea castrului Roman da la Slăveni, pe Olt. Historica Craiova 1, 1970, 75f.; 82f.



## Beschläge

Kleine runde Beschläge, sogenannte Knöpfe 165 – Beschläge in Peltaform 178 – Beschläge mit dreieckiger Öse auf der Rückseite 185 – Gewölbte Beschläge mit zwei Gegenknöpfen 186 – Muschelförmige Beschläge 187 – Rosettenförmige Beschläge 188 – Ellipsenförmige Beschläge, meistens mit zwei Gegenknöpfen auf der Rückseite 188 – Sogenannte Waffenschildchen 190 – Längliche Beschläge, zum Teil in opus interrabile 193 – Emaillierte längliche Beschläge 197 – Verschiedenartige längliche Beschläge 198 – Beschläge mit Trompetenornament 203 – Anthropomorphe Beschläge 207 – Verschiedenartige durchbrochene Beschläge 209.

### Kleine runde Beschläge, sogenannte Knöpfe

Kat. Nr. 451–621; *Taf.* 46–52

Nachdem nun die Anhänger abgehandelt sind, wollen wir uns einer weiteren großen Gruppe zuwenden, die vom Begriff her wiederum sehr unbestimmt ist, nämlich den Beschlägen. Im Gegensatz zu den Anhängern, die in der Regel frei herunterhingen, saßen die Beschläge fest auf einem Lederstück. Entweder dienten sie dort nur zur Verzierung oder aber sie erfüllten einen funktionalen Zweck.

Die Art der Befestigung von Beschlägen ist vielfältig, doch herrscht das Prinzip der Gegenknöpfe vor. Auf der Rückseite des Beschlages sind ein oder mehrere Stifte befestigt, an deren Ende sich eine kleine runde Platte befindet. In der Funktion entspricht diese kleine Platte etwa dem Knebel, wie er häufig bei heutigen Manschettenknöpfen zu finden ist. Neben dieser Art der Befestigung erscheint auch die durch einen spitzen Stift, der, nachdem er durch das Leder geschlagen worden war, einfach umgebogen wurde. Häufig läßt sich allerdings nicht mehr entscheiden, ob der Befestigungsstift einst in eine Spitze auslief, oder ob sich an seinem Ende eine kleine flache Platte befand, da diese Endstücke, sei es durch lange Lagerung im Boden oder durch andere Umstände, am ehesten verloren gehen. Wichtig erscheint mir, daß aufwendigere Bronzebeschläge, die sich im Limesgebiet fanden, durch das Manschettenknopfprinzip auf das Leder aufgebracht wurden. Die Gründe dafür sind meines Erachtens im Metallwert der Stücke selbst zu sehen. Dieser Befestigungsmechanismus hatte nämlich den Vorteil, daß man den Beschlag leicht von seiner Unterlage „abknöpfen“ konnte, falls diese einmal brüchig oder sonst irgendwie unbrauchbar geworden war.

Besonders problematisch in der allgemeinen Begriffsbestimmung sind die hier zusammengefaßten kleinen runden Beschläge. In der älteren Literatur werden derartige Gegenstände häufig als Knopf bezeichnet. Welches Kriterium für diese doch recht eindeutige Begriffsbestimmung ausschlaggebend war, ist heute nicht mehr genau auszumachen. In vielen Fällen mag die runde Kopfplatte dazu verleitet haben. Andererseits spielte aber auch der Befestigungsmechanismus auf der Rückseite der Stücke für diese Frage eine gewisse Rolle, besonders dann, wenn das Manschettenknopfprinzip angewendet worden war. In einem solchen Falle wurde die Form der Kopfplatte weniger berücksichtigt, so daß Bezeichnungen wie „vier-eckiger Knopf“ oder „länglicher Knopf“ durchaus eingeführte Begriffe sind. Ein weiteres Merkmal für einen „Knopf“ war die Größe der Kopfplatte. Ohne jetzt genaue Maße angeben zu können, kann man in der älteren Literatur feststellen,

daß ein sogenannter runder „Knopf“ ab einer bestimmten Größe zu einem runden Beschlag wird<sup>551</sup>. Die Anzahl der auf der Rückseite vorhandenen Gegenknöpfe spielte für die allgemeine Begriffsbestimmung nicht unbedingt eine Rolle.

Die Verwendung unseres heutigen Knopfes, der aufgenäht und dann durch ein Knopfloch gesteckt wird, läßt sich für die Antike nicht nachweisen. Mit der Bezeichnung „Knopf“ für bestimmte antike Stücke wird eine Funktionsweise für diese Gegenstände postuliert, die nicht zutrifft. Auf Grund dessen habe ich für sämtliche „Knöpfe“ den Begriff Beschlag gewählt. Um diese dann aber genauer spezifizieren zu können, wurde als Ordnungsmerkmal neben dem Befestigungsprinzip die Ausgestaltung der Kopfplatte gewählt.

### Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte

Kat. Nr. 451–489; *Taf. 46*

### Beschläge mit Stift, ohne Gegenknopf

Kat. Nr. 451–459; *Taf. 46*

Die Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte wurden recht vielseitig verwendet. Einen Hinweis darauf geben die verschiedenen Befestigungsmechanismen, die auf der Rückseite derartiger Stücke angebracht wurden. In vielen Fällen wurden die Stifte einfach auf der Unterseite angelötet. Diese Befestigungsart bringt es aber mit sich, daß die Stifte, wenn sie nicht allzu kräftig sind, leicht abbrechen. Aus diesem Grunde stellen auch die hier zusammengestellten Beschläge nicht unbedingt eine charakteristische Gruppe dar, da man zwar auf Grund der noch anhaftenden Reste feststellen kann, daß sich auf der Rückseite der Beschlagstücke einmal Stifte befunden haben, wie deren Ende jedoch aussah, bleibt häufig fraglich, da dies oftmals abgebrochen ist.

Sicher in eine Spitze laufen die Stifte der Stücke aus Urspring (Nr. 455, 460), vom Zugmantel (Nr. 458) und von der Saalburg (Nr. 461) aus. Bei diesen Beschlägen kann man voraussetzen, daß die Stifte noch Originallänge haben. Lediglich für die Nr. 455 aus Urspring erscheint es möglich, daß sie einst auf Leder montiert war, da der Stift nicht übermäßig lang und seine Spitze umgebogen ist und so eine Art Widerlager bildet. Die übrigen Stücke mit langauslaufenden Spitzen waren wohl eher auf Holz montiert, da die Stifte zum einen nicht umgebogen und zum anderen für normale Lederdicke zu lang sind.

Im germanischen Gräberfeld von Rheindorf fanden sich ganz ähnliche Beschläge<sup>552</sup>. Sie dienten dort als Schildrandbefestigungen. Dieser Verwendungszweck ist für andere Stücke nicht unbedingt auszuschließen, doch leider fehlen derartige Befunde bisher von römischem Boden. Aus Heddernheim sind zwei

<sup>551</sup>) Ich vermag im einzelnen keine genauen Maße anzugeben, ab welcher Größe ein Knopf zu einem Beschlag wurde. Ich glaube aber, daß sich die ältere Forschung darüber auch nicht ganz im klaren war, sondern die Begriffe eher gefühlsmäßig anwendete.

<sup>552</sup>) v. Uslar, *Westgermanische Bodenfunde*. German. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 31 Grab 130, 159.



Riemenzwingen bekannt<sup>553</sup>, bei denen zur Halterung des Leders zwei pilzkopfförmige Beschläge benutzt wurden. Die Enden der Stifte sind nur leicht gestaucht worden, nachdem man sie durch das Leder und die Zwingenlaschen hindurchgesteckt hatte. Dadurch wurde ein Zurückrutschen des Stiftes verhindert.

Stifte dieser Art findet man über die gesamten westlichen Provinzen verstreut, es würde sich kaum lohnen, sie alle im einzelnen aufzuzählen, da sie nur in den seltensten Fällen stratigraphisch erfaßt worden sind. Es seien stellvertretend nur zwei Stücke aus Heddernheim angeführt, die deshalb interessant sind, da sie einen Anhaltspunkt zur Datierung liefern<sup>554</sup>. Nach Fischer stammen die Stücke aus Schichten der Periode 1, die im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts endet.

Etwas aus dem Rahmen dieser Gruppe fallen die Beschläge Nr. 467–469 aus Weißenburg und von der Saalburg. Alle drei Beschläge sind sehr viel stärker als die übrigen Beschläge. Das Exemplar aus Weißenburg ist zusätzlich noch mit Blei ausgegossen. Über die Verwendung kann nichts ausgesagt werden, da bei sämtlichen Stücken die Enden der Stifte abgebrochen sind.

#### Beschläge mit verschiedenen Befestigungsprinzipien Kat. Nr. 470–472; *Taf. 46*

Ebenfalls aus dem Rahmen fallen die drei unter den Nummern 470–472 abgebildeten Beschläge, die in den Kastellen Saalburg und Zugmantel gefunden wurden. Gemeinsam ist allen dreien die pilzartige Kopfform, doch der Befestigungsmechanismus ist bei allen drei Stücken verschieden. Nr. 470 wurde mit Hilfe von Laschen angebracht, die, nachdem sie durch ein Loch geschoben worden waren, einfach umgeknickt wurden. Nr. 471 weist eine Art von Ösenbalken auf. Dieses Stück war möglicherweise irgendwo aufgenäht. Der Beschlag von der Saalburg (Nr. 472) hat auf der Rückseite sieben Gegenknöpfe. Sämtliche Beschläge sind Einzelstücke, zu denen mir keine weiteren Parallelen geläufig sind. Die Fundorte geben zur Datierung außer dem allgemeineren Ansatz „limeszeitlich“ nichts weiter aus.

#### Beschläge mit einem Gegenknopf *Taf. 473–489; Taf. 46*

Ergaben sich für die Beschläge ohne Gegenknopf mehrere Möglichkeiten der Anbringung, so kann man die Möglichkeiten bei den nun zu behandelnden Stücken zumindestens eingrenzen. Der Gegenknopf entstand nicht durch Stauchen des Stiftes, nachdem er durch ein Loch gesteckt war, sondern er wurde vorher ausgeformt oder geschmiedet. Diese Tatsache schließt aber die Möglichkeit aus, daß derartige Beschläge auf einem starren, unflexiblen Grund montiert waren, da dann das Loch so groß wie der Durchmesser des Gegenknopfes gewesen sein

<sup>553</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 16, 2.

<sup>554</sup>) Ebd. Abb. 18, 10, 13.

müßte. Dadurch würde dann aber die Haltewirkung des Gegenknopfes verloren gehen. Das Material, auf dem derartige Beschläge nur montiert werden konnten, bestand entweder aus Stoff oder aber aus Leder. Wahrscheinlich wurden derartige Beschläge vornehmlich dazu verwendet, um Lederschlaufen zu bilden, wie sie u. a. beim Ringschnallencingulum und beim Pferdegeschirr häufig Verwendung fanden (Abb. 2).

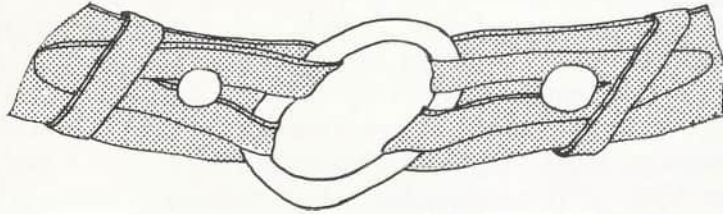


Abb. 2. Rekonstruktion eines Ringschnallencingulums. Nach C. Sági, *Intercisa I. Arch. Hungarica* S. N. 33 (1954) 84 Abb. 19.

Die Typen mit pilzförmiger Kopfplatte wurden sowohl in Bein (Nr. 473–482) als auch in Bronze hergestellt (Nr. 483–489). Daß die beinernen Stücke nicht als individuelle Schnitzware anzusehen sind, sondern in einem Betrieb hergestellt wurden, zeigen die Löcher auf der Ober- und die Zapfenreste auf der Unterseite der Stücke. Dies sind eindeutige Beweise dafür, daß diese Beschläge auf einer Drehbank hergestellt wurden. Den zeitlichen Rahmen für derartige Fundstücke stecken die beiden Kastelle Niederbieber und Holzhausen ab, wo beinerne Beschläge mit Pilzkopf recht häufig gefunden wurden. Sie werden in ihrer Masse erst dem dritten Jahrhundert angehören und sind wohl im Zusammenhang mit dem Aufblühen einer Beinindustrie zu sehen, der wohl auch die Herstellung beinerer Ortbänder zuzuschreiben ist.

Aber auch die bronzenen Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte lassen sich chronologisch einigermaßen fassen<sup>555</sup>. Einen relativ frühen Hinweis liefert ein Stück aus Neckarburken (Nr. 483). Die Kopfplatte ist zwar nicht glatt, wie die der meisten übrigen Stücke, sondern rosettenartig profiliert. Der Fuß ist aber schon mit einem charakteristischen Gegenknopf ausgestattet. Das Kastell Neckarburken gehört zu der hinteren Limeslinie. Funde aus dem Bereich dieser Kastelle sind vor

<sup>555</sup>) In Intercisa wurden in Grab 40 zwei ähnliche Beschläge gefunden zusammen mit einem bronzenen Ring. Sági bringt diese Stücke mit den Resten eines Ringschnallencingulums in Verbindung. *Intercisa I, Dunapentele-Sztalinváros. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica* S. N. 33 (1954) Taf. 22, 6–8; siehe dazu die Rekonstruktion 83 ff. mit Taf. 22, 13–15. – In Frenz dagegen tauchen die Stücke beim Pferdegeschirr auf, siehe dazu S. 169 Anm. 559. – In Brüssel konnte ich das vollständige Inventar des Grabhügels 1 von Tirlemont anschauen. In diesem Grab befanden sich eine Reihe zu einem Pferdegeschirr gehöriger Gegenstände, unter anderem auch derartige Beschläge. Auf Grund einiger Schlangenfadenglasbruchstücke ist das gesamte Inventar frühestens an das Ende des zweiten, eher aber noch an den Beginn des dritten Jahrhunderts zu datieren. Auch bei dem Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel fanden sich Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte und Gegenknopf. ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1e Taf. 12, 79.80. Barthel datiert den gesamten Fund an den Beginn des dritten Jahrhunderts.



oder spätestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt. Die Rosettenform ist aber nicht unbedingt typisch für frühe Beschläge, da sich auch bei dem Soldaten von Lyon ein ähnliches Stück fand, das aber erst frühestens 197 n. Chr. in den Boden gelangte<sup>556</sup>. Ein ähnlicher Beschlag wurde auch im Moor von Thorsberg gefunden<sup>557</sup>.

Die beiden Stücke aus Buch (Nr. 486) und vom Feldberg (Nr. 489) legen auf Grund ihrer Fundplätze einen Zeitansatz nahe, der frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegt. Weitere datierte Stücke, die den Beschlägen Nr. 485–489 entsprechen, fanden sich u. a. in Grab 1 von Marpingen<sup>558</sup>. Das Grab kann auf Grund der Beifunde an das Ende des zweiten oder an den Beginn des dritten Jahrhunderts datiert werden. Im Wagengrab von Frenz, das ebenfalls in diesen Zeitraum zu datieren ist, fanden sich zwei Stücke dieser Art<sup>559</sup>. Aus Grab 80 des Gräberfeldes von Rheindorf publizierte v. Uslar ebenfalls einen derartigen Beschlag. Das Grab konnte v. Uslar auf Grund der Beifunde (Sigillata) an den Beginn des dritten Jahrhunderts datieren<sup>560</sup>. Daß derartige Beschläge aber auch noch nach der Mitte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren, zeigt ein Fund aus dem Burgus von Froitzheim, der sich in Schichten der Periode 3/4 fand, die von Barfield ziemlich genau kurz vor oder um 274 n. Chr. datiert werden konnte<sup>561</sup>.

Die Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte und Stiften ohne Gegenknöpfe scheinen älter zu sein als diejenigen mit Gegenknopf. Während sich die Stücke mit spitzem Stift in Fundkomplexen fanden, die in das ausgehende erste oder die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind<sup>562</sup>, finden sich Beschläge mit Gegenknopf vornehmlich in Fundzusammenhängen, die frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts oder in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren sind.

Die Verwendung derartiger Stücke bleibt aus technischen Gründen auf einen flexiblen Stoff, wie etwa Leder, beschränkt. Einigermassen sicher konnte die Benutzung dieser Stücke beim Ringschnallencingulum und beim Pferdegeschirr nachgewiesen werden, doch wird das Spektrum der Verwendungsmöglichkeiten noch vielseitiger gewesen sein.

<sup>556</sup>) M. P. Wuilleumier, *La bataille de 197. Gallia* 8, 1950, Abb. 1.

<sup>557</sup>) Engelhardt, *Thorsbjerg mosefund. Sonderske og fynske mosefund 1* (1863) Taf. 18, 6.

<sup>558</sup>) A. Kolling, *Die römischen Brandgräber von Marpingen Teil 1. Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland* 14, 1967, Abb. 17, 21.

<sup>559</sup>) Lehner, *Ein gallorömischer Wagen aus Frenz an der Inde im Kreis Düren. Bonner Jahrb.* 128, 1923, 43 Nr. 11 Abb. 4, 6.

<sup>560</sup>) v. Uslar a. a. O. (Anm. 552) Taf. 33, 35; zur Datierung siehe S. 71 Anm. 124 a.

<sup>561</sup>) Barfield, *Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen* 3 (1968) 97 Nr. 16 Abb. 37, 3.

<sup>562</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 553) Abb. 16, 2; 18, 10. 13. Die Stücke stammen dort aus der Periode 1, die nach Fischer im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts endet. Ein der Nr. 436 ähnlicher Beschlag wurde in Caerleon, Myrtle Cottage, gefunden, und zwar in Schichten, die durch Keramik in die Jahre 80–120 n. Chr. datiert werden können. A. Fox, *Legionary Fortress at Caerleon, Monmouthshire. Excavations in Myrtle Cottage Orchard 1939. Arch. Cambrensis* 95, 1940, Abb. 5, 8.

Beschläge mit konischer Kopfplatte  
Kat. Nr. 490–493; *Taf.* 47

Ähnlich sind die Verwendung und der zeitliche Ansatz für Beschläge mit konischer Kopfplatte und Gegenknopf zu sehen. Das Stück vom Feldberg (Nr. 490) kann erst nach 150 n. Chr. in den Boden gelangt sein. Beschläge mit konischer Kopfplatte kommen allerdings nicht so häufig vor wie die mit einem pilzförmigen Kopf<sup>563</sup>.

Beschläge mit flacher Kopfplatte  
Kat. Nr. 494–527; *Taf.* 47

Beschläge mit flacher Kopfplatte und gleichgroßem Gegenknopf  
Kat. Nr. 494–503; *Taf.* 47

In der gleichen Art wie bei den beiden letzten Gruppen sind Datierung, Verbreitung und Tragweise für die hier behandelten Stücke zu sehen. Hinweise auf die Datierung liefern ein Stück aus Niederbieber (Nr. 494) und zwei Beschläge aus dem Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel, der in das dritte Jahrhundert gehört<sup>564</sup>. Auch im Wagengrab von Frenz fanden sich zwei derartige Beschläge<sup>565</sup>. Das Grabinventar ist an das Ende des zweiten Jahrhunderts zu datieren.

Beschläge mit flacher Kopfplatte und Stift ohne Gegenknopf  
Kat. Nr. 504–511; *Taf.* 47

Ähnlich wie bei den Beschlägen mit Pilzkopf tauchen auch bei der Gruppe mit flacher Kopfplatte Stücke auf, die einen Befestigungsstift ohne Gegenknopf auf der Rückseite haben<sup>566</sup>. In der Regel sind die Kopfplatten der Stücke mit einem spitzen Stift auf der Rückseite relativ dünn, der Metallwert eines solchen Beschlags ist daher nicht allzu hoch. Diese Beobachtung ist nicht unwichtig. Die Stücke konnten nämlich normalerweise nur einmal verwendet werden, da man sie nicht wie die Beschläge mit Gegenknopf problemlos wieder „abknöpfen“ konnte. Der Verwendungszweck derartiger Beschläge war sicher vielfältig, und sie dienten

<sup>563</sup>) Mir sind folgende vergleichbare Stücke bekannt. Straßburg: Forrer, *Argentorate – Strasbourg* (1927) 529 Abb. F, das Stück entspricht der Nr. 491. – Ein dem Beschlag Nr. 490 ähnliches Stück sah ich im Museum von Cardiff mit der Fundortangabe Caerleon. – Den Stücken Nr. 491 u. 492 entsprechende Parallelen fanden sich im Vimose: Engelhardt, *Kragehul og Vimosefundene. Søndersyke og fynske mosefund 3* (1867/69) *Taf.* 1, 14, 16, und im Moor von Nydam: ders., *Nydam mosefund. Søndersyke og fynske mosefund 2* (1865) *Taf.* 9, 51.

<sup>564</sup>) ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1 *Taf.* 12, 73, 74.

<sup>565</sup>) Lehner a. a. O. (Anm. 559) 43 Nr. 5 Abb. 4, 5. Die Stücke sind im allgemeinen weit verbreitet, so daß sie in einschlägigen Publikationen häufig nur summarisch angeführt werden. Als weitere Beispiele sind u. a. zu nennen Broxtowe: Webster, *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. *Arch. Journal* 115, 1958, Abb. 3, 9; Straßburg: Forrer a. a. O. (Anm. 563) *Taf.* 7, 17; Nydam: Engelhardt a. a. O. (Anm. 563) *Taf.* 9, 52.

<sup>566</sup>) Zur Problematik der Befestigungsart siehe S. 166f.



wohl in der Regel vornehmlich zur Zierde des Gegenstandes, auf dem sie angebracht waren. Auf einer Gladiusscheide, die in Pompeji gefunden wurde, ist der Mittelteil in dichter Reihenfolge mit derartigen Stücken beschlagen<sup>567</sup>. Ebenfalls in das erste Jahrhundert oder aber in das erste Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts ist ein entsprechender Beschlag aus Heddernheim zu datieren<sup>568</sup>. Fischer rechnet das Stück dem Pferdegeschirr zu. Aber nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten und dritten Jahrhundert waren derartige Beschläge in Umlauf, wie die Stücke aus Niederbieber (Nr. 506, 507) und aus dem Burgus von Froitzheim veranschaulichen<sup>569</sup>.

#### Beschläge mit kleinem Gegenknopf Kat. Nr. 512–527; Taf. 47–48

Ganz im Gegensatz zu den Beschlägen mit flacher Kopfplatte und spitzem Stift auf der Rückseite, die sich vom ersten bis ins dritte Jahrhundert nachweisen lassen, sind die Stücke mit Gegenknopf zeitlich enger zu fassen. Wie die große Anzahl dieser Beschläge aus Niederbieber und dem Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel zeigen, ist die Masse wohl in das letzte Drittel des zweiten und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren. Drei Beschläge aus dem Grab 80 des Gräberfeldes von Rheindorf, das durch Sigillata an den Beginn des dritten Jahrhunderts datiert werden kann, unterstreichen diesen zeitlichen Ansatz<sup>570</sup>. Daß solche Stücke aber auch noch nach der Mitte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren, zeigen die entsprechenden Funde aus dem Burgus von Froitzheim<sup>571</sup>.

Die Durchmesser der Kopfplatten sind sehr verschieden, doch die Länge der Stifte, die einen Hinweis auf die Stärke des Materials geben, auf dem sie befestigt waren, tendiert zu 0,5 cm. Dieser Umstand unterscheidet die Stücke von den Beschlägen mit Pilzkopf und denjenigen, deren Fußplatte gleich groß wie die Kopfplatte ist. Die Stifte dieser Beschläge sind nämlich etwa doppelt so lang, ca. 1 cm. Während man mit den Stücken, deren Stiftlänge etwa 1 cm beträgt, zwei Riemenstücke zusammenhalten kann, ist dies bei den Beschlägen, deren Stifte um die Hälfte kürzer sind, nicht möglich. Diese Stücke konnten in der Antike nur als Besatz ohne Funktion dienen. Sie stellen also reine Zierstücke dar.

#### Beschläge mit verschiedenen Befestigungsprinzipien und profilierter Kopfplatte Kat. Nr. 528–541; Taf. 48

Vielseitig verwendbar waren die runden Beschläge mit profilierter Kopfplatte. Allen Stücken gemeinsam sind durch kreisförmige Rillen verzierte Kopfplatten.

<sup>567</sup>) Ulbert, *Gladii aus Pompeji*. Germania 47, 1969, Taf. 17, 2.

<sup>568</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 553) Abb. 17, 15.

<sup>569</sup>) Barfield a. a. O. (Anm. 561) 98 Nr. 10 Abb. 37, 13.

<sup>570</sup>) v. Usler a. a. O. (Anm. 552) Taf. 33, 37–39; zur Datierung S. 71 Anm. 124a.

<sup>571</sup>) Barfield a. a. O. (Anm. 561) 97 Nr. 18; 98 Nr. 19 Abb. 37, 4.5.

Diese Stücke wurden vornehmlich durch einen Stift mit Gegenknopf befestigt. Selbst bei den relativ großen Stücken aus Straubing (Nr. 539–541) ist dieser Befestigungsmechanismus zu finden. Seltener dagegen kommt die Befestigung durch einen langen, ziemlich dicken Stift, wie ihn zwei Beschläge von der Saalburg aufweisen (Nr. 528, 529), vor. Diese Gegenstände könnten als Splinte oder Zapfen verwendet worden sein. Als Beschlagstücke für Lederriemen dürften sie auf Grund der Länge und Stärke der Stifte kaum gedient haben. Die Nr. 530 spricht Walke als Steckknopf an und führt dazu eine Parallele von der Saalburg auf (Kat. Nr. 573). Der flache Steg auf der Rückseite macht dies wahrscheinlich, doch fehlt bei der Schnittzeichnung Walkes das Loch, mit dessen Hilfe das Stück arretiert werden konnte<sup>572</sup>. Interessant ist ein Beschlag aus Niederbieber (Nr. 537). Auf der Rückseite dieses Stücks befinden sich die Reste eines quadratischen Stiftes. In Dover fand sich eine Scheibenfibel, deren Kopfplatte mit der des Beschlags aus Niederbieber identisch ist<sup>573</sup>. Die Schicht, in der sich die Fibel fand, ist durch eine Münze des Lucius Verus post quem datiert<sup>574</sup>. Ein ähnlicher Beschlag, wenn auch im Durchmesser etwas größer, wurde in Heddernheim gefunden<sup>575</sup>. Nach Fischer stammt das Stück wohl aus Periode 1, die im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts endet, er kann den Beschlag stratigraphisch aber nicht sicher bestimmen. Gewisse Indizien sprechen dafür, daß das Stück jünger ist. Einmal haben sich auf der Kopfplatte Reste eines Weißmetallüberzugs erhalten, weiterhin zeigt der Haltestift an seinem Ende Reste eines Gegenknopfes. Zusammen mit den beiden oben angeführten Parallelen, die beide frühestens in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts, vielleicht aber schon in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren sind, ist wahrscheinlich, daß auch der Beschlag aus Heddernheim am ehesten in diesem Zeitraum anzusetzen ist.

Insgesamt gehören die runden Beschläge mit profilierter Kopfplatte der zweiten Hälfte des zweiten oder der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. Größtenteils werden sie als einfache Zierbeschläge ohne funktionale Bedeutung auf Riemenstücken sowohl der soldatischen Ausrüstung als auch des Pferdegeschirrs gesessen haben.

#### Beschläge mit Buckel und Gegenknopf Kat. Nr. 542–563; *Taf.* 49

#### Beschläge mit Buckel und zwei Gegenknöpfen Kat. Nr. 542–557; *Taf.* 49

Sehr einheitlich ist die Gruppe der runden Beschläge mit Buckel und zwei Gegenknöpfen auf der Rückseite. Der Rand der gewölbten Kopfplatten ist häufig durch konzentrische Kreislinien verziert. Auf Grund der auffallenden Häufung

<sup>572</sup>) Ich kann nicht entscheiden, ob das Loch tatsächlich fehlt oder ob es auf der Zeichnung nur vergessen wurde.

<sup>573</sup>) L. Threipland, *Excavations at Dover*. Arch. Cantiana 71, 1957, Abb. 9, 2.

<sup>574</sup>) RIC Marcus Aurelius Nr. 1495, undatiert: 160–169 n. Chr.

<sup>575</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 553) Abb. 18, 5.



dieser Stücke im Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß derartige Beschlagstücke vornehmlich beim Pferdegeschirr Verwendung fanden. Die drei gleichartigen Beschläge aus Niederbieber (Nr. 543–545) deuten die zeitliche Stellung der Stücke an. Daneben wird ja auch der Gesamtfund von Barthel in das beginnende dritte Jahrhundert datiert. Hinzu kommt, daß sich auf einigen Stücken Reste eines ehemaligen Weißmetallüberzugs fanden. Dieser Weißmetallüberzug kann schon fast als chronologisches Indiz für die Zeitspanne von der Mitte des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts gewertet werden, wobei die Mitte des zweiten Jahrhunderts meines Erachtens den allerfrühesten Zeitpunkt darstellt. Vergleichbare Stücke sind mir aus Wroxeter<sup>576</sup> und Straßburg bekannt<sup>577</sup>.

Beschläge mit einem Buckel und einem Gegenknopf  
Kat. Nr. 558–563; *Taf. 49*

In den gleichen Zeitraum gehören die Beschläge mit Buckel und einem Gegenknopf. Sie unterscheiden sich von den oben erwähnten Stücken nur dadurch, daß sie lediglich einen Stift mit Gegenknopf auf der Rückseite hatten, der innerhalb des Buckels angelötet wurde. Die Beschläge sind im Durchmesser etwas kleiner, so daß sie wahrscheinlich auf etwas schmalere Riemen angebracht waren. Dafür spricht auch die Befestigung durch nur einen Stift. Chronologisch sind sie in dem gleichen Zusammenhang zu sehen wie die Beschläge mit zwei Gegenknöpfen auf der Rückseite. Neben der formalen Ähnlichkeit mit diesen Stücken unterstreichen diesen zeitlichen Ansatz die beiden Funde aus Niederbieber (Nr. 558, 559), die erst nach 180/190 n. Chr. in den Boden gelangt sein können.

Beschläge mit durchlochtem Band, sogenannte Schildnägel  
Kat. Nr. 564–583; *Taf. 50*

Waren die bisher besprochenen Typen kleiner runder Beschläge auf Grund ihres Befestigungsprinzips nicht immer eindeutig in ihrer Funktion zu bestimmen, so sind wir bei den nun zu behandelnden Stücken auf Grund glücklicher Fundumstände und eines neuen, immer wiederkehrenden Befestigungsmechanismus in der Lage, die Funktion dieser Beschläge eindeutig zu bestimmen.

Statt des Stiftes befindet sich auf der Rückseite ein breites Band, das im unteren Abschnitt gelocht ist. Ein Fund aus Pfünz<sup>578</sup> zeigt deutlich, welchem Zweck diese Stücke dienten. Sie wurden auch zur Befestigung des Schildbuckels benutzt. Nachdem der Schildbuckel über das Griffloch gelegt worden war, steckte man die Beschläge durch die Befestigungslöcher im Buckel selbst und durch die

<sup>576</sup>) Bushe-Fox, Third Report on the Excavations on the Site of the Roman Town at Wroxeter, Shropshire. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 4 (1916) Taf. 21, 7.

<sup>577</sup>) Forrer a. a. O. (Anm. 563) Taf. 77, 36.

<sup>578</sup>) ORL B Nr. 73, 23 Nr. 16.

sich darunter befindenden Bohrungen im Schild. Auf der Innenseite des Schildes schaute nun noch ein kleines Stück des Bandes samt Lochung heraus. Um ein Zurückrutschen des Beschlags zu verhindern, wurde ein Splint durch das Loch geschoben und wirkte so als Riegel. Diese Konstruktion hatte den Vorteil, daß man den wertvollen metallenen Schildbuckel jederzeit problemlos von dem Schild entfernen konnte. Während des Kampfes litt wohl der Holzteil des Schildes am meisten. Es scheint überhaupt seit dem zweiten Jahrhundert in der römischen Armee das Bestreben geherrscht zu haben, die wertvollen Bronzebeschläge mit Befestigungsmechanismen auszustatten, die es ermöglichten, die Stücke leicht von ihrer organischen Unterlage abzulösen, um sie dann weiterverwenden zu können.

Über die Datierung sagen die einzelnen Fundorte leider nicht viel aus. Ein Beschlag aus Oberdorf am Ip (Nr. 568) macht es wahrscheinlich, daß sie schon vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Gebrauch waren. Da verschiedene Stücke Reste eines Weißmetallüberzugs tragen, ist anzunehmen, daß sie während des gesamten zweiten Jahrhunderts und wohl auch noch während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts benutzt wurden. Die verschiedenen Fundorte sprechen nicht gegen diesen Ansatz, unterstützen ihn aber auch nicht.

Die Kopfplatten der einzelnen Stücke sind verschiedenartig ausgestaltet. Häufig ist der Rand gezahnt (Nr. 564–570), aber es kommen auch Beschläge mit profilierter (Nr. 571–573) und pilzförmiger Kopfplatte vor (Nr. 574–583). Parallelen zu diesen Stücken sind nicht sehr zahlreich. Ein Beschlag mit profilierter Kopfplatte fand sich in Caerleon, Myrthle Cottage<sup>579</sup>, während ein Stück mit gezahnter Kopfplatte aus Buciumi bekannt ist<sup>580</sup>.

#### Verschiedene Beschläge, zum Teil mit Gegenknöpfen Kat. Nr. 584–590; Taf. 51

Bei den hier zu besprechenden Stücken handelt es sich in dem Sinne um keine einheitliche Gruppe, sondern um Einzelstücke, die einmal keine allzu weite Verbreitung erfahren haben, zum anderen sich mit anderen Limesstücken nicht direkt in Verbindung bringen lassen. Befestigungsmechanismen und eine teilweise formale Ähnlichkeit lassen es jedoch zu, sie an die vorher behandelten Gruppen anzuschließen.

Die Nr. 560 stellt einen getriebenen Beschlag mit Hohlbuckel in der Mitte dar. In dem Hohlbuckel ist noch der Rest eines Befestigungsstiftes vorhanden. Er erinnert an die Stücke Nr. 558–563. Auf Grund seines Fundortes Niederbieber kann man das Stück nach 180/190 n. Chr. datieren. Daß es aber erst ins dritte Jahrhundert gehört, machen zwei Funde aus Heddernheim<sup>581</sup> und aus dem Burgus von Froitzheim deutlich<sup>582</sup>. Der Beschlag aus Heddernheim wurde in einer Schicht gefunden, die Fischer vom Beginn bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts datiert,

<sup>579</sup>) Fox a. a. O. (Anm. 562) Abb. 5, 4.

<sup>580</sup>) Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 69, 47.

<sup>581</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 553) Abb. 24, 5.

<sup>582</sup>) Barfield a. a. O. (Anm. 561) Abb. 36, 8.



während das Stück aus Froitzheim sogar um oder erst nach 274 n. Chr. in den Boden gelangt sein kann.

Die beiden Beschläge von der Saalburg (Nr. 585, 586) haben eine flache Kopfplatte, auf welcher ein Ring angebracht ist. Inwieweit das vom Ring umschlossene Feld einst mit einem Ziermaterial ausgefüllt war, ist heute nicht mehr zu erkennen. Die beiden Gegenknöpfe auf der Rückseite machen es wahrscheinlich, daß die Stücke erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen sind. Parallelen hierzu sind mir nicht bekannt.

Einzigartig steht ein getriebener, schildbuckelartiger Beschlag vom Zugmantel da (Nr. 587). Zur Befestigung dienten vier kleine, in den Rand eingeschlagene Löcher. Es ist möglich, daß dieses Stück auf Stoff oder auf dünnem Leder aufgenäht war.

Auch nicht sehr häufig fanden sich Beschläge von der Art der Nr. 588–590. Die Kopfplatten sind sehr kräftig profiliert. Ein Stück aus Niederbieber (Nr. 588) hat einen sehr starken Gegenknopf, und steht dadurch den Beschlägen mit Pilzkopf (Nr. 473–489) und solchen mit flacher Kopfplatte nahe (Nr. 494–503). Eine ähnlich kräftig profilierte Kopfplatte, die jedoch buckelartig aufgewölbt ist, zeigt der Beschlag aus Weißenburg (Nr. 589). Innerhalb des Buckels ist noch der Rest eines Stiftes erhalten. Ebenfalls gewölbt und kräftig profiliert ist ein weiteres Stück aus Niederbieber. Die Innenseite ist jedoch vollständig glatt, und es ist fraglich, ob dieses Fundstück überhaupt als Beschlag gedient hat.

Insgesamt sind diese Beschläge wohl als reine Zierstücke anzusehen, die auf Leder angebracht waren.

#### Beschläge mit flacher Kopfplatte und einer Öse auf der Rückseite Kat. Nr. 591–596 außer Nr. 594; *Taf. 51*

Einige Beschläge mit flacher Kopfplatte tragen auf der Rückseite eine aufgelötete Öse als Befestigungsmechanismus. Möglicherweise wurden derartige Stücke aufgenäht, oder aber durch die Öse wurde, nachdem sie durch das Leder gesteckt war, riegelartig ein Splint geschoben. Die runde Kopfplatte war häufig mit einem Weißmetallüberzug versehen. In der Regel werden die Stücke bloße Zierfunktion gehabt haben, da sie relativ dünn und die Ösen sehr schwach sind. Datierungsanhaltspunkte liefern die beiden Stücke aus Niederbieber, da das Kastell erst um die Jahre 180/190 gegründet wurde. Der Beschlag Nr. 591 wurde in einem Steinturm, zusammen mit einer Sandalenfibel und dem Bruchstück eines rechteckigen Ortbandes, gefunden, beides Dinge, die während des ausgehenden zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren. Diesen Zeitansatz unterstützt die Tatsache, daß sich auf einigen Stücken Reste eines Weißmetallüberzugs gefunden haben<sup>583</sup>.

<sup>583</sup>) Behrens bildet aus Mainz ein ähnliches Stück ab, Behrens u. Brenner, Ausgrabungen im Legionskastell zu Mainz während des Jahres 1910. Mainzer Zeitschr. 6, 1911, Abb. 26, 149, dort hängt in der Öse ein Ringelchen und an diesem befinden sich noch Reste eines Kettchens. Behrens spricht dieses Stück als Deckel an.

# Beschläge mit Lochausschnitten und teilweise dreieckigen Ausschnitten

Kat. Nr. 597–604; *Taf. 51*

Beschläge von ganz besonderer Art stellen die Stücke der nun zu behandelnden Gruppe dar. Allen gemeinsam sind die beiden runden Durchbohrungen. Zusätzlich haben einige Stücke noch dreieckige Durchbrechungen (Nr. 597, 600, 601). Einige Stücke tragen auf der Vorderseite Reste eines Weißmetallüberzuges. Leider sind viele Beschläge nicht im Querschnitt abgebildet, so daß man über die Befestigungsart wenig aussagen kann. Bei den Stücken aus Straubing (Nr. 597) und aus Weißenburg (Nr. 599) ist auf der Rückseite nur noch der Rest eines ehemaligen Stiftes vorhanden. Jacobs spricht von einem kurzen stumpfen Dorn, der sich auf der Rückseite des Beschlages von Urspring erhalten hat (Nr. 600). Es mag möglich sein, daß der stumpfe Dorn charakteristisch ist für diese Art von Beschlägen, genaues vermag ich im Augenblick dazu nicht zu sagen. Auf den Lochrändern scheint Zug gelegen zu haben. Bei den Stücken aus Straubing (Nr. 597), Weißenburg (Nr. 589) und Pfünz (Nr. 601, 603) sind die Lochränder zur Außenwand hin ausgewetzt, während das Stück aus Urspring (Nr. 600) an der gleichen Stelle sogar zerbrochen ist. Ein gleicher Beschlag aus Novaesium<sup>584</sup> zeigt an eben diesen Stellen ebenfalls Auswetzspuren. Es ist möglich, daß es sich bei dieser Art von Beschlägen um Riemenverteiler oder ähnliches handelt.

Für den zeitlichen Ansatz gibt ein Stück aus Osterburken (Nr. 602) einen Hinweis, da es frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts datiert werden kann. Der Weißmetallüberzug auf einigen Stücken macht einen allzu frühen Ansatz im zweiten Jahrhundert nicht sehr wahrscheinlich.

## Kästchenbeschläge?

Kat. Nr. 605–621; *Taf. 52*

Innerhalb des Limesgebietes fand sich auch eine Reihe von Beschlägen, die sich formal recht ähnlich sind und die auf der Rückseite keinerlei Befestigungsmechanismen zeigen. Es handelt sich um Scheiben von unterschiedlichen Durchmesser, die in der Mitte zu einem meist recht hohen Buckel aufgewölbt sind, in dessen Mitte sich ein Loch befindet (Nr. 605–610). Bei formal ähnlichen Stücken fand sich statt des Lochs in der mittleren Vertiefung ein kräftiger Buckel (Nr. 611–613). Während Barthel das Stück Nr. 611 als aus dünnem Blech gehämmerten Zierbuckel mit Lötresten auf der Rückseite beschreibt, bestehen die beiden gleichartigen Stücke aus Niederbieber (Nr. 612–613) aus einem recht kräftigen Guß. Auch bei ihnen fanden sich Reste von Lötspuren auf der Rückseite. Zu welchem Zweck derartige Stücke verwendet worden sind, ist mir nicht bekannt. Bei dem etwas atypischen Beschlag aus Weißenburg befinden sich am Rande Löcher. Dieses Stück konnte möglicherweise aufgenäht werden. Aber auch die Möglich-

<sup>584</sup>) H. Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, B, 51.



keit des Aufnagelns ist nicht auszuschließen. Einige, wenn auch primitivere Beschlagscheiben würden dafür sprechen (Nr. 614 und 616). Diese wurden durch einen Nagel, den man durch die Mitte hindurchschlug, fest mit irgendeinem Untergrund verbunden. Häufig finden ähnliche Stücke als Manschetten für Kästchengriffe Verwendung. Sie werden durch Splinte gehalten.

Die Beschläge Nr. 609, 612 und 613 sind auf Grund ihrer Fundorte Holzhausen und Niederbieber frühestens nach 180/190 n. Chr. zu datieren. Daß sie aber wohl erst in größerem Maße im dritten Jahrhundert in Benutzung waren, zeigen drei sehr ähnliche Stücke aus dem Burgus von Froitzheim<sup>585</sup>, die dort aus Schichten stammen, die um oder nach 274 n. Chr. zu datieren sind. Die Verwendung dieser Stücke ist möglicherweise nicht ausschließlich im militärischen Bereich zu suchen. Das Museum von Vienne hat etliche ähnliche Beschläge in seinem Besitz<sup>586</sup>.

Die beiden, mit rechteckigen Durchbrechungen versehenen, leicht gewölbten Scheiben aus Niederbieber (Nr. 617) und Cannstatt (Nr. 618) können mit großer Wahrscheinlichkeit dem Pferdegeschirr zugewiesen werden. Zwar sind mir keine weiteren Parallelen aus der Antike bekannt, doch werden heute noch bei Pferdegeschirren genau die gleichen Stücke als Riemendurchzüge benutzt. Zeitlich steckt der Beschlag aus Niederbieber grob den Rahmen ab, von 180/190–260 n. Chr., ein Datierungsansatz, dem der Beschlag aus Cannstatt nicht widerspricht, da dort im dritten Jahrhundert eine Catafractariereinheit nachgewiesen ist.

Problematisch sind die drei Stücke (Nr. 619–621) vom Feldberg und aus Osterburken. Die beiden Exemplare vom Feldberg (Nr. 621) und aus Osterburken (Nr. 619) könnten in der gleichen Art verwendet worden sein. Beide haben an einer langen Zunge einen Quersteg, der wahrscheinlich irgendwo, z. B. in einer Lederöse, eingehängt werden konnte. Die Lasche ist so angelötet, daß sie, bevor sie umknickt, ein Stück parallel zu der Kopfplatte läuft. So entsteht eine Art Öse, in die vielleicht ein Ring eingehakt werden konnte.

In dem Wagenfund von Geinsheim-Böbingen<sup>587</sup> fanden sich zwei ähnliche Stücke; sie wurden als Endbeschlag des Zügels benutzt, der Haken faßte in die Ösen des Kappzaumes ein (Abb. 3).

Bei der Nr. 620 könnte es sich um einen Deckel gehandelt haben, der mit der Öse an einem Kettchen befestigt war. Andererseits ist es auch möglich, daß es sich um ein Beschlagstück mit Gegenknopf handelt, das auf einem Lederstück saß. In die Öse konnte dann etwas eingehängt werden. Die Fundorte Feldberg und Osterburken verweisen die drei Stücke in einen Zeitraum, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß.

<sup>585</sup>) Barfield a. a. O. (Anm. 561) 96 Nr. 3 Abb. 36, 4, 7; 98 Nr. 21 Abb. 37, 10.

<sup>586</sup>) Boucher, Viennes, bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises 17 (1971) Nr. 830–839.

<sup>587</sup>) Radnoti, Der Fund von Geinsheim-Böbingen. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969, 87 ff., bes. 95 Taf. 4, 3–8; 8 a. b.

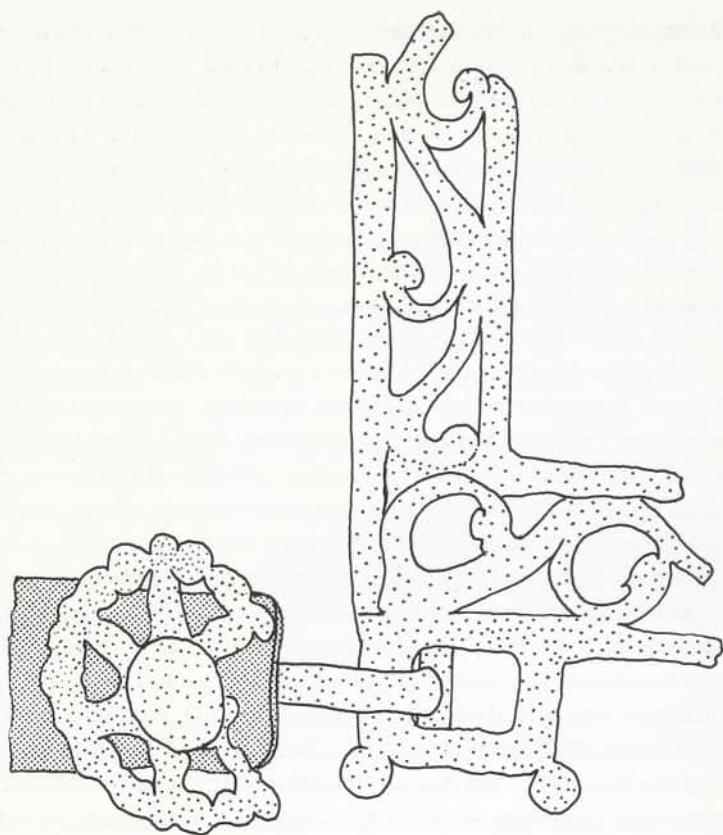


Abb. 3. Kappzaumteil mit eingreifendem Zügelende aus dem Grabfund von Geinsheim-Böbingen.  
Nach A. Radnoti, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969, Taf. 8.

### Beschläge in Peltaform

Kat. Nr. 622–674; Taf. 53–55

### Einfache Peltenbeschläge

Kat. Nr. 622–654; Taf. 53–54

Im Limesgebiet fand sich eine Reihe von Beschlägen, deren Kopfplatte in Form einer Pelta ausgestaltet ist<sup>588</sup>. Zur Befestigung sind bei den Stücken normalerweise ein oder zwei Stifte auf der Rückseite angebracht, die in einen kleinen Gegenknopf auslaufen. Die Länge der Stifte beträgt normalerweise ca. 0,5 cm. Daraus kann man schließen, daß sie lediglich als Zierat auf Leder angebracht waren und keine funktionale Bedeutung hatten, einfach deshalb, weil die Länge der Stifte nur dazu ausreicht, einen Lederriemen zu durchdringen.

<sup>588</sup>) Zur Form und Bedeutung der Pelta siehe Daremberg – Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines I 2, 1257 s. v. clipeux; L. Balsan, L'ornementation en forme de pelta chez les Rutènes. Revue Arch. Centre 1, 1962, 128 ff.



Häufig vertreten ist der einfache Peltentyp (Nr. 622–629). Die Beschläge sind sowohl mit einem als auch mit zwei Stiften auf der Rückseite ausgestattet. Während die beiden Stücke aus Osterburken einen zeitlichen Ansatz von nach 150 n. Chr. nahelegen, verdeutlichen die beiden Beschläge aus Niederbieber (Nr. 624) und Holzhausen (Nr. 629), daß Stücke dieser Art sicher am Ende des zweiten Jahrhunderts in Benutzung waren. Ja, es ist sogar damit zu rechnen, daß sie noch im dritten Jahrhundert benutzt wurden, da ja die Gründung der Kastelle Niederbieber und Holzhausen für die dort gefundenen Gegenstände nur einen terminus post quem angibt. Diesen zeitlichen Ansatz unterstützen zwei in Grab 80 von Rheindorf gefundene Beschläge dieser Art<sup>589</sup>. Auf Grund der mitgefundenen Sigillata kann von Uslar das Grab an den Beginn des dritten Jahrhunderts datieren<sup>590</sup>.

Diese einfachen Zierbeschläge sind weit über das Imperium verbreitet<sup>591</sup>. Eine ebenso weite Verbreitung<sup>592</sup> haben die kräftig gegossenen Beschläge, wie sie sich auf der Saalburg (Nr. 631) und auf dem Zugmantel (Nr. 630, 632) gefunden haben. Auf der Rückseite der hier abgebildeten Beschläge befinden sich Stifte mit Gegenknöpfen. Neben der weiteren Verbreitung sind aber auch einige technische Details von Interesse, die einen gewissen Einblick in das Herstellungsverfahren der Stücke zulassen. Wenn man noch einmal die beiden kreuzförmigen Beschläge vom Feldberg (Nr. 275) und aus Niederbieber (Nr. 276) betrachtet, so fällt auf, daß es sich bei den dortigen Pelten um genau die gleichen Stücke handelt, wie sie als Einzelbeschläge vom Zugmantel und von der Saalburg bekannt sind, nur sind dort mehrere Pelten zu einem Beschlagstück zusammengestellt. Während bei dem Stück vom Feldberg vier gleichartige Pelten zu einem Kreuz zusammengefaßt sind,

<sup>589</sup>) v. Uslar, *Westgermanische Bodenfunde*. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 33, 31. Das dort abgebildete Stück entspricht den Beschlägen Nr. 622–625, während das auf Taf. 33, 29 abgebildete Stück den Beschlägen Nr. 626–629 gleichzusetzen ist.

<sup>590</sup>) Ebd. 71 Anm. 124a.

<sup>591</sup>) Ein dem Beschlag 623 entsprechendes Stück sah ich im Museum von Linz. Den Stücken 603, 604 entspricht ein Beschlag aus Dura Europos: Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 3, 32. – Im Museum von Vienne befinden sich drei Stücke, die den Nr. 626–629 ähnlich sind: St. Boucher, *Vienne, bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises* 17 (1971) 213; ebenfalls diesen Stücken entspricht ein Beschlag aus dem Fund von Fremington Hagg: Webster, *A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York* (1971) Abb. 16, 85; ein weiteres Stück dieser Art ist abgebildet bei F. X. Weizinger, *Katalog der Sammlungen L. Marx, Mainz, Albert Sieck, München* (1918) Taf. 2, 1; zwei Stücke sah ich im Museum von Deutsch-Altenburg, die im Legionslager von Carnuntum gefunden worden sind.

<sup>592</sup>) Siehe dazu noch folgende Stücke. Richborough: Cunliffe, *Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent*. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 37, 128, 129; Mainz: Behrens, *Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht*. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8, 26; Dura Europos: Frisch u. Toll a. a. O. (Anm. 591) Taf. 3, 29. Die großen Zierscheiben aus dem Grabhügel von Celles-les-Waremme sind ebenfalls mit derartigen Pelten verziert: Baron de Loë, *Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné* (1937) 175 Abb. 83. In Brüssel sah ich einen einfachen Peltenbeschlag dieser Art, der im Hügel 1 von Tiennen (Tirlemont) gefunden wurde. Die beiden belgischen Funde können auf Grund des jeweils gesamten Ensembles in das beginnende dritte Jahrhundert datiert werden.

wurden bei dem Beschlag von Niederbieber nur zwei Pelten einander gegenüber angebracht, während die Querachse des Kreuzes von zwei Wülsten eingefasst ist. Diese eingerollten Wülste sind aber ebenfalls an den Pelten zu finden. Diese Tatsache zeigt an, daß zur Herstellung dieser Beschläge verschiedene „Punzen“ verwendet wurden, die, in Ton gedrückt, bestimmte Muster ergaben. So wird eine

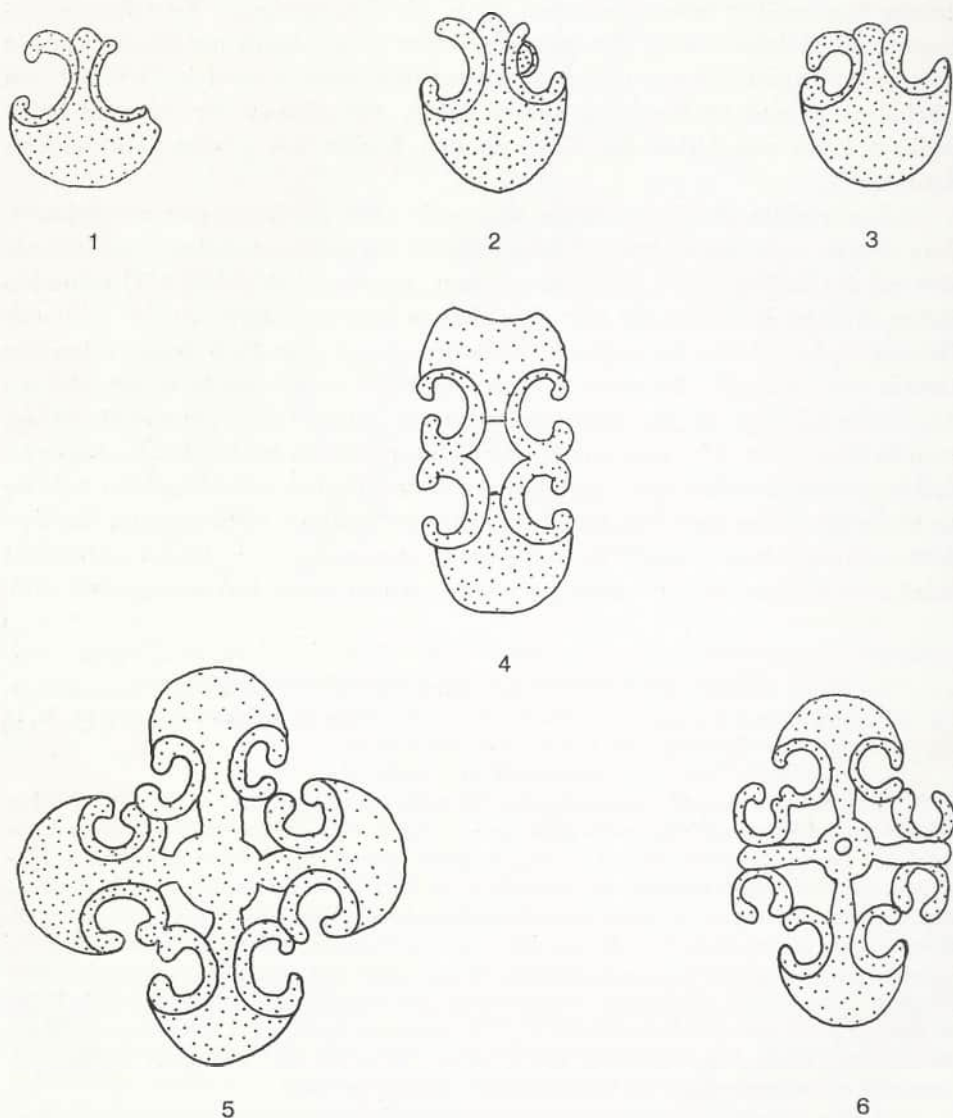


Abb. 4. Niederbieber: 6. – Feldberg: 5. – Zugmantel: 1; 2. – Saalburg: 3. – Dura Europos: 4.

Punze der Pelta ohne Wulst entsprochen haben, eine weitere nur dem Wulst. Nachdem die Peltapunze in den Ton gedrückt worden war, drückte man entlang den Rundungen die Punze mit dem Wulst. Wie das Stück aus Niederbieber zeigt, wurde die Wulstpunze auch allein verwendet. Ein Beschlag aus Dura Europos



zeigt, wie verschiedenartig die Kompositionsmöglichkeiten sein konnten<sup>593</sup>. Hier wurden zwei Peltapunzen mit Wulst einander gegenüberliegend zu einem Beschlagteil zusammengefügt (Abb. 4).

Die Stücke aus Niederbieber, Dura Europos, vom Feldberg, aus Celle-les-Waremme und aus Tiennen (Tirlemont) zeigen deutlich den chronologischen Rahmen an. Während Dura Europos und das Feldbergkastell einen terminus post liefern, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegt, kann der Beschlag aus Niederbieber frühestens 180/190 n. Chr. in den Boden gekommen sein. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß die Fundstücke jeweils zur Zeit der Gründung verlorengegangen sind. Daher wird man mit einer Benutzung dieser Stücke auch während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts rechnen können. Die Funde aus den Hügeln von Celles-les-Waremme und Tiennen (Tirlemont) unterstützen diesen zeitlichen Ansatz, da die beiden Grabinventare auf Grund der Beifunde schon in das beginnende dritte Jahrhundert datiert werden können.

Neben den recht einfachen, meist auch nicht sehr großen Peltenbeschlügen tauchen in den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes auch aufwendigere Stücke auf. Ihre Grundform läßt sich zwar immer auf die Pelta zurückführen, doch die einzelnen unterscheiden sich bisweilen sehr. Daher ist es auch nicht möglich, größere zusammenhängende Typenreihen aufzustellen. Leider werden deshalb die Datierungsmöglichkeiten für die einzelnen Stücke stark eingeschränkt, weil sich zu den einzelnen Beschlügen selten Parallelen gefunden haben, die aus eindeutig datierten Zusammenhängen stammen. Für die Nr. 637 vom Zugmantel gibt es einige Vergleichsstücke. Wie ein Beschlag aus Pula (Istrien) verdeutlicht, fehlt bei dem Zugmantelstück ein Teil der Spitze<sup>594</sup>. Ein Streufund vom Ziegelfeld (Lauriacum)<sup>595</sup> läßt sich ebenfalls zu einem Vergleich heranziehen. Auch wenn die Gräber dort allgemein ins dritte und vierte Jahrhundert zu datieren sind, läßt sich hierdurch kein zwingender chronologischer Hinweis erbringen, weil die Gräber in ältere Schichten eingetieft wurden. Ein besser beobachtetes Stück fand sich in Hedderheim<sup>596</sup>. Nach Fischer stammt es aus einer Schicht, die der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zuzuweisen ist.

Drei Beschlüge eines Typs stellen die Stücke Nr. 638–640 dar. Die palmettenartige Spitze ist bei allen dreien ähnlich. Auf der Rückseite befinden sich jeweils zwei Stifte mit einem kleinen Gegenknopf. Ihre Verbreitung ist von England bis Pannonien nachweisbar<sup>597</sup>. Das Fundstück vom Feldberg ist frühestens nach 150 n. Chr. in den Boden gelangt.

Jeweils einen Stift auf der Rückseite haben die beiden ähnlichen Beschlüge

<sup>593</sup>) Frisch u. Toll a.a.O. (Anm. 591) Taf. 3,29.

<sup>594</sup>) S. Mlakar, Die Römer in Istrien<sup>3</sup> (1966) Taf. 15,2.

<sup>595</sup>) Forsch. Lauriacum 4/5, 1957, Taf. 21,1.

<sup>596</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Hedderheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 24,14.

<sup>597</sup>) Siehe dazu Richborough V: Cunliffe a.a.O. (Anm. 592). – Vienne: Boucher a.a.O. (Anm. 591) 213. – Zwei weitere Stücke dieser Art sah ich im Museum von Linz und Deutsch-Altenburg.

aus Okarben und Straubing. Parallelen hierzu sind mir aus Mainz<sup>598</sup> und Vindonissa<sup>599</sup> bekannt. Wolff erwähnt zu dem Beschlag aus Okarben ein ganz gleiches Exemplar aus den älteren Schichten von Wiesbaden<sup>600</sup>. In diesem Zusammenhang gewinnt auch das Stück aus Vindonissa an datierendem Wert. Obwohl die meisten Funde aus Vindonissa in das erste Jahrhundert gehören, kann man unbeobachtete Einzelfunde nicht bedenkenlos in das erste Jahrhundert datieren, da von dem Gelände des Legionslagers auch Funde aus dem zweiten und dritten Jahrhundert bekannt sind. Wenn zu einem Einzelfund aus Vindonissa ein weiteres Stück tritt, das in das erste Jahrhundert zu datieren ist, besteht doch eine sehr große Wahrscheinlichkeit, derartige Typen am ehesten dem ersten, maximal noch der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zuzuordnen.

Der Beschlag Nr. 643 aus Weißenburg ist reich filigraniert. In seinem Rand befinden sich vier Löcher, durch die Befestigungsstifte getrieben werden konnten. Ein sehr ähnliches Stück fand sich in Lidney Park<sup>601</sup> (Südwalles). Die untere Hälfte dieses Stücks ist aber nicht so reich durchbrochen. Datierungsanhaltspunkte gibt es kaum, doch die feine Durchbrucharbeit verbindet dieses Stück mit Beschlägen wie Nr. 786 ff. Diese Stücke können in das ausgehende zweite und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden. Das Exemplar aus Weißenburg dürfte auch in diesem Zeitraum entstanden sein.

Ziemlich selten sind Beschläge der Art des Stücks aus Straubing (Nr. 644). Der Beschlag ist reich mit Niello verziert. Walke möchte in diesem Exemplar am ehesten den Teil eines Ortbandes sehen. Aus Baden (Schweiz) stammt das Bruchstück eines Beschlags, der mit dem unsrigen identisch ist. Leider ist die Verzierung dort schon stark verglüht, doch Teile des charakteristischen laufenden Hundes sind erhalten<sup>602</sup>. Auf der Rückseite des Badener Stücks haben sich zwei Stifte mit Gegenknöpfen erhalten, die eindeutig zeigen, daß diese Exemplare als Beschläge und nicht als Ortbänder gedient haben. Problematisch ist die Datierung. Durch die reiche Nielloverzierung stehen diese Beschläge Stücken der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nahe. Die Stifte mit Gegenknopf weisen aber schon in einen Zeitraum, der im zweiten Jahrhundert liegen muß. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß diese Stücke vornehmlich in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind.

Die Beschläge vom Zugmantel (Nr. 645, 646) sind beide aus dünnem Blech. Der Beschlag Nr. 646 zeigt drei Löcher, durch die Stifte zur Befestigung getrieben

<sup>598</sup>) Behrens, Dritter Bericht über die Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 8, 1913/14, Abb. 2,3.

<sup>599</sup>) O. Hauser, Vindonissa, das Standlager römischer Legionen (1904) Taf. 52, 2, 3.

<sup>600</sup>) ORL B Nr. 25a, 17 Nr. 12, dazu Nass. Ann. 29, 1897, 139 Nr. 32.

<sup>601</sup>) R. E. M. Wheeler, Report of the Prehistoric, Roman and Postroman Site in Lidney Park, Gloucestershire. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 11 (1932) Taf. 28, 131. Ein ähnliches Stück wurde im Kastell von Augst im Jahre 1938 im Bereich Schönbühl gefunden. Römermuseum Augst Inv. Nr. 1938.811. Für die Überlassung eines Photos von diesem Stück und für die dazugehörigen Angaben bin ich Herrn M. Martin (Römermuseum Augst) zu großem Dank verpflichtet.

<sup>602</sup>) Chr. Unz, Römische Militärfunde aus Baden-Aquae Helveticae. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1971 Abb. 6, 53.



werden konnten. Nr. 645 zeigt überhaupt keinen Befestigungsmechanismus. Da das Exemplar aus dünnem Blech besteht, ist mit der Möglichkeit des Aufklebens zu rechnen. Zur Datierung sagen die Fundumstände nichts aus. Parallelen sind mir nicht bekannt.

Die Beschläge aus Böbingen und Theilenhofen (Nr. 647, 647a) sind auf Grund ihrer Fundorte nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen. Der Weißmetallüberzug des Beschlages aus Böbingen unterstreicht diesen Zeitansatz. Ein weiteres Exemplar ist mir aus dem Museum Carnuntinum (Deutsch-Altenburg) bekannt. Für die Beschläge vom Zugmantel (Nr. 648) und aus Straubing (Nr. 649) sind mir vergleichbare Stücke aus Straßburg<sup>603</sup> und Linz<sup>604</sup> bekannt. Leider gibt es keine näheren Datierungsanhaltspunkte.

Charakteristisch sind die peltaförmigen Beschläge, die als Abschluß eine Querleiste haben. Daß sie als Lederbeschläge dienten, zeigen die Stifte mit Gegenknöpfen, die auf der Rückseite angebracht sind. Datierungsanhaltspunkte sind aus den mir bekannten Parallelfunden kaum zu gewinnen. Ein ähnlicher Beschlag aus Dura Europos bietet eine post-quem-Datierung ab 165 n. Chr.<sup>605</sup>. Aus Carnuntum stammen zwei der Nr. 629 ähnliche Beschläge<sup>606</sup>. In dem Litus-Saxonicum-Kastell Lympe<sup>607</sup> fand sich ein Beschlag, der sich gut mit der Nr. 651 vom Zugmantel vergleichen läßt. Leider ist er nicht stratifiziert. Da in Lympe das Vorkommen vorkastellzeitlicher Funde nicht auszuschließen ist, können wir diesen Beschlag leider nicht als ein sicheres Indiz für ein Vorkommen ähnlicher Stücke am Ende des dritten Jahrhunderts werten.

Ganz selten kommen Beschläge im Limesgebiet vor, die sich mit dem sehr qualitätvollen Anhänger Nr. 654 von der Saalburg vergleichen lassen. In den westlichen Provinzen ist mir bisher kaum ein Stück dieser Art bekanntgeworden<sup>608</sup>. Lediglich im sogenannten Armeespital von Baden (Schweiz) fanden sich derartige Stücke „reichlich“<sup>609</sup>. Nach Unz stellen sie aber auch im dortigen Material „Fremdkörper“ dar. Die Masse vergleichbarer Stücke fand sich in den Wagenbestattungen der Balkanprovinzen. Leider gibt es nur wenig Datierungsanhaltspunkte. Das Fehlen in den Limeskastellen kann nicht als chronologisches Indiz gewertet werden, da derartige Stücke für unseren Bereich atypisch sind. Das Vorkommen im Armeespital von Baden legt mindestens den Verdacht nahe, daß diese Anhänger nicht allzu spät angesetzt werden dürfen, da der größte Teil der dort gehobenen Funde in das erste Jahrhundert gehört. Unz rechnet die Funde schlecht beobachteten, frühen Barackenbauten zu, die von einem Steinbau, der sich auf Grund von darin gefundenen Wandmalereien in antoninische Zeit datieren läßt, überlagert werden. Da aber die stratigraphische Beobachtung für die einzelnen

<sup>603</sup>) Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) 535 Nr. E.

<sup>604</sup>) Ein ähnliches Stück sah ich im Museum von Linz.

<sup>605</sup>) Frisch u. Toll a.a.O. (Anm. 591) Taf. 4,37.

<sup>606</sup>) Ich sah die Stücke im Museum von Deutsch-Altenburg.

<sup>607</sup>) C. R. Smith, *Report on the Excavations Made on the Site of the Roman Castrum at Lympe in Kent* (1852) Taf. 8,2.

<sup>608</sup>) Ein ähnlicher Anhänger, jedoch ohne Medaillon, Forrer a.a.O. (Anm. 603) 535 Nr. F.

<sup>609</sup>) Unz a.a.O. (Anm. 602) Abb. 55–59. Siehe dazu in seinem Katalog auch die Parallelstücke aus den Balkanprovinzen.

Stücke an dieser Stelle nicht eindeutig ist, wäre es nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Beschläge von diesem Platz auch jünger sein könnte, also aus Schichten stammt, die der Steinphase angehören. Solange keine weiteren, gut beobachteten Stücke dieser Art gefunden werden, ist die Datierung problematisch. Ein kleines technisches Detail liefert vielleicht einen Hinweis, wann die Stücke am ehesten in Benutzung waren. Die Aufhängevorrichtung am oberen Ende besteht aus einer lang ausgezogenen Zunge, die zurückgebogen wurde und so einen Haken bildete. Dieser Haken faßte in die Öse eines Beschlags ein, der auf Leder befestigt werden konnte. Dieser Befestigungsmechanismus findet sich vornehmlich bei Anhängern, die sich im ersten und im frühen zweiten Jahrhundert nachweisen lassen.

### Doppelte Peltenbeschläge

Kat. Nr. 655–674; *Taf.* 54–55

Neben den Beschlägen, deren Kopfplatte durch eine einfache Pelta geziert ist, fanden sich im Limesgebiet auch Beschläge, die doppelte Peltakopfplatten trugen. In der Regel sind es einfache kleine Stücke, die in der Größe etwa den Beschlägen Nr. 627–632 entsprechen. Ein oder zwei Beschlagstifte mit Gegenknöpfen stellen den hauptsächlichen Befestigungsmechanismus dar. Soweit ich es aus der Literatur belegen kann, beträgt die Stiftlänge selten mehr als 0,5 cm. Dieser Umstand charakterisiert die Stücke als reine Zierbeschläge ohne funktionale Bedeutung.

Die Kopfplatten lassen sich auf Grund ihrer Zierweise in verschiedene Varianten einteilen. Die Nr. 655–658 sind durchbrochen. Die Pelten werden durch einen schmalen Rahmen angedeutet, während die Beschläge 659–663 voll gegossen sind. Interessant ist der Beschlag 658 vom Zugmantel. Statt des Stiftes mit Gegenknopf ist auf der Rückseite ein gelochtes Band angelötet, ein Befestigungsprinzip, das vornehmlich bei den Schildnägeln angewandt wird<sup>610</sup>. Das Band ist aber zu kurz, als daß es bei einem Schild hätte Verwendung finden können, es wird ebenfalls, wie die übrigen Stücke, einen Ledergurt geziert haben. Die Beschläge 664–674 haben ebenfalls Kopfplatten von peltaähnlicher Form, wenn diese manchmal auch nur sehr roh ausgeführt sind. Der Beschlag vom Zugmantel (Nr. 664) hat Ähnlichkeit mit den runden Beschlägen Nr. 597–603. Den Stücken Nr. 665–669 ähnliche Exemplare wurden in Buciumi<sup>611</sup> gefunden. Parallelen zu den übrigen Beschlägen sind mir aus anderen Kastellen bisher nicht geläufig.

Die Exemplare aus Osterburken (Nr. 655, 660) sind auf Grund ihres Fundortes erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren. Insgesamt scheint die Pelta als Ziermotiv römischer Lederstücke nicht allzu früh in Benutzung gewesen zu sein. Das häufige Vorkommen an Plätzen, die erst nach der Mitte oder erst am Ende des zweiten Jahrhunderts angelegt wurden, zeigt, daß wir vornehmlich in der zweiten Hälfte des zweiten und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit Beschlagstücken dieser Form zu rechnen haben. In Fundzusammenhängen des ersten Jahrhunderts trifft man derartige Exemplare nur selten an.

<sup>610</sup>) Zu dieser Befestigungsart siehe S. 173 ff.

<sup>611</sup>) Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) *Taf.* 69, 12; 72, 5.



Wie die kurzen Stifte auf der Rückseite zeigen, kommt diesen Beschlägen keine funktionale Bedeutung zu, sondern sie dienten lediglich als Zierstücke römischer Lederteile. Inwieweit sie nur am Pferdegeschirr oder nur bei der Soldatenausrüstung oder aber bei beiden Verwendung fanden, kann auf Grund der Fundumstände bisher nicht eindeutig geklärt werden.

### Beschläge mit dreieckiger Öse auf der Rückseite<sup>612</sup>

Kat. Nr. 675–685; Taf. 55

Sehr einheitlich ist das Befestigungsprinzip der Beschläge Nr. 675–684. Auf der Rückseite einer Kopfplatte ist ein kräftiger Stift angebracht, an dessen Ende eine kräftige dreieckige Öse, die zu dem Stift in einem rechten Winkel verläuft, angenietet ist<sup>613</sup>. Die Beschläge vom Schirenhof (Nr. 676) und aus Butzbach (Nr. 679) gehören sicher auch in diese Gruppe, obwohl die charakteristische Dreiecksöse nicht mehr vorhanden ist. Die Einziehung am Stiftenende zeigt jedoch deutlich, daß an dieser Stelle die Öse aufgenietet war.

Die runden Kopfplatten sind verschieden groß, doch bei den weniger aufwendigen Stücken beträgt der Durchmesser in der Regel ca. 2,5 cm. Gerade zu diesem Typ finden sich in Germanien Parallelen. Er entspricht der Gruppe Vc und Vd bei Wild und findet sich außerhalb der germanischen Provinzen bisher nicht<sup>614</sup>.

Obwohl die Stücke von ihrem Befestigungsmechanismus her sehr charakteristisch sind, ist man sich über ihre Verwendung nicht im klaren. Inwieweit sie immer an der gleichen Stelle montiert und in der gleichen Funktion benutzt wurden, kann nicht entschieden werden. Das Prinzip ist einfach. In die Öse griff wahrscheinlich eine Riemenzwinde ein, die dann auf Leder befestigt werden konnte. Dieses Prinzip ist auch bei bestimmten Schnallentypen geläufig (Nr. 997, 1002–1025). Durch den Raum zwischen Kopfplatte und Öse entstand so eine Art Haken, der in eine Öse aus Leder oder Metall eingehängt werden konnte. Ähnliche Konstruktionen, die nicht mit einer Öse, sondern durch ein Scharnier an ihrem Träger befestigt werden konnten, kennen wir aus dem ersten Jahrhundert<sup>615</sup>.

<sup>612</sup>) Mit dieser Art von Beschlägen hat sich ausführlich J. P. Wild beschäftigt, *Button and Loop Fasteners in the Roman Province. Britannia* 1, 1970, 137 ff. Siehe dort auch die reichhaltigen Parallelfunde.

<sup>613</sup>) Für die Stücke Nr. 682, 683 gibt es Parallelen aus Straßburg: Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) Taf. 77, 35. 41. – In Caerleon fand sich ein Beschlag mit einfachem Gegenknopf, der aber die gleiche Kopfplatte hat wie ein Stück mit Dreiecksöse von der Saalburg, Nr. 681: Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis* 87, 1932 Abb. 34, 35. – Für die Beschläge Nr. 676, 677 vom Schirenhof und vom Zugmantel ist mir eine Parallele aus Neuß bekannt: Lehner, *Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb.* 111/112, 1904, Taf. 30, B, 38.

<sup>614</sup>) Wild a. a. O. (Anm. 612) 146.

<sup>615</sup>) Als Beispiel seien hier nur ein Stück vom Auerberg: Ulbert, *Römische Waffen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Limesmuseum Aalen. Kleine Schr. z. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands* 4 (1968) Abb. 16 unten, und aus Tekija genannt: D. Mano-Zisi, *Les trouvailles de Tekija. Musée national – Beograd. Antiquité* 2 (1957) Taf. 11. – Die Nr. 685 von der Saalburg gehört auch zu diesen Stücken. †

Die beiden angeführten Stücke haben sicher zu einer Gürtelgarnitur gehört. Leider ergibt sich aus dieser Erkenntnis keine Möglichkeit, der Funktion dieser „Haken“ näherzukommen. Die große Scheibe von Tekija könnte möglicherweise etwa mit der Dolch- oder Schwertaufhängung zu tun haben. Bei der sehr guten Darstellung des Auxiliaren Annaius Daverzus<sup>616</sup> ist in unmittelbarer Nähe des Dolches am Ende des Gurtes eine derartige Scheibe zu sehen, die mit der Aufhängung des Dolches in Zusammenhang steht. Genaue Details lassen sich jedoch nicht erkennen. Im Rhein bei Mainz wurde eine Schwertscheide gefunden, an der noch zwei Beschläge in der Art der Nr. 680–684 anhafteten. Diese Stücke sind allerdings nicht so kräftig, wie die hier abgebildeten<sup>617</sup>. Meiner Ansicht nach sind diese Beschläge am ehesten als Gürtelteile anzusehen, die im Zusammenhang mit der Schwert- oder Dolchaufhängung stehen. Wie die Aufhängung im einzelnen funktionierte, kann man leider heute noch nicht sagen, da bisher keine Fundzusammenhänge bekannt sind, aus denen dies eindeutig zu erkennen wäre.

Datierungsanhaltspunkte sind für die in den Limeskastellen gefundenen Beschläge so gut wie nicht zu gewinnen. Lediglich das Stück vom Schirenhof (Nr. 676) dürfte frühestens nach 150 in den Boden gelangt sein. Nach Wild ist mit einem Vorkommen von Beschlägen dieses Typs im dritten Jahrhundert nicht mehr zu rechnen<sup>618</sup>.

### Gewölbte Beschläge mit zwei Gegenknöpfen

Kat. 686–695; Taf. 56

Die auf Tafel 56 abgebildeten großen gewölbten Platten sind Beschläge, die auf Leder angebracht waren. Einen Hinweis darauf liefern die kräftigen, in einen Gegenknopf auslaufenden Stifte auf der Rückseite. Die Länge der Stifte variiert um 0,5 cm. Dieser Umstand zeigt, daß die Beschläge keinen funktionalen Zweck erfüllten, sondern lediglich zur Zierde dienten. Die Durchmesser der Scheiben sind verschieden groß und differieren von 3–6 cm. Die Oberfläche der Scheiben trug in den meisten Fällen einen Weißmetallüberzug.

Im Bereich der germanischen Provinzen lassen sich diese Beschläge sehr gut nachweisen<sup>619</sup>. Sie waren wohl vornehmlich im dritten Jahrhundert in Benutzung. Das reiche Vorkommen in den Kastellen Niederbieber und Holzhausen, die in der Zeit zwischen 180/190 n. Chr. gegründet wurden, macht dies wahrscheinlich. Im Burgus von Froitzheim wurde ein derartiges Stück in Schichten der Periode 4 gefunden, die Barfield nach 274 n. Chr. ansetzt. Der Weißmetallüberzug unterstreicht diesen Datierungsansatz.

<sup>616</sup>) Ulbert a. a. O. (Anm. 615) Abb. 14.

<sup>617</sup>) Westdt. Zeitschr. 11, 1890, 247 Taf. 8, m. Wild a. a. O. (Anm. 612) 146 führt diesen Befund auch an, meint aber, daß die Beschläge für die Schwertaufhängung zu schwach seien.

<sup>618</sup>) Ebd. 146.

<sup>619</sup>) Siehe dazu Burgus Froitzheim: Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 96 Nr. 13 Abb. 37, 2. – Novaesium: Lehner a. a. O. (Anm. 613) Taf. 30, B, 15. – Mainz: Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8, 28; ders., Ausgrabungen römischer Gebäude im Kastellgebiet in den Jahren 1901 und 1903. Ebd. Abb. 32, 2. –



Über die Verwendung kann nur wenig ausgesagt werden, da Stücke aus eindeutigen Fundzusammenhängen fehlen. Die Beschläge können sowohl Gürtelteile als auch Geschirrstücke der Pferde geziert haben<sup>620</sup>.

### Muschelförmige Beschläge

Kat. Nr. 696–703; Taf. 57

Bei einer Reihe von Beschlägen, die sich innerhalb des Limesgebiets fanden, ist die Kopfplatte in Form einer Muschel ausgestaltet. Auf der Rückseite befinden sich in der Regel ein oder zwei Befestigungsstifte mit Gegenknöpfen. Auf Grund der Länge der Stifte kann man eine funktionale Bedeutung ausschließen. Derartige Stücke dienten vornehmlich zur Zierde. Der Stirnriemen des Pferdegeschirrs aus dem Hügel von Celles-les-Waremme ist mit etlichen Muschelbeschlägen versehen<sup>621</sup>. Auch im Pferdegeschirrgesamtfund vom Zugmantel fand sich ein Muschelbeschlag<sup>622</sup>. Man kann daraus schließen, daß diese Stücke am Pferdegeschirr Verwendung fanden, ob dies allerdings ausschließlich geschah, kann nicht sicher gesagt werden.

Für die Datierung ergeben sich einige Anhaltspunkte. Die Beschläge aus Niederbieber (Nr. 696–699) gehören sicher schon dem dritten Jahrhundert an, da ein gleicher Typ im Burgus von Froitzheim in Schichten gefunden wurde, die Barfield um 274 n. Chr. datiert<sup>623</sup>. Aber auch die Stücke vom Zugmantel und aus Celles-les-Waremme datieren in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts. Im gallisch-germanischen Bereich sind die muschelförmigen Beschläge weit verbreitet<sup>624</sup>.

Über die Verwendung der beiden sehr fein gearbeiteten Stücke aus Faimingen (Nr. 700) und Niederbieber (Nr. 703) herrscht einige Unklarheit. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sie nicht als Beschläge genutzt, da sich auf der Rück-

Hedderheim: Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Hedderheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 22, 6. – Straßburg: Forrer, Ein römisches Schlachtfeld bei Straßburg Koenigshofen. Cahiers Alsacien 3, 1918/21, Taf. 28, G; ders., Argenterate – Strasbourg (1927) Taf. 77, 38. 42. – Stein a. d. Donau: Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 30, 11. Das Stück ist verhältnismäßig klein. – Germania libera, Maden (Hessen): v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 25, 12. 12a, v. Uslar deutet den Beschlag als einen Bestandteil der Kleidung.

<sup>620</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 619) Abb. 22, 6, datiert einen derartigen Beschlag vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts, da er aus Schichten seiner Perioden 1 und 2 stammen soll. Die näher beschriebenen Fundumstände sagen aber aus, daß sich der Beschlag auf dem Abraum fand, also nicht absolut sicher stratifiziert ist.

<sup>621</sup>) Baron de Loë, Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné (1937) Abb. 84.

<sup>622</sup>) ORL B Nr. 8, 66 Nr. 1h Taf. 12, 62.

<sup>623</sup>) Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 96 Nr. 15 Abb. 37, 12.

<sup>624</sup>) Caylus, Dep. Aveyron: L. Balsan, L'ornementation en forme de pelta chez les Rutènes. Revue Arch. Centre 1, 1962, 131 Nr. 8. – Vienne: Boucher, Vienne, bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises 17 (1971) 214. – Rheindorf, Grab 25: v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (1938) Taf. 23, 46, v. Uslar datiert das Grab an den Beginn des dritten Jahrhunderts, ebd. 93.

seite keinerlei Merkmale befinden, die auf irgendeinen Befestigungsmechanismus hinweisen. Es haben sich auch keine Lötspuren erhalten. Die Stücke sind sehr tief und könnten als Gefäß gedient haben. Durch Horaz<sup>625</sup> sind wir unterrichtet, daß kleine, *conchae* (Muscheln) genannte Gefäße bei Tisch als Salzbehälter benutzt wurden<sup>626</sup>. Aus dem Fundzusammenhang kann ich diese Funktion für die beiden Stücke nicht nachweisen, es spricht aber von der Form her nichts dagegen, daß diese beiden muschelförmigen Gefäßchen in dieser oder mindestens ähnlicher Weise benutzt wurden. Für das Stück aus Niederbieber ergibt sich auf Grund der Gründung des Kastells ein terminus post quem von 180/190 n. Chr.

### Rosettenförmige Beschläge

Kat. Nr. 704–714; Taf. 57

Recht verschieden ist die Ausgestaltung der einzelnen, hier zusammengefaßten Beschläge<sup>627</sup>. Die Grundform läßt sich aber immer auf die Rosette zurückführen. Auf der Rückseite der jeweiligen Stücke befinden sich in der Regel ein oder zwei Stifte mit Gegenknöpfen. Diese kleinen runden Beschläge werden wohl in erster Linie Zierstücke dargestellt haben, die auf Lederriemen befestigt wurden.

Die drei Stücke vom Zugmantel (Nr. 704, 706) und von der Saalburg (Nr. 705) sind sich sehr ähnlich, obwohl die Kopfplatten verschiedene Durchmesser haben. Dadurch, daß sie in dicht beieinander liegenden Kastellen gefunden wurden und mir aus anderen Kastellen bisher keine Stücke mit einer derartigen Kopfplatte bekannt sind, liegt der Verdacht nahe, daß speziell diese Beschläge in einer in der Umgebung der Kastele arbeitenden Fabrica hergestellt wurden. Interessant sind noch die beiden Beschläge Nr. 710 und 713 von der Saalburg. Die Nr. 710 ist aus feinem, getriebenem Silberblech hergestellt. Ein ähnliches Stück wurde in dem Grab Marwedel II, einem zu der sogenannten Lübsowgruppe gehörenden Grabkomplex gefunden. Der Beschlag Nr. 713 diente wohl als Haken, der durch einen Stift auf Leder aufgenietet war.

Insgesamt kann man sagen, daß die Rosette als Kopfplatte bei römischen Beschlägen häufig zu finden ist. Die Form allein impliziert aber nicht unbedingt eine Funktion, sondern Beschläge, die derartig verziert sind, konnten verschiedenartig verwendet werden. Ebenso stellt die Rosettenform kein Datierungskriterium dar.

### Ellipsenförmige Beschläge, meistens mit zwei Gegenknöpfen auf der Rückseite

Kat. Nr. 715–731; Taf. 58

Als reine Zierbeschläge ohne eine weitere funktionale Bedeutung sind wohl die meisten der hier abgebildeten Beschläge zu sehen. In der Regel dienten zwei

<sup>625</sup>) Horaz, Satiren I, 3, 14.

<sup>626</sup>) Zu dem Begriff *concha* siehe auch RE IV 1, 798 (F. Hultsch).

<sup>627</sup>) Zu anderen Beschlägen, bei denen ebenfalls eine Rosette als Ziermotiv verwendet wurde, siehe Kat. Nr. 483, 484, 678, 797–799, 801.



Stifte mit Gegenknöpfen zur Halterung der Stücke auf Leder. Die Beschläge mit ellipsenförmiger glatter Kopfplatte (Nr. 715–719) und die mit aufgewölbter kahnförmiger Kopfplatte fanden sich im Limesgebiet bisher nur in den Kastellen Saalburg und Zugmantel. Bei aller gebotenen Vorsicht ist in diesem Falle zu erwägen, ob nicht speziell diese Formen einen Hinweis auf eine lokale Produktion liefern könnten. Da aber gerade Saalburg und Zugmantel die am besten ausgegrabenen Kastelle im Limesgebiet sind, ist natürlich immer damit zu rechnen, daß derartige Typen in anderen Kastellen bisher nur nicht gefunden wurden, was nicht heißt, daß sie dort während der römischen Zeit nicht in Benutzung waren. Zur Datierung läßt sich wenig sagen, da keine genaue Fundbeobachtung vorliegt. Das Befestigungsprinzip durch Gegenknöpfe zeigt allerdings an, daß mit diesen Stücken nicht während der frühen Limesperiode zu rechnen ist, sondern man muß wohl eher an einen Zeitraum denken, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist.

Ebenfalls als Gürtelbeschläge sind die Stücke Nr. 725–731 anzusehen. Der Körper ist meistens länglich und oftmals gerippt. Auf der Rückseite befinden sich jeweils wieder zwei Gegenknöpfe. Der Beschlag Nr. 725 vom Zugmantel verfügt über eine kleine Öse, in die etwas eingehängt werden konnte. Leider kann zur Funktion dieser Öse bisher nicht mehr ausgesagt werden. Die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um Gürtelbeschläge handelt, zeigt eine vollständig erhaltene Garnitur aus Verulamium. Die dort gefundenen fünf Beschläge<sup>628</sup> entsprechen in der Form ungefähr den Nr. 723–725 aus Weißenburg. Zu der Garnitur aus Verulamium gehört noch ein Beschlag, der etwa der Nr. 861 aus Echzell entspricht. Das Echzeller Stück hat jedoch auf der Rückseite zwei Stifte mit Gegenknopf, während der Beschlag aus Verulamium zur Befestigung zwei lange, spitze Stifte aufweist. Neben diesen Stücken aus Verulamium fanden sich noch entsprechende Beschläge in dem dakischen Kastell Buciumi<sup>629</sup>. Auch aus Heddernheim ist ein derartiger Beschlag bekannt<sup>630</sup>.

Die Verwendung dieser Beschläge am Pferdegeschirr ist nicht ganz auszuschließen. In Brüssel hatte ich Gelegenheit, das Pferdegeschirr aus dem Hügel von Celles-les-Waremme näher zu betrachten. Ähnliche Stücke saßen dort an Stellen des noch erhaltenen Riemenwerkes, an denen sich der Gurt teilte. Sie wurden dort wahrscheinlich angebracht, um ein Einreißen des eingeschnittenen Leders zu verhindern.

Zur Datierung gibt es einige Anhaltspunkte. Die Stücke aus Buciumi kamen frühestens im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts in den Boden. Die Beschläge aus Verulamium fanden sich in Schichten, die in die Jahre 130–150 datiert werden können. Das Exemplar aus Heddernheim fand sich in einer Schicht der Periode 2 B, die von Fischer von der Mitte bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts datiert wird. Die Stücke aus Celles-les-Waremme gehören an den Beginn des dritten Jahrhunderts. Die Beschläge dieser Art scheinen sehr lange umgelaufen zu sein, da die Stücke sowohl mit Stiften mit als auch ohne Gegenknopf vorkommen.

<sup>628</sup>) S. Frere, *Verulamium Excavations* 1. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 28 (1972) Abb. 33, 43.

<sup>629</sup>) Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) Taf. 113, 31; 118, 13.

<sup>630</sup>) Fischer a. a. O. (Anm. 619) Abb. 8, 11.

Der faßbare Zeitraum ihrer Benutzung läßt sich zwischen 130/150 n. Chr. und dem beginnenden dritten Jahrhundert fassen. Inwieweit dieser Zeitraum noch nach oben oder unten zu erweitern ist, bleibt fraglich.

### Sogenannte Waffenschildchen

Kat. Nr. 733–779; Taf. 59–61

Die sogenannten Waffenschildchen, die sich innerhalb des Limesgebietes fanden, stellen Beschläge verschiedener Form dar. Gemeinsam ist vielen dieser Stücke, daß sie Inschriften trugen, die die Gegenstände, auf denen die Beschläge befestigt waren, als Eigentum oder Besitz verschiedener Personen ausgaben<sup>631</sup>.

Es ist anzunehmen, daß diese Marken vornehmlich auf organischem Material angebracht waren. Einmal sprechen die verschiedenen Befestigungsmechanismen dafür, zum anderen dürfte es schwierig gewesen sein, auf Leder gut sichtbar und vor allen Dingen unauslöschbar Namen einzuritzen oder aufzumalen. Man sollte in diesem Zusammenhang auch nicht außer acht lassen, daß die organischen Stoffe leichter vergingen. In einem solchen Falle konnte die Marke leicht entfernt und wieder neu angebracht werden. Dies mag besonders bei den Stücken eine Rolle gespielt haben, denen neben der Markierung noch eine weitere Funktion zukam<sup>632</sup>. Weiterhin kommen Metallteile der römischen Ausrüstung in Betracht, deren Einzelteile nicht genug Platz für eine Inschrift boten, wie etwa Ketten- oder Schuppenpanzer. Bei großflächigen metallenen Ausrüstungsstücken wurde der Name meistens direkt einpunziert, wie etwa auf den Nackenschutz des Helms, auf den Rand der Schildbuckel, auf die Brustplatten der Paradeausrüstung usw.<sup>633</sup>.

Die Kopfplatten der Besitzermarken sind verschiedenartig ausgestaltet. Ich habe den einzelnen Varianten auch solche Stücke zugeordnet, die keine Inschrift tragen, aber formal mit solchen Stücken verwandt sind, auf denen heute noch eine Inschrift zu sehen ist. Die nicht punzierten Stücke dieser Art sind mindestens dafür verdächtig, daß sie einst eine Inschrift trugen, die heute wegkorrodiert ist. Man müßte gerade diese Beschläge noch einmal einer eingehenden Untersuchung unterziehen, inwieweit sich hier und da nicht doch Reste einer Inschrift erhalten haben. Solange dies nicht geschehen ist, bleibt man nur auf Vermutungen angewiesen, die in keiner Weise zwingend sein müssen.

Für die rechteckigen Platten mit nach innen geschweiften Seitenteilen ist mir allerdings bisher kein Stück bekannt, auf dem sich mindestens die Reste einer Inschrift erhalten hätten (Nr. 733–740, 742). Diese Platten gehören möglicherweise zu einem Gürtel. Einen Hinweis darauf gibt der Beschlag Nr. 735 von der Saal-

<sup>631</sup>) Zur Problematik dieser Schildchen hat grundlegend Nuber Stellung genommen, *Zwei bronzene Besitzermarken aus Hedderheim*. *Chiron* 2, 1972, 483 ff. – Ich werde daher vornehmlich auf die Probleme der Befestigung eingehen, die u. U. einen Hinweis darauf geben können, an welchen Ausrüstungsteilen die Schildchen befestigt waren.

<sup>632</sup>) Siehe dazu R. Mc Mullen, *Inscriptions on Armour and the Supply of Arms in the Roman Empire*. *Am. Journal Arch.* 64, 1960, 23 ff.; und darauf Bezugnehmend Nuber a. a. O. (Anm. 631) 483 Anm. 3.

<sup>633</sup>) Siehe dazu die Halter für Scharnierschnallen Nr. 748 und 986, 987.



burg. Neben der Öse auf der einen Längsseite befinden sich auf der Rückseite zwei Stifte mit Gegenknöpfen, um den Beschlag auf Leder zu befestigen. Die Öse diente demnach nicht dazu, den Beschlag aufzuhängen, sondern in die Öse konnte irgendetwas eingehängt werden. Beschläge mit Ösen finden sich auch bei den vollständigen Gürtelgarnituren von Lyon<sup>634</sup> und Chichester<sup>635</sup>. Beschläge mit nach innen geschweiften Seitenteilen fanden sich u. a. in Heddernheim<sup>636</sup>, Novaesium<sup>637</sup> und Dover<sup>638</sup>. Für die beiden Beschläge aus Buch (Nr. 739) und vom Feldberg (Nr. 736) ergibt sich eine post-quem-Datierung von 150 n. Chr. Das Stück aus Heddernheim fand sich in einer Schicht der Periode 3, die von Fischer zwischen 200 und 260 n. Chr. angesetzt wird. Gegen einen allzu frühen zeitlichen Ansatz für diese Art von Beschlägen, etwa weit vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts spricht auch das Befestigungsprinzip.

Auf den rechteckigen Schildchen Nr. 743–755 haben sich des öfteren Inschriften erhalten, so bei den Stücken aus Langenhain (Nr. 744), aus Butzbach Degerfeld (Nr. 750) und aus Osterburken (Nr. 755). An dieser Schildform lassen sich verschiedene Befestigungsprinzipien feststellen. Die Stücke Nr. 743, 745 und 746 wurden durch zwei Stifte mit Gegenknopf auf Leder festgehalten. Bei der Nr. 748 von der Saalburg ist neben den beiden Stiften auf der Rückseite an der Querseite noch eine Scharnieröse angelötet. Dieser Beschlag stellte sehr wahrscheinlich den Teil einer Schnalle dar<sup>639</sup>, ebenso, wie ein weiteres Stück von der Saalburg (Nr. 749), an dessen Schmalseite sich ebenfalls eine Scharnieröse befindet. Dieser Beschlag unterscheidet sich von dem vorigen durch den Befestigungsmechanismus. Statt der Stifte mit Gegenknopf sind auf der Rückseite zwei gelochte Stege angelötet. Durch die Löcher konnten die Beschläge dann, nachdem sie auf Leder angebracht worden waren, mit einem Stift verriegelt werden<sup>640</sup>. Dieser Befestigungsmechanismus kommt bei den rechteckigen Schildchen, die sich im Limesgebiet gefunden haben, recht häufig vor (Nr. 744, 749–755). Singulär ist der Befestigungsmechanismus bei einer rechteckigen Platte aus Butzbach. Mit einem Stift wurde das Stück wahrscheinlich auf einem Lederriemenende befestigt. Die dem Stift gegenüberliegende Seite ist umgebördelt und bildet so das Widerlager für das Riemenende. An dieser Schmalseite befindet sich eine Öse, die aber gegensätzlich zu den vorher erwähnten Stücken nicht senkrecht, sondern parallel zu der Schmalseite angebracht ist und daher als Scharnier für eine Schnalle ausscheidet. Da es sich bei diesem Stück um einen Endbeschlag handelt, ist es möglich, daß in

<sup>634</sup>) Wuilleumier, La bataille de 197. Gallia 8, 1950, 147 Abb.

<sup>635</sup>) A. Down u. M. Rule, Chichester Excavations 1 (1971) Abb. 5, 18, 251p.

<sup>636</sup>) Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 23, 13.

<sup>637</sup>) Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, B, 19.

<sup>638</sup>) L. Threipland u. K. Steer, Excavations at Dover. Arch. Cantiana 64, 1951, Abb. 9, 3. Der Beschlag hat sehr starke Stifte mit Gegenknöpfen auf der Rückseite, leider ist das Stück nicht stratifiziert.

<sup>639</sup>) Zu vollständigen Garnituren, bei denen sich in der Öse noch Schnallenreste gefunden haben, siehe die Stücke vom Zugmantel (Nr. 987) und aus Osterburken (Nr. 986).

<sup>640</sup>) Zu diesem Befestigungsprinzip siehe auch die sogenannten Schildnägel (Nr. 564–583).

diese Öse ein Haken einfaßte, der auf dem gegenüberliegenden Gürtelende angebracht war.

Zur Datierung dieser Schildchen gibt es einige Anhaltspunkte. Der Beschlag aus Osterburken kann frühestens nach 150 n. Chr. in den Boden gelangt sein. Das Stück aus Langenhain nennt Commodus und gehört damit dem Ende des zweiten Jahrhunderts an<sup>641</sup>. Barthel glaubt, daß die Form dieser Schildchen erst unter Commodus eingeführt wurde<sup>642</sup>. Nach Simon muß dies aber früher geschehen sein, da aus den Schichten des Erdkastells von Butzbach-Degerfeld ein derartiges Stück stammt<sup>643</sup> (Nr. 750). Simon datiert das Ende des Erdkastells in den Zeitraum 160–175 n. Chr.<sup>644</sup> Daß das von ihm angeführte Stück in Anm. 106 aus Wiesbaden (Nr. 753) diesen frühen Ansatz gegenüber Barthel stützt, ist keineswegs zwingend, da in Wiesbaden auch militärische Funde gehoben wurden, die erst nach der Auffassung des Kastells, im zweiten oder dritten Jahrhundert in den Boden gelangten<sup>645</sup>. Genau läßt sich die Einführung des rechteckigen Typs nicht fassen. Die Stücke, deren Fundorte einen gewissen Datierungsanhaltspunkt liefern, sind alle nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren. Man wird davon ausgehen können, daß diese Beschläge wohl frühestens seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung waren. Genauer kann man augenblicklich diesen Zeitraum noch nicht einengen. Gegen Barthels Deutung, daß diese Typen erst unter Commodus eingeführt wurden, spricht der Fund aus dem Erdkastell von Butzbach-Degerfeld, dessen Ende für den Beschlag einen terminus ante quem von 160–175 n. Chr. lieferte.

Häufig mit einer Inschrift versehen sind die mit ansae ausgestatteten Waffenschildchen (Nr. 756–765). In den Befestigungsvorrichtungen unterscheiden sie sich von den vorher erwähnten Stücken. Lediglich der Beschlag aus Osterburken (Nr. 756) hat einen gelochten Steg auf der Rückseite. Alle anderen im Limesgebiet gefundenen Stücke haben auf der Rückseite keine Befestigungsvorrichtungen. Die Beschläge sind mit zwei oder mehr Löchern versehen. Sie konnten durch Stifte vernietet werden, aber auch die Aufbringung durch Draht oder durch Vernähen ist nicht auszuschließen. Bei der Nr. 763 vom Zugmantel hat sich in einer Durchbohrung noch ein Drahtrest erhalten. Dieses Stück wurde sicher irgendwo angehängt. Welche Art von militärischer Ausrüstung die Beschläge mit ansae kennzeichneten, kann nicht sicher gesagt werden. Da die Beschläge, die auf Leder saßen, meistens starke Stifte auf der Rückseite tragen, könnten diese Stücke vielleicht auf Stoff verwendet worden sein. Aber auch Holz als Untergrund ist nicht auszuschließen. Für eine genaue Datierung geben die Fundorte wenig aus. Lediglich der Beschlag aus Osterburken (Nr. 755) ist sicher erst nach 150 n. Chr. anzusetzen. Inwieweit dies für die restlichen Stücke in gleichem Maße gilt, kann nicht

<sup>641</sup>) Zu der Nennung des Commodus auf diesen Täfelchen und zu deren Datierung siehe Nuber a. a. O. (Anm. 631) 501 ff.

<sup>642</sup>) ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 62 Nr. 3.

<sup>643</sup>) H.-G. Simon, Das Kleinkastell Degerfeld in Butzbach. Saalburg-Jahrb. 25, 1968, 25, bes. Anm. 106.

<sup>644</sup>) Ebd. 16.

<sup>645</sup>) Siehe dazu S. 66.



entschieden werden, zumal die Befestigungsart des Osterburkener Stücks für diese Gruppe keineswegs charakteristisch ist.

Die runden Plättchen mit Inschrift kommen innerhalb dieser Gruppe im Limesgebiet am häufigsten vor. Sie können aus Blech geschnitten oder gegossen sein. Auf der Rückseite befinden sich in der Regel Dorne oder Stifte mit Gegenknöpfen. Aber auch einfache Lochungen kommen vor. Interessant ist der Befestigungsmechanismus einer Marke aus Heddernheim (Nr. 773). Neben einer Lochung im unteren Teil sind an der Oberseite zwei nach innen umgebogene Zungen angebracht, durch die das Plättchen irgendwo eingehängt werden konnte<sup>646</sup>.

Diese Form der „Besitzermarken“ war weit verbreitet. Chronologisch lassen sie sich während der gesamten Limesperiode nachweisen. Während das Stück aus Friedberg (Nr. 776) dem ersten Jahrhundert zuzuweisen ist, kann das Stück aus Okarben (Nr. 766) nach Korfmann in die Zeit zwischen 106 und 121 n. Chr. datiert werden<sup>647</sup>. Das Plättchen vom Schirenhof (Nr. 767) kann nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein, während der runde Beschlag aus Heddernheim (Nr. 773) auf Grund der Namensnennung des *Commodus* erst an das Ende des zweiten Jahrhunderts zu datieren ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Besitzermarken während der gesamten Limeszeit in Benutzung waren. Während die runden Stücke und wohl auch solche mit *ansae* über die gesamte Limeszeit zur Kennzeichnung soldatischen Besitzes dienten, scheinen die rechteckigen Plättchen frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts eingeführt worden zu sein. Die Befestigungsvorrichtungen auf der Rückseite der einzelnen Stücke zeigen, daß diese vornehmlich auf Leder montiert waren. Aber auch eine Anbringung auf Stoff ist für einige Schildchen nicht auszuschließen. Innerhalb des Limesgebiets fanden sich auch Stücke, auf denen sich keine Inschrift befand. Sie stehen aber typologisch den Schildchen mit Inschrift sehr nahe, so daß man gerade diese in bezug auf einpunzierte oder eingravierte Inschriften noch einmal genauer untersuchen sollte.

### Längliche Beschläge, zum Teil in *opus interrasilis*

Kat. Nr. 780–825; *Taf.* 62–64

Die in dieser Gruppe zusammengestellten Beschläge gehören vornehmlich zum Gürtel. Die Befestigungsvorrichtungen auf der Rückseite bestehen in der Regel aus zwei Stiften, die an ihrem Ende Gegenknöpfe tragen. Von ihrer Funktion und von ihrem Äußeren her sind die hier abgebildeten Stücke sehr verschieden. Der Umstand, warum sie trotzdem zu einer Gruppe zusammengefaßt werden, ist folgender: Auf Grund typologischer Merkmale sind die einzelnen Stücke untereinander verbunden, und es kann so eine Kette aneinandergereiht werden, bei der jedes Glied von dem vorherigen abhängig ist. Das Anfangsglied dieser Kette ist

<sup>646</sup>) Siehe dazu Nuber a. a. O. (Anm. 631) Anm. 1.

<sup>647</sup>) M. Korfmann, Eine römische Eigentumsmarke aus Okarben. *Germania* 44, 1966, 393.

fiktiv und sagt nichts über seine typologische oder chronologische Stellung innerhalb dieser Kette aus; mit gleicher Berechtigung hätte ein anderes Stück an den Anfang gestellt werden können<sup>648</sup>.

Die beiden gegossenen Beschläge aus Kösching<sup>649</sup> (Nr. 780) und aus Gnotzheim (Nr. 781) hängen auf Grund des Rahmens mit der Nr. 782 aus Niederbieber zusammen<sup>650</sup>. Auf Grund des volutenartigen Motivs auf ihrer Schmalseite kann man die Nr. 782 mit der Nr. 783 in Verbindung bringen. Bei diesem Stück handelt es sich um den Träger einer Schnalle, die mit einem Scharnier an dem dazugehörigen Lederbeschlag befestigt werden konnte. Ebenfalls die gleiche Volutenbildung zeigen die beiden Stücke aus Weißenburg (Nr. 785)<sup>651</sup> und aus Osterburken (Nr. 786). Bei dem Osterburkener Beschlag haben sich Reste einer feinen Durchbrucharbeit erhalten, die genau der eines Beschlags aus Stockstadt entspricht (Nr. 787)<sup>652</sup>. Die verbundenen Ringe als Zierelement, wie sie der Stockstädter Beschlag zeigt, tauchen auch bei den beiden Beschlägen aus Straubing (Nr. 788, 789)<sup>653</sup> und bei einem Stück aus Pfünz auf<sup>654</sup>. Identisch im Muster sind die beiden Stücke aus Osterburken (Nr. 791)<sup>655</sup> und aus Straubing (Nr. 792), an die sich eine weitere Durchbrucharbeit aus Osterburken anschließen läßt (Nr. 793)<sup>656</sup>. Das dort vorhandene Kreuz findet sich im Muster eines rechteckigen Beschlags von der Saal-

<sup>648</sup>) Bei der nachfolgenden Besprechung der im Tafelteil abgebildeten Stücke werden die mir bekannten Parallelen und, wenn möglich, deren Datierung in den zu den einzelnen Stücken gehörigen Anmerkungen aufgeführt werden.

<sup>649</sup>) Ein ähnlicher Beschlag wurde in Carnuntum gefunden. Der römische Limes in Österreich 10 (1909) Abb. 17, 6.

<sup>650</sup>) Ein identischer Beschlag wurde in dem schottischen Kastell Stanwix gefunden: Collingwood, Roman Objects from Stanwix. *Antiqu. Journal* 11, 1931, Abb. 1, 28. – Ein ähnliches Stück kenne ich aus Newstead: Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) Taf. 78, 14. Curle bezeichnet das Stück als Schloßblech. – Ein weiterer Beschlag dieser Art ist mir aus Budapest bekannt: B. Kuzsinszky, Az Aquincumi ásátások. Budapest Régiségei 2, 1890, Taf. 1, 9.

<sup>651</sup>) Beschläge, die eine Jagdszene mit Hase und Hund zeigen, sind mir aus Carnuntum, Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 54, 10, und aus dem Museum von Linz bekannt. Die Darstellung auf dem Linzer Stück ist mit der aus Weißenburg nahezu identisch, die Ausgestaltung des Rahmens jedoch ist unterschiedlich.

<sup>652</sup>) Ein vollkommen identisches Stück bildet Riegl aus der Slg. Weifert, Pancsova ab; Riegl, Römische Kunstindustrie<sup>3</sup> (1964) Taf. 14, 9. – Ein weiterer identischer Beschlag und drei ähnliche Stücke sah ich im Museum Carnuntinum von Deutsch-Altenburg.

<sup>653</sup>) Die gezahnten Abschlüsse mit nierenförmigen Durchbrechungen finden sich ebenfalls bei bestimmten Gürtelbeschlägen, die an das Ende des zweiten und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden können. Siehe dazu Kat. Nr. 242–245.

<sup>654</sup>) Ein ähnliches Stück wurde in Richborough gefunden: Cunliffe, Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 35, 105.

<sup>655</sup>) Ein identisches Stück sah ich im Museum von Cardiff, mit der Fundortangabe Caerleon.

<sup>656</sup>) Ein im Muster sehr ähnliches Stück wurde im Legionslager von Caerleon gefunden. Die Musterreihe ist aber dort im Gegensatz zu dem Stück aus Osterburken doppelt vorhanden. Nach Nash-Williams stammt der Beschlag aus Schichten, die in die Zeit zwischen 105 und 200 n. Chr. datiert werden können, Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 32, 33.



burg wieder (Nr. 794)<sup>657</sup>. Ein gleiches Kreuzmuster zeigen die Stücke vom Zugmantel (Nr. 795), aus Stockstadt (Nr. 796) und aus Osterburken (Nr. 797)<sup>658</sup>. Auf dem Osterburkener Beschlag ist eine Rosette angenietet, die in einem Winkel von 90° zu der Grundplatte steht. Das Stück bildet so eine Art Haken, der in eine Öse eingehängt werden konnte. Diese Art des Verschlusses ist nicht unbekannt. Sie findet sich u. a. bei zwei Stücken eines Gürtels, der in einem Grab von Chichester<sup>659</sup> gefunden wurde. Die dort gefundenen Beschläge entsprechen dem Hakenverschluß Nr. 800. Aber auch Rosetten, die auf rechteckige Platten genietet wurden, finden sich im Limesgebiet recht häufig (Nr. 778, 779, 801–803)<sup>660</sup>. Haken haben sich auch an den rechteckigen mit einem Kreuzmuster versehenen Stücken Nr. 771 und 774 erhalten<sup>661</sup>.

Der Beschlag aus Osterburken (Nr. 804) zeigt in seinem Mittelfeld ein zierliches Kreuzmuster. Die Scharnierreste an einer Querseite zeigen, daß dieses Stück als Halter für eine Schnalle benutzt wurde. Der durchbrochene Mittelteil wird von emaillierten Feldern eingefasst, und eine der Schmalseiten ist mit einer profilierten Verzierung versehen. Sowohl die Emaillefelder als auch die profilierte Randverzierung finden sich bei einem Beschlag aus Rückingen (Nr. 815)<sup>662</sup>, der wieder-

<sup>657</sup>) Zwei Beschläge mit einem ähnlichen Kreuzmuster wurden in dem dakischen Kastell von Buciumi gefunden: Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) Taf. 76, 3.5, die Nr. 5 hat einen Volutenabschluß wie unsere Stücke Nr. 782, 783 und 785. Die Beschläge können in Buciumi frühestens in trajanischer Zeit in den Boden gelangt sein.

<sup>658</sup>) Dieses Muster ist relativ weit verbreitet. Siehe dazu Buciumi: Gudea a. a. O. (Anm. 657) Taf. 76, 4. – Caerleon: Nash-Williams a. a. O. (Anm. 656) Abb. 33, 33, das Stück ist sehr roh. – In Zwammerdam fand sich ebenfalls ein derartiger Beschlag in Schichten der Periode II/III, die etwa in das letzte Drittel des zweiten Jahrhunderts datiert werden kann: Haalebos, *De romeinse castella te Zwammerdam*. Academisch proefschrift (1973) Abb. 16, 39. – Ebenfalls mit diesem Muster ist ein Beschlag aus Novaesium versehen: Lehner a. a. O. (Anm. 637) Taf. 30, A, 37, zusätzlich hat dieses Stück einen Buckel wie die Kat. Nr. 997, 998, 1000, 1001.

<sup>659</sup>) Down u. Rule, *Chichester Excavations 1* (1971) Abb. 5, 18, 251p. Das Grab ist durch eine Münze der Faustina I post quem datiert.

<sup>660</sup>) Eine Rosette ganz gleicher Art wie die Limesstücke fand sich bei dem Soldaten von Lyon: Willeumier, *La bataille de 197*. Gallia 8, 1950, 147 Abb., das Stück kann erst am Ende des zweiten Jahrhunderts in die Erde gelangt sein. – Zwei dem Beschlag aus Stockstadt im Prinzip ähnliche Stücke fanden sich im Vimose: Engelhardt, *Kragehul og Vimosefundene*. *Sonderyske og fynske mosefunde 3* (1867/69) Taf. 13, 31. 33.

<sup>661</sup>) Das Kreuzmuster ist sehr verbreitet. Parallelen kenne ich aus Carnuntum: *Der römische Limes in Österreich 10* (1909) Abb. 37, 10. – Ein weiteres Stück sah ich im Museum von Linz. – Aus Verulamium (St. Albans) bildet Webster ein Stück ab: *The Roman Military Advance under Ostorius Scapula*. *Arch. Journal* 115, 1958, Abb. 7, 209. – Im Museum von Cardiff befindet sich ein Stück aus Holt. – Aus dem Legionslager von Caerleon ist ebenfalls ein derartiger Beschlag bekannt: Fox, *Legionary Fortress at Caerleon, Monmouthshire*. *Excavations in Myrtle Cottage Orchard* 1939. *Arch. Cambrensis* 95, 1940, Abb. 6, 19; nach Fox kann das Stück in das dritte Jahrhundert datiert werden. Sie erwähnt einen weiteren Beschlag dieser Art, der in dem schottischen Kastell von Castledykes gefunden worden ist.

<sup>662</sup>) Dem Stück aus Rückingen ist ein Beschlag sehr ähnlich, den ich im Museum von Cardiff gesehen habe. In dem Mittelfeld, das bei dem Rückinger Beschlag frei ist, war dort eine Leiste aus emaillierten Kreisen angebracht.

um einer bestimmten Art von großen emaillierten Gürtelbeschlägen nahesteht (Nr. 809–814)<sup>663</sup>.

Von der Saalburg (Nr. 817) und vom Zugmantel (Nr. 816) stammen zwei vom Muster her identische Beschläge. Das Saalburgstück hat einen kleinen Haken an einer Schmalseite<sup>664</sup>. Im Museum von Linz sah ich ein Stück, das dieselbe Verzierung wie unsere beiden Stücke aufweist. Statt des Hakens war auf einer Schmalseite eine lange, rechteckige Öse angebracht. Meines Erachtens kann man davon ausgehen, daß beide Stücke zusammen einen Gürtelverschluß bildeten (Abb. 5).

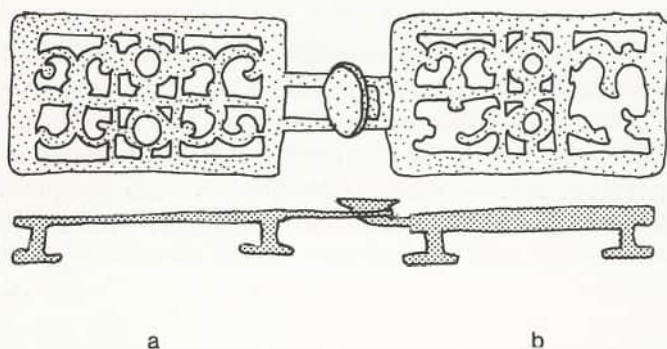


Abb. 5. Rekonstruktion einer Hakenverbindung nach einem Stück aus dem Museum Linz (a) und einem Beschlag von der Saalburg (b).

Weitere längliche, durchbrochene Beschläge, die wohl alle zum Gürtel gehörten, stellen die Nr. 818–822 dar. Vergleichbare Parallelen sind mir bisher nicht bekannt. Die beiden Bruchstücke vom Zugmantel (Nr. 819) und von der Saalburg (Nr. 820) sind im Muster identisch.

Eine kleine Gruppe gleicher, länglicher Gürtelbeschläge, die mir in der Art

<sup>663</sup>) Emaillierte Beschläge der hier abgebildeten Art sind weit über das Imperium verstreut. Nr. 809–811 entspricht ein Stück aus dem Vimose: Engelhardt a.a.O. (Anm. 660) Abb. 22. – Aus Novaesium ist mir ein Beschlag bekannt, der der Nr. 810 entspricht: Lehner a.a.O. (Anm. 637) Taf. 30, B, 72; ebenfalls in diese Gruppe gehört ein Stück aus Dura Europos, das nicht vor 165 n. Chr. in den Boden gelangt sein kann: Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 9, 31; Curle bildet aus South Shields einen Beschlag ab, der der Nr. 810 entspricht: Curle, *A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose* (1911) 329 Abb. 48. – Siehe dazu ausführlich: I. Selbye, *Les bronzes emailés de la Pannonie romaine*. Diss. Pann. Ser. 2, 8 (1939) 81 ff. Taf. 14, 12–15.

<sup>664</sup>) Ein im Muster ähnliches Stück ist mir aus Lauriacum bekannt: Der römische Limes in Österreich 15 (1925) Abb. 63, 3, es ist frühestens nach 180 n. Chr. anzusetzen. – Hatt bildet aus Straßburg einen Beschlag ab, der zwar nicht im Muster übereinstimmt, aber an seiner Schmalseite einen ebensolchen Haken aufweist wie die Nr. 817: Hatt, *Les fouilles de la ruelle Saint-Médard à Strasbourg*. Gallia 11, 1953, Abb. 9, 31. – Auch die Nr. 797, 803, 805 u. 808 sind wohl im gleichen funktionalen Zusammenhang zu sehen. Der Beschlag aus Straßburg kann auf Grund der Fundumstände an das Ende des zweiten Jahrhunderts datiert werden.



bisher nur aus Obergermanien bekannt sind<sup>665</sup>, sind unter den Nr. 823–825 abgebildet. Durch das Vorkommen in Niederbieber ist der zeitliche Rahmen grob abgesteckt.

Insgesamt konnte gezeigt werden, daß die behandelten Beschläge typologisch untereinander verwandt sind. Das bedeutet nicht, daß sie auch zusammen verwendet wurden oder in der gleichen Werkstatt hergestellt worden sind. Sinn dieser Zusammenstellung ist es vielmehr zu zeigen, inwieweit bei funktional verschiedenen Gegenständen ein gewisser Zeitgeschmack zu beobachten ist. Die weite Verbreitung der einzelnen Gegenstände unterstreicht dies zusätzlich. Da die Stücke von Britannien bis Dura Europos beim römischen Militär in Benutzung waren, ist eine nur lokale Bedeutung einzelner Zierweisen so gut wie auszuschließen. Auf Grund der typologischen Verwandtschaft kann man davon ausgehen, daß sämtliche hier behandelten Stücke auch relativchronologisch gleich zu bewerten sind. Absolute Anhaltspunkte liefern die Fundorte Osterburken, Dura Europos und Niederbieber, die einen Zeitraum für die Benutzung nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts nahelegen. Stratifizierte Funde aus Straßburg, Lyon und Caerleon sind an das Ende des zweiten oder an den Beginn des dritten Jahrhunderts zu datieren<sup>666</sup>. Insgesamt wird man den Benutzungszeitraum der hier behandelten Stücke im letzten Drittel des zweiten und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zu suchen haben.

#### Emaillierte längliche Beschläge

Kat. Nr. 826–831; *Taf.* 64

Relativ selten fanden sich in den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes emaillierte Halter für Scharnierschnallen, wie sie unter den Nr. 826–831 abgebildet sind. Die Stücke sind in der Regel langrechteckig. An einer Seite waren Scharnierösen angebracht, an denen die Schnallen befestigt werden konnten. Auf der Unterseite sind Stifte angelötet, mit denen die Stücke auf Leder befestigt werden konnten. Die Oberseite ist in der Regel mit geometrischen emaillierten Feldern verziert<sup>667</sup>.

Für eine genaue Datierung gibt es kaum Anhaltspunkte. Der Fundort der Nr. 831, das Odenwaldkastell Eulbach, wurde um die Mitte des zweiten Jahrhunderts planmäßig geräumt. Die noch erhaltenen Stifte auf der Rückseite haben keine Gegenknöpfe. Diese Anhaltspunkte machen es wahrscheinlich, daß diese Stücke vornehmlich während der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung waren. Ein weiterer Umstand mag in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein. In kaum einem anderen Limeskastell als in den beiden gut ergrabenen Kastellen Saalburg und Zugmantel haben sich derartige Stücke gefunden. Da aber allgemein das Fundgut aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in den

<sup>665</sup>) Ein weiteres Stück dieser Art kenne ich aus Mainz: Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 4, 22.

<sup>666</sup>) Siehe Anm. 648.

<sup>667</sup>) Siehe dazu ausführlich: I. Sellye a. a. O. (Anm. 663) 81 f. *Taf.* 14, 1–4.

Limeskastellen nur sehr spärlich vertreten ist, kann ein Fehlen an den meisten dieser Plätze unter Umständen einen Hinweis auf die zeitliche Stellung einiger Stücke geben. Es ist sicher kein Zufall, wenn sich in gut ausgegrabenen Kastellen in geringer Zahl auch frühe Funde einstellen. Bei vermehrtem Fundanfall wächst die Chance, sonst seltene Typen zu erfassen.

### Verschiedenartige längliche Beschläge

Kat. Nr. 832–896; *Taf.* 65–68

Unter dieser Rubrik wird eine Reihe von Stücken behandelt, die keine zusammenhängende Gruppe bilden. Das einzig verbindende Element ist die längliche Form. Normalerweise handelt es sich um Einzelstücke, zu denen sich kaum Parallelen finden lassen. Manchmal können auch kleine Gruppen von zwei oder drei Stücken zusammengestellt werden, aber insgesamt sind es jeweils zu wenig Stücke, um echte Gruppen herauszuarbeiten. Daher wurden sie nach einem für uns heute faßbaren, formalen Gesichtspunkt zusammengestellt, der willkürlich ist und der weder zur Typologie noch zur Chronologie etwas aussagen kann. Diese Fragen müssen, soweit dies überhaupt möglich ist, für jedes Stück einzeln beantwortet werden.

Bei der Nr. 832 aus Buch handelt es sich um einen Lederbeschlag. Fundort, Befestigungsmechanismus und Reste eines Weißmetallüberzugs zeigen an, daß mit einer Benutzung dieses Stücks erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu rechnen ist.

Zu dem durchbrochenen Bruchstück aus Wiesbaden Nr. 834 gibt es eine datierte Parallele aus dem Burgus von Froitzheim<sup>688</sup>. Nach Barfield kann das Stück dort um 274 n. Chr. datiert werden.

Die Beschläge Nr. 834–838 stellen ebenfalls Einzelstücke dar, zu denen mir keine weiteren Parallelen bekannt sind. Lediglich der Beschlag Nr. 835 aus Niederbieber läßt eine post-quem-Datierung von 180/190 n. Chr. zu, er gehört aller Wahrscheinlichkeit nach zu der Beschlagplatte eines Balteus<sup>689</sup>.

Auch für die Nr. 839–842 kenne ich keine weiteren Parallelen. Die Nietlöcher bei den Stücken lassen den Schluß zu, daß die Stücke entweder auf Holz oder auf Leder montiert waren. Lediglich zu dem delphinförmigen Beschlag aus Weißenburg (Nr. 842) ist mir ein ähnliches, wenn auch bei weitem ausgeprägteres Stück aus Caerleon bekannt, das sich im Museum in Cardiff befindet. Die Fundorte lassen bis auf die Nr. 840 keine nähere Datierung zu. Dieses Stück wurde in Niederbieber gefunden und kann erst nach 180/190 n. Chr. in den Boden gelangt sein.

<sup>688</sup>) Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 96 Nr. 11 Abb. 36, 10.

<sup>689</sup>) Ein ähnliches, vasenartiges Stück befindet sich auf einer vollständigen Balteusbeschlagplatte, die in Lauriacum gefunden worden ist: A. Schober, Die Römerzeit in Österreich und den angrenzenden Gebieten von Slowenien (1953) Taf. 52, 137; siehe dazu weiterhin A. Gaheis, Neue Funde aus Lauriacum. Bonner Jahrb. 142, 1937, 353ff. – Zu den Balteusbeschlägen und deren Tragweise im allgemeinen siehe bes. S. 226ff.



Als Gürtelbeschläge kann man wohl die meisten der Stücke ansprechen, die unter Nr. 843–845 abgebildet sind. Sicher waren sie auf Leder montiert, wie die Stifte mit Gegenknöpfen auf der Rückseite zeigen. Der Nr. 843 ähnliche Stücke wurden in Caerleon in Schichten gefunden, die von Nash-Williams in die Zeit zwischen 105–200 n. Chr. datiert werden<sup>670</sup>. Die Beschläge 844–845 haben einen Mittelsteg, wie ihn auch die Stücke Nr. 823–825 zeigen. Von der Verzierung her stehen sie den Anhängern Nr. 236–238 nahe. Der Beschlag aus Osterburken kann erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein, doch ist es auf Grund der oben angeführten Vergleichsstücke wahrscheinlich, daß diese Beschläge erst gegen Ende des zweiten oder während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts im Limesgebiet in Benutzung waren<sup>671</sup>.

Rechteckige Beschlagplatten mit Inschriften fanden sich im Limesgebiet recht selten (Nr. 846, 847). Der Beschlag vom Zugmantel könnte mit den Stücken 1092–1101 in Verbindung stehen. Der Buchstabenduktus ist sehr ähnlich, doch bisher wurden derartige Stücke nie im Zusammenhang gefunden. Im freien Germanien wurde ein derartiger Beschlag zusammen mit anderen Gürtelbeschlägen in einem Grab gefunden. Dort gehörte das Stück sicher zu einem römischen Gürtel<sup>672</sup>. Ein weiteres, identisches Stück ist mir aus England bekannt<sup>673</sup>. Diese „Iovisbeschläge“ gehören dem ausgehenden zweiten oder der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. Der Beschlag vom Feldberg (Nr. 847) kann frühestens nach 150 n. Chr. in den Boden gelangt sein.

Keinerlei Befestigungsart ist auf den Rückseiten der Stücke Nr. 848–850 zu erkennen. Wahrscheinlich lief das Oberteil in einen dünnen Blechstreifen aus, der zu einer Lasche umgebogen werden konnte. Über die Funktion dieser Stücke kann nichts ausgesagt werden. Zur Datierung liefert der Fund aus Osterburken einen Anhaltspunkt (Nr. 849), der in die Zeit nach 150 n. Chr. weist.

Auch die beiden Beschläge von der Saalburg (Nr. 851, 852) sind kaum zuzuordnen, weder typologisch noch funktional oder chronologisch. Die Stifte mit Gegenknöpfen an den Enden machen es wahrscheinlich, daß diese Beschläge auf einem flexiblen Material angebracht waren. Die Gegenknöpfe zeigen, daß diese Stücke zeitlich nicht allzu früh angesetzt werden dürfen. Wahrscheinlich ist erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit ihrer Benutzung zu rechnen.

Reine Zierbeschläge für Lederriemen stellen auf Grund der Stiftlänge die Stücke Nr. 853–856 vor. Die Nr. 855 gehörte sicher zum Pferdegeschirr, da der

<sup>670</sup>) Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9*. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 33, 28, 29.

<sup>671</sup>) Ganz gleiche Stücke sah ich in den Museen von Graz und Osijek. Ein ebenfalls identischer Beschlag wurde in Richborough gefunden: B. W. Cunliffe, *Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent*. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 37, 128.

<sup>672</sup>) Siehe dazu W. Coblenz, *Ein reiches kaiserzeitliches Grab aus Zauschwitz*, Kreis Borna. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 8, 1960, 29ff.; Hübener, *Ein römisches Gräberfeld in Neuburg an der Donau*. Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 71ff. Zur Datierung und Problematik dieser Gürtelgarnitur siehe S. 133ff.

<sup>673</sup>) H. Rooke, *Antiquities in Cumberland and Westmoreland*. Archaeologia 9, 1789, Abb. bei S. 220, g. Rooke gibt als Fundort Cumberland an.

Beschlag zu dem Pferdegeschirrkollektivfund gehört, der nach Barthel an den Beginn des dritten Jahrhunderts datiert werden kann. Die übrigen Stücke werden zeitlich nicht allzu weit von diesem Zeitpunkt anzusetzen sein.

Als Riemenzierate werden wohl auch die Beschläge Nr. 857–861 gedient haben. Die Stiftlänge zeigt an, daß sie keine funktionale Bedeutung gehabt haben. Zu den Beschlägen mit herzförmigem Abschluß ist mir eine Parallele aus England bekannt<sup>674</sup>, zu dem Beschlag mit Lunulaabschluß gibt es vergleichbare Stücke aus Novaesium und Verulamium<sup>675</sup>. Leider ist keines der Stücke so beobachtet, daß aus der Fundsituation ein genauer zeitlicher Ansatz zu gewinnen wäre, lediglich der Befestigungsmechanismus auf der Rückseite macht es wahrscheinlich, daß erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit einer Benutzung derartiger Beschläge zu rechnen ist.

Eine Pelta zierte das Ende von flachen, gelochten Bändern der Beschläge Nr. 862–865. Im Falle der beiden Stücke aus Weißenburg (Nr. 862) und Pfünz (Nr. 863) ist das Band glatt, während bei dem Beschlag aus Straubing das Band reich profiliert ist. Wozu diese Stücke dienten, kann nicht gesagt werden, es ist noch nicht einmal klar, ob sie zur Ausrüstung gehörten. Durch die Löcher in den Bändern konnten Stifte geschlagen werden, mit denen man die Stücke entweder auf Holz oder Leder befestigen konnte. Im Falle der beiden Stücke aus Weißenburg und Pfünz war das flache Band, nachdem der Beschlag montiert war, wahrscheinlich gar nicht sichtbar, da es glatt und nicht auf Sicht gearbeitet ist. Für diese beiden Stücke kenne ich Parallelen aus dem Museum von Cardiff und aus Österreich<sup>676</sup>. Der Peltenabschluß des Straubinger Stücks ist mit den Pelten, mit denen ein durchbrochener Beschlag aus Straubing (Nr. 1075) verziert ist, identisch. Die Stücke könnten in der gleichen Werkstatt, vielleicht sogar mit der gleichen „Punze“ hergestellt sein. Zur Datierung geben die Fundorte leider nichts aus. Da aber die Pelta als Zierelement römischer Ausrüstungsstücke vornehmlich erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts auftritt<sup>677</sup>, gehören diese Stücke wohl am ehesten in diesen Zeitraum.

Zur Funktion der Beschläge Nr. 866–872 kann nicht viel gesagt werden<sup>678</sup>. Zwei dem Beschlag von der Kapersburg etwa entsprechende Stücke (Nr. 868)

<sup>674</sup>) Webster a. a. O. (Anm. 661) Abb. 4, 56.

<sup>675</sup>) Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, A, 3. Zu der Parallele aus Verulamium siehe S. 189 Anm. 628.

<sup>676</sup>) Der römische Limes in Österreich 4 (1924) Abb. 6, 5.

<sup>677</sup>) Siehe dazu S. 60; 184.

<sup>678</sup>) An Parallelen sind mir folgende Stücke bekannt. Zu Nr. 866 aus Vindonissa: Hauser, Vindonissa, das Standlager römischer Legionen (1904) Taf. 47. – Zu Nr. 869 aus Carnuntum, der Beschlag ist ähnlich, er hat das gleiche Querstück, sein unterer Abschluß ist wie bei Nr. 809 ausgestaltet; ein weiteres Stück sah ich ebenfalls im Museum Carnuntinum. Der obere Abschluß entspricht wieder der Nr. 869, der untere dagegen dem der Nr. 866. Die Nr. 870–872 sind einem Beschlag aus Carnuntum ähnlich: Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 28, 13; ebenfalls ein Stück aus Newstead: Curle a. a. O. (Anm. 663) Taf. 81, 12; ein weiterer ähnlicher, wenn auch reicher profilierter Beschlag wurde im Kastell von Buciumi gefunden: Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 118, 14. – Der Nr. 872 ähnliche Stücke fanden sich in einem Grab von Chichester: Down u. Rule, Chichester Excavations 1 (1971) 117; 87 Abb. 5, 18, 251, j. k. Das Grab ist durch eine Münze der Faustina I post quem datiert.



wurden in einem Brandgrab von Nijmegen<sup>679</sup> gefunden. Sie dienten dort als Scheidenzwingen für ein Messer. Ein weiteres Beschlagstück, das ebenfalls eine gewisse Ähnlichkeit mit der Nr. 868 von der Kapersburg hat, wurde in der gleichen Bestattung gefunden<sup>680</sup>. Dieses Stück gehörte zu einem Kästchen<sup>681</sup>. Obwohl sich die Beschläge sehr ähnlich sind, zeigt dieses Beispiel ganz deutlich, wie verschiedenartig die Funktion von einzelnen, sogar ähnlichen Beschlägen sein kann. Sicher auf Leder befestigt waren nur solche Beschläge, bei denen sich auf der Rückseite Stifte mit Gegenknöpfen erhalten haben. Bei Stücken, die Löcher aufweisen, durch die dann Befestigungsstifte getrieben werden konnten, muß immer noch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sie neben Leder oder starkem Stoff auf Holz befestigt werden konnten, wenn nicht auf Grund anderer Kriterien eine genaue Funktionsbestimmung möglich ist. Für die Datierung der einzelnen Beschläge gibt es auf Grund der Fundorte kaum eine Möglichkeit, die Stücke näher als limeszeitlich einzuordnen. Die beiden Beschläge aus Chichester können aber frühestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein, während die Stücke aus dem Brandgrab 14 von Nijmegen frühestens am Ende des zweiten Jahrhunderts als Beigabe mitgegeben worden sind<sup>682</sup>.

Von ihrer Funktion her müssen die Beschläge Nr. 873–878 in ähnlicher Weise eingeordnet werden wie die vorher beschriebenen Stücke. Lediglich für den Beschlag Nr. 876 aus Weißenburg ist angegeben, daß am Ende des Stücks auf der Rückseite noch ein Stift mit Gegenknopf angebracht ist, womit man dieses Stück eindeutig als Lederbeschlag identifizieren kann. Die übrigen Exemplare können sowohl auf Leder als auch auf Holz befestigt gewesen sein. Parallelen zu diesen Stücken sind mir bisher nicht bekannt. Den einzigen Datierungsanhaltspunkt liefert ein Beschlag aus Osterburken, da dieses Kastell zu der vorderen Limeslinie gehört und erst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts gegründet wurde.

Die Beschläge Nr. 879–881 sind von ihrer Funktion her kaum zu fassen. Neben den beiden Bruchstücken 880 und 881 ist vom Zugmantel noch ein vollständiges, wenn auch nicht so kräftiges Exemplar bekannt (Nr. 879). Weitere vollständige Beschläge kenne ich aus Mariaweiler-Hoven, Kreis Düren<sup>683</sup> und aus Mainz<sup>684</sup>. Im Gegensatz zu dem vollständigen Stück vom Zugmantel ist bei den beiden zuletztgenannten Beschlägen statt der beiden unteren Stifte eine rechteckige Öse angebracht. Der Kopf sieht zwar genauso aus, wenn man direkt auf den Beschlag schaut, doch während im Querschnitt der Beschlag vom Zugmantel senkrecht verläuft, bilden die beiden oberen Abschlüsse der Stücke aus Mainz und Mariaweiler-Hoven einen Haken, in den eine Öse eingehängt werden konnte,

<sup>679</sup>) M. den Boesterd, *En Graf op de grote Markt te Nijmegen*. Numaga 6, 1959, 121 Nr. 11 Abb.; 124 Abb. Ähnliche Beschläge fanden sich in einem Grab von Emona: S. Petru, *Emonske nekropole*. (Odkrite med leti 1635–1960) (1972) Taf. 69, Grab 930, 30. 34.

<sup>680</sup>) den Boesterd a. a. O. (Anm. 679) 120, Nr. 6 Abb.; 121 Abb.

<sup>681</sup>) Zur Lage dieser Beschläge in dem Sarkophag siehe ebd. 117 Abb.

<sup>682</sup>) Ebd. 124 ff.

<sup>683</sup>) *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 531, Abb. 40. Der Beschlag wird dort als zum Pferdegeschirr gehörig bezeichnet.

<sup>684</sup>) Behrens, *Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz*. *Vierter Kastellbericht*. *Mainzer Zeitschr.* 12/13, 1917/18, Abb. 8, 29.

genau wie bei den Bruchstücken Nr. 880 und 881. Meines Erachtens gehören die Stücke zu Garnituren, die auf Leder angebracht waren und auf deren Rückseite zwei Riemen liegen (Abb. 6).

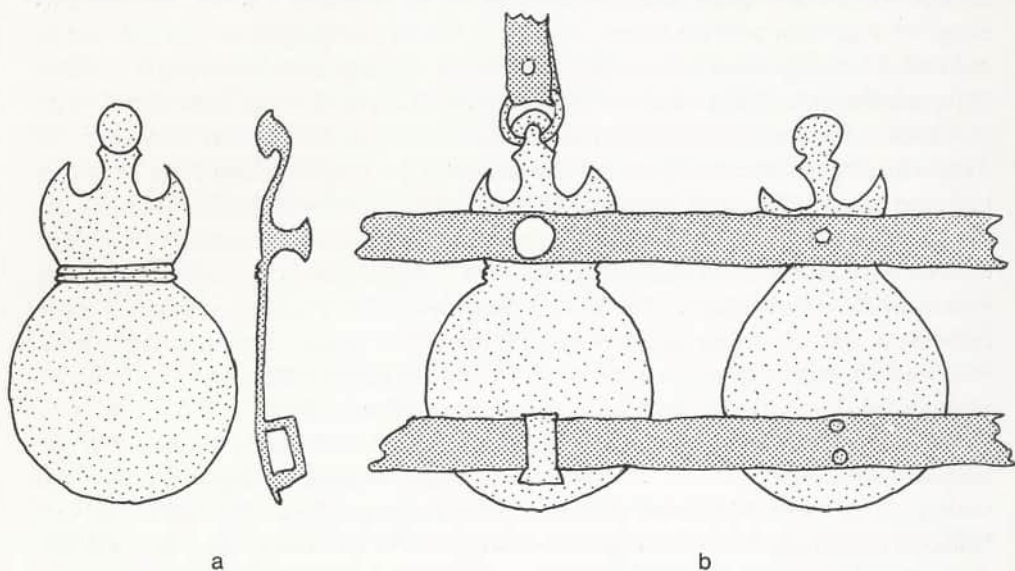


Abb. 6. Rekonstruktion einer Riemenhalterung nach einem Beschlag aus Mariaweiler-Hoven(a) und einem Stück vom Zugmantel (b). a umgezeichnet nach Bonner Jahrb. 172, 1972, 533 Abb. 40.

Beschläge wie die Nr. 879 vom Zugmantel bildeten nur reine Zierelemente, während den Stücken mit Haken und Öse noch eine funktionale Bedeutung zukam, welche allerdings, kann ich nicht sagen. Die Aufwendigkeit der Konstruktion läßt diese Art von Beschlägen eher am Pferdegeschirr als am Mann vermuten. Zur Datierung dieser Beschläge gibt es kaum Anhaltspunkte. Ein Stück aus Niederbieber (Nr. 1162) stellt mit einiger Sicherheit das Unterteil der hier besprochenen Stücke dar. Sowohl die Größe als auch die Wölbung und die rechteckige Öse auf der Rückseite machen dies wahrscheinlich. Damit wäre ein Datierungsanhaltspunkt für diese Stücke gewonnen, der am Ende des zweiten Jahrhunderts liegen muß. Wie weit man diesen Zeitpunkt sowohl nach unten als auch nach oben verschieben kann, bleibt bei nur einem, einigermaßen datierten Fund unsicher.

Vollkommen unbestimmbar, sowohl typologisch als auch chronologisch, sind die Stücke Nr. 882–884. Sicher als Lederbeschlag kann auf Grund der Befestigungsstifte mit Gegenknöpfen nur die Nr. 883 vom Zugmantel angesprochen werden. Inwieweit es sich bei den beiden anderen Stücken überhaupt um Ausrüstungsteile handelt, ist nicht zu sagen. Parallelen sind mir bisher nicht bekannt.

Zu den Gürtelbeschlägen kann man wohl die Stücke Nr. 885–891 rechnen, ohne daß ich ihre genaue Funktion angeben könnte. Durch die beiden Ösen des Stücks Nr. 885 konnten Riemen laufen. Möglicherweise lief aber nur durch den



rechteckigen Schlitz ein Riemen, während in die halbrunde Öffnung etwa ein Haken eingreifen konnte, wie bei der Nr. 890. Der Beschlag Nr. 886 weist ebenfalls eine rechteckige Öse auf, durch die ein Riemen laufen konnte. Die Stifte mit Gegenknöpfen auf der Rückseite zeigen an, daß das Stück auf Leder montiert war. Möglicherweise konnte in diesen Schlitz aber auch ein Haken eingreifen. Als reine Zierelemente, die einen Lederriemen schmückten, sind wohl die Stücke Nr. 887–889 anzusehen<sup>685</sup>.

Vollkommen aus dem Rahmen des Üblichen fallen die Beschläge Nr. 892–896. Die Stücke 892, 893, 895 und 896 sind von der Saalburg; Jacobi bildet sie auf einer Tafel unter der Überschrift „Schwertscheidenbeschläge“ ab. Über die näheren Fundumstände ist mir nichts bekannt. Trotz der verschiedenen Form verbindet diese Stücke das Kreisaugenmotiv, das auf Ausrüstungsgegenständen, die im Limesgebiet gefunden worden sind, nicht allzu häufig anzutreffen ist. Möglicherweise gehören die vier Beschlagstücke zu einem Ensemble und hängen mit dem Pferdegeschirr zusammen. Ein der Lasche Nr. 893 ungefähr vergleichbares Stück fand sich im Moor von Thorsberg<sup>686</sup>. Es diente dort zur Halterung der Nasenplatte eines Pferdekopfgeschirrs. Zu dem Riemenendbeschlag aus Niederbieber (Nr. 894) ist mir bisher keine Parallele bekannt geworden. Von der Form her halte ich dieses Stück nicht unbedingt für römisch, jedenfalls ist mir Ähnliches aus anderen römischen Provinzen bisher nicht bekannt geworden. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Stücken um Zeugnisse der Auseinandersetzungen am Limes zwischen Römern und Germanen. Rein zeitlich steht dieser Vermutung kaum etwas entgegen, da die Kreisaugenverzierung innerhalb der Limesperiode erst recht spät anzusetzen ist.

### Beschläge mit Trompetenornament

Kat. Nr. 897–940; Taf. 69–70

In den Kastellen des obergermanisch-raetischen Limesgebietes kamen eine Reihe von Fundstücken zu Tage, die auf Grund ihres Ziermotivs eng miteinander verbunden sind. Immer wieder läßt sich, wenn auch in verschiedener Form, das

<sup>685</sup>) Zu Nr. 889 gibt es eine Parallele aus Straßburg: Hatt, *Les fouilles de la ruelle Saint-Médard à Strasbourg*. Gallia 11, 1953, Abb. 9, 24, Hatt datiert dieses Stück auf Grund der Fundumstände an das Ende des zweiten Jahrhunderts. – Ein der Nr. 887 ähnliches Stück bildet Wheeler aus Segontium (Caernarvon, Wales) ab: Wheeler, *The Segontium Excavations* 1922. Arch. Cambrensis 78, 1923, Abb. 8, 10; ein weiteres Stück dieser Art ist aus Caerleon bekannt: Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9*. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 33, 23; siehe dazu auch Lehner a. a. O. (Anm. 675) Taf. 30, A, 66; vgl. auch I. Selley, *Les bronzes émaillés de la Pannonie romaine*. Diss. Pann. Ser. 2, 8 (1939) Taf. 14, 7. 11. – Zu der Nr. 888 gibt es ein vergleichbares Stück aus Dura Europos: Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos* 4. *The Bronze Objects* 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 5, 60. – Zu dem Beschlag Nr. 889 sah ich im Museum Carnuntinum drei vergleichbare Stücke. Der untere Abschluß ist der gleiche, der obere Abschluß jedoch endet im Gegensatz zu dem Zugmantelstück in zwei auseinanderlaufenden Hörnchen.

<sup>686</sup>) Engelhard, *Thorsbjerg mosefund*. *Sonderske og fynske mosefund* 1 (1863) Taf. 15, 28.

sogenannte Trompetenornament erkennen. Bei einigen Stücken zeigt sich, wie eng Trompeten- und Peltenornament zusammenhängen (Nr. 901, 932, 933).

Schon seit langem steht die Herkunft des Trompetenornaments im Interesse der Forschung<sup>687</sup>. Sowohl Lindenschmit als auch Riegl erkannten zwar die „unrömische“ Form dieses Ornaments, waren aber nicht bereit, nichtklassische Einflüsse gelten zu lassen<sup>688</sup>. Reinecke belebte die Diskussion dadurch, daß er festlandkeltische Einflüsse für die Entwicklung des Trompetenornaments geltend machte, während Lehner bei seiner Behandlung des Wagengrabes von Frenz zu einigen Stücken die besten Parallelen aus dem inselkeltischen Bereich beibringen konnte, ohne jedoch aus dieser Tatsache weiterführende Schlüsse zu ziehen. Jenny gelang es, nachzuweisen, daß sich das Trompetenornament in der Form, wie es uns in den Limeskastellen entgegentritt, aus der englischen Spätlatènetradition abzuleiten ist, die ja im Gegensatz zum Kontinent in Britannien ungebrochen weitergelaufen ist<sup>689</sup>. Während man rein typologisch die Entwicklung des Trompetenornaments recht anschaulich darstellen kann, läßt sich der gleiche Fundstoff absolut-chronologisch recht schwierig fassen. Der Grund hierfür mag unter anderem darin zu sehen sein, daß die Ornamentik gerade durch Riegl in sehr starkem Maße von kunsthistorischen Gesichtspunkten her analysiert wurde, während die archäologische Betrachtungsweise daneben etwas ins Hintertreffen geriet. Stellt man einmal die Beschläge mit Trompetenornament zusammen, die aus eindeutig datierten Schichten stammen, so muß man erkennen, daß es kaum eindeutig datierte Funde gibt. Selbst in jüngerer Zeit behelf man sich in der Forschung bei eingehender Behandlung einzelner Fundgruppen mit einer rein kunsthistorischen Betrachtungsweise<sup>690</sup>.

Auch die aus dem Limesgebiet bekannten Stücke sind kaum stratigraphisch erfaßt. Vergleicht man einmal die auf *Tafel* 69 und 70 abgebildeten Stücke, so fällt

<sup>687</sup>) Zu der älteren Literatur siehe zusammenfassend W. A. Jenny, Zur Herkunft des Trompetenornamentes. *Ipek* 10, 1935, 31ff. An neuerer Literatur siehe u. a. Klindt-Jensen, *Keltisk tradition i romersk jernalder*. *Celtic Traditions in the Roman Iron Age*. Aarbøger 1952, 195ff.; L. Berger, Die Thekenbeschläge des Gemellianus von Baden-Aquae Helveticae. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 46, 1957, 24ff.; E. Meyer, Zur zeitlichen und kulturellen Stellung des Dolchortbandes von Gundorf, Kr. Leipzig. *Arbeits- u. Forschber. Sachsen* 8, 1960, 7ff.; Boube-Piccot, Une phalère de harnais à décor de trompettes. *Bull. Arch. Maroc.* 5, 1964, 183ff.; Böhme, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. *Saalburg-Jahrb.* 29, 1972, 43ff.

<sup>688</sup>) Siehe dazu Jenny a. a. O. (Anm. 687) 31ff. Jenny hat die einzelnen Thesen zur Entwicklung des Trompetenornamentes umfassend zusammengestellt, so daß ich seine Zusammenfassung hier nur kurz resümiere.

<sup>689</sup>) Ebd. 46ff.

<sup>690</sup>) Siehe dazu Berger a. a. O. (Anm. 687) 28. Berger versucht zwar die Thekenbeschläge, die teilweise auch Trompetenornamentik zeigen, auf Grund der Fundumstände näher zu datieren, doch im großen und ganzen gesehen kann er für seine insgesamt 50 Stücke nur zwei namhaft machen, die durch ihre Fundsituation ungefähr datiert werden können. Im Grunde genommen übernimmt er Barthels Datierungsansatz, ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 64, wonach diese Beschläge in die zweite Hälfte des zweiten und in das beginnende dritte Jahrhundert gehören, ohne weitere gewichtige Argumente hinzuzufügen. – Berger ebd.: „Seine [Barthels] Hinweise auf eine derartige Begutachtung mögen hier aufgenommen werden und etwas weiter ausgeführt werden mit dem Versuch, die Stellung der Beschläge innerhalb der Geschichte des römischen Kunsthandwerks in stilistischer Hinsicht zu bestimmen...“.



auf, daß kaum eines dem anderen ähnlich, geschweige denn gleich ist, wenn man einmal von den beiden Beschlägen Nr. 930 und 931 vom Zugmantel absieht. Noch nicht einmal die zu einer Gürtelgarnitur gehörigen Stücke Nr. 900, 907, 911 und 917 sind sich ähnlich. Das einzig verbindende Glied ist das sogenannte Trompetenornament, das aber in jedem Falle anders ausgestaltet ist. In diesem Ornament läßt sich also kaum ein Werkstattkreis auf Grund gleicher oder ähnlicher Stücke fassen, sondern höchstens ein kunsthandwerklicher Einfluß, der sich allerdings nicht nur bei Beschlagstücken bemerkbar macht. Im Zuge einer heute allgemein anerkannten keltischen Renaissance wurde dieses Ornament aufgenommen und fand auf vielen Gebieten römischen Kunsthandwerks seinen Niederschlag. Es dürfte daher nur sehr schwer möglich sein, wenn überhaupt, bestimmte Werkstattkreise auf Grund sich wiederholender Ornamentik lokal zu fassen. Das beste Beispiel hierfür liefern die verschiedenartigen zu einem Gürtel gehörigen Beschläge aus einem Brandgrab des Gräberfeldes von Faimingen. Die Annahme, daß der Gürtel in einer Werkstatt gefertigt wurde, kann letzten Endes nicht bewiesen werden, doch ist die Wahrscheinlichkeit für diese Vermutung immerhin beträchtlich. Hätte man diese Beschläge einzeln gefunden, wäre man wohl über die Feststellung einer ornamentalen Verwandtschaft nicht hinausgekommen, daß die Stücke aber aus der gleichen Werkstatt stammen könnten, hätte wohl niemand ernstlich in Betracht gezogen (Nr. 900, 907, 911, 917, 977; siehe auch *Abb. 1*). Das heißt aber, daß man zwar Parallelen zu den Limesstücken zusammenstellen kann, aus einer etwaigen Konzentration an bestimmten Orten oder aus dem Fehlen an anderen Orten ein sicherer Nachweis für eine Werkstätte jedoch daraus nicht erbracht werden kann.

So lassen sich denn auch Ausrüstungsstücke, die mit einem Trompetenmuster verziert sind, von Britannien über das Donaugebiet bis nach Dura Europos nachweisen<sup>691</sup>. Ja sogar in Afrika sind derartige Stücke nicht selten<sup>692</sup>. Die weite Ver-

<sup>691</sup>) Zu Nr. 897 sah ich ein ähnliches Stück im Museum Carnuntinum. Der Beschlag dort hat keinen Ring. Ebenfalls ohne Ring ist ein Stück aus Buciumi: Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 75,3. – Nr. 900 ähnlich ist ein Stück, das in Teil 28, Grab 26 des Gräberfeldes von Intercisa gefunden worden ist: Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 78,16; ein weiteres ähnliches Stück fand sich in Grube 186 von Richborough, deren Inhalt in die Zeit von 125–170 n. Chr. datiert wird: Bushe-Fox, Fourth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 16 (1949) 151; ein weiterer, sehr ähnlicher Beschlag fand sich in Slăveni und wird dort von Tudor mit dem Fall des Kastells um 250 n. Chr. in Verbindung gebracht: Tudor, Nouvelles recherches archéologiques sur le Limes Alutanus et le Limes Transalutanus. Actes du 9. congrès international d'études sur les frontières romaines (1974) 240 Taf. 44; ders., Distrugerea Castrului roman de la Slăveni, pe Olt. Historica Craiova 1, 1970, 82f. – Ein der Nr. 901 ähnliches Stück wurde im Moor von Thorsberg gefunden. Der Beschlag ist mit einem Scharnier versehen, in dem ein Anhänger befestigt ist, der in die Gruppe Nr. 229–233 gehört. Herzförmige Anhänger dieser Art können in das ausgehende zweite und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden (siehe dazu S. 127 ff): Engelhardt, Thorsbjerg mosefund. Søndersø og fynske mosefund 1 (1863) Taf. 11, 53; zwei weitere ähnliche Stücke fanden sich in Dura Europos: Frisch u. Toll, The Excavations in Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enamelled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 16, 144. 145. – Ein der Nr. 906 identisches Stück bildet Riegl aus Klausenburg ab: Riegl a. a. O. (Anm. 652) Taf. 14, 2; zu zwei weiteren ähnlichen Beschlägen aus Téteny, Komitat Pest, siehe Jenny a. a. O. (Anm. 687) Taf. 9, 4. 5; ebenfalls ähnlich ist

breitung von Beschlägen mit Trompetenornament zeigt, welch großen Einfluß die keltische Renaissance innerhalb des römischen Kunsthandwerks hatte<sup>693</sup>. Man muß natürlich bedenken, daß dem römischen Militär als Träger einer derartigen Verbreitung ein nicht allzu geringer Beitrag beizumessen ist. Sicher entstammen die Stücke nicht alle einer einzigen zentralen Werkstatt, sondern wurden an verschiedenen Orten hergestellt. Sehr wahrscheinlich ist auch mit Abformungen schon vorhandener Stücke zu rechnen. Die einzelnen Beschläge mit ihrem zum Teil recht hochstehenden Relief eigneten sich dafür besonders gut.

Konnte bei einigen der bisher behandelten Gruppen römischer Ausrüstung gezeigt werden, daß rein formale Ähnlichkeit u. U. auch eine funktionale Gleichheit beinhaltet, so gilt dies nicht für die Beschläge mit Trompetenornamentik. Allein für das Limesgebiet ist die Variationsbreite der verschiedenen Funktionen beträchtlich. Es gibt Beschläge, Anhänger, Hakenverschlüsse (Nr. 922) usw. Nach Barthel soll es sich bei den Stücken Nr. 932 und 933 um Schwertriemenhalter handeln<sup>694</sup>. Den Rest eines Schwertriemenhalters könnte das Bruchstück Nr. 925 aus Pfünz darstellen. Aber auch Fibeln, deren Kopfplatten mit verschiedenen Trompetenmustern geziert sind, finden sich häufig<sup>695</sup>.

Der von Barthel gewonnene und von Jenny bestätigte Datierungsansatz von der Mitte des zweiten bis in das beginnende dritte Jahrhundert wird durch neu hinzugekommene, einigermaßen sicher datierte Fundstücke erhärtet<sup>696</sup>. Das Vor-

ein Stück aus Caerleon: Nash-Williams, *The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire. Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9*. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 33,31; im Museum von Linz sah ich eine Fibel, deren Kopfplatte genauso ausgestaltet war wie die des Beschlages Nr. 906. – Ein gleiches, der Nr. 909 entsprechendes Stück wurde in Richborough gefunden: Bushe-Fox a. a. O. Taf. 54,228; weitere Stücke dieser Art fanden sich u. a. in Linz: Riegl a. a. O. Taf. 13,10; und in Dura Europos: Frisch u. Toll a. a. O. Taf. 5,69. – Der Nr. 910 entspricht ein Stück aus Caerleon: Nash-Williams a. a. O. Abb. 33,30, der Beschlag stammt aus einer Schicht, die 105 und 200 n. Chr. datiert werden kann. Nash-Williams gibt für dieses Stück Parallelen aus Newstead und Traprain an: Proc. Soc. Antiqu. Scotland 1915/16, 111. – In Dura Europos fand sich ein Beschlag, der der Nr. 912 ähnlich ist: Frisch u. Toll a. a. O. Taf. 2,17; entfernt ähnlich ist ein Beschlag aus Straßburg. Er hat zusätzlich eine rechteckige Öse. Möglicherweise gehören die Stücke zum Pferdegeschirr: Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) Taf. 77,5. – In Hedderheim, in einer Schicht der Periode 3, fand sich ein Beschlag, der der Nr. 920 ähnlich ist. Nach Fischer kann die Periode 3 in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden: U. Fischer, *Grabungen im römischen Steinkastell von Hedderheim 1957–1959*. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 25, 1; identische Beschläge, wenn auch von verschiedener Größe, fanden sich bei dem Pferdegeschirr von Celles-les-Waremme, dessen Inventar an den Beginn des dritten Jahrhunderts datiert werden kann (siehe dazu S. 138f. Anm. 457): Baron de Loë, *Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné* (1937) Abb. 84. – Ein der Nr. 926 ähnliches Stück fand sich in Intercisa: Intercisa II a. a. O. Taf. 78, 15. – Zu Nr. 938 gibt es ein ähnliches Stück aus Dura Europos: Frisch u. Toll a. a. O. Taf. 7, 1938, 4498 p 2. – Ebenfalls in Dura Europos fand sich eine weitläufige Parallele zu den Nr. 934 u. 935: ebd. Taf. 3, 28.

<sup>692</sup>) Boubé-Piccot a. a. O. (Anm. 687) 183 ff.

<sup>693</sup>) Siehe dazu Anm. 691.

<sup>694</sup>) Siehe dazu einen Fund aus Endersbach: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 253, D,4.

<sup>695</sup>) Siehe dazu Böhme, *Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel*. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 43 ff.

<sup>696</sup>) Siehe dazu Anm. 691.



kommen in den Kastellen der vorderen Limeslinie und das Vorhandensein in Dura Europos unterstreichen diese Datierung. In dem recht reichen Material von Niederbieber sind kaum echte Trompetenornamente zu finden. Da aber die Hauptmasse der Ausrüstungsfunde aus Niederbieber wahrscheinlich erst gegen Ende der Kastellperiode, etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts, in den Boden gelangte, könnte ein Fehlen des Trompetenornaments möglicherweise als ein Indiz dafür anzusehen sein, daß derartige Stücke um die Mitte des dritten Jahrhunderts nicht mehr in Benutzung waren.

Zusammenfassend kann zu den Beschlägen mit Trompetenornament, die innerhalb des Limesgebiets gefunden wurden, folgendes gesagt werden. In der Benutzung des Trompetenornaments läßt sich eine keltische Renaissance sehen, die allem Anschein nach von England ausgeht und zumindest in den westlichen Provinzen einen großen Niederschlag innerhalb des römischen Kunsthandwerks gefunden hat. Der Formenreichtum ist auffallend, erschwert es aber auf der anderen Seite sehr, bestimmte Produktionsstätten zu fassen.

Den Herstellungszeitraum für derartige Beschläge wird man von der Mitte des zweiten bis in das beginnende dritte Jahrhundert ansetzen können. Ob eine Benutzung während der gesamten ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts anzunehmen ist, kann nicht genau entschieden werden. Das Fehlen derartiger Stücke in Niederbieber ist möglicherweise darauf zurückzuführen, daß das Trompetenornament zum Ende der Limesperiode keine allzu große Rolle mehr gespielt hat.

### Anthropomorphe Beschläge

Kat. Nr. 941–950; *Taf.* 71

Nicht sehr häufig fanden sich im Limesgebiet Phalerae der hier zu besprechenden Gruppe.

Außergewöhnlich ist der Beschlag aus Munningen (Nr. 941) mit seinem sehr stark hervortretenden Relief. Inwieweit er auf Holz oder Leder angebracht war, ist nicht zu sagen. Weitaus verbreiteter sind die unter die Gorgoneia zu zählenden runden Beschläge<sup>697</sup> Nr. 942–944 und Nr. 946<sup>698</sup>. Die Befestigungsvorrichtungen auf der Rückseite zeigen, daß diese Stücke vornehmlich auf Leder befestigt waren. Die Länge der Stifte läßt erkennen, daß sie reine Zierde darstellten und ihnen keine

<sup>697</sup>) Zur Bedeutung des Gorgonenhauptes in der Antike siehe RE VII 2, 1630 ff., bes. 1650 Nr. 3 s. v. Gorgo (Niese).

<sup>698</sup>) Zu Nr. 944 siehe ein ähnliches Stück aus Buciumi: Gudea a. a. O. (Anm. 691) Taf. 81, 82; weitere Medusenphalerae kenne ich aus Carnuntum: Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 46; ebd. 5 (1904) Abb. 46; aus Intercisa: Intercisa II a. a. O. (Anm. 691) Taf. 47, 4; aus Stein an der Donau: Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 16. – Ein der Nr. 942, 943 entsprechender Beschlag fand sich in dem sogenannten Hortfund von Fremington Hagg: Webster, A Hoard of Roman Military Equipment from Fremington Hagg. Soldier and Civilian in Roman Yorkshire. Essays to Commemorate the Nineteenth Centenary of the Foundation of York (1971) Abb. 15, 79; ebenfalls in diese Gruppe gehört eine Phalera, die mit einem Löwenkopf verziert ist: Fischer a. a. O. (Anm. 691) Abb. 19, 1, nach Fischer ist dieses Stück noch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt. Ein dem Hedderheimer Stück identischer Beschlag fand sich

funktionale Bedeutung zukam. Aus historischen Überlieferungen wissen wir, daß die Phalerae vornehmlich am Pferdegeschirr Verwendung fanden und oft als Auszeichnungen verliehen worden sind<sup>699</sup>. Aber auch Infantristen trugen derartige Phalerae. Als Beispiel sei hier nur kurz der Grabstein des in der Varusschlacht gefallenen Centurionen Marcus Caelius angeführt. Gorgonenhauptdarstellungen lassen sich häufig auf Phalerae finden. So ist z. B. eine der neun Phalerae aus Lauersfort mit einem Medusenhaupt geschmückt<sup>700</sup>. Der Grund, warum gerade das Medusenhauptmotiv bei den Phalerae so häufig auftritt, ist in der apotropäischen Bedeutung derartiger Stücke zu sehen<sup>701</sup>.

Phalerae mit Medusenkopfdarstellungen waren während der gesamten Limesperiode in Benutzung. Die beiden Stücke aus Niederbieber gehören frühestens an das Ende des zweiten Jahrhunderts. In etwa den gleichen Zeitraum ist die Nr. 945 aus Pfünz zu datieren. Der Mittelteil ist durch einen Silenskopf geziert. Die Randbildung des Stücks entspricht der der Beschläge aus Niederbieber. Für die Stücke Nr. 944 und 946 ist mir bisher kein Fundzusammenhang bekannt, der zeitlich besser einzugrenzen ist, so daß sie vorerst mit dem allgemeinen Zeitansatz „limeszeitlich“ belegt werden müssen.

Welchem Zweck die beiden Scheiben Nr. 947 und 948 aus Pfünz und Osterburken dienten, kann nicht gesagt werden. Auf der Rückseite befinden sich Haltestifte. Inwieweit sie Gegenknöpfe haben, ist nicht bekannt. Für die Datierung liefert der Fundort Osterburken einen terminus post quem von 150 n. Chr. Die Randbildung der Scheibe aus Pfünz entspricht in etwa dem Osterburkener Beschlag, so daß der zeitliche Unterschied zwischen diesen beiden Stücken nicht allzu groß sein dürfte.

Interessant sind die beiden Amorettenbeschläge aus Niederberg (Nr. 950) und aus Munningen (Nr. 949), denn nach Stade sind die beiden Beschläge in einer Form gegossen (siehe dazu Nr. 949). Die beiden Stücke dienten, wie die Stifte auf der Rückseite zeigen, als Beschläge. Ob sie allerdings auf Leder oder auf Holz gesessen haben, ist nicht mehr zu sagen. Weitere Parallelen sind mir hierzu nicht bekannt. Eine nähere Datierung als limeszeitlich ist bisher nicht möglich.

in Osterburken: ORL A Bd. 4, 234 Taf. 24, 62, dieser Beschlag kann nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts in die Erde gelangt sein. Das Stück aus Hedderheim ist den beiden Niederbieberer Stücken sehr ähnlich. Wenn man annimmt, daß der Beschlag aus Osterburken nicht gleich zu Beginn der Kastellperiode verlorengegangen ist, und man sich weiterhin veranschaulicht, daß die Funde von Niederbieber frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein können, erscheint der Datierungsansatz Fischers etwas zu früh. Um aber eindeutige Aussagen zur Chronologie der hier besprochenen Medusenphalerae machen zu können, ist die Anzahl gut datierter Stücke einfach zu gering.

<sup>699</sup>) Zur Verwendung der Phalerae in der Antike siehe RE XIX 2, 1659 ff. s. v. Phalerae (Lammert); A. Büttner, Untersuchungen über den Ursprung und Entwicklung von Auszeichnungen im römischen Heer. Bonner Jahrb. 157, 1957, 127 ff., bes. 145, Nr. 3. Vgl. auch dort die weiterführende Literatur und den reichen Abbildungsnachweis.

<sup>700</sup>) Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit, mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke (1882) Taf. 1, 2. Siehe dort auch weitere Phaleradarstellungen mit Medusenhaupt: Taf. 1, 1.6; 7, 1.2.

<sup>701</sup>) Zur Literatur siehe Anm. 697.



## Verschiedenartige durchbrochene Beschläge

Kat. Nr. 951–964; Taf. 72

Bei den auf *Tafel 72* abgebildeten Stücken handelt es sich um Beschläge, zu denen mir bis auf wenige Ausnahmen außerhalb des Limesgebietes keine weiteren Stücke bekannt sind.

Zu dem Beschlag Nr. 951 aus Pfünz fand sich im benachbarten Kastell Weißenburg eine Parallele (Nr. 1058). Während das Beschlagstück aus Pfünz einen vollständigen Beschlag darstellt, bildet es bei dem Weißenburger Exemplar lediglich den Teil einer Ringschnalle. Trotz der verzerrten Wiedergabe des Pfünzer Stücks im ORL kann man doch erkennen, daß die Längenmaße die gleichen sind, auch der Abstand von einem Ende bis zu der gegliederten Mittelrippe ist der gleiche. Von der Funktion her hatten die beiden Stücke sicherlich eine verschiedene Bedeutung. Inwieweit beide Teile unterschiedliche Stücke von zwei ähnlichen Gürtelgarnituren darstellen, kann nicht sicher gesagt werden, obwohl dies nicht auszuschließen ist. Im Hinblick auf die Herstellung und Verteilung von Ausrüstungsstücken innerhalb des obergermanisch-raetischen Limesgebietes ist dieses Stück von großem Interesse<sup>702</sup>.

Ein Miniaturbogen, wie er bei dem Stück aus Pfünz angebracht ist (Nr. 951), fand sich im Kastell Zugmantel (Nr. 952)<sup>703</sup>. Das Stück wird dort etwa in der gleichen Art verwendet worden sein. Zur Datierung geben die Fundorte selbst wenig aus, der Schnallentyp jedoch, bei dem eine dem Stück aus Pfünz identische Zierleiste angebracht ist, kann in das dritte Jahrhundert datiert werden<sup>704</sup>. Der Miniaturbogen vom Zugmantel ist zeitlich nicht von den beiden obengenannten Stücken zu trennen. Über die Verwendung des Stücks aus Pfünz bin ich mir im unklaren. Sicher war es auf Leder montiert. In die rechteckige Öse konnte man z. B. einen Haken einhängen. Möglicherweise ist diese Öse im Zusammenhang mit anderen, sicher zum Gürtel gehörenden Beschlägen zu sehen, die auch eine derartige Öse aufweisen. Welche Funktion dem Bogen zukommt, ist nicht klar. Möglicherweise handelt es sich um eine reine Verzierung, ob darüber hinaus noch eine symbolische Bedeutung wie etwa bei den Miniaturlanzenspitzen- und Ringknaufschwertanhängern zu sehen ist, ist auf Grund der geringen Fundmenge nicht zu klären.

Ebenso unsicher ist die Funktion der Beschläge Nr. 953 und 955 aus Heftrich und vom Zugmantel. Parallelen hierfür sind mir aus dem Museum von Linz<sup>705</sup> und aus Dura Europos geläufig<sup>706</sup>. Außer dem quadratischen oder runden Loch zeigen diese Stücke keine weiteren Befestigungsvorrichtungen. Auf Grund dieser Tatsache

<sup>702</sup>) Siehe dazu S. 78.

<sup>703</sup>) In der Museographie der Westdt. Zeitschr. 25, 1906, Taf. 11, 12, wurde dieses Stück als Schnalle rekonstruiert. Daß dem nicht so ist, zeigt das identische Stück aus Pfünz. Zwischen den beiden Knubben der Sehne lief kein Schnallendorn, sondern sie dienten als Widerlager für den Befestigungsring, der an dem Beschlagstück angebracht war.

<sup>704</sup>) Siehe dazu S. 218.

<sup>705</sup>) Ich sah ein ähnliches Stück im Museum von Linz.

<sup>706</sup>) Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 6, 90.

stehen sie den Stücken Nr. 25–28 und 605–610 nahe. Inwieweit sie zur militärischen Ausrüstung gehörten, ist unsicher. Um sie auf Leder zu befestigen, wäre eine Art Splint notwendig gewesen, eine Befestigungsart, wie man sie häufig bei Kästchen-attachen findet. Ihre Verwendung als derartige Stücke ist daher nicht auszuschließen, obwohl mir direkte Parallelen, die sicher als Kästchenbeschläge anzusprechen sind, bisher nicht bekannt sind. Zur Datierung geben die Funde aus Heftrich und Dura Europos gewisse Anhaltspunkte, da beide Orte als Militärplätze erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts belegt sind.

Recht selten im Limesgebiet fanden sich Beschlagteile eines Schienenpanzers. Das Beschlagstück von der Saalburg (Nr. 954) gehörte ehemals zu einem Schienenpanzer<sup>707</sup>.

Ebenfalls zu einem Panzer gehören die Beschläge Nr. 956–959. Für die Knebel 957 und 958 konnte Klumbach zeigen, daß sie als Verschlüsse bei der sogenannten Paradeausrüstung benutzt wurden<sup>708</sup>. Der Knebel saß fest auf einem Teil, ein weiterer Teil, in dessen Rand sich ein schmaler Schlitz befand, wurde über die senkrecht stehende Knebelplatte geschoben. Durch eine Drehung des Knebels um 90° verriegelte man den Schlitz, so daß das Stück nicht mehr zurückrutschen konnte. Die Knebel wurden aber sicher nicht nur in dieser Art verwendet, wie der Beschlag Nr. 956 aus Pfünz zeigt. Dort wurde nämlich in das Loch der Knebelplatte der Stift eines Beschlags eingehängt. Die Querstrebe des Knebels konnte dann z. B. in eine Lederlasche eingehängt werden. Diese Verbindung mußte allerdings auf Zug stehen, da sie sonst nicht zusammengehalten hätte. Die Nr. 956 ist nicht vollständig, sondern in der Art des Beschlags Nr. 959 zu ergänzen. Zur Datierung liefern die Knebel aus Manching einige Hinweise, da sie sich an Teilen der sogenannten Paradeausrüstung gefunden haben. Diese Rüstungsteile waren vornehmlich während des dritten Jahrhunderts in Benutzung. Der Weißmetallüberzug des Beschlages aus Pfünz unterstreicht diesen Zeitansatz.

Unsicher ist die Funktion der Beschläge Nr. 960 und 961. Möglicherweise stellt der herzförmige Ausschnitt den Teil eines Verschußmechanismus dar. Vielleicht wurde hier ein Stift mit einer Kopfplatte eingehängt, der, nachdem er in den Schlitz gezogen war, nicht mehr herausrutschen konnte. Die Hauptzugkraft hätte so auf die Spitze des Herzens gewirkt. Das Stück aus Niederbieber ist an dieser Stelle auseinandergerissen. Dieser Umstand ist möglicherweise ein Indiz für die oben erwähnte Funktion. Für die Datierung liefert der Beschlag aus Niederbieber einen gewissen Anhaltspunkt, da er nicht vor 180/190 anzusetzen ist.

Für die Stücke Nr. 962–964 sind mir keine Parallelen geläufig. Bei der Nr. 962 handelt es sich um einen blattförmigen Anhänger, bei Nr. 963 um einen blattförmigen Beschlag. Die Stifte mit Gegenknöpfen auf seiner Rückseite machen es wahrscheinlich, daß dieses Stück nicht allzu früh während der Limesperiode anzusetzen ist. Nach Barthel ist das Beschlagstück Nr. 964 mit eingelegten Kupfer- oder Eisendrähten zickzackförmig verziert gewesen. Wenn dem so wäre, könnte man

<sup>707</sup>) Siehe dazu H. R. Robinson, *Problems in Reconstructing Roman Armour*. Bonner Jahrb. 172, 1972, 24 ff.; dort auch mit älterer Literatur. Ders., *The Armour of Imperial Rome* (1975) 174 ff.

<sup>708</sup>) H. Klumbach, *Römische Panzerbeschläge aus Manching*. Aus Bayerns Frühzeit. [Festschrift Wagner] (1962) 187 ff. Robinson a. a. O. (Anm. 707) 160.



dieses Stück frühestens an das Ende des zweiten Jahrhunderts datieren, da es sich bei dieser Verzierungsart wohl um eine Tauschierung handelt. Über die Funktion kann nichts ausgesagt werden.

### „Balteusaufhängungen“

Kat. Nr. 965–970; *Taf.* 73

Möglicherweise gehören die auf *Tafel* 73 abgebildeten Beschläge zu einem Schultergurt, dem sogenannten Balteus. Die Stücke bestehen aus einer runden Hülse, die in der Regel auf einer Seite geschlitzt ist. Diesem Schlitz gegenüber sind Vorrichtungen angebracht, die verschiedenartig ausgestaltet sind und von verschiedener Größe sein können. In der Hülse konnte ein Leder- oder Stoffriemen eingehängt werden, indem man das Riemenende einrollte, vernähte und dann von oben in die Hülse schob. Der Lederriemen selbst konnte durch den Schlitz geführt werden. Am gegenüberliegenden Ende des Riemens war vermutlich ein Haken angebracht, der in die Öse des Aufhängers eingreifen konnte. Als Haken hätten z. B. die Stücke Nr. 797–800, 802, 803, 890, 891 oder 922 Verwendung finden können. Über das Limesgebiet hinaus sind mir bisher keine derartigen Aufhängvorrichtungen bekannt geworden.

Einen terminus post quem geben die beiden Funde aus dem Kastell Heftrich an, da dieses Kastell erst um 150 n. Chr. gegründet worden ist. Die beiden Stücke aus Heftrich und der Beschlag von der Saalburg (Nr. 965, 966) sind identisch. Sie können, da beide Kastelle relativ nahe beieinander liegen und mir bisher zu diesen Fundstücken Parallelen aus weiter entfernten Kastellen nicht bekannt sind, in einer lokal arbeitenden Fabrica hergestellt worden sein. Ein im Prinzip ähnliches Stück fand sich im Limesturm von Schwabsberg (Ldkrs. Aalen)<sup>709</sup>.

### Schnallen

Schnallen mit Scharnier 211 – Schnallen mit rechteckigen Ösen zum Einhängen von Riemenendbeschlägen 213 – D-förmige Schnallen, zum Teil aus Eisen 216 – Doppelseitige Schnallen mit einem Dornhalter in der Mitte 217 – Ringschnallen, zum Teil aus Eisen oder Bein 218.

#### Schnallen mit Scharnier

Kat. Nr. 971–987; *Taf.* 74

Häufig fanden sich in den Limeskastellen Schnallen. Die Funktion dieser Stücke ist eindeutig, sie dienten als Riemenverschluß. Um welche Art von Riemenverschluß es sich dabei im einzelnen handelte, ist heute kaum noch zu sagen. Zum größten Teil können wir die Schnallen wohl als Gürtelzubehör ansehen, aber auch bei Panzern und beim Pferdegeschirr fanden sie in reichem Maße Verwendung.

<sup>709</sup>) Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 208 *Taf.* 276, B, 1.

An Hand der mir bekannten Funde ist es bisher kaum möglich, verschiedenen Typen eine bestimmte Verwendung zuzuschreiben. Außerdem ist es nicht einmal sicher, ob ein gleicher Schnallentyp immer an derselben Stelle benutzt wurde. Es ist genauso gut denkbar, daß derselbe Typ sowohl am Gürtel als auch am Pferdegeschirr Verwendung gefunden hat.

In der Regel wurden die Schnallen in Bronze hergestellt, aber auch solche aus Eisen und Bein sind durchaus geläufig. Während sich bei den eisernen Schnallen eigene Typen fassen lassen, stehen die beinernen Typen bestimmten bronzenen Schnallenformen nahe.

Typische Schnallenformen des ersten Jahrhunderts finden sich in den Limeskastellen kaum. Diese Schnallen wurden durch breit angelegte Scharnierkonstruktionen mit ihrem Träger verbunden (Nr. 971–973)<sup>710</sup>. Die beinerne Schnalle von der Saalburg (Nr. 974) kopiert bronzene Schnallentypen des ersten und des frühen zweiten Jahrhunderts. Vergleichbare Stücke sind weit über die Grenzprovinzen verbreitet<sup>711</sup>.

Gegenüber den Scharnierschnallentypen des ersten und des frühen zweiten Jahrhunderts ist der Rahmen der limeszeitlichen Schnallen graziler gestaltet. Auch die Scharnierkonstruktion auf der Basis der Schnallen ist nicht mehr so breit angelegt, sondern die Scharnierösen stehen näher beieinander. Durch diese Scharnierkonstruktion wurden die Stücke am Träger befestigt, die fest auf einem Lederriemen montiert waren. Aus Osterburken und vom Zugmantel (Nr. 986–987) sind zwei Stücke bekannt, bei denen sich noch derartige Halter gefunden haben. Inwieweit die rechteckigen Schnallenträger bei allen Scharnierschnallen Verwendung fanden, kann nicht sicher gesagt werden.

Für die Datierung dieser Schnallen gibt es einige Anhaltspunkte. Die Stücke Nr. 976, 979, 982, 985 und 987 wurden in Kastellen der vorderen Limeslinie gefunden, können also erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts verlorengegangen sein. Die Schnalle Nr. 977 wurde in Faimingen zusammen mit anderen Gürtelbeschlägen, die mit einem Trompetenmuster verziert waren, in einem Brandgrab des Gräberfeldes gefunden. Diese Trompetenmusterbeschläge weisen ebenfalls in einen Zeitraum, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegt<sup>712</sup>. Wie lange Scharnierschnallen während des dritten Jahrhunderts noch in Benutzung waren, kann ich nicht sagen, da mir Stücke aus eindeutig datierten Fundkomplexen dieser Zeit bisher nicht bekannt geworden sind<sup>713</sup>.

<sup>710</sup>) Zu Nr. 996 u. a. Richborough: Cunliffe, Fifth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 23 (1968) Taf. 35, 96, nach M. G. Wilson handelt es sich dort um einen claudisch-flavischen Typ; Mainz: Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, 16. – Zu Nr. 972 gibt es vergleichbare Stücke aus Mainz: Behrens ebd. Abb. 3, 16, und aus Neuß: Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, B, 73.

<sup>711</sup>) Siehe dazu Richborough: Cunliffe a.a.O. (Anm. 710) Taf. 63, 227; Baden (Schweiz): Unz, Römische Militärfunde aus Baden-Aquae Helveticae. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1971, Abb. 4, 17; Buciumi: Gudea, Das Römerlager von Buciumi (1972) Taf. 102, 3. 4.

<sup>712</sup>) Siehe dazu S. 203 ff.

<sup>713</sup>) Weitere ähnliche Stücke sind mir von folgenden Plätzen bekannt. Zu Nr. 979, Ziegelfeld, Lauriacum: Forschungen in Lauriacum 4/5 (1957) Taf. 48, 18, die dort abgebildete Schnalle stammt



**Schnallen mit rechteckigen Ösen zum Einhängen  
von Riemenendbeschlägen**

Kat. Nr. 988–1025; *Taf.* 75–76

Schnallen, deren Dornhalterung gleichzeitig zur Aufnahme  
des Riemenendbeschlags dient

Kat. Nr. 988–996; *Taf.* 75

Die hier abgebildeten Schnallentypen wurden durch ein anderes technisches Prinzip als die Scharnierschnallen befestigt. Die Basis des Schnallenrahmens ist bei diesen Stücken stabförmig bis glatt. Sie diente einmal zur Halterung des Dornes, zum anderen konnte hier eine Lasche aus Leder oder Metall herumgelegt werden. Im Falle der drei Stücke von der Saalburg (Nr. 994), aus Pfünz (Nr. 993) und aus Theilenhofen (Nr. 992) haben sich die Metallaschen, die durch Nieten auf Leder befestigt wurden, noch erhalten. Schnallen dieses Typs sind auch außerhalb des obergermanisch-raetischen Limesgebiets verbreitet<sup>714</sup>. Für die Datierung dieser Stücke liefern die Schnallen aus Theilenhofen und aus Lauriacum einen Anhaltspunkt<sup>715</sup>. Das Exemplar aus Theilenhofen kann erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts verlorengegangen sein, während in Lauriacum erst ab ca. 180 n. Chr. mit einer derartigen Schnalle zu rechnen ist, nachdem dort eine Legion stationiert worden ist. Diese Schnallentypen werden auch erst allgemein nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung gewesen sein. Wie lange dieser Zeitraum in das dritte Jahrhundert auszudehnen ist, bleibt auf Grund des Fehlens gut datierter Einzelfunde bisher unklar.

Selten fanden sich Schnallen vom Typ der Stücke Nr. 988–991. Der Bügelteil ist dort, wo die Dornspitze aufliegt, sehr stark profiliert. Außerhalb des Limesgebiets fanden sich im Lager von Lauriacum<sup>716</sup> und in Straßburg ähnliche Stücke<sup>717</sup>. Die Schnallen aus dem Lager von Lauriacum zeigen ungefähr den zeitlichen Rah-

aus einem Körpergrab des vierten Jahrhunderts. Sie befand sich am linken Fuß des Verstorbenen, im Gegensatz zu einer eisernen Schnalle, die sich noch in Originallage an der Hüfte befand. Es ist möglich, daß die erstgenannte Schnalle ursprünglich nicht in dieses Grab gehört, sondern aus älteren Schichten stammt, in die die Gräber eingetieft worden sind. Der Umstand, daß mit lagerzeitlichen Funden auf dem späten Körpergräberfeld des Ziegelfeldes zu rechnen ist, wurde schon angesprochen. – Nr. 983, ein Rohgußstück eines ähnlichen Typs fand sich in Carnuntum. Ich sah dieses Stück im Museum Carnuntinum. Nr. 984, ein gleiches Stück fand sich in Newstead in den oberen Schichten der Grube 2: Curle, *A Roman Frontier Post and Its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose* (1911) *Taf.* 76, 1.

<sup>714</sup>) Nr. 992, ähnlich Lauriacum: *Der römische Limes in Österreich* 13 (1919) Abb. 78, 3; Carnuntum: *Der römische Limes in Österreich* 9 (1908) Abb. 27, 3; ein weiteres ähnliches Stück sah ich im Museum von Cardiff mit der Fundortangabe Caerleon. – Der Nr. 993 ähnliche Stücke sind aus Mainz bekannt: Behrens a. a. O. (Anm. 710) Abb. 3, 12, 13; ders., *Dritter Bericht über die Funde aus dem Kastell Mainz*. *Mainzer Zeitschr.* 8, 1913/14, Abb. 2, 7.

<sup>715</sup>) Siehe Anm. 714.

<sup>716</sup>) Zu Nr. 989 siehe *Der römische Limes in Österreich* 10 (1909) Abb. 47, 10; ebd. 14 (1924) Abb. 18, 5.

<sup>717</sup>) Zu Nr. 989 Forrer, *Argentorate-Strasbourg* (1927) 535, D.Q.O.W.X. – Zu Nr. 990 ebd. 535, R.

men an, in dem die Stücke zu sehen sind, da das Lager erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts gegründet worden ist.

Vollkommen vereinzelt steht eine Schnalle aus Miltenberg da (Nr. 996), zu der mir keine Parallele geläufig ist. Auf Grund der Niellierung scheint das Stück römisch zu sein, doch kenne ich aus anderen Provinzen nichts formähnliches.

### Schnallen mit rechteckigen Ösen

Kat. Nr. 997–1025; *Taf.* 75–76

Der größte Teil der im Limesgebiet gefundenen Schnallen zeichnet sich durch ein Befestigungsprinzip aus, das etwa dem oben erwähnten entspricht. Statt des einfachen Stabes faßt bei diesen Stücken die Lasche des Lederriemenendbeschlags in eine extra dafür vorgesehene rechteckige Öse ein. Der Schnallendorn wird bei diesen Typen gesondert eingehängt. Auf Grund glücklicher Fundumstände sind wir in der Lage, die Befestigungsmechanismen der Halterungen dieser Schnallen zu erkennen. Eine vollständige Garnitur hat sich in Osterburken gefunden (Nr. 997 und *Abb.* 7).

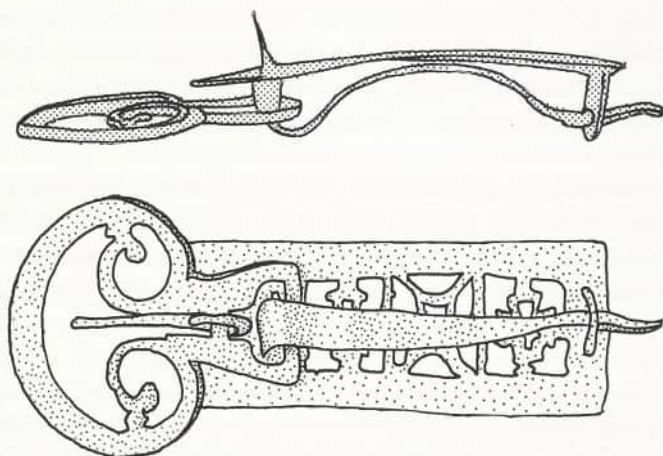


Abb. 7. Schnalle und Schnallenhalter aus Osterburken.

Die Schnalle entspricht den Stücken Nr. 1011–1022. Das Beschlagstück ist in opus intarsile gearbeitet, das Muster entspricht ungefähr dem des Beschlags Nr. 793 aus Osterburken. Auf der einen Seite des Schnallenhalters ist ein gelochter Steg angelötet, auf der anderen Seite ein langausgezogenes, zungenförmiges Band. Auf dieses Band wurde die Schnalle aufgezo-gen. Danach steckte man das Beschlagstück mit der Zunge und dem gelochten Steg durch die schon im Gurt dafür vorgesehenen Schlitzze. Nachdem das zungenförmige Band durch den Schlitz gesteckt war, wurde es umgebogen und das spitze Ende durch das Loch des Stegs gezogen. Die gesamte Konstruktion war nun verriegelt, und die Schnalle saß fest. In ähnlicher Art wurden die Schnallen bei dem Halter 1001 befestigt. Einfacher, wenn



auch im Prinzip vergleichbar, ist die Haltekonstruktion bei den Schnallenhalterbeschlägen Nr. 998 und 999. Die Zungen wurden nicht verriegelt, sondern durch Niete direkt mit der Kopfplatte verbunden<sup>718</sup>.

Zur Verteilung der einzelnen Zierbeschläge auf dem Ledergurt geben die beiden Stücke aus Straubing einen Hinweis. Beide Beschläge sind in opus interasile gearbeitet. Die Muster sind identisch. Auch ist bei beiden Stücken ein flacher Buckel auf einer Schmalseite mitangegossen. Während aber bei der Nr. 998 eine Zunge angebracht ist, zeigen die beiden Nietlöcher des Beschlags Nr. 1000, daß dieses Stück lediglich zur Zierde diente und ihm keine funktionale Bedeutung zukam. Dieser Beschlag war sehr wahrscheinlich antithetisch zum Schnallenhalter auf der anderen Gürtelseite angebracht, und zwar hinter dem Loch, in das normalerweise der Schnallendorn eingriff. Nachdem der Riemen durch die Schnalle gezogen war, standen sich die beiden in gleicher Weise verzierten Stücke ziemlich nahe und genau gegenüber.

Diese Art der Haltekonstruktion scheint vornehmlich bei den Stücken Nr. 1011–1025 Verwendung gefunden zu haben, während bei den einfacheren kleinen Schnallen 1002–1010 zur Halterung einfache, flache Bänder, wie bei der Nr. 1004 aus Niederbieber, verwendet wurden. Schnallen dieser Art finden sich in fast allen römischen Provinzen<sup>719</sup>.

<sup>718</sup>) Eine ähnliche Konstruktion bildet Riegl aus der Sammlung Weifert, Pancsova ab, Riegl, *Römische Kunstindustrie*<sup>3</sup> (1964) Taf. 14,6. Schnalle und Schnallenhalter sind aus Silber. Der Halter ist mit einem Trompetenmuster verziert.

<sup>719</sup>) Ein Gußmodell für einen Schnallentyp, der der Nr. 1004 entspricht, sah ich im Museum von Osijek. Eine ähnliche Schnalle fand sich in Dura Europos: Frisch u. Toll, *The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae* (1949) Taf. 4,40; ein weiteres ähnliches Stück sah ich im Museum von Cardiff mit der Fundortangabe Caerleon. – Zu Nr. 1009 ähnlich Newstead: Curle a.a.O. (Anm. 713) Taf. 76,3. – Zu Nr. 1010 ähnlich Richborough: Cunliffe a.a.O. (Anm. 710) Taf. 35,97.98; ähnlich Neuß: Lehner a.a.O. (Anm. 710) Taf. 30,B,76, dieses Stück hat allerdings eine Scharnieröse. – Zu Nr. 1011 ein gleiches Stück sah ich im Museum Carnuntinum; ein ähnliches Stück kam als Streufund auf dem Ziegelfeld von Lauriacum zutage: *Forschungen in Lauriacum 4/5* (1957) Taf. 57,6; ein weiteres ähnliches Stück sah ich im Museum von Linz; aus Wroxeter ist ein gleiches Stück bekannt: Bushe-Fox, *Third Report on the Excavations on the Site of the Roman Town at Wroxeter Shropshire. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 4* (1916) Taf. 21,2. – Zu Nr. 1012 ähnlich Newstead: Curle a.a.O. Taf. 76,18. – Zu Nr. 1016 ein gleiches Stück wurde in Neuß gefunden: Lehner a.a.O. Taf. 30,B,71. – Zu Nr. 1017 in dem Katalog der Sammlungen Marx und Sieck ist ein ähnlicher Typ abgebildet: Weizinger, *Katalog der Sammlungen Ludwig Marx, Mainz*, Albert Sieck, München (1918) Taf. 2,2. – Zu Nr. 1018 ähnlich Carnuntum: *Der römische Limes in Österreich 9* (1908) Abb. 37,7; ähnlich Thamuda: M. Boube, *Fibules et garnitures de ceinture d'époque Romaine tardive. Bull. Arch. Maroc. 4*, 1960, Taf. 4,b. – Zu Nr. 1019 ein ähnliches Schnallenbruchstück bildet Fischer aus Hedderheim ab. Es stammt dort aus der Periode 2B, die Fischer von der Mitte bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts datiert: Fischer, *Grabungen im Steinkastell von Hedderheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2* (1973) Abb. 21,11. – Zu Nr. 1023–1025 ähnliche Stücke kenne ich aus Mainz: Behrens a.a.O. (Anm. 710) Abb. 3,14; aus Neuß: Lehner a.a.O. Taf. 30,B,86; vom Ziegelfeld in Lauriacum: a.a.O. Taf. 49, a.b.; ein gleiches Stück sah ich im Museum von Linz und ein ähnliches im Museum von Cardiff; zwei gleiche Stücke wurden in Buciumi gefunden: Gudea a.a.O. (Anm. 711) Taf. 71,30.34; eine ähnliche Schnalle stammt aus Thamuda: Boube a.a.O. 351,c; und ein weiteres ähnliches Stück ist mir aus Thamusida bekannt: J. P. Callu, J. P. Morel, R. Rebuffat u. G. Hallier, *Thamusida. Fouilles du service des antiquités du Maroc* (1965) Taf. 142,1–5.

Für die Datierung dieser Gruppe gibt es einige Anhaltspunkte. Die Schnalle samt Halter aus Osterburken (Nr. 997) kann frühestens um 150 n. Chr. verlorengegangen sein, doch auf Grund der Durchbruchtechnik des Halters<sup>720</sup> ist das Stück sogar noch jünger. Weitere Stücke aus Osterburken (Nr. 1015, 1022) unterstreichen diesen Ansatz. Ein Schnallenbruchstück aus Heddernheim wurde in einer Schicht gefunden, die in die Zeit zwischen 150 und 200 n. Chr. datiert werden kann<sup>721</sup>. Die Schnallen aus Dura Europos können frühestens nach 165 n. Chr. verlorengegangen sein, während die Stücke aus Niederbieber und Lauriacum<sup>722</sup> frühestens an das Ende des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind.

Auf Grund dieser Datierungsanhaltspunkte wird man den allgemeinen Benutzungszeitraum dieser Peltaschnallen in einen Zeitraum setzen können, der nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen kann. Da die jeweiligen Fundorte aber nur termini post für die jeweiligen Fundstücke darstellen und nicht anzunehmen ist, daß sämtliche Schnallen zu Beginn der jeweiligen Kastellperioden verlorengegangen sind, wird man noch mit einer Benutzung dieser Schnallen während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts rechnen können, obwohl mir eindeutig in diesen Zeitraum zu datierende Stücke bisher nicht bekannt geworden sind.

### D-förmige Schnallen, zum Teil aus Eisen

Kat. Nr. 1026–1041; Taf. 77–78

Die D-förmigen Schnallen werden wie die Schnallentypen Nr. 988–994 an ihren Trägern befestigt. Im Gegensatz zu diesen ist der Rahmen jedoch recht einfach ausgestaltet. Der Schnallenbügel ist glatt und halbrund. Die D-förmigen Schnallen sind in verschiedenen Verfahren hergestellt worden. Bei den Stücken Nr. 1026, 1032 und 1033 sind die Enden des Bügels ausgeschmiedet und durchlöchert. Hier konnte dann der Dornhalter durchgeschoben und an beiden Enden durch Stauchung vernietet werden. Bei den Schnallen Nr. 1027–1030 wurde der Steg in die spitzkegelförmigen Enden des Schnallenrahmens eingegossen. Die großen Schnallen Nr. 1034–1039 und 1041 wurden dagegen in einem Stück geschmiedet. Eine Ausnahme stellt die rechteckige Schnalle Nr. 1040 von der Saalburg dar. Die beiden Enden des Schnallenrahmens laufen in einer dünnen Spitze aus. Nachdem der Stab aufgelegt worden war, wurden die Enden zu Laschen umgeschmiedet.

Um ein besseres Gleiten des Riemens zu gewährleisten, wurden bei einigen Stücken Blechhülsen aufgezogen, wie sie sich bei den Stücken Nr. 1038 und 1041 noch erhalten haben. Die meisten dieser Exemplare sind aus Eisen Nr. 1026, 1034–1041), lediglich die kleineren Stücke wurden in Bronze gegossen (Nr. 1027–1033). Viele dieser Schnallen werden am Pferde- und Wagengeschrir Verwendung gefunden haben. Die Schnalle Nr. 1027 wurde in dem Pferdegeschrirgesamtfund

<sup>720</sup>) Siehe dazu S. 193 ff.

<sup>721</sup>) Siehe dazu Anm. 719.

<sup>722</sup>) Siehe dazu Anm. 719.



vom Zugmantel gefunden. Diese Schnallentypen sind weit über das Imperium verbreitet<sup>723</sup>. Die Datierung der gesamten Gruppe ist nicht unproblematisch, da es sich bei diesen Schnallentypen um reine Zweckformen handelt, die man teilweise noch heute z. B. am Pferdegeschirr findet. Die Stücke Nr. 1027–1029 werden am ehesten in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung gewesen sein. Einen Hinweis hierfür liefert die Schnalle Nr. 1027 vom Zugmantel, die sich beim Pferdegeschirrgesamtfund fand, den Barthel in das beginnende dritte Jahrhundert datiert. Eine Unterstützung dieses Zeitansatzes liefern zwei Schnallen, die aus Gräbern im freien Germanien stammen. Die beiden Gräber können auf Grund der Beigaben in die Stufen C 1 / C 2 datiert werden<sup>724</sup>. Die rechteckige Schnalle aus Niederbieber (Nr. 1041) kann erst nach 180/190 n. Chr. in den Boden gelangt sein. Eine ähnliche Schnalle aus Lauriacum<sup>725</sup> zeigt an, daß es sich bei diesen Stücken wohl nicht um allzu früh anzusetzende Schnallentypen handelt.

### Doppelseitige Schnallen mit einem Dornhalter in der Mitte

Kat. Nr. 1042–1047; Taf. 78

Selten fanden sich im Limesgebiet Schnallen, deren Dornhaltersteg in der Mittelachse dieser Stücke angebracht ist. Formal sind die Stücke sehr verschieden, es kommen rechteckige und achterförmige Stücke vor. Datierungsanhaltspunkte liefern die Schnallen vom Feldberg Nr. 1043 und 1044, die frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren sind, während die Schnalle aus Holzhausen Nr. 1045 frühestens am Ende des zweiten Jahrhunderts in den Boden gelangt sein kann.

Am weitesten verbreitet sind die spitzauslaufenden Achterschnallen Nr. 1046 und 1047. Ähnliche Stücke kenne ich aus Segontium (Caernarvon, Wales)<sup>726</sup>, aus Straßburg<sup>727</sup> und aus Carnuntum<sup>728</sup>. Über die Verwendung dieser Stücke kann nichts ausgesagt werden.

<sup>723</sup>) Zu Nr. 1027 ähnlich Lauriacum: Der römische Limes in Österreich 13 (1919) Abb. 8,8. – Zu Nr. 1032 ähnlich Mainz, jedoch mit Laschenansatz und doppeltem Scharnier: Behrens, Dritter Bericht über die Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 8, 1913/14, Abb. 2,8. – Zu Nr. 1033 gleicher Typ Novaesium: Lehner a. a. O. (Anm. 710) Taf. 30, B, 67; ähnlich Mainz: Behrens, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 8,5; ders., Ausgrabungen im Legionskastell zu Mainz während des Jahres 1910. Mainzer Zeitschr. 6, 1911, Abb. 26, 80. – Zu Nr. 1034–1036 gleicher Typ Intercisa: Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 68,4; ähnlich Stein an der Donau bei Albing: Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 14,8. – Zu Nr. 1038 ähnlich Intercisa: Intercisa II a. a. O. Taf. 68,5. – Zu Nr. 1041 ähnlich Intercisa II: ebd. Taf. 68,6,7; ein gleiches Stück sah ich im Museum Carnuntinum; ähnlich Lauriacum: Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 8,9.

<sup>724</sup>) Raddatz, Germanische und römische Schnallen der Kaiserzeit. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 95 ff. Zu den beiden Gräbern aus Leuna und Bautzen siehe ebd. 99 f. Anm. 33; 34 Abb. 3,1.

<sup>725</sup>) Siehe Anm. 723.

<sup>726</sup>) Wheeler, The Segontium Excavations 1922. Arch. Cambrensis 78, 1923, Abb. 8,13.

<sup>727</sup>) Forrer, Argentorate-Strasbourg (1927) 553, y. Von dieser Schnalle ist jedoch nur noch eine Hälfte vorhanden.

<sup>728</sup>) Ein ähnliches Stück sah ich im Museum Carnuntinum.

### Ringschnallen, zum Teil aus Eisen oder Bein

Kat. Nr. 1048–1061; Taf. 79

Die im Limesgebiet gefundenen Ringschnallen lassen sich in drei Materialgruppen einteilen. Es gibt Stücke aus Eisen (Nr. 1048, 1050), aus Bein (Nr. 1051, 1052) und aus Bronze (Nr. 1049, 1053–1060). Formal kann man zwei Gruppen unterscheiden: Die kreisrunden geschlossenen Stücke (Nr. 1048–1055) und die Schnallen, deren Kreis nicht vollständig geschlossen ist, sondern einen schmalen Schlitz offen läßt, an den sich eine rechteckige Fangöse anschließt. Die kreisrunden Stücke kommen in verschiedenen Durchmesser vor, was einen vorsichtigen Rückschluß auf die Breite der Riemen zuläßt, mit denen sie verbunden waren. Auch die Materialien, in denen die Stücke hergestellt wurden, sind verschieden. Es kommen Eisen, Bronze und Bein vor. Die Stücke konnten in Laschen aus Leder und Metall eingehängt werden. Fundzusammenhänge, aus denen entnommen werden könnte, wozu die Stücke im einzelnen dienen, sind mir nicht bekannt, aber es ist anzunehmen, daß diese Stücke trotz gleicher Form nicht immer in der gleichen Art Verwendung fanden. In den übrigen Provinzen sind geschlossene Ringschnallen nicht selten<sup>729</sup>. Zur Datierung geben die Stücke aus Niederbieber (Nr. 1050, 1051, 1054) einen gewissen Anhaltspunkt, da sie frühestens nach 180/190 n. Chr. zu datieren sind. Inwieweit alle runden Schnallen in die späte Limesphase gehören, kann nicht genau gesagt werden, da es sich bei diesen Stücken um reine Zweckformen zu handeln scheint. Für eine genauere zeitliche Analyse wäre eine breitere Skala gut datierter Fundstücke notwendig.

Sicher als Gürtelschnallen sind die Stücke Nr. 1058–1061 anzusehen. Sági hat den Gebrauch dieser Schnallen rekonstruiert<sup>730</sup> (Abb. 8). Auch Böhme glaubt, daß es sich bei diesen Stücken um Schnallen handeln könnte. Sicher sind es keine Omegafibeln oder diesen verwandte Exemplare<sup>731</sup>. Diese Schnallen sind für das Limesgebiet schon sehr spät. Die Parallelstücke, die vornehmlich im Donaoraum zu Tage kamen, datieren in das späte dritte und in das vierte Jahrhundert<sup>732</sup>.

<sup>729</sup>) Nr. 1048 ähnlich Carnuntum Civilstadt: Carnuntum Jahrb. 1958, 47 Abb. 1, 1. – Nr. 1049 gleicher Typ Novaesium: Lehner a. a. O. (Anm. 710) Taf. 30, B, 69. – Nr. 1054 ähnlich Stein an der Donau: Der römische Limes in Österreich 11 (1910) Abb. 20, 30. – Nr. 1059 gleicher Typ Mainz: Behrens, Ausgrabungen im Legionskastell zu Mainz während des Jahres 1910. Mainzer Zeitschr. 6, 1911, Abb. 26, 78. – Nr. 1054 ähnlich Carnuntum: Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 27, 4.

<sup>730</sup>) Intercisa I, Dunapentele-Sztalinváros. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 33 (1954) 97 ff. Grab 79 Taf. 25, 1.

<sup>731</sup>) Böhme, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 46 Nr. 51, c. d.

<sup>732</sup>) Zu den Parallelen siehe auch ebd. Anm. 369. Direkte Parallelen zu den Limeschnallen sind mir nicht bekannt, aber die hier angeführten Vergleichsexemplare sind auf Grund ihrer Funktion genauso zu werten. Mainz: Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, 20; ders., Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Vierter Kastellbericht. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, Abb. 26, 3. – Wien: Der römische Limes in Österreich 22 (1928) Taf. 27, 1 links. – Carnuntum: Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 37, 5; ebd. 10 (1909) Abb. 30, 6. – Intercisa: Intercisa I a. a. O. (Anm. 730) 97 ff. Grab 79 Taf. 25, 1; 99, Grab 81 Taf. 25, 3.



Verhältnismäßig reichhaltig ist die Auswahl der Schnallen, die sich innerhalb des Limesgebiets fanden. Man kann kaum sagen, daß ein Typ charakteristisch für das Limesgebiet wäre, sondern für die meisten Stücke gibt es Parallelen in vielen anderen Provinzen des römischen Imperiums. Sicher wurden diese Stücke nicht alle zentral in einer Werkstätte gefertigt und dann über das Imperium verteilt, sondern die Schnallenformen zeigten, in welchem Maße mit einem gewissen Zeitgeschmack zu rechnen ist. Natürlich werden auch Truppenverschiebungen einen großen Anteil an dieser Verbreitung gehabt haben.

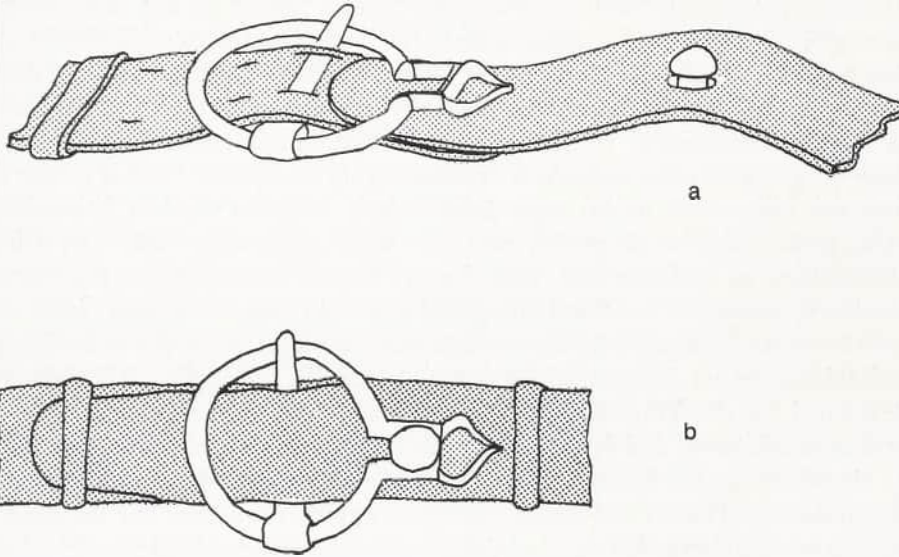


Abb. 8. Ringschnallencingulum. Umgezeichnet nach C. Sági, *Intercisa I. Arch. Hungarica S. N. 33* (1954) 98 Abb. 32, A.B. a Zustand im Augenblick des Verschließens; b Zustand bei völliger Geschlossenheit.

Formal finden wir vornehmlich die Peltaschnalle, aber auch einfache halbrunde Exemplare und runde und rechteckige Stücke sind nicht selten. Schnallen, die typisch für das erste und das beginnende zweite Jahrhundert sind, finden sich so gut wie kaum in den Limeskastellen. Die Hauptmasse der Schnallen wird nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen sein. Lediglich für die D-förmigen Schnallen mit kegelförmigen Bügelabschlüssen und die geschlitzten Ringschnallen kann man mit einiger Sicherheit behaupten, daß sie erst im dritten Jahrhundert in Benutzung waren, und letztere wohl frühestens gegen dessen Mitte.

## Gürtelbeschlagplatten

Große Platten mit Peltenmotiven 220 – Rahmenartige Beschlagplatten 222.

### Große Platten mit Peltenmotiven

Kat. Nr. 1062–1082; *Taf.* 80–82

Innerhalb der Kastelle des obergermanisch-raetischen Limesgebiets fanden sich eine Reihe großer rechteckiger Platten, von denen die meisten starke Stifte mit einem Gegenknopf auf der Rückseite tragen. Soweit es aus der Literatur hervorgeht, sind diese Stifte selten länger als 0,5 cm, woraus zu schließen ist, daß diese Stücke Lederriemen zierten. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Beschlägen um Gürtelplatten. Häufig wurden sie bisher mit den Beschlagplatten des Pferdegeschirrfundes von Doorwerth in Verbindung gebracht<sup>733</sup>. Leider ist dieser Vergleich aus methodischen Gründen wenig brauchbar. Einmal gehört der Fund von Doorwerth in das erste Jahrhundert, während die hier behandelten Stücke in das ausgehende zweite, eher aber noch in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu datieren sind. Rein formal besteht zwischen den Platten von Doorwerth und denen aus dem Limesgebiet kaum ein Zusammenhang, wenn man einmal von den ähnlichen Größenverhältnissen absieht. Auch der Befestigungsmechanismus ist ein anderer. Schaut man sich einmal das Relief an, das Holwerda als Beispiel für die Tragweise der Platten am Pferdegeschirr abbildet<sup>734</sup>, so ist deutlich zu erkennen, daß der Ledergurt des Sattelgeschirrs senkrecht herabhängt. Die Umbördelung des Randes der rechteckigen Platten Nr. 1062 und 1064 zeigt jedoch, daß die Platten auf einem Ledergurt montiert wurden, der waagerecht getragen wurde. Darin, daß die Umbördelung waagerecht den Gürtelrand umfaßte und nicht etwa senkrecht in Form eines Riemenendbeschlags, ist ein Hinweis in der Befestigung durch nur einen Stift zu sehen, der meiner Ansicht nach bei einer senkrechten Montage dem relativ schweren Beschlag nicht genug Halt gegeben hätte. Daher ist es am wahrscheinlichsten, daß es sich bei diesen Platten um Gürtelbeschläge handelt, die auf der Bauchseite gesessen haben. Auf der Hüftseite waren sie sicher nicht montiert, da keines der Stücke gebogen ist<sup>735</sup>.

Eine recht einheitliche Gruppe innerhalb der Gürtelbeschlagplatten bilden die Stücke Nr. 1062–1069. Die Platten sind mit durchbrochenen Peltenmustern verziert und auf einigen haben sich Reste eines Weißmetallüberzugs erhalten. Außerhalb der Provinz Obergermanien sind mir bisher keine Stücke dieser Art

<sup>733</sup>) J. H. Holwerda, Een Vondst uit den Rijn bij Doorwerth. Oudheidk. Mededelingen Suppl. Nr. 12 (1931) Abb. 7–10.

<sup>734</sup>) Ebd. Abb. 9.

<sup>735</sup>) Inwieweit diese Stücke als Vorläufer der spätantiken Kerbschnittgarnituren anzusehen sind, kann nicht sicher gesagt werden. In der Breite der Stücke ist möglicherweise ein Indiz dafür zu sehen. Auch die Randumbördelung ist dort zu beobachten. Allerdings besteht diese dann aus einer geschlitzten Hülse. Bei diesen spätantiken Garnituren dienten die Platten jedoch als Riemenendbeschlag: H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Gandenses 12 (1969) Abb. 5. Diese Platten wurden jedoch nicht durch einen Stift mit Gegenknopf, sondern mit Durchschlagnieten auf dem Ledergurt befestigt.



bekannt geworden. Die Breite des Gurtes, auf den derartige Beschläge montiert waren, kann ungefähr aus der Plattenbreite erschlossen werden. Zeigen schon das Befestigungsprinzip und der Weißmetallüberzug der Platten an, daß sie wohl kaum den frühesten Limesphasen zuzuweisen sind, so machen ein paar einigermaßen datierte Fundstücke klar, daß diese Stücke am ehesten im ausgehenden zweiten und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren. Einen terminus post quem von 180/190 n. Chr. liefert auf Grund seines Fundortes das Bruchstück Nr. 1066 aus Niederbieber. Der Beschlag Nr. 1065 wurde im Keller 393 des Lagerdorfs vom Zugmantel gefunden. Die jüngsten dort gefundenen Münzen sind zwei Denare des Severus Alexander aus den Jahren 227 und 228 n. Chr.

Konnten die oben erwähnten Stücke bisher nur im obergermanischen Limesbereich nachgewiesen werden, so lassen sich die nun folgenden Beschläge auch teilweise außerhalb des Limesgebiets fassen (Nr. 1070–1082). Auch bei diesen Beschlägen handelt es sich um große durchbrochene Platten, die zum großen Teil Stifte auf der Rückseite zur Befestigung auf Leder zeigen. Das Peltenmotiv herrscht auch bei diesen Exemplaren als Zierelement vor. Viele Stücke sind mit einem Weißmetallüberzug versehen. Die Nr. 1074 aus Straubing und 1075 von der Saalburg haben an einer Seite Scharnierösen, in denen vielleicht eine Schnalle befestigt war. Die beiden Stücke aus Niederbieber (Nr. 1070, 1071) zeigen ein Rankenmotiv, das sich bei ähnlichen Platten aus Mainz<sup>736</sup> und Dura Europos<sup>737</sup> in der gleichen Art nachweisen läßt. Die Einhiebe auf einer Schmalseite der Nr. 1071 finden sich bei einem peltenförmigen Beschlag aus Dura Europos<sup>738</sup> wieder. Die geschlitzten T-förmigen Durchbrechungen des Stücks Nr. 1070 finden sich auch bei dem großen Beschlag Nr. 1072 und in ähnlicher Form bei den Stücken Nr. 1076 und 1079<sup>739</sup>. Die Nr. 1074 und 1075 aus Straubing hängen wohl mit dem durchbrochenen Beschlag Nr. 1063 vom Zugmantel zusammen<sup>740</sup>. Zu den beiden Platten aus Pfünz fand sich ein identischer Beschlag in Lauriacum<sup>741</sup>. Aus Dura Europos ist ein den beiden Platten vom Zugmantel (Nr. 1080, 1081) identischer Beschlag bekannt<sup>742</sup>. Bei dem durchbrochenen Bruchstück Nr. 1082 aus Wiesbaden handelt es sich wahrscheinlich auch um einen Gürtelbeschlag. Hier ist wieder ein Fund aus dem Wiesbadener Kastellbereich, der sicher nicht mehr zur Kastellperiode gehört. Vergleichbare Stücke fanden sich in Intercisa<sup>743</sup> und im Burgus von Froitz-

<sup>736</sup>) Behrens, Ausgrabungen im Legionskastell zu Mainz während des Jahres 1910. Mainzer Zeitschr. 6, 1911, Abb. 26, 85.

<sup>737</sup>) Frisch u. Toll, The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 5, 71.

<sup>738</sup>) Ebd. Taf. 4, 37.

<sup>739</sup>) Ähnliche Durchbrechungen zeigt ein Scharnierbeschlag aus Mainz: Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, 36. Ein in der Funktion ähnlicher Beschlag wie die Nr. 1079 wurde bei dem Soldaten aus Lyon gefunden. Der Beschlag ist dort allerdings glatt: M. P. Wuilleumier, La bataille de 197. Gallia 8, 1950, 147 Abb.

<sup>740</sup>) Ein ähnliches Stück wurde in Vindonissa gefunden. Hauser, Vindonissa, das Standlager römischer Legionen (1904) Taf. 4.

<sup>741</sup>) Forschungen in Lauriacum 1 (1953) Taf. 12, 2 Civilstadt.

<sup>742</sup>) Frisch u. Toll a. a. O. (Anm. 737) Taf. 5, 73.

<sup>743</sup>) Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 47, 20 Grab 11 Teil 7 des Gräberfeldes.

heim<sup>744</sup>. Das Stück aus Froitzheim stammt aus einer Schicht, die von Barfield um oder kurz nach 274 n. Chr. datiert werden kann.

Die hier erwähnten Stücke gehören auch in eine Zeit, die frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist. Fundorte wie Dura Europos, Lyon, Niederbieber und Froitzheim machen es wahrscheinlich, daß vornehmlich während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit der Benutzung dieser Platten zu rechnen ist. Sie unterscheiden sich von den bisher behandelten Gürtelbeschlägen dadurch, daß sie sehr viel breiter sind, also auf sehr viel breiteren Gurten gesessen haben. Möglicherweise sind in ihnen Vorläufer der spätantiken Kernschnittgarnituren zu sehen<sup>745</sup>.

### Rahmenartige Beschlagplatten

Kat. Nr. 1083–1091; *Taf.* 82

Gegenüber den oben erwähnten Gürtelbeschlagplatten haben die Nr. 1083–1086 keinerlei Befestigungsmechanismen auf der Rückseite. Der rechteckige Rahmen ist sehr kräftig. Im Zentrum dieser Stücke befinden sich verschiedenartige Ziermotive, die aber immer nur mit zwei gegenüberliegenden Seiten in Verbindung stehen. Die beiden anderen Seiten sind glatt. Einen Hinweis auf die Verwendung derartiger Stücke könnte ein Grabfund aus Intercisa<sup>746</sup> geben. Neben einem der Nr. 1085 entsprechenden Exemplar fanden sich in diesem Grab noch zwei profilierte pilzförmige Beschläge mit Gegenknopf. Mit diesen drei Stücken könnte man einen Gürtelverschluß erstellen, der vom Prinzip mit dem des sogenannten Ringschnallencingulums identisch wäre. Die Funktion der Ringschnalle hätte dann der quadratische Rahmenbeschlag übernommen<sup>747</sup> (*Abb.* 9).

Für die Funktion als Schnalle mag auch die sehr weite Verbreitung dieses Typs sprechen, denn bei anderen Schnallen konnte ebenfalls gezeigt werden, daß bestimmte Typen über das gesamte Imperium verbreitet sind. Mir sind u. a. von folgenden Orten derartige Gürtelschließen bekannt: Carpow, Carlisle, Corbridge<sup>748</sup>, Richborough<sup>749</sup>, Linz<sup>750</sup>, Intercisa<sup>751</sup>, Rîşnov (Rosenau, Cumidava)<sup>752</sup>.

<sup>744</sup>) Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 96 Nr. 11 Abb. 36, 10.

<sup>745</sup>) Siehe dazu Anm. 735.

<sup>746</sup>) Intercisa I, Dunapentele-Sztalinváros. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S. N. 33 (1954) 8 Taf. 22, 13–15.

<sup>747</sup>) Zur Rekonstruktion des Ringschnallencingulums siehe S. 168 *Abb.* 2.

<sup>748</sup>) E. Birley, Excavations at Carpow. Proc. Soc. Antiqu. Scotland 96, 1965, Abb. 11, 8. Birley führt die beiden unpublizierten Parallelen aus Carlisle (Tullie House) und Corbridge (Corstopitum Museum) an. Die Stücke entsprechen den Nr. 1083, 1084.

<sup>749</sup>) Bushe-Fox, Second Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 7 (1928) Taf. 21, 55. Das Stück entspricht der Nr. 1085.

<sup>750</sup>) Ich sah das Stück im Museum von Linz, es entspricht den Nr. 1083 und 1084.

<sup>751</sup>) Intercisa I a. a. O. (Anm. 746) Taf. 22, 14. Dieser Beschlag entspricht der Nr. 1085. Intercisa II a. a. O. (Anm. 743) Taf. 47, 13. Dieser Beschlag entspricht der Nr. 1083.

<sup>752</sup>) Gudea, Das Römerlager von Rîşnov (Rosenau) Cumidava (1971) Taf. 57a, 5. Dies Stück ist eine Parallele zu Nr. 1086.



Dadurch, daß sich diese Stücke bisher ausschließlich an militärisch besetzten Plätzen gefunden haben, ist ihre Benutzung im militärischen Bereich nahezu sicher. Für die Datierung liefert das Stück aus Carpow in Schottland einen festen Anhaltspunkt, da nach Birley dieses Kastell nur kurz, in der Zeit von 209–211 n. Chr. besetzt war<sup>753</sup>. Wir können wohl vornehmlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit der Benutzung derartiger Schnallen rechnen.

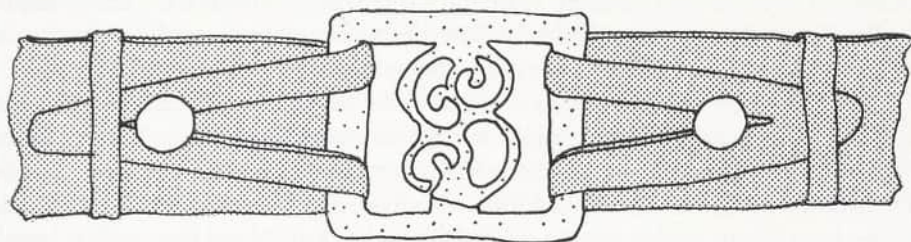


Abb. 9. Rekonstruktion eines Rahmenschnallencingulums.

Wohl auch zu den Gürtelbeschlägen zu rechnen sind die Stücke Nr. 1087–1091. Teilweise haben die Beschläge Stifte auf der Rückseite. Parallelen zu der Nr. 1088 kenne ich aus Linz<sup>754</sup> und aus Říšnov<sup>755</sup>. Da die Stücke Nr. 1087, 1088 und 1091 sämtlich in Kastellen gefunden wurden, die nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts gegründet wurden, und besonders in diesem Falle nicht damit zu rechnen ist, daß die Stücke in sämtlichen Kastellen gleich nach der Gründung verloren gingen, werden sie etwa in dem gleichen zeitlichen Zusammenhang zu sehen sein, wie die oben erwähnten Stücke.

### „Numerum-Omnium-Beschläge“

Kat. Nr. 1092–1104; Taf. 83

Die hier zu behandelnden Beschläge haben bisher eine sehr intensive Bearbeitung erfahren<sup>756</sup>, aber im Grunde genommen ist bis heute das Problem noch nicht endgültig geklärt, in welchem Zusammenhang diese Stücke eigentlich zu sehen sind.

<sup>753</sup> Birley a. a. O. (Anm. 748) 197.

<sup>754</sup> Ich sah zwei sehr ähnliche Stücke im Museum von Linz.

<sup>755</sup> Gudea a. a. O. (Anm. 752) Taf. 57a, 7.

<sup>756</sup> Siehe dazu H. Jacobi, *Saalburg-Jahrb.* 1, 1910, 48 Nr. 3; A. v. Domaszewski, *Gürtelzierat aus Ägypten aus der Sammlung Golenischew. Röm.-Germ. Korrb.* 3, 1910, 9f.; M. Abramčič, *Zwei Bronzebeschläge vom norisch-pannonischen Limes. Österreichische Jahreshfte* 12, 1900, Beiblatt 113ff.; J. Klein, *Die kleineren inschriftlichen Denkmäler aus dem Bonner Provinzialmuseum. Bonner Jahrb.* 90, 1891, 29ff.; A. Ruhlmann, *A propos d'une plaquette de caractère militaire trouvée à Thamusida. Académie des Inscriptions & Belles-Lettres. Comptes rendue des séances de l'année 1935* (1935) 67ff.; A. Gaheis, *Zu neuen Funden aus Lauriacum. Bonner Jahrb.* 142, 1937, 353ff.; Callu, Morel, Rebuffat u. Hallier, *Thamusida. Fouilles du services des antiquités du Maroc* (1965) 180 Anm. 3; Forrer, *Ein römisches Schlachtfeld bei Straßburg Königshofen. Cahier Alsacien* 3, 1918/21, 1164ff.

Wir können drei Formen unterscheiden, die zusammen eine Garnitur darstellen. Diese Garnituren bestehen aus einer runden Scheibe, einem rechteckigen Beschlag und einem herzförmigen Anhänger, der sehr häufig durch ein Scharnier mit dem rechteckigen Beschlag verbunden ist. Die runde Platte und der rechteckige Beschlag haben auf der Rückseite Befestigungsvorrichtungen, die zeigen, daß diese Stücke auf Leder befestigt waren. Während auf der Rückseite der runden Platten ein Stift mit Gegenknopf oder eine Öse zentral angelötet waren, sind auf der Rückseite der Beschläge mehrere Stifte mit Gegenknopf angebracht. Lediglich der herzförmige Anhänger zeigt keinerlei Befestigungsvorrichtung auf der Rückseite, da er durch ein Scharnier mit dem rechteckigen Beschlag verbunden war.

Die einzelnen Stücke tragen jeweils Teile einer zusammenhängenden Inschrift. Die Buchstabenfolge ist nicht auf jedem Beschlag gleichen Typs dieselbe, die einzelnen Worte können mehr oder weniger abgekürzt sein, dann wieder sind die Abstände zwischen den Buchstaben verschieden groß, so daß nicht immer die gleiche Anzahl von Buchstaben in einer Zeile steht. Auf Grund der großen Anzahl von Fundstücken kann man die Inschrift jedoch sicher lesen. Sie lautet: OPTIME MAXIME CONSERVA NVMERVM OMNIVM MILITANTIVM. Übersetzt würde das bedeuten: Optimus Maximus, schütze alle Kämpfenden. Bei keinem dieser Stücke taucht jedoch der zu erwartende Name Jupiters auf. Nach Jacobi und Domaszewski<sup>757</sup> ist dieses Problem durch den immer im Zentrum der Scheibe auftretenden Adler zu lösen, der Jupiter symbolisiert. Um die Inschrift zu vervollständigen, wäre an deren Beginn ein IOVE zu ergänzen.

Durch diese vollständige Inschrift kann nachgewiesen werden, daß diese Stücke zu einer Garnitur gehören, denn die einzelnen Inschriftenteile ergeben für sich allein keinen Sinn. Es bliebe daher nur noch zu klären, wozu diese Stücke dienten. Nach Jacobi handelt es sich bei diesen Exemplaren um Beschläge, welche die ledernen Fahnenbänder der einzelnen Standarten schmückten. Domaszewski hält diese Stücke für Gürtelbeschläge, wobei die runde Platte die Ringschnalle des Cingulums geschmückt haben soll<sup>758</sup>.

Ich bin trotz des reichen Fundmaterials auch nicht in der Lage, diese Frage schlüssig zu beantworten, doch es gibt einige Anhaltspunkte, die immerhin eine der oben angedeuteten Möglichkeiten wahrscheinlich macht. Gegen die Verwendung als Fahnenbänder spricht die große Anzahl der bekannten Fundstücke. Auch wenn in unserem Fall eine statistische Auswertung sehr kritisch zu bewerten ist, glaube ich, daß sie hier als methodisches Argument eine gewisse Gültigkeit hat<sup>759</sup>. Innerhalb dieser Arbeit konnte bisher gezeigt werden, daß eine Anzahl von ca. zehn gleichen Typen innerhalb des gesamten Imperiums eine schon bemerkenswerte Menge darstellt, und dies nicht nur bei außergewöhnlichen Stücken, sondern auch bei ganz gängigen Typen, wie etwa Schnallen, Schwertriemenhaltern, Ortbandern usw. Wenn man bedenkt, wieviel Schnallen, Ortbander und Schwert-

<sup>757</sup>) Zur Literatur siehe Anm. 756.

<sup>758</sup>) Siehe Anm. 756.

<sup>759</sup>) Da es sich bei den Beschlägen um recht spektakuläre Stücke handelt, sollte man nicht vergessen, daß solches Fundgut eher abgebildet wird als allgemein bekannte Massenware. Trotzdem glaube ich, daß der Fundanfall groß genug ist, um allgemein statistische Aussagen treffen zu können. Zur Rekonstruktion dieser Garnitur als Balteus vgl. S. 226 ff. u. Abb. 11; 12.



riemenhalter in einer einzigen Cohorte an einem Tag in Benutzung gewesen sind und man diese gedachte Zahl mit dem tatsächlich vorhandenen Material vergleicht, wird einem augenblicklich klar, wie klein die Bearbeitungsgrundlage für durchaus als Massenware zu bezeichnende Stücke ist. Um wieviel geringer müßte dann rein statistisch die Anzahl von Fundstücken sein, die nicht in derartiger Massenhaftigkeit in Benutzung waren? Teile von Fahnen und Feldzeichen werden aber sicher in der Antike nicht so häufig gewesen sein wie etwa Schwertriemenhalter.

Mit den Exemplaren aus dem Limesgebiet kenne ich 19 Beschläge und Anhänger dieser Garnituren. Im einzelnen sind das folgende Stücke. Der Scheibe Nr. 1092 vergleichbare Exemplare fanden sich in Bremenium (Hadrianswall), Silchester, Königshofen bei Straßburg, Lauriacum und Thamusida<sup>760</sup>. Beschlagplatten in der Art der Nr. 1097 und 1099 wurden in Weingarten bei Euskirchen und in Carnuntum gefunden<sup>761</sup>, während mir herzförmige Anhänger aus St. Valentin bei Albing und aus Mainz bekannt sind<sup>762</sup>.

Die 19 mir bekannten Fundstücke verdeutlichen aber unter Berücksichtigung der oben erwähnten statistischen Gesichtspunkte, wie groß etwa die Anzahl der tatsächlich benutzten Stücke gewesen sein muß. Weiterhin ist zu bemerken, daß diese Garnituren auf Grund ihrer großen Ähnlichkeit zeitlich eng zusammengehören und nicht über einen allzu großen Zeitraum in Benutzung waren. Warum soll aber aus einem relativ kleinen Zeitabschnitt ein so großes Material von Fahnenbestandteilen vorhanden sein, während wir aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert kaum Fundstücke kennen, denen auch nur ein ähnlicher Verwendungszweck zuzuschreiben wäre. Allein aus diesem Sachverhalt geht meiner Ansicht nach hervor, daß es sich bei diesen Beschlägen sicher nicht um Fahnenbänder gehandelt haben kann.

Auf Grund der Befestigungsmechanismen auf der Rückseite steht aber fest, daß diese Beschläge auf Leder montiert waren. Domaszewski will in den runden Platten Verzierungen von sogenannten Ringschnallen sehen. Dies ist aber technisch unmöglich, da der Ring, um funktionsfähig zu sein, frei bleiben muß<sup>763</sup>. Einen Hinweis auf die Nutzung könnten die Ösen auf der Rückseite der runden Platten angeben. Für diese Art von Verschuß konnte B. Stjernquist nachweisen, daß sie zum Gürtel, wahrscheinlich zum Balteus gehörten<sup>764</sup>. Die erwähnte Beschlagplatte aus Euskirchen hat kein Scharnier, sondern eine starke rechteckige Öse an einer Schmalseite, in die ein Haken als Verschußmechanismus eingreifen konnte. Wenn auch nicht schlüssig nachgewiesen werden konnte, daß die Garnituren zum

<sup>760</sup>) Bremenium: Domaszewski a. a. O. (Anm. 756) Abb. 5; Silchester: Boon, *Roman Silchester. The Archaeology of a Roman-British Town* (1957) Abb. 11, 1; Königshofen: Forrer a. a. O. (Anm. 756) Taf. 27, A; Lauriacum: *Der römische Limes in Österreich* 13, (1919) Abb. 102; Thamusida: Callu a. a. O. (Anm. 756) Taf. 133, 1. 2.

<sup>761</sup>) Carnuntum: Abramić a. a. O. (Anm. 756) Abb. 88; Weingarten: Klein a. a. O. (Anm. 756) 29 Abb. 8.

<sup>762</sup>) St. Valentin: Abramić a. a. O. (Anm. 756) Abb. 87; Mainz: ORL B Nr. 8 (Zugmantel) 86 Abb. 9.

<sup>763</sup>) Zur Rekonstruktion des Ringschnallencingulums siehe S. 168 Abb. 2.

<sup>764</sup>) Stjernquist, *Runde Beschlagplatten mit Befestigungsöse*. Saalburg-Jahrb. 13, 1954, 59 ff.

Gürtel gehören, so erscheint mir dies aus den oben angeführten Gründen immer noch wahrscheinlicher als die Benutzung als Fahnenbeschlüge. Inschriften auf Gürteln, die einen guten Wunsch aussprechen, sind auch nicht selten<sup>765</sup>.

Für die Datierung liefern die Stücke vom Zugmantel einen Anhaltspunkt (Nr. 1099–1100), die in einer Kochgrube des Raumes 233a im Lagerdorf zusammen mit einem Denar des Septimius Severus gefunden wurden. Nach Jacobi gehört das Gebäude in den Anfang oder schon in die Mitte des dritten Jahrhunderts<sup>766</sup>. Auch die runden Beschlagplatten mit Ösen auf der Rückseite, wie sie einige der runden Garniturplatten aufweisen, gehören in ihrer Masse in diesen Zeitraum<sup>767</sup>. Auch die Breite der Stücke, die einen Hinweis auf die Ausmaße des Gurtes geben, auf dem sie montiert waren, sprechen für diesen Ansatz, da breite Gurte vornehmlich im dritten Jahrhundert und später in Benutzung waren<sup>768</sup>.

### Balteusschließen

Kat. Nr. 1105–1125; Taf. 84–86

Sehr groß ist die Zahl der im Limesgebiet gefundenen runden Balteusschließen. Sowohl die äußere Form der Stücke als auch ihr Befestigungsmechanismus sind stets sehr ähnlich. Die Beschläge bestehen aus zwei Teilen, einer großen gewölbten Kopfplatte und einer starken halbrunden bis rechteckigen Öse, die zentrisch auf der Rückseite der Kopfplatte angelötet ist. Die Öse sitzt auf einem Stift, dessen Länge um 0,5 cm variiert. Häufig ist dieser Stift direkt auf der Unterseite angelötet, es gibt aber auch Fälle, bei denen der Stift durch die Platte geschlagen und dann erst vernietet und verlötet wurde (Nr. 1115–1118). Die Kopfplatten der Stücke können verschiedenartig ausgestaltet sein. Es gibt rosettenartige Exemplare (Nr. 1105–1109), durchbrochene Stücke (Nr. 1110–1114) und einfache mit konzentrischen Kreisen versehene Platten (Nr. 1115–1125). Auch die Platten der Balteusgarnituren mit Inschrift (Nr. 1092–1096) gehören in diese Gruppe. Bei den Beschlägen Nr. 1119 und 1120 aus den Kastellen Saalburg und Zugmantel befindet sich in der Mitte eine Vertiefung, in der einst ein getriebenes Edelmetallplättchen eingelassen war. Aus dem Vimosefund sind einige Stücke bekannt, bei denen sich noch ein derartiges Plättchen erhalten hat. Auf diesen Stücken ist ein Adler zwischen zwei Feldzeichen dargestellt. Im Schnabel trägt er einen Kranz und in den Krallen hält er ein Blitzbündel. Unter diesem ist eine Kugel, der Weltkreis, zu sehen<sup>769</sup>. Mit

<sup>765</sup>) M. P. Wuilleumier, *La bataille de 197. Gallia* 8, 1950, 147 Abb. Auf dem Gürtel stand ehemals *utere felix*; auf den Gürtelbeschlägen von Zauschwitz, siehe dazu S. 133, und vom Zugmantel ist *Iovis* zu lesen, während auf einem Beschlag vom Feldberg *Bona* steht. (Kat. Nr. 846; 847). Zu diesen Gürtelbeschlägen siehe weiterhin Bullinger, *A propos de la garniture de ceinturon de Lyon*. *Gallia* 30, 1972, 276 ff. Dagegen Ulbert, Straubing und Nydam. *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner*. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/1 (1974) 211 ff. bes. Anm. 60.

<sup>766</sup>) Saalburg-Jahrb. 1, 1910, 51.

<sup>767</sup>) Siehe dazu S. 230 ff.

<sup>768</sup>) Siehe dazu S. 221 ff.

<sup>769</sup>) Engelhardt, Kragehul og Vimosefunde. *Sonderyske og fynske mosefunde* 3 (1867/69) Taf. 12, 28. Siehe dazu auch Stjernquist a. a. O. (Anm. 764) Abb. 3, 1–4.



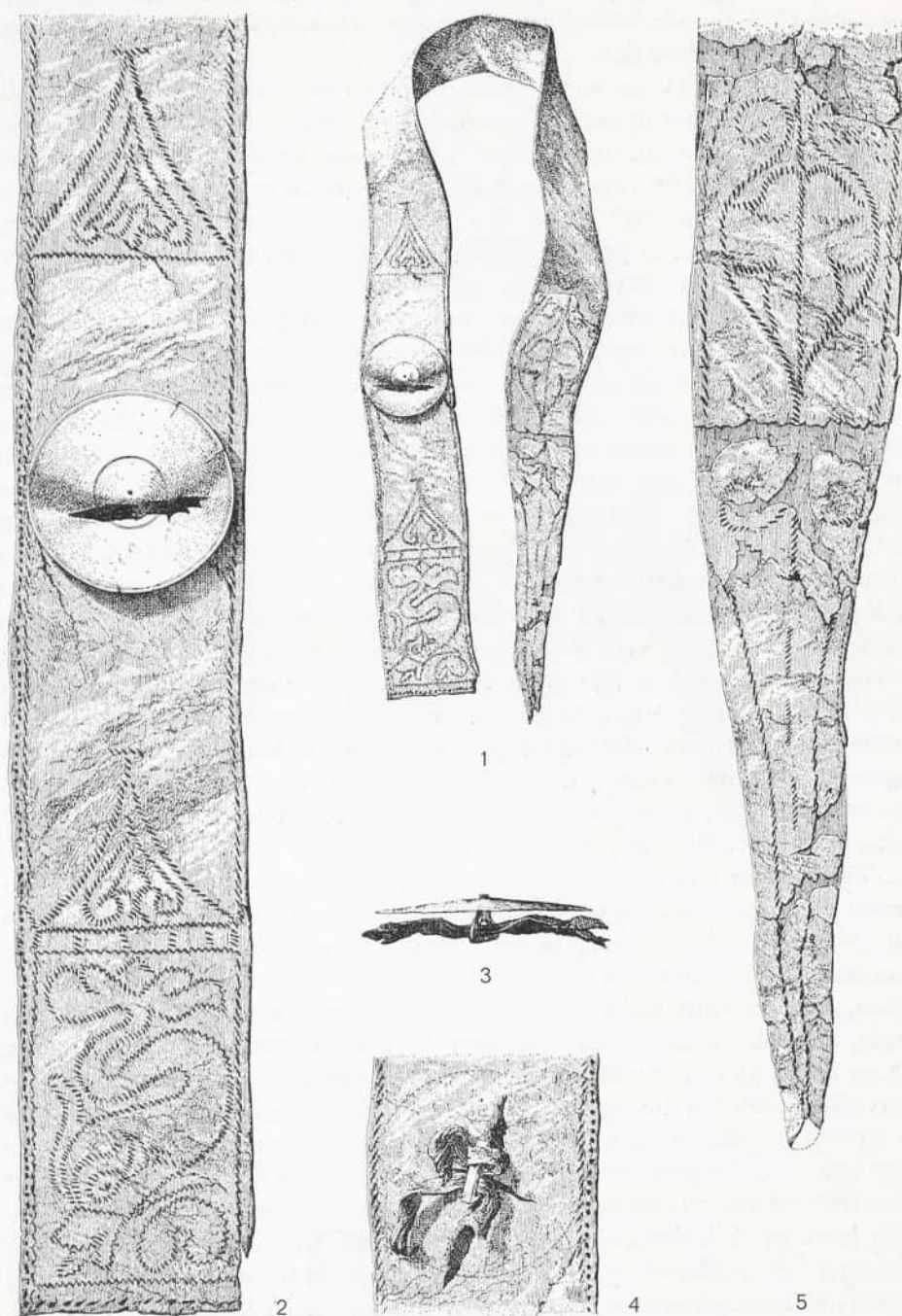


Abb. 10. Ledergurtreste aus dem Vimose. Nach C. Engelhardt, Sønderske og fynske mosefund 2 (1869) Taf. 11.

dieser Darstellung wird Jupiter symbolisiert, womit diese Platten ikonographisch den runden Stücken Nr. 1092–1096 nahestehen, in deren Mittelfeld sich ganz ähnliche Darstellungen befinden.

Die große Fundmenge von gewölbten Platten mit starker Öse in den nordischen Moorfunden hat Stjernquist zum Anlaß genommen, diese Gruppe römischer Kleinaltertümer näher zu untersuchen<sup>770</sup>. Neben der großen Anzahl von Einzelstücken fanden sich im Vimose auch Platten, die noch auf ihrer ursprünglichen Unterlage montiert waren<sup>771</sup> (*Abb. 10*). Bei diesen Unterlagen handelt es sich um breite Ledergurte, auf die in verschiedenfarbigem Garn Muster eingestickt sind. Diese Muster kennzeichnen die Riemen als eindeutig römische Produkte. Auf Grund dieser Funde konnte Stjernquist den Verschlußmechanismus der Gurte rekonstruieren. Der Riemen endet auf der einen Seite abrupt in seiner vollständigen Breite. Die Schmalseite ist gesäumt, woraus man schließen kann, ein vollständiges Ende vor sich zu haben<sup>772</sup>. Durch den eingestickten Delphin, der die gesamte Breite des Gürtels einnimmt, ist aber auch sichergestellt, daß an dieser Stelle ein zu erwartender Verschlußmechanismus nie gesessen haben kann, da er sonst das Bildfeld zerstört hätte. Oberhalb dieses gestickten Zierfeldes ist eine runde Platte mit Öse angebracht. In dieser Öse haben sich noch die Reste eines Lederriemens erhalten, der schmaler als der größte Teil des Gürtels ist. Der Gurt selber läuft aber an der dem gestickten Zierfeld gegenüberliegenden Seite in eine schmale Zunge aus, deren Länge leider nicht mehr genau zu rekonstruieren ist. Nun entsprechen die in der Öse erhaltenen Lederreste in ihrer Breite etwa der des zungenförmigen Gürtelendes. Diese beiden Teile gehörten sicher zusammen und waren einst ein einziges Stück, das durch die Lagerung im Moor oder während der Ausgrabungen abgerissen ist. Dieser Gurt wurde also nicht durch eine Schnallenkonstruktion zusammengehalten, sondern das schmal auslaufende Gürtelende wurde in der Öse verknotet und der Gurt war geschlossen.

Man könnte nun sagen, daß diese Art des Gürtelverschlusses relativ umständlich und wenig haltbar ist, wenn man sie täglich einmal öffnen und schließen muß. Meines Erachtens wurde dieser Knoten aber nur einmal geschlossen, um dann nicht mehr geöffnet zu werden. Dieser Verschlußmechanismus setzt jedoch voraus, daß der Gurt nicht als Leibriemen, sondern als Schultergurt getragen wurde, den man auch in geschlossenem Zustand überstreifen konnte. Dieser Balteus diente gleichzeitig als Schwertgurt. Das schmal auslaufende Ende wurde kreuzweise durch den Riemenhalter der Scheide geführt und dann erst mit der Öse der runden Beschlagplatte verknotet. Mit dieser kreuzweisen Führung des Riemens saß nicht der gesamte Zug des Schwertes auf dem Riemenhalter, sondern dieser wurde stark entlastet und diente vornehmlich zur Führung des Lederriemens. Diese kreuzartige Lederriemenschlaufe konnte auf Grund genauer Fundbeobachtung bei der Aufhängung des Schwertes, das sich in Grab 52 von Simris Nr. 2 Skåne fand, nachgewiesen werden<sup>773</sup>. Während des frühen Mittelalters war diese

<sup>770</sup>) Ebd. 59 ff.

<sup>771</sup>) Ebd. Abb. 4.

<sup>772</sup>) Ebd. Abb. 4, 1; siehe dazu hier *Abb. 10*.

<sup>773</sup>) Ebd. 64; zu dem Grabinventar siehe auch dies., Simris, *On Cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age* (1955) 20 ff. Taf. 21, 22.



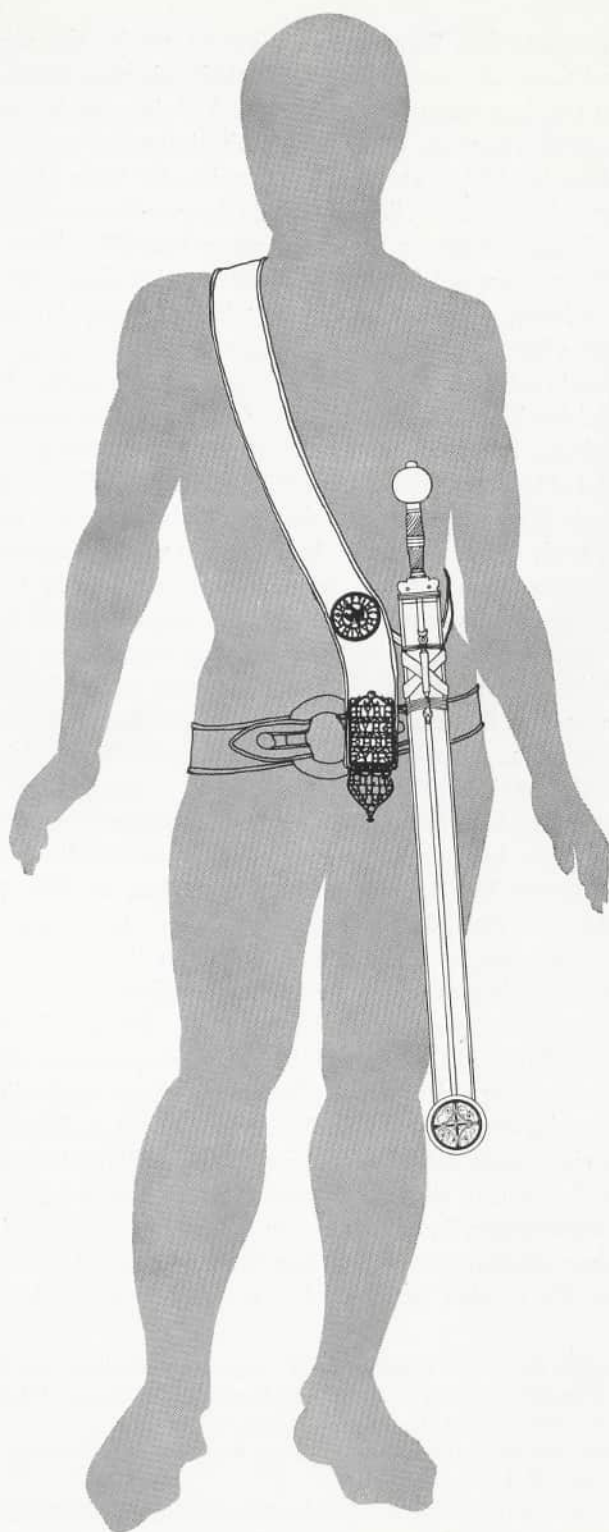


Abb. 11. Rekonstruktion eines Balteus.

kreuzförmige Führung des Schwertgurtes immer noch sehr weit verbreitet<sup>774</sup>. Schwertgurt und Schwert waren also eine Einheit, die zusammen getragen, aber auch zusammen abgelegt wurde (*Abb. 11; 12*). Auf einem Relief von Augsburg ist das ganz deutlich zu erkennen. Während der Tertiolus, nur noch mit einem Ringschnallencingulum bekleidet, auf der Vorderseite der Stele abgebildet ist, trägt sein Diener, der auf der rechten Seite der Stele dargestellt ist, den Balteus, an dem sich noch das Schwert befindet, in der rechten Hand<sup>775</sup> (*Abb. 13,1*). Auf der Grabstelle des Praetorianers M. Aurelius Lucianus wird dieser mit Ringschnallencingulum und Balteus, an dem das Schwert befestigt ist, dargestellt. Auf dem Balteus sind einige Beschläge zu erkennen, u. a. auch eine runde Platte, die etwa an der Stelle angebracht ist, wie bei dem Originalfund aus dem Vimose<sup>776</sup> (*Abb. 13,2*). Ganz gleiche Platten sind auf dem Grabstein des Aurelius Suro, eines Bucinator der legio I Adiutrix<sup>777</sup> und dem des M. Cocceius Superianus<sup>778</sup> zu sehen (*Abb. 14,1.2*). Während bei dem Gürtel aus dem Vimose das breite Ende bestickt ist und als Metallbeschlag nur eine runde Platte benutzt wurde, zeigen die Gürtelgarnituren mit Inschrift (Nr. 1099ff.), daß statt der Stickerei auch Metallbeschläge das breite Riemenende zieren konnten (*Abb. 11; 12*). Die Art der Stickerei auf dem Gürtel aus dem Vimose zeigt, wie eng sie und die Metallbeschläge, die die gleiche Funktion haben, formal zusammenhängen. Über dem rechteckigen gestickten Feld, in dem sich der Delphin befindet, ist noch ein dreieckiges dachartiges Motiv zu sehen. Einen ähnlichen dachartigen Abschluß weisen aber auch die Metallplatten (u. a. auch Nr. 1099) auf, die an Stelle der Stickerei auf dem breiten Gürtelende angebracht wurden.

Für die Datierung der runden Platten gibt es genügend Anhaltspunkte, um sie zeitlich einordnen zu können. Deutet das Vorkommen dieser Stücke in den Kastellen, die erst um 150 n. Chr. gegründet wurden, an (Nr. 1110, Heftrich; Nr. 1121 u. 1124, Feldberg), daß wohl kaum vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit ihrer Benutzung zu rechnen ist, so machen die reichhaltigen Funde aus dem Kastell Niederbieber es wahrscheinlich, daß diese Balteusschließen frühestens seit dem Ende des zweiten oder gar erst im dritten Jahrhundert benutzt wurden (Nr. 1108, 1109, 1112, 1113, 1118). Die Exemplare aus den Moorfunden unterstützen diesen Ansatz, denn trotz schon angeführter methodischer Bedenken gehört die Masse der dort gehobenen Funde wohl dem 3. Jahrhundert an. Das Grab 54 aus Simris, in dem sich ebenfalls eine derartige Platte befand, enthielt noch eine *spatha*, an der sich in situ ein Dosenortband erhalten hat. Da diese Dosenortbänder frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts Eingang in die römische Militärausrüstung fanden, wird auch von dieser Seite her der zeitliche Ansatz unterstützt. Für die runden Beschlagplatten mit Inschrift, die ja ebenfalls im

<sup>774</sup>) W. Menghin, Aufhängevorrichtung und Tragweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5.-7. Jahrhunderts. *Anz. Germ. Nationalmus.* 1973, 9ff. *Abb. 10*.

<sup>775</sup>) S. Ferri, *Arte Romana sul Danubio* (1933) *Abb. 6,7*.

<sup>776</sup>) F. Cumont, *Récherches sur le symbolisme funéraire des Romains*. *Bibl. Arch. Hist. Beyrouth* 35 (1942) *Taf. 20,1*.

<sup>777</sup>) Den Grabstein sah ich in Istanbul im Museum. Die Zeichnung wurde nach einem Photo, das ich dort gemacht habe, angefertigt.

<sup>778</sup>) Ferri a. a. O. (Anm. 775) 241 Nr. 291.



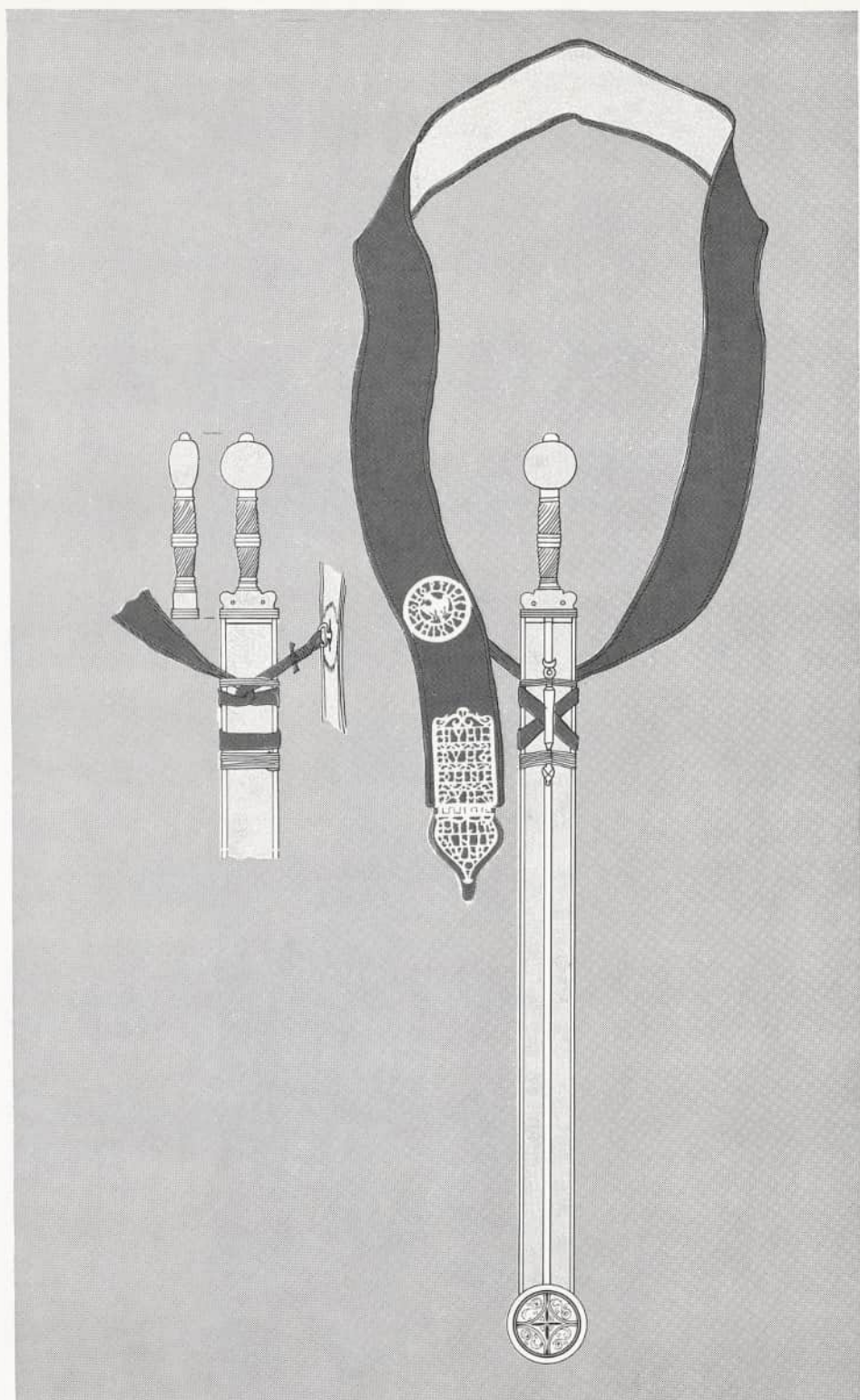


Abb. 12. Rekonstruktion eines Schwertgehänges.



1 a



1 b



2

Abb. 13. Römische Grabsteine. 1 Grabmal des Tertiolus; 2 Grabstein des M. Aurelius Lucianus.





1



2

Abb. 14. Römische Soldatengrabsteine. 1 Grabstein des M. Cocceius Superianus; 2 Grabstein des Aurelius Suro.

Rahmen der hier behandelten Gruppe zu sehen sind, konnte schon anderweitig nachgewiesen werden, daß sie vornehmlich in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts gehören.

### Durchbrochene große Scheiben mit verschiedenen Befestigungsarten auf der Rückseite

Kat. Nr. 1126–1165; *Taf.* 87–90

Bei den hier zu besprechenden Scheiben handelt es sich nicht um eine festumrissene Materialgruppe im eigentlichen Sinne, da das Ordnungsprinzip recht subjektiver Natur ist und lediglich von einem für uns heute faßbaren Kriterium ausgeht, nämlich der runden Form. Dieses Ordnungsschema impliziert aber weder eine chronologische noch eine funktionale Abhängigkeit der einzelnen Stücke untereinander. Allein die verschiedenen Befestigungsvorrichtungen der einzelnen Beschlagscheiben verbieten es, nur auf Grund der runden Form die hier zu behandelnde Gruppe im gleichen Zusammenhang zu sehen. Die Vielzahl der Formen und die oft recht geringe Anzahl von Parallelen für einzelne Stücke außerhalb des Limesgebiets machen es jedoch der Überschaubarkeit wegen notwendig, diese Stücke zu einer Gruppe zusammenzufassen, da sonst für fast jedes Exemplar die Unterteilung in eine Untergruppe notwendig gewesen wäre.

Die Stücke Nr. 1126–1128 und 1132 aus den Kastellen Saalburg, Zugmantel und Pförring gehörten mit großer Wahrscheinlichkeit zum Pferdegeschirr und dienten dort als Riemenverteiler, worauf die verschiedenen Ösen an den Scheiben hinweisen. Ein der Nr. 1127 ähnliches Exemplar wurde in dem schottischen Kastell Newstead<sup>779</sup> gefunden. Dort haben sich in den Ösen noch die Zwingen erhalten, die die Riemen hielten. Ein weiteres Stück dieser Art sah ich im Museum Carnuntinum. Datierungsanhaltspunkte gibt es wenig. Die beiden Stücke von der Saalburg und aus Pförring (Nr. 1126, 1128) sind sich im Aufbau sehr ähnlich. Zwischen den vier Ösen, in die die Riemenzwingen einfaßten, sind vier weitere kleinere Ösen angebracht, in die Zierbeschläge eingearbeitet sind. Ob diese Beschläge zur Halterung auf Leder dienten, kann nicht sicher gesagt werden, da bei keinem der beiden Stücke die Rückseite abgebildet oder beschrieben ist. Die Beschläge, die sich in den Ösen des Saalburgexemplars erhalten haben, sind mit rosettenförmigen Kopfplatten ausgestaltet, die denen der Nr. 797–799 identisch sind. Für diese Exemplare konnte ein Benutzungszeitraum wahrscheinlich gemacht werden, der vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts anzusetzen ist<sup>780</sup>. Die beiden Stücke von der Saalburg und aus Pförring werden daher zeitlich im gleichen Rahmen zu sehen sein.

Häufig sind im Innenfeld solcher Scheiben pelta- oder trompetenförmige Muster eingearbeitet. Bei einer Scheibe aus Niederbieber (Nr. 1129) zierte ein Triquetrum das Mittelfeld. Das Stück ist durch seinen Fundort nach 180/190 n. Chr.

<sup>779</sup>) Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) 302 Taf. 74, 6.

<sup>780</sup>) Siehe dazu S. 195.



datiert. Auf der Rückseite der Scheibe ist keine Befestigungsvorrichtung vorhanden, das Stück ist vollkommen glatt. Möglicherweise waren Riemenzwingen direkt in den Rand eingehängt.

Die Scheibe Nr. 1131 vom Zugmantel ist im Innenfeld mit einem Trompetenmuster ausgestaltet, das triquetrumartig angeordnet ist. In der Mitte befindet sich ein Loch, in dem wahrscheinlich ein Befestigungsstift eingelassen war. Aber es kommen auch Stücke vor, deren Rand mehrfach gelocht ist, um Stifte aufzunehmen. Scheiben dieser Art sind weit verbreitet. Ein fast identisches Stück wurde in Dormagen gefunden<sup>781</sup>, weitere Scheiben sind mir aus Autun<sup>782</sup>, Carnuntum<sup>783</sup>, Dura Europos<sup>784</sup> und Volubilis<sup>785</sup> bekannt. Legt schon das Trompetenornament<sup>786</sup> einen Zeitraum nahe, der in die zweite Hälfte des zweiten oder in das frühe dritte Jahrhundert weist, so wird dieser Zeitansatz durch das Fundstück aus Dura Europos unterstützt, das ja erst nach 165 n. Chr. in den Boden gelangt sein kann. Nach Boube-Piccot ist der Beschlag aus Volubilis an das Ende des zweiten oder in das frühe dritte Jahrhundert zu datieren. Sie glaubt, daß die Scheibe im Zusammenhang mit einer brittonischen Vexillation zu sehen ist, die in dieser Zeit in Volubilis stationiert war<sup>787</sup>. Da das Trompetenornament in dieser Zeit sehr verbreitet war, ist es nicht unbedingt zwingend, daß diese Stücke mit einer Brittonen-vexillation nach Volubilis kamen. Möglich wäre dies, aber zur Gewinnung eines echten Datierungsanhaltspunktes ist diese Argumentation meines Erachtens nicht ausreichend, auch wenn einige Funde aus Volubilis an britannische Funde angeschlossen werden können. Die beiden Stücke aus Autun werden von Armand-Calliat schon in das dritte Jahrhundert datiert. Allein auf Grund des Ornaments wird man diese Scheiben frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts datieren dürfen. Da in keinem Falle genaue Fundumstände überliefert sind und der Datierungsansatz von Boube-Piccot zwar diskutabel ist, zu einer hieb- und stichfesten chronologischen Einordnung aber nicht ausreicht, wird man diese Stücke vorerst noch im allgemeineren Zeitansatz für das Trompetenornament überhaupt sehen müssen, der von der Mitte des zweiten bis in das frühe dritte Jahrhundert reicht.

Chronologisch ist die Nr. 1130 vom Zugmantel auf Grund ihrer Trompetenornamentik in der gleichen Art zu sehen. Die kräftige Öse auf der Rückseite weist

<sup>781</sup>) Bonner Jahrb. 140/141, 1936, Taf. 14, 2.

<sup>782</sup>) L. Armand-Calliat, Deux disques en bronze de style flamboyant, découverte à Autun. Gallia 13, 1955, 85 Abb. 1, 2.

<sup>783</sup>) A. Schober, Die Römerzeit in Österreich und den angrenzenden Gebieten von Slowenien (1953) Taf. 68, 138.

<sup>784</sup>) Frisch u. Toll, The Excavations at Dura Europos 4. The Bronze Objects 1: Pierced Bronzes, Enameled Bronzes and Fibulae (1949) Taf. 2, 9.

<sup>785</sup>) Boube-Piccot, Une phalère de harnais à décor de trompettes. Bull. Arch. Maroc. 5, 1964, Taf. 1.

<sup>786</sup>) Siehe dazu S. 203 ff.

<sup>787</sup>) Diese Vexillation ist für Volubilis inschriftlich in der Zeit des Commodus bezeugt. Boube-Piccot a. a. O. (Anm. 785) 192. – Inscript. Latines Maroc (1942) Nr. 52: *Pro salute et incolumitate Imp(eratoris) Caesaris/L(ucii) Aeli(i) Aurel(ii) Commodi Pii Invicti Feli/cis Herculis Romani imperioque/eius Aur(elius) Nectoreca (centurio) vex(illationis) Britt(onum) Volubili agentium sua pecunia/Invicto posuit et d(e)d(icavit).*

diesen Beschlag als Balteusverschluß aus, der von seinem Funktionsprinzip her den Stücken Nr. 1005–1025 nahe verwandt ist. Da dieser Verschlußmechanismus vornehmlich im dritten Jahrhundert in Benutzung war, möchte ich dieses Stück frühestens an das Ende des zweiten Jahrhunderts datieren.

Weit verbreitet sind flache Scheiben in der Art der Nr. 1134 vom Zugmantel. Die Muster sind zwar nicht stets identisch, doch das Peltenmotiv kehrt immer wieder, wenn auch nicht jedesmal in der gleichen Anordnung. Vergleichbare Platten kenne ich aus Heddernheim<sup>788</sup>, Frenz<sup>789</sup>, Carnuntum<sup>790</sup>, Dura Europos<sup>791</sup> und aus dem Vimose<sup>792</sup>. Die Scheiben aus Frenz sind mit dem Stück vom Feldberg identisch, jedoch auf Grund der am Rahmen angegossenen Öse kann man erkennen, daß sie in einer anderen Funktion, nämlich als Riemenverteiler verwendet wurden, während die Scheibe vom Zugmantel lediglich einen Lederriemenzierbeschlag darstellt. Die Stücke aus Dura Europos können frühestens nach 165 n. Chr. angesetzt werden. Die beiden Scheiben aus dem Wagengrab von Frenz gehören schon an das Ende des zweiten Jahrhunderts, während das Stück aus Heddernheim in einer Schicht gefunden wurde, die Fischer in den Zeitraum zwischen 200 und 260 n. Chr. datieren kann. All diese Anhaltspunkte machen es wahrscheinlich, daß diese Stücke am ehesten am Ende des zweiten und während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Benutzung waren.

Ein Einzelstück, zu dem mir bisher keine Parallele bekannt geworden ist, stellt ein Beschlag vom Feldberg dar (Nr. 1133). Als einzige Befestigungsvorrichtung ist in der Mitte eine rechteckige Öffnung zu sehen. Möglicherweise war das Stück mit einem Stift auf Leder befestigt, aber auch Holz ist nicht auszuschließen. In den Außenring konnten unter Umständen Riemenzwingen eingehakt werden. Der gerissene Außenring des Beschlags ist möglicherweise als ein Indiz für eine Zugbelastung anzusehen, die durch die Riemen entstanden ist. Der Fundort des Stücks läßt eine post-quem-Datierung von 150 n. Chr. zu.

Unklar ist die Funktion der profilierten Scheiben Nr. 1135–1137 aus Weißenburg, Holzhausen und Niederbieber. Auf den Unterseiten sind leichte Lötspuren zu bemerken, darüber hinaus gibt es keinen Hinweis auf irgendeine Befestigungsvorrichtung. Möglicherweise waren hier Stifte angelötet, mit denen die Stücke auf Holz oder Leder befestigt werden konnten. Die Fundorte Niederbieber und Holzhausen geben termini post quos von 180/190 n. Chr. für die Benutzung dieser Stücke an.

Sehr einfach ist das Muster der Beschläge Nr. 1138–1139 aus Niederbieber und vom Zugmantel. Die Verzierung der Nr. 1138 und 1139 ist identisch, während bei der Scheibe Nr. 1140 nur die einfache Art der Verzierung eine Verbindung zu den beiden anderen Stücken herstellt. Während die beiden Scheiben Nr. 1138,

<sup>788</sup>) Fischer, Ausgrabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) Abb. 25, 2.

<sup>789</sup>) Lehner, Ein gallorömischer Wagen aus Frenz an der Inde im Kreis Düren. Bonner Jahrb. 128, 1923, Taf. 3, b, 14. 15.

<sup>790</sup>) Der römische Limes in Österreich 9 (1908) Abb. 54, 5.

<sup>791</sup>) Frisch u. Toll a. a. O. (Anm. 784) Taf. 1, 6; 2, 15. 16.

<sup>792</sup>) Engelhardt, Kragehul og Vimose fundene. Sonderyske og fynske mosefund 3 (1867/69) Taf. 12, 26.



1139 je zwei Stifte mit Gegenknopf auf der Rückseite zeigen, die die Stücke als einfache Zierscheiben eines Lederriemens kennzeichnen, befindet sich nach Barthel auf der Rückseite der Nr. 1140 ein zentrisch angelöteter starker Stift<sup>793</sup>. Barthel ist der Ansicht, daß an diesem Stift einst noch eine Öse gesessen hat, womit die Scheibe dann bei den Balteusscheiben einzureihen wäre. Da aber die Öse und der Stift normalerweise in einem gegossen waren und diese Ösen meist an ihrer schwächsten Stelle abrissen, da nämlich, wo sie an die Kopfplatte angelötet waren, halte ich das Argument Barthels nicht für unbedingt zwingend, obwohl es letzten Endes nicht völlig auszuschließen ist. Die einfache Art der Durchbrechung findet sich nämlich auch bei den Balteusschließen<sup>794</sup>. Einen Datierungsanhaltspunkt für diese Beschläge liefert die Scheibe aus Niederbieber (Nr. 1139), die frühestens nach 180/190 n. Chr. zu datieren ist.

Zu den Beschlägen Nr. 1141 und 1142 aus Weißenburg und von der Saalburg sind mir keine weiteren Parallelen bekannt. Auch für eine nähere Datierung geben die einzelnen Fundorte nichts aus. Sie können bisher nur als limeszeitlich angesprochen werden.

Ein Kreuzmuster zeigen die vier runden Beschläge Nr. 1143–1146 aus Weißenburg, vom Zugmantel und aus Straubing. Die beiden Stücke aus Weißenburg und aus Straubing (Nr. 1144, 1145) sind vom Muster her identisch. Auf der Rückseite befinden sich jeweils vier Stifte mit Gegenknöpfen, die zur Befestigung auf Leder dienten. Befestigungsprinzip und die Art der Durchbrechung deuten an, daß frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit diesen Beschlagscheiben zu rechnen ist. Auf der Rückseite der Stücke Nr. 1143 und 1146 ist jeweils eine kräftige Ringöse angebracht. Auf Grund dieses Umstands ist mit ihrer Benutzung als Balteusschließe zu rechnen. Die Ringöse als Verschlusmechanismus verdeutlicht, daß diese Scheiben in das ausgehende zweite oder schon in das dritte Jahrhundert zu datieren sind. Zu der Nr. 1146 vom Zugmantel sind mir eine Reihe Parallelen bekannt, nämlich aus Richborough<sup>795</sup>, wo der Beschlag zusammen mit „late pottery“ gefunden wurde, aus Carnuntum<sup>796</sup> und aus Intercisa<sup>797</sup>.

Als reine Zierscheiben, die auf Leder montiert waren, sind auch die Stücke Nr. 1147–1152 anzusehen. Die Scheibe Nr. 1149 stammt aus Schichten des Erdkastells Butzbach-Degerfeld, dessen Ende von Simon in die Jahre 160–175 n. Chr. datiert wird<sup>798</sup>. Ein dem Marienfelder Stück Nr. 1150 vergleichbarer Beschlag wurde im Rhein bei Mainz gefunden<sup>799</sup>, und eine Parallele zu der Scheibe vom

<sup>793</sup>) Ein ähnlicher Beschlag wurde in Buciumi gefunden; Gudea, *Das Römerlager von Buciumi* (1972) Taf. 118 a, 6.

<sup>794</sup>) Siehe dazu Nr. 1110, 1111, 1114.

<sup>795</sup>) Bushe-Fox, *Second Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent*. Rep. of the Research Committee of Soc. Antiqu. London 7 (1928) 46 Nr. 33 Taf. 19, 33.

<sup>796</sup>) *Der römische Limes in Österreich* 9 (1908) Abb. 54, 5.

<sup>797</sup>) Intercisa II (Dunapentele). *Geschichte der Stadt in der Römerzeit*. Arch. Hungarica S. N. 36 (1957) Taf. 47, 19. 21. Dieses Stück hat jedoch keine Öse auf der Rückseite, sondern wurde durch vier Nietlöcher befestigt.

<sup>798</sup>) H.-G. Simon, *Das Kleinkastell Degerfeld in Butzbach*. Saalburg-Jahrb. 25, 1968, 15 ff.

<sup>799</sup>) Westdt. Zeitschr. 18, 1899, 406 Taf. 7, 11.

Feldberg (Nr. 1152) kam in Neuß zu Tage<sup>800</sup>. Für die Nr. 1152 ist mir kein weiteres Beispiel bekannt. Für die Scheibe vom Feldberg gilt ein terminus post quem von 150 n. Chr. und auch die übrigen Beschläge werden etwa im gleichen zeitlichen Rahmen zu sehen sein. Die Fundumstände lassen jedoch keine genaueren Datierungsangaben zu.

Größer und aufwendiger durchbrochen sind die runden Beschläge Nr. 1153–1160. Soweit ersichtlich, wurden die Stücke entweder durch Nietlöcher oder durch Stifte mit einem Gegenknopf auf ihrem Untergrund befestigt. Zum größten Teil werden die Beschläge auf Leder montiert gewesen sein und bloßen Ziercharakter gehabt haben. Im einzelnen lassen sich die Stücke schlecht datieren, weil es keine Parallelen gibt und die Scheiben kaum aus ihrem Fundzusammenhang heraus datierbar sind. Der Beschlag aus Osterburken (Nr. 1153) ist nach 150 n. Chr. anzusetzen, während die Nr. 1154 aus Niederbieber erst nach 180/190 n. Chr. in den Boden gelangt sein kann. Eine Parallele zu der Nr. 1155 aus Pfünz wurde in Richborough gefunden<sup>801</sup>. Dort ist die Scheibe vollständig; auf ihrer Rückseite befindet sich ein Stift mit einem Gegenknopf. Interessant ist, daß der Beschlag dort genauso schlecht ausgearbeitet ist wie das Pfünzer Stück, so daß sie fast aus einer Form stammen könnten. Das Bruchstück Nr. 1157 vom Zugmantel zeigt Reste einer Peltenverzierung, wie sie in der gleichen Weise bei einer Beschlagplatte aus Straubing zu finden ist (Nr. 1075). Diese Platten konnten in das ausgehende zweite und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts datiert werden. In etwa dem gleichen zeitlichen Rahmen dürfte dieses Stück zu sehen sein.

Die Beschläge Nr. 1156, 1159 und 1160 vom Zugmantel und aus Weißenburg hängen zwar nicht formal, aber auf Grund bestimmter Verzierungsweisen eng miteinander zusammen. Allen Stücken gemeinsam sind die kleinen nierenförmigen Durchbrechungen der Randzone. Für die Scheibe Nr. 1159 fand sich im Lager von Caerleon<sup>802</sup> ein genau entsprechendes Stück. Es stammt aus einer Schicht, die von Nash-Williams in die Zeit von 105–200 n. Chr. datiert wird. Aus Straßburg ist ein Beschlagstück bekannt, das in seiner äußeren Form ganz der Nr. 1156 aus Weißenburg entspricht<sup>803</sup>. Hatt sieht in diesem Exemplar einen Gürtelbeschlag, ohne dabei aber näher auf seine Funktion einzugehen. Nach seiner Fundbeobachtung stammt der Beschlag aus einer Schicht, die er mit dem Germaneneinfall von 355 n. Chr. in Verbindung bringen zu können glaubt. Die volutenartigen Durchbrechungen der Scheibe Nr. 1158<sup>804</sup> von der Saalburg finden sich in genau der gleichen Art bei dem schon besprochenen Beschlag Nr. 1160 aus Weißenburg. Ähnliche Durchbrechungen zeigt auch die Nr. 647 aus Theilenhofen, die auf Grund ihres Fundortes nach 150 n. Chr. zu datieren ist. Insgesamt werden die

<sup>800</sup>) Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium. Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 30, A, 22.

<sup>801</sup>) Bushe-Fox a. a. O. (Anm. 795) Taf. 23, 64.

<sup>802</sup>) Nash-Williams, The Roman Legionary Fortress at Caerleon in Monmouthshire Report on the Excavations Carried out in the Prysg Field 1927–9. Arch. Cambrensis 87, 1932, Abb. 38, 13.

<sup>803</sup>) Hatt, Les fouilles de la ruelle St. Médard à Strasbourg. Gallia 11, 1953, 245 Abb. 16, 27.

<sup>804</sup>) Ein identisches Stück fand sich in Mainz. Behrens glaubt, daß es sich um den Teil eines Ortbandes handelt, das an einem Langschwert gegessen hat. Behrens, Neue Funde aus dem Kastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 7, 1912, Abb. 3, h.



hier besprochenen Scheiben wohl frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Benutzung gewesen sein.

Für die Stücke Nr. 1161–1165 sind mir kaum Parallelen bekannt geworden. Bei dem Exemplar aus Munningen (Nr. 1161) könnte es sich um einen Anhänger gehandelt haben. Die Nr. 1163 von der Saalburg spricht Jacobi als Riemenendbeschlag an, ich halte das Stück eher für den Zierbesatz eines Lederriemens. Ein der Nr. 1164 ähnliches Stück fand sich in Dura Europos, womit eine Datierung gewonnen ist, die nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts liegen muß. Nach Jacobi besteht das Stück aus dünnem Blech. Über eine eventuelle Befestigungsvorrichtung auf der Rückseite sagt er jedoch nichts, so daß die Funktion des Stückes unklar bleibt.

Bei der Nr. 1162 aus Niederbieber handelt es sich um den Teil eines Beschlages in der Art der Nr. 878–881<sup>805</sup>. Zu der kräftig gegossenen Scheibe aus Marienfels gibt es genaue Entsprechungen im Wagengrab von Frenz<sup>806</sup>. Auch diese beiden Stücke haben auf der Rückseite je einen Stift und eine Öse. Von der Funktion her werden sie den in derselben Art ausgestatteten Beschlägen Nr. 878–881 gleichzusetzen sein. Die Stücke aus dem Wagengrab von Frenz geben einen Datierungsanhaltspunkt, der am Ende des zweiten Jahrhunderts liegt. Wie weit dieser Zeitraum nach unten oder oben auszuweiten ist, kann auf Grund von fehlenden Vergleichsstücken nicht sicher gesagt werden.

Die meisten der hier behandelten Platten zierten wohl Lederriemen. Vielen kam dabei reiner Verzierungscharakter zu, einige hatten zusätzlich noch eine funktionale Bedeutung. Es konnte im einzelnen nicht immer nachgewiesen werden, ob die Stücke zur Pferde- oder Soldatenausrüstung gehörten. Möglich ist immerhin, daß verschiedene Beschläge bei beiden Verwendung fanden. Obwohl die einzelnen Stücke aus sich heraus kaum zu datieren sind und es auch wenig Parallelmaterial gibt, zeigen die wenigen vorhandenen Datierungsanhaltspunkte, daß mit einer Benutzung fast aller Stücke frühestens nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu rechnen ist. Wahrscheinlicher mag es aber sein, daß sie erst in einen Zeitraum vom Ende des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts anzusetzen sind.

<sup>805</sup>) Zur Funktion siehe dort S. 202 *Abb. 6*.

<sup>806</sup>) Lehner a. a. O. (Anm. 789) 42 Taf. 3, B, 9.

# Katalog<sup>807</sup>

## Schwert- und Dolchzubehör

### Stichblätter und Knaufbekrönungen (Taf. 9)

- 1 Stichblatt, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 485 Taf. 56, 1.
- 2 Messer mit Stichblatt und Knaufbekrönung, Griff zerbrochen, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 48 Taf. 13, 3.
- 3 Knaufbekrönung, Br, FO: Weißenburg;  
ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 34.
- 4 Knaufbekrönung, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 10, 19.
- 5 Knaufbekrönung, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 31.
- 6 Knaufbekrönung, Br, FO: Jagsthausen;  
ORL B Nr. 41, 39 Nr. 27 Taf. 3, 14.
- 7 Knaufbekrönung, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 236 Nr. 116 Taf. 24, 116.
- 8 Knaufbekrönung, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 92 Nr. 1 Taf. 11, 11.
- 9 Knaufbekrönung? Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 236 Nr. 107 Taf. 24, 107.
- 10 Messer, auf der einen Seite eine Blutrinne, mit Knaufbekrönung, Br u. E, die Knaufbekrönung trägt einen goldglänzenden Überzug, FO: Butzbach, im Praetorium;  
ORL B Nr. 14, 19 Nr. 1a Taf. 2, 7.

### Schwert- und Dolchknäufe, Knaufplatten, Griffe, Handhaben (Taf. 10–11)

- 11 Schwertknauf, der Länge nach durchbohrt, Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 1 Taf. 20, 38.
- 12 Schwertknauf, Bein, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 44 Taf. 7, 46.
- 13 Hälfte eines Schwertknaufts, Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 3 Taf. 20, 37.
- 14 Teil einer beinernen Parierstange, Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr.: E 1896.
- 15 Kugel, von oben nach unten durchbohrt, auf einer Seite abgeplattet, Dolchknauf? Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 4 Taf. 20, 39.
- 16 Parierstange, Bein, FO: Butzbach-Degerfeld;  
S. Jb. 25, 1968, 30, Nr. 14 Abb. 10, 13.
- 17 Griff? Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 2 Taf. 20, 46.
- 18 Hälfte eines Griffs, Bein, FO: Buch;  
ORL B Nr. 67, 16 Nr. 2 Taf. 3, 1.
- 19 Griff, Bein, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 485 Taf. 60, 12.
- 20 Griff? Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 4 Taf. 20, 49.

<sup>807)</sup> Als Abkürzungen wurden im Katalog benutzt: Br = Bronze; E = Eisen; Wp. = Wachposten; S. Jb. = Saalburg-Jahrbuch; Duncker 1873 = A. Duncker, Das Römerkastell und das Totdenkfeld in der Kinzigniederung bei Rüdingen. Mitt. Hanauischen Bezirksver. hess. Gesch. u. Landeskd. 4, 1873, 1 ff.; Jacobi 1897 = L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe (1897); Müller 1962 = G. Müller, Untersuchungen am Kastell Butzbach. Limesforsch. 2 (1962); Walke 1965 = N. Walke, Das Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3 (1965); Zürn 1965 = H. Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Veröffentl. Staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart Reihe A H. 9 (1965).



- 21 Griff, Bein, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 181 Nr. 4 Taf. 20, 45.
  - 22 Griff, Bein, FO: Stuttgart - Bad Cannstatt;  
ORL B Nr. 59, 73 Nr. 1 Taf. 6, 18.
  - 23 Sacketikett? Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1193.
  - 24 Sacketikett? Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 1896.
  - 25 Knaufplatte, Br, zweigleiche Exemplare,  
FO: Pfünz, Lagerdorf, in 65 und 75;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 50 Taf. 13, 41.
  - 26 Knaufplatte, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 22 Taf. 12, 14.
  - 27 Knaufplatte, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf,  
aus den Versuchsgräben;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 50 Taf. 13, 39.
  - 28 Knaufplatte, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg, Inv.  
Nr. 1965/10.
  - 29 Knaufplatte, Br, FO: Butzbach, Lagerdorf;  
Müller 1962, 59, A e Taf. 15, 9.
  - 30 Knaufplatte? Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 97 Nr. 11 Taf. 13, 72.
  - 31 Knaufplatte?, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf  
in Nr. 51;  
ORL B Nr. 73, 39 Nr. 71 Taf. 14, 81.
  - 32 Schwertgriff mit Knauf und über die  
Angel geschobenen beinernen Griff. Der  
Griff ist mit Bronzebändern befestigt,  
Br u. E u. Bein, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt,  
Baugrube am „Römerkastell“;  
Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 120  
Nr. 13h Taf. 183.
  - 33 Dolchscheide, nach Jacobs Bein, FO:  
Dambach;  
ORL B Nr. 69, 15 Nr. 1 Taf. 3, 1.
  - 34 Beinerne Parierstange mit dem Rest der  
Klinge und der Griffangel, Br u. Bein,  
FO: Stuttgart-Bad Cannstatt, Baugrube  
am „Römerkastell“;  
Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 1967, 120  
Nr. 13h Taf. 183.
- Schwertriemenhalter (Taf. 12–17)**
- Schwertriemenhalter aus Bronze  
(Taf. 12–14)
- 35 Schwertriemenhalter, Br, Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2067.
  - 36 Schwertriemenhalter, Br, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 27 Nr. 50 Taf. 6, 19.
  - 37 Schwertriemenhalter, Br, FO: Pfünz,  
Lagerdorf, in 103;  
ORL B Nr. 73, 37 Nr. 15 Taf. 15, 29.
  - 38 Schwertriemenhalter, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Abb. 78, 2.
  - 39 Schwertriemenhalter, Br, FO: Pfünz;  
ORL B Nr. 73, 23 Nr. 18 Taf. 15, 28.
  - 40 Schwertriemenhalter, Br, FO: Stock-  
stadt, Mithraeum II, aus der Nähe der  
Grube?  
ORL A Bd. 3, 40 Nr. 7 Abb. 7, 1.
  - 41 Schlußstück eines Schwertriemenhalters,  
Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 58 Taf. 7, 9.
  - 42 Schlußstück eines Schwertriemenhalters,  
Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 81 Taf. 24, 81.
  - 43 Schlußstück eines Schwertriemenhalters,  
Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 82 Taf. 24, 82.
  - 44 Schwertriemenhalter, Br, FO: Stock-  
stadt;  
ORL B Nr. 33, 51 Nr. 34 Taf. 8, 3.
  - 45 Schwertriemenhalter, Br, FO: Nieder-  
bieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2394.
  - 46 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zug-  
mantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 24.
  - 47 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zug-  
mantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 28.
  - 48 Schwertriemenhalter, Br, FO: Strecke  
4/5, bei Wp. 48;  
ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 16 Taf. 17, 18.
  - 49 Schwertriemenhalter, Br, FO: Stuttgart-  
Bad Cannstatt;  
Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, 51  
Abb. 23, 2.
  - 50 Schwertriemenhalter, Br, FO: Nieder-  
bieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1688.
  - 51 Teil eines Schwertriemenhalters, Br,  
FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 58 Taf. 7, 4.
  - 52 Schwertriemenhalter, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 57, 14.
  - 53 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zug-  
mantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 9.

- 54 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 18.
- 55 Schwertriemenhalter, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1075.
- 56 Schwertriemenhalter, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2793.
- 57 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 26.
- 58 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 25.
- 59 Schwertriemenhalter, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 51 Nr. 34 Taf. 8, 2.
- 60 Schwertriemenhalter, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 23.
- 61 Schwertriemenhalter, Br, FO: Jagsthausen, Keller, Fundstelle 13;  
ORL B Nr. 41, 38 Nr. 5 Taf. 3, 10.
- 62 Schwertscheide mit Resten der Klinge und der Parierstange (Ringknaufschwert), auf der Scheide hat sich ein eiserner Schwertriemenhalter erhalten, E, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt, Baugrube am „Römerkastell“;  
Fundber. Schwaben N. F. 18/2, 1967 120 Nr. 13h Taf. 184, 1a. b. 2; 185, 1.
- 63 Schwertriemenhalter mit Weißmetallüberzug, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 22.
- 67 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 1, 8.
- 68 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 1, 9.
- 69 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 1, 7.

#### Eiserne Schwertriemenhalter ohne Tauschierung

#### Schwertriemenhalter aus Bein (Taf. 14)

- 64 Schwertriemenhalter, Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1896.
- 65 Schwertriemenhalter, Bein, FO: Worms;  
Offa 17/18, 1959/61, 44 Abb. 9, 3.

#### Schwertriemenhalter aus Eisen (Taf. 15–17)

#### Eiserne Schwertriemenhalter mit Tauschierung

- 66 Schwertriemenhalter, E, FO: Osterburken;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 1, 6.

- 70 Schwertriemenhalter, E, FO: Künzing;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 6.
- 71 Schwertriemenhalter, E, FO: Künzing;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 7.
- 72 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 2.
- 73 Schwertriemenhalter, E, FO: Straubing;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 5.
- 74 Schwertriemenhalter, E, FO: Künzing;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 4.
- 75 Schwertriemenhalter, E, FO: Stockstadt;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 3.
- 76 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 4, 1.
- 77 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 1.
- 78 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 2.
- 79 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 3.
- 80 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 4.
- 81 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 5.
- 82 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 6.
- 83 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 7.
- 84 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 8.
- 85 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 9.
- 86 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 2, 10.
- 87 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3, 1.
- 88 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg;  
S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3, 2.



- 89 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,3.
- 90 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,10.
- 91 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,5.
- 92 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,6.
- 93 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,12.
- 94 Schwertriemenhalter, E, FO: Butzbach Degerfeld; S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. C 14 Abb. 10,14.
- 95 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,13.
- 96 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,4.
- 97 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,9.
- 98 Schwertriemenhalter, E, FO: Zugmantel; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,11.
- 99 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,8.
- 100 Schwertriemenhalter, E, FO: Saalburg; S. Jb. 18, 1959/60, Abb. 3,7.
- 109 Ortband, im Innern Schwerts Spitze und Lederreste erhalten, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 63 Nr. 11 Taf. 11,2.
- 110 Ortband, E, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 2,3.
- 111 Ortband, Br, FO: Straubing, Westvici; Walke 1965, 152 Nr. 16 Taf. 105,17.
- 112 Ortband, Br, FO, Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1007.
- 113 Ortband, Br, FO: Theilenhofen; ORL B Nr. 71a, 13 Nr. 8 Taf. 4,28.
- 114 Ortband, Br, FO: Stockstadt, Mithraeum, unter dem Nischenestrich; ORL A Bd. 3, 40 Nr. 6 Abb. 7,13.
- 115 Ortband, Br, FO: Stockstadt, Mithraeum, in der Altarnische; ORL A Bd. 3, 40 Nr. 5 Abb. 7,11.
- 116 Ortband, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 63 Nr. 12 Taf. 11,4.
- 117 Ortband, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1073.
- 118 Ortband, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 58 Taf. 21,1.
- 119 Ortband, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1928, 50 Taf. 12,26.
- 120 Ortband, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 63 Nr. 14 Taf. 11,8.
- 121 Ortband, Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59, A e Taf. 15,11.
- 122 Ortband, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 235 Nr. 70 Taf. 24,70.
- 123 Ortband, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1913, 58 Taf. 7,2.
- 124 Ortband, Br, FO: Osterburken, in einem Wachhaus; ORL B Nr. 40, 35 Nr. 12 Taf. 7,45.
- 125 Ortband, Br, FO: Strecke 8, Wp. 25, Barnholz, in der untersten Kohleschicht; ORL A Bd. 4, 208 Wp. 25. Zur Abb. siehe ORL B Nr. 40 Taf. 7,45.
- 126 Ortband, Br, FO: Osterburken, die Stücke 124–126 sind zwar an verschiedenen Stellen publiziert, doch scheint es sich um dieselben Ortbänder zu handeln. Nach Zürn ist das Stück 125 sehr stark restauriert. Zürn 1965, 44 Taf. 43,21.

### Ortbänder (Taf. 18–28)

#### Ortbänder aus Bronze (Taf. 18–20)

- 101 Ortband, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 63 Nr. 10 Taf. 11,1.
- 102 Ortband, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4,12.
- 103 Ortband, Br, FO: Weißenburg, im Ostbau; ORL B Nr. 72, 34 Nr. 24 Taf. 8,1.
- 104 Ortband, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 10,37.
- 105 Ortband, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 63 Nr. 13 Taf. 11,5.
- 106 Ortband, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 58 Taf. 21,2.
- 107 Ortband, Br, FO: Buch; ORL B Nr. 67, 12 Nr. 3 Taf. 3,5.
- 108 Ortband, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 485 Taf. 55,6.

- 127 Ortband, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 35 Nr. 12 Taf. 7, 52.
- 128 Ortband, Br, FO: Weißenburg, im  
Ostbau;  
ORL B Nr. 72, 34 Nr. 24 Taf. 8, 2.
- 129 Ortband, Br u. E, FO: Straubing, im  
Nordostvicus; das Stück wird von  
Walke als zerschmolzener Griffrest  
eines Schwerts oder Dolches ange-  
sprochen. Ich halte es aber für den Rest  
eines Bronzeortbandes. Walke erwähnt,  
daß das Stück mit Eisen gefüttert sei; es  
könnte sich hierbei um den Rest eines  
Schwertes handeln.  
Walke 1965, 152 Nr. 15 Taf. 105, 15.
- 130 Ortband, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 485 Taf. 55, 5.
- 131 Ortband, Br, FO: Butzbach-Degerfeld;  
S. Jb. 25, 1968, 30 Nr. 12 Taf. 10, 12.
- 132 Ortband, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 485 Taf. 55, 7.

#### Ortbänder aus Eisen (Taf. 21)

- 133 Ortband, E, FO: Saalburg, in sö  
Kastellecke, bis porta praetoria und  
porta decumana, Wehrgang und Rosen-  
garten, Pfahlgraben;  
S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 2, 2.
- 134 Ortband, Br, FO: Langendiebach,  
Limesschnitt, Ravolshausen (Wp. 5/5);  
ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 25 Taf. 17, 1.
- 135 Ortband, E, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 485 Abb. 78, 7.
- 136 Ortband, E, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E  
326.
- 137 Ortband, E, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E  
2615.

#### Eiserne tauschierte Dosen- ortbänder (Taf. 22–24)

- 138 Dosenortband, E, FO: Eining;  
Jahrb. RGZM 13, 1966, 195 Abb. 3.
- 139 Dosenortband, E, FO: Hofstett/Geis-  
lingen;  
S. Jb. 12, 1953, Abb. 1, 1.
- 140 Dosenortband, E, FO: Niederbieber;  
S. Jb. 14, 1955, Abb. 2, 1.
- 141 Dosenortband, E, FO: Niederbieber;  
S. Jb. 12, 1953, Abb. 6, 2.

- 142 Dosenortband, E, FO: Heddernheim;  
S. Jb. 14, 1955, Ab. 2, 2.
- 143 Dosenortband, E, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 12, 1953, Abb. 1, 2.
- 144 Dosenortband, E, FO: Niederbieber;  
S. Jb. 12, 1953, Abb. 5, 1.
- 145 Dosenortband, E, FO: Niederbieber;  
S. Jb. 14, 1955, Abb. 4.
- 146 Dosenortband, E, FO: Niederbieber,  
dieses Stück ist identisch mit Nr. 140;  
S. Jb. 12, 1953, Abb. 6, 3.
- 147 Dosenortband, nicht tauschiert, E, FO:  
Heddernheim;  
S. Jb. 14, 1955, Abb. 1, 1.

#### Beinerne Ortbänder (Taf. 25–28)

##### Rechteckige Ortbänder mit Pelta- ausschnitten und einfacher Mittelrippe

- 148 Ortband, Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E  
2017.
- 149 Ortband, Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr.  
32 259.
- 150 Ortband, Bein, FO: Stockstadt, das  
Stück soll aus der Werkstatt eines Bein-  
schnitzers im Keller 46 stammen;  
ORL B Nr. 33, 125 Nr. 8 Taf. 8, 48.
- 151 Ortband, Bein, FO: Zugmantel; nach  
Barthel sind vom Zugmantel acht  
beinerne Ortbänder der rechteckigen  
Form bekannt, zwei hat er abgebildet.  
ORL B Nr. 8, 181 Taf. 20, 84.
- 152 Ortband, Bein, FO: Holzhausen, in der  
Westecke; Mus. Wiesbaden, Inv. RLK  
319;  
ORL B Nr. 6, Nr. 11 o. Abb.
- 153 Ortband, Bein, FO: Buch;  
ORL B Nr. 67, 16 Nr. 3 Taf. 3, 4.
- 154 Ortband, Bein, FO: Zugmantel; siehe  
Nr. 151;  
ORL B Nr. 8, 181 Taf. 20, 69.

##### Rechteckige Ortbänder mit Peltaaus- schnitten und mehrfacher Mittelrippe

- 155 Ortband, Bein, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr.  
32 258.



- 156 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2067.
- 157 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1088.
- 158 Ortband, Bein, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 104 Taf. 26, 24.
- 159 Ortband, Bein, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 485 Abb. 78, 6.

#### Rechteckige Ortbänder mit Peltausschnitten ohne Mittelrippe

- 160 Ortband, Bein, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 125 Nr. 8 Taf. 8, 47.
- 161 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1934.
- 162 Ortband, Bein, FO: Strecke 14, Wp. 6; ORL A Strecke 14, 137 Taf. 16, 21.

#### Einschiebbare Rückseiten von rechteckigen beinernen Ortbändern

- 163 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2081.
- 164 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1896.
- 165 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1896.
- 166 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1193.
- 167 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32 260.
- 168 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1193.
- 169 Ortbandrückseite, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1009.

#### Rechteckige Ortbänder mit herausgearbeiteten Ellipsen und angedeuteten herausgeschnittenen Peltenverzierungen

- 170 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1896.
- 171 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1901.
- 172 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1683.
- 173 Ortband, Bein, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 485 Abb. 78, 5.
- 174 Ortband, Bein, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 125 Nr. 8 Taf. 8, 46.
- 175 Ortband, Bein, FO: Degenfeld; ORL A Strecke 4/5, 196 Taf. 17, 30.
- 176 Ortband, Bein, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 44 Taf. 7, 47.
- 177 Ortband, Bein, FO: Arzbach, in Gebäude E; ORL B Nr. 3, 8 Taf. 3, 28.

#### Runde Ortbänder

- 178 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32 262.
- 179 Ortband, Bein, FO: Holzhausen; unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 180 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 204.
- 181 Ortband, Bein, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 44 Taf. 7, 51.
- 182 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32 263.
- 183 Ortband, Bein, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 181 Nr. 6 Taf. 20, 85.
- 184 Ortband, Bein, FO: Zugmantel; das Ortband hat hinten ein Befestigungsloch, im vorderen Loch steckt noch ein Eisenniet; ORL B Nr. 8, 181 Nr. 6 Taf. 20, 72.
- 185 Ortband, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1896.

## Anhänger

### Herzförmige Anhänger mit knopfförmigem Abschluß (Taf. 29–30)

- 186 Anhänger, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 33 Taf. 98, 33.
- 187 Anhänger, Br, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 96 Nr. 54 Taf. 10, 40.
- 188 Anhänger? Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59 A d Taf. 15, 7.
- 189 Anhänger, von Jacobi als Zierscheibe angesprochen, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 5.
- 190 Anhänger, Br, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 96 Nr. 55 Taf. 10, 37.
- 191 Anhänger, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 36 Taf. 38, 36.
- 192 Anhänger, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 35 Taf. 98, 35.
- 193 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf bei 78; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 41 Taf. 13, 65.
- 194 Anhänger, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 68 Nr. 5 Taf. 10, 46.
- 195 Anhänger? Br, FO: Straubing, Westvici; Walke 1965, 149 Nr. 30 Taf. 98, 30.
- 196 Anhänger? nach Walke handelt es sich bei diesem Stück um eine Beschlagbronzescheide, wahrscheinlich von einer Schwertscheide. Ich halte dieses Stück eher für irgendeine Art von Anhänger. Br, FO: Straubing, Westvici; Walke 1965, 152 Nr. 18 Taf. 105, 18.
- 197 Anhänger, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 96 Nr. 53 Taf. 10, 39.
- 198 Anhänger, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2793.
- 199 Anhänger, Br, FO: Altburg Heftrich; ORL B Nr. 9, 8 Nr. 17 Taf. 2, 8.
- 200 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 41 Taf. 13, 70.
- 201 Anhänger? von Barthel als herzförmiges Zierstück mit zwei Nietlöchern beschrieben, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 67 Nr. 13 Taf. 12, 88.
- 202 Anhänger, Br, FO: Feldberg; S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 9.
- 203 Anhänger? das Stück hat zwei Gegenknöpfe unter dem oberen Teil. Man könnte dieses Stück m. E. aber noch unter die Anhänger zählen. Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 9 Taf. 12, 51.
- 204 Anhänger, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 236 Nr. 118 Taf. 24, 118.
- 205 Anhänger, Br, FO: Arnsburg; ORL B Nr. 16, 22 Nr. 8 Taf. 6, 57.
- 206 Anhänger, Br, FO: Wiesbaden; ORL B Nr. 31, 96 Nr. 56 Taf. 10, 23.
- 207 Anhänger, Br, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 6 Taf. 7, 28.
- 208 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 9; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 41 Taf. 13, 68.
- 209 Anhänger? Jacobs hält dieses Stück unter Umständen für den Schließhaken eines Gürtelschlösses, Br, FO: Pfünz, im südöstl. Eckturm; ORL B Nr. 73, 21 Nr. 2 Taf. 13, 3.
- 210 Anhänger? Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 5, 34.
- 211 Anhänger, Br, FO: Straubing, Nordostvici; Walke 1965, 148 Nr. 125 Taf. 97, 25.
- 212 Anhänger, Br, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 5 Taf. 7, 34.
- 213 Anhänger, Br, FO: Kleinkastell Neuwirtshaus; ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 18 Taf. 17, 3.
- 214 Anhänger, Br, FO: Straubing, Nordostvici; Walke 1965, 149 Nr. 38 Taf. 98, 38.
- 215 Anhänger? Walke spricht das Stück als Attache an, Br, FO: Straubing, Nordostvici; Walke 1965, 149 Nr. 34 Taf. 98, 34.
- 216 Anhänger? Jacobi nimmt an, daß es sich um eine Motivgabe handelt, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 7.

### Herzförmige durchbrochene Anhänger (Taf. 31–33)

- 217 Anhänger, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 25 Nr. 35 Taf. 3, 18.



- 218 Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 2, 1911, 18 Taf. 3, 14.
- 219 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Abb. 10.
- 220 Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 16.
- 221 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 21, 7.
- 222 Anhänger, Br, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 25 Nr. 33 Taf. 6, 48.
- 223 Anhänger, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 4 Taf. 7, 40.
- 224 Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 24.
- 225 Anhänger, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 148 Nr. 24 Taf. 97, 24.
- 226 Anhänger, Br, FO: Feldberg;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 4.
- 227 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 21, 6.
- 228 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 86 Nr. 3 Taf. 10, 52.
- 229 Anhänger, Br, FO: Weißenburg;  
ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 33.
- 230 Anhänger, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 3 Taf. 7, 41.
- 231 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 37.
- 232 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 21, 5.
- 233 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 38.
- 234 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 7.
- 235 Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 1.
- 236 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 31.
- 237 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 32.
- 238 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf,  
in 52;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 30.
- 239 Beschlag, zwei Stifte auf der Rückseite,  
Br, FO: Zugmantel, Brunnen 392;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 1a, 19.
- 240 Anhänger? Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 12.
- 241 Beschlag oder Anhänger, Br, FO:  
Kleinkastell Maisel;  
ORL A Strecke 3, 159 II Taf. 13, 35.
- 242 Beschlag, Br, FO: Schirenhof, Streufund  
Kastellgelände;  
Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 265  
Taf. 37, C, 2.
- 243 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 36.
- 244 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf,  
in 103;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 34.
- 245 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 35.
- 245a Beschlag, o. Abb., Br, FO: Ostenfeld  
Straubing;  
Walke 1965, 169 Nr. 1 Taf. 151, 1.
- 246 Beschlag, auf der Rückseite zwei Stifte,  
Br, FO: Faimingen;  
ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 2 Taf. 8, 17.
- 247 Anhänger? Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 61.
- 248 Beschlag? Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 21, 8.
- 249 Anhänger, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 250 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf,  
in 93;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 53.
- 251 Anhänger, Br, FO: Feldberg;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 5.
- 252 Anhänger? Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 3.
- 253 Bruchstück eines Anhängers, Jacobi  
spricht dieses Stück als Knopf an, Br,  
FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 9, 15.
- 254 Bruchstück eines Anhängers, Jacobi  
spricht dieses Stück als Lederbeschlag  
an, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 13.
- 255 Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 1, 1910, 33 Taf. 1, 21.
- 256 Anhänger, Br, mit Weißmetallüberzug,  
FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 86 Nr. 4 Taf. 10, 60.
- 257 Anhänger, Br, FO: Kapersburg, beim  
Sacellum;  
ORL B Nr. 12, 26 Nr. 18 Taf. 7, 15.
- 258 Anhänger, Barthel spricht das Stück als  
Ringschnalle mit verdicktem Ende an,  
Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 27 Taf. 13, 53.
- 259 Anhänger? Br, FO: Osterburken;  
Zürn 1965, 44 Taf. 42, 20.

## Zusammengehörige Anhänger und Beschläge

### Sogenannte Phallusanhänger vom Pferdegeschirr und dazugehörige Beschläge (Taf. 34)

- 260 „Phallusförmiger“ Anhänger, an einer gerippten Hülse hängend, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 8, 2.
- 261 „Phallusartiger“ Anhänger, an einer fünfbogigen Öse hängend, Br, FO: Wiesbaden, Kastell;  
ORL B Nr. 31, 96 Nr. 58 Taf. 10, 35.
- 262 „Phallusförmiger“ Anhänger, an einem schildbuckelartigen Beschlag hängend, Br, FO: Zugmantel, aus einem Pferdegeschirrfund in der Nordostecke des wiedereingefüllten Erdkastellgrabens;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1g Taf. 21, 61.
- 263 Schildbuckelartiger, runder Beschlag, wohl zu einem Anhänger der eben aufgeführten Art gehörig, Br, FO: Zugmantel, aus einem Pferdegeschirrfund in der Nordostecke des eingefüllten Erdkastellgrabens;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1g Taf. 12, 42.
- 264 „Phallusförmiger“ Anhänger, noch in einem Ring hängend, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 38 Taf. 12, 6.
- 265 „Phallusförmiger“ Anhänger, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt;  
Fundber. Schwaben N.F. 3, 1926, 85 Abb. 48.
- 266 „Phallusförmiger“ Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1g Taf. 12, 52.
- 267 „Phallusförmiger“ Anhänger, er hängt an einem Beschlag. Die Grundplatte ist sechseckig und in deren Mitte wölbt sich ein „kaffeebohnenartiges“ Motiv auf. Allgemein wird diese Darstellung mit einem stilisierten weiblichen Geschlechtsteil in Verbindung gebracht; Jacobi sieht in diesem Stück einen Riemenendbeschlag. Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 10.
- 268 Öse für Anhänger wie bei 267, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 174.
- 269 Beschlag wie 268, jedoch ohne Öse, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 20.
- 270 Beschlag wie 269, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 7.
- 271 Sechseckiger Beschlag, in Form eines Miniaturenschildes, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 10, 13.
- 272 Beschlag wie 269, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1937.
- 273 Einfacher Beschlag mit Gegenknopf, mit stilisiertem weiblichem Geschlechtsteil, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1930.
- 274 Beschlagstück in Form eines Peltenkreuzes, über der Mitte wölbt sich ein ovaler Buckel, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149, Nr. 20 Taf. 99, 20.
- 275 Beschlagstück in Form eines Peltenkreuzes, auf der Rückseite einer jeden Pelta befindet sich ein Gegenknopf, Br, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 24 Nr. 28 Taf. 6, 44.
- 276 Beschlagstück, ähnlich 275, jedoch nur mit zwei Pelten, auf der Rückseite einer jeden Pelta befindet sich ein Gegenknopf, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2016.

### Anhänger und Beschläge mit Mandelmotiv und dreizipfligem Abschluß, der mit sogenannten Kreisaugen verziert ist (Taf. 35)

- 277 Beschlag mit dreizipfligem Abschluß, auf der Rückseite Rest eines Gegenknopfes, Br, FO: Pförring, Südeingang der porta principalis dextra;  
ORL B Nr. 75, 16 Nr. 12 Taf. 3, 3.
- 278 Beschlag mit Mandelmotiv und dreizipfligem Ende, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 54 Taf. 5, 8.
- 279 Beschlag mit Mandelmotiv und dreizipfligem Abschluß, auf der Rückseite noch ein Gegenknopf, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt;  
ORL B Nr. 59, 27 Nr. 32 Taf. 8, 32.



- 280 Beschlag wie 279, jedoch als Anhänger ausgestaltet, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 23 Taf. 97, 23.
- 281 Anhänger wie 280, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 37 Nr. 81 Taf. 6, 55.
- 282 Anhänger mit dreizipfligem Abschluß, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 37 Nr. 81 Taf. 6, 14.
- 283 Beschlag mit Buckel, oben und unten dreizipfliger Abschluß, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in 91; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 55 Taf. 13, 74.
- 284 Beschlag, ähnlich 283, Br, FO: Pfünz, Kastell; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 55 Taf. 13, 74.
- 285 Beschlag ähnlich 283, jedoch auf einer Längsseite Reste einer Öse erhalten, unter dem einen noch vorhandenen Abschluß ist ein kurzer stumpfer Dorn vorhanden, wahrscheinlich der Rest eines Gegenknopfes, Br, FO: Urspring, Westbau an der via principalis; ORL B Nr. 66a, 36 Nr. 14 Taf. 4, 21.
- 286 Beschlag, ähnlich 284, jedoch ohne Buckel, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Nr. 47 Taf. 6, 50.
- 287 Mandelförmiges Beschlagstück, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg, o. Inv. Nr.
- 288 Anhänger, formal wie 287, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in 93; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 75.
- 289 Runder Beschlag mit Mandelmotiv, auf der Rückseite Reste von zwei Gegenknöpfen, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 7 Taf. 12, 37.
- 294 Riemenendbeschlag, Br, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 2 Taf. 7, 33.
- 295 Riemenendbeschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 18 Taf. 97, 18.
- 296 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 11.
- 297 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 9.
- 298 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 76.
- 299 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 78.
- 300 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 2, 1911, 38 Taf. 12, 7.
- 301 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 38.
- 302 Riemenendbeschlag, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg, o. Inv. Nr.
- 303 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 26.
- 304 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 19 Taf. 4, 2.
- 305 Riemenendbeschlag, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 27 Nr. 53 Taf. 6, 10.
- 306 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 234 Nr. 54 Taf. 24, 54.
- 307 Riemenendbeschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2394.
- 308 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, Taf. 5, 37.
- 309 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 39.
- 310 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 10.
- 311 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 20, 13.
- 312 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 20, 14.

#### Riemenendbeschläge (Taf. 36)

- 290 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 67.
- 291 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 2, 1911, 38 Taf. 12, 5.
- 292 Riemenendbeschlag, Br, FO: Kapersburg; ORL B Nr. 12, 26 Nr. 15 Taf. 7, 17.
- 293 Riemenendbeschlag, Br, FO: Stockstadt; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 2 Taf. 7, 31.

- 313 Riemenendbeschlag, Br, FO: Unterschwaningen, aus der oberen Brandschicht der Westbaracke;  
 ORL A Strecke 13, 87 Nr. II, 2 Taf. 10, 14.
- 314 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 11, 11.
- 315 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 67 Taf. 24, 67.
- 316 Riemenendbeschlag, Jacobi hält dieses Stück am ehesten für einen Spiegelgriff, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 9.
- 317 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 68 Taf. 10, 31.
- 318 Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 1a, 17.
- 319 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 234 Nr. 53 Taf. 24, 53.
- 320 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 234 Nr. 55 Taf. 24, 55.
- 321 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 59 Taf. 24, 59.
- 322 Riemenendbeschlag, Silber, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 90 Nr. 37 Taf. 10, 81.
- 323 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 3.
- 324 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 2.
- 329 Teil eines Riemenendbeschlags, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 96 Taf. 24, 96.
- 330 Teil eines Riemenendbeschlags, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 90 Nr. 36 Taf. 10, 89.
- 331 Teil eines Riemenendbeschlags, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 12.
- 332 Teil eines Riemenendbeschlags, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 76 Taf. 24, 76.
- 333 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897 Taf. 57, 15.
- 334 Riemenendbeschlag, Br, Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 90 Nr. 36 Taf. 10, 90.

#### „Germanische“ Riemenendbeschläge (Taf. 37)

- 335 Riemenendbeschlag, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 27 Nr. 57 Taf. 6, 17.
- 336 Riemenendbeschlag, im Schlitz des Schafts befand sich Leder, gehalten durch zwei Nietnägeln, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 27 Nr. 52 Taf. 6, 18.
- 337 Riemenendbeschlag, nach Jacobi ein Spiegelgriff, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 8.
- 338 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 6, 41.
- 339 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 5.
- 340 Riemenendbeschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, im Versuchsgraben;  
 ORL B Nr. 73, 39 Nr. 82 Taf. 12, 86.

#### Mehrgliedrige Riemenendbeschläge (Taf. 37)

- 325 Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 75 Taf. 24, 75.
- 326 Riemenendbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 10.
- 327 Riemenendbeschlag, Br, Pfünz, Lagerdorf in Nr. 93;  
 ORL B Nr. 73, 39 Nr. 84 Taf. 12, 89.
- 328 Teil eines Riemenendbeschlags, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 90 Nr. 36 Taf. 10, 87.

#### Verschiedene Anhänger und Riemenendbeschläge (Taf. 38)

- 341 Riemenendbeschlag, Br, FO: Wiesbaden, Kastell;  
 ORL B Nr. 31, 95 Nr. 33 Taf. 10, 52.
- 342 Riemenendbeschlag, Br mit Silberstreifen, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 21, 3.
- 343 Lanzettförmig geschwungener Anhänger mit Öse, der noch an einem Beschlagstück hängt, das Ganze ist viel-



- leicht ein Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
Zürn 1965, Taf. 43, 5.
- 344 Anhänger oder Riemenendbeschlag, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 234 Nr. 50 Taf. 24, 50.
- 345 Riemenendbeschlag, Br und Weißmetall, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 56 Taf. 24, 56.
- 346 Anhänger? Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 39 Taf. 13, 5.
- 347 Riemenendbeschlag? vielleicht zu den Nummern 388–397 gehörig? Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Abb. 10.
- 348 Anhänger oder Riemenendbeschlag, leider ist bei Jacobi die Rückseite dieses Stücks nicht beschrieben, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 7.
- 349 Beschlag mit zwei Stiften auf der Rückseite, das Stück hängt formal, wenn auch nicht funktional eng mit 348 zusammen, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 5, 17.
- 350 Runder Anhänger, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2394.
- 351 Runder Anhänger, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Museum Weißenburg.
- 352 Runder Anhänger? Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 149, Nr. 37 Taf. 98, 37.
- Anhänger und Riemenendbeschläge in Form von Miniaturringknaufschwertern und Benefiziarierlanzenspitzen**  
(Taf. 39–40)
- 353 Ringknaufschwert, an zwei achterförmigen Kettengliedern hängend, Br, FO: Butzbach, Lagerdorf, Ostende Haus 29;  
S. Jb. 14, 1955, 51 Abb. 1, 3.
- 354 Ringknaufschwert, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 77.
- 355 Ringknaufschwert, Br, FO: Zugmantel, Jacobi erwähnt drei Stücke dieser Art, eins ist abgebildet;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 26, 6.
- 356 Ringknaufschwert, Br, FO: Zugmantel, Jacobi erwähnt zwei Stücke, eins ist abgebildet;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 8.
- 357 Ringknaufschwert, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 8.
- 358 Ringknaufschwert, Br, FO: Saalburg, bei Jacobi ist das Stück falsch herum abgebildet und wird dort als Spiegelgriff angesprochen;  
Jacobi 1897, 455 Taf. 61, 6.
- 359 Unteres Bruchstück eines Ringknaufschwertes, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 75.
- 360 Oberes Bruchstück eines Ringknaufschwertes, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 54 Taf. 5, 16.
- 361 Ringknaufschwert, im Gegensatz zu allen anderen abgebildeten Anhängern ist das Ortband dieses Stücks mit zwei Löchern durchbohrt und erinnert etwas an die halbrunden Ortbänder mit peltaförmigen Ausschnitten, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 234 Nr. 52 Taf. 24, 52.
- 362 Ringknaufschwert, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 234 Nr. 51 Taf. 24, 51.
- 363 Benefiziarierlanzenspitze, Br, FO: Zugmantel, aus Keller 441;  
S. Jb. 7, 1930, 50 Taf. 12, 13.
- 364 Ringknaufschwert, Br, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 27 Nr. 55 Taf. 6, 11.
- 365 Ringknaufschwert, Br, FO: Hedderneim;  
S. Jb. 14, 1955, 51 Abb. 1, 2.
- 366 Benefiziarierlanze, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 1 Taf. 7, 21.
- 367 Benefiziarierlanze, die Lanzenspitze ist als Riemenendbeschlag ausgestaltet, in der dadurch entstehenden Öse hängt das obere Bruchstück eines Ringknaufschwertes, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 68.
- 368 Benefiziarierlanze, Br, mit Weißmetallüberzug, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 2 Taf. 6, 43. –  
Zürn 1965, 44 Taf. 42, 16.
- 369 Benefiziarierlanze, Br mit Weißmetallüberzugreste, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1680.

- 370 Benefiziarierlanze, das Stück scheint nicht ganz fertiggestellt worden zu sein, da im Blatt eine Bohrung fehlt, Br, FO: Kösching;  
 ORL B Nr. 74, 22 Nr. 13 Taf. 4, 13.
- 371 Benefiziarierlanze, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 89 Nr. 35 Taf. 10, 86.
- 372 Benefiziarierlanze, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 56, 11.
- 373 Benefiziarierlanze, ähnlich Nr. 367, auch in diesem Stück hat sich der Rest eines Ringknaufschwerts erhalten, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 8, 3.
- 374 Benefiziarierlanze, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 234 Nr. 49 Taf. 24, 49.
- 375 Benefiziarierlanze, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 27 Nr. 55 Taf. 6, 16.
- 376 Benefiziarierlanze, in der Öse des Riemenbeschlags hängt ein Ring, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 87 Taf. 56, 12.
- 377 Benefiziarierlanze, Br, FO: Heddernheim;  
 S. Jb. 14, 1955, 51 Abb. 1, 5.
- 378 Benefiziarierlanze, dieses Stück ist im Gegensatz zu den meisten anderen nicht als Riemenendbeschlagnagel, sondern als Anhänger ausgestaltet, Br, FO: Heddernheim;  
 S. Jb. 14, 1955, 51 Abb. 1, 4.
- 379 Bruchstück einer Benefiziarierlanze, Stade spricht dieses Stück als ein Miniaturschwert an, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 58 Taf. 24, 58.
- 380 Benefiziarierlanze, Br, FO: Osterburken;  
 ORL B Nr. 40, 34 Nr. 2 Taf. 6, 40. – Zürn 1965, 44 Taf. 42, 17.
- 381 Benefiziarierlanze, Br, FO: Holzturm, Wp. 96;  
 ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 17 Taf. 17, 12.
- 382 Benefiziarierlanze, Weißmetallüberzug, oben zur Aufnahme eines Riemenendes gespalten, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 90 Nr. 36 Taf. 10, 82.
- 383 Benefiziarierlanze? Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt, Brückenstr.;  
 ORL B Nr. 59, 28 Nr. 47 Taf. 8, 46.
- 384 Benefiziarierlanze, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt;  
 ORL B Nr. 59, 27 Nr. 31 Taf. 8, 23.
- 385 Benefiziarierlanze, Br, FO: Buch, beim Verfüllen der RLK Grabung;  
 ORL B Nr. 67, 12 Nr. 5 Taf. 3, 15.
- 386 Benefiziarierlanze, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 32;  
 ORL B Nr. 73, 39 Nr. 81 Taf. 13, 25.
- 387 Bruchstück einer Benefiziarierlanze? Blei, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 236 Nr. 114 Taf. 24, 114.

#### Durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschlagnagel (Taf. 41)

- 388 Riemenendbeschlagnagel, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 78 Taf. 24, 78.
- 389 Riemenendbeschlagnagel, Br, Weißmetallüberzug, FO: Holzhausen, Ostecke des Kastells;  
 ORL B Nr. 6, 31 Nr. 24 Taf. 7, 16.
- 390 Anhänger, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32242.
- 391 Riemenendbeschlagnagel oder Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 10.
- 392 Anhänger, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
 ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 55.
- 393 Anhänger, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32243.
- 394 Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 3, 1912, 48 Taf. 12, 10.
- 395 Riemenendbeschlagnagel, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32241.
- 396 Bruchstück eines Riemenendbeschlagnagels oder eines Anhängers, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2394.
- 397 Riemenendbeschlagnagel, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 89 Nr. 34 Taf. 10, 69.
- 398 Riemenendbeschlagnagel, Br, FO: Pocking; Bayer. Vorgeschbl. 1960, 145 Abb. 7, 9.
- 399 Riemenendbeschlagnagel, Br, FO: Pfünz;  
 ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 56.



- 400 Riemenendbeschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 35 Nr. 46 dort o. Abb.
- 401 Anhänger, Br, FO: Feldberg;  
 S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 6.
- 402 Riemenendbeschlag, Br, FO: Wp 15, im Steinturm;  
 ORL A Strecke 15, 74 Taf. 2, 7c

### Phallische Anhänger und Verwandtes (Taf. 42)

- 403 Einfacher phallischer Anhänger, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 483 Taf. 67, 12.
- 404 Einfacher Phallusanhänger, in der Öse steckt noch ein Ring, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 3 Taf. 10, 45.
- 405 Einfacher Phallusanhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 3 Taf. 10, 43.
- 406 Doppelter Phallusanhänger, Br, FO: Straubing, Nordostvicus;  
 Walke 1965, 149 Nr. 31 Taf. 98, 31.
- 407 Doppelter Phallusanhänger, Br, FO: Straubing, Nordostvicus;  
 Walke 1965, 149 Nr. 32 Taf. 98, 32.
- 408 Doppelter Phallusanhänger, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 37 Nr. 80 Taf. 6, 15.
- 409 Bruchstück eines doppelten Phallusanhängers nach Barthel war das Amulett vermutlich noch reicher ausgebildet, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 2 Taf. 10, 44.
- 410 Phallusbeschlag, ein Stift der ehemals zwei ist noch vorhanden, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 87 Abb. 10.
- 411 Phallusbeschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 24.
- 412 Phallusbeschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 11, 50.
- 413 Phallusanhänger, im Gegensatz zu der üblichen Form hängt dieses Stück senkrecht herab, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 6 Taf. 13, 74.
- 414 Eichelanhänger, Br, FO: Aalen;  
 Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 195 Nr. 4. – Siehe auch Fundber. Schwaben N. F. 13, 1956, 50.
- 415 Eichelanhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, aus den Versuchsgräben;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 41 Taf. 13, 64.
- 416 Eichelanhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 7 Taf. 13, 30.
- 417 Eichelanhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 66 Nr. 10 Taf. 12, 32.
- 418 Eichelanhänger, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 33;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 40 Taf. 13, 64.
- 419 Phallisches Amulett, Beschlag? Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 3 Taf. 10, 42.
- 420 Amulettanhänger in Form eines Hundekopfes, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt, Höfersche Ziegelei, Barthel nimmt an, daß es sich um den Teil eines Grabfundes handelt;  
 ORL B Nr. 59, 26 Nr. 60 Taf. 8, 40.
- 421 Eichelanhänger? Barthel denkt bei diesem Stück eher an einen Schloßnagel, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 7 Taf. 13, 33.
- 422 Phallisches Amulett, Anhänger, ein männlicher Kopf sitzt auf einem männlichen Geschlechtsteil, nach Barthel ist das Fragment eines identischen Stücks von der Saalburg vorhanden, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 1 Taf. 10, 40.
- 423 Eichelanhänger? Barthel denkt bei diesem Stück eher an den Teil eines Kästchengriffs, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 68 Nr. 7 Taf. 13, 32.
- 424 Anhänger, der Unterteil dieses Stücks ist sehr stark zerstört, es könnte sich unter Umständen um ein phallisches Amulett handeln, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
 Walke 1965, 148 Nr. 21 Taf. 97, 21.

### Große durchbrochene Anhänger und Riemenendbeschläge (Taf. 43)

- 425 Anhänger, Jacobi spricht dieses Stück als Gürtelschnalle barocker Form an, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 6, 1927, 54 Taf. 5, 11.
- 426 Anhänger, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt, Brückenstr.;  
 ORL B Nr. 59, 27 Nr. 26 Taf. 8, 16.

- 427 Beschlag, formal anders, in der Technik wohl aber zu den beiden vorherigen Stücken gehörig, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt;  
 ORL B Nr. 59, 27 Nr. 29 Taf. 8, 17.
- 428 Riemenbeschlag, wahrscheinlich zu einer Schnalle gehörig, auf der Rückseite der Umrandung über dem Rankenwerk sind zwei Gegenknöpfe angebracht, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 94 Taf. 24, 95.
- 429 Lederbeschlag mit drei Gegenknöpfen auf der Rückseite, Br, FO: Feldberg;  
 S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 3.
- 430 Riemenendbeschlag, der Riemenendbeschlag ist von der Form her identisch mit unserer Nr. 429, jedoch die Befestigungsart ist eine andere. Zu den drei Gegenknöpfen auf der Rückseite kommt noch eine Lasche, die es wahrscheinlich macht, daß noch eine Schnalle zu diesem Beschlag gehörte, Br, FO: Saalburg, oberflächlich des Wehrgangs, rechts der porta decumana, nach Jacobi stammt das Stück wohl auf Grund der Fundumstände aus der letzten Zeit des Saalburgkastells;  
 S. Jb. 3, 1912, 19 Taf. 3, 1 (nicht 24).
- 431 Beschlag, auf der Rückseite sind nach Hofmann noch drei Stifte erhalten, mit denen das Stück auf Holz befestigt gewesen sein soll. Von dem Holz sollen sich angeblich noch Reste auf der Rückseite des Stücks erhalten haben. Meiner Ansicht handelt es sich bei diesem Stück jedoch um einen Lederbeschlag, obwohl nicht auszuschließen ist, daß es sich auch um das Beschlagstück einer Schwertscheide handeln könnte. Die Holzreste ließen sich dann gut erklären, Br, FO: Kapersburg;  
 ORL B Nr. 12, 26 Nr. 11 Taf. 7, 5.
- 432 Lederbeschlag mit Scharnierresten, zu diesem Stück gehört unter Umständen noch eine Schnalle, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in 103;  
 ORL B Nr. 73, 60 Nr. 38 Taf. 13, 59.
- 433 Beschlag oder Anhänger, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 4.
- 434 Bruchstück eines Lederbeschlags mit Scharnierresten, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 95 Taf. 24, 95.
- Lunulaanhänger und -beschläge**  
 (Taf. 44–45)
- 435 Lunulabeschlag, zwei lange Stifte auf der Rückseite, Br, FO: Aalen, 100 m südöstlich vor dem Südtor des Kastells;  
 Fundber. Schwaben N. F. 5, 1928/30, 57 Abb. 3, 1.
- 436 Lunulaanhänger, Br, FO: Osterburken;  
 ORL B Nr. 40, 31 Nr. 2 Taf. 6, 47. – Zürn 1965, 44 Taf. 43, 1.
- 437 Lunulaanhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 3, 1912, 50 Taf. 12, 4.
- 438 Lunulaanhänger, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
 Walke 1965, 149 Nr. 28 Taf. 96, 28.
- 439 Lunulaanhänger, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 10, 20.
- 440 Lunulabeschlag, auf der Rückseite sind zwei Gegenknöpfe mit rechteckiger Grundplatte erhalten. Die Länge der Nieten beträgt 1 mm. Br, FO: Kleinkastell Langendiebach;  
 ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 19 Taf. 17, 23.
- 441 Lunulaanhänger, Br, FO: Wiesbaden, Kastell;  
 ORL B Nr. 31, 95 Nr. 45 Taf. 10, 41.
- 442 Lunulaanhänger, Br, FO: Butzbach;  
 Müller 1962, 59 Nr. A, d Taf. 15, 8.
- 443 Lunulaanhänger, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
 Walke 1965, 149 Nr. 28 Taf. 98, 28.
- 444 Lunulaanhänger, Br, FO: Faimingen;  
 ORL B Nr. 66c, 42 Nr. 22 Taf. 8, 12.
- 445 Lunulaanhänger, Br, FO: Stockstadt, aus Kellern im Lagerdorf;  
 ORL B Nr. 33, 50 Nr. 10 Abb. 5, 3.
- 446 Lunulaanhänger mit einfachem Phallusanhänger, Br, FO: Zugmantel, Keller 441;  
 S. Jb. 7, 1930, 50 Taf. 12, 9.
- 447 Lunulaanhänger, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
 Walke 1965, 149 Nr. 29 Taf. 98, 29.
- 448 Lunulabeschlag, das Stück steht auf vier niedrigen Stiften, die unter sich wieder mit vier Stegen verbunden sind, hierbei könnte es sich um eine Art Riemendurchzug handeln, Br, FO: Pfünz, in einem Versuchsgraben;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 66.



- 449 Lunulaanhänger, er hängt an einem runden Beschlag, der auf der Rückseite Gegenknöpfe hat, beide Stücke sind emailverziert, Br, Emaille, FO: Wiesbaden;  
 ORL B Nr. 31, 96 Nr. 57 Taf. 10, 36.
- 450 Lunulabeschlag, ein Lunulaanhänger ist durch ein Scharnier mit einer Leiste

verbunden, auf der Rückseite der Leiste sind zwei Gegenknöpfe angebracht, die Länge der Stifte beträgt zwischen 0,8 und 0,9 cm. Br und Emaille, FO: Munningen, auf dem Estrich bei den Pfosten des Mittelgebäudes, ein gleicher Anhänger mit abgebrochener Öse wurde beim Osttor gefunden;  
 ORL B Nr. 68a, 21 Nr. 13 Taf. 5, 67.

## Beschläge

### Kleine runde Beschläge, sogenannte Knöpfe (Taf. 46–52)

Beschläge mit pilzförmiger  
Kopfplatte (Taf. 46)

Beschläge mit Stift, ohne Gegenknopf

- 451 Pilzförmiger Beschlag, es sind nur noch Reste eines Stiftes vorhanden, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 1875.

- 452 Beschlag, es sind nur noch Reste eines Stiftes vorhanden, der Kopf ist mit Blei? ausgefüllt, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 2394.

- 453 Beschlag, es sind noch Reste eines Stiftes erhalten, der Kopf ist mit Blei? ausgefüllt, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 2394.

- 454 Beschlag, im Kopf sind Reste eines Stiftes vorhanden, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 193.

- 455 Beschlag, Br, FO: Urspring;  
 ORL B Nr. 66a, 35 Nr. 9 Taf. 4, 4.

- 456 Beschlag, der Stift ist vierkantig, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 17.

- 457 Beschlag? der Stift ist vierkantig, Jacobi nimmt an, daß es sich um einen Kreuznagel oder ein Bankeisen handelt, E, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 70 Taf. 15, 28.

- 458 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Jacobi erwähnt drei Stücke gleicher Art, eins ist abgebildet;  
 S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 8, 15.

- 459 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 17.

- 460 Beschlag, Br, FO: Urspring;  
 ORL B Nr. 66a, 35 Nr. 9 Taf. 4, 3.

- 461 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 23.

- 462 Beschlag, bei dem Stift ist entweder die Spitze oder der Gegenknopf abgebrochen, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 193.

- 463 Beschlag, Br, FO: Urspring;  
 ORL B Nr. 66a, 35 Nr. 9 Taf. 4, 5.

- 464 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 17 Taf. 98, 17.

- 465 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 23 Taf. 98, 23.

- 466 Beschlag, Br, FO: Pfünz;  
 ORL B Nr. 73, 24 Nr. 45 Taf. 13, 1.

- 467 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 13.

- 468 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 14.

- 469 Beschlag, das Innere ist mit Blei ausgefüllt, Reste eines eisernen Stiftes sind vorhanden, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 1.

### Beschläge mit verschiedenen Befestigungsprinzipien

- 470 Beschlag mit doppeltem Blechstreifen zur Befestigung, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 49 Taf. 10, 17.

- 471 Beschlag, mit Blechlasche zur Befestigung im Innern, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 11.
- 472 Beschlag, mit sieben Gegenknöpfen auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 3.

#### Beschläge mit einem Gegenknopf

- 473 Beschlag, Bein, FO: Zugmantel; nach Barthel gibt es drei Stücke dieser Art im Fundmaterial, eins ist abgebildet; ORL B Nr. 8, 182 Nr. 26 Taf. 20, 64.
- 474 Beschlag, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 197.
- 475 Beschlag, Bein, FO: Holzhausen; unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 476 Beschlag, Bein, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 502f. Taf. 72, 2.
- 477 Beschlag, Bein, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 502f. Taf. 72, 1.
- 478 Beschlag, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2033.
- 479 Beschlag, Bein, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 182 Nr. 26 Taf. 20, 67.
- 480 Beschlag, Bein, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1876.
- 481 Beschlag, obwohl der Gegenknopf bei diesem Stück abgebrochen ist, kann man auf Grund des Materials diesen mit Sicherheit ergänzen, Bein, FO: Holzhausen; unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 482 Beschlag, Bein, FO: Holzhausen; unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 483 Beschlag, der Kopf ist in Form einer Rosette ausgestaltet, Br, FO: Neckarburken; ORL B Nr. 53<sup>1</sup>, 29 Nr. 6 Taf. 5, 72.
- 484 Beschlag, der Kopf ist in Form einer Rosette ausgearbeitet, Br, FO: Butzbach-Degerfeld; S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. D, 6 Abb. 11, 6.
- 485 Beschlag, Br, FO: Str. 14, Wp. 25; ORL A Strecke 14, Wp. 25, 138 Taf. 16, 10.
- 486 Beschlag, der Beschlag ist mit Weißmetall überzogen, Br, FO: Buch, Praetorium im Raum 2a; ORL B Nr. 67, 13 Nr. 11 Taf. 3, 16.

- 487 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 8.
- 488 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 23.
- 489 Beschlag, Br, FO: Feldberg; S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 24.

#### Beschläge mit konischer Kopfplatte (Taf. 47)

- 490 Beschlag, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 25 Nr. 38 Taf. 6, 31.
- 491 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 9.
- 492 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 14 Taf. 98, 14.
- 493 Beschlag, Br, FO: Straubing, Südvicus; Walke 1965, 148, Nr. 8 Taf. 98, 8.

#### Beschläge mit flacher Kopfplatte (Taf. 47–48)

#### Beschläge mit gleichgroßem Gegenknopf wie die Kopfplatte

- 494 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2793.
- 495 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 22.
- 496 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; nach Jacobi „10 einfache Knöpfe, flach oder gewölbt, mit großen oder kleinen Füßen, darunter das abgebildete Stück“; S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 10.
- 497 Beschlag, Br, FO: Feldberg; S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 15.
- 498 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 16.
- 499 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 12.
- 500 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 5, 21.
- 501 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 13.
- 502 Beschlag, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 503 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 13.



## Beschlüge mit Stift ohne Gegenknopf

- 504 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 25.
- 505 Beschlag, Br, FO: Urspring;  
ORL B Nr. 66a, 35 Nr. 9 Taf. 4, 2.
- 506 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 507 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 508 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 68 Taf. 10, 25.
- 509 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 149 Nr. 19 Taf. 98, 19.
- 510 Beschlag, Br, FO: Kleinkastell Degenfeld;  
ORL A Strecke 4/5, 184 Nr. B, 5  
Taf. 17, 11.
- 511 Beschlag, Br, FO: Butzbach-Degerfeld;  
S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 4 Abb. 11, 4.

## Beschlüge mit kleinem Gegenknopf

- 512 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1684.
- 513 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 514 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1667.
- 515 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 516 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamt-  
fund;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 57.
- 517 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 2394.
- 518 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 6.
- 519 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamt-  
fund;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 68.
- 520 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamt-  
fund;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 69.

- 521 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 522 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamt-  
fund;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 58.
- 523 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamt-  
fund;  
ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 59.
- 524 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1937.
- 525 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 5.
- 526 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 4.
- 527 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.

## Beschlüge mit verschiedenen Befestigungsprinzipien mit profilierter Kopfplatte (Taf. 48)

- 528 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 3.
- 529 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 18.
- 530 Beschlag, Walke beschreibt diesen Beschlag als Steckknopf, der Querschnitt der Zeichnung weist jedoch nicht das charakteristische Loch im Steg auf, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
Walke 1965, 148 Nr. 12 Taf. 98, 12.
- 531 Beschlag, Jacobi zählt zwei ähnliche Stücke auf, eins ist abgebildet, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 28.
- 532 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 10.
- 533 Beschlag, auf der Rückseite Gegenknopf, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 11.
- 534 Beschlag, auf der Rückseite Gegenknopf, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 12.
- 535 Beschlag, es sind noch Reste eines Stiftes auf der Rückseite vorhanden, Br, FO: Weißenburg; das Stück gilt im Museum Weißenburg als Neufund und ist dort mit der Inv. Nr. 1965/g Wug. versehen, Jacobs hat dieses Stück aber

- schon im ORL abgebildet und beschrieben;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 12.
- 536 Beschlag, Br, FO: Weißenburg, Lagerdorf;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 48 Taf. 6, 25.
- 537 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1937.
- 538 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke, 1965, 149 Nr. 15 Taf. 98, 15.
- 539 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 22 Taf. 98, 22.
- 540 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 21 Taf. 98, 21.
- 541 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 20 Taf. 98, 20.
- 552 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 64.
- 553 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1g Taf. 12, 42.
- 554 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 66.
- 555 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 56.
- 556 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 54.
- 557 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 53.

#### Beschläge mit Buckel und Gegenknopf (*Taf. 49*)

##### Beschläge mit einem Buckel und zwei Gegenknöpfen

- 542 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 71.
- 543 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1875.
- 544 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1933.
- 545 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 9041.
- 546 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 66 Nr. 11, Taf. 12, 31.
- 547 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 70.
- 548 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 55.
- 549 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 56.
- 550 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 6.
- 551 Beschlag, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 65 Nr. 1d Taf. 12, 65.

#### Beschläge mit einem Buckel und einem Gegenknopf

- 558 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1875.
- 559 Beschlag, an dem Stück haben sich noch die Reste des ehemaligen Gegenknopfs erhalten, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2394.
- 560 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 7.
- 561 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 18.
- 562 Beschlag, das Stück hat auf der Rückseite einen Gegenknopf, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 5.
- 563 Beschlag, der Beschlag hat einen Stift, der nach der Zeichnung von Jacobi in der unteren Hälfte durchlocht zu sein scheint, in der Beschreibung wird nichts davon erwähnt, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 24.

#### Beschläge mit gelochtem Band, sogenannte Schildnägeln (*Taf. 50*)

##### Beschläge mit am Rand gezahnter, flacher Kopfplatte

- 564 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 9 Taf. 98, 9.



565 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 15;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 49 Taf. 13, 20.

566 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 148 Nr. 18 Taf. 98, 18.

567 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 2.

568 Beschlag, Br, FO: Oberdorf, Keller im Kastell;  
 ORL B Nr. 67b, 10 Nr. 1 Taf. 2, 2.

569 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 58;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 49 Taf. 13, 19.

570 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 49 Taf. 11, 38.

#### Beschläge mit flacher, profilierter Kopfplatte

571 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 8.

572 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 7.

573 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 1.

#### Beschläge mit pilzförmiger Kopfplatte

574 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 13 Taf. 98, 13.

575 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 3.

576 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 9.

577 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 18 Taf. 98, 18.

578 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 4.

579 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 2.

580 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 unpubliziert, Mus. Weißenburg.

581 Beschlag, Br, FO: Weißenburg.  
 unpubliziert, Mus. Weißenburg.

582 Beschlag, Br, FO: Wp 12, am Gundelshalmer Buck, beim Steinturm;  
 ORL A Strecke 14, Wp. 12, 137 Taf. 16, 8.

583 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 6, 1924, 53 Taf. 4, 22.

#### Verschiedene Beschläge, zum Teil mit Gegenknöpfen (Taf. 51)

584 Beschlag, mit einem Buckel, im Innern ist der Rest eines Stiftes erhalten, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 19798.

585 Beschlag, mit einem Ring auf der Kopfplatte, der bei Jacobi angegebene Querschnitt läßt sich mit der Zeichnung nur schwer in Verbindung bringen, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 4.

586 Beschlag, ähnlich Nr. 585 nur kleiner, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 5.

587 Beschlag, in Form eines Schildbuckels, dieses Stück hat keinen Stift, sondern im Rand, einander gegenüber liegend, vier Löcher, es wurde u. U. aufgenäht, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 68 Taf. 1a, 11.

588 Beschlag mit gerippter, rechteckiger Kopfplatte und einem Gegenknopf, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2023.

589 Beschlag, mit gerippter Kopfplatte, es sind Reste eines Stiftes vorhanden, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 11.

590 Beschlag? Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2023.

#### Beschläge mit flacher Kopfplatte und einer Öse auf der Rückseite (Taf. 51)

591 Beschlag, Br, FO: Wp. 6;  
 ORL A Strecke 14, Wp. 6, 137 Taf. 16, 27.

592 Beschlag, der Rand der Kopfplatte ist nach unten hin abgebördelt, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1752.

593 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 17.

594 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Kastell; der Beschlag gehört nicht in diese Gruppe, sondern zu den Beschlägen mit flacher

- Kopfplatte und gleichgroßem Gegenknopf (S. 170).  
 ORL B Nr. 73, 24 Nr. 45 Taf. 13, 2.
- 595 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 16 Taf. 98, 16.
- 596 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 1875.
- Beschläge mit Lochausschnitten  
 und teilweise dreieckigen Aus-  
 schnitten (Taf. 51)**
- 597 Beschlag, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 24 Taf. 98, 24.
- 598 Beschlag, auf der Rückseite ist der Rest  
 eines Stiftes, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 16.
- 599 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 56 Taf. 7, 14.
- 600 Beschlag, auf der Rückseite kurzer,  
 stumpfer Dorn, Br, FO: Urspring,  
 Mittelgebäude;  
 ORL B Nr. 66a, 36 Nr. 15 Taf. 4, 24.
- 601 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
 ORL B Nr. 73, 24 Nr. 47 Taf. 13, 81.
- 602 Beschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 88 Taf. 24, 88.
- 603 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf,  
 in 92;  
 ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 51.
- 604 Beschlag? Br, FO: Weißenburg;  
 unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- Kästchenbeschläge? (Taf. 52)**
- 605 Beschlag, Br, FO: Stuttgart-Bad Cann-  
 statt, im Kastell;  
 ORL B Nr. 59, 27 Nr. 33 Taf. 8, 26.
- 606 Beschlag, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in  
 Nr. 52;  
 ORL B Nr. 73, 39 Nr. 71 Taf. 14, 82.
- 607 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 ORL B Nr. 72, 36 Nr. 51 Taf. 7, 15.
- 608 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
 unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 609 Beschlag, Br, FO: Holzhausen;  
 unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 610 Gezahnte Scheibe, Br, FO: Kleinkastell  
 Hönehaus;  
 ORL A Strecke 7, Wp. 49, 208, II  
 Abb. 8, 17 Taf. 24, 135.
- 611 Beschlag, Lötreste auf der Unterseite,  
 Barthel zählt sechs Stücke auf und be-  
 schreibt diese als aus dünnem Blech  
 gehämmert, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 67 Nr. 15 Taf. 12, 102.
- 612 Beschlag, wie 611, aber gegossen, Br,  
 FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 1099.
- 613 Beschlag wie 612, Br, FO: Nieder-  
 bieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 1026.
- 614 Beschlag, Blech, es wurde zur Be-  
 festigung ein Stift in der Mitte hin-  
 durchgetrieben, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 67 Nr. 14 Taf. 12, 29.
- 615 Entfällt.
- 616 Beschlag, zur Befestigung wurde in der  
 Mitte ein Niet durchgeschlagen, Br  
 angeblich vergoldet, FO: Zugmantel,  
 Gesamtfund;  
 ORL B Nr. 8, 66 Nr. 1k Taf. 12, 82.
- 617 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 1619.
- 618 Beschlag, sehr ähnlich 617, Br, FO:  
 Stuttgart-Bad Cannstatt;  
 ORL B Nr. 59, 27 Nr. 35 Taf. 8, 28.
- 619 Beschlag, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 236 Nr. 110 Taf. 24, 110.
- 620 Beschlag, Br, FO: Feldberg;  
 S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 17.
- 621 Beschlag, Br, FO: Feldberg;  
 S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 19.
- Beschläge in Peltaform (Taf. 53–55)**
- Einfache Peltenbeschläge  
 (Taf. 53–54)**
- 622 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der  
 Rückseite, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235, 71 Taf. 24, 71.
- 623 Beschlag, Br, FO: Osterburken  
 ORL A Bd. 4, 235, 72 Taf. 24, 72.
- 624 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
 Nr. E 2553.
- 625 Beschlag, auf der Rückseite ein Stift, Br,  
 FO: Kapersburg;  
 ORL B Nr. 12, 26 Nr. 10 Taf. 7, 19.



- 626 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 88 Nr. 20 Taf. 12, 11.
- 627 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 16.
- 628 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 15.
- 629 Beschlag, Br, FO: Holzhausen; unpubliziert, Mus. Wiesbaden, Inv. Nr. 32, 55<sup>a</sup>.
- 630 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 12, 9.
- 631 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 15.
- 632 Beschlag, Gegenknöpfe auf der Rückseite, ob einer oder zwei, ist bei Jacobi nicht beschrieben, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 16.
- 633 Beschlag, als Befestigung scheint ein Steg auf der Rückseite angebracht zu sein, Jacobi beschreibt diesen Beschlag nicht näher, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 14.
- 634 Beschlag, Jacobi erwähnt zwei ähnliche Stücke, eines ist abgebildet, es soll sich je ein Gegenknopf auf der Rückseite befinden, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 12, 8.
- 635 Beschlag, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt; Fundber. Schwaben, N. F. 3, 85 Abb. 48.
- 636 Beschlag, auf der Rückseite ist nach Barthel ein gelochtes Band angebracht, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 88 Nr. 20 Taf. 12, 10.
- 637 Beschlag, auf der Rückseite befindet sich ein Gegenknopf, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 13.
- 638 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Feldberg; S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 7.
- 639 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 2.
- 640 Beschlag, der Beschlag hat zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Steinturm Wp. 47 beim Erlenhof; ORL A Strecke 2, Wp. 47, 109 Nr. 5.
- 641 Beschlag, ein ehemalig vorhandener Stift ist ausgebrochen, Br, FO: Okarben, in einem Straßenschnitt vor dem Südtor des Kastells; ORL B Nr. 25a, 17 Nr. 12 Taf. 5, 17.
- 642 Beschlag, das Stück hat einen Gegenknopf auf der Rückseite, Br, FO: Straubing, Nordostvicus; Walke 1965, 148 Nr. 20 Taf. 97, 20.
- 643 Beschlag, es befinden sich im Rand zwei Löcher zur Befestigung, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 44.
- 644 Beschlag, Walke sieht in diesem Stück einen Schwertscheidenbeschlag und meint damit wohl am ehesten den Teil eines Ortbandes, Br, FO: Straubing, Nordostvicus; Walke 1965, 148 Nr. 16 Taf. 97, 16.
- 645 Beschlag, nach Jacobi ohne jedes Befestigungsmittel, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 50 Taf. 12, 5.
- 646 Beschlag, drei Löcher als Befestigung, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 2.
- 647 Beschlag, mit Weißmetallüberzug, Br, FO: Theilenhofen; ORL B Nr. 71a, 13 Nr. 16 Taf. 4, 27.
- 647a Beschlag, Br, FO: Böbingen, Kastell; Schwäbische Post 19. Mai 1973, Nr. 155 S. 18 Abb.
- 648 Beschlag, Loch zur Befestigung, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 19.
- 649 Beschlag, Br, FO: Straubing, Südvicus; Walke 1965, 148 Nr. 19 Taf. 97, 19.
- 650 Beschlag, auf der Rückseite zwei Stifte zur Befestigung, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 23.
- 651 Beschlag, ein Gegenknopf auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 7, 20.
- 652 Beschlag, nach Barthel wahrscheinlich mit Weißmetallüberzug, das Stück war mit zwei durchgeschlagenen Niete befestigt, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 6 Taf. 12, 8.
- 653 Beschlag, nach Barthel wahrscheinlich mit Weißmetallüberzug, das Stück hat drei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 6 Taf. 12, 9.

- 654 Beschlagrest mit Anhänger in Peltaform, das Stück ist ganz mit Silberblech überzogen, in der Mitte sitzt eine runde, besonders eingesetzte Scheibe aus getriebenem Silberblech mit der Büste einer Amorette, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912 Taf. 4, 26.

### Doppelte Peltenbeschläge (Taf. 54–55)

- 655 Beschlag, Br, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 34 Nr. 3 Taf. 6, 38. – Zürn 1965, 44 Taf. 42, 22.
- 656 Beschlag, auf der Rückseite ist ein Gegenknopf angebracht, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, Taf. 4, 19.
- 657 Beschlag, ein Haltestift auf der Rückseite, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt; ORL B Nr. 59, 27 Nr. 30 Taf. 8, 23.
- 658 Beschlag, auf der Rückseite durchlohtes Band, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 88 Nr. 20 Taf. 12, 2.
- 659 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 88 Nr. 20 Taf. 12, 1.
- 660 Beschlag, auf der Rückseite durchlohtes Band, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 236 Nr. 112, Taf. 24, 112.
- 661 Beschlag, auf der Rückseite ein Gegenknopf, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489, Taf. 52, 17.
- 662 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 17.
- 663 Beschlag, Jacobi erwähnt zwei Stücke, das eine mit einem Gegenknopf ist abgebildet, das andere soll auf der Rückseite eine Öse haben, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 12.
- 664 Beschlag, auf der Rückseite ein Stift, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 46, Taf. 9, 14.
- 665 Beschlag, die Befestigung wird von Jacobi nicht beschrieben, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 508 Abb. 82, 16.
- 666 Beschlag, Br, FO: Buch, Praetorium, Raum 2a; ORL B Nr. 67, 12 Nr. 4 Taf. 3, 12.
- 667 Beschlag, Br, FO: Buch; Praetorium, Raum 2a; ORL B Nr. 67, 12 Nr. 4 Taf. 3, 11.
- 668 Beschlag, Oberseite mit Weißmetallüberzug, auf der Rückseite kurzer stumpfer Dorn, Br, FO: Urspring, Mittelgebäude; ORL B Nr. 66a, 36 Nr. 15 Taf. 4, 20.
- 669 Beschlag, auf der Rückseite ein Gegenknopf, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 7, 19.
- 670 Beschlag, Müller erwähnt vier peltaförmige Nietbeschläge, eines davon ist abgebildet, Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59f. Taf. 15, 13.
- 671 Beschlag, Jacobi erwähnt nichts über die Befestigung auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 509 Abb. 82, 12.
- 672 Beschlag, auf der Rückseite ist ein Gegenknopf angebracht, Drexel erwähnt sechs Beschläge gleichen Typs, einer davon ist abgebildet, Br, FO: Stockstadt, in einem Keller; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 13 Taf. 7, 47.
- 673 Beschlag, auf der Rückseite ein Gegenknopf, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 236 Nr. 109 Taf. 24, 109.
- 674 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 11.

### Beschläge mit dreieckiger Öse auf der Rückseite (Taf. 55)

- 675 Beschlag, Br, die Kopfplatte ist emailliert, FO: Saalburg, in Brunnen 93, vor der Villa; S. Jb. 6, 1927, 54 Taf. 5, 10.
- 676 Beschlag, die dreieckige Öse fehlt zwar, aber auf Grund des abgesetzten Stiftes ist diese mit Sicherheit zu ergänzen. Dieses Stück steht in engstem Zusammenhang mit 677. Br, FO: Schirenhof, Kastellgelände; Fundber. Schwaben, N. F. 18/2, 118 Nr. 2d Taf. 112, D, 4.
- 677 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 14 Abb. 10, 1.
- 678 Beschlag, Br, FO: Butzbach-Degerfeld; auf Grund des abgesetzten Stiftes bin ich am ehesten geneigt, das Stück dieser Gruppe zuzuweisen; S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 7 Abb. 11, 7.



- 679 Bruchstück eines Beschlags, Br, FO:  
bei Wp. 32;  
ORL A Strecke 4/5, Wp. 32, 200 Nr. 14  
Taf. 17, 22.
- 680 Beschlag, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 51 Nr. 24 Taf. 7, 56.
- 681 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 12.
- 682 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 13.
- 683 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 20.
- 684 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912 Taf. 13, 13.
- 685 Beschlag mit hakenförmiger Öse,  
Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 11.

**Gewölbte Beschläge  
mit zwei Gegenknöpfen (Taf. 56)**

- 686 Beschlag, Br, FO: Holzhausen;  
unpubliziert, Mus. Wiesbaden.
- 687 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 688 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 9042.
- 689 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 2807.
- 690 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 2807.
- 691 Beschlag, Br, FO: Holzhausen;  
unpubliziert, Mus. Wiesbaden, Inv.  
Nr. 32.55<sup>18</sup>.
- 692 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1872.
- 693 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1913.
- 694 Beschlag, auf der einen Seite ein Gegen-  
knopf, auf der anderen Seite eine Öse,  
Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 8.
- 695 Beschlag, mit Öse und zwei Löchern,  
Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 20.

**Muschelförmige Beschläge (Taf. 57)**

- 696 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 32173.
- 697 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 32174.
- 698 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 32176.
- 699 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 21175.
- 700 Beschlag, es gibt kein Anzeichen für  
eine Befestigung, Drexel gibt das Ge-  
wicht an: 35 g, Br, FO: Faimingen,  
Keller 21;  
ORL B Nr. 66c, 44 Nr. 16 Taf. 8, 29.
- 701 Beschlag, auf der Rückseite ein Stift, Br,  
FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 49 Taf. 9, 27.
- 702 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 12.
- 703 Beschlag, es gibt kein Anzeichen für  
eine Befestigung, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1929.

**Rosettenförmige Beschläge (Taf. 57)**

- 704 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der  
Rückseite, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 23 Taf. 12, 15.
- 705 Beschlag, das Stück hat wahrscheinlich  
zwei Gegenknöpfe, Jacobi beschreibt  
das Stück nicht näher, Br, FO: Saal-  
burg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 6.
- 706 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der  
Rückseite, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 23 Taf. 12, 15.
- 707 Beschlag, auf der Rückseite drei Gegen-  
knöpfe? Br, FO: Aalen;  
ORL B Nr. 66, 16 Nr. 9 Taf. 3, 7.
- 708 Beschlag, über die Rückseite sagt  
Jacobs nichts Näheres, doch da er den  
Begriff „Knopf“ verwendet, kann man  
annehmen, daß dort wenigstens ein  
Gegenknopf angebracht ist, Br, FO:  
Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 46 Taf. 13, 76.
- 709 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 49 Taf. 11, 37.

- 710 Beschlag, Silber, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 8, 25.
- 711 Beschlag, Barthel sagt nichts über die Befestigungsart, Br, FO: Gnotzheim; ORL B Nr. 70, 20 Nr. 18 Taf. 3, 3.
- 712 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 11, 39.
- 713 Beschlag mit Bügel und Öse, Br emailiert, FO: Saalburg;  
S. Jb. 4, 1913, 110 Taf. 4, 31.
- 714 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 10, 32.

**Ellipsenförmige, längliche Beschläge, meistens mit zwei Gegenknöpfen auf der Rückseite (Taf. 58)**

**Ellipsenförmige Beschläge (Taf. 58)**

- 715 Beschlag, Jacobi erwähnt zwei Beschläge ähnlichen Typs, das abgebildete Stück läuft spitz aus, während das nicht abgebildete abgerundet ausläuft, ähnlich 716, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 9.
- 716 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 19.
- 717 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 15.
- 718 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 6.
- 719 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 21.

**Beschläge in Kahnform (Taf. 58)**

- 720 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489, Taf. 52, 22.
- 721 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489, Taf. 52, 23.
- 722 Beschlag, Jacobi erwähnt zwei Stücke, eines davon ist abgebildet, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 14.
- 723 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 49 Taf. 11, 36.
- 724 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 21.

**Längliche Beschläge mit geripptem Oberteil (Taf. 58)**

- 725 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 21, 34.
- 726 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 10, 28.
- 727 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 728 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 729 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 730 Beschlag, zwei kleine Stifte auf der Rückseite, Br, FO: Gnotzheim, auf dem Reihengräberfeld;  
ORL B Nr. 70, 20 Nr. 19 Taf. 3, 16.
- 731 Beschlag, Stade beschreibt das Stück folgendermaßen: „Schmale rechteckige Beschlagplatte, mit zwei Nietstiften, ein in der Mitte hochgetriebenes Rechteck, in der Mitte gestrichelt. Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 87 Taf. 24, 87.
- 732 Beschlag, Hofmann beschreibt das Stück folgendermaßen: „Anhänger mit vortretender Mittelrippe, der zwischen den beiden, gegeneinander gebogenen und vernieteten Bändern einen Lederstreifen festhielt.“ Ich halte das Stück aber für einen Riemenendbeschlag. Ein gleicher Riemenendbeschlag, nur stärker zerstört, soll im Bad gefunden worden sein. Br, FO: Kapersburg;  
ORL B Nr. 12, 26 Nr. 13 Taf. 7, 16.

**Sogenannte Waffenschildchen (Taf. 59–61)**

**Schildchen mit nach innen geschwungenen Seiten (Taf. 59)**

- 733 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 66 Nr. 8 Taf. 12, 43.
- 734 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 3.
- 735 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, auf einer Längsseite eine Öse, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 52, 1.



- 736 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, auf der Vorderseite ein kräftiger Buckel, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 24 Nr. 24 Taf. 6, 26.
- 737 Beschlag, auf der Rückseite nach Jacobi zwei lange, spitze Nägel zur Befestigung auf Holz, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 8.
- 738 Beschlag, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 739 Beschlag, Br, FO: Buch; ORL B Nr. 67, 12 Nr. 4 Taf. 3, 13.
- 740 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 10, 7.
- 741 Beschlag, einpunktierter Inschrift:  $\odot$  *Messoris/Saciro*, Br, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 32 Nr. 4 Textabb. – Zürn 1965, 44 Taf. 43, 18.
- 742 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 18.
- Rechteckige Schildchen mit verschiedenen Befestigungsprinzipien (Taf. 59–60)**
- 743 Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Taf. 52, 18.
- 744 Beschlag, auf der Rückseite zwei Ösen, mit eingepunzter Inschrift: *Imp. Com. Vag. Co/Coh. I. Bit.  $\odot$  Prim/itivi Masclioni/Primus*, Br, FO: Langenhain; ORL B Nr. 13, 8 Nr. 1 Textabb.
- 745 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 24 Nr. 23 Taf. 6, 27.
- 746 Beschlag, Br, FO: Osterburken; Zürn 1965, 44 Taf. 42, 21.
- 747 Beschlag, Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59f. Taf. 15, 14.
- 748 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 6.
- 749 Beschlag, auf der Rückseite zwei Ösen, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 8.
- 750 Beschlag, Br mit Emailleüberzug, FO: Butzbach-Degerfeld; S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 10 Abb. 11, 8.
- 751 Beschlag, zwei Ösen auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 7.
- 752 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 20.
- 753 Beschlag, Br, FO: Wiesbaden; ORL B Nr. 31, 95 Nr. 37 Taf. 10, 29.
- 754 Beschlag, auf dem Stück sind Reste einer einpunzierten Inschrift erhalten, die aber nicht mehr zu lesen ist, Br, FO: Butzbach-Degerfeld; S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 1 Abb. 11, 1.
- 755 Beschlag, auf dem Stück ist eine einpunzierte Inschrift: *T. Quar/ti/Agrapti* auf der Rückseite ist nur eine Öse erhalten, nach Schuhmacher hat dort auch nie eine zweite gesessen, Br, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 31 Nr. 2 Textabb.
- Ansatae (Taf. 60–61)**
- 756 Beschlag, auf der Vorderseite ist eine einpunzierte Inschrift:  $\odot$  *Publi/Paterni/...suc*, Br, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 31 Nr. 3 Textabb.
- 757 Entfällt.
- 758 Beschlag, auf der Vorderseite ist eine einpunzierte Inschrift:  $\odot$  *Crispi/Pate*, auf der Rückseite keine Anhaltspunkte für eine Befestigung, es sind in dem Plättchen lediglich zwei Löcher vorhanden, Br, FO: Pfünz, in J; ORL B Nr. 73, 21, Taf. 9, 1.
- 759 Beschlag, auf der Vorderseite ist eine Inschrift einpunziert:  $\odot$  *Ninici/Firmi*, Br, FO: Eining; Vollmer 350 A.
- 760 Beschlag, auf der Vorderseite eine einpunzierte Inschrift:  $\odot$  *Secundi/Festi Optio*, auf der Rückseite keine Befestigung erkennbar, es gibt nur je ein Loch in den ansae, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 164 Nr. 5 Taf. 137, 5.
- 761 Beschlag, das Stück hat auf der Vorderseite eine Inschrift, die nach Walke unleserlich ist. Da ich das Original nicht in der Hand gehabt habe, wage ich auch keine Lesung. Auf der Rückseite gibt es keine Anzeichen für eine Befestigung, nur vier Löcher in der Platte, Br, FO: Straubing, in einem Keller; Walke 1965, 164 Nr. 6 Taf. 137, 6.
- 762 Beschlag, auf der Vorderseite dieses Stückes ist eine Inschrift einpunziert:  $\odot$  *Ianuari t/Cosi*, auf der Rückseite

- keine Anzeichen für eine Befestigung, es sind nur im Plättchen wieder Löcher vorhanden, Br, FO: Butzbach;  
ORL B Nr. 14, 18 Nr. 2 Textabb.
- 763 Beschlag, auf der Vorderseite eine einpunzierte Inschrift, nach Barthel: (*centuria*) *Gemali Qu*, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 62 Nr. 2 Taf. 21, 60.
- 764 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 66, 17.
- 765 Beschlag, auf der Vorderseite eingravierte Inschrift, Walke liest in Anlehnung an Wagner: *Aviti/turm*, auf der Rückseite keine Anzeichen für eine Befestigung, es gibt lediglich zwei Löcher in den ansae, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 164 Nr. 7, Taf. 137, 7.
- Runde Beschläge (Taf. 61)**
- 766 Beschlag, auf der Vorderseite ist eine Inschrift einpunziert: *t Grati/Vlp/Aprilis/t Tulli*, Br, FO: Okarben;  
Germania 44, 1966, 391 Abb. 1.
- 767 Beschlag, auf der Vorderseite Reste einer Punzinschrift, Br, FO: Schirenhof, Kastellbereich;  
Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 118 Nr. 2c Taf. 112, D, 5.
- 768 Beschlag, auf der Vorderseite punzierte Inschrift: *o Val Fla/vin/ Iul Secun/di*, auf der Rückseite Reste eines Stiftes, Br, FO: Heddernheim;  
Chiron 2, 1972, 484 Taf. 21, 1.
- 769 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift: *t/Spec/Clemen*, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 164 Nr. 4 Taf. 137, 4.
- 770 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift: *o Perenni/leg*, auf dem Beschlag steht noch mehr, aber Walke löst nicht weiter auf, auf der Rückseite nach Walke Mittelniet, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 164 Nr. 2 Taf. 137, 2.
- 771 Beschlag, auf der Vorderseite Inschrift einpunziert: *o Atti/Censo/rini*, auf der Rückseite nach Jacobs ein hakenförmig umgebogener Niet, 15 mm lang, Br, FO: Urspring;  
ORL B Nr. 66a, 34 Nr. 1 Taf. 4, 27.
- 772 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift, Fabricius liest: *o Clau/diani q/luli Terti*, Br, FO: Friedberg;  
ORL B Nr. 26, 7 Nr. 2 Taf. 3, 13.
- 773 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift: *I·C·A·C/XXXII/V·O·C·Q/Val/Pri*, auf der Rückseite sind zwei Zungen laschenförmig umgebogen, weiterhin ist im Unterteil der Platte ein Loch angebracht, Br, FO: Heddernheim;  
Chiron 2, 1972, 487 Taf. 21, 2.
- 774 Beschlag, auf der Vorderseite punzierte Inschrift, Walke liest: *t Spec/Clemen?* Nach Walke ist ein Niet auf der Rückseite ausgebrochen, Br, FO: Straubing, aus den Kastellgräben NO;  
Walke 1965, 164 Nr. 3 Taf. 137, 3.
- 775 Entfällt.
- 776 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift: *leg XXI/Rapacis/Sosi Severi/Sulli Noti*, das Stück ist zur Befestigung in der Mitte gelocht, Br, FO: Friedberg;  
ORL B Nr. 26, 7 Nr. 3 Taf. 3, 12.
- 777 Beschlag, auf der Vorderseite eine einpunzierte Inschrift: *t/Flavi/Alpin*, über irgendeine Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobs nichts, Br, FO: Pfünz, in Nr. 100;  
ORL B Nr. 73, 36 Nr. 1 Taf. 9, 2.
- 778 Beschlag, auf der Vorderseite einpunzierte Inschrift: *o Ruft/Sennantis*, über eine Befestigung auf der Rückseite ist nichts ausgesagt, Br, FO: Friedberg;  
ORL B Nr. 26, 7 Nr. 3 Anm. 3 Taf. 3, 11. – CIL XIII 7403.
- 779 Beschlag, auf der Vorderseite sind mehrere Inschriften eingepunzt: *o Sabini le.../Germani so, o Gemelli/Mansueti, o Fla/vini/Primi*, das Stück ist aus dünnem Blech, in das Löcher zur Befestigung gestanzt waren, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 61 Nr. 1 Taf. 21, 58.
- Längliche Beschläge, zum Teil in opus interrasile (Taf. 62–64)**
- 780 Beschlag, in die beiden Enden sind Löcher gebohrt, in einem ist noch ein Niet erhalten, Br, FO: Kösching;  
ORL B Nr. 74, 22 Nr. 12 Taf. 4, 11.



- 781 Beschlag, Br, FO: Gnotzheim, auf dem Reihengräberfeld;  
ORL B Nr. 70, 20 Nr. 20 Taf. 3, 17.
- 782 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1667.
- 783 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. 32237.
- 784 Beschlag, Jacobs beschreibt das Stück folgendermaßen: „Bruchstück einer Zierschnalle aus Weißbronze, sehr verbogen und sehr lädiert, das vertiefte Mittelstück war vermutlich mit Email ausgefüllt, auf der Rückseite befinden sich am Rahmen zwei Ösen und ein Niet“, Br, FO: Aalen;  
ORL B Nr. 66, 16 Nr. 5 Taf. 3, 9.
- 785 Beschlag, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 786 Beschlag, opus interrasile, Br, FO: Osterburken;  
Zürn 1965, 44 Taf. 42, 26.
- 787 Beschlag, Drexel beschreibt das Stück folgendermaßen: „durchbrochener Gürtelbeschlag, das Gitter ist mit einem dünnen, noch am Rande erhaltenen Messingplättchen unterlegt“, Br, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 7 Abb. 5, 4.
- 788 Beschlag, auf der Rückseite ist nach Walke ein Niet erhalten, opus interrasile, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
Walke 1965, 149 Nr. 3 Taf. 99, 3.
- 789 Beschlag, ein Nietloch ist vorhanden, opus interrasile, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 149 Nr. 2 Taf. 99, 2.
- 790 Beschlag, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobs nichts aus, opus interrasile, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 54.
- 791 Beschlag, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 29. –  
Zürn 1965, 44 Taf. 42, 43.
- 792 Beschlag, das Stück hat ein Loch für einen Niet, Br, FO: Straubing, Südvicus;  
Walke 1965, 149 Nr. 8 Taf. 99, 8.
- 793 Beschlag, das Stück hat zwei Löcher für Niete, in einem Loch steckt noch der Niet, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 4 Taf. 6, 32.
- 794 Beschlag, auf der Rückseite zwei Stifte, opus interrasile, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 2.
- 795 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Art der Befestigung auf der Rückseite, opus interrasile, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 21.
- 796 Beschlag, Drexel sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite aus, opus interrasile, Br, FO: Stockstadt, aus Kellern im Lagerdorf;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 8 Abb. 5, 5.
- 797 Beschlag, bei dem Stück ist eine Rosette aufgesetzt, opus interrasile, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 33. –  
Zürn 1965, 44 Taf. 43, 24.
- 798 Beschlag, mit aufgesetzter Rosette, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Nr. 9 Taf. 12, 28.
- 799 Beschlag, Jacobi beschreibt die Befestigungsart auf der Rückseite nicht, doch nach der Zeichnung könnte es sich um einen gelochten Steg handeln, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 23.
- 800 Beschlag, das Stück erinnert etwas an die Beschläge mit aufgesetzten Rosetten, Br mit emaillierten Mustern, FO: Arnsburg;  
ORL B Nr. 16, 21 Nr. 4 Taf. 3, 22.
- 801 Beschlag, rosettenförmiger Knopf mit einem breiten Steg, der ehemals durchlocht gewesen zu sein scheint, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 53 Taf. 4, 24.
- 802 Beschlag, auf der Vorderseite ein Knopf, auf der Rückseite zwei Ösen, das Stück erinnert stark an die Beschläge mit Aufsätzen in Rosettenform, Br, FO: Stockstadt, aus Kellern im Lagerdorf;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 9 Abb. 5, 1.
- 803 Beschlag, die aufgesetzte Scheibe kann als Haken Verwendung finden, opus interrasile, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 27.
- 804 Beschlag, Schumacher sagt nichts über die Befestigung auf der Rückseite dieses Stücks aus, hält das Stück aber für den Teil eines Gürtelbeschlags, opus interrasile, Br mit Emaille, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 36.

- 805 Beschlag, auf der Rückseite sind zwei Gegenknöpfe angebracht, an einer Querseite ist ein hakenförmiges Gebilde vorhanden, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 236 Nr. 108 Taf. 24, 108.
- 806 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1074.
- 807 Beschlag, opus interrasile, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 24 Nr. 26 Taf. 6, 30.
- 808 Beschlag, Stade beschreibt die Rückseite nicht, doch scheint nach der Abbildung wie bei 805 ein kleiner Haken vorhanden zu sein, opus interrasile, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 236 Nr. 111 Taf. 24, 111.
- 809 Beschlag, dieses Stück hat viele emailierte Felder, Jacobi sagt nichts über die Beschaffenheit der Rückseite, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 521 Taf. 69, 17.
- 810 Beschlag, Br, FO: Osterburken;  
 Zürn 1965, 44 Taf. 42, 19.
- 811 Beschlag, Schumacher sagt nichts über die Rückseite aus, Br mit Emaille, FO: Osterburken;  
 ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 34.
- 812 Beschlag, das Stück verfügt über viele Emaillefüllungen, Drexel sagt nichts über die Rückseite aus, Br, FO: Stockstadt;  
 ORL B Nr. 33, 51 Nr. 27 Taf. 8, 23.
- 813 Beschlag, über die rückseitige Befestigung des Stückes sagt Schumacher nichts, Br mit emailierten Feldern, FO: Osterburken;  
 ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 30.
- 814 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br mit Emaille, FO: Osterburken;  
 ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 31.
- 815 Beschlag, Duncker bildet das Stück ebenfalls ab und beschreibt es mit mehreren Nietnägeln auf der Rückseite, es sind wahrscheinlich zwei. Zu seiner Zeit scheint der Beschlag noch vollständig gewesen zu sein; Oelmann sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br mit emailierten Feldern, FO: Rückingen;  
 ORL B Nr. 22, 16 Nr. 13 Taf. 2, 9. – Duncker 1873, 41 Nr. 3 Taf. 1, 23.
- 816 Beschlag, Jacobi beschreibt das Stück folgendermaßen: „zwei gleiche, unsauber ausgesägte Doppelknöpfe aus dünnem Blech“, das abgebildete Stück hat zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, opus interrasile, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 9, 13.
- 817 Beschlag, das Stück hat zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite und an einer Querseite noch einmal einen Knopf, der ehemals als eine Art Haken fungiert haben könnte, opus interrasile, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 14.
- 818 Beschlag, auf der einen Seite des Bruchstücks ist ein Gegenknopf angebracht, Br, FO: Straubing;  
 Walke 1965, 149 Nr. 9 Taf. 99, 9.
- 819 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Befestigung auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 9, 11.
- 820 Beschlag, Jacobi sagt nichts über eine Befestigungsart auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 6.
- 821 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 8.
- 822 Beschlag, zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Osterburken;  
 ORL A Bd. 4, 235 Nr. 89 Taf. 24, 89.
- 823 Beschlag, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1659.
- 824 Beschlag, nach Jacobi hat das Stück zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, bei dem Erhaltungszustand dieses Beschlages halte ich dies jedoch für unwahrscheinlich, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 24.
- 825 Beschlag, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 53, 9.



**Emaillierte längliche Beschläge (Taf. 64)**

- 826 Beschlag, Br mit Emaille, FO: Saalburg  
S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 17.
- 827 Beschlag, auf der Rückseite sieben  
Stifte, Br mit Emaille, FO: Saalburg;  
S. Jb. 3, 1912, 19 Taf. 4, 16.
- 828 Beschlag, Br mit Emaille, FO: Regens-  
burg-Kumpfmühl, beim Neubau des  
Krankenhauses Kumpfmühler Str. 52  
zwischen der römischen Donausüdstr.  
und dem Kohortenkastell;  
Bayer. Vorgeschbl. 21, 1955/56, 305  
Abb. 8, 2.
- 829 Beschlag, es wird nichts über die Be-  
festigungsart auf der Rückseite ausge-  
sagt, Br mit Emaille, FO: Holzturm  
Wp. 39;  
ORL A Strecke 4/5, 200 Nr. 15  
Taf. 17, 5.
- 830 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die  
Befestigungsart auf der Rückseite, Br,  
mit Emaille, FO: Saalburg;  
S. Jb. 1, 1910, 33 Taf. 1, 20.
- 831 Beschlag, Kofler beschreibt das  
Stück folgendermaßen: „Riemenbe-  
schlag, daß das Plättchen auf Leder be-  
festigt war, zeigen die zwei Nietlöcher  
am oberen Ende, das untere Ende mit  
den entsprechenden Nietlöchern ist ab-  
gebrochen; am Ende des Beschlags be-  
fand sich eine Schnalle, von der die Öse  
und der Dorn erhalten sind“, Br, FO:  
Eulbach;  
ORL B Nr. 48, 6 Taf. 1, 14.

**Verschiedenartige längliche Beschläge  
(Taf. 65–69)**

- 832 Beschlag, Herzog sagt nichts über die  
Befestigungsart auf der Rückseite, doch  
ist auf Grund der Zeichnung anzuneh-  
men, daß es sich dabei um Nietstifte  
handelt, Br, FO: Buch, im Langraum  
des Praetoriums;  
ORL B Nr. 67, 13 Nr. 9 Taf. 3, 14.
- 833 Entfällt.
- 834 Beschlag, Ritterling bemerkt nichts  
über die Befestigungsart auf der Rück-  
seite, der Untergrund, auf dem das  
Stück gesessen hat, muß seiner Ansicht  
nach eine länglich ovale Form gehabt  
haben, Br, FO: Wiesbaden, Kastell;  
ORL B Nr. 31, 97 Nr. 61 Taf. 10, 58.
- 835 Beschlag, das Stück ist mit Weißmetall  
überzogen, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1875.
- 836 Beschlag, Walke sagt nichts über die  
Befestigung auf der Rückseite aus, Br,  
FO: Straubing, Nordostvicus;  
Walke 1965, 149 Nr. 19 Taf. 99, 19.
- 837 Beschlag, Barthel beschreibt das Stück  
folgendermaßen: „Bruchstück eines  
Zierbeschlags. Die umgebogenen unter-  
en Enden sind als stilisierte Tierköpfe  
ausgestaltet, deren Augen durch Be-  
festigungsniere gebildet werden“, Br,  
FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 90 Nr. 39 Taf. 10, 80.
- 838 Beschlag, zwei Stifte auf der Rückseite,  
Br, FO: Saalburg, südlich der Villa;  
S. Jb. 6, 1927, Taf. 5, 6.
- 839 Beschlag, Br stark mit Weißmetall  
überzogen, FO: Stockstadt;  
ORL B Nr. 33, 51 Nr. 36 Taf. 7, 52.
- 840 Beschlag, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv.  
Nr. E 1937.
- 841 Beschlag, nach Jacobi ein Anhänger von  
einem Lederriemen, Br, FO: Zug-  
mantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 10, 21.
- 842 Beschlag, am Anfang und Ende des  
Stücks je ein Nietloch, Br, FO: Weißen-  
burg;  
ORL B Nr. 72, 35 Nr. 47 Taf. 6, 21.
- 843 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegen-  
knöpfe, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 149 Nr. 14 Taf. 99, 14.
- 844 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegen-  
knöpfe, Br, FO: Wp. 1, am Kipfenberg;  
ORL A Strecke 15, Wp. 1, 188 Taf. 16, 9.
- 845 Beschlag, Stade sagt nichts über die Be-  
festigung auf der Rückseite, Br, FO:  
Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 57 Taf. 24, 57.
- 846 Beschlag, auf dem Stück ist in opus  
interrasile das Wort *Iovis* angebracht,  
auf der Rückseite befinden sich zwei  
Gegenknöpfe, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 98 Taf. 24, 98.
- 847 Beschlag, in die Beschlagplatte ist das  
Wort *bona* eingesägt, Jacobi sagt nichts  
über die Rückseitenbefestigung aus,  
Br, FO: Feldberg;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 1.

- 848 Beschlag, Jacobi spricht das Stück als Anhänger an, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 42.
- 849 Beschlag, Br, FO: Osterburken; Zürn 1965, 44 Taf. 42, 18.
- 850 Beschlag, Jacobi spricht dieses Stück als Anhänger an, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 40.
- 851 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 21.
- 852 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 15.
- 853 Beschlag, Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59 Nr. Af Taf. 15, 12.
- 854 Beschlag, Barthel erwähnt, daß das Stück zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite hat, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 8 Taf. 12, 46.
- 855 Beschlag, auf der Rückseite sind zwei Gegenknöpfe angebracht, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfund; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 1i Taf. 12, 81.
- 856 Beschlag, Barthel spricht das Stück als Verbindungsstück einer Schnalle an, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt; ORL B Nr. 59, 27 Nr. 27 Taf. 8, 15.
- 857 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 34.
- 858 Beschlag, Br, FO: Wiesbaden; ORL B Nr. 31, 95 Nr. 34 Taf. 10, 47.
- 859 Beschlag, auf der Rückseite sind nach Barthel zwei Gegenknöpfe angebracht, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 9 Taf. 12, 41.
- 860 Beschlag, es handelt sich hier um ein Bruchstück, das u. U. zu einem Beschlag der Art wie 857–859 gehört, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 34.
- 861 Beschlag, Jacobs beschreibt die Rückseite des Stückes nicht, doch von einem identischen Stück, das 1972 auf dem Schirenhof gefunden wurde, steht zu vermuten, daß sich auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe befinden, Br, FO: Echzell, in Schmidts Garten; ORL B Nr. 18, 13 Nr. 7 Taf. 4, 15.
- 862 Beschlag, in dem gelochten Band sind zwei Löcher, in einem steckt noch der Rest eines Niets, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 28.
- 863 Beschlag, in dem Band befinden sich wie bei 862 zwei Nietlöcher, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 39; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 59 Taf. 12, 22.
- 864 Beschlag, es handelt sich hier um ein Bruchstück, doch auf Grund der Form halte ich es für einen Teil eines Beschlags der Art von 862–863, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 17 Taf. 97, 17.
- 865 Beschlag, Walke sagt nichts zu der Art der Befestigung auf der Rückseite, Br, FO: Straubing, Westvicus; Walke 1965, 149 Nr. 13 Taf. 99, 13.
- 866 Beschlag, in dem Stück sind zwei Nietlöcher vorhanden, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 15 Taf. 99, 15.
- 867 Beschlag, zur Befestigung ist ein Nietloch vorhanden, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 90 Nr. 38 Taf. 10, 79.
- 867a Beschlag, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 90 Nr. 38 Taf. 10, 72. – Das Stück wurde nicht abgebildet, ist aber vom Typ her Nr. 867 sehr ähnlich.
- 868 Beschlag, das Stück hat zwei Nietlöcher, Br, FO: Kapersburg; ORL B Nr. 12, 26 Nr. 16 Taf. 7, 12.
- 869 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Nr. 47 Taf. 6, 53.
- 870 Beschlag, zwei Nietlöcher als Befestigung, Br, FO: Faimingen; ORL B Nr. 66c, 42 Nr. 15 Taf. 8, 28.
- 871 Beschlag, das Stück hat keine Nietlöcher, sondern oben und unten kleine flache Lappen, die vielleicht in Leder-schlitzte geschoben wurden, dieses Befestigungsprinzip findet man auch bei bestimmten Typen von Schwertriemenhaltern, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 16 Taf. 99, 16.
- 872 Beschlag, zur Befestigung sind zwei Nietlöcher vorhanden, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 17 Taf. 99, 17.
- 873 Beschlag, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 21, 24.
- 874 Beschlag, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 18 Taf. 99, 18.
- 875 Beschlag, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 236 Nr. 131 Taf. 24, 131.



- 876 Beschlag, auf der Rückseite ein Gegenknopf, Br, FO: Weißenburg;  
ORL B Nr. 72, 35 Nr. 47 Taf. 6, 48.
- 877 Beschlag, nach Stade ist der Beschlag innen hochgetrieben, über die Befestigung auf der Rückseite sagt er nichts, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 66 Taf. 24, 66.
- 878 Beschlag, nach Kofler ist der Beschlag stark verbrannt, über die Rückseitenbefestigung ist nichts ausgesagt, Br, FO: Arnsburg;  
ORL B Nr. 16, 22 Nr. 11 Taf. 6, 52.
- 879 Beschlag, Jacobi spricht den Beschlag als Schloßblech an, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 59/60 Taf. 21, 4.
- 880 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 10, 22.
- 881 Beschlag, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 8.
- 882 Beschlag, auf der Rückseite ist ein Bügel zur Befestigung angebracht, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 10, 36.
- 883 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 67 Taf. 26, 8.
- 884 Beschlag, Jacobs spricht dieses Stück als derben platten Anhänger mit starker Öse an, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 40 Taf. 14, 91.
- 885 Beschlag, Barthel sieht in diesem Stück eine Riemenschließe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 31 Taf. 10, 59.
- 886 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, nach Barthel handelt es sich um eine Riemenschließe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 31 Taf. 10, 58.
- 887 Beschlag, über die Befestigungsart ist nichts ausgesagt, Br mit Emaille, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 28 Taf. 10, 48.
- 888 Beschlag, das Stück hat zur Befestigung zwei Nietlöcher, Barthel hält den Beschlag für eine Riemenschließe, Br mit Emaille, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 30 Taf. 10, 56.
- 889 Beschlag, über die Befestigung sagt Barthel nichts aus, hält das Stück aber für einen Riemenendbeschlag, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 90 Nr. 38 Taf. 10, 65.
- 890 Beschlag, das Stück ist zu einem Haken ausgebildet und gehört vielleicht zu einem Balteusverschluß, siehe dazu 965–970, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 33 Taf. 13, 25.
- 891 Beschlag, der auf einem langen Band sitzende Knopf, welcher in einen Ring ausläuft, könnte vielleicht die Funktion eines Hakens gehabt haben, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 66 Nr. 12 Taf. 12, 40.
- 892 Beschlag, bei diesem Stück könnte es sich um einen Riemenendbeschlag handeln, das Stück ist mit einem Augenmotiv verziert, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 56, 9.
- 893 Beschlag, das Stück ist mit eingepunzten Augen verziert, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 56, 10.
- 894 Beschlag, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1035.
- 895 Beschlag, das Stück ist mit Augen verziert und hat eine geschlitzte Halterung, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 56, 8.
- 896 Beschlag, das Stück ist mit Augen verziert, über die Art der Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobi nichts, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 56, 6.

#### Beschläge mit Trompetenornament (Taf. 69–71)

- 897 Beschlag, über die Rückseitenbefestigung sagt Jacobi nichts, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Abb. 79, 4.
- 898 Beschlag, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobs nichts, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 24.
- 899 Beschlag, über die Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobs nichts, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 82.

- 900 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Faimingen, Grabfund;  
ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 7 Taf. 8, 2.
- 901 Beschlag, da das Stück nur mit allergrößter Mühe aus dem Schaukasten hätte gelöst werden können, mußte ich auf eine Betrachtung der Rückseite verzichten, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 902 Beschlag, auf der Rückseite ist eine starke Öse, Br, FO: Böhming;  
ORL B Nr. 73a, 10 Nr. 4 Taf. 2, 4.
- 903 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich drei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 50 Taf. 13, 7.
- 904 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 21 Taf. 12, 17.
- 905 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 21 Taf. 12, 13.
- 906 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 21 Taf. 12, 16.
- 907 Beschlag, auf der Rückseite befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Faimingen, Grabfund;  
ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 7 Taf. 8, 4.
- 908 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 5.
- 909 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Faimingen;  
ORL B Nr. 66c, 42 Nr. 19 Taf. 6, 8.
- 910 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Gnotzheim;  
ORL B Nr. 70, 20 Nr. 16 Taf. 3, 5.
- 911 Beschlag, auf der Rückseite drei Gegenknöpfe, Br, FO: Faimingen, Grabfund;  
ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 7 Taf. 8, 3.
- 912 Beschlag, das Stück hat eine rechteckige Öse, über eine Befestigung auf der Rückseite sagt Walke nichts, Br, FO: Straubing, Westvicus;  
Walke 1965, 148 Nr. 9 Taf. 97, 9.
- 913 Beschlag, nach Jacobi mit Stiften auf der Rückseite befestigt, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 26 Nr. 45 Taf. 9, 6.
- 914 Beschlag, auf der Rückseite drei Stifte, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 8, 6.
- 915 Beschlag, über die Rückseitenbefestigung sagt Jacobi nichts, Br, FO: Zugmantel, Keller 361 Vicus;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 17.
- 916 Beschlag, nach Jacobi handelt es sich bei diesem Stück um einen Anhänger, Br, FO: Feldberg;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 10.
- 917 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Faimingen, Grabfund;  
ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 7 Taf. 8, 5.
- 918 Beschlag, über die Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobi nichts, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Saalburg;  
S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 17.
- 919 Beschlag, auf der Rückseite Stifte, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 7.
- 920 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Saalburg, östlich der Villa;  
S. Jb. 6, 1927, 54 Taf. 5, 7.
- 921 Beschlag, auf der Rückseite der Zierplatte zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Munningen, beim Südtor;  
ORL B Nr. 68a, 20 Nr. 8 Taf. 5, 63.
- 922 Beschlag, das Stück stellt einen Haken dar und gehört vielleicht zu den Stücken 965–970, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 89 Nr. 32 Taf. 10, 73.
- 923 Beschlag, Jacobi gibt nichts über die Art der Befestigung auf der Rückseite an, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 16.
- 924 Beschlag, Stade spricht das Stück als Anhänger an, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 265 Nr. 68 Taf. 24, 68.
- 925 Beschlag, über die Befestigung auf der Rückseite sagt Stade nichts, hält es aber für möglich, daß es sich bei diesem Beschlag um das Bruchstück eines Schwertriemenhalters handeln könnte, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 79.



- 926 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 7, 15.
- 927 Beschlag, Jacobi sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 6, 10.
- 928 Beschlag, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 5.
- 929 Beschlag, auf der Rückseite zwei abgebrochene Stifte, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Abb. 10, 5.
- 930 Beschlag, auf der Rückseite sind zwei Gegenknöpfe angebracht, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 49 Taf. 13, 4.
- 931 Beschlag, auf der Rückseite des Stücks befinden sich zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 9, 3.
- 932 Beschlag, Barthel spricht dieses Stück als Schwertriemenhalter an, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt er nichts, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 64 Nr. 17 Taf. 11, 14.
- 933 Beschlag, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobi nichts aus, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 10.
- 934 Beschlag, über die Rückseite wird nichts gesagt, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, Taf. 28, 18.
- 935 Beschlag, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobi nichts, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 9, 4.
- 936 Beschlag, Stade hält das Stück für einen Teil einer Schwertscheide, über die Befestigung auf der Rückseite sagt er nichts, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 236 Nr. 115 Taf. 24, 115.
- 937 Beschlag, nach Jacobi gibt es auf der Rückseite keine Ansätze zur Befestigung, er glaubt, daß der Beschlag u. U. aufgeklebt war, Br mit Weißmetall-überzug, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 22, 29.
- 938 Beschlag, das Stück ist nur bruchstückhaft vorhanden, so daß über die Befestigungsart auf der Rückseite nichts ausgesagt werden kann, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 236 Nr. 102 Taf. 24, 102.
- 939 Beschlag, das Stück ist nur als Bruchstück vorhanden, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 9, 16.
- 940 Bruchstück eines Beschlags, im oberen Teil ein Nietloch zur Befestigung, Br, FO: Stuttgart-Bad Cannstatt;  
ORL B Nr. 59, 27 Nr. 31 Taf. 8, 24.

### Anthropomorphe Beschläge (Taf. 71)

- 941 Beschlag, die Büste stellt entweder eine Virtus oder eine Roma dar, Br, FO: Munningen, aus der Brandschuttschicht des Mittelgebäudes;  
ORL B Nr. 66a, 20 Nr. 1 Taf. 5, 58.
- 942 Beschlag, die Büste stellt eine Medusa dar, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1793.
- 943 Beschlag, die Büste stellt eine Medusa dar, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1098.
- 944 Beschlag, die Büste stellt eine Medusa dar, Br, FO: Pfünz, im Lagerdorf, westlich der Straße;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 52 Taf. 13, 44.
- 945 Beschlag, die Büste stellt einen Selen dar, Br, FO: Pfünz, Kastell, bei ML, siehe Taf. 1;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 51 Taf. 13, 43.
- 946 Beschlag, der Kopf stellt u. U. eine Medusa dar, auf der Rückseite u. U. ein Gegenknopf, Silber, FO: Saalburg;  
S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 1.
- 947 Beschlag, nach Jacobs auf der Rückseite ein Befestigungsstift, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 65;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 53 Taf. 13, 45.
- 948 Beschlag, nach Schumacher auf der Rückseite zwei Haltestifte, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 3 Taf. 6, 48.

949 Beschlag, auf der Rückseite befanden sich zwei Stifte zur Befestigung, einer ist ausgebrochen, Br, FO: Munningen, Mittelgebäude auf dem Estrich;  
ORL B Nr. 68a, 20 Nr. 2 Taf. 5, 59.

950 Beschlag, auf der Rückseite sind nach Bodwig zwei Niete zur Befestigung vorhanden, das Stück stellt wie Nr. 949 einen Amor dar, nach Stade sind die beiden Beschläge in einer Form gegossen, Br, FO: Niederberg;  
ORL B Nr. 2a, 7 Nr. 4 Taf. 7, 3.

### Verschiedenartige, durchbrochene Beschläge (Taf. 72)

951 Beschlag, auf der Rückseite des Stücks befinden sich zwei Gegenknöpfe, oben auf ist mit einer Öse befestigt ein kleiner Miniaturbogen angebracht, Br, FO: Pfünz, aus einem Versuchsgraben;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 58 Taf. 13, 16.

952 Beschlag, der Beschlag hat die Form eines Miniaturbogens und ähnelt dem von Nr. 951, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 40 Nr. 40 Taf. 13, 12. – Siehe dazu Westdt. Zeitschr. 25, 1906, Taf. 11, 12.

953 Beschlag, das Stück hat nur ein rundes Loch in der Mitte, nach Hofmann war der Beschlag möglicherweise in irgendeiner Art auf Leder aufgenäht, Br, FO: Heftrich;  
ORL B Nr. 9, 7 Nr. 9 Taf. 2, 4.

954 Beschlag, dieser Beschlag gehört zu einem Panzer, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 9.

955 Beschlag, Barthel erwähnt dazu noch das Bruchstück eines gleichen zweiten Beschlags, der Beschlag ist von der gleichen Form wie Nr. 953, lediglich der Ausschnitt in der Mitte ist quadratisch, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Nr. 7 Taf. 12, 12.

956 Beschlag, der Beschlag ist mit Weißmetall überzogen, unter dem Stück sitzt ein Nietstift, der in einen sogenannten Panzerknebel eingreift, die beiden Stücke wurden noch zusammenhän-

gend aufgefunden, der Knebel entspricht in der Form den Nummern 957 und 958, Br, FO: Pfünz, Kastell, Raum 1 im Praetorium;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 27.

957 Sogenannter Panzerknebel, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 28.

958 Sogenannter Panzerknebel, nach Jacobs fanden sich noch fünf weitere Stücke, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 29.

959 Beschlag, nach Stade soll es sich um eine Gürtelschließe mit Stift zum Einhaken handeln, es handelt sich aber wohl um ein sehr ähnliches Stück wie Nr. 956, nur ist dieses vollständiger, und 956 müßte nach diesem ergänzt werden, Br, FO: Wp. 12, am Gundelshalter Buck;  
ORL A Strecke 14, Wp. 12, 137 Taf. 16, 13.

960 Beschlag, der Beschlag gehörte vermutlich zu einem Panzer, auf der Unterseite ein Niet, Br mit Resten von einem Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Nr. 6 Taf. 12, 21.

961 Beschlag, der Beschlag weist Reste von einem Weißmetallüberzug auf, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32236.

962 Beschlag, nach Jacobi handelt es sich bei diesem Stück um einen Anhänger, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 2, 1911, 38 Taf. 12, 8.

963 Beschlag, Jacobi beschreibt das Stück folgendermaßen: „ein blattförmiger Knopf mit vier langen Stiften (Gegenknöpfe), zwischen den beiden vorderen Scharnier für einen Anhänger“, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 3, 1912, 20 Taf. 4, 4.

964 Beschlag, Barthel beschreibt das Stück folgendermaßen: „Zierscheibe mit eingelegetem Kupfer- oder Eisendraht (in Zickzacklinie). Auf der Rückseite ein Längsgrat, dessen Verlängerungen zu zwei Haken umgebogen sind“, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 87 Nr. 10 Taf. 12, 33.



## „Balteusaufhängungen“ (Taf. 73)

- 965 Aufhängung mit längsgeschlitzter Öse, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 489 Abb. 79, 19.
- 966 Aufhängung mit längsgeschlitzter Öse, Hofmann erwähnt zwei gleichartige Stücke, eines wurde abgebildet, Br, FO: Heftrich; ORL B Nr. 9, 8 Nr. 24 Taf. 2, 10.
- 967 Aufhängung mit längsgeschlitzter Öse, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 59, 8.
- 968 Beschlag, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 9.
- 969 Beschlag, Jacobi sagt nichts darüber aus, ob das Stück geschlitzt ist, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 21.
- 970 Aufhängung mit längsgeschlitzter Öse, Br, FO: Saalburg, in einem Brunnen; Jacobi 1897, 487 Abb. 79, 18.

## Schnallen

## Schnallen mit Scharnier (Taf. 74–75)

## Schnallen mit weit auseinander stehenden Scharnierösen (Taf. 74)

- 971 Schnalle, Br, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 94 Nr. 26 Taf. 10, 33.
- 972 Schnalle, nach Drexel handelt es sich bei diesem Stück um den Schließhaken eines Gürtelbeschlags, Br, FO: Stockstadt, aus Kellern des Lagerdorfes; ORL B Nr. 33, 50 Nr. 11 Abb. 5, 2.
- 973 Schnalle, das Stück hat nur eine Scharnieröse, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 10 Taf. 97, 10.
- 974 Schnalle, Bein, FO: Saalburg; Jacobi 1897, Taf. 72, 7.
- 975 Schnalle, nach Jacobs handelt es sich bei diesem Stück um ein Ortband, und er denkt dabei wohl an die bekannten Gemellianusstücke. L. Berger konnte wohl auf Grund des Namens, der sich auf einem der Stücke erhalten hat, nämlich *theka*, nachweisen, daß es sich um Beschläge eines Griffetuis handelt, ich halte das hier abgebildete Stück aber für den Rest einer Schnalle von der Art der Nummern 976 und 977. Br, FO: Pfünz, Kastell; ORL B Nr. 73, 23 Nr. 17 Taf. 15, 24.
- 976 Schnalle, Br, FO: Walldürn, aus dem Kastellinnern; ORL B Nr. 39, 14 Nr. 1 Taf. 3, 4.
- 977 Schnalle, der Schnallendorn ist noch vollständig erhalten und ist wohl in

ähnlicher Art bei den Stücken 975 und 976 zu ergänzen, zu dieser Schnalle gehört eine Reihe von Beschlägen mit Trompetenornament, die unter den Nr. 900, 907, 911 und 917 aufgeführt sind, Br, FO: Faimingen, Grabfund; ORL B Nr. 66c, 41 Nr. 7 Taf. 8, 6.

- 978 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 488, Abb. 79, 13.
- 979 Schnalle, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 236 Nr. 103 Taf. 24, 103.
- 980 Schnalle, Br mit Emaill, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 26 Taf. 10, 49.
- 981 Schnalle, Br, FO: Kleinkastell Maisel; ORL A Strecke 3, 159 Nr. II Taf. 13, 37.
- 982 Schnalle, Br mit Emaill, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 49.

## Schnallen mit eng beieinander stehenden Scharnierösen (Taf. 74–75)

- 983 Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 3, 1912, 19 Taf. 4, 14 (nicht 12).
- 984 Schnalle, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 25 Taf. 10, 62.
- 985 Schnalle, Br, FO: Osterburken; Zürn 1965, 43 Taf. 42, 11.
- 986 Schnalle, die Schnalle ist noch mit einem Beschlagplättchen durch ein Scharnier verbunden, mit dem diese

ehemals auf dem Gurt befestigt war, auf der Rückseite des Beschlagplättchens befinden sich nach Barthel zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 25 Taf. 10, 61.

- 987 Schnalle, das Stück hat wie 986 ebenfalls noch eine Beschlagplatte, von den ehemals wahrscheinlich vorhandenen zwei Gegenknöpfen ist noch einer da, Br, FO: Osterburken; Zürn 1965, 43 Taf. 42, 10.

### Schnallen mit rechteckigen Ösen zum Einhängen

eines Riemenendbeschlags (Taf. 67–68)

Schnallen, deren Dornhalterung gleichzeitig zur Aufnahme der Lasche des Riemenendbeschlags dient (Taf. 75)

- 988 Schnalle, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 13 Taf. 149, 13.
- 989 Schnalle, Br, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 95 Nr. 31 Taf. 10, 27.
- 990 Schnalle, Leonhard beschreibt das Stück folgendermaßen: „ziemlich rohes, anscheinend gestanztes Stück, der aus starkem Geflecht bestehende Riemen, dessen Ende noch erhalten ist, sitzt in einem umgeschlagenen Streifen dünnen Blechs, durch das auch der rohe Drahtdorn geht“, es gibt anscheinend noch ein weiteres Stück dieser Art, welches aber nicht abgebildet ist, nach Leonhard ist es aber gegossen, Br, FO: Miltenberg, Altstadtkastell; ORL B Nr. 38, 43 Nr. 7 Taf. 4, 15.
- 991 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, Taf. 59, 23.
- 992 Schnalle, bei dem Stück ist noch der Riemenendbeschlag erhalten, in den die Schnalle eingehängt wurde, in dem Nietloch steckt noch der Befestigungsniet, Br, FO: Theilenhofen; ORL B Nr. 71a, 13 Nr. 7 Taf. 4, 36.
- 993 Schnalle, bei dem Stück ist noch der Riemenendbeschlag, in den die Schnalle eingehängt wurde, vorhanden, ebenso wie der zur Befestigung dienende Nietstift, Br, FO: Pfünz, Kastell; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 37 Taf. 13, 62.

- 994 Schnalle, bei diesem Stück ist ebenfalls noch die Riemenlasche vorhanden, im Gegensatz zur Nr. 992 und 993 jedoch hat die Lasche zwei Nietlöcher, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1924, 53 Taf. 4, 36.

- 995 Schnalle, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 8 Taf. 97, 8.

- 996 Schnalle, Leonhard sagt nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite, Br mit Nielloeinlagen und einer aufgesetzten blauen Glasperle, FO: Miltenberg, Altstadtkastell; ORL B Nr. 38, 43 Nr. 7 Taf. 4, 16.

### Schnallen mit rechteckigen Ösen (Taf. 75–76)

- 997 Schnalle, die Schnalle sitzt mit einer rechteckigen Öse in der Schlaufe, die der Riemenendbeschlag bildet, zu diesem Stück Näheres bei der Besprechung der Typen, der Riemenendbeschlag ist in opus intarsile ausgestaltet, Br, FO: Osterburken; ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 28.
- 998 Riemenendbeschlag, bei diesem Beschlag handelt es sich um eine ähnliche Platte, wie die bei Nr. 997 und man kann als sicher annehmen, daß dazu eine Schnalle gehörte, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 1 Taf. 99, 1.
- 999 Riemenendbeschlag, auch bei diesem Riemenendbeschlag halte ich es für möglich, daß er als Halterung für eine Schnalle diente, Jacobi bildet zwei Stücke ab, die sich genau entsprechen, hier wurde nur eins abgebildet, nach Jacobi ist der Verwendungszweck unbekannt, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 26; 46 Taf. 10, 2. 6.
- 1000 Beschlag, zur Befestigung dienten die beiden Nietlöcher, im Muster ist das Stück identisch mit 998, es hat auch ebenso wie dieses Stück einen flachen Buckel, Walke hält es für einen antithetischen Beschlag zu Nr. 998, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 7 Taf. 99, 7.
- 1001 Beschlag, bei diesem Stück handelt es sich meines Erachtens ebenfalls um einen Riemenendbeschlag, wie Nr. 997, Br, FO: Zugmantel;



- S. Jb. 2, 1911, 39 Taf. 11, 16 (die Nr. 16 ist bei Jacobi auf Taf. 11 zweimal vergeben).
- 1002 Schnalle, nach Jacobi soll dieses Stück vielleicht ein Anhänger sein, ich halte es für eine Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 11.
- 1003 Schnalle, Reste des Dorns und des Riemenendbeschlags sind noch erhalten, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 21, 12.
- 1004 Schnalle, der Riemenendbeschlag und der dazugehörige Nietstift sind noch vorhanden, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2023.
- 1005 Schnalle, Br, FO: Pfünz, Kastell; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 37 Taf. 12, 51.
- 1006 Schnalle, es sind noch Reste des drahtförmigen Dorns vorhanden, Br, FO: Saalburg in der südöstlichen Kastellecke; S. Jb. 3, 1912, 19 Taf. 4, 12.
- 1007 Schnalle, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 32.
- 1008 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 4.
- 1009 Schnalle, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 2, 1911, 39 Taf. 12, 11.
- 1010 Schnalle, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 14 Taf. 97, 14.
- 1011 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 7.
- 1012 Schnalle, Br, FO: Weißenburg; ORL B Nr. 72, 35 Taf. 6, 27.
- 1013 Schnalle, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 9, 5.
- 1014 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 2.
- 1015 Bruchstück einer Schnalle, nach Stade handelt es sich bei diesem Stück um den Beschlag eines Riemenendes, ich halte das Stück für den Teil einer Schnalle, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 235, 79 Taf. 24, 79.
- 1016 Schnalle, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 29 Taf. 10, 55.
- 1017 Schnalle, der Dorn ist noch erhalten, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 89 Nr. 25 Taf. 10, 63.
- 1018 Schnalle, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in einem Versuchsgraben; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 33.
- 1019 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 16.
- 1020 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 14.
- 1021 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 15.
- 1022 Beschlag, nach Stade handelt es sich um einen Riemenendbeschlag, ich hingegen halte das Stück für den Teil einer Schnalle, Br, FO: Osterburken; ORL A Bd. 4, 235 Nr. 80 Taf. 24, 80.
- 1023 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 11 Taf. 97, 11.
- 1024 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 30 Taf. 5, 22.
- 1025 Bruchstück einer Schnalle, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 148 Nr. 12 Taf. 97, 12.

#### D-förmige Schnallen, zum Teil aus Eisen (Taf. 77–78)

- 1026 Schnalle, E, FO: Saalburg; Jacobi 1897, Taf. 36, 11.
- 1027 Schnalle, Br, FO: Zugmantel, Gesamtfindung; ORL B Nr. 8, 66 Nr. 1n Taf. 12, 94.
- 1028 Schnalle, Br, FO: Wiesbaden, Kastell; ORL B Nr. 31, 94 Nr. 27 Taf. 10, 30.
- 1029 Schnalle, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 7, 1930, 50 Taf. 12, 21.
- 1030 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, Taf. 59, 20.
- 1031 Schnalle, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, Taf. 59, 21.
- 1032 Schnalle, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 2, 1911, 18 Taf. 3, 12.

- 1033 Schnalle, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 59, 22.
- 1034 Schnalle, E, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 100 Nr. 5 Taf. 15, 61.
- 1035 Schnalle, E, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 36, 9.
- 1036 Schnalle, E, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 3, 1912, 51 Taf. 7, 9.
- 1037 Schnalle, E, FO: Arnsburg;  
ORL B Nr. 16, 22 Nr. 12 Taf. 6, 61.
- 1038 Schnalle, E, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 36, 10.
- 1039 Schnalle, ein Stück ist abgebildet (FSt 1), ein weiteres sehr ähnliches ist nur erwähnt (FSt 2), E, FO: Pförring, 1. an der Westmauer der Porta principalis sinistra, 2. im westlichen Teil des Praetoriums;  
ORL B Nr. 75, 17 Nr. 4 Taf. 3, 4.
- 1040 Schnalle, E, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 36, 8.
- 1041 Schnalle, E, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 178.

**Doppelseitige Schnallen, mit dem Dornhalter in der Mitte (Taf. 78)**

- 1042 Schnalle, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 59, 19.
- 1043 Schnalle, der Dornhalter ist aus Eisen, E und Br, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 27 Nr. 70 Taf. 6, 14.
- 1044 Schnalle, der eiserne Dornhalter ist nach Hofmann ausgebrochen, Br und E, FO: Feldberg;  
ORL B Nr. 10, 28 Nr. 71 Taf. 6, 50.
- 1045 Schnalle, Br, FO: Holzhausen, neben dem Fahnenheiligtum;  
ORL B Nr. 6, 31 Nr. 25 Taf. 7, 10.
- 1046 Schnalle, Br, FO: Weißenburg, neben dem Getreidemagazin;  
ORL B Nr. 72, 34 Nr. 20 Taf. 6, 18.
- 1047 Schnalle, Br, FO: Stockstadt; das Stück war versehentlich unter die Feldbergfunde geraten und ist im ORL B Nr. 10 auf Taf. 6, 13 abgebildet und auf S. 27 Nr. 69 beschrieben;  
ORL B Nr. 33, 50 Nr. 14 Taf. 7, 25.

**Ringschnallen, zum Teil aus Eisen oder Bein (Taf. 79)**

- 1048 Ringschnalle, E, FO: Straubing;  
Walke 1965, 148 Nr. 6 Taf. 97, 6.
- 1049 Ringschnalle, der Querschnitt der Schnalle ist rhombisch, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 8, 1932, 20 Taf. 2, 4.
- 1050 Ringschnalle, E, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 235.
- 1051 Ringschnalle, um einen fein gearbeiteten Ring aus Bein ist ein eiserner Dorn geschwungen, Bein und E, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32265.
- 1052 Ring, bei diesem Beinring könnte es sich um eine Ringschnalle gehandelt haben ähnlich Nr. 1051, Bein, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, Taf. 72, 6.
- 1053 Ringschnalle? der Ring hat einen vierkantigen Querschnitt, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 55 Taf. 7, 12.
- 1054 Ringschnalle, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1849.
- 1055 Ringschnalle, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 508 Abb. 82, Nr. 6.
- 1056 Ringschnalle? Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 508 Abb. 82, 1.
- 1057 Ringschnalle? Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 508 Abb. 82, 2.
- 1058 Ringschnalle, auf der Rückseite des länglichen, durchbrochenen Teiles sind drei Gegenknöpfe angebracht, in der Form stimmt dieser Teil der Schnalle mit dem Beschlag Nr. 951 sehr stark überein, Br, FO: Weißenburg, im Horreum;  
ORL B Nr. 72, 35 Nr. 45 Taf. 6, 26.
- 1059 Ringschnalle, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 508 Abb. 82, 4.
- 1060 Ringschnalle, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 508 Abb. 82, 3.
- 1061 Ringschnalle, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 148 Nr. 7 Taf. 97, 7.



## Gürtelbeschlagplatten

## Große Platten mit Peltenmotiven

(Taf. 80–82)

- 1062 Beschlagplatte, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 50 Taf. 12, 1.
- 1063 Beschlagplatte, zur Befestigung diente ein Loch und zwei Gegenknöpfe auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 3, 1912, 50 Taf. 12, 2.
- 1064 Beschlagplatte, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobi nichts aus, es ist lediglich ein herzförmiges Loch zu sehen, Jacobi hält diesen Beschlag für ein Ortband, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 486 Abb. 78, 11.
- 1065 Beschlagplatte, Br mit Weißmetall überzogen, FO: Zugmantel, Keller 393 im Vicus vor der Südostecke des Kastells; S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 1a, 18.
- 1066 Beschlagplatte, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1661.
- 1067 Beschlagplatte, nach Schumacher befindet sich auf der Rückseite ein Nietstachel, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Kleinkastell Rinschheim; ORL A Bd. 4, 217 Nr. B II 9 Taf. 23, 15.
- 1068 Einfassung eines Ledergürtels, dieses Stück könnte unter Umständen mit unseren großen Beschlagplatten zusammenhängen, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 13 Taf. 10, 66.
- 1069 Beschlagplatte, der obere Rand ist umgebördelt und auf der Rückseite sind zwei Gegenknöpfe, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 5 Taf. 12, 34.
- 1070 Beschlagplatte, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1697.
- 1071 Beschlagplatte, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1662.
- 1072 Beschlagplatte, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1905.
- 1073 Beschlagplatte, zur Befestigung dienten vier Nietlöcher, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 24 Taf. 99, 24.
- 1074 Beschlagplatte, an dem Stück befindet sich eine Scharnieröse, inwieweit noch andere Befestigungsarten auf der Rückseite vorhanden sind, darüber sagt Walke nichts, Br, FO: Straubing; Walke 1965, 149 Nr. 22 Taf. 99, 22.
- 1075 Beschlagplatte, nach Walke ist der Beschlag teilweise versilbert, ich halte dies eher für einen Weißmetallüberzug, über die Befestigung auf der Rückseite wird nichts ausgesagt, Br, FO: Straubing, Nordostvicus; Walke 1965, 149 Nr. 23 Taf. 99, 23.
- 1076 Beschlagplatte, nach Jacobi handelt es sich bei diesem Stück um ein rechteckiges Ortband, ich halte das Stück eher für irgendeine Art von Beschlag, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 486 Abb. 78, 12.
- 1077 Beschlagplatte, Jacobs sagt leider nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite aus, Br, FO: Pfünz, Kastell, in der Porta principalis sinistra; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 57.
- 1078 Beschlagplatte, das Stück hängt sehr eng mit 1077 zusammen, könnte sogar zu einer Garnitur gehört haben, wofür die gleichen Fundumstände sprechen, leider sagt Jacobs auch hier nichts über die Befestigungsart auf der Rückseite aus, Br, FO: Pfünz, Kastell, in der Porta principalis sinistra; ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 58.
- 1079 Beschlagplatte, Jacobi sagt im Text nichts Näheres über dieses Stück, auf Grund der Abbildung kann man lediglich entnehmen, daß der Beschlag eine Scharnieröse hat, auf Grund der Verzierungsart hängt das Stück eng mit den Nummern 1077 und 1078 zusammen, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 17.
- 1080 Beschlagplatte, auf der Rückseite befinden sich noch vier Gegenknöpfe, Br mit einem Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 87 Nr. 5 Taf. 12, 20.

- 1081 Beschlagplatte, der Beschlag hat sowohl sechs Gegenknöpfe auf der Rückseite als auch drei Nietlöcher, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 5, 1924, 60 Taf. 1a, 1.
- 1082 Beschlagplatte? bei diesem Stück handelt es sich um eine sehr feine Arbeit, Ritterling sagt nichts über die Gestaltung der Rückseite aus, Br, FO: Wiesbaden;  
ORL B Nr. 31, 97 Nr. 62 Taf. 10, 63.
- 1086 Beschlagplatte, Br, FO: Faimingen;  
ORL B Nr. 66c, 42 Nr. 12 Taf. 8, 13.
- 1087 Beschlagplatte, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 236 Nr. 119 Taf. 24, 119.
- 1088 Beschlagplatte, auf der Rückseite nach Herzog zwei Nieten, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Buch;  
ORL B Nr. 67, 13 Nr. 10 Taf. 3, 2.
- 1089 Beschlagplatte, in der Mitte des Stücks befindet sich ein Nietloch, Br, FO: Pfünz, Kastell;  
ORL B Nr. 73, 24 Nr. 53 Taf. 13, 15.
- 1090 Beschlagplatte, Br, FO: Kleinkastell Degenfeld;  
ORL A Strecke 4/5, 184 Nr. 4 Taf. 17, 4.
- 1091 Beschlagplatte, nach Jacobs zwei Nieten auf der Rückseite, Br, FO: Theilenhofen;  
ORL B Nr. 71a, 13 Nr. 15 Taf. 4, 31.

### Rahmenartige Beschlagplatten (Taf. 82)

- 1083 Beschlagplatte, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 37.
- 1084 Beschlagplatte, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf in 73;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 46.
- 1085 Beschlagplatte, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in 35;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 47.

### „Numerum-Omnium-Beschläge“ (Taf. 83)

- 1092 Beschlagplatte, das Stück ist rund und hat auf der Rückseite eine kräftige Öse, um den in der Mitte befindlichen Adler ist folgende Inschrift angebracht: *Optime Maxime Con*, Br, FO: Zugmantel, dieser Beschlag wurde mit Nr. 1099 in der Kochgrube von Keller 233a im Vicus gefunden;  
S. Jb. 1, 1910, 48 Taf. 8, 1a.
- 1093 Bruchstück einer Beschlagplatte wie Nr. 1092, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 4.
- 1094 Bruchstück einer Beschlagplatte wie Nr. 1092, Stade hält dieses Bruchstück für den Teil eines Beschlags, die hier unter den Nummern 389–402 aufgeführt sind. Auf Grund der Kleinheit des Stücks ist dies schwer zu entscheiden, doch da das Bruchstück nach der Abbildung gebogen ist, bin ich eher geneigt, es den hier aufgeführten Beschlägen zuzuteilen, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 100 Taf. 24, 100.
- 1095 Bruchstück einer Beschlagplatte wie 1092, es haben sich lediglich die Buchstaben *IM* erhalten, Br, FO: Osterburken;  
ORL A Bd. 4, 235 Nr. 99 Taf. 24, 99.
- 1096 Bruchstück einer Beschlagplatte wie 1092, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 6, 1927, 23 Taf. 8, 1.
- 1097 Bruchstück einer Beschlagplatte ähnlich wie 1099, es haben sich noch die Buchstaben *I/VM* erhalten, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 1, 1910, 48 Taf. 8, 1d.
- 1098 Bruchstück einer Beschlagplatte wie 1097, Br, FO: Saalburg;  
S. Jb. 1, 1910, 33 Taf. 1, 2a.
- 1099 Beschlagplatte, auf der Rückseite sind vier Gegenknöpfe zur Befestigung auf Leder angebracht, es hat sich folgende Inschrift erhalten: *Nume|rum/Omni|um*, Br, FO: Zugmantel, mit 1092 zusammen in der Kochgrube von Keller 233a im Vicus;  
S. Jb. 1, 1910 Taf. 8, 1b.



- 1100 Herzförmiger Anhänger, auf dem Stück hat sich folgende Inschrift erhalten: *Milit/a*, Br, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 86 Nr. 2 Taf. 10, 51. – S. Jb. 1, 1910, 48 Taf. 8, 1c.
- 1101 Herzförmiger Beschlag, auf dem Stück hat sich folgende Inschrift erhalten: *Milit/anti/um*, Br, FO: Zugmantel; S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 1a, 24.
- 1102 Beschlagplatte, als Befestigung dienen zwei Nietlöcher; der Beschlag ist nur als Bruchstück vorhanden, er könnte u. U. wie 1099 zu ergänzen sein, Jacobi spricht den Beschlag als Teil einer viereckigen Schnalle an, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Feldberg; S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 2.
- 1103 Beschlagplatte, Bruchstück, der Beschlag ist sicher in der Art von 1099 zu ergänzen, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel; S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 8, neben Abb. 6.
- 1104 Beschlagplatte, bei diesem Stück besteht die Möglichkeit, daß es zu der Gruppe der Beschläge mit Inschriften gehört, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg.

### Balteusschließen (Taf. 84–86)

- 1105 Phalera, Br, FO: Saalburg, aus dem Wehrgang; S. Jb. 6, 1927, 56 Taf. 8, 2.
- 1106 Phalera, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobs nichts aus, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, in Nr. 65; ORL B Nr. 73, 38 Nr. 55 Taf. 13, 48.
- 1107 Bruchstück einer Phalera, auf der Rückseite befindet sich eine starke Öse, Br, FO: Saalburg, aus dem Wehrgang; S. Jb. 7, 1930, 28 Taf. 4, 3.
- 1108 Phalera, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32086.
- 1109 Phalera, im Gegensatz zu den vorherigen Stücken sind die Blütenblätter nicht gegossen und nachziselirt, sondern einfach herausgestanzt oder herausgeschnitten, bei diesem Beschlag scheint es sich um eine örtliche Nachahmung der vorher beschriebenen Phalerae zu handeln, Br, FO: Niederbieber; Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1663.
- 1110 Phalera, auf der Rückseite der Rest einer flachen Öse, Br, FO: Heftrich; ORL B Nr. 9, 7 Nr. 10 Taf. 2, 2.
- 1111 Phalera, Br, FO: Zugmantel (Limes P. Nr. 30); S. Jb. 13, 1954, 59 Abb. 1, 1.
- 1112 Öse einer Phalera, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1875.
- 1113 Öse einer Phalera, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2023.
- 1114 Phalera, das Stück hat sowohl eine Öse, als auch einen Gegenknopf auf der Rückseite, Br, FO: Butzbach; Müller 1962, 59 Nr. A f Taf. 15, 15.
- 1115 Phalera, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Rückingen; ORL B Nr. 22, 16 Nr. 15 Taf. 2, 6. – Duncker 1873, Taf. 1, 22.
- 1116 Phalera, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 55, 1.
- 1117 Phalera, die Öse ist ausgebrochen, Br, FO: Weißenburg; unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 1118 Phalera, von der Öse ist nur noch der Ansatz vorhanden, Br, FO: Niederbieber; unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 194.
- 1119 Phalera, Br mit Weißmetall, Reste von aufgelegtem Silberblech sind nach Barthel erhalten, FO: Zugmantel; ORL B Nr. 8, 88 Nr. 14 Taf. 12, 104.
- 1120 Phalera, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 55, 2.
- 1121 Phalera, es soll sich um eine schwache, mit konzentrischen Kreisen versehene Scheibe handeln, Br, FO: Feldberg; ORL B Nr. 10, 23 Nr. 6 Taf. 6, 21.

- 1122 Phalera, nach Barthel mit Weißmetallüberzug und aufgelegtem Silberblech, die Dreiecksöse soll nach Barthel nicht mehr erhalten sein, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 88 Nr. 14 Taf. 12, 103.
- 1123 Phalera, die Öse auf der Rückseite ist abgebrochen, Br, FO: Saalburg;  
 S. Jb. 5, 1924, 58 Taf. 22, 27.
- 1124 Phalera, nach Hofmann sind Buckel und Öse ausgebrochen, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 23 Nr. 8 Taf. 6, 7.
- 1125 Phalera, Hofmann meint lediglich, daß ein ehemals vorhandener Buckel ausgebrochen sei, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt er nichts, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 23 Nr. 7 Taf. 6, 25.

### Durchbrochene große Scheiben mit verschiedenen Befestigungsarten auf der Rückseite (Taf. 87–90)

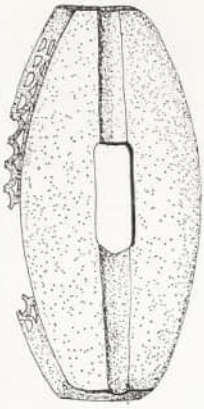
- 1126 Scheibe, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 10.
- 1127 Scheibe, Br, FO: Saalburg;  
 Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 20.
- 1128 Scheibe, Br, FO: Pförring;  
 ORL B Nr. 75, 16 Nr. 10.
- 1129 Scheibe, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 172.
- 1130 Scheibe, Barthel beschreibt das Stück folgendermaßen: „gegossene Gürtelschließe mit durchbrochenem Ornament und Resten von Weißmetallüberzug, auf der Rückseite ein kräftiger Ring“, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 8 Nr. 17 Taf. 12, 5.
- 1131 Scheibe, Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 5, 1924, 59 Taf. 9, 1.
- 1132 Scheibe, Jacobi beschreibt das Stück etwa folgendermaßen: „besonders schöne durchbrochene Zierscheibe, wahrscheinlich von einem Pferdegeschirr, der mittlere Kreis ist in den äußeren gezähnten Kreis eingehängt, beide Teile sind gemeinsam auf einem dünnen Plättchen festgemacht“. Br, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 7, 1930, 45 Taf. 9, 18.
- 1133 Scheibe, Hofmann beschreibt das Stück folgendermaßen: „durchbrochene kreisrunde Zierscheibe, die innerhalb eines Reifs ein freigearbeitetes, herzförmiges Mittelstück trägt, das durch seine geschwungenen Enden mit dem Mittelstück verbunden ist... Die schmale schlitzförmige Öffnung in der Mitte der Scheibe ist unregelmäßig durch Ausbröckeln vergrößert, auf der Rückseite sind keine Spuren von einer Befestigungsvorrichtung zu erkennen“, Br, FO: Feldberg;  
 ORL B Nr. 10, 24 Nr. 30 Taf. 6, 1.
- 1134 Scheibe, auf der Rückseite befindet sich nach Jacobi ein Stift zur Befestigung, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 S. Jb. 1, 1910, 51 Taf. 9, 1.
- 1135 Scheibe, auf der Rückseite sind ganz feine Lötspuren zu erkennen, die auf irgendeine Befestigungsart hindeuten scheinen, Br, FO: Weißenburg;  
 unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 1136 Scheibe, Pallat sagt nichts über eine Befestigung auf der Rückseite, Br, FO: Holzhausen, bei dem Gebäude vor der Porta decumana;  
 ORL B Nr. 6, 31 Nr. 22 Taf. 7, 15.
- 1137 Scheibe, leichte Lötspuren scheinen auf eine Befestigung hinzuweisen, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. 32100.
- 1138 Scheibe, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 88 Nr. 20 Taf. 12, 7.
- 1139 Scheibe, auf der Rückseite zwei Gegenknöpfe, Br, FO: Niederbieber;  
 unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 1871.
- 1140 Scheibe, auf der Unterseite nach Barthel ein kräftiger vierkantiger Stift, auf dem wahrscheinlich eine Öse saß, Br, FO: Zugmantel;  
 ORL B Nr. 8, 88 Nr. 15 Taf. 12, 4.



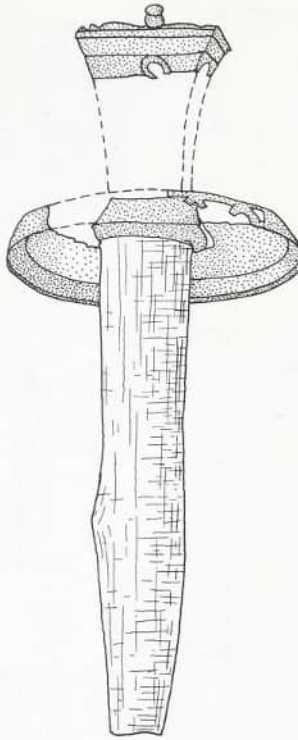
- 1141 Scheibe, Jacobs beschreibt das Stück folgendermaßen: „Kopf einer großen Nadel, der als durchbrochene Scheibe gearbeitet ist, auf dem Rand befinden sich einander gegenüber und unsymmetrisch zum Nadelansatz zwei schmale Schlitzte,“ Br, FO: Weißenburg;  
ORL B Nr. 72, 37 Nr. 79 Taf. 6, 56.
- 1142 Scheibe, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 55, 3.
- 1143 Scheibe, nach Barthel ein kräftiger Ring auf der Rückseite, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 18 Taf. 12, 3.
- 1144 Scheibe, auf der Rückseite vier Gegenknöpfe, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 1145 Scheibe, auf der Rückseite vier Gegenknöpfe, Br, FO: Straubing;  
Walke 1965, 149 Nr. 25 Taf. 98, 25.
- 1146 Scheibe, nach Barthel auf der Rückseite ein kräftiger Ring, Br, FO: Zugmantel;  
ORL B Nr. 8, 88 Nr. 18 Taf. 12, 19.
- 1147 Scheibe, Simon sagt über die Rückseite nichts, Br, FO: Butzbach-Degerfeld;  
S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 2 Abb. 11, 2.
- 1148 Scheibe, über die Befestigungsart auf der Rückseite sagt Jacobi nichts, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 488 Abb. 79, 7.
- 1149 Scheibe, nach Simon hat das Stück auf der Rückseite einen Ansatz, der vielleicht zu einer Öse ergänzt werden könnte, Br, FO: Butzbach-Degerfeld;  
S. Jb. 25, 1968, 32 Nr. 3 Abb. 11, 3.
- 1150 Scheibe, nach Bodewig hat das Stück auf der Rückseite einen Niet, Br, FO: Niederberg, südl. des Kastells, nahe der porta principalis dextra;  
ORL B Nr. 2a, 8 Nr. 8 Taf. 7, 7.
- 1151 Scheibe, über die Rückseite dieses Stücks sagt Jacobi nichts weiter, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487, Taf. 54, 5.
- 1152 Scheibe, nach Jacobi ist die Scheibe mit Weißmetall überzogen und trägt einen Gegenknopf auf der Rückseite, Br, FO: Feldberg;  
S. Jb. 7, 1930, 86 Taf. 24, 8.
- 1153 Scheibe, auf der Rückseite befindet sich nach Hofmann ein Gegenknopf, Br, FO: Osterburken;  
ORL B Nr. 40, 34 Nr. 1 Taf. 6, 35.
- 1154 Bruchstück einer Scheibe, auf der Rückseite gibt es keinen Anhaltspunkt für eine Befestigung, dafür ist das Stück aber wohl zu fragmentarisch, Br, FO: Niederbieber;  
unpubliziert, Mus. Bonn, Inv. Nr. E 2078.
- 1155 Scheibe, über eine Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobs nichts aus, Br, FO: Pfünz, Lagerdorf, aus einem Versuchsgraben;  
ORL B Nr. 73, 38 Nr. 60 Taf. 13, 52.
- 1156 Scheibe, auf der Rückseite befinden sich drei Gegenknöpfe, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 1157 Bruchstück einer Scheibe, Br mit Weißmetallüberzug, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 46 Taf. 9, 17.
- 1158 Scheibe, zur Befestigung diente ein Nietloch in der Mitte des Stücks, Br, FO: Saalburg;  
Jacobi 1897, 487 Taf. 55, 4.
- 1159 Scheibe, zur Befestigung diente wohl das quadratische Loch in der Mitte, Br, FO: Zugmantel;  
S. Jb. 7, 1930, 50 Taf. 12, 10.
- 1160 Scheibe, über die Rückseite kann keine Aussage gemacht werden, da das Stück nur unter sehr großen Schwierigkeiten aus der Vitrine hätte entfernt werden können, Br, FO: Weißenburg;  
unpubliziert, Mus. Weißenburg.
- 1161 Scheibe, bei diesem Stück könnte es sich um einen Anhänger handeln, das ist aber nicht sicher, nach Stade handelt es sich um einen griffartigen Ansatz, auf der Oberfläche sind Lötspuren, Br, FO: Munningen;  
ORL B Nr. 68a, 21 Nr. 25 Taf. 5, 74.
- 1162 Scheibe, auf der Vorderseite haben sich Reste eines Weißmetallüberzugs erhalten, auf der Rückseite befindet sich eine Öse, die zur Befestigung auf Leder diente (siehe Nr. 878–881), Br, FO: Niederbieber;

- unpubliziert, Mus. Bonn Inv.  
Nr. 32232.
- 1163 Scheibe, über eine Befestigung auf der Rückseite sagt Jacobi nichts aus, er hält dieses Stück für den Endbeschlag eines Riemens, er meint sogar, daß dieses Stück zu einem praecinctorium gehört haben könnte, Br, FO: Saalburg; Jacobi 1897, 487 Taf. 54, 11.
- 1164 Scheibe, das Stück soll nach Jacobi aus dünnem Blech sein, über die Befestigung auf der Rückseite sagt er nichts aus, Br, FO: Saalburg; S. Jb. 7, 1930, 29 Taf. 4, 18.
- 1165 Scheibe, nach Bodewig befindet sich auf der Rückseite eine Öse und ein Niet, Br, FO: Marienfels; ORL B Nr. 5a, 9 Nr. 5 Taf. 3, 6.

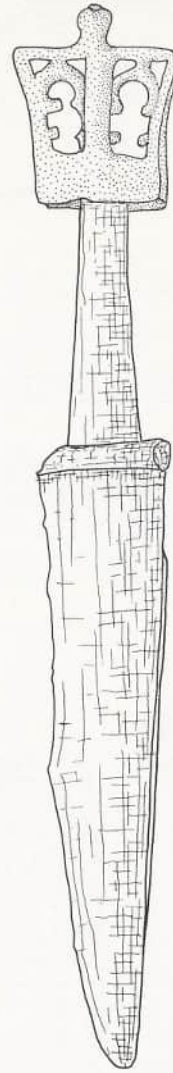




1



2



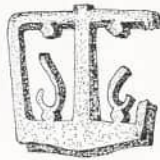
10



3



4



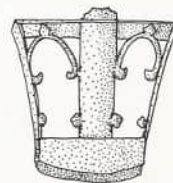
5



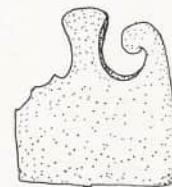
6



7



8



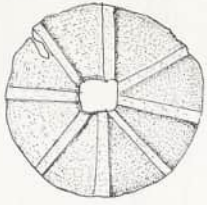
9

Zugmantel: 2; 4; 8. – Saalburg: 1; 5. – Butzbach: 10. – Osterburken: 7; 9. – Jagsthausen: 6. –  
Weißenburg: 3. M. 2; 3.



Niederbieber: 14; 23; 24. – Zugmantel: 11; 13; 15; 17; 20; 21. – Saalburg: 19. – Butzbach: 16. – Osterburken: 12. – Cannstatt: 22. – Buch: 18. M 2:3.

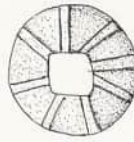




25



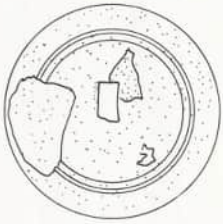
26



27



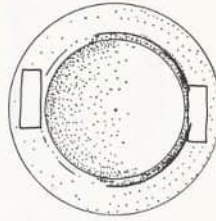
28



29



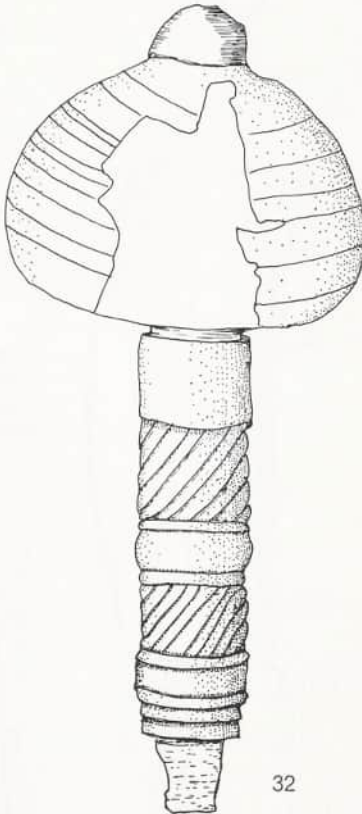
30



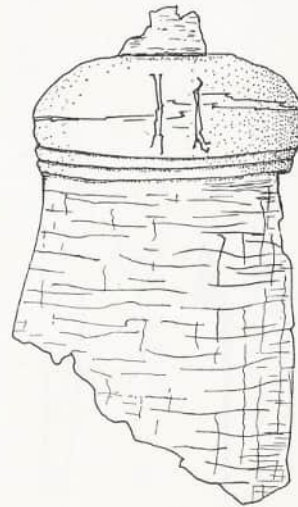
31



32

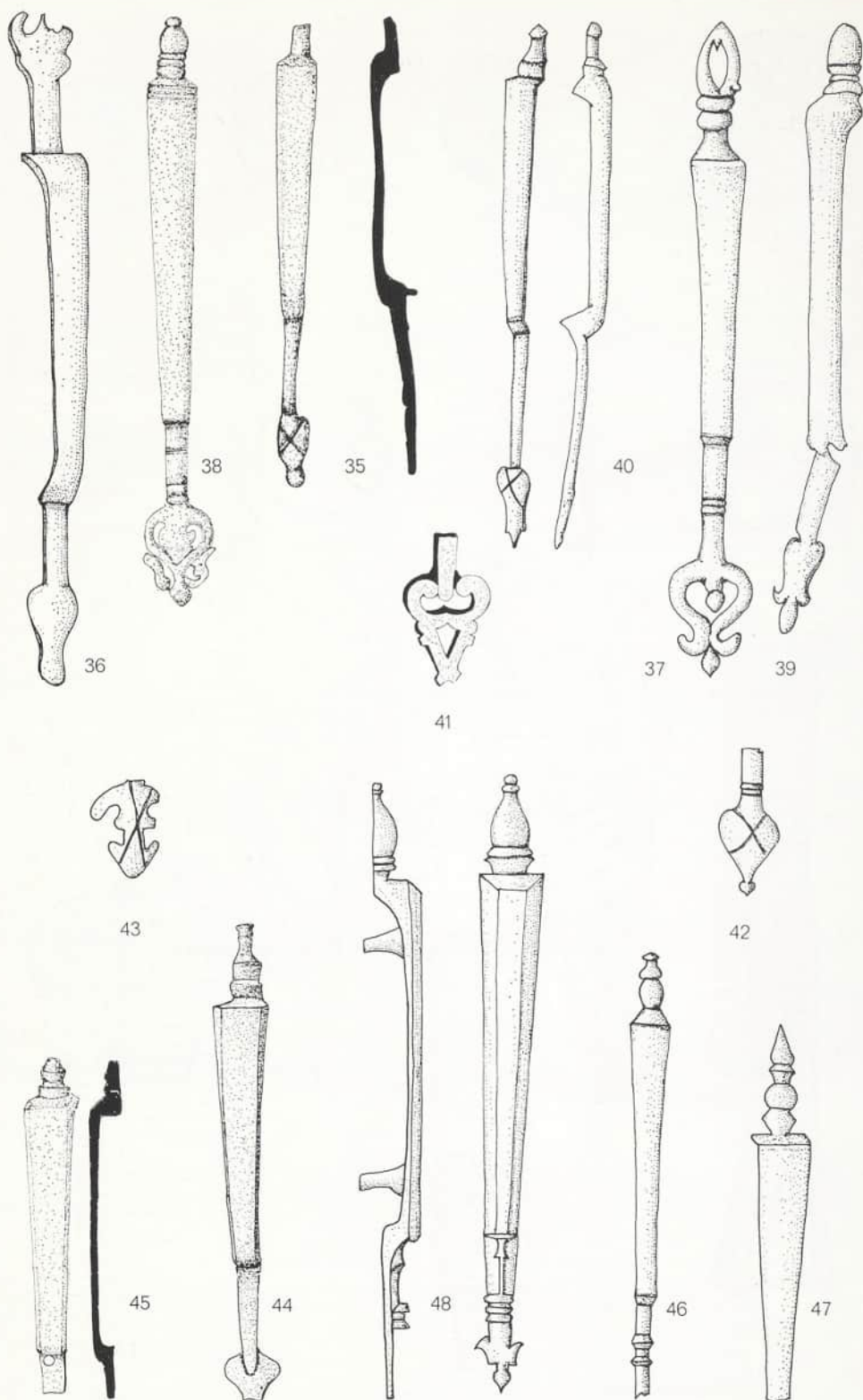


33



34

Zugmantel: 26; 30. – Butzbach: 29. – Cannstatt: 32; 34. – Dambach: 33. – Weißenburg: 28. –  
Pfünz: 25; 27; 31. M. 2:3.

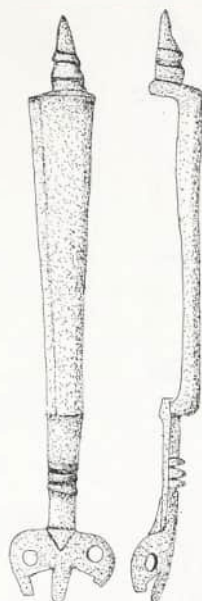


Niederbieber: 35; 45. – Zugmantel: 41; 46; 47. – Feldberg: 36. – Saalburg: 38. – Stockstadt: 40; 44. – Osterburken: 42; 43. – Pfünz: 37; 39. – Strecke 4/5, Wp. 48: 48. M. 2:3.





49



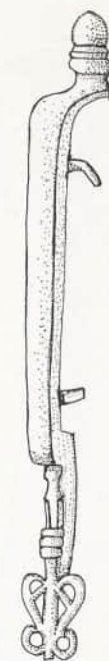
50



51



54



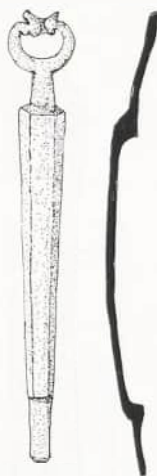
52



53



55



56



57



58

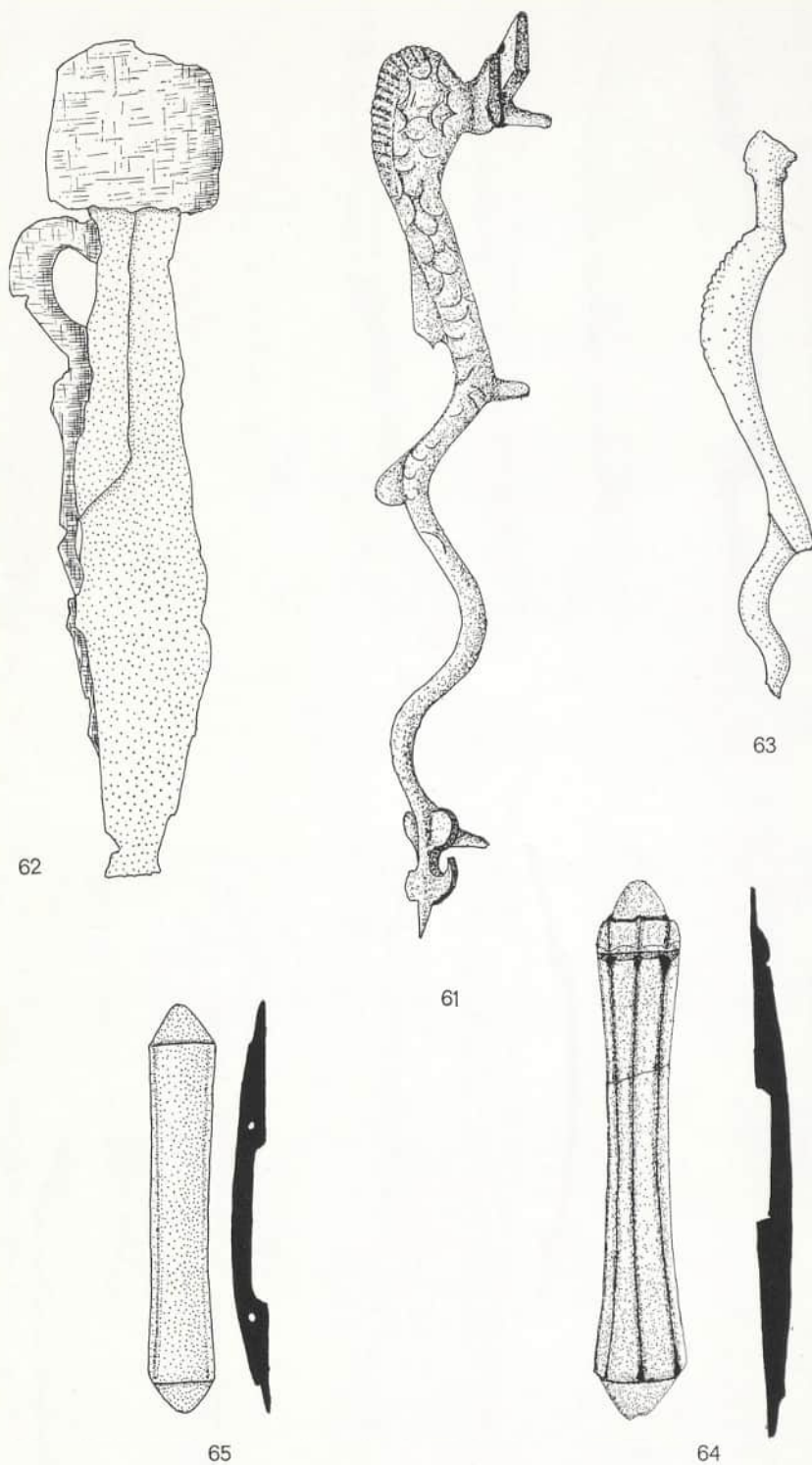


59



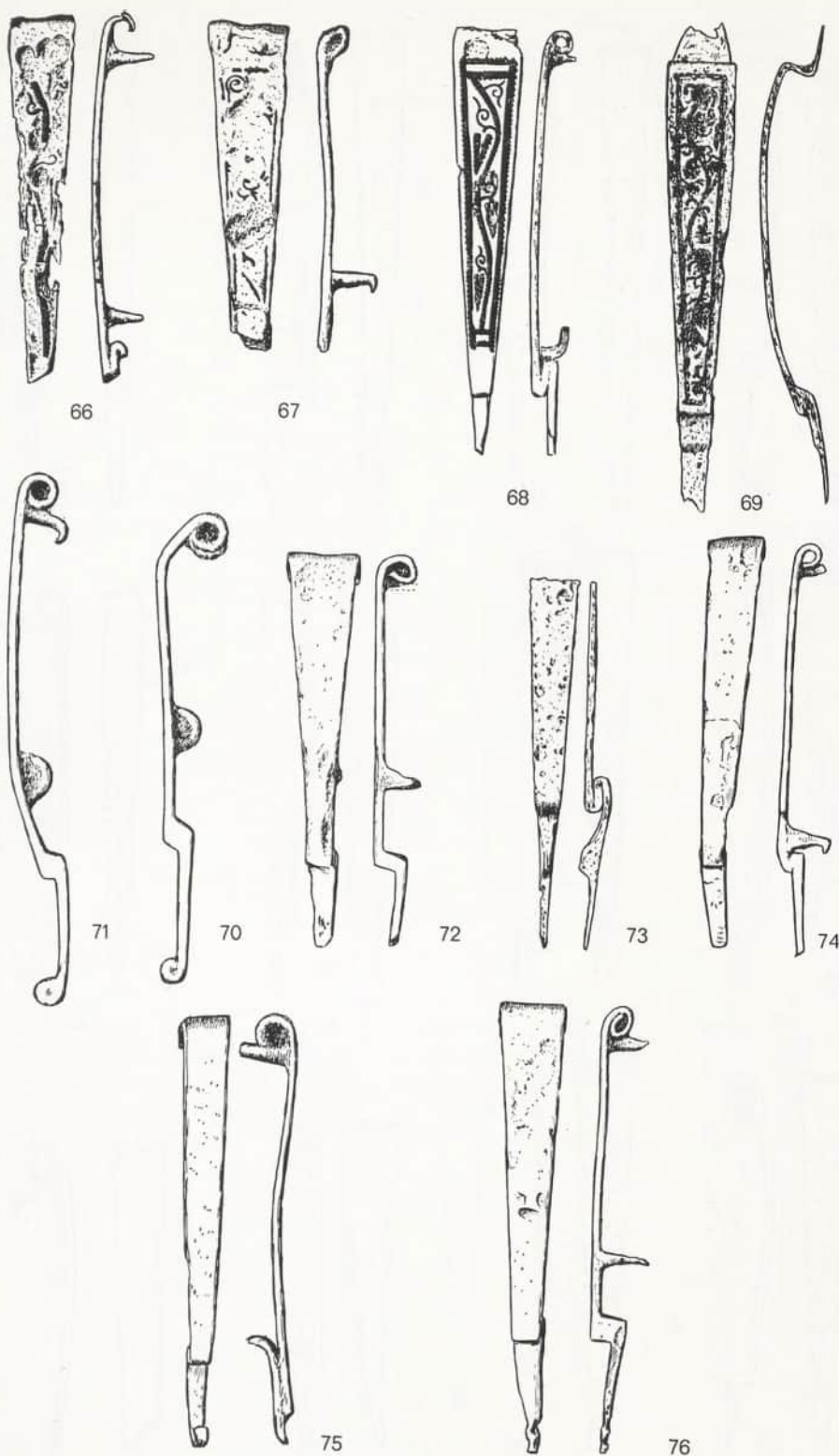
60

Niederbieber: 50; 55; 56. – Zugmantel: 51; 53; 54; 57; 58; 60. – Saalburg: 52. – Stockstadt: 59. – Cannstatt: 49. M. 2:3.

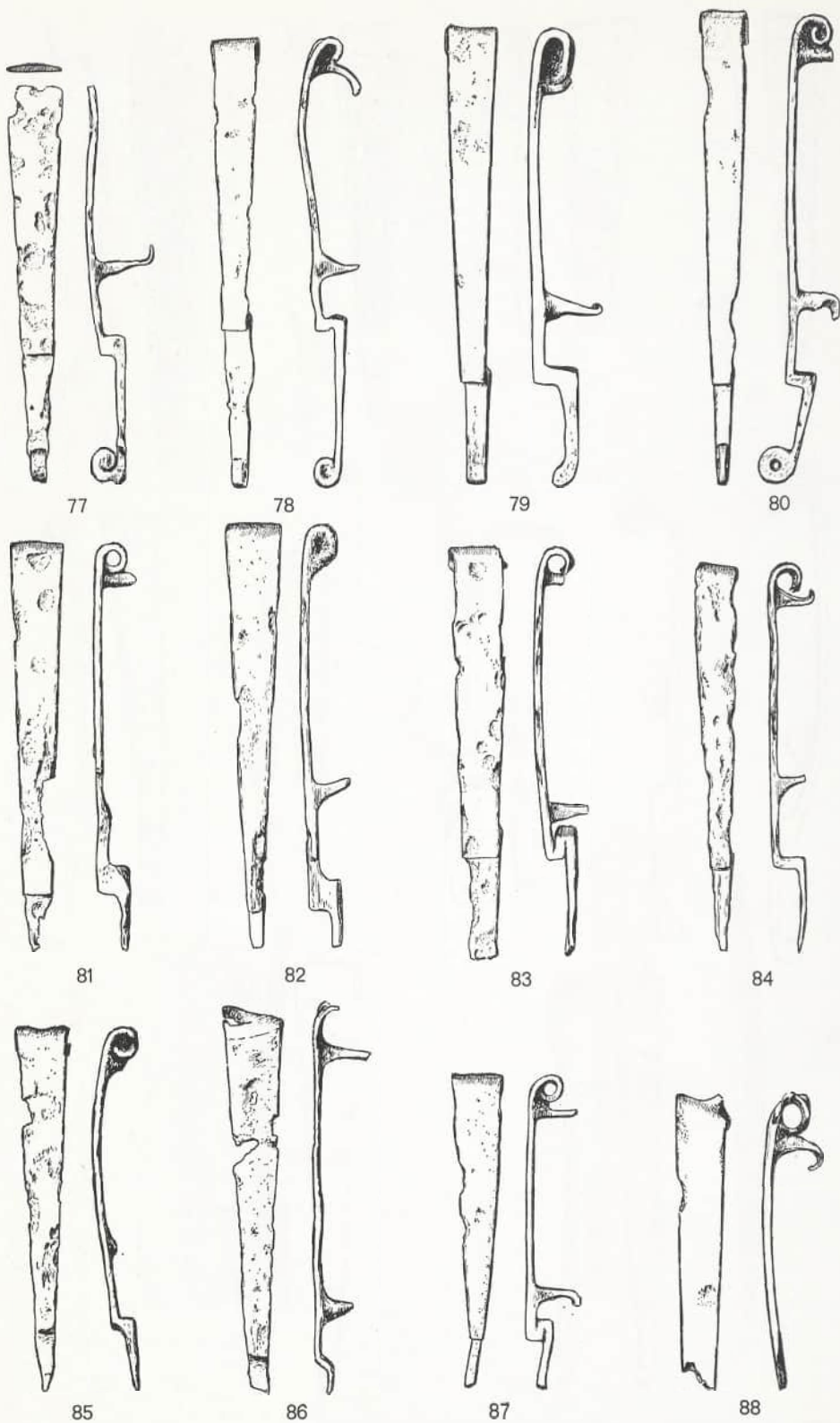


Niederbieber: 64. – Zugmantel: 63. – Jagsthausen: 61. – Cannstatt: 62. – Worms: 65. M. 2:3.

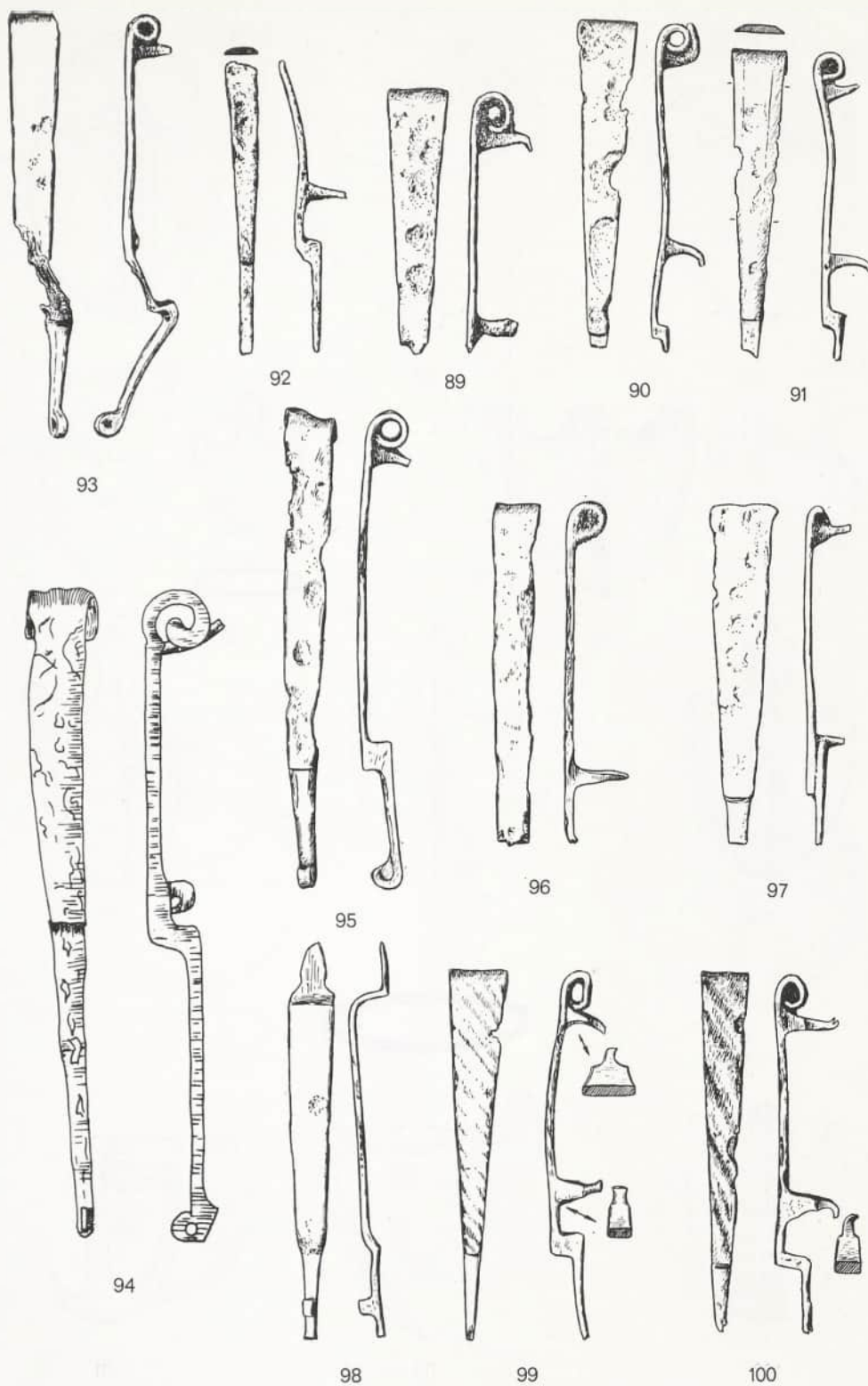




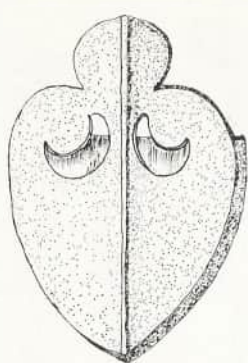
Zugmantel: 68; 72; 76. – Saalburg: 67; 69. – Stockstadt: 75. – Osterburken: 66. – Künzing: 70; 71; 74. – Straubing: 73. M. 2:3.



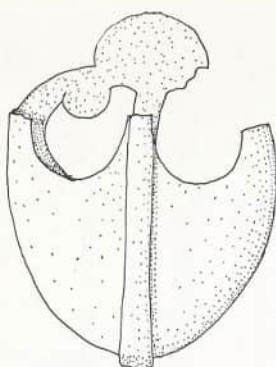




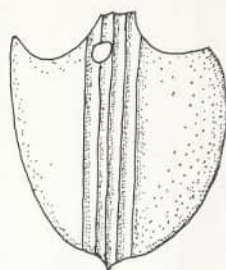
Zugmantel: 90; 93; 95; 97; 98. – Saalburg: 89; 91; 92; 96; 99; 100. – Butzbach: 94. M. 2:3.



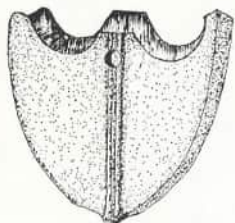
102



101



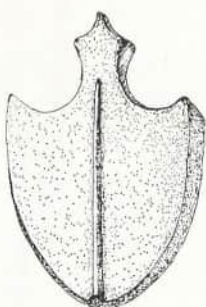
103



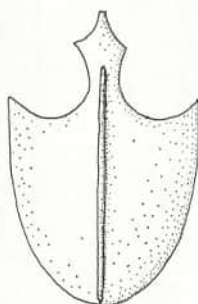
104



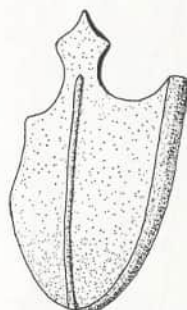
108



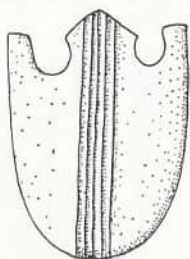
105



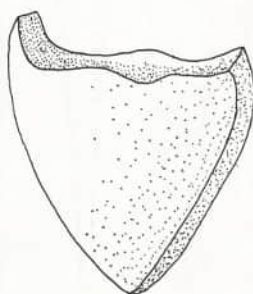
106



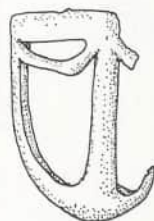
107



109



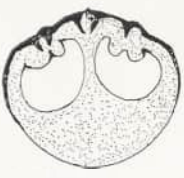
110



111

Zugmantel: 101; 104-106; 109. – Saalburg: 102; 108; 110. – Buch: 107. – Weißenburg: 103. –  
Straubing: 111. M. 2:3.

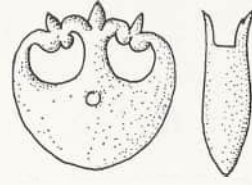




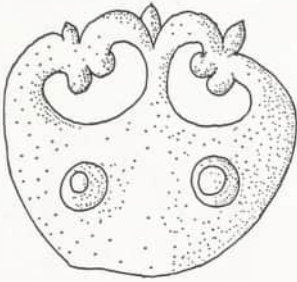
112



113



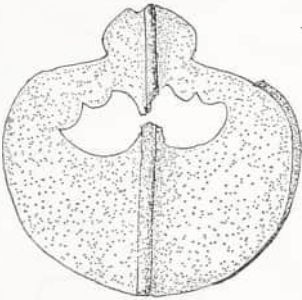
114



115



116



117



118



119

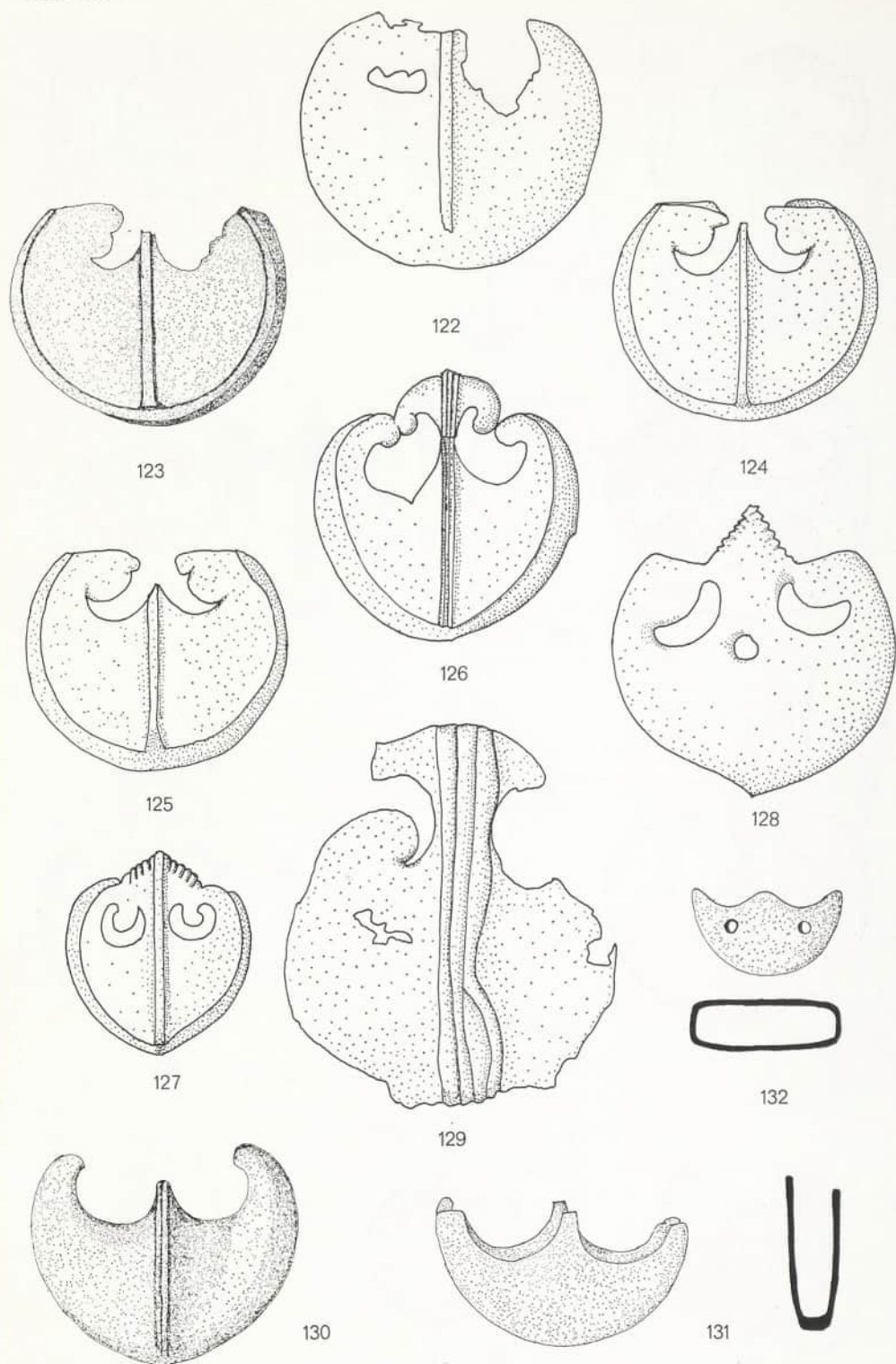


120



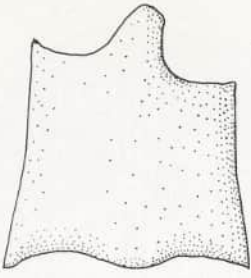
121

Niederbieber: 112; 117. – Zugmantel: 116; 118–120. – Butzbach: 121. – Stockstadt: 114; 115. –  
Theilenhofen: 113. M. 2:3.



Zugmantel: 123. – Saalburg: 130; 132. – Butzbach: 131. – Osterburken: 122; 124; 126; 127. –  
Weißenburg: 128. – Straubing: 129. – Strecke 8, Wp. 25: 125. M. 2:3.

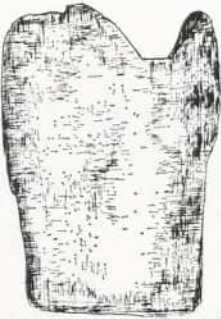




133



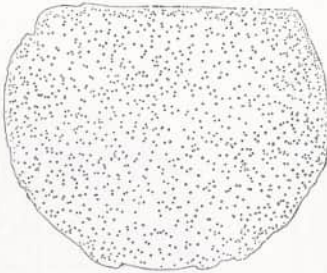
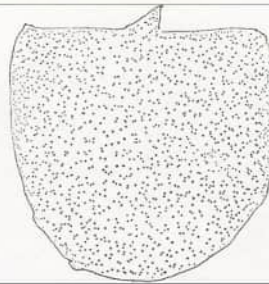
134



135



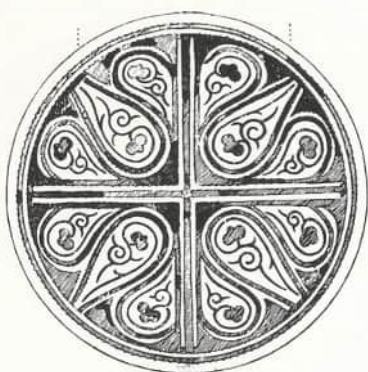
136



137



138



139



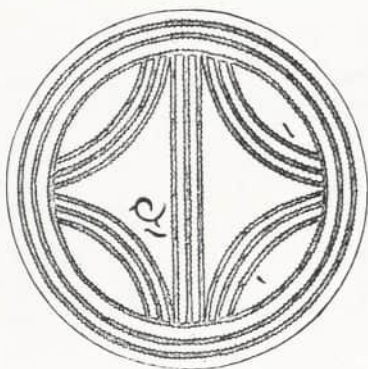
140

Niederbieber: 140. – Hofstett: 139. – Eining: 138. M. 2:3.

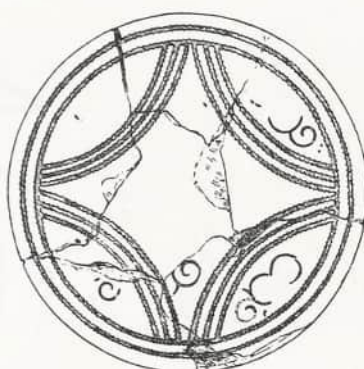




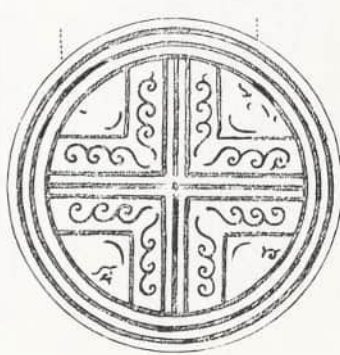
141



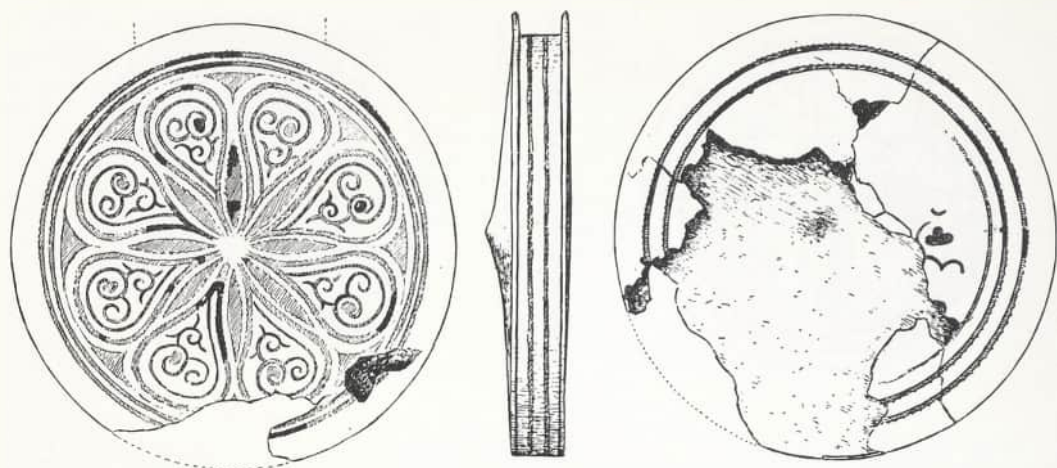
142



143



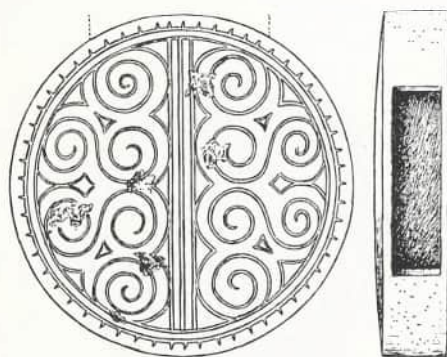
Niederbieber: 141. – Zugmantel: 143. – Heddernheim: 142. M. 2:3.



144



145

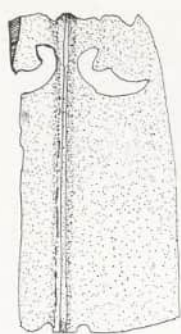


146

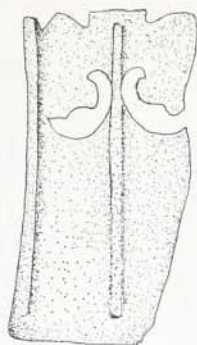


147

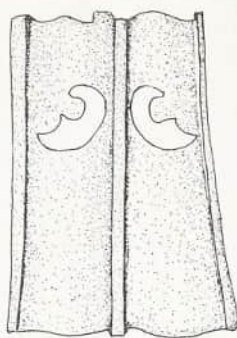




148



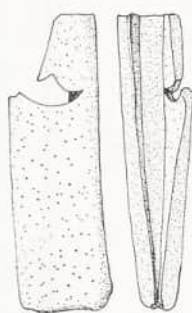
149



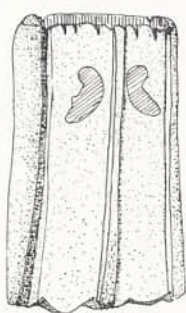
150



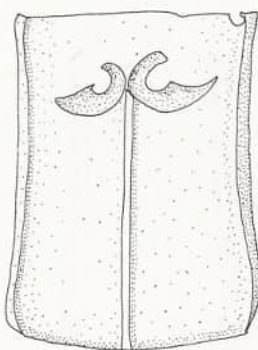
151



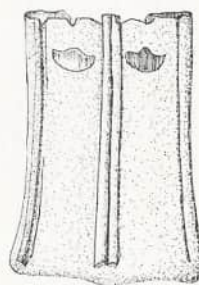
152



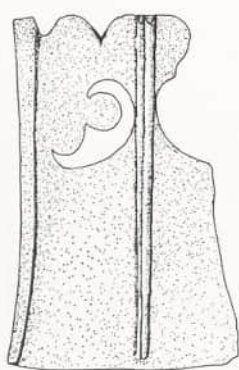
153



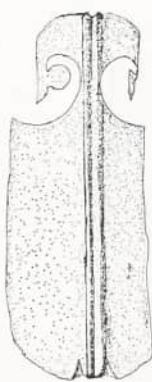
154



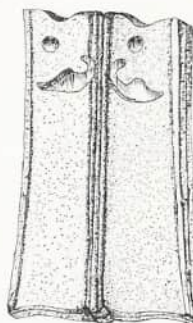
155



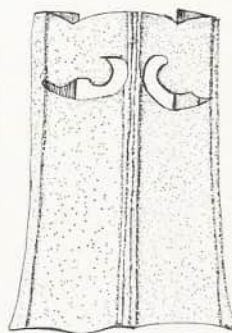
156



157

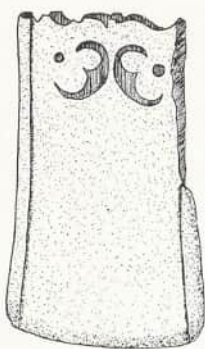


158

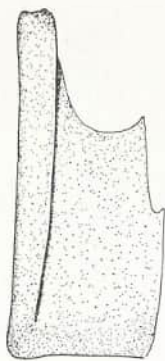


159

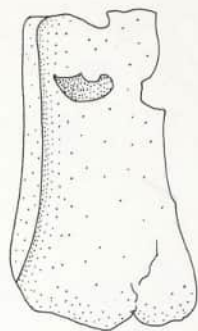
Niederbieber: 148; 149; 155-157. – Holzhausen: 152. – Zugmantel: 151; 154; 158. – Saalburg: 159. – Stockstadt: 150. – Buch: 153. M. 2:3.



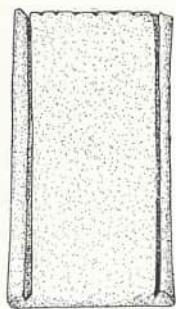
160



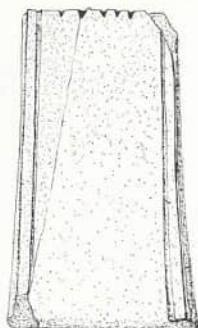
161



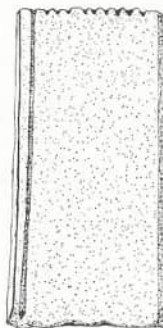
162



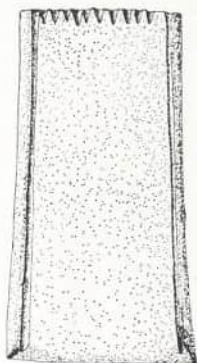
163



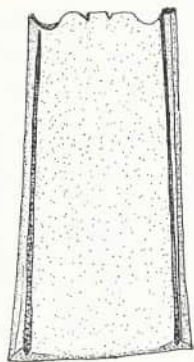
164



165



166



167



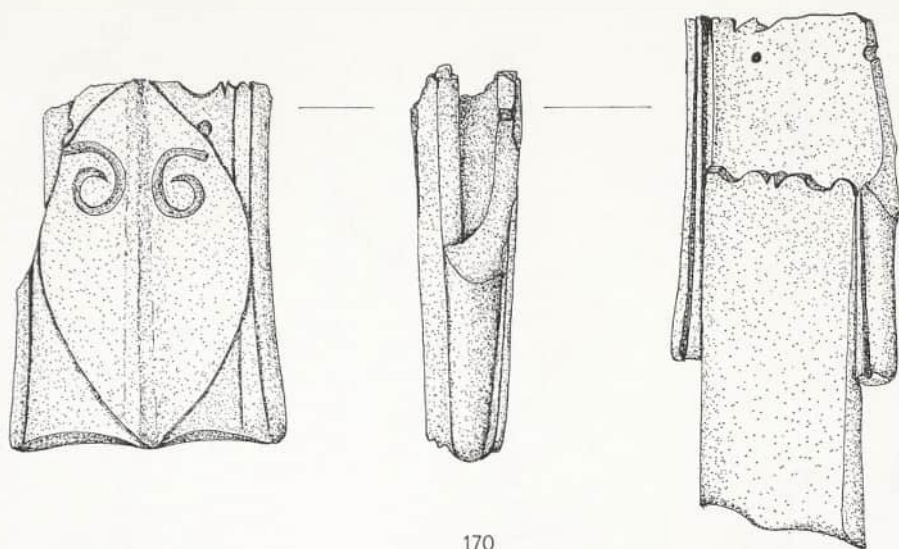
168



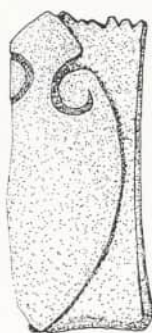
169

Niederbieber: 161; 163–169. – Stockstadt: 160. – Strecke 14, Wp. 6: 162. M. 2:3.

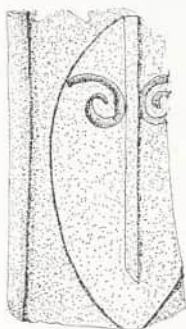




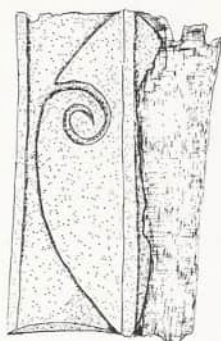
170



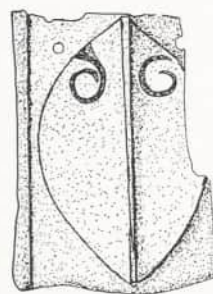
171



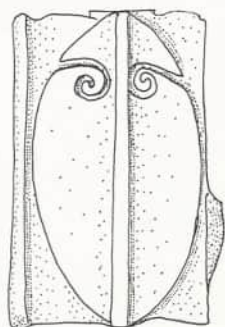
172



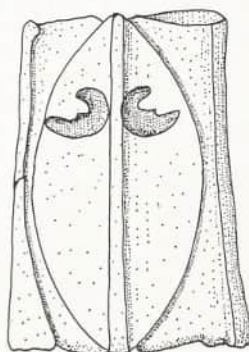
173



174



175

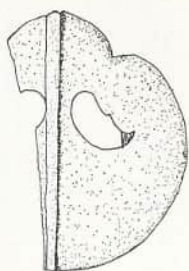


176

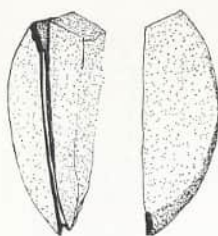


177

Niederbieber: 170–172. – Arzbach: 177. – Saalburg: 173. – Stockstadt: 174. – Osterburken: 176. – Degenfeld: 175. M. 2:3.



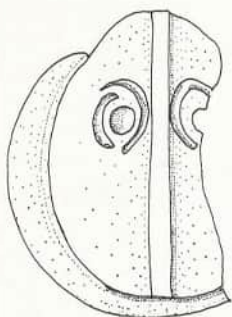
178



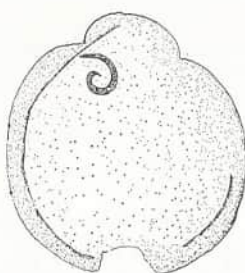
179



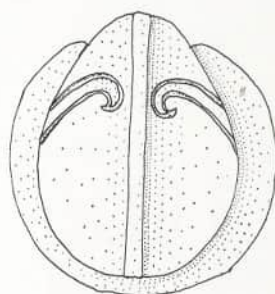
180



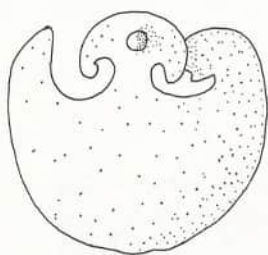
181



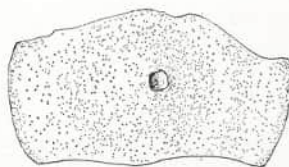
182



183



184

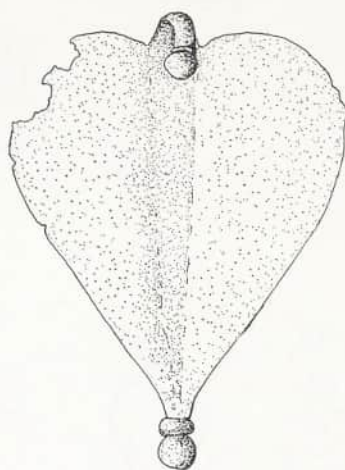


185

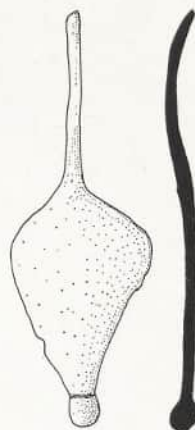




186



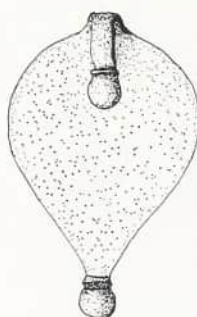
187



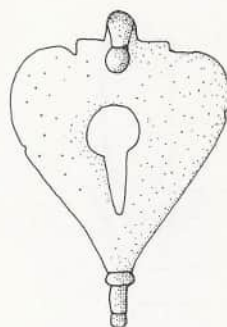
188



189



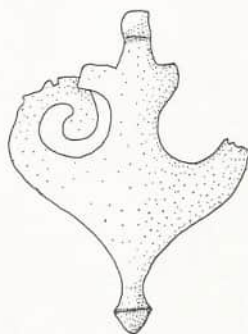
190



191



193



194



192



195



196

Zugmantel: 194. – Saalburg: 189. – Butzbach: 188. – Wiesbaden: 187; 190. – Pfünz: 193. –  
Straubing: 186; 191; 192; 195; 196. M. 2:3.

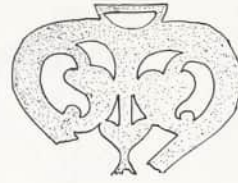


Niederbieber: 198. – Zugmantel: 201; 203. – Heftrich: 199. – Feldberg: 202. – Saalburg: 210; 216. – Arnsburg: 205. – Wiesbaden: 197; 206. – Stockstadt: 207; 212. – Osterburken: 204. – Weißenburg: 203. – Pfünz: 200; 208; 209. – Straubing: 211; 214; 215. – Neuwirtshaus: 213. M. 2:3.

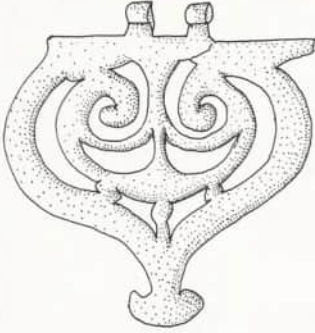




217



218



219



220



221



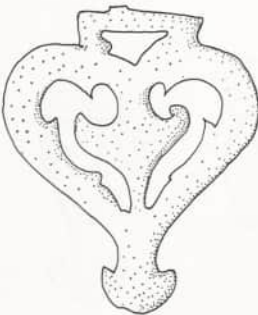
222



223



224



225



226



227



228

Zugmantel: 219; 221; 227; 228. – Feldberg: 217; 222; 226. – Saalburg: 218; 220; 224. – Stockstadt: 223. – Straubing: 225. M. 2:3.



229



230



231



232



233



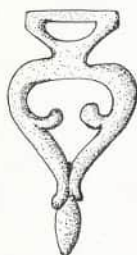
234



235



236



237



238



239



240



241



242



243



244



245

Zugmantel: 232; 234; 239; 240. – Saalburg: 235. – Stockstadt: 230. – Schirenhof: 242. – Weißenburg: 229. – Pfünz: 231; 233; 236–238; 243–245. – Maisel: 241. M. 2:3.





246



247



248



249



250



251



252



253



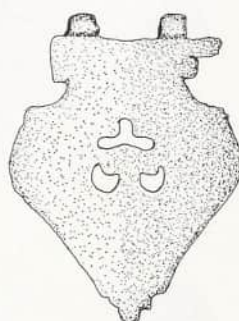
254



255



256



257

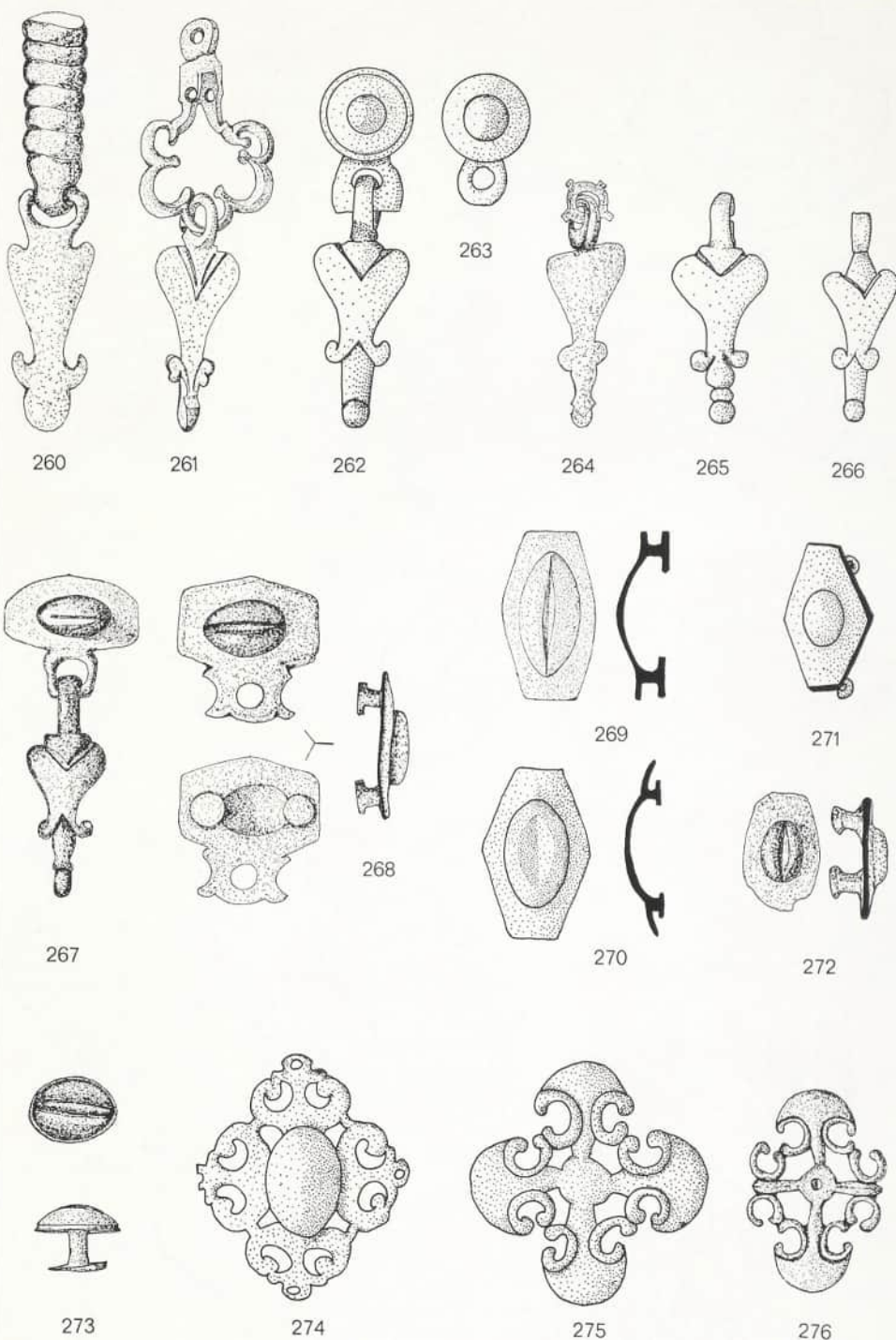


258



259

Zugmantel: 248; 252; 253; 256; 258. – Feldberg: 251. – Saalburg: 254; 255. – Kapersburg: 257. – Osterburken: 259. – Faimingen: 246. – Pfünz: 247; 250. – Weißenburg: 249. M. 2:3.



Niederbieber: 268; 272; 273; 276. – Zugmantel: 260; 262–264; 266; 271. – Feldberg: 275. – Saalburg: 267; 269; 270. – Wiesbaden: 261. – Cannstatt: 265. – Straubing: 274. M. 2:3.





277



278



279



280



281



282



283



284



285



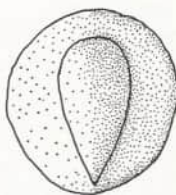
286



287

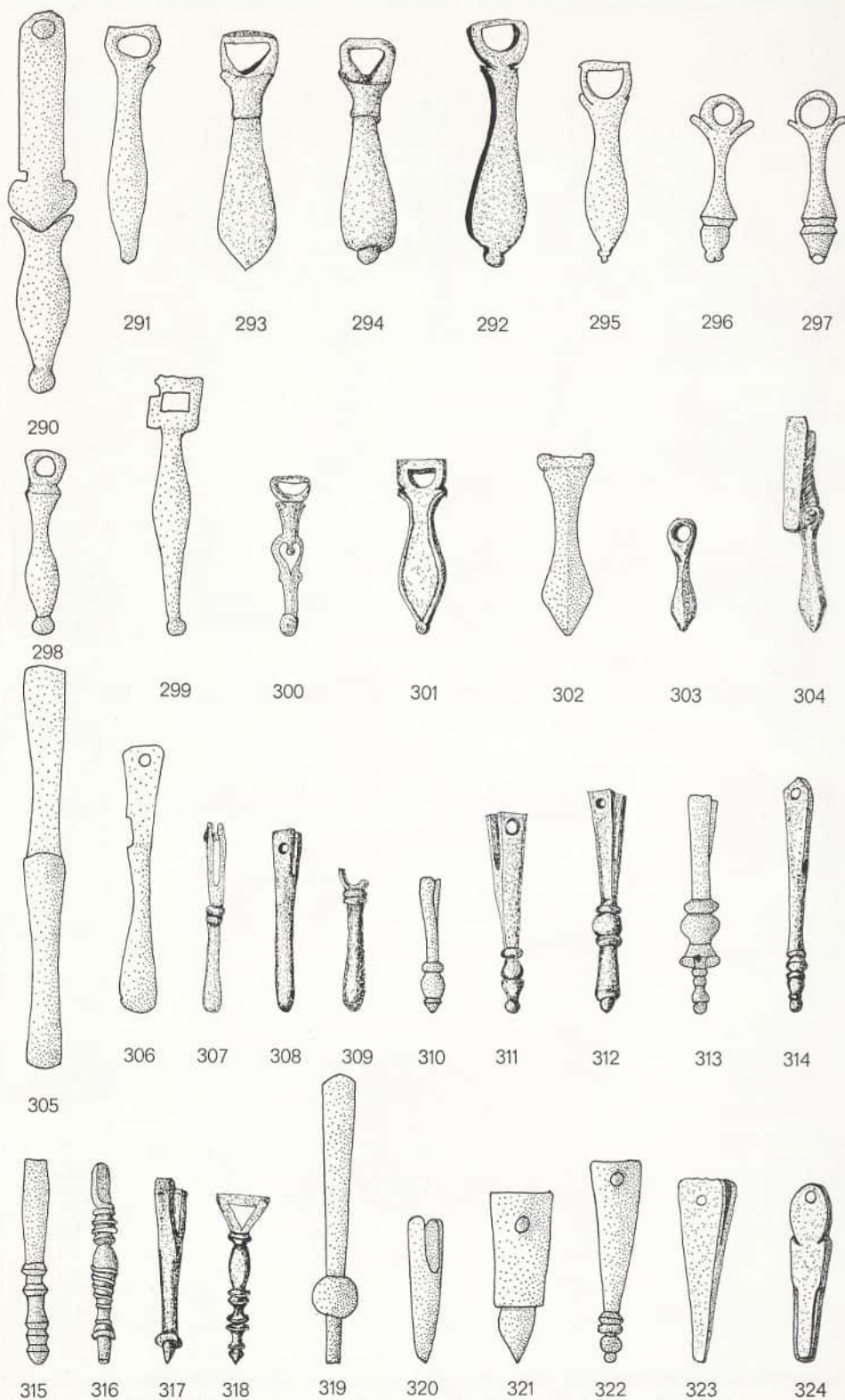


288



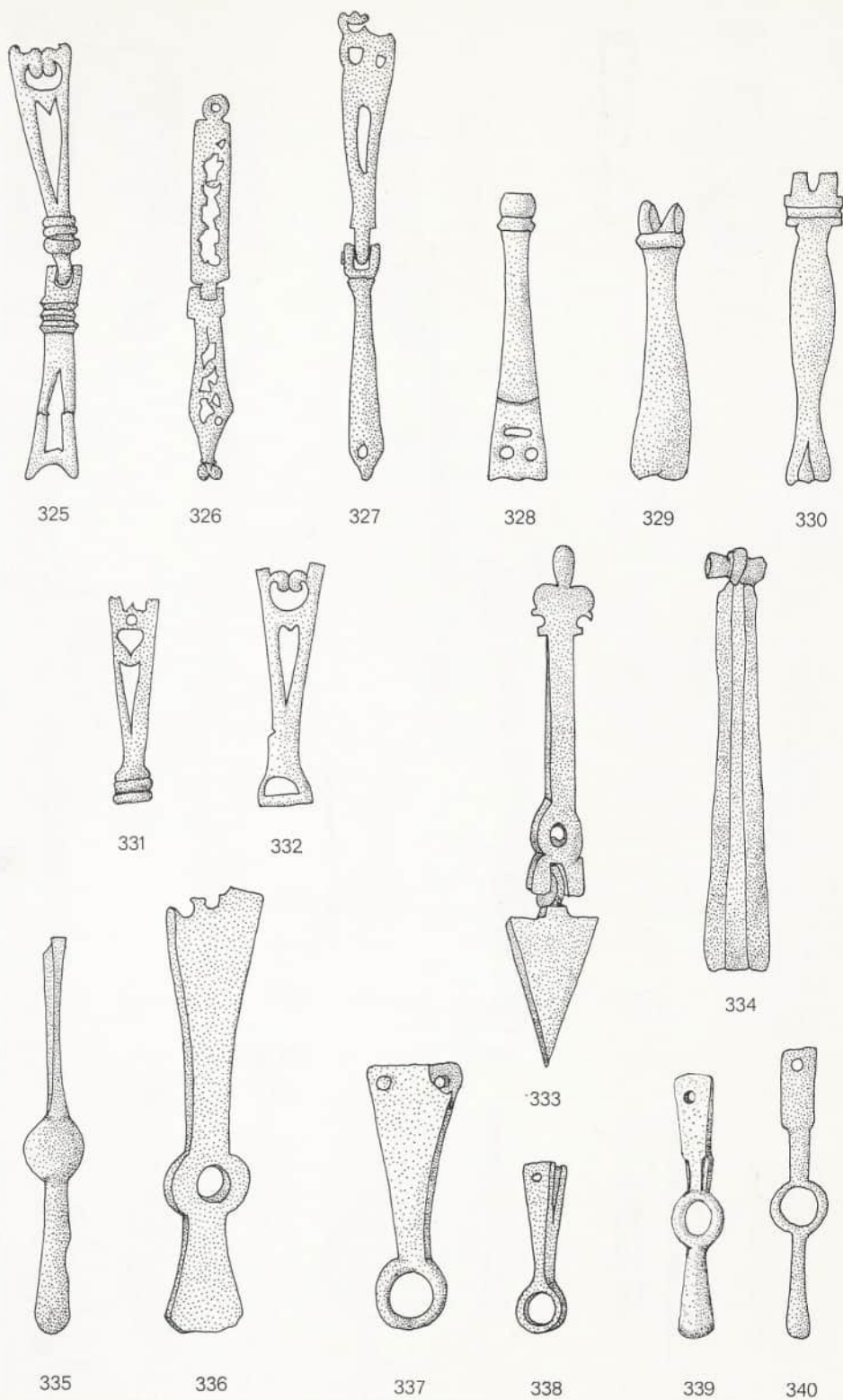
289

Zugmantel: 289. – Saalburg: 278. – Cannstatt: 279. – Urspring: 285. – Weißenburg: 281; 282; 286; 287. – Pfünz: 283; 284; 288. – Pforring: 277. – Straubing: 280. M 2:3.

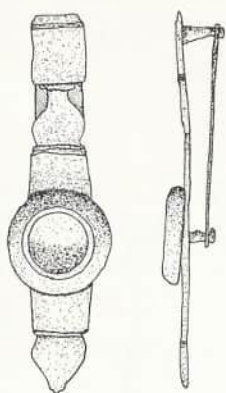


Niederbieber: 307. – Zugmantel: 290; 291; 298–300; 311; 312; 314; 317; 318; 322. – Feldberg: 305. – Saalburg: 296; 297; 301; 303; 304; 308–310; 316; 323; 324. – Kapersburg: 292. – Stockstadt: 293; 294. – Osterburken: 306; 315; 319; 320; 321. – Weißenburg: 302. – Straubing: 295. – Unterschwaningen: 313. M. 2:3.





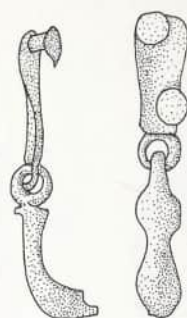
Zugmantel: 328; 330; 331; 334. – Feldberg: 335; 336. – Saalburg: 326; 333; 337–339. – Osterburken: 325; 329; 332. – Pfünz: 327; 340. M. 2:3.



341



342



343



344



345



346



347



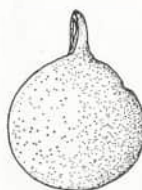
348



349



350



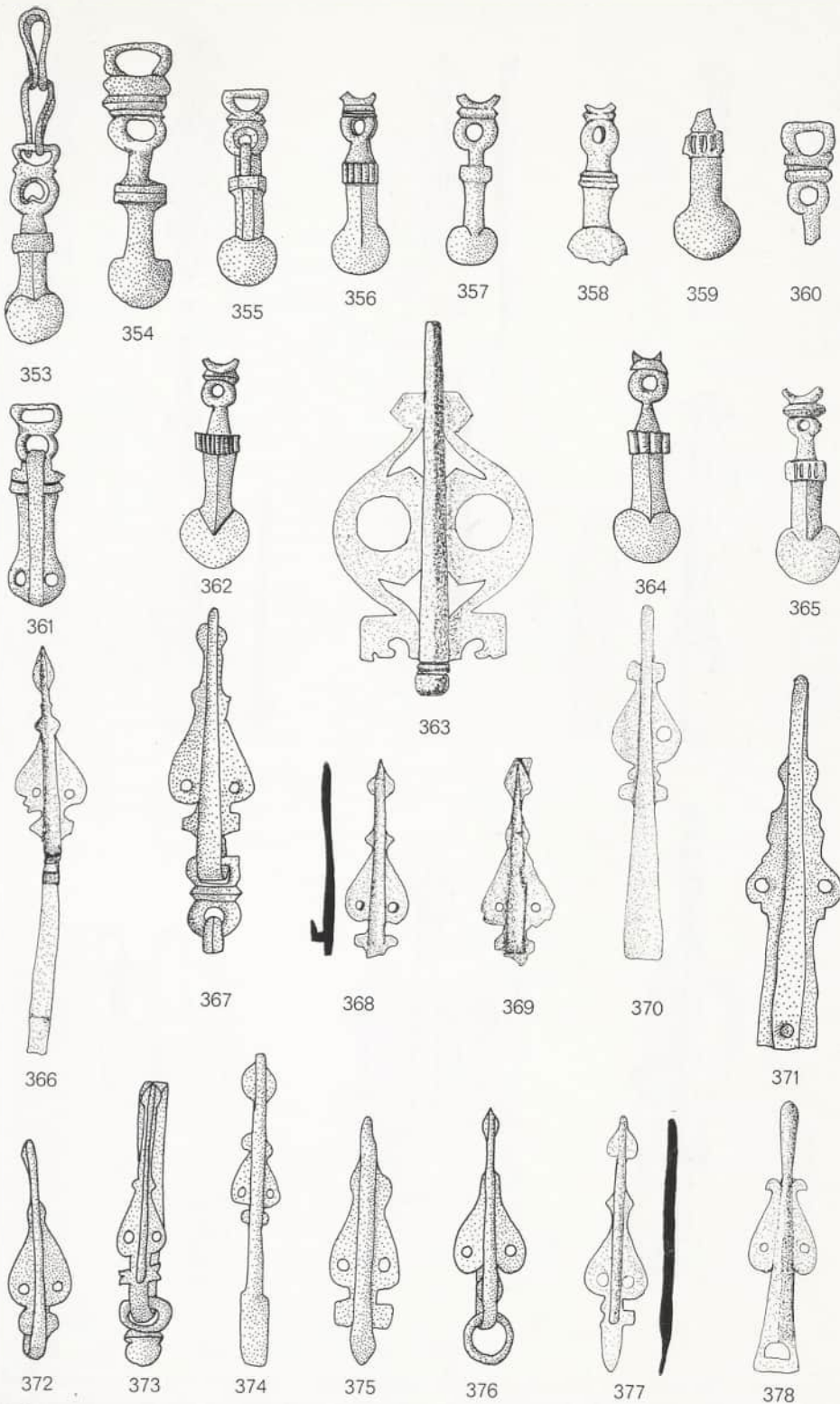
351



352

Niederbieber: 350. – Zugmantel: 342; 347. – Saalburg: 348; 349. – Wiesbaden: 341. – Osterburken: 343; 344; 345. – Weißenburg: 351. – Pfünz: 346. – Straubing: 352. M. 2:3.





Niederbieber: 369. – Zugmantel: 354–356; 359; 363; 367; 371; 373. – Feldberg: 364; 375. – Saalburg: 357; 358; 360; 372; 376. – Heddernheim: 365; 377; 378. – Butzbach: 353. – Stockstadt: 366. – Osterburken: 361; 362; 368; 374. – Kösching: 370. M. 2:3.



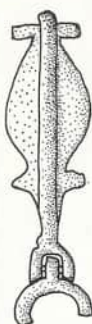
379



380



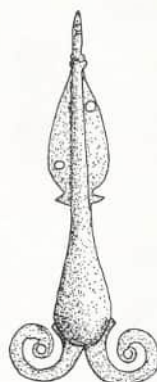
381



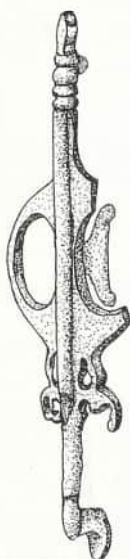
382



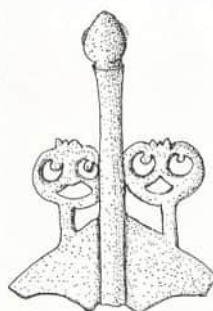
383



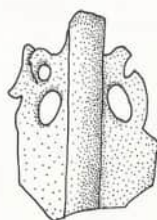
384



385



386



387

Zugmantel: 382. – Osterburken: 379; 380; 387. – Cannstatt: 383; 384. – Buch: 385. – Pfünz: 386. –  
Strecke 4/5, Wp. 96: 381. M. 2:3.





388



389



390



391



392



393



394



395



396



397



398



399



400

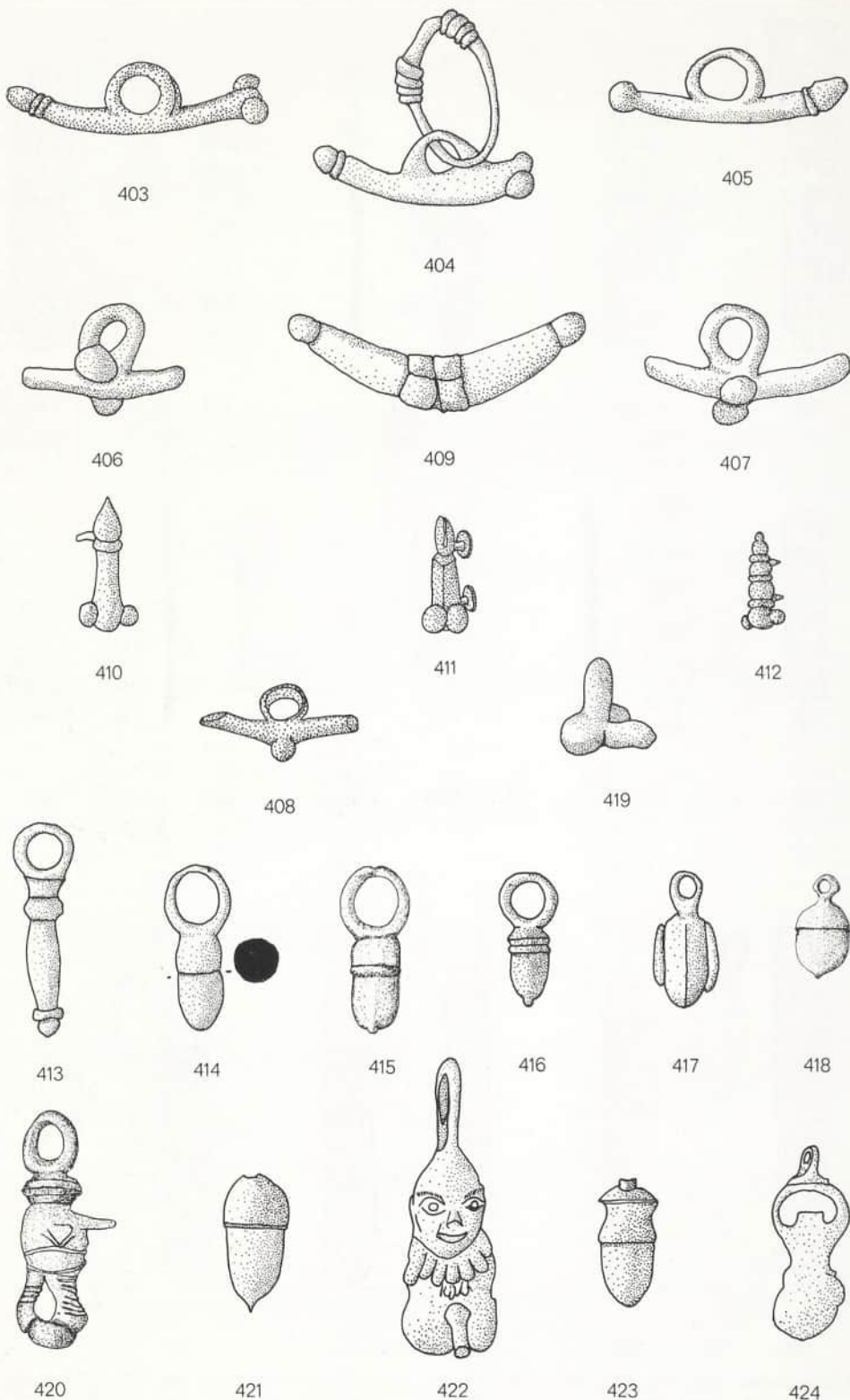


401



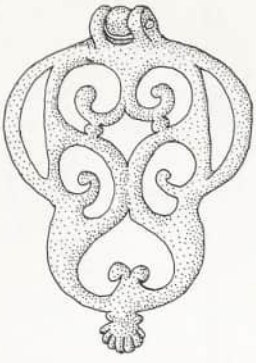
402

Niederbieber: 390; 393; 395; 396. – Holzhausen: 389. – Zugmantel: 391; 394; 397. – Feldberg: 401. – Osterburken: 388. – Weissenburg: 400. – Pfünz: 392; 399. – Pocking: 398. – Strecke 15, Wp. 15: 402. M. 2:3.



Zugmantel: 404; 405; 409; 410; 412; 413; 416; 417; 419; 421; 422; 423. – Saalburg: 403; 411. – Cannstatt: 420. – Aalen: 414. – Weißenburg: 408. – Pfünz: 415; 418. – Straubing: 406; 407; 424. M. 2:3.

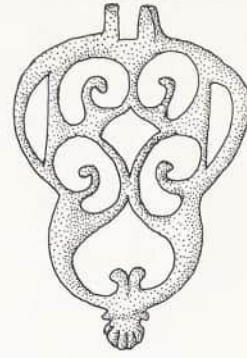




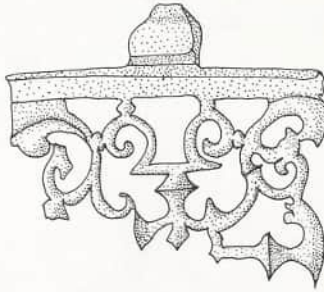
425



427



426



428



429



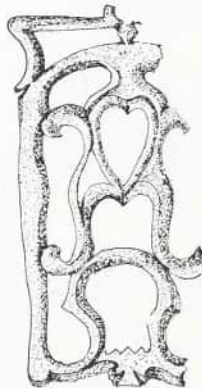
431



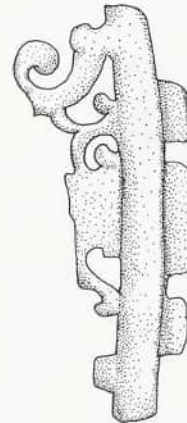
430



432

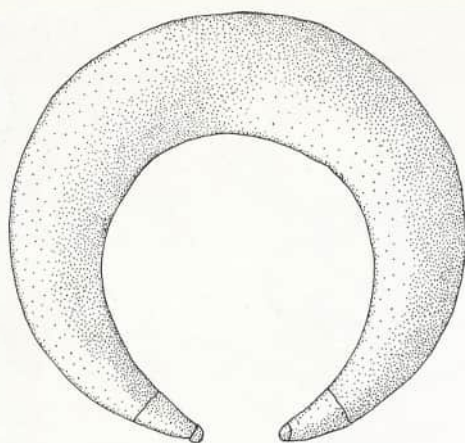


433

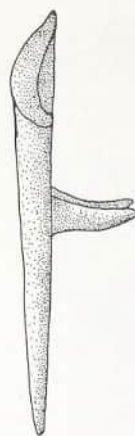


434

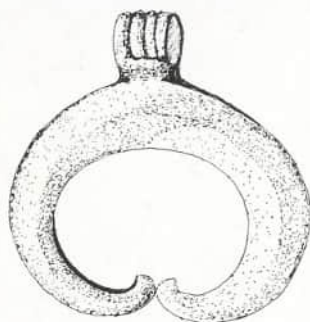
Zugmantel: 433. – Feldberg: 429. – Saalburg: 425; 430. – Kapersburg: 431. – Osterburken: 428;  
434. – Cannstatt: 426; 427. – Pfünz: 432. M. 2:3.



435



436



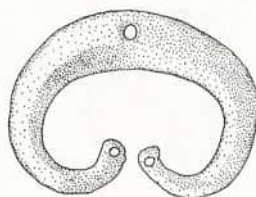
437



438



439



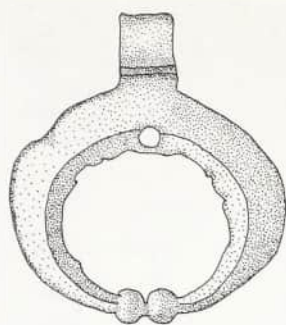
440



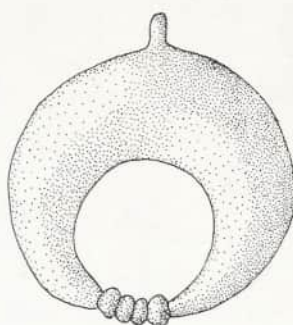
441

Zugmantel: 437; 439. – Wiesbaden: 441. – Osterburken: 436. – Aalen: 435. – Straubing: 438. –  
Langendiebach: 440. M. 2:3.

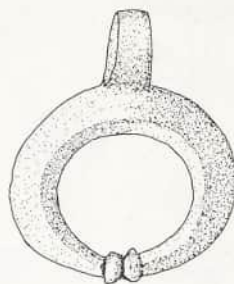




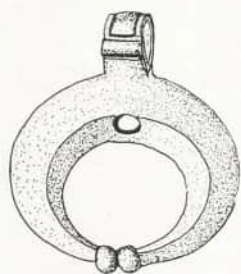
442



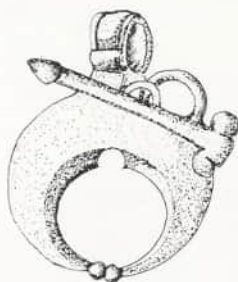
443



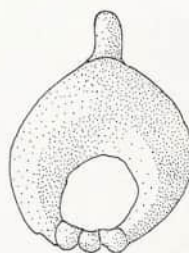
444



445



446



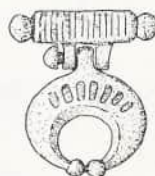
447



448



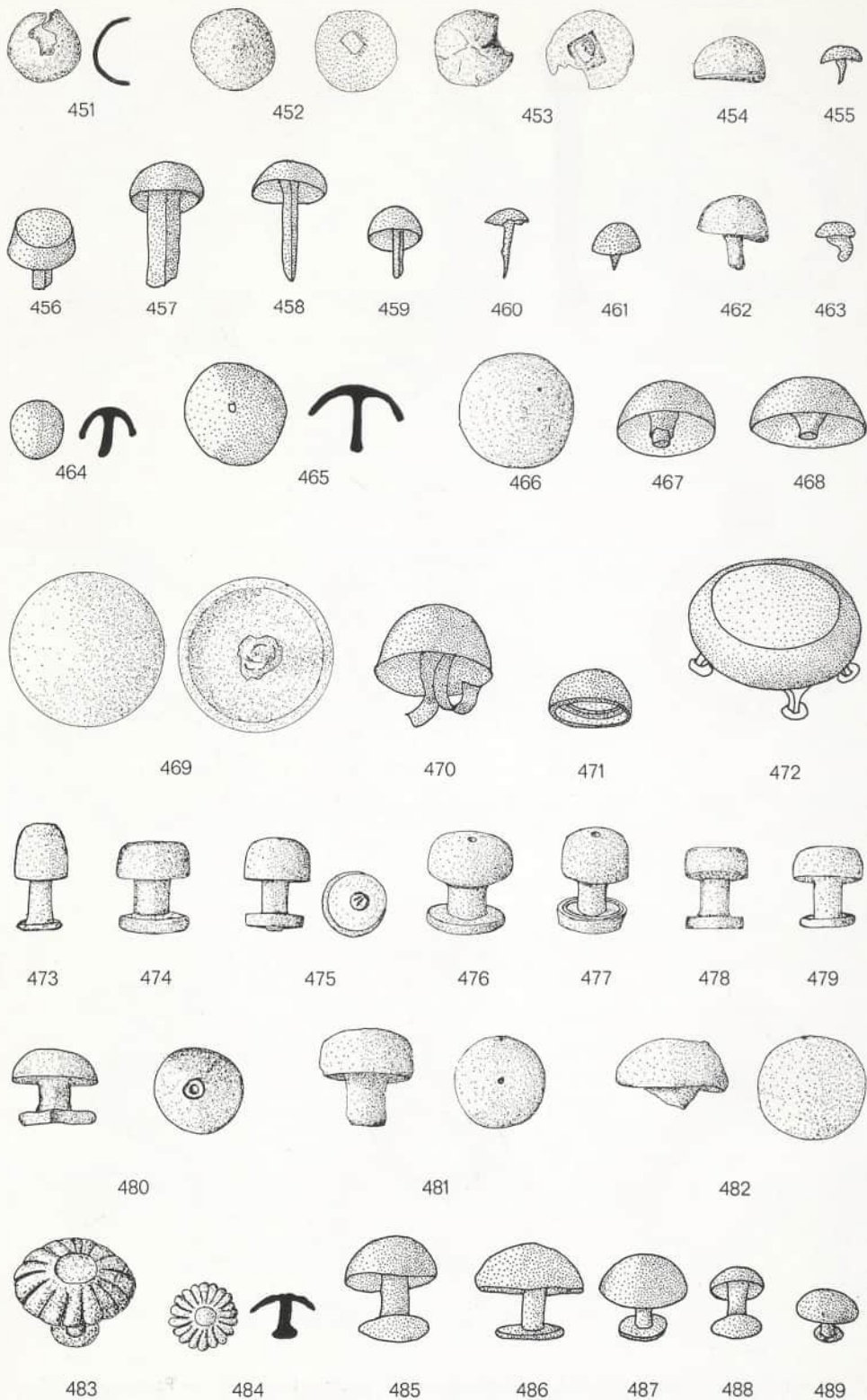
449



450

Zugmantel: 446. – Butzbach: 442. – Wiesbaden: 449. – Stockstadt: 445. – Faimingen: 444. –  
Munningen: 450. – Pfünz: 448. – Straubing: 443; 447. M. 2:3.

Tafel 46



Niederbieber: 451–454; 462; 474; 478; 480. – Holzhausen: 475; 481; 482. – Zugmantel: 456–458; 470; 471; 473; 479; 488. – Feldberg: 489. – Saalburg: 459; 461; 467; 468; 472; 476; 477; 487. – Butzbach: 484. – Neckarburken: 483. – Buch: 486. – Urspring: 455; 460; 463. – Weißenburg: 469. – Pfünz: 466. – Straubing: 464; 465. – Strecke 14, Wp. 25: 485. M. 2:3.





490



491



492



493



494



495



496



497



498



499



500



501



502



503



504



505



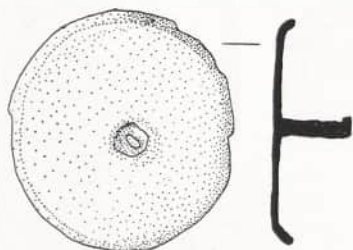
506



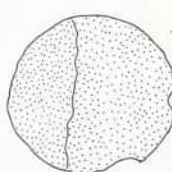
507



508



509



510



511



512



513



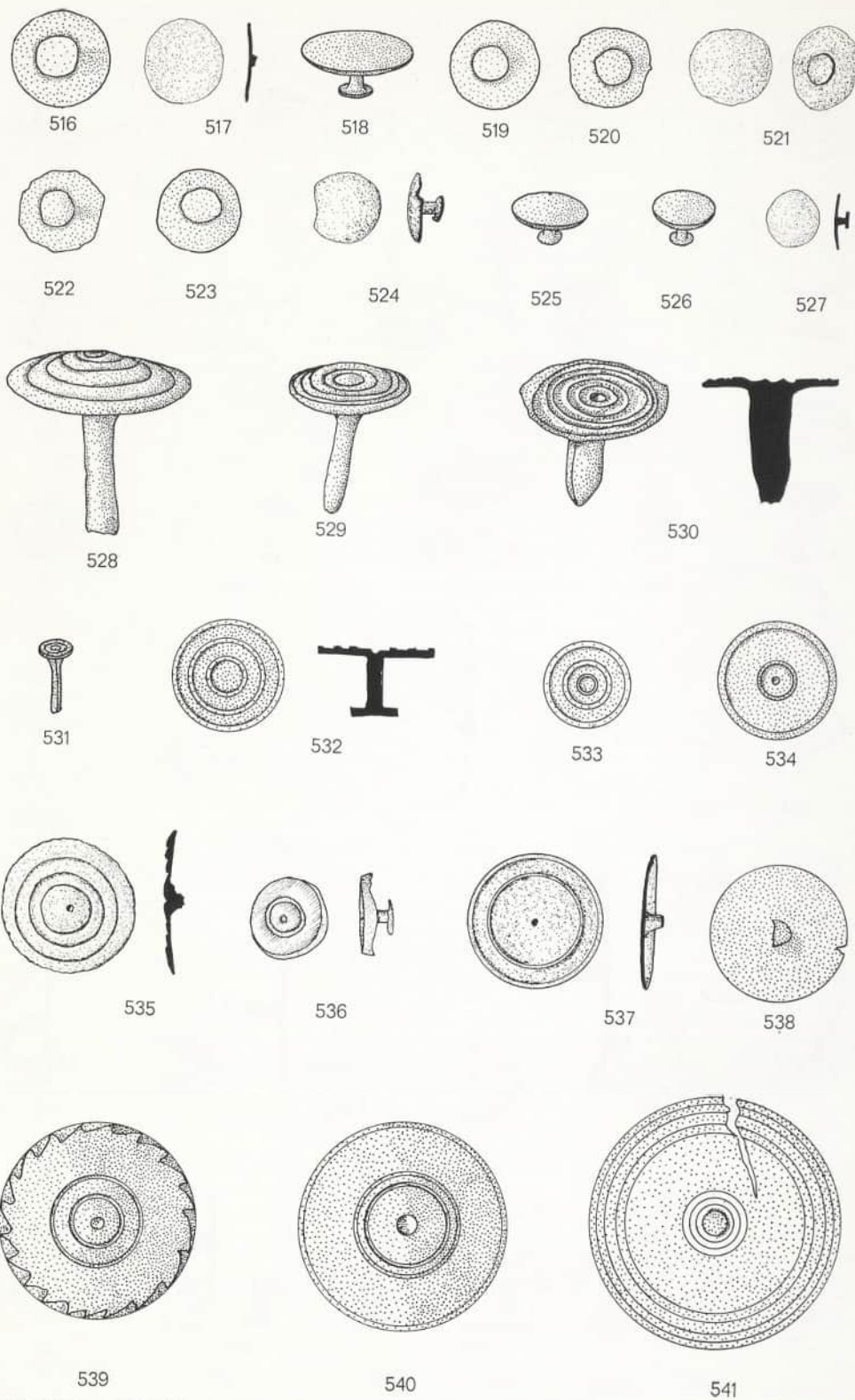
514



515

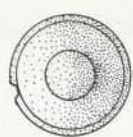
Niederbieber: 494; 506; 507; 512–515. – Zugmantel: 495; 496; 508. – Feldberg: 490; 497. – Saalburg: 491; 498–501; 503; 504. – Butzbach: 511. – Urspring: 505. – Weißenburg: 502. – Straubing: 492; 493; 509. – Degenfeld: 510. M. 2:3.

Tafel 48



Niederbieber: 517; 521; 524; 527; 537. – Zugmantel: 516; 519; 520; 522; 523. – Saalburg: 518; 525; 526; 528–531; 532–534. – Weißenburg: 535; 536. – Straubing: 530; 538–541. M. 2:3.





542



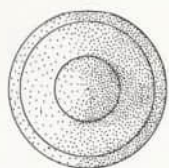
543



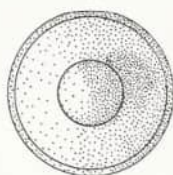
544



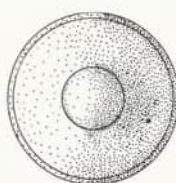
545



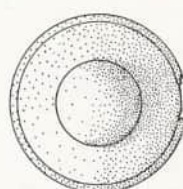
546



547



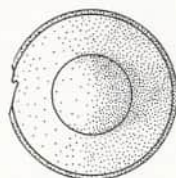
548



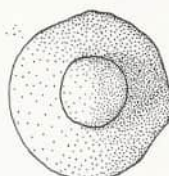
549



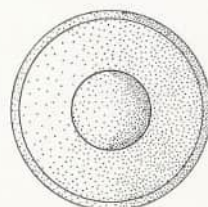
550



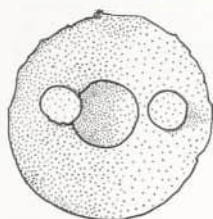
551



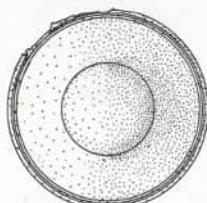
552



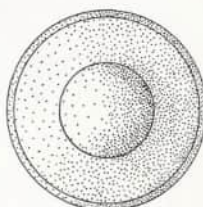
553



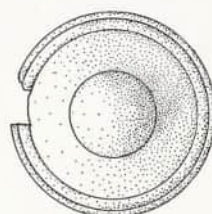
554



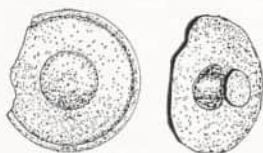
555



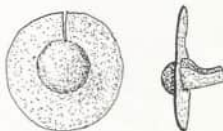
556



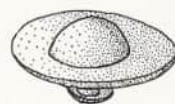
557



558



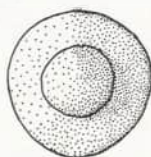
559



560



561

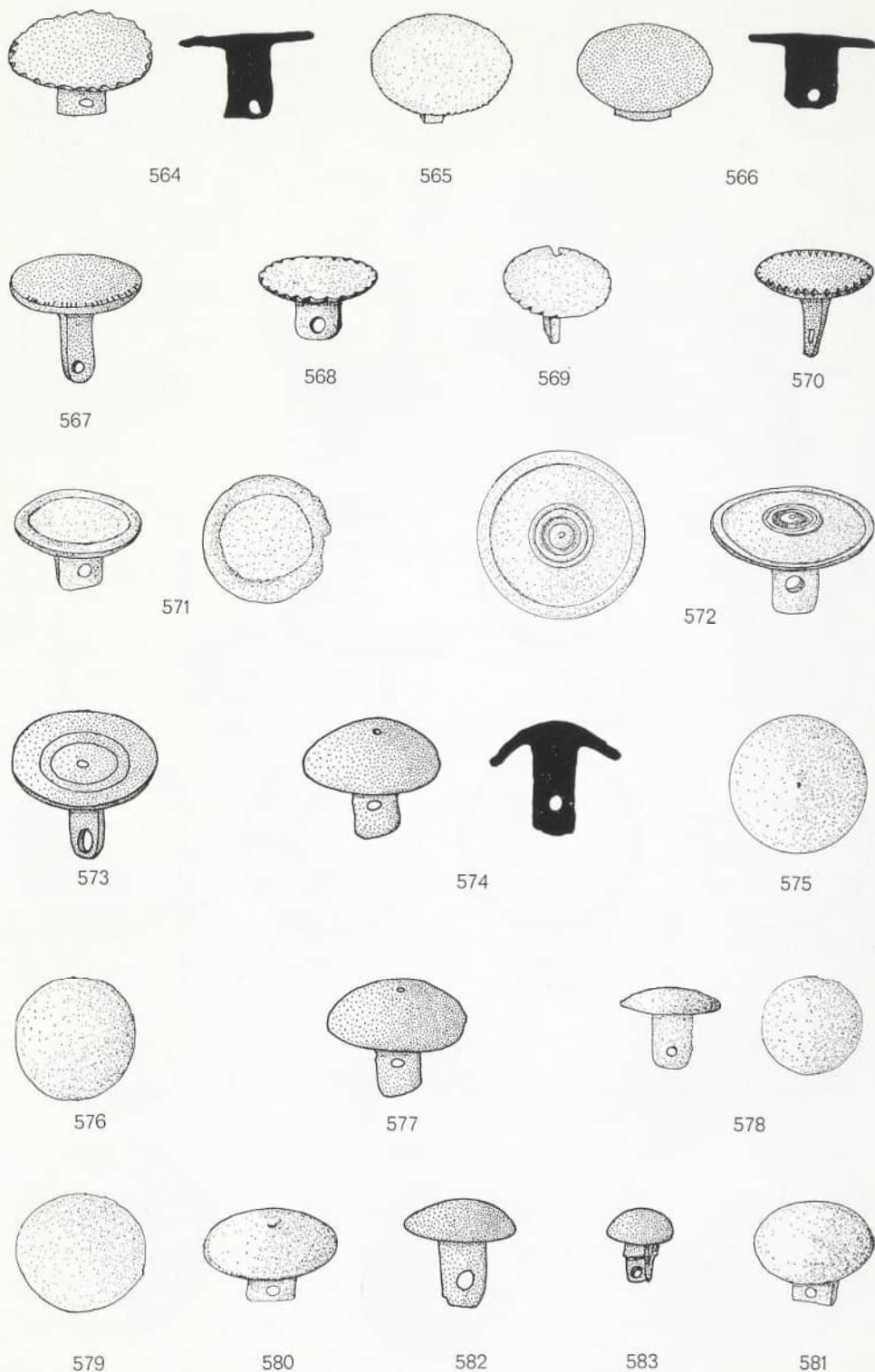


562



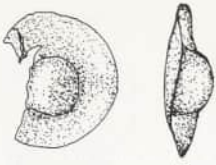
563

Niederbieber: 543–545; 558; 559. – Zugmantel: 542; 546–549; 551–557; 561. – Saalburg: 550; 560; 562; 563. M. 2:3.



Zugmantel: 570. – Saalburg: 567; 573; 583. – Oberdorf: 568. – Weissenburg: 571; 572; 575; 576; 578–581. – Pfünz: 565; 569. – Straubing: 564; 566; 574; 577. – Strecke 14, Wp. 12: 582. M. 2:3.





584



585



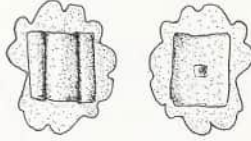
586



587



588



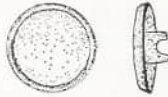
589



590



591



592



593



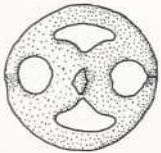
594



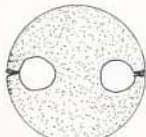
595



596



597



598



599



600



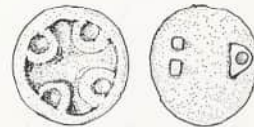
601



602

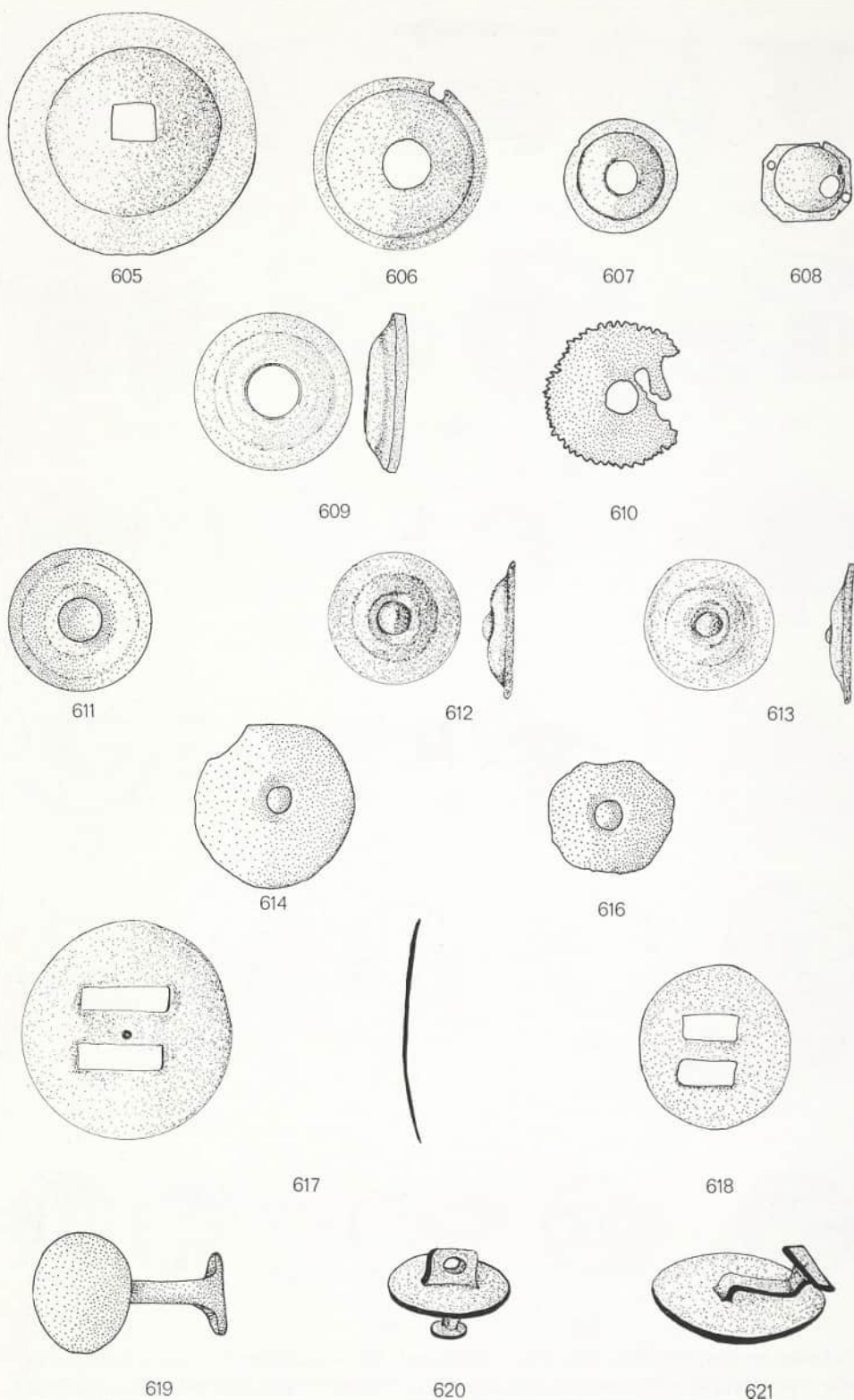


603



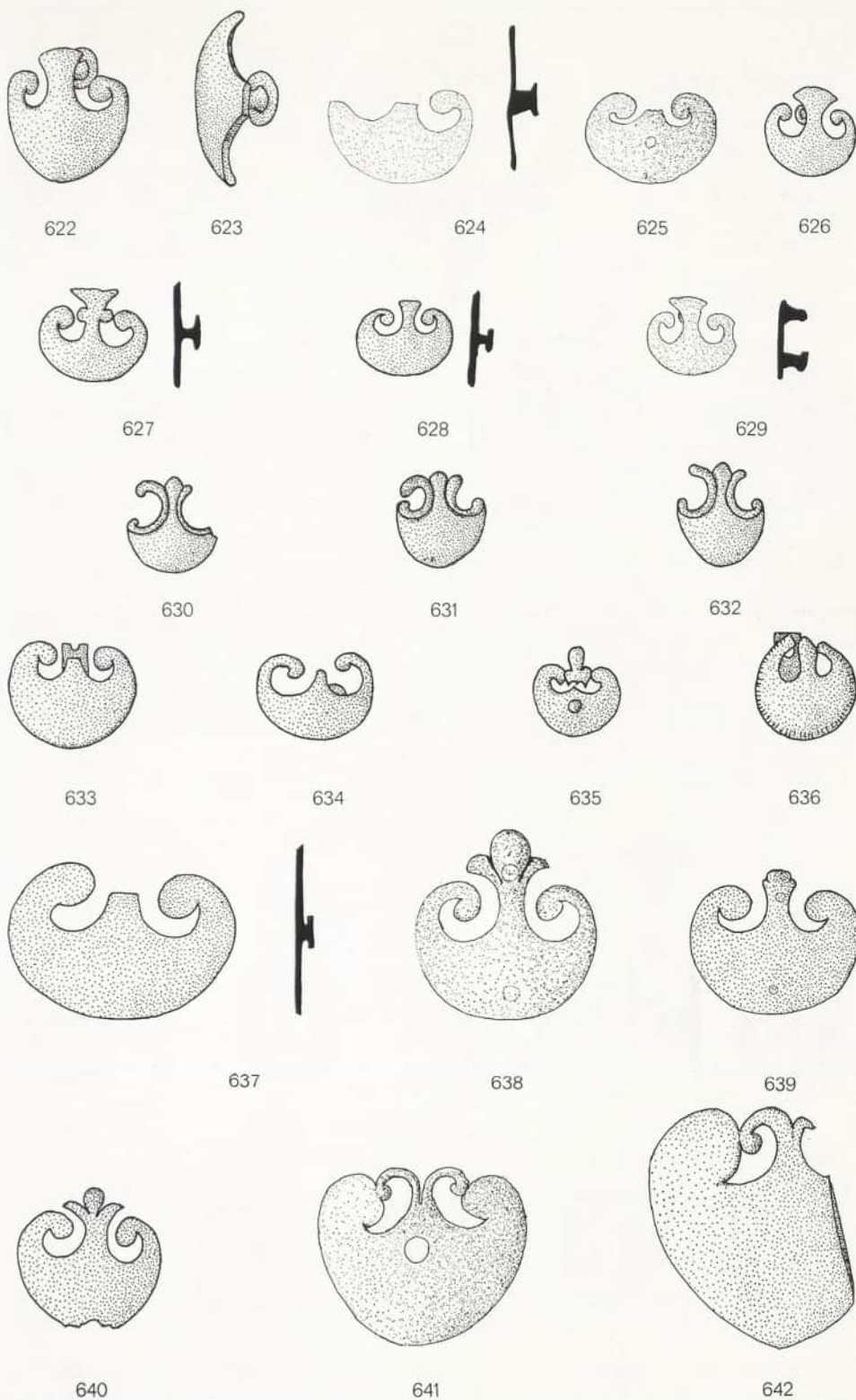
604

Niederbieber: 584; 588; 590; 592; 596. – Zugmantel: 587. – Saalburg: 585; 586. – Osterburken: 602. – Urspring: 600. – Weißenburg: 589; 593; 598; 599; 604. – Pfünz: 594; 601; 603. – Straubing: 595; 597. – Strecke 14, Wp. 6: 591. M. 2:3.



Niederbieber: 612; 613; 617. – Holzhausen: 609. – Zugmantel: 611; 614; 616. – Feldberg: 620; 621. – Osterburken: 619. – Cannstatt: 605; 618. – Weissenburg: 607; 608. – Pfünz: 606. – Hönehaus: 610. Nr. 615 entfällt. M. 2:3.

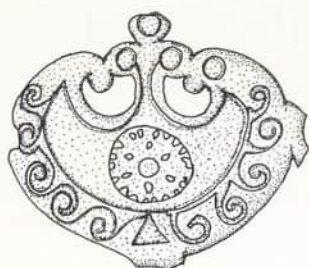




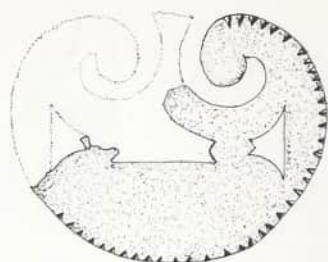
Niederbieber: 624. – Holzhausen: 629. – Zugmantel: 626; 630; 632; 634; 636; 637. – Feldberg: 638. – Saalburg: 627; 628; 631; 633; 639. – Okarben: 641. – Kapersburg: 625. – Osterburken: 622; 623. – Cannstatt: 635. – Straubing: 642. – Strecke 2, Wp. 47: 640. M. 2:3.



643



644



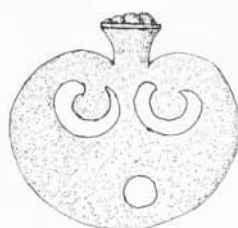
645



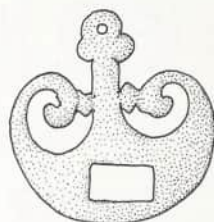
646



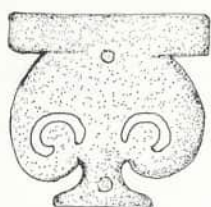
647



648



649



650



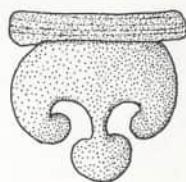
652



654



653



651



655



656



657



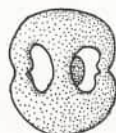
658



659



660



661



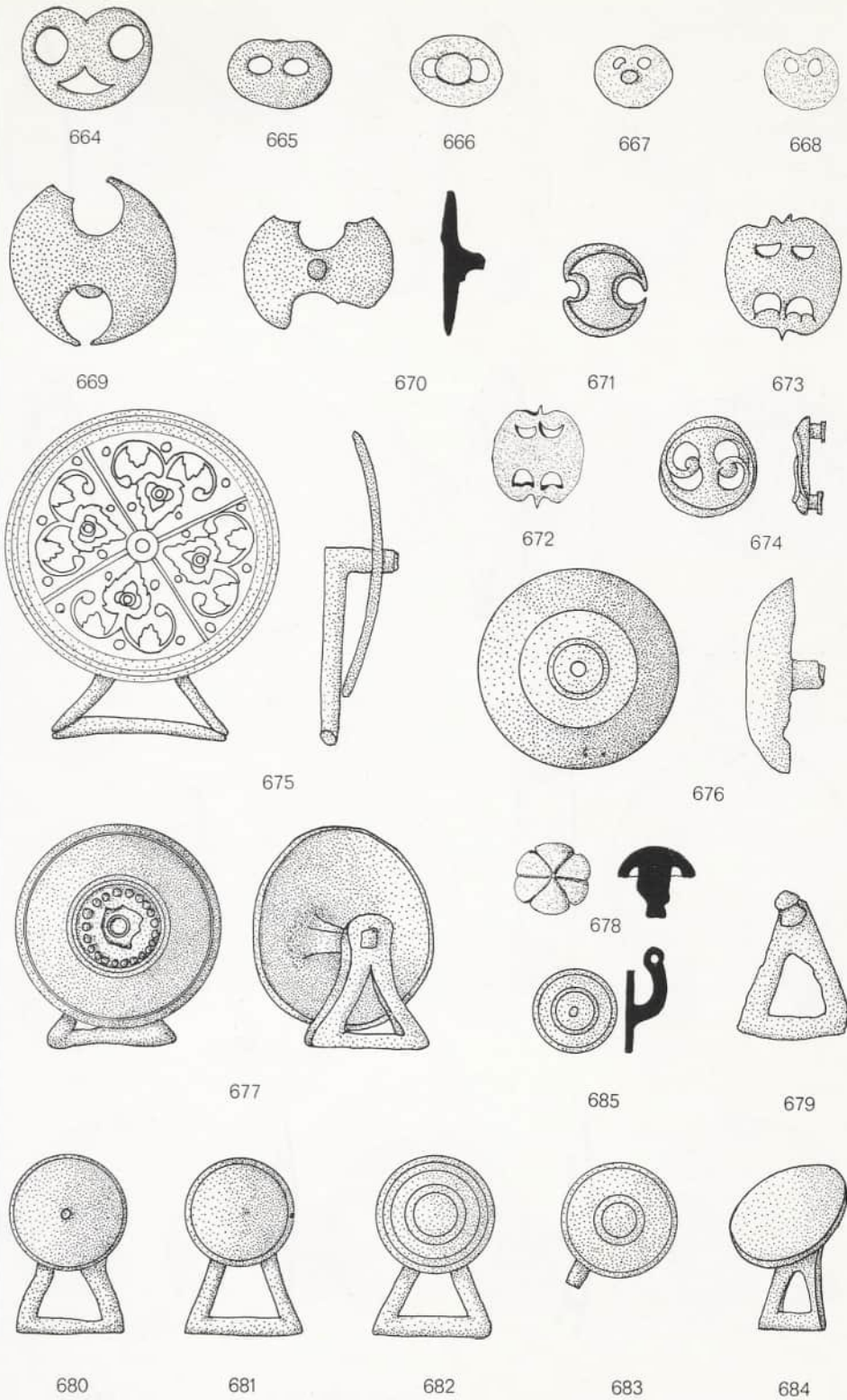
662



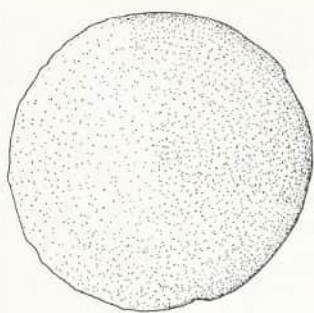
663

Zugmantel: 645; 646; 648; 651–653; 658; 659; 663. – Saalburg: 650; 654; 656; 661; 662. – Osterburken: 655; 660. – Cannstatt: 657. – Theilenhofen: 647. – Weißenburg: 643. – Straubing: 644; 649. M. 2:3.

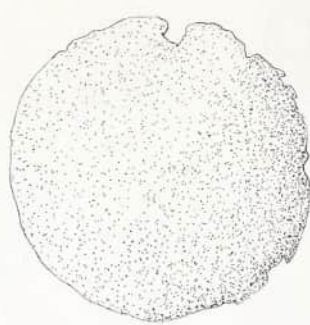




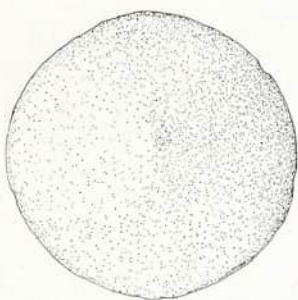
Zugmantel: 664; 669; 677; 684. – Saalburg: 665; 671; 674; 675; 681–683; 685. – Butzbach: 670; 678. – Stockstadt: 672; 680. – Osterburken: 673. – Schirenhof: 676. – Urspring: 668. – Buch: 666; 667. – Strecke 4/5, Wp. 32: 679. M. 2:3.



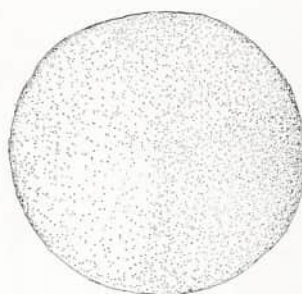
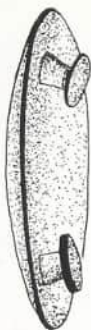
686



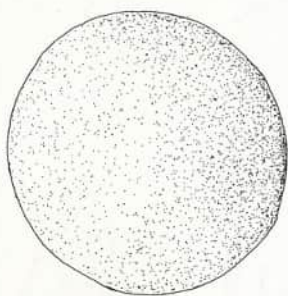
687



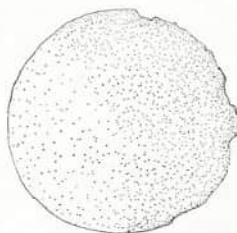
688



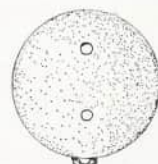
689



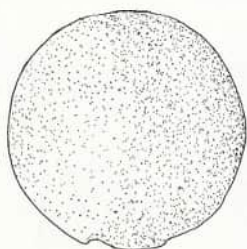
690



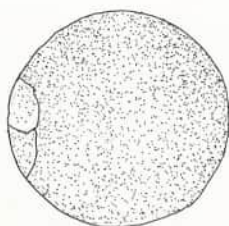
691



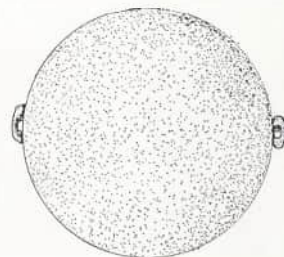
695



693



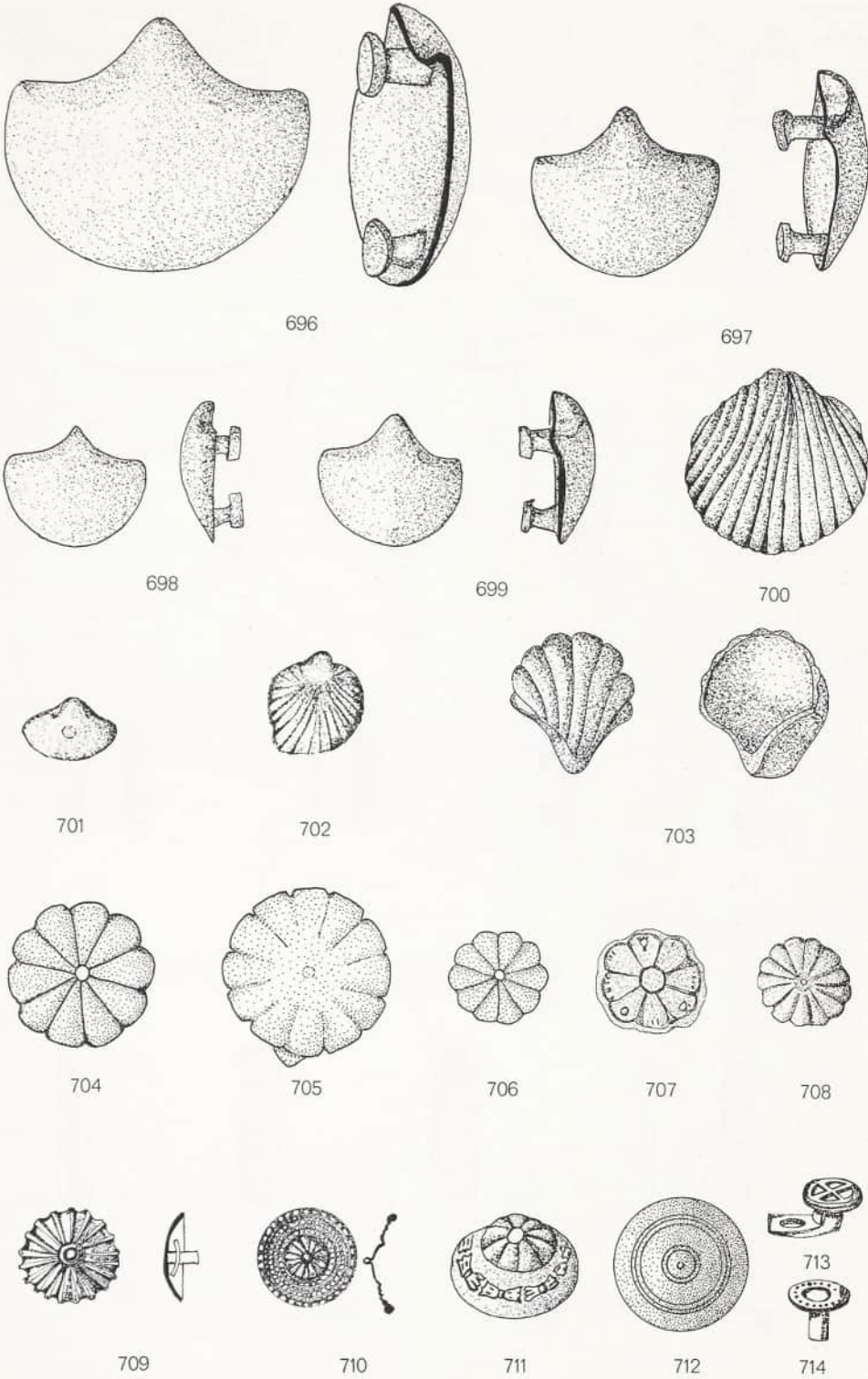
692



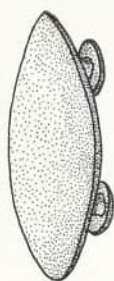
694

Niederbieber: 687–690; 692; 693. – Holzhausen: 686; 691. – Saalburg: 694; 695. M. 2:3.





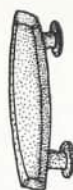
Niederbieber: 696–699; 703. – Zugmantel: 701; 704; 706; 709; 712; 714. – Saalburg: 705; 710; 713. – Aalen: 707. – Gnotzheim: 711. – Faimingen: 700. – Pfünz: 708. M. 2:3.



715



716



717



718



719



720



721



722



723



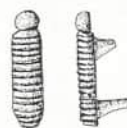
724



725



726



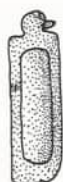
727



728



729



730



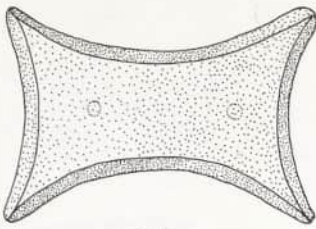
731



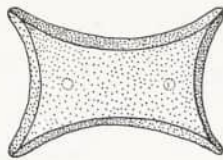
732

Zugmantel: 715; 717; 722; 723; 725; 726. – Saalburg: 716; 718–721; 724. – Kapersburg: 732. – Osterburken: 731. – Gnotzheim: 730. – Weißenburg: 727–729. M. 2:3.

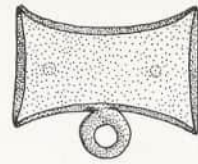




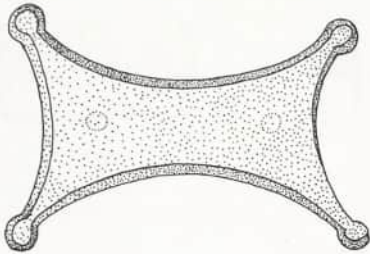
733



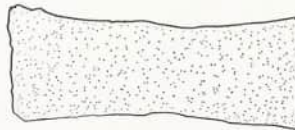
734



735



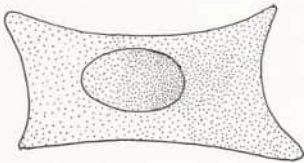
736



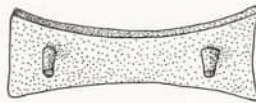
737



739



738



740



741



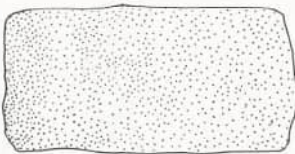
742



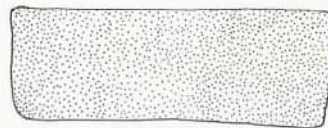
743



744



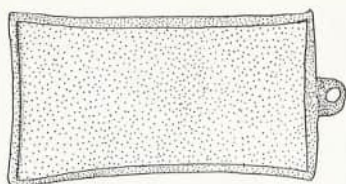
745



746



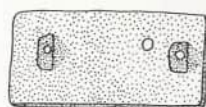
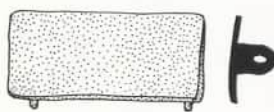
Zugmantel: 733; 740. – Feldberg: 736; 745. – Saalburg: 734; 735; 737; 742; 743. – Langenhain: 744. – Osterburken: 741; 746. – Buch: 739. – Weißenburg: 738. M. 2:3.



747

748

750



749

751

752



753

754

755



756

758

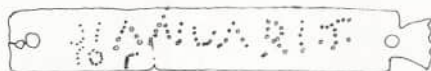
759



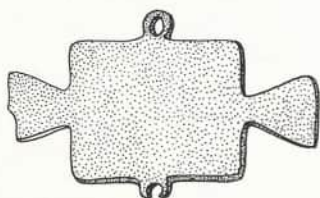
760

761

763



762



764



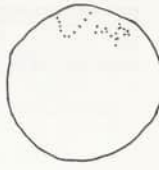
765

Zugmantel: 763. – Saalburg: 748; 749; 751; 752; 764. – Butzbach: 747; 750; 754; 762. – Wiesbaden: 753. – Osterburken: 755; 756. – Pfünz: 758. – Eining: 759. – Straubing: 760; 761; 765. Nr. 757 entfällt. M. 2:3.





766



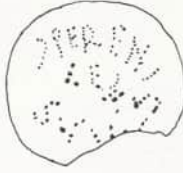
767



768



769



770



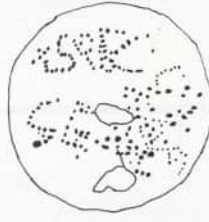
771



772



773



774



776



778



777



779

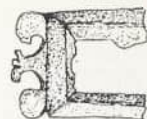
Zugmantel: 779. – Friedberg: 772; 776; 778. – Okarben: 766. – Heddernheim 768; 773. – Schirenhof: 767. – Urspring: 771. – Pfünz: 777. – Straubing: 769; 770; 774. Nr. 775 entfällt. M. 2:3.



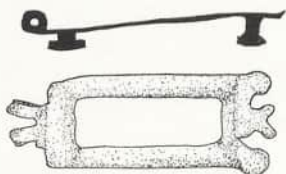
780



781



782



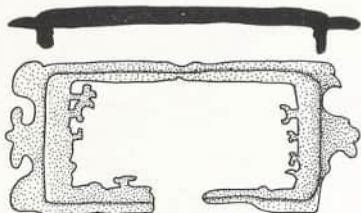
783



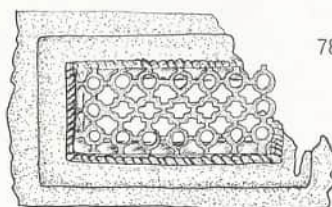
784



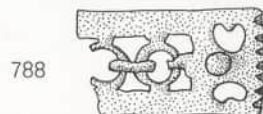
785



786



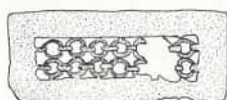
787



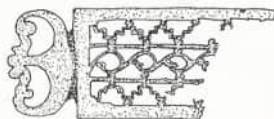
788



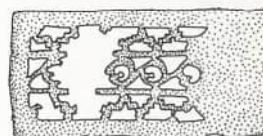
789



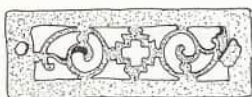
790



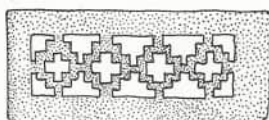
791



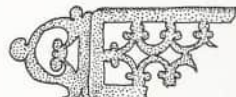
792



793



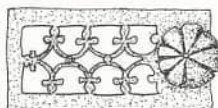
794



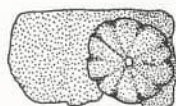
795



796



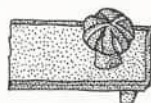
797



798



800



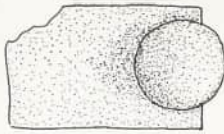
799

Niederbieber: 782; 783. – Zugmantel: 795; 798. – Saalburg: 794; 799. – Arnsburg: 800. – Stockstadt: 787; 796. – Osterburken: 786; 791; 793; 797. – Aalen: 784. – Gnotzheim: 781. – Weißenburg: 785. – Pfünz: 790. – Kösching: 780. – Straubing: 788; 789; 792. M. 2:3.

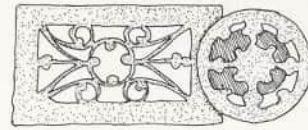




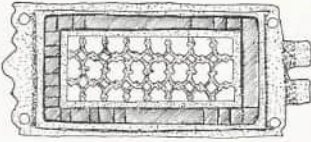
801



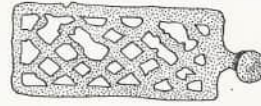
802



803



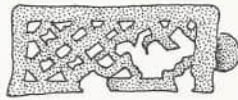
804



805



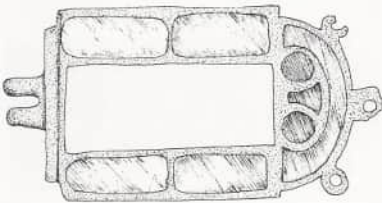
806



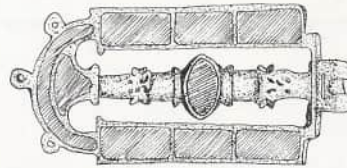
807



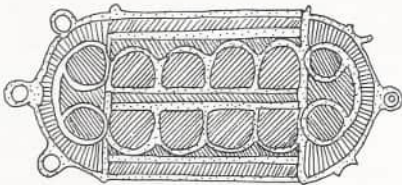
808



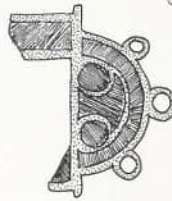
809



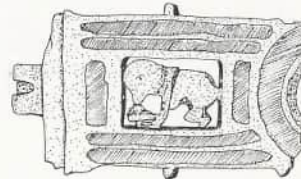
811



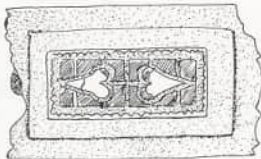
812



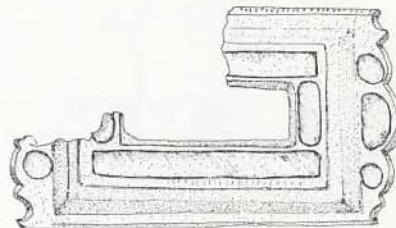
810



813

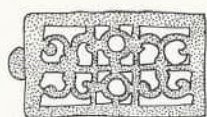


814



815

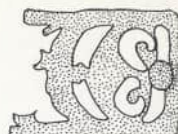
Niederbieber: 806. – Feldberg: 807. – Saalburg: 801; 809. – Rückingen: 815. – Stockstadt: 802; 812. – Osterburken: 803–805; 808; 810; 811; 813; 814. M. 2:3.



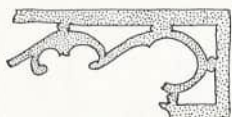
816



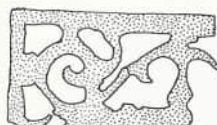
817



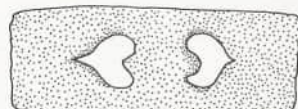
818



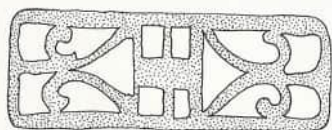
819



820



821



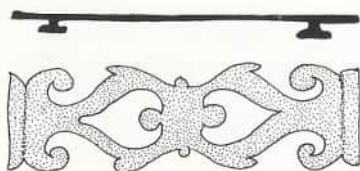
822



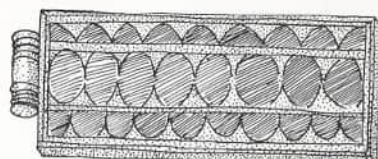
823



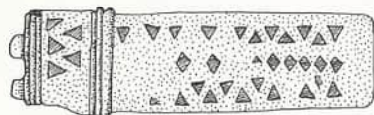
824



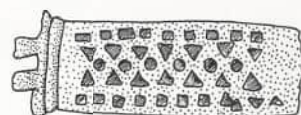
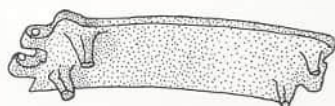
825



826



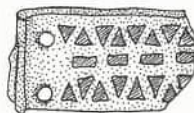
827



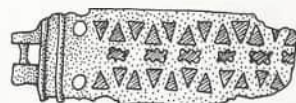
828



829



830



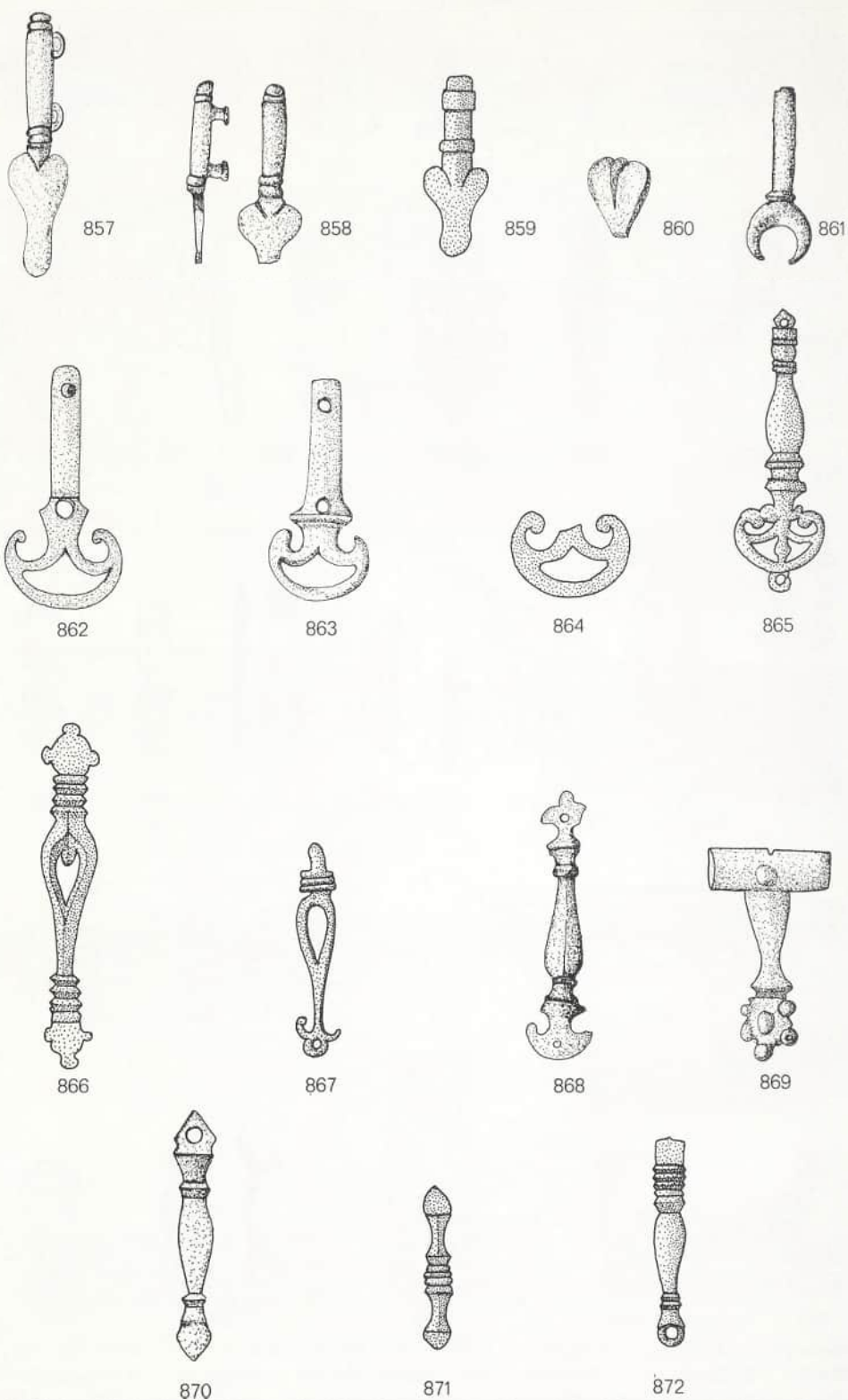
831

Niederbieber: 823. – Zugmantel: 816; 819; 824. – Saalburg: 817; 820; 821; 825–827; 830. – Osterburken: 822. – Eulbach: 831. – Regensburg-Kumpfmühl: 828. – Straubing: 818. – Strecke 4/5, Wp. 39: 829. M. 2:3.





Niederbieber: 835; 840. – Feldberg: 847. – Zugmantel: 837; 841; 854; 855. – Saalburg: 838; 848; 850–852. – Butzbach: 853. – Wiesbaden: 834. – Stockstadt: 839. – Osterburken: 845; 846; 849. – Cannstatt: 856. – Buch: 832. – Weißenburg: 842. – Straubing: 836; 843. – Strecke 15, Wp. 1: 844. Nr. 833 entfällt. M. 2:3.



Zugmantel: 859; 867. – Saalburg: 857; 860. – Kapersburg: 868. – Echzell: 861. – Wiesbaden: 858. – Faimingen: 870. – Weissenburg: 862; 869. – Pfünz: 863. – Straubing: 864–866; 871; 872. M. 2:3.





873



874



875



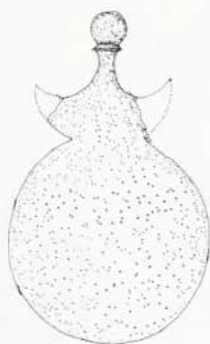
876



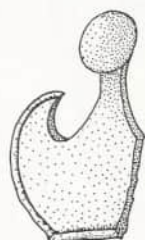
877



878



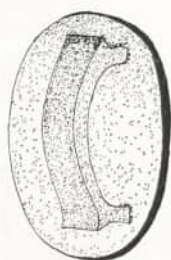
879



880



881



882



883



884

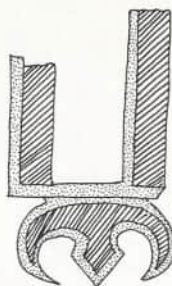
Zugmantel: 873; 879; 880–883. – Arnsburg: 878. – Osterburken: 875; 877. – Weißenburg: 876. –  
Pfünz: 884. – Straubing: 874. M. 2:3.



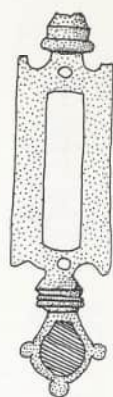
885



886



887



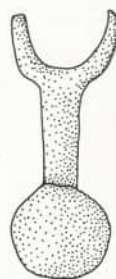
888



889



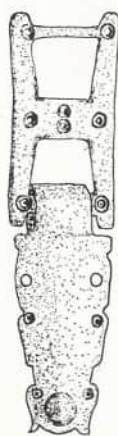
890



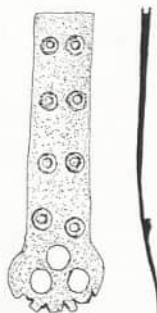
891



892



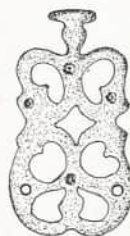
893



894

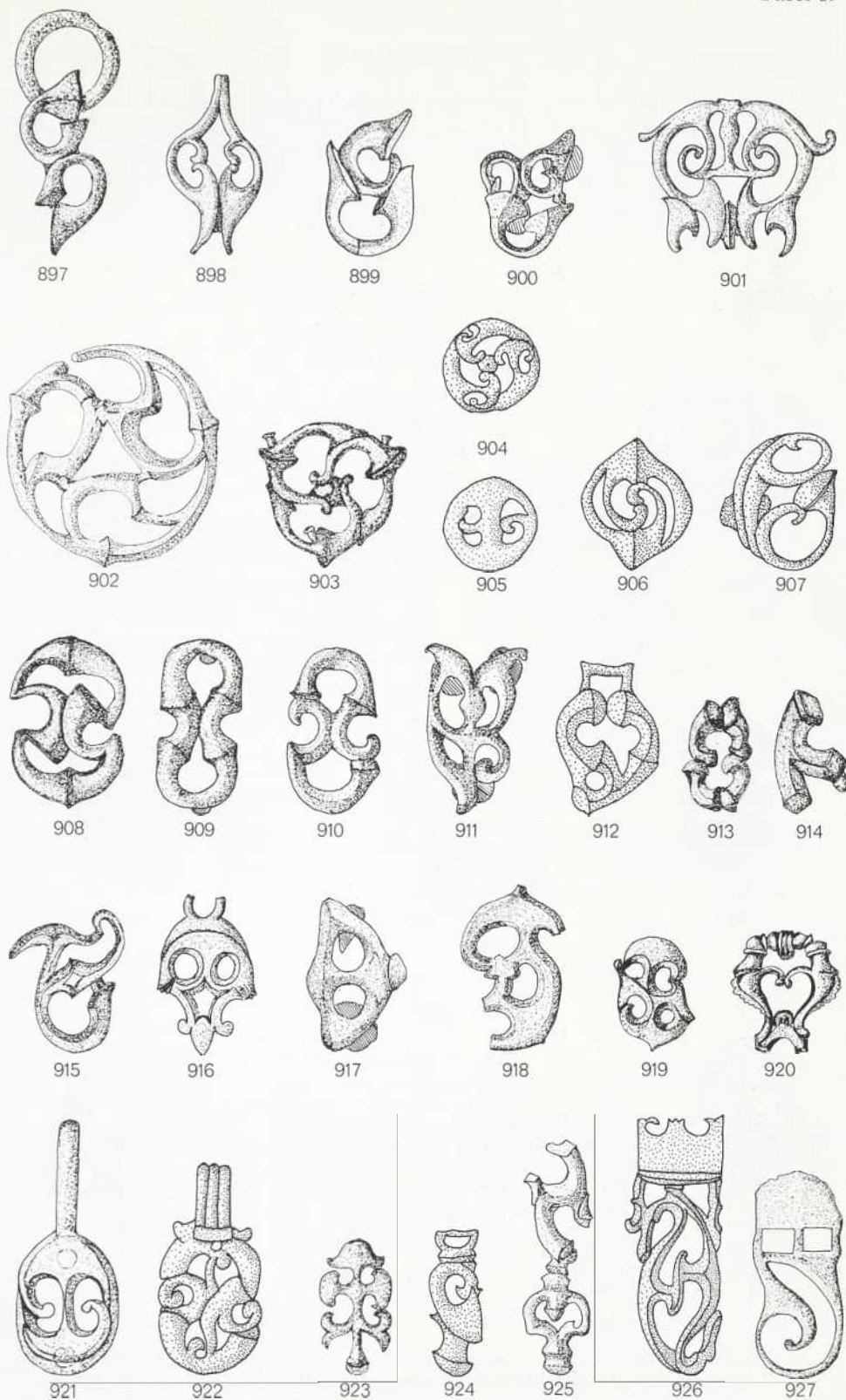


895

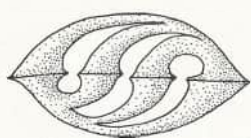


896

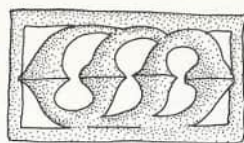




Zugmantel: 903–906; 913–915; 919; 922; 923; 926. – Feldberg: 916. – Saalburg: 897; 908; 918; 920; 927. – Osterburken: 924. – Faimingen: 900; 907; 909; 911; 917. – Munzingen: 921. – Gnotzheim: 910. – Weißenburg: 901. – Pfünz: 898; 899; 925. – Böhming: 902. – Straubing: 912. M. 2:3.



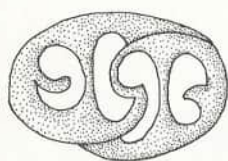
928



929



930



931



932



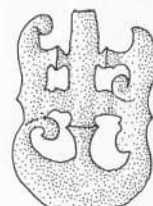
933



934



935



936



937



938

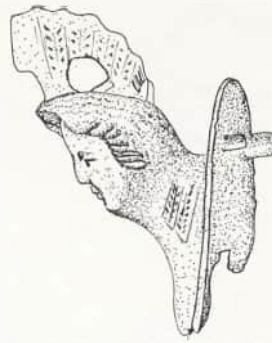


939



940

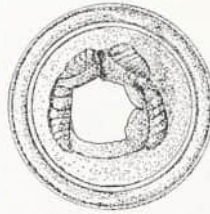




941



942



943



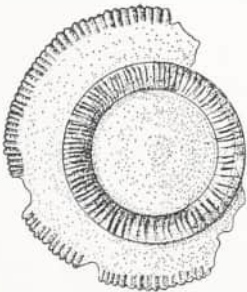
944



945



946



947



948

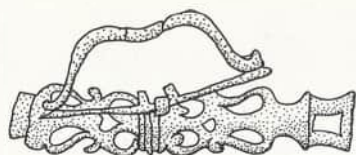


949



950

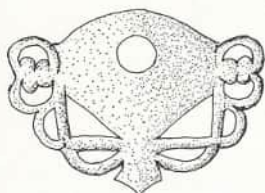
Niederbieber: 942; 943. – Niederberg: 950. – Saalburg: 946. – Osterburken: 948. – Munningen: 941, 949. – Pfünz: 944; 945; 947. M. 2:3.



951



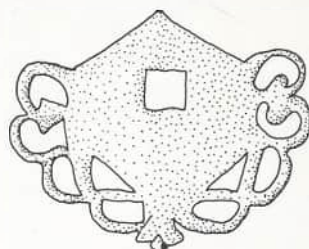
952



953



954



955



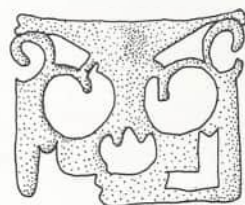
956



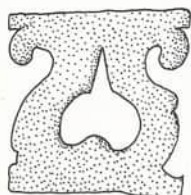
957



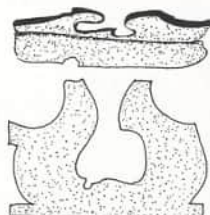
958



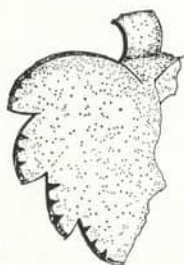
959



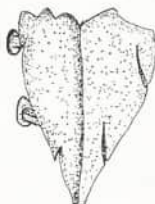
960



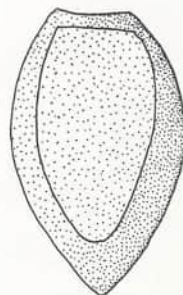
961



962



963



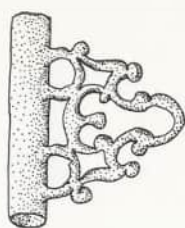
964

Niederbieber: 961. – Zugmantel: 952; 955; 960; 962; 964. – Heftrich: 953. – Saalburg: 954; 963. – Pfünz: 951; 956–958. – Strecke 14, Wp. 12: 959. M. 2:3.

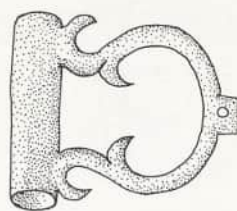




965



966



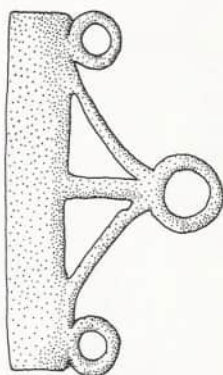
967



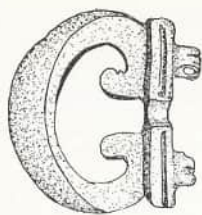
968



969



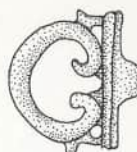
970



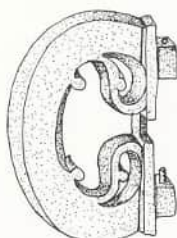
971



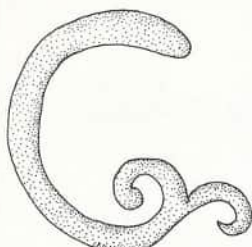
972



973



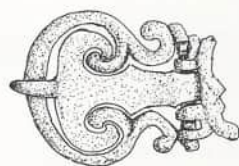
974



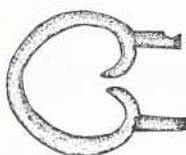
975



976



977



978



979



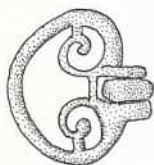
980



981



982



983



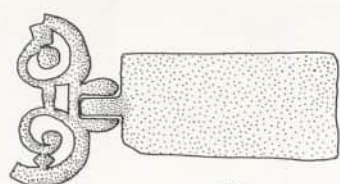
984



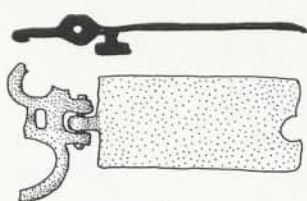
985

Zugmantel: 980; 984. – Saalburg: 974; 978; 983. – Wiesbaden: 971. – Walldürn: 976. – Stockstadt: 972. – Osterburken: 979; 982; 985. – Faimingen: 977. – Pfünz: 975. – Straubing: 973. – Maisel: 981.  
M. 2:3.

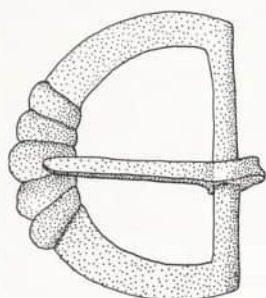




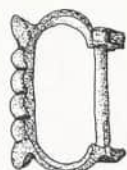
986



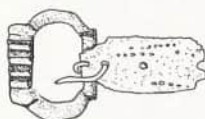
987



988



989



990



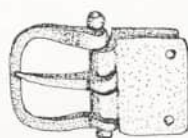
991



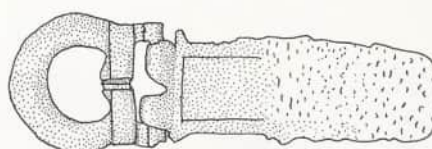
992



993



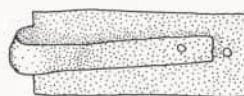
994



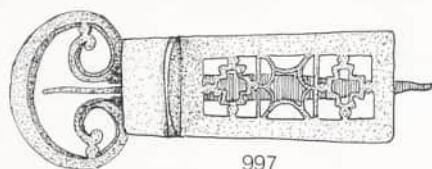
995



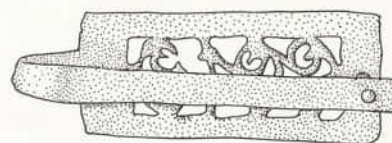
996



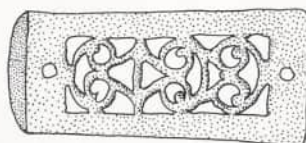
999



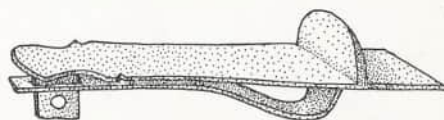
997



998



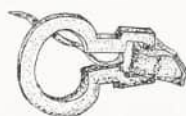
1000



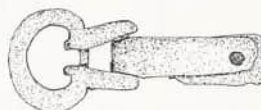
1001



1002



1003



1004



1005

Niederbieber: 1004. – Zugmantel: 986; 999; 1001; 1003. – Saalburg: 991; 994; 1002. – Wiesbaden: 989. – Miltenberg: 990; 996. – Osterburken: 987; 997. – Theilenhofen: 992. – Pfünz: 993; 1005. – Straubing: 988; 995; 998; 1000. M. 2:3.



1006



1007



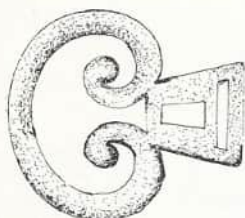
1008



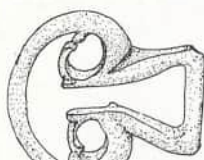
1009



1010



1011



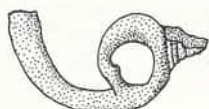
1012



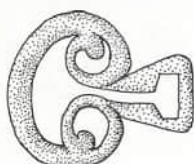
1013



1014



1015



1016



1017



1018



1019



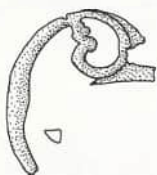
1020



1021



1022



1023



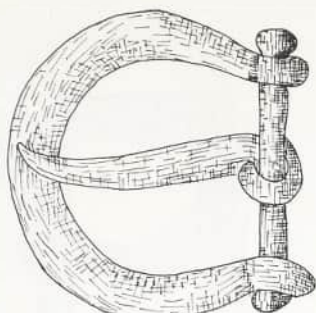
1024



1025

Zugmantel: 1009; 1013; 1016; 1017. – Saalburg: 1006; 1008; 1011; 1014; 1019–1021; 1024. – Osterburken: 1015; 1022. – Weißenburg: 1007; 1012. – Pfünz: 1018. – Straubing: 1010; 1023; 1025.  
M. 2:3.

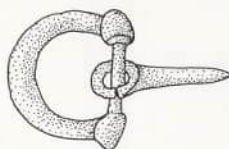




1026



1027



1028



1029



1030



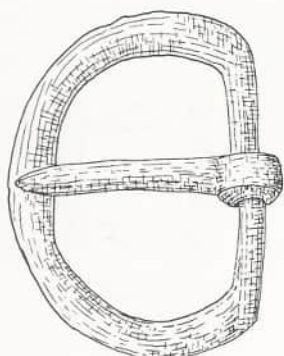
1031



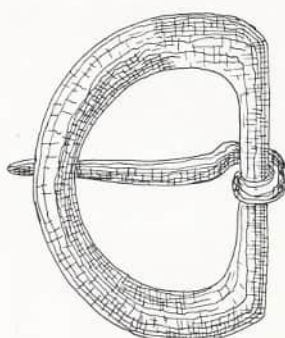
1032



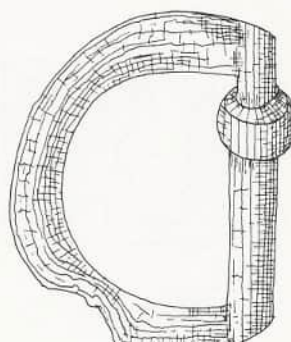
1033



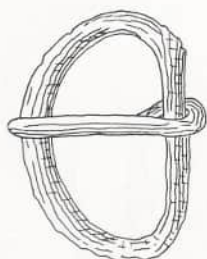
1034



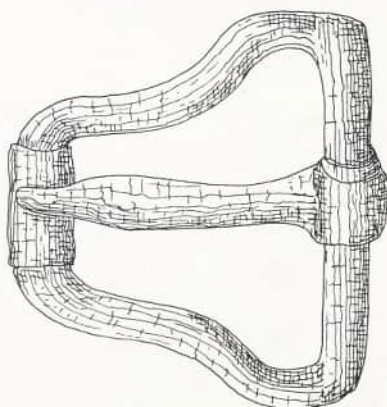
1035



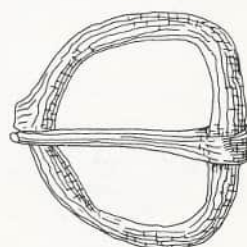
1036



1037

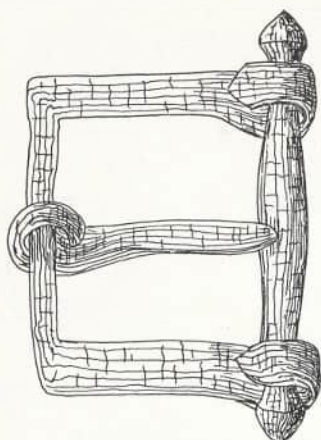


1038

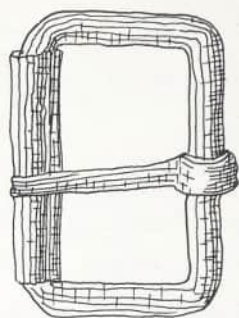


1039

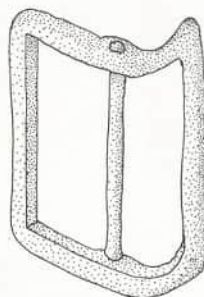
Zugmantel: 1027; 1029; 1034; 1036. – Saalburg: 1026; 1030–1033; 1035; 1038. – Wiesbaden: 1028. – Arnsburg: 1037. – Pförring: 1039. M. 2:3.



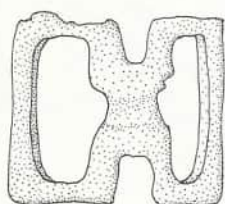
1040



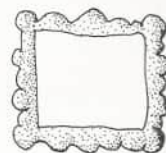
1041



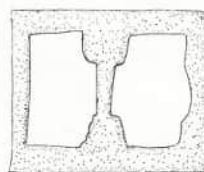
1042



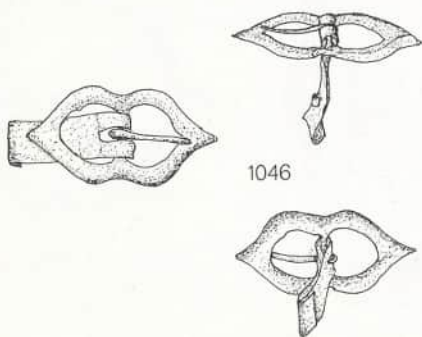
1043



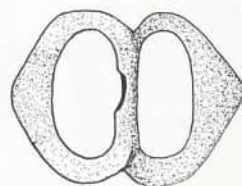
1044



1045



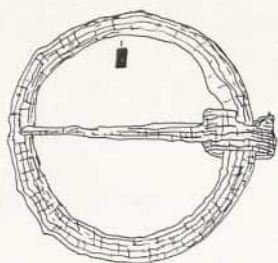
1046



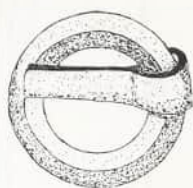
1047

Niederbieber: 1041. – Holzhausen: 1045. – Feldberg: 1043; 1044. – Saalburg: 1040; 1042. – Stockstadt: 1047. – Weissenburg: 1046. M. 2:3.

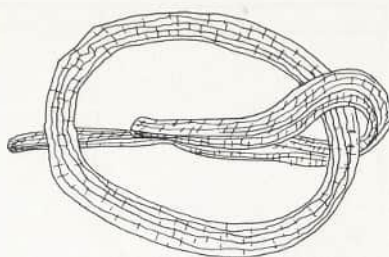




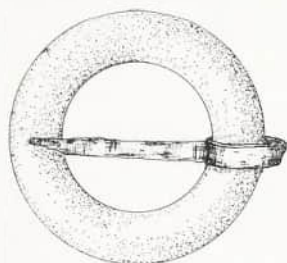
1048



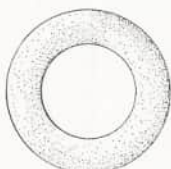
1049



1050



1051



1052



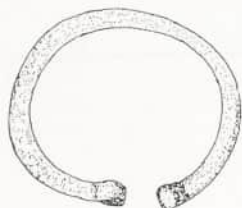
1053



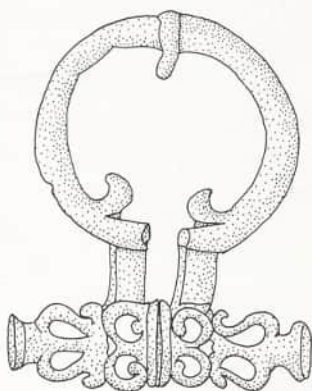
1054



1055



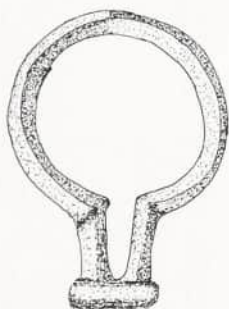
1056



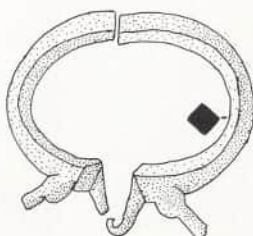
1058



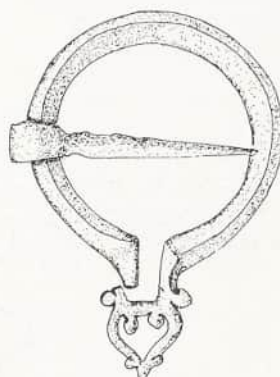
1057



1059

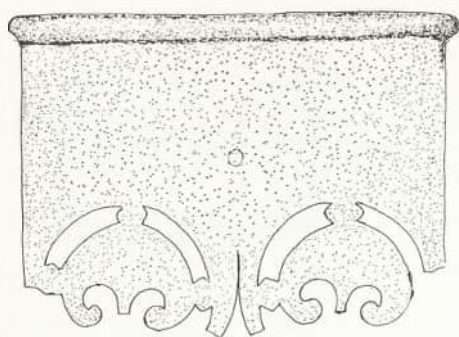


1061



1060

Niederbieber: 1050; 1051; 1054. – Saalburg: 1049; 1052; 1053; 1055–1057; 1059; 1060. – Weissenburg: 1058. – Straubing: 1048; 1061. M. 2:3.



1062



1063



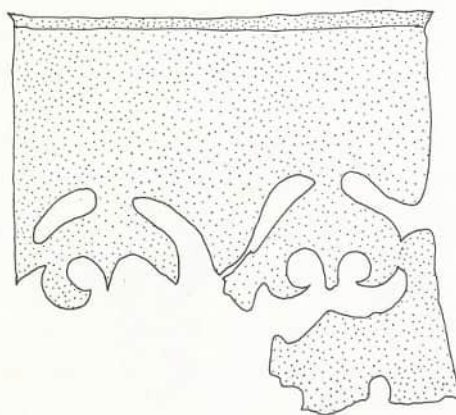
1064



1065



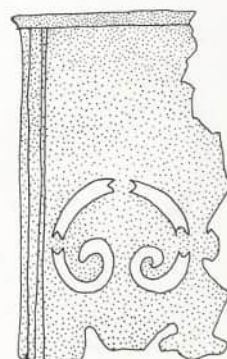
1066



1067



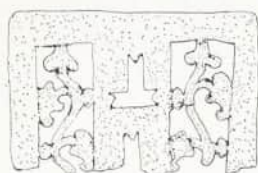
1068



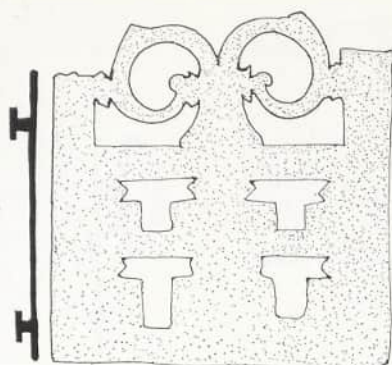
1069

Niederbieber: 1066. – Zugmantel: 1062; 1063; 1065; 1068; 1069. – Saalburg: 1064. – Rinschheim: 1067. M. 2:3.

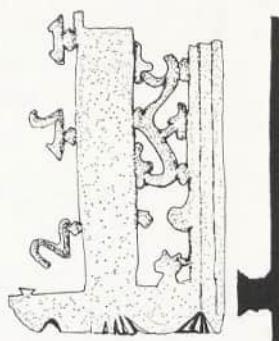




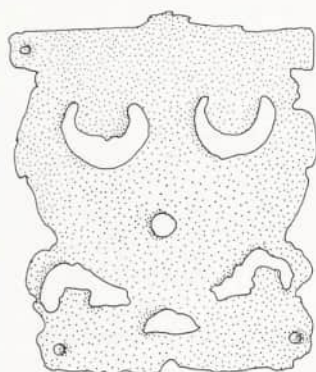
1070



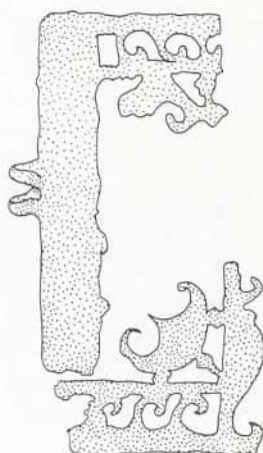
1072



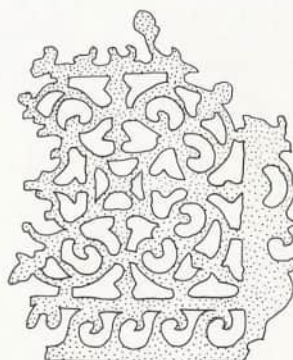
1071



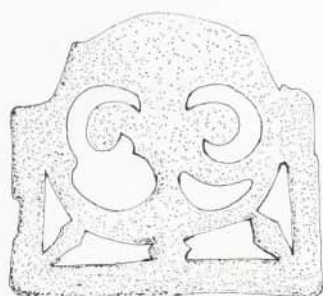
1073



1074



1075



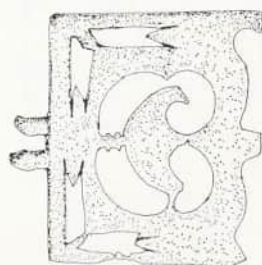
1076



1077

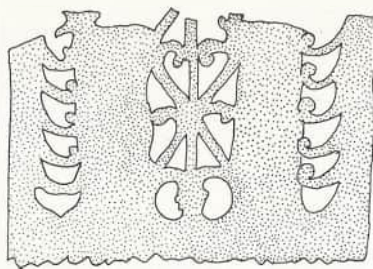


1078

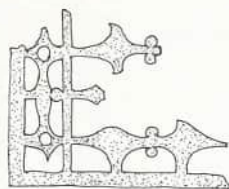


1079

Niederbieber: 1070–1072. – Saalburg: 1076; 1079. – Pfünz: 1077; 1078. – Straubing: 1073–1075.  
M. 2:3.



1080



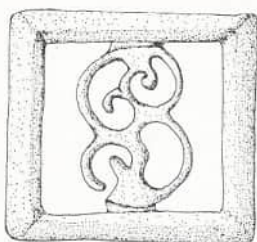
1082



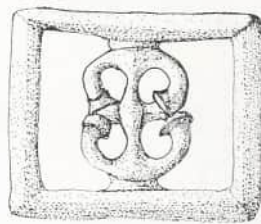
1081



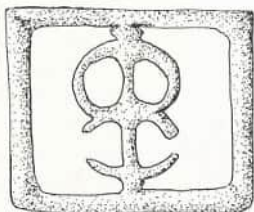
1083



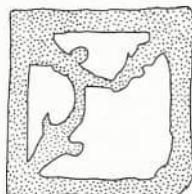
1084



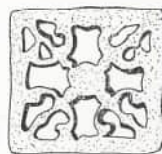
1085



1086



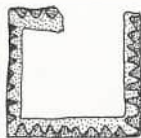
1087



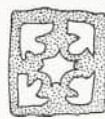
1088



1089



1090



1091

Zugmantel: 1080; 1081. – Wiesbaden: 1082. – Osterburken: 1083; 1087. – Faimingen: 1086. –  
Buch: 1088. – Theilenhofen: 1091. – Pfünz: 1084; 1085; 1089. – Degenfeld: 1090. M. 2:3.





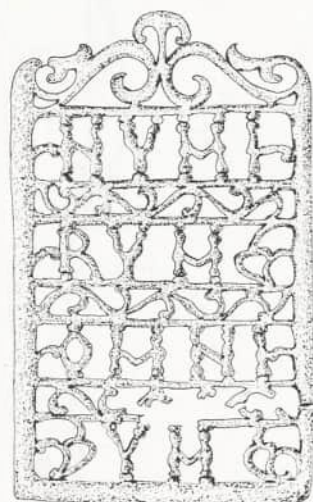
1092



1094



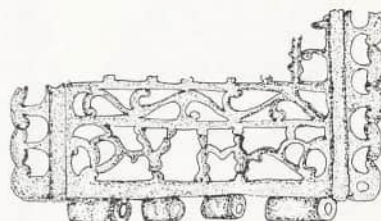
1093



1099



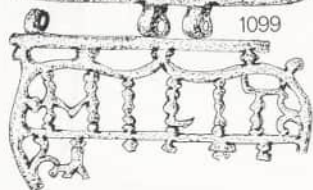
1095



1097



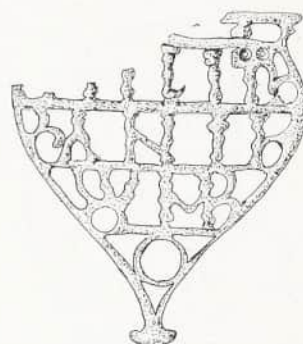
1096



1100



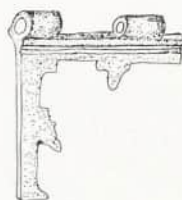
1098



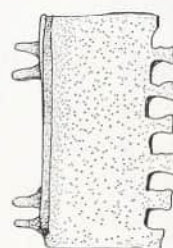
1101



1102



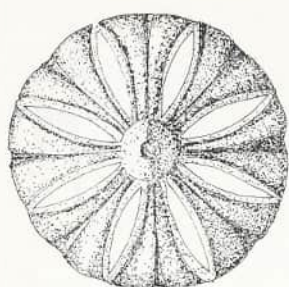
1103



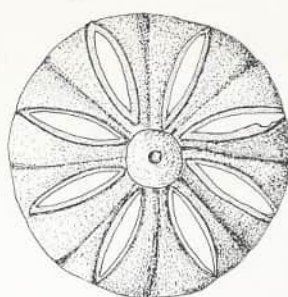
1104



Zugmantel: 1092; 1097; 1099; 1100; 1101; 1103. – Feldberg: 1102. – Saalburg: 1093; 1096; 1098. – Osterburken: 1094; 1095. – Weißenburg: 1104. M. 2:3.



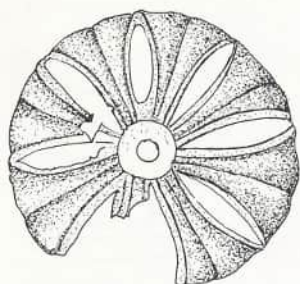
1105



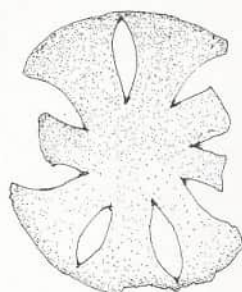
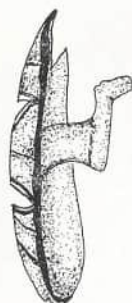
1106



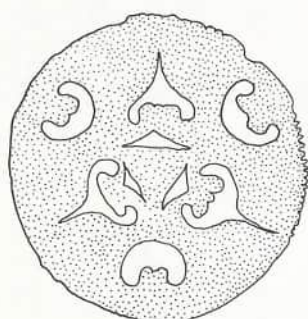
1107



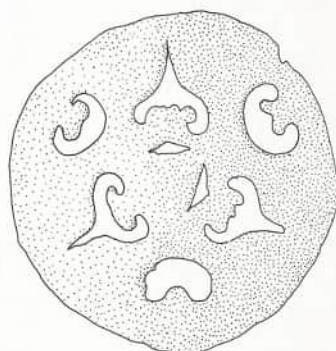
1108



1109



1110



1111



1112



1113



1114

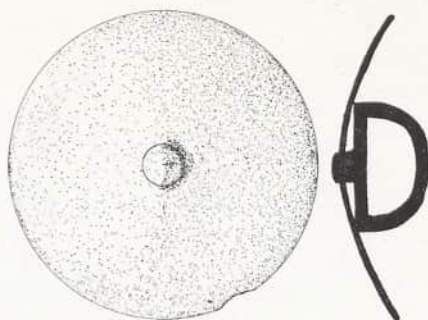


Niederbieber: 1108; 1109; 1112; 1113. – Zugmantel: 1111. – Heftrich: 1110. – Saalburg: 1105; 1107. – Butzbach: 1114. – Pfünz: 1106. M. 2:3.

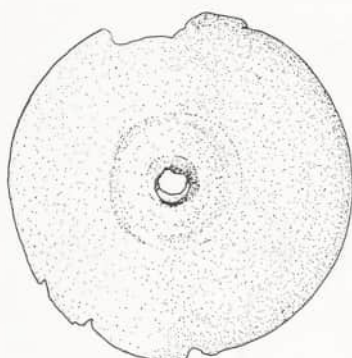




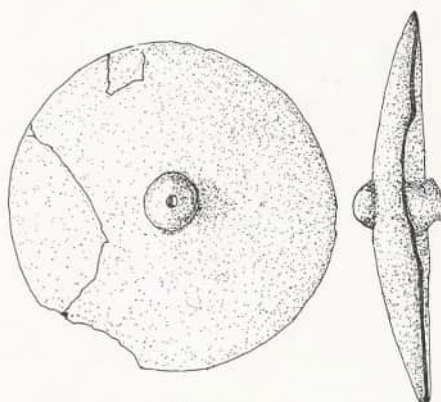
1115



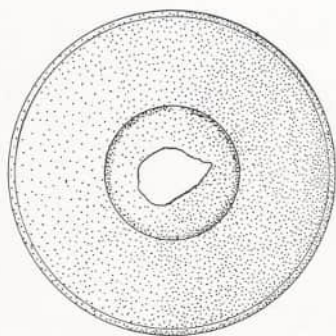
1116



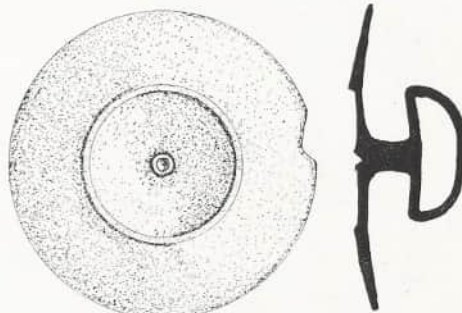
1117



1118

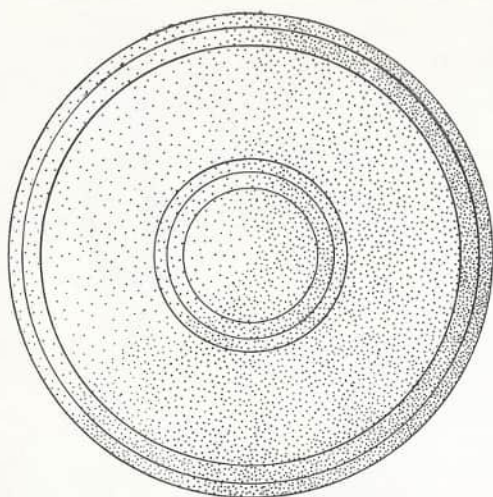


1119

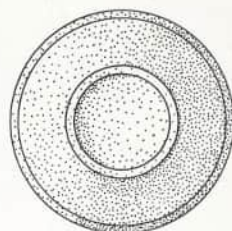


1120

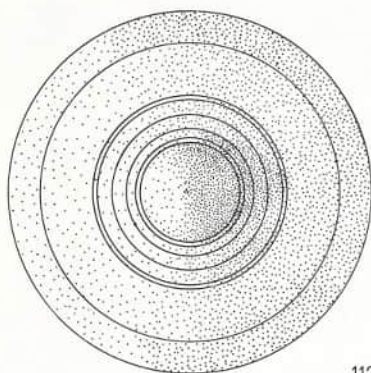
Niederbieber: 1118. – Zugmantel: 1119. – Saalburg: 1116; 1120. – Rückingen: 1115. – Weissenburg: 1117. M. 2:3.



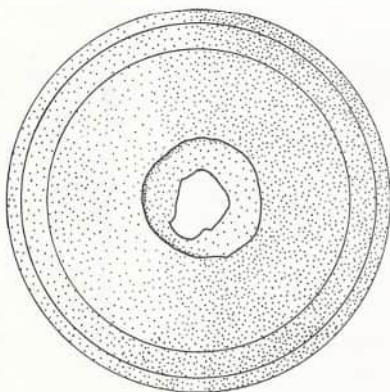
1121



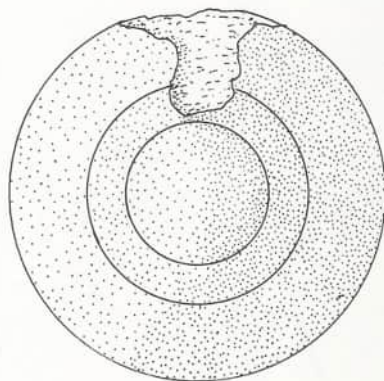
1122



1123

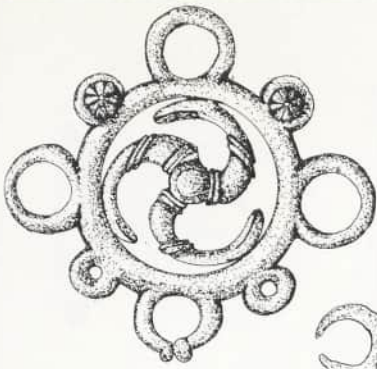


1124

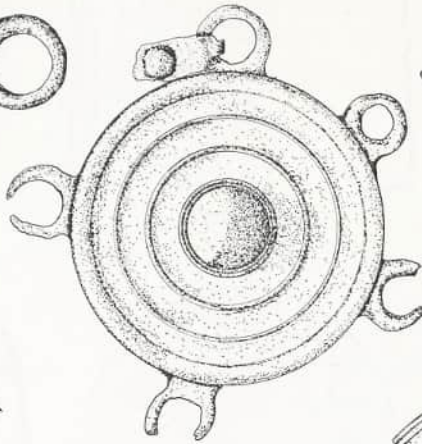


1125

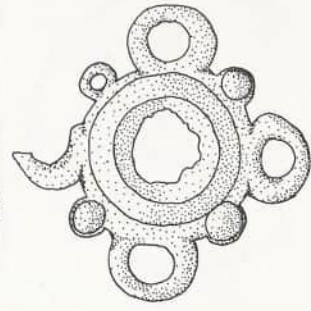




1126



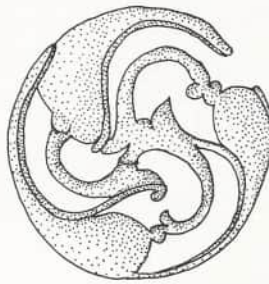
1127



1128



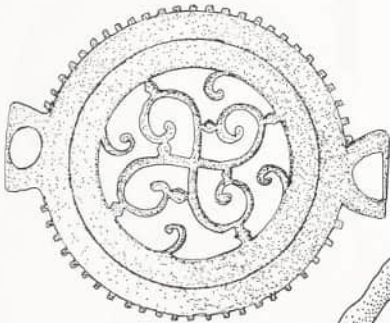
1129



1130



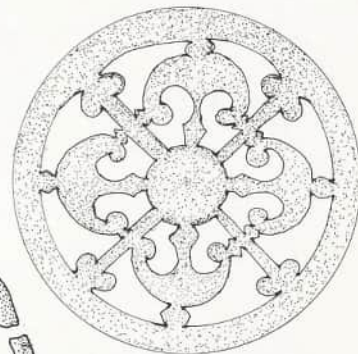
1131



1132

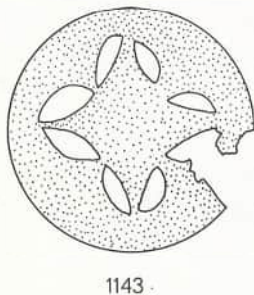
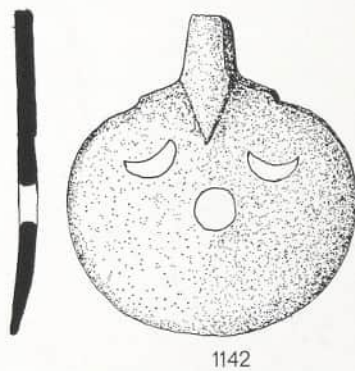
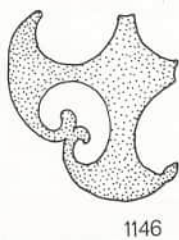
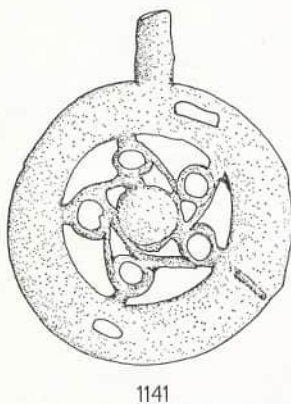
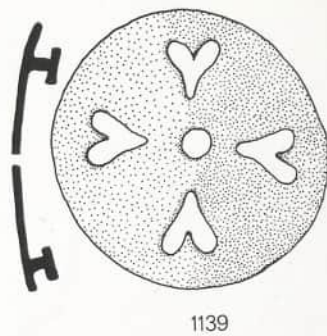
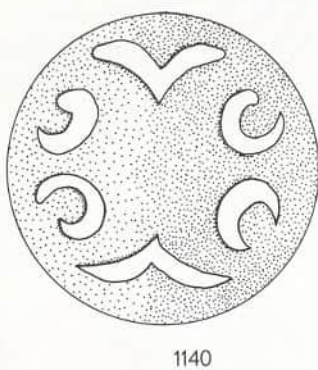
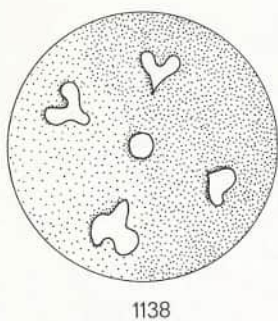
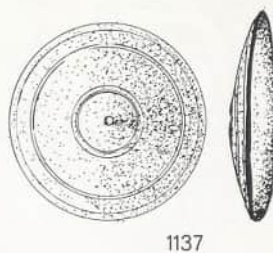
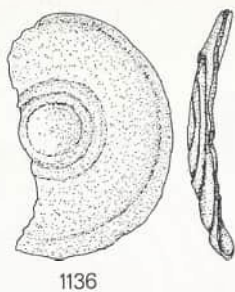
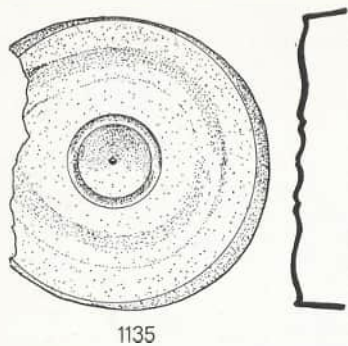


1133



1134

Niederbieber: 1129. – Zugmantel: 1130–1132; 1134. – Feldberg: 1133. – Saalburg: 1126; 1127. – Pförring: 1128. M. 2:3.



Niederbieber: 1137; 1139. – Holzhausen: 1136. – Zugmantel: 1138; 1140; 1143; 1146. – Saalburg: 1142. – Weissenburg: 1135; 1141; 1144. – Straubing: 1145. M. 2:3.





1147



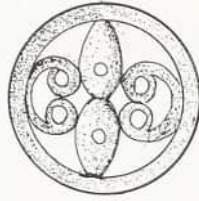
1148



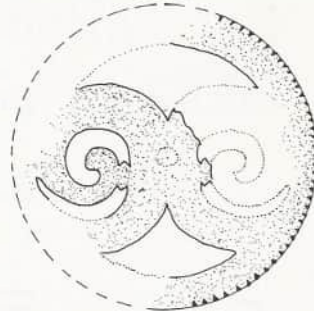
1149



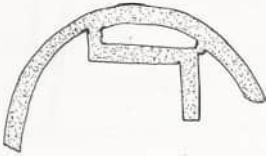
1150



1151



1152



1154



1153



1157

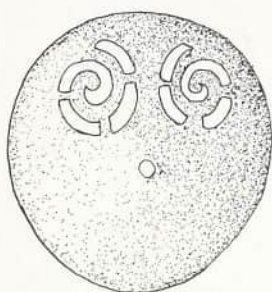


1155



1156

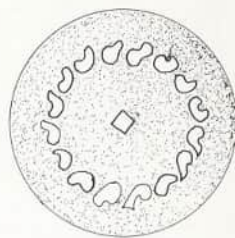
Niederbieber: 1154. – Niederberg: 1150. – Zugmantel: 1157. – Feldberg: 1152. – Saalburg: 1148; 1151. – Butzbach: 1147; 1149. – Osterburken: 1153. – Weißenburg: 1156. – Pfünz: 1155. M. 2:3.



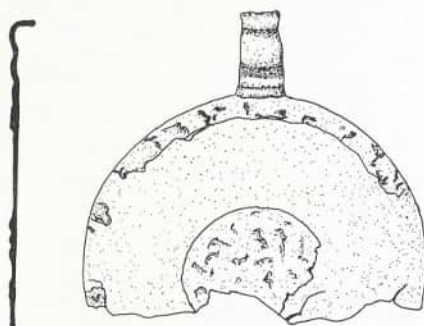
1158



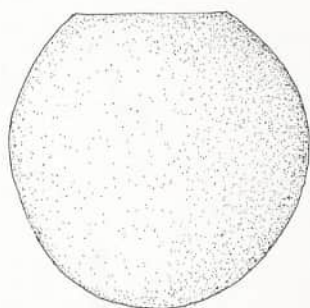
1160



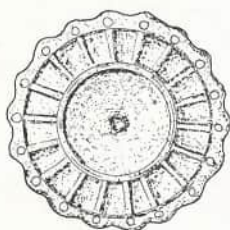
1159



1161



1162



1163



1165



1164

Niederbieber: 1162. – Marienfels: 1165. – Zugmantel: 1159; 1164. – Saalburg: 1158; 1163; 1164. – Munningen: 1161. – Weißenburg: 1160. M. 2:3.